This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

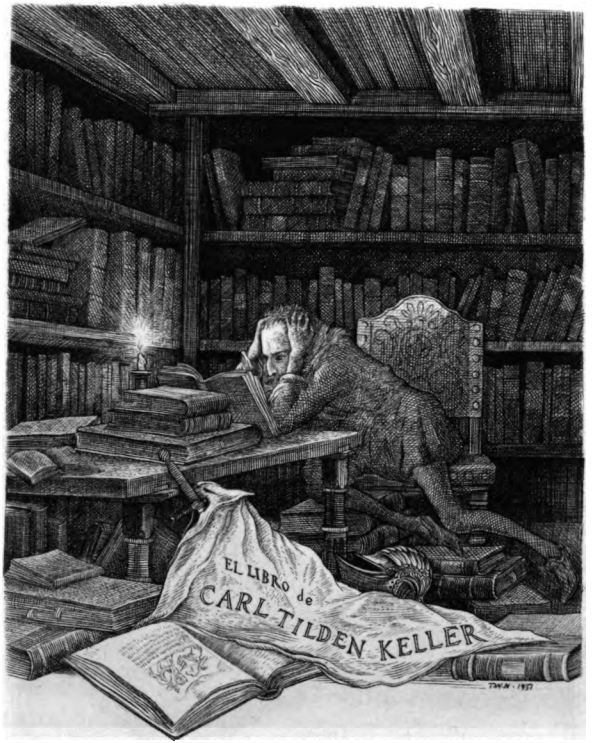
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

DL TRANSFER
45GD F

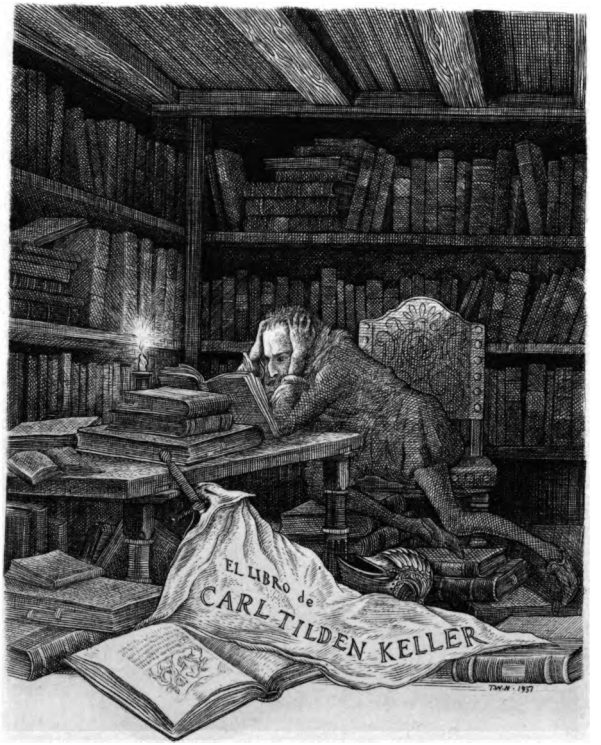
KF15687

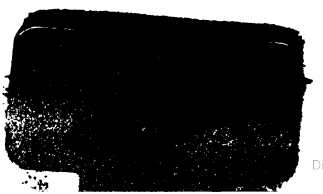


Digitized by Google

Digitized by Google

KF15687





Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Romane und Novellen

aus dem Spanischen

des

Miguel Cervantes de Saavedra.

Mit Illustrationen

nach

Tony Johannot und andern Künstlern.

Erster Band.

Don Quixote von La Mancha.

I.

1839.

Verlag von Dennig, Finck & Co.

Pforzheim.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der ſinnreiche Junker

Don Quixote

von La Mancha.

HARVARD UNIVERSITY

Von

Miguel Cervantes de Saavedra.

Aus dem Spaniſchen.

Mit Illuſtrationen nach Tony Johannot.

Erſter Band.

1839.
Verlag von Dennig, Finck & Ce
Pforzheim.

Digitized by Google

KF 15687

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY

Digitized by Google

Cervantes Vorrede.

Lieber müßiger Leser! du kannst mir auf's Wort glauben, daß ich von Herzen wünsche, dies Buch, das Kind meines Gehirns, möchte so schön, lustig und klug seyn, als man sich nur immer denken kann. Aber wer kann wider die Natur? In der ganzen Welt zeugt jedes Ding seines Gleichen; was konnte folglich aus meinem unfruchtbaren, verwahrlosten Kopfe Besseres kommen, als die Geschichte eines trocknen, langweiligen, verstiegnen Querkopfes, voll seltsamer Einfälle, davon sich nie Jemand etwas träumen ließ; als ein Werk, das seinen Geburtsort, das Gefängniß, nicht verleugnen kann, wo alle Uebel hausen und der Jammer seine Wohnung aufgeschlagen hat? Stille, ein behagliches Plätzchen, lachende Felder, heitrer Frühlingshimmel, murmelnde Quellen und süßer Seelenfriede füllen freilich den Geist mit mehr Schöpfungskraft, machen die unfruchtbarste Muse fruchtbar, und

Digitized by Google

KF 15687

Digitized by Google

Cervantes Vorrede.

Lieber müßiger Leser! du kannst mir auf's Wort glauben, daß ich von Herzen wünsche, dies Buch, das Kind meines Gehirns, möchte so schön, lustig und klug seyn, als man sich nur immer denken kann. Aber wer kann wider die Natur? In der ganzen Welt zeugt jedes Ding seines Gleichen; was konnte folglich aus meinem unfruchtbaren, verwahrlosten Kopfe Besseres kommen, als die Geschichte eines trocknen, langweiligen, verstiegnen Querkopfes, voll seltsamer Einfälle, davon sich nie Jemand etwas träumen ließ; als ein Werk, das seinen Geburtsort, das Gefängniß, nicht verleugnen kann, wo alle Uebel hausen und der Jammer seine Wohnung aufgeschlagen hat? Stille, ein behagliches Plätzchen, lachende Felder, heitrer Frühlingshimmel, murmelnde Quellen und süßer Seelenfriede füllen freilich den Geist mit mehr Schöpfungskraft, machen die unfruchtbarste Muse fruchtbar, und

Digitized by Google

geben ihr Kinder, worüber die Welt erstaunt und die Menschen in Entzücken gerathen.

Manchem Vater knüpft zwar oft Vaterliebe die Binde so fest um's Auge, daß er die Flecken und Thorheiten seines häßlichen Jungen nicht nur nicht gewahr wird, sondern ihn seinen Freunden als ein Muster der Schönheit und Grazie vorstellt, und seine Albernheiten als goldne Sprüche empfiehlt. Hier ist der Fall nicht; denn ob du mich gleich für den rechten Vater des Don Quixote hältst, lieber Leser, so will ich doch nur als sein Stiefvater sprechen, will's nicht machen, wie Andre, will nicht mit Thränen im Auge vor dich hintreten und dich bitten, die Fehler zu übersehen, welche du an diesem meinem Kinde bemerkst. Du bist ja weder sein Verwandter noch Freund, hast deinen Kopf, deine Augen und deinen freien Willen, so gut als Einer in der Welt, bist Herr in deinem Hause, so gut als ein Fürst in seinem Erbe, und kannst, wie das Sprichwort sagt, dem König unter deinem Mantel ein Schnippchen schlagen, hast also Freiheit, Macht und Gewalt, von diesem Büchlein zu denken und zu sagen, was dir beliebt. Niemand wird dir's verargen, wenn du es verachtest, noch dir lohnen, wenn du es lobst.

Beinahe wollt' ich dir es baar und ungeschmückt, ohne Vorrede, Sonnette, Epigramme und Lobgedichte, die sonst immer schaarenweise vor den Büchern paradiren, vor Augen legen; denn, unter uns gesagt, das Werk kostete mir auch ein wenig Mühe, aber gegen diese Vorrede, die du zu lesen

Digitized by Google

beginnst, war es nur eine Kleinigkeit. Oft griff ich zur Feder, oft ließ ich sie fallen, weil ich nicht wußte, was ich schreiben sollte.

In einer so verzweifelten Lage saß ich einmal, das Papier vor mir, die Feder hinterm Ohr, den Arm auf dem Schreibtisch und den Kopf in der Hand, und sann darüber nach, was ich nun sagen wollte; siehe, da kam von ungefähr einer meiner Freunde, ein feiner, muntrer und verständiger Mann, zu mir. Wo fehlt's? fragt' er mich, da er mich so trostlos sitzen sah. Ich sagt' ihm gerade heraus, daß ich an einer Vorrede zur Geschichte des Don Quixote arbeite, die mir aber dergestalt zu schaffen mache, daß ich sie lieber gar liegen lassen, und die weltberühmten Thaten des edeln Ritters nicht an's Licht bringen wolle. Sollte mich, fuhr ich fort, der Gedanke an den alten Richter, an das Urtheil des Publicums, nicht in Verlegenheit setzen? soll ich mir vorwerfen lassen, daß ich nach so vielen in Vergessenheit durchschlummerten Jahren [1] wieder mit einer armen, markloſen Legende, ohne Erfindung, ohne Styl, ohne gute Einfälle, ohne Gelehrsamkeit hervortrete; daß mein Buch weder Randglossen noch Endnoten habe, wie andre, die, so abenteuerlich und fabelhaft sie auch immer seyn mögen, doch von Sentenzen des Aristoteles, Plato und des ganzen Philosophenschaar strotzen, also, daß die Leser erstaunen und den Verfasser

[1] Cervantes war 53 Jahr alt, als der erste Theil des Don Quixote erschien.

Digitized by Google

für ein Wunder von Beleſenheit, Gelehrtheit und Beredſamkeit halten? Denn nach ihren Citaten ſollte man darauf ſchwören, es wären lauter heilige Thomas oder andre Kirchenväter, und dabei können ſie mit ſo vielem Witz und Anſtand in der einen Zeile einen verliebten Gecken malen, und in der andern wieder eine feine chriſtliche Predigt halten, daß es eins rechte Herzensluſt iſt, ſie zu hören und zu leſen. Alles dies geht meinem Buch ab, Randgloſſen und Endnoten allzumal; ich weiß nicht einmal, was für Schriftſteller ich dabei gebraucht hätte, daß ich ſie in beliebter Weiſe dem Alphabet nach aufzählen, von Ariſtoteles anfangen und mit Xenophon, Zeuxis oder Zoilus aufhören könnte, ungeachtet dieſer ein Läſterer und jener ein Maler war. Eben ſo ſehr mangelt meinem Buche die Empfehlung von Sonnetten an der Spitze, wenigſtens von ſolchen, die Herzoge, Marqueſen, Grafen, Erzbiſchöfe, Damen und berühmte Dichter zu Verfaſſern hätten; ungeachtet mir gewiß zwei oder drei meiner lieben Amtsbrüder derlei Verſe machen würden, wenn ich ſie darum bäte, und beſſere als die, von welchen man jetzt in unſerem lieben Spanien ſo viel Weſens macht.

Mit einem Worte, lieber Herr und Freund, fuhr ich fort, es iſt beſchloſſen, Herr Don Quixote mag in den Archiven der Mancha vergraben liegen, bis der Himmel einen Mann ſendet, der ihn mit allem dem, was ihm noch mangelt, ausrüſtet; denn ich bin zu ſchwach und zu

Digitized by Google

ungelehrt, es zu thun. Ueberdies bin ich auch von Natur zu feig und verzagt, um mit Mühe Schriftsteller nachzuschlagen, die sagen was ich mir ohne sie zu sagen getraue. Eben dies war Schuld an meinem Mißmuth und der Verlegenheit, in der Ihr mich fandet.

Um's Himmels willen! rief mein Freund, als er dies hörte, und schlug sich unter lautem Lachen mit der Hand vor die Stirn, um's Himmels willen, Bruder, wie ist's möglich, daß ich mich bisher über Euch so betrügen konnte? So lange ich Euch nun kenne, hielt ich Euch immer für einen klugen und schlauen Mann; aber nun sehe ich, daß Ihr noch weiter davon entfernt seyd, als der Himmel von der Erde. Wie? ist's möglich, daß so leichte Dinge, so unerhebliche Schwierigkeiten einen so guten Kopf, der wohl größere überwinden kann, in Verlegenheit setzen oder gar abschrecken sollten? Was gilt's, nicht Mangel an Fähigkeiten, sondern Ueberfluß an Trägheit und übertriebene Bequemlichkeit ist Schuld daran. Wollt Ihr begreifen, daß ich Recht habe? Hört mich nur ruhig an, und Ihr sollt sehen, wie ich Euch in einem Augenblick all' Eure Berge wegblase und die Schwierigkeiten hebe, die Euch, wie Ihr zu sagen beliebt, von der Herausgabe der Geschichte Eures berühmten Don Quixote, des Lichts und Spiegels der ganzen fahrenden Ritterschaft, abschrecken.

Nun, so laßt hören, sagte ich; ich möchte wohl wissen, wie Ihr mir aus der Angst helfen, über die Kluft meiner

Digitized by Google

Furcht eine Brücke schlagen und das Chaos aufhellen wollt, worin ich befangen bin.

Wohlan! versetzte er; das Erste, was Euch für Euer Werk fehlt, sind Sonnette, Epigramme und Lobreden von großen, berühmten Leuten. Nichts in der Welt ist leichter gehoben, als diese Schwierigkeit, wenn Ihr Euch nur die kleine Mühe geben wollt, sie selbst zu machen, und dann könnt Ihr sie taufen und benennen, wie Ihr nur selber wollt. So könnt Ihr sie dem Priester Johannes von Indien,[1] oder dem Kaiser von Trapezunt zuschreiben; denn Beide sind als große Poeten bekannt, wie ich nicht anders weiß, und wären sie es auch nicht gewesen, und einige Pedanten und Privatdocenten wollten Euch nachkläffen und diese Wahrheiten beknurren, was kümmert das Euch? Denn bewiesen sie auch die Lüge, so können sie Euch doch nicht die Hand abhauen, mit der Ihr sie geschrieben. Was Randglossen und Citate aus andern Schriftstellern betrifft, so dürft Ihr nur immer zu gelegner Zeit ein paar Sentenzen oder lateinische Brocken einstreuen, die Ihr entweder schon auswendig wißt, oder doch mit leichter Mühe finden könnt. So paßt z. B. auf die Materie von Freiheit und Sklaverei:

Non bene pro toto libertas venditur auro;

[1] Einem König der Fabel. Im Mittelalter glaubte man, daß im nördlichen Theile von Indien oder in Tibet ein christlicher Held, Priester und König zugleich, ein großes Reich beherrsche. Die Aehnlichkeit der päbstlichen Religion mit der des Dalai Lama gab Anlaß zu dieser Sage.

Digitized by Google

am Rande citirt Ihr dann den Horaz, oder wer es sonst gesagt hat. Sprecht Ihr von der Gewalt des Todes, gleich rücket heraus mit:

Pallida mors aequo pulsat pede
Pauperum tabernas, regumque turres.

Handelt Ihr von Freundschaft und Liebe gegen Feinde, die Gott befiehlt, so ist Gottes Befehl in der heiligen Schrift zur Hand:

Ego autem dico vobis, diligite inimicos vestros;

imgleichen, was böse Gedanken betrifft, der Ausspruch des Evangelii:

De corde exeunt cogitationes malae;

von Unbeständigkeit der Freunde bietet Euch Cato sein schönes Distichon an:

Donec eris felix, multos numerabis amicos:
Tempora si fuerint nubila, solus eris.

Wenn Ihr Euch in dergleichen lateinische Flitter hüllt, werdet Ihr alsbald für einen Gelehrten passiren; und dies zu seyn, ist heutzutag' in nicht geringem Grade ehrenvoll und von Nutzen. Was die Noten zu Ende Eures Buches betrifft, so könnt Ihr es sicher folgendermaßen damit halten. Gedenkt Ihr z. B. eines Riesen in Eurer Geschichte, so macht ihn zum Riesen Goliath, und durch diesen einzigen Kunstgriff, der Euch fast nichts kostet, habt Ihr auf einmal eine große Note, und könnt setzen: der Riese Golias oder

Digitized by Google

Goliath war ein Philister, den der Hirte David mit einem gewaltigen Steinwurf im Thale Terebinto tödtete; wie solches denn im Buche der Könige, in dem und dem Kapitel des Weiteren nachzulesen. Um Euch aber auch als einen gelehrten Humanisten und Cosmographen zu zeigen, so erwähnet unter Anderm in Eurer Geschichte des Flusses Tago, und da habt Ihr wieder folgende schöne Note: der Fluß Tago hat seinen Namen von einem alten spanischen Könige; an dem und dem Orte empfängt er sein Daseyn und stirbt in dem Meere Ocean, nachdem er zuvor die Mauern des berühmten Lisboa geküßt; auch sagt man, er führe Goldsand in seinem Schooße. Ist die Rede von Räubern, so will ich Euch die Geschichte von Cacus erzählen, denn ich kann sie auswendig; von Buhlerinnen? da habt Ihr den Bischof von Mondonedo [1], der Euch sogleich eine Lamia, Lais und Flora zu einer Note liefert, die Euch Ehre machen wird; von Grausamen? Ovid borgt Euch seine Medea; von Hexen und Zauberinnen? Homer hat eine Calypso, Virgil eine Circe; von tapfern Feldherren? Julius Cäsar stellt in seinen Commentarien sich selbst als Beispiel dar, und Plutarch gibt eine hübsche Anzahl von Alexandern zum Besten. Handelt Ihr von Liebe, und habt nur ein paar Messerspitzen voll Toscanisch im Kopfe, so steht Euch Leo der Jude zu Diensten, wo

[1] Don Antonio de Gueverra beschrieb in einem seiner Briefe die denkwürdige Geschichte der drei berüchtigtsten Buhlerinnen.

Digitized by Google

Ihr volle Genüge finden werdet;[1] oder wolltet Ihr keinen Ausländer dazu, so habt Ihr ja zu Hause den Fonseca, von der Liebe Gottes, wo Alles steht, was Ihr oder sonst ein guter Kopf über diese Materie sagen kann. Mit einem Wort, Ihr braucht weiter nichts, als nur diese Namen und Geschichten in Eurem Werke zu berühren; die Noten und Randglossen überlaßt mir; und ich stehe dafür, ich will Euch alle Ränder vollschmieren, und vielleicht noch einen vier Bogen langen Schwanz an Euer Buch anhängen. Kommen wir nun auf das Verzeichniß der citirten Schriftsteller, das andre Bücher haben, Euch aber noch fehlt! Nichts ist leichter, als dies zu schaffen; denn Ihr dürft Euch nur ein Buch[2] mit einem dergleichen recht vollständigen Verzeichnisse von A bis Z suchen, und dies ganze A B C in Euer Buch übertragen, so habt Ihr was Ihr wollt. Gesetzt auch, man entdeckte den Betrug, weil Ihr es nicht nöthig hattet, was thut's? Vielleicht gibt es doch einen Pinsel, der dumm genug ist, zu glauben, Ihr habet alle diese hochberühmten Schriftsteller für Eure so einfache Geschichte benützt. Und wenn auch dies weitläufige Schriftsteller-Verzeichniß zu sonst nichts

[1] Ein portugiesischer Jude, der sich in Venedig als Arzt niederließ und in italienischer Sprache ein Buch unter dem Titel dialoghi d'amore (Gespräche über die Liebe) schrieb.

[2] Dies ist ein Stich auf den berühmten Zeitgenossen unsers Dichters Lopez de Vega, der hinter einem seiner Werke, el peregrino betitelt, ein Verzeichniß von 150 citirten Schriftstellern abdrucken ließ.

Digitized by Google

nützt, so gibt's doch dem Buch wenigstens auf den ersten Blick ein ehrwürdiges Ansehen. Und die Mühe wird sich gewiß Niemand geben, zu untersuchen, ob Ihr jene Bücher auch wirklich benützt habt; denn Niemanden wird diese Mühe belohnt werden.

Ueberdies hat Euer Werk, im rechten Lichte betrachtet, nicht das Mindeste von allem dem vonnöthen, was Ihr glaubt, daß ihm noch abgehe; denn das Ganze ist Satyre auf die Ritterbücher, davon weder Aristoteles, noch Sanct Basilius, noch Cicero je etwas geträumt, gesagt oder gepredigt hat. Weder historische Wahrheit, noch Astrologie, noch Geometrie, noch Rhetorik hat Etwas mit Euern Abenteuern zu thun; auch sind's keine Predigten, wo man Göttliches mit Menschlichem vermengt, und wovor jeder fromme Christ billig sich hüten soll. Hier kommt's bloß auf Nachahmung der Natur an, und je vollkommner diese ist, desto vortrefflicher ist das Werk. Da nun Euer Buch keinen andern Zweck hat, als den Ritterbüchern ihr Ansehen in der Welt und unter dem Volke zu nehmen, so habt Ihr nicht nöthig, Sentenzen bei Philosophen, Sprüche bei der heiligen Schrift, Fabeln bei Poeten, Reden bei Rednern und Wunder bei Heiligen zu entlehnen. Genug, wenn Eure Erzählungen deutlich, Eure Ausdrücke passend und kräftig, Eure Wendungen und Perioden schön und wohlklingend sind. Versteckt nie Eure Gedanken absichtlich in Dunkelheit: immer muß man verstehen, was Ihr sagen wollt. Der Schwermüthige

Digitized by Google

lächle bei Eurer Geschichte und werde heiter; dem Ungelehrten mache sie keine Langeweile; der Witzige bewundre an ihr die Erfindung; der Ernsthafte schätze sie seiner Achtung, der Weise seines Lobes werth. Habt immer Euern Hauptzweck vor Augen, den verdorbnen Geschmack für die Ritterbücher auszurotten, die von Manchen verachtet, von noch weit Mehreren aber gelobt werden, und erreicht Ihr nur diesen, so habt Ihr genug gethan.

In tiefem Schweigen hörte ich meinem Freunde zu. Seine Gründe schienen mir auch so einleuchtend, daß ich, ohne einen fernen Gedanken von Zweifel, sie billigte und annahm, und auf der Stelle beschloß, diese Vorrede daraus zu machen.

Du siehst hieraus, mein bester Leser, wie glücklich ich war, einen so klugen Freund und treuen Rathgeber bei meiner Nothdurft zu finden, und wie glücklich auch du bist, rein, lauter und unverfälscht die Geschichte des weltberühmten Don Quixote von der Mancha zu erhalten, von dem alle Bewohner des Feldes Montiel glauben, er sey der keuscheste Liebhaber und tapferste Ritter gewesen, den man seit vielen Jahren innerhalb ihrer Grenzen gesehen habe. Ich will's eben nicht rühmen, was ich dir für einen Dienst leiste, daß ich dir die Bekanntschaft eines so merkwürdigen und ehrsamen Ritters verschaffe; aber das solltest du mir doch danken, daß ich dir seinen Schildknappen, den ruhmwürdigen Sancho Pansa, näher bringe; in dessen Person

Digitized by Google

ich meines Bedünkens alle Grazie der Schildknappenschaft, die in den lügenhaften Ritterbüchern nur zerstreut sich findet, zusammengefaßt habe.

Und hiemit Gott befohlen, der auch meiner gedenken möge. Lebe wohl!

Digitized by Google

Der ſinnreiche Junker

Don Quixote

von der Mancha.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erstes Buch.

Erstes Kapitel.

Stand und Lebensart des berühmten Junkers Don Quixote von der Mancha.

Der Held unsrer Geschichte wohnte vor nicht gar langer Zeit in einem Dorfe der Mancha, auf dessen Namen ich mich nicht besinnen mag, und gehörte zu der Classe derer, die einen Spieß und eine alte Tartsche im Waffenschrank haben, einen dürren Klepper im Stall und ein Windspiel im Hofe. Mittags ein Fleischkuchen, worin mehr Mehl als Fleisch, Abends gewöhnlich kalte Küche, Sonnabends arme Ritter,[1] Freitags Linsen und Sonntags zur Zugabe noch eine Taube, verzehrten drei Viertheile seines Einkommens. Der Rest ging auf für ein Wamms von feinem Tuche, für Festtagshosen und Pantoffeln von Sammt, und für einen Alltagsrock von hübschem Mitteltuche. Er hatte bei sich eine Haushälterin von mehr als vierzig, eine Nichte von noch nicht zwanzig Jahren, und einen Burschen, der den Klepper sattelte und Holz spaltete.

Die Lebensjahre unsers Junkers streiften hart an die fünfzig; er hatte eine gute Natur, einen hagern Leib, ein

[1] „Arme Ritter" bedeutet im Sächsischen dasselbe, was man in Schwaben unter „Eierbaber" versteht; oder auch in Milch gewelchte und mit Eiern geröstete Semmelschnitten. Der Herausgeber.

Digitized by Google

ausgemergeltes Gesicht, war ein großer Frühaufsteher, und Liebhaber der Jagd. Verschiedne wollen ihm den Zunamen Quixada oder Quesada geben, und die Schriftsteller, welche seiner gedenken, sind nicht ganz darüber einig; dem wahrscheinlichsten Vermuthen nach hieß er Quixana. Doch wie wenig thut dies zu unsrer Geschichte! Genug, wenn sie sich nur sonst in keinem Stücke von der Wahrheit entfernt.

Zur Hauptsache! So oft gedachter Junker nichts zu thun hatte, was den größten Theil des Jahres über der Fall war, beschäftigte er sich damit, Ritterbücher zu lesen, und zwar mit solchem Eifer und Behagen, daß er darüber die Jagd vergaß und selbst die Verwaltung seines Vermögens. Seine Liebhaberei hiefür ging so weit, daß er manchen schönen Acker daran rückte, um Ritterbücher zu kaufen. Er brachte auch, so viel er deren nur auftreiben konnte, in seinem Hause zusammen.

Am besten von allen gefielen ihm die Werke des berühmten Feliciano de Sylva. Der Glanz seiner Prosa und deren verwickelte Spitzfindigkeiten schienen ihm lauter Perlen; am höchsten stieg sein Entzücken, wenn er an zärtliche Klagen, Seufzer oder Ausforderungen folgenden Schnittes kam: „Dero fürtreffliche Seelenreize sind so ohn' allen Grund, daß ich nit ohne guten Grund darob ein Narr geworden;" oder: „der hohe Himmel, welcher Euch mit den Sternen Eurer Gottheit göttlich zieret, und Euch zur Verdienerin der Verdienste macht, die Eure Hoheit verdient."

Ueber solcher geistreichen Speise zehrte sich das Hirnmark unsers Ritters auf. Er zermarterte sich, einen Sinn aus diesem Wirrwarr herauszuwirren, worüber selbst Aristoteles vergeblich gegrübelt hätte, wäre er auch ausdrücklich deßhalb auferstanden. Am wenigsten kam er über die Wunden in's

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Seite 14.

Digitized by Google

Klare, welche Don Belianis austheilte und empfing; „denn so große Meister der Kunst auch immer die Wundärzte, die sie heilten, seyn mochten," sprach er, „so mußte ihm endlich doch sein Leib und Gesicht zu einer einzigen Narbe werden." Indessen lobte er es sehr an diesem Schriftsteller, daß er sein Buch mit dem Versprechen schloß, ein unmögliches Abenteuer nachzuliefern. Oft wollte er schon zur Feder greifen, und den Faden, welchen jener Autor eingefädelt, unverdrossen zu Ende spinnen. Er würde es auch unstreitig gethan haben, wenn ihn nicht andre wichtigere Gedanken daran gehindert hätten. Zuweilen gerieth er mit dem Pfarrer seines Dorfes — einem gelehrten und zu Siguenza [1] graduirten Manne — in Streit, ob Palmerin von England oder Amadis von Gallien ein besserer Ritter gewesen sey? Aber Meister Niklas, der Dorfbarbier, entschied meistens mit dem Ausspruche, daß Keiner von Beiden dem Sonnenritter das Wasser reiche; und käm' ihm je noch Einer bei, so sey es Don Galaor, des Amadis von Gallien Bruder, weil er sich in Alles besser fügte, kein solcher löschpapierner Ritter und Jammermann wie sein Bruder wäre, auch diesen, was die Tapferkeit anbelange, im Sack wegtrüge.

Kurz, der gute Junker versank so tief in seine Lectüre, daß er Nächte und Tage lang, vom Abend bis an den Morgen, und vom Morgen bis an den Abend, damit zubrachte, und sich endlich durch vieles Lesen und wenigen Schlaf das Gehirn dergestalt austrocknete, daß er den Verstand verlor. Er füllte sich den Kopf mit dem Zeuge an, das er in seinen

[1] Ein Stich auf die kleinen Universitätchen, welche jeden Thoren um ein Stück Geld graduiren. Siguenza stand in demselben Rufe, wie später in Deutschland Erlangen; Spötter sagten: es werden dort Doctorhüte an Esel um zwei Dublonen verkauft.

Digitized by Google

I. Seite 14.

Digitized by Google

Klare, welche Don Belianis austheilte und empfing; „denn so große Meister der Kunst auch immer die Wundärzte, die sie heilten, seyn mochten," sprach er, „so mußte ihm endlich doch sein Leib und Gesicht zu einer einzigen Narbe werden." Indessen lobte er es sehr an diesem Schriftsteller, daß er sein Buch mit dem Versprechen schloß, ein unmögliches Abenteuer nachzuliefern. Oft wollte er schon zur Feder greifen, und den Faden, welchen jener Autor eingefädelt, unverdrossen zu Ende spinnen. Er würde es auch unstreitig gethan haben, wenn ihn nicht andre wichtigere Gedanken daran gehindert hätten. Zuweilen gerieth er mit dem Pfarrer seines Dorfes — einem gelehrten und zu Siguenza [1] graduirten Manne — in Streit, ob Palmerin von England oder Amadis von Gallien ein besserer Ritter gewesen sey? Aber Meister Niklas, der Dorfbarbier, entschied meistens mit dem Ausspruche, daß Keiner von Beiden dem Sonnenritter das Wasser reiche; und käm' ihm je noch Einer bei, so sey es Don Galaor, des Amadis von Gallien Bruder, weil er sich in Alles besser fügte, kein solcher löschpapierner Ritter und Jammermann wie sein Bruder wäre, auch diesen, was die Tapferkeit anbelange, im Sack wegtrüge.

Kurz, der gute Junker versank so tief in seine Lectüre, daß er Nächte und Tage lang, vom Abend bis an den Morgen, und vom Morgen bis an den Abend, damit zubrachte, und sich endlich durch vieles Lesen und wenigen Schlaf das Gehirn dergestalt austrocknete, daß er den Verstand verlor. Er füllte sich den Kopf mit dem Zeuge an, das er in seinen

[1] Ein Stich auf die kleinen Universitätchen, welche jeden Thoren um ein Stück Geld graduiren. Siguenza stand in demselben Rufe, wie später in Deutschland Erlangen; Spötter sagten: es werden dort Doctorhüte an Esel um zwei Dublonen verkauft.

Digitized by Google

Büchern fand, als da sind Bezauberungen, Fehden, Schlachten, Herausforderungen, Wunden, Zärtlichkeiten, Liebeshändel, Qualen und andere Tollheiten mehr; und so tief arbeitete er sich hinein, daß ihm endlich dieser Wust von Hirngespinnsten als die zuverlässigste Geschichte von der Welt galt. Cid Rui Diaz,[1] meinte er, sey ein ganz guter Ritter, aber bei weitem komme er dem Ritter vom brennenden Schwerte nicht gleich, der auf einen Hieb zwei stolze, unmäßig große Riesen mitten entzwei gehauen habe.

Noch besser stand bei ihm Bernardo del Carpio, weil er bei Ronceval den bezauberten Roland erschlagen und dabei den Kunstgriff des Herkules angewandt, der einst Antäus, den Sohn der Erde, in seinen Armen erdrückt hatte. Viel Gutes wußte er vom Riesen Morgante zu sagen, weil er, obwohl ein Sprößling jener übermüthigen Riesenbrut, doch stets freundlich und manierlich gewesen sey. Ueber Alle aber ging ihm Reynald von Montalban, sonderlich wenn er ihn im Geiste aus seiner Burg ausfallen und Alles plündern sah, was ihm aufstieß, oder wie er von drüben [2] über das Meer herüber Mahoms Bild holte, das laut der Geschichte von lauterem Gold gewesen. Um den Verräther Ganelon [3] nur einmal nach Herzenslust mit Füßen treten zu können, hätte er gern seine Haushälterin hergegeben, und noch dazu die Nichte in den Kauf.

[1] Der Roman von dem berühmten Cid heißt: Los famosos y eroicos hechos del invicible y esforcado Cavallero, Onra y flor de las Espannas, el Cid Ruy Diaz de Bivar con los de otros Varones ilustres, por Diego Ximenez Ayllon in 4to 1568. Bertuch.

[2] Aus Nordafrika.

[3] Einer der zwölf Pairs des großen Karl. Den Zunamen Verräther erhielt er, weil er das christliche Heer in den Thälern von Roncesvalles den Sarazenen in die Hände spielte.

Digitized by Google

Endlich, als sein Verstand völlig auf die Neige ging, gerieth er auf den seltsamsten Einfall, den je ein Narr in der Welt gehabt. Es schien ihm nämlich angemessen und nöthig, sowohl zur Verherrlichung seines eignen Namens, als auch zu Nutz und Frommen des gemeinen Wesens, daß er selbst ein fahrender Ritter werde, und in der ganzen Welt herumziehe mit Wehr und Roß, um Abenteuer zu suchen und allem dem nachzukommen, was, wie er gelesen, fahrende Ritter zu thun pflegten, allem Unrecht zu steuern und sich in Fährlichkeiten zu stürzen, durch deren Ueberwindung er ewigen Ruhm und Glorie sich erwerben werde. Schon sah der arme Mann als Preis für die Tapferkeit seines Arms zum wenigsten die Kaiserkrone von Trapezunt auf seinem Haupte, und berauscht von dem Glücke, dessen Gunst er im Voraus genoß, eilte er, so sehr er konnte, sein Vorhaben in's Werk zu richten.

Sein erstes Geschäft war, einige Waffen zu putzen, die seinen Urahnen gehört und seit undenklicher Zeit, von Rost zerfressen und staubbedeckt, in einem Winkel gelegen hatten. Er säuberte sie, so gut er konnte, entdeckte aber einen sehr wesentlichen Mangel; denn statt eines vollständigen Turnierhelms fand er bloß eine Pickelhaube. Aber aus dieser Verlegenheit half ihm gar bald sein erfinderischer Geist: er machte sich ein neues Untertheil von Pappe, welches, an die Sturmhaube befestigt, ihr so ziemlich das Ansehen eines vollständigen Helmes gab. Die Probe, ob sie auch dauerhaft sey und einen derben Stoß aushalten könne, wurde sogleich gemacht. Er zog den Degen und führte zwei starke Hiebe darauf; allein schon bei dem ersten lag das mühsame Werk einer ganzen Woche in Trümmern. Verdrießlich darüber, daß dies so leicht gelungen sey, ging er von Neuem an's

Digitized by Google

Werk, und brachte, um sich vor einer ähnlichen Gefahr zu sichern, am innern Theile des Helms einige Eisenstäbe an, die ihm so stark schienen, daß er ohne weitere Probe an der Vortrefflichkeit des Ganzen keinen Augenblick mehr zweifelte.

Sein nächster Gedanke war nun der Klepper, und ob dieser gleich mehr Mängel hatte, als Haare im Schweif, und mehr Gebrechen, als das Pferd Gonelas, das bloß aus Haut und Knochen bestand, so würde er ihn doch nicht gegen den Bucephalus Alexanders oder gegen den Babieça des Cid vertauscht haben. Vier Tage lang ging er mit sich zu Rathe, was er dem Roß für einen Namen geben wollte; „denn," sprach er bei sich selbst, „es wäre doch Sünde und Schande, wenn das Pferd eines so berühmten Ritters, das auch an sich schon so gut und vortrefflich ist, keinen berühmten Namen führen sollte. Es muß einen haben, der zugleich anzeigt, was es vorher war und was es nachher ist; denn es ist doch höchst billig, daß, wenn der Herr den Stand wechselt, auch das Roß den Namen ändere, und einen prächtigern und volltönendern bekomme, wie es sich für den neuen Orden ziemt, in welchen dasselbe jetzt eintritt." Endlich, nachdem er eine große Menge von Pferdenamen in seinem Hirne gebildet, gemischt, getrennt, zusammengesetzt, zerrissen und wieder geflickt hatte, nannte er's Rozinante, — ein Name, der seinen Gedanken nach stolz, pompös und sinnreich klang, und nicht nur das gemeine Roß bezeichnete, das es vordem gewesen, sondern auch das Vor- und Preisroß, das es nun geworden.[1]

Für sein Pferd war nun zwar der geschmackvollste Name gefunden, ihm selbst aber fehlte noch ein solcher. Hiemit

[1] Ein unübersetzliches Wortspiel. Rozin heißt im Spanischen ein Klepper; antes zuvor, oder was den Vorrang vor Andern seinesgleichen hat.

Digitized by Google

ging er andre acht Tage schwanger, und endlich nannte er sich Don Quixote. Daher kam es vermuthlich, daß die Verfasser dieser wahrhaften Geschichte meinten, er müsse eher Quixada als Quesada geheißen haben, wie Andere behaupten wollten. Bei dieser Gelegenheit fiel aber unserm Junker ein, daß der mannhafte Amadis sich nicht schlechtweg Amadis, sondern Amadis von Gallien genennt habe, um sein Reich und Vaterland durch seinen Namen berühmt zu machen. Als ein wackrer Ritter wollte er demnach zu seinem Namen den seiner Heimath fügen, und nannte sich Don Quixote von der Mancha, ein Zuname, womit er sein Geschlecht in volles Licht zu stellen und sein Land zu verherrlichen glaubte.

Nun, da seine Waffen geputzt, die Pickelhaube in einen Helm verwandelt, er und sein Klepper glücklich umgetauft waren, schien ihm nichts mehr zu fehlen, als eine Dame, in die er sich verlieben könnte; maßen ein fahrender Ritter ohne Liebe ein Baum ohne Blätter und Frucht, ja ein Körper ohne Seele sey. „Denn," sprach er, „wenn mir zur Strafe meiner Sünden oder gar zur guten Stunde etwa unterwegs ein Riese in den Wurf kommt, wie denn solches fahrenden Rittern zu geschehen pflegt, — und ich ihn nun auf einen Ritt zu Boden strecke, oder durch und durch steche, mit einem Wort, ihn überwinde, wäre es da nicht fein, eine Dame zu haben, vor die ich ihn weisen und bescheiden könnte? und daß er dann zu meiner süßen Gebieterin hineinträte, sich ihr zu Füßen wärfe und mit demüthiger und halbgebrochner Stimme sagte: O Herrin! ich bin der Riese Caraculiambro, Herrscher der Insel Malindrania, welchen in einem Zweikampfe der nie genug nach Würden zu lobende Ritter Don Quixote von der Mancha überwand, als welcher mir auch befohlen, mich allhier vor Euer Gnaden gehorsamlich

Digitized by Google

zu stellen, damit Eure Hoheit nach Dero Beliebung und Gefallen über mich gebiete."

O, wie freuete sich nicht unser wackrer Ritter, als er diese Standrede zur Welt gebracht hatte, und noch mehr, als ihm einfiel, wen er sich zur Liebschaft erwählen könne! Es war, wie man glaubt, ein hübsches Bauermädchen in einem benachbarten Dorfe, in die er früher verliebt gewesen, obgleich sie der Sage nach weder davon gewußt, noch sich darum bekümmert hatte. Sie hieß Aldonza Lorenzo, und schien ihm vollkommen geeignet, die Dame seines Herzens zu werden. Er suchte ihr einen Namen, der dem seinigen einigermaßen entspräche, und dabei halbwegs auf eine Prinzessin und große Herrin rathen ließe. Endlich fand er ihn, und nannte sie Dulcinea von Toboso, weil sie von Toboso gebürtig war: ein Name, der, in seinen Ohren musikalisch, fremd und bedeutsam klang, wie die andern, die er sich und seinem Rosse gegeben.

Zweites Kapitel.

Erste Fahrt des scharfsinnigen Junkers Don Quixote.

Alles war vorbereitet, er wollte daher die Ausführung seines Plans keinen Augenblick mehr verschieben; denn lebhaft stellte sich ihm das Unheil vor Augen, welches der Welt aus seinem Zaudern erwachsen könnte, weil so viel Ungebühr auf ihn warte, die er abzustellen, so manches Unrecht, das er gerade zu machen, Mißbräuche, denen er zu steuern, Frevel, die er zu rächen habe. Ohne demnach Jemanden

Digitized by Google

ein Wort davon zu sagen, und ohne sich von Jemanden erblicken zu lassen, legte er eines Morgens vor Tage — es war einer der heißesten im Heumonat — seine ganze Rüstung an, setzte seinen zusammengeflickten Helm auf, ergriff Tartsche und Lanze, bestieg seinen Rozinante und ritt durch die Hinterthüre des Hofes auf das freie Feld, äußerst vergnügt, daß sein wichtiges Vorhaben einen so leichten Anfang nahm. Kaum war er hinaus, als ihn ein so schrecklicher Gedanke überfiel, daß er nahezu den ganzen Ausritt und das angefangne Werk aufgegeben hätte. Es fiel ihm nämlich ein, daß er noch nicht zum Ritter geschlagen sey, und es folglich nach den Gesetzen der Ritterschaft mit keinem andern Ritter aufnehmen könne und dürfe; und gesetzt, er wäre ein Ritter, so dürfe er bloß einen blanken Schild ohne Sinnbild führen, bis er sich solches durch tapfre Thaten erworben hätte.

Dies machte ihn eine Zeit lang in seinem Vorsatze wankend; allein seine Narrheit war stärker als alle Gründe, und er beschloß, sich von dem Ersten dem Besten, der ihm unterwegs aufstieße, zum Ritter schlagen zu lassen, wie es viele Andere auch gethan, den Ritterbüchern zufolge, welche ihn in diesen Zustand versetzt hatten. Was den Punkt wegen des blanken Schildes betraf, so gedachte er selbigen zu gelegner Zeit schon so hell zu putzen, daß er weißer als ein Hermelin aussehen sollte.

Nun war er wieder ruhig, und setzte seinen Weg fort, den jedoch das Pferd wählte; denn dies, glaubte er, sey das wahre große Geheimniß, Abenteuer zu finden. Dort zog nun unser angehender Abenteurer hin, und begann folgendes Selbstgespräch: „Erscheint dereinst in kommenden Zeiten die wahre Geschichte meiner berühmten Thaten vor den Augen der Welt, so wird unstreitig der Weise, der sie schreibt,

Digitized by Google

zu stellen, damit Eure Hoheit nach Dero Beliebung und Gefallen über mich gebiete."

O, wie freuete sich nicht unser wackrer Ritter, als er diese Standrede zur Welt gebracht hatte, und noch mehr, als ihm einfiel, wen er sich zur Liebschaft erwählen könne! Es war, wie man glaubt, ein hübsches Bauermädchen in einem benachbarten Dorfe, in die er früher verliebt gewesen, obgleich sie der Sage nach weder davon gewußt, noch sich darum bekümmert hatte. Sie hieß Aldonza Lorenzo, und schien ihm vollkommen geeignet, die Dame seines Herzens zu werden. Er suchte ihr einen Namen, der dem seinigen einigermaßen entspräche, und dabei halbwegs auf eine Prinzessin und große Herrin rathen ließe. Endlich fand er ihn, und nannte sie Dulcinea von Toboso, weil sie von Toboso gebürtig war: ein Name, der, in seinen Ohren musikalisch, fremd und bedeutsam klang, wie die andern, die er sich und seinem Rosse gegeben.

Zweites Kapitel.

Erste Fahrt des scharfsinnigen Junkers Don Quixote.

Alles war vorbereitet, er wollte daher die Ausführung seines Plans keinen Augenblick mehr verschieben; denn lebhaft stellte sich ihm das Unheil vor Augen, welches der Welt aus seinem Zaudern erwachsen könnte, weil so viel Ungebühr auf ihn warte, die er abzustellen, so manches Unrecht, das er gerade zu machen, Mißbräuche, denen er zu steuern, Frevel, die er zu rächen habe. Ohne demnach Jemanden

Digitized by Google

ein Wort davon zu sagen, und ohne sich von Jemanden erblicken zu lassen, legte er eines Morgens vor Tage — es war einer der heißesten im Heumonat — seine ganze Rüstung an, setzte seinen zusammengeflickten Helm auf, ergriff Tartsche und Lanze, bestieg seinen Rozinante und ritt durch die Hinterthüre des Hofes auf das freie Feld, äußerst vergnügt, daß sein wichtiges Vorhaben einen so leichten Anfang nahm. Kaum war er hinaus, als ihn ein so schrecklicher Gedanke überfiel, daß er nahezu den ganzen Ausritt und das angefangne Werk aufgegeben hätte. Es fiel ihm nämlich ein, daß er noch nicht zum Ritter geschlagen sey, und es folglich nach den Gesetzen der Ritterschaft mit keinem andern Ritter aufnehmen könne und dürfe; und gesetzt, er wäre ein Ritter, so dürfe er bloß einen blanken Schild ohne Sinnbild führen, bis er sich solches durch tapfre Thaten erworben hätte.

Dies machte ihn eine Zeit lang in seinem Vorsatze wankend; allein seine Narrheit war stärker als alle Gründe, und er beschloß, sich von dem Ersten dem Besten, der ihm unterwegs aufstieße, zum Ritter schlagen zu lassen, wie es viele Andere auch gethan, den Ritterbüchern zufolge, welche ihn in diesen Zustand versetzt hatten. Was den Punkt wegen des blanken Schildes betraf, so gedachte er selbigen zu gelegner Zeit schon so hell zu putzen, daß er weißer als ein Hermelin aussehen sollte.

Nun war er wieder ruhig, und setzte seinen Weg fort, den jedoch das Pferd wählte; denn dies, glaubte er, sey das wahre große Geheimniß, Abenteuer zu finden. Dort zog nun unser angehender Abenteurer hin, und begann folgendes Selbstgespräch: „Erscheint dereinst in kommenden Zeiten die wahre Geschichte meiner berühmten Thaten vor den Augen der Welt, so wird unstreitig der Weise, der sie schreibt,

Digitized by Google

wenn er an die Erzählung meines ersten so frühen Auszuges kommt, folgendergestalt anheben: Kaum hatte der rubinrothe Apollo die goldnen Locken seines schönen Haupthaares über das weite Angesicht der weiten, langgestreckten Erde verbreitet; kaum hatten die kleinen bunten Vögelein mit ihren Harfenzungen und ihrer süßen schmelzenden Harmonie die Ankunft der rosigen Aurora gegrüßt, welche das weiche Bett ihres eifersüchtigen Gemahls verließ, und sich in den Thüren und Fenstern des Horizonts der Mancha den Sterblichen zeigte: als der berühmte Ritter Don Quixote von der Mancha die schnöden Federn verließ, sein berühmtes Pferd Rozinante bestieg, und anfing über das alte Feld Montiel zu ziehen." — Er zog auch in der That eben über dieses Feld. — „Glückliche Zeit," fuhr er fort, „gesegnetes Jahrhundert, in welchem die Welt meine berühmten Thaten, werth in Erz gegossen, in Marmor gehauen, in Gemälden der Nachwelt aufgestellt zu werden, kennen lernen wird! — O du, wer du auch seyest, weiser Zauberer, dem die Ehre aufbehalten ist, Aufzeichner dieser seltnen Geschichte zu werden, ich bitte dich, vergiß meinen guten Rozinante, den ewig treuen Gefährten aller meiner Abenteuer, nicht." — Dann, auf ein anderes Kapitel übergehend, rief er, als wär' er wirklich verliebt: „O Prinzessin Dulcinea, Gebieterin dieses gefangnen Herzens, wie so gar schwere Trübsal habt Ihr mir auferlegt, daß Ihr mich verbannt und mir es grausamlich verweigert, vor Eurer Schönheit zu erscheinen. Möchte es Euch doch gefallen, o Herrin! einmal in Gnaden zu gedenken dieses Euch leibeignen Herzens, welches Eurenthalb aus Liebe so große Pein erduldet."

Mit diesem und ähnlichem Unsinn, ganz nach dem Schnitt und Style seiner Bücher, zog er fürbaß, bis die Sonne mit

Digitized by Google

solcher Hitze hervorbrach, daß ihm sicherlich das Gehirn verbrannt wäre, wenn er noch welches gehabt hätte. Er reiste fast den ganzen Tag, ohne daß etwas vorfiel, was verdiente, hier erzählt zu werden. Fast verzweifelte er darüber, denn er dürstete darnach, Jemanden zu finden, an dem er die Stärke seines Arms erproben könnte.

Einige Schriftsteller berichten, das erste Abenteuer, welches unser Ritter bestand, sey das am Passe Lapice gewesen; andre dagegen weisen dem mit den Windmühlen die vorderste Stelle an. Alles, worüber ich mir habe Gewißheit verschaffen können, und was ich in den Annalen der Mancha aufgezeichnet fand, ist, daß er diesen ganzen Tag fortreiste, und daß beim Einbruche der Nacht der Ritter wie sein Klepper vor Hunger und Müdigkeit halb todt waren. Er sah sich allenthalben um, irgendwo ein Schloß oder eine Schäferhütte zu entdecken, wohin er seine Zuflucht nehmen und seiner dringenden Noth abwarten könne. Endlich gewahrte er nicht fern vom Wege, den er zog, eine Schenke, für seine Augen ein Stern, der ihm, wenn nicht zum Burgthor, so doch zum Pförtchen der Erlösung winkte. Er strengte sein Pferd an, so gut es ging, und erreichte das Ziel, eben, als der Tag sich neigte.

Von ungefähr standen vor der Thüre ein paar Dirnen aus der Zahl der barmherzigen Schwestern, welche mit einigen Maulthiertreibern nach Sevilla zogen, und Willens waren, mit diesen in der Schenke zu übernachten. Da nun in unsers Abenteurers Kopfe Alles, was er sah und hörte, dichtete und dachte, die Farbe seiner Ritterbücher annahm, so erschien ihm auch die Schenke gleich auf den ersten Blick als ein Schloß mit vier Thürmen und silberstrahlenden Zinnen, sammt einer Zugbrücke nebst tiefen Gräben und aller der

Digitized by Google

Zubehör, womit dergleichen Kastelle gewöhnlich ausgestattet sind. Er ritt auf die Schenke oder, wie er meinte, auf das Kastell zu; wenige Schritte davor zog er die Zügel seines Rozinante an, hoffend, es werde zwischen den Zinnen ein Zwerg erscheinen und mit der Trompete das Zeichen geben, daß ein Ritter vor dem Kastell angekommen sey. Da ihm aber dies zu lange währte, und sein Rozinante aus allen Kräften nach dem Stall arbeitete, so näherte er sich endlich der Thüre, und erblickte die beiden Dirnen, die er für zwei schöne Fräulein oder edle Damen hielt, welche sich vor das Schloßthor begeben hätten, der frischen Luft zu genießen. In dem Augenblicke trug sich's zu, daß ein Schweinhirte, welcher auf dem nahen Stoppelfeld eine Heerde Schweine — die wir, ohne Barmherzigkeit, bei ihrem rechten Namen nennen müssen — hütete, in sein Horn blies und seine Untergebnen zusammenrief. Nun hatte Don Quixote was er wollte, denn in seinen Ohren erscholl das Signal des Zwergs von seiner Ankunft; und nun ritt er auch mit unaussprechlicher Zufriedenheit unter das Thor auf die beiden Dirnen zu.

Wie diese so einen geharnischten Mann mit Schild und Lanze auf sich zukommen sahen, flohen sie erschrocken in die Schenke zurück; aber Don Quixote, als er merkte, daß sie bloß aus Furcht vor ihm flohen, schob sein zusammengekleistertes Visier auf, entblößte sein hagres und staubiges Gesicht, und rief mit zierlicher Geberde und gedämpfter Stimme ihnen nach: „Fliehen Eure Gnaden nicht, oder befürchten eine Beleidigung von mir: dem Ritterorden, zu dem ich mich bekenne, ziemt es nicht, irgend Jemanden Unbill zuzufügen, geschweige denn Jungfrauen so hoher Art, wie Euer Anblick beurkundet."

Die Dirnen sahen ihn darauf an, und suchten neugierig

Digitized by Google

mit den Augen sein Gesicht, welches das schlecht gemachte Visier noch fast ganz versteckte; da sie sich aber Jungfrauen nennen hörten, was, wie sie wohl wußten, weit von ihrem Gewerbe entfernt war, so brachen sie in ein Gelächter aus, und zwar so unbändig, daß er ihnen zurief: „Sittsamkeit stehet den Schönen wohl an, und über Kleinigkeiten zu lachen, ist große Thorheit; wiewohl ich dies nicht sage, um Euch wehe zu thun oder Euch übler Laune zu machen. Nein, mein Wille ist vielmehr, Euch auf jede Weise zu dienen."

Diese für Schenken-Prinzessinnen unverständliche Sprache und der noch seltsamere Aufzug unsers Ritters vermehrte bei jenen das Gelächter und bei diesem den Zorn so gewaltig, daß er sich ganz gewiß an ihnen vergriffen haben würde, wäre nicht in eben dem Augenblicke der Wirth, ein dicker, folglich friedliebender Mann, dazu gekommen.

Dieser nun konnte sich bei dem Anblick einer so mißgeschaffnen, mit Schild, Speer, Harnisch und Zaum verpanzerten Figur fast eben so wenig des Lachens enthalten, als die beiden Dirnen. Im Grunde aber fürchtete er sich doch etwas vor einer so ausgerüsteten Maschine, und beschloß daher, seinen Gast ein wenig höflich anzureden. „Herr Ritter," sprach er, „wenn es Euch beliebt, hier Quartier zu suchen, so werdet Ihr, die Betten ausgenommen, — denn in meinem Hause sind keine — sonst an Allem Ueberfluß bei mir finden." Als Don Quixote sich so unterthänig von dem Schloßhauptmann, wofür er den Wirth hielt, empfangen sah, antwortete er ihm: „Für mich, Herr Kastellan, ist Alles gut genug; ich nehme vorlieb: denn meine Pracht sind Waffen, und Kämpfen meine Ruh',[1] u. s. w." Der Wirth, welcher nicht wußte, warum der Ritter ihn Kastellan nenne, glaubte,

[1] Der Anfang einer spanischen Romanze.

Digitized by Google

er halte ihn für einen sogenannten ehrwürdigen Castilianer,[1] ohnerachtet er ein Andalusier war aus der Gegend von San Lucar, so lange Finger hatte als Cacus und kein geringerer Schalk war als ein Student oder Edelknabe. Er versetzte also: „Demnach werden wohl harte Steine Euer Gnaden Bett, stetes Wachen Euer Schlaf[2] seyn? und wenn dies ist, so dürfet Ihr nur absteigen, Herr Ritter, ich gebe Euch die Versicherung, daß Ihr in meinem Hause alle Gelegenheit finden sollet, ein ganzes Jahr nicht zu schlafen, geschweige denn eine Nacht.“ So sprechend hielt er dem Ritter die Steigbügel, der sich dann mit Mühe und Schwierigkeit vom Pferde herabwälzte, als Einer, der am Abend noch nicht gefrühstückt hatte. Er befahl hierauf dem Wirthe sein Pferd auf's Leben an, weil es das beste Thier sey, das je Heu gefressen. Der Wirth schaute es darauf an, fand es aber nicht halb so preiswürdig, als Don Quixote sagte, und führte es in den Stall.

Hierauf kam er zurück, um zu hören, was etwa sein Gast zu befehlen hätte, fand aber bereits die beiden Nymphen, mit denen er sich schon wieder ausgesöhnt hatte, ihn zu entwaffnen beschäftigt. Den Vorder- und Hinterküraß hatten sie ihm wohl losgeschnallt, aber so viele Mühe sie sich auch gaben, so konnten sie doch weder die Halsberge öffnen, noch den geflickten Helm abnehmen; denn er hatte ihn mit einigen grünen Schnüren zusammengeknüpft, die sie hätten zerschneiden müssen, weil die Knoten unauflöslich waren, was aber der Ritter auf keine Weise zugeben wollte.

Er behielt also die ganze Nacht hindurch seinen Helm

[1] Castellano heißt sowohl ein Kastellan als auch ein Castilianer; un Sano de Castilla aber im Sprichwort ein feiner Spitzbube.

[2] Ebenfalls Anfang eines Liedes.

Digitized by Google

auf dem Kopfe, und machte darin die schönste und seltsamste Figur, die man sich nur denken kann. Unter dem Entwaffnen sagte er zu den beiden Dirnen, die er noch immer für Fräulein und vornehme Damen aus dem Schlosse hielt, überaus zierlich: „Niemals ward ein edler Degen baß bedient, als Don Quixot', Damen kamen ihm entgegen, pflegten ihn als einen Gott, führten ihn zum Ritterschlosse, streuten Futter seinem Rosse — nämlich der Rozinante, denn dies, meine Damen, ist der Name meines Pferdes, und Don Quixote von der Mancha der meinige, den ich Euch zwar nicht eher entdecken wollte, als bis ihn etwelche Großthaten, Euch zu Dienst und Nutz, verrathen hätten, wenn ich nicht die alten Verse Lanzarote auf gegenwärtigen Fall anwenden müßte, und dies die Ursache wäre, warum Ihr ihn eher erfahret, als es seyn sollte. Aber es wird die Zeit kommen, da Euer Gnaden nur gebieten und ich durch meinen Gehorsam zeigen werde, wie brennend mein Verlangen sey, Euch durch die Tapferkeit meines Arms zu dienen."

Die Dirnen, welche nicht gewohnt waren, dergleichen rednerische Figuren zu hören, antworteten ihm kein Wort darauf, und fragten nur, ob er nichts essen wolle? „O ja," versetzte Don Quixote; „sey es, was es wolle, denn so wie ich merke, ist es sehr vonnöthen." Zum Unglück war es eben Freitag und in der ganzen Schenke nichts zu haben als einige Bissen schlechten Stockfisches, dem man hier zu Lande den edlen Namen der Forellen gab. Man fragte also, ob Seine Gnaden Forellchen befehlen, weil eben kein anderer Fisch vorräthig wäre.

„Nun ja, wenn's viele Forellchen sind, so machen sie zusammen auch eine Forelle, wie sechzig Kreuzer immerhin einen Gulden. Und desto besser, wenn es kleine Forellen

Digitized by Google

sind; denn Kalbfleisch ist immer zarter als Fleisch von einer Kuh, und ein Zicklein besser denn ein Bock. Doch gleichviel, was? nur hurtig her damit, denn ein so weiter Weg und die Last der Waffen trägt sich nicht gut mit leerem Magen."

Man setzte ihm also den Tisch der Kühlung wegen vor die Thüre, und nun trug der Wirth ein Stück von dem schlecht geweichten und noch schlechter gekochten Stockfische nebst einem Brode auf, das schwärzer und schimmlichter war, als des Ritters Waffen. Man mußte sich krank lachen, wenn man ihn essen sah; denn mit dem Helm auf dem Kopfe und dem Visier vor dem Gesichte konnte er mit seinen eigenen Händen durchaus keinen Bissen zum Munde bringen, wenn man es ihm nicht hineinschob. Diesen Dienst leistete ihm eine von den Nymphen. Nun aber kam es zum Trinken. Dies war noch unmöglicher, und würde es auf immer geblieben seyn, wenn nicht der Wirth ein Rohr ausgehöhlt, ihm das eine Ende davon in den Mund gegeben und durch das andere ihm den Wein eingetrichtert hätte. Alles dies litt der Ritter mit Geduld, damit nur die Schnüre seines Helms nicht zerschnitten wurden.

Mitlerweile kam ein Schweintreiber vor die Schenke und blies vier- oder fünfmal auf seiner Rohrpfeife. Dies vollendete des armen Junkers Täuschung. Die Schenke war ihm unwidersprechlich ein Kastell, das Gedudel Tafelmusik, der Stockfisch Forelle, das Commißbrod Semmel, die beiden Landnickel Damen, der Wirth Kastellan des Schlosses, und somit sein erster Ausritt mit bestem Erfolge gekrönt. Nur Eines quälte ihn noch, daß er nämlich noch nicht zum Ritter geschlagen war; ohne welche Weihe er doch nicht mit gutem Gewissen ein Abenteuer bestehen konnte.

Digitized by Google

I. Seite 30.

Digitized by Google

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Don Quixote empfängt mit geziemender Feierlichkeit den Ritterschlag.

Als er, von diesem Gedanken gemartert, sein kärgliches Mahl schleunig verzehrt hatte, rief er den Wirth, verschloß sich mit ihm in den Stall, sank vor ihm auf die Knie und sprach: „Tapfrer Ritter, ich werde nicht eher von dieser Stelle aufstehen, bis Eure Herrlichkeit mir eine Gabe gewähret, um welche ich Euch bitten will, und welche nicht allein zu Eurem Lob, sondern auch zum Frommen des menschlichen Geschlechts ausschlagen wird."

Der Wirth, welcher seinen Gast zu seinen Füßen sah und in solchem Tone reden hörte, schaute ihn ganz betroffen an, und wußte nicht, was er thun oder sagen sollte. Er wollte ihn aufheben; allein es war Alles umsonst, bis er ihm seine Bitte zu gewähren versprach.

„Weniger erwartete ich auch nicht von Eurer gepriesenen Großmuth, Sennor! Wisset also, daß die Gabe, deren Gewährung mir Eure Freigebigkeit versprochen hat, darin bestehet, daß Ihr mich morgenden Tags zum Ritter schlaget. Diese Nacht werde ich in Eurer Schloß-Kapelle die Waffenwache halten, damit ich morgen früh empfangen könne, wornach ich so lange geschmachtet, und endlich in Stand gesetzt werden möge, in alle vier Theile der Welt zu ziehen, wie sich's gebührt, und zu Nutz und Frommen der Bedrängten Abenteuer aufzusuchen, wie es dem Amt der Ritterschaft, und sonderlich der fahrenden, zu welcher ich mich bekenne, obliegt, und mein feuriger Wunsch und Wille ist."

Digitized by Google

Der Wirth, der, wie oben gesagt, den Schelm zum Unterfutter hatte, und schon merkte, daß es bei seinem Gaste unter dem Helm nicht richtig seyn müsse, ward durch diese Anrede seiner Sache vollends gewiß, und damit es die Nacht über tüchtig zu lachen gebe, beschloß er, Don Quixote's Laune freien Lauf zu lassen. „Herr Ritter," antwortete er ihm, „Eure Bitte und Begehr ist sehr billig, und Euer Vorhaben nicht allein höchst löblich, sondern auch einem so hohen Ritter, als Euer edles Ansehen zeigt, besonders anständig. Ich selbst war in jungen Jahren solch edlem Gewerb ergeben, durchzog verschiedne Reiche der Welt und suchte Abenteuer; am meisten aber trieb ich mich herum in den Vorstädten von Malaga, auf den Inseln Riaran, im Weichbild von Sevilla, auf dem Markte von Segovia, im Oelgarten von Valencia, auf den Plätzen von Granada, am Strande San Lucar, in der Mauergasse von Cordova, in den Kneipen zu Toledo [1] und anderwärts, wo ich Proben genug von der Leichtigkeit meiner Füße und Geschwindigkeit meiner Hände ablegte. Ich trieb es ein wenig bunt, führte junge Wittwen in Versuchung, that einige Jungferschaften ab, verhalf etlichen Waisen von ihrem Erbe, und machte mir fast bei allen Tribunalen Spaniens einen Namen. Endlich hab' ich mich auf dieses Schloß zurückgezogen, wo ich von meinen und anderer Leute Einkünften lebe, alle fahrende Ritter, weß Standes und Würden sie auch seyn mögen, aufnehme, und zwar bloß aus Lieb' und Gunst, so ich zu diesem Stand trage, nebenbei auch, damit sie zur Vergeltung meiner Fürsorge ihr Bischen Habe mit mir theilen. Es ist zwar," fuhr er fort, „jetzt in meinem Schloß keine Kapelle, wo Ihr Waffenwache halten

[1] Lauter berüchtigte Orte in Spanien, wo man mehr Diebe und Beutelschneider, als ehrliche Leute findet.

Digitized by Google

könntet, weil ich sie niederreißen ließ, um eine neue zu bauen; aber ich weiß, daß man auch, im Falle der Noth, dies Geschäft verrichten kann, wo man will, und also könnt Ihr diese Nacht in einem Hofe des Kastells Waffenwache halten, bis wir morgen nach der Frühmesse die gebührende Ceremonie vornehmen können, wo Ihr dann so zum Ritter geschlagen werden sollet, wie Keiner in der Welt je dazu geschlagen worden ist. — Noch Eins: hat Euer Gnaden Geld bei sich?"

„Keinen Heller," antwortete Don Quixote; „ich habe auch nie in der Geschichte gelesen, daß ein fahrender Ritter Geld bei sich geführt."

„Hierin irrt Ihr Euch," versetzte der Wirth; „denn gesetzt auch, daß nichts davon in den Geschichten stände, so berechtigt dies nicht zu dem Schlusse, daß sie keines bei sich gehabt, dieweil die Verfasser es vielleicht für überflüssig hielten, einer so unentbehrlichen Sache zu erwähnen, wie Geld und weiße Wäsche auf Reisen ist. Ihr könnt also für ausgemacht annehmen, daß die fahrenden Ritter, von welchen so große und beglaubigte Bücher handeln, für den Nothfall allezeit einen wohlgespickten Beutel, desgleichen weiße Hemden und ein Büchschen Salbe für etwanige Wunden mit sich führten; denn auf den Feldern und Wüsteneien, wo sie kämpften und oft verwundet wurden, fand sich nicht gleich ein Wundarzt, es sey denn, daß sie einen weisen Zauberer zum Freunde hatten, der ihnen augenblicklich zu Hülf' eilte, oder ihnen durch die Luft in einer Wolke ein Fräulein oder einen Zwerg mit einer Flasche Wunderessenz zuschickte, davon ein einziger Tropfen sie so gründlich kurirte, als hätten sie nie eine Wunde gespürt. Sintemal aber letzteres Mittel nicht unter die sichersten zu rechnen, so fanden es obgemeldte Ritter rathsam, ihre Knappen mit Geld und andern nöthigen

Digitized by Google

Dingen, z. B. mit Heftfaden und Wundsalbe, zu versehen. Und so ihnen ein Knappe abging, — welcher Fall jedoch nicht oft vorgekommen, — so führten sie jene Dinge selbst in einem niedlichen Mantelsäckchen bei sich, das sie so sorgfältig hinter dem Sattel versteckten, als wär' es eine Sache von noch größerem Belang; sonst aber war es nicht sehr im Brauch, daß fahrende Ritter selbst Mantelsäcke führten. Ich rathe Euch also, obgleich ich's befehlen könnte, als der ich Euch demnächst werde aus der Rittertaufe heben, daß Ihr fürder nicht ohne Geld noch sonstige Nothdurft reiset; und werdet Ihr finden, daß dies Euch wohl zu Statten komme, wo Ihr am wenigsten daran gedacht."

Don Quixote versprach, seinem Rathe getreulich nachzuleben, und sogleich wurden Anstalten zu der Waffenwache getroffen, die er in einem großen Hof neben der Schenke halten sollte. Er las seine Rüstung zusammen, legte sie auf den Trog eines Ziehbrunnens, faßte seinen Schild, nahm den Spieß in die Faust und wandelte mit feierlichem Anstand vor dem Troge auf und nieder. Es war bereits Nacht, als er seinen Spaziergang antrat. Der Wirth erzählte allen Leuten in der Schenke von der Narrheit und der Waffenwache seines Gastes, so wie von seinem Wunsche, zum Ritter geschlagen zu werden. Sie verwunderten sich männiglich über diese seltsame Art von Wahnsinn, und beobachteten ihn von weitem, wie er bald in ernster Haltung umherwandelte, bald, auf den Speer gestützt, die Augen eine gute Weile unverrückt auf seine Rüstung heftete. Obwohl spät in der Nacht, ersetzten doch die erborgten Strahlen des Mondes den Glanz des Tagsgestirnes, also, daß Jeder sehen konnte, was der ritterliche Novize that.

Indem fiel es einem von den fremden Maulthiertreibern

Digitized by Google

in der Schenke ein, seine Thiere zu tränken, wozu er nothwendig die Waffen vom Troge wegnehmen mußte. Als Don Quixote ihn kommen sah, rief er ihm mit lauter Stimme zu: „O du, wer du auch seyest, verwegner Ritter, der du kommst, die Waffen des Tapfersten, den je ein Schwert umgürtete, zu berühren, siehe wohl zu, was du thust, und wag' es nicht, sie anzurühren, wenn du nicht auf der Stelle mit dem Leben für deine Kühnheit büßen willst!" Der Maulthiertreiber fragte wenig darnach — was er freilich bald zu bereuen hatte, — ergriff die Waffen bei den Riemen und schleuderte sie eine gute Strecke von sich. Kaum sah dies Don Quixote, als er seine Augen zum Himmel erhob und, Sinn und Gedanken, wie es schien, auf seine Dame Dulcinea richtend, also sprach: „Kommt mir bei diesem ersten Strauße, der Eurem unterthänigen Diener begegnet, zu Hülfe, Gebieterin meines Herzens, und Eure Gunst und Schutz fehle mir in diesem Gange nicht." Damit ließ er die Tartsche fahren, schwang die Lanze mit beiden Händen und schlug den Maulthiertreiber so mächtig über den Kopf, daß dieser übel zugerichtet auf den Boden stürzte, und wäre ein zweiter Schlag nachgefolgt, so hätte ein Wundarzt nichts mehr an demselben zu thun gefunden.

Nach solcher That raffte er seine Waffen wieder auf und wandelte hin und her, als ob nichts vorgefallen wäre. Es stand nicht lange an, so kam ein anderer Eselstreiber, der, unwissend was sich zugetragen, — denn der erste lag noch betäubt auf dem Wahlplatze, — ebenfalls, um seine Maulthiere zu tränken, an den Brunnen trat und die Waffen vom Troge weghob. Don Quixote sagte kein Wort, empfahl sich Niemanden in der Welt, legte zum zweiten Male die Tartsche ab, schwang zum zweiten Male die Lanze,

Digitized by Google

und ohne daß der Spieß einen Splitter verloren, hatte der Eselstreiber vier Löcher im Kopf. Auf das Geschrei des Verwundeten lief Alles aus der Schenke herbei, unter Andern auch der Wirth. Da Don Quixote dies sah, ergriff er hurtig seine Tartsche wieder, legte Hand an den Degen und sprach: „O Königin der Schönheit, Kraft und Stärke meines schwachen Herzens, jetzt ist es Zeit, die Augen von Eurer Höhe herab auf Euren unterthänigen Ritter zu werfen, da ihn ein so großes Abenteuer erwartet;“ und hierauf bekam er in seinen Gedanken so viel mannhaften Muth, daß er vor allen Maulthiertreibern in der Welt keinen Fuß breit würde gewichen seyn. Die Kameraden der Verwundeten, da sie ihren Gesellen so übel mitgespielt sahen, fingen an einen Hagel von Steinen auf Don Quixote los zu schleudern, der sich dagegen, so gut er konnte, mit seiner Tartsche bedeckte, aber unverrückt am Wege stehen blieb, damit er seine Waffen nicht verlöre. „Laßt ihn doch gehen!“ schrie der Wirth aus vollem Halse; „ich hab' euch's ja schon gesagt, daß der Kerl ein Narr ist, und wenn er euch Alle umbringt, wird ihm drum wenig geschehen.“ — Schrie der Wirth, so schrie Don Quixote desto ärger, schimpfte sie treulose Verräther und den Herrn Kastellan eine feige Memme und einen pflicht- und ehrvergessenen Ritter, weil er zugebe, daß man fahrende Ritter so behandle; „und wär' ich nur erst zum Ritter geschlagen,“ fuhr er fort, „so wollte ich Euch diesen Vorwurf beweisen. Ihr Andern aber, elendes, verächtliches Gesindel! um euch bekümmre ich mich gar nichts. Nur näher her, nur immer zugeworfen! ihr werdet bald sehen, was euer freches Wesen euch eintragen wird.“ Er sagte dies in so kühnem Tone, daß er allen seinen Gegnern Furcht einjagte. Dies und das Zureden des Wirthes machte, daß sie aufhörten

Digitized by Google

zu werfen, er hingegen die Verwundeten wegtragen ließ, und seine Waffenwache so ruhig als zuvor fortsetzte.

Dem Wirth indeß gefielen die Streiche seines Gastes nur halb. Er beschloß also dem Ding ein Ende zu machen, und ihm den verwünschten Ritterorden lieber gleich zu ertheilen, eh' noch ein anderes Unglück geschehe. Er ging auf ihn zu und entschuldigte sich wegen der Beleidigung, welche dieser Pöbel ohne sein Vorwissen sich gegen ihn erlaubt habe, wofür jedoch derselbe schon hinreichend gezüchtigt worden sey. „Ich habe Euer Gnaden schon gemeldet," fuhr er fort, „daß in diesem Kastell keine Kapelle ist, welche ich aber auch zu unserem Vorhaben nicht nöthig finde; denn, so wie ich aus dem Ordensbuche weiß, besteht die ganze Feierlichkeit in einem Schlag der flachen Hand an den Hals und in dem Schwertschlag auf den Rücken, welches aber eben so gut mitten auf freiem Felde geschehen kann. Und in Betreff Eurer Waffenwache habt Ihr ja mehr als genug gethan, da dieselbe nun bereits vier Stunden angedauert, während sonst auch zwei schon hinreichen."

Don Quixote glaubte dies alles gar gern, und sagte, er sey sogleich bereit zu gehorsamen und die Sache in möglichster Kürze zu Stande zu bringen; denn, sey er nur einmal zum Ritter geschlagen und werde noch einmal so schändlich angefallen, so wolle er auch keine Seele im Kastell am Leben lassen, ausgenommen die, welche er aus Respect für des Herrn Kastellans Befehle vielleicht verschonen würde.

Der Wirth, dem es bei diesen Drohungen nicht recht geheuer war, holte sogleich ein Buch, worin er den Maulthiertreibern die abgegebene Spreu und Gerste anschrieb, und schritt, begleitet von einem Burschen, der ein Stümpchen Licht trug, und von beiden mehrerwähnten Dirnen, wieder

Digitized by Google

auf Don Quixote zu. Er befahl ihm sogleich niederzuknien, murmelte hierauf etwas aus seinem Manual, als wenn er ein Gebet spräche; mitten unter dem Lesen erhob er die Hand und gab ihm einen derben Schlag in den Nacken, hierauf einen mit seinem eigenen Degen auf den Rücken, und murmelte dabei immer zwischen den Zähnen fort. Nachdem dies geschehen war, befahl er einer von den Damen, dem Ritter das Schwert umzugürten, welches sie auch mit vieler Zierlichkeit und Selbstverleugnung that, denn es kostete ihr nicht wenig Mühe, bei allen diesen Ceremonien das Lachen zu halten; aber die Proben, welche der neue Ritter bereits von seiner Tapferkeit gegeben hatte, verboten es ihr wohl. Beim Umgürten des Schwertes sagte das züchtige Fräulein zu ihm: „Gott mache Euer Gnaden zum glücklichsten Ritter, und gebe Euch seinen Segen zu Euern Kämpfen.“ Don Quixote fragte sie um ihren Namen, damit er hinfüro wisse, wem er für diese empfangene Gnade verbunden sey, und ihr einen Theil des durch seinen tapfern Arm zu erwerbenden Ruhmes zuschreiben könne.

„Ich heiße Tolosa,“ antwortete die Dirne sehr demüthig, „bin eines Damenschneiders von Toledo Tochter, halte mich meist in Sancho Bienayas Laden auf, und bin allezeit bereit, wo und wie es sey, Euer Gnaden unterthänig zu bedienen.“

„Nun, so erweist mir die Gefälligkeit,“ erwiderte Don Quixote, „Euch ein von beizulegen, und nennt Euch künftig Fräulein von Tolosa.“ Sie versprach es ihm auch.

Die Andere legte ihm hierauf die Sporen an, und mit dieser hielt er dasselbe Gespräch, wie mit der Vorigen. Auf die Frage nach ihrem Namen sagte sie, man heiße sie die Müllerin, weil ihr Vater ein ehrbarer Müller zu Antiquera

Digitized by Google

sey. „Thut mir auch den Gefallen," sprach er, „und nennet Euch nicht schlechthin so, sondern nehmet das von an; es klingt besser! Uebrigens danke ich Euch, und erbiete Euch meine Gegendienste."

Nachdem nun diese noch nie ersehenen Ceremonien der Ritterung im Galopp abgemacht waren, konnte Don Quixote nicht einmal den Tag erwarten, sich zu Pferde zu sehen und Abenteuer aufzusuchen. Er sattelte auf der Stelle seinen Rozinante, schwang sich hinauf, umarmte den Wirth, und sagte ihm bei Gelegenheit seines Dankes für den Ritterschlag so viel närrisches Zeug, daß wir es nie würden erzählen können, so gern wir auch wollten. Der Wirth, um ihn nur los zu werden, antwortete ihm mit nicht weniger Floskeln, doch etwas kürzer, und ließ ihn, ohne Zehrgeld zu fordern, in Gottes Namen ziehen.

Viertes Kapitel.

Was unserm Ritter begegnete, als er die Schenke verlassen.

Lustig brach so eben der Morgen an, als Don Quixote aus der Schenke ritt, und zwar so zufrieden, so fröhlich, so entzückt, sich nun zum Ritter geschlagen zu sehen, daß ihm die Freude darüber beinahe den Sattelgurt zersprengt hätte. Da ihm aber der gute Rath seines Wirthes in Ansehung des Geldes und der weißen Wäsche einfiel, beschloß er, vorderhand wieder nach Hause zu reiten, und sich mit allem Nöthigen, besonders aber mit einem Schildknappen, zu versehen. Diese Stelle dachte er mit seinem Nachbar im Dorfe zu besetzen, einem Bauer, der arm war und mit

Digitized by Google

Kindern gesegnet, aber wie gemacht zum Schildknappendienst eines fahrenden Ritters. In diesen Gedanken lenkte er den Rozinante nach seinem Dorfe zu, welcher auch, als ahnete er die Absicht seines Herrn, so hurtig zu laufen anfing, daß er kaum die Erde mit den Füßen zu berühren schien. Don Quixote war noch nicht weit geritten, als er aus einem dicken Walde rechter Hand eine zarte klägliche Stimme zu hören glaubte. Kaum hatte er sie vernommen, so rief er: „Dank sey dem Himmel für die Gnade, daß er mir so bald Gelegenheit gibt, die Pflichten meines Amtes zu erfüllen, und die Früchte meines löblichen Entschlusses zu sammeln. Ohne Zweifel ist dies die klagende Stimme eines oder einer Bedrängten, die meines Schutzes und Beistandes bedarf."

Sogleich drehte er die Zügel und lenkte sein Pferd nach dem Orte, woher ihm die Stimme zu kommen schien. Nur wenige Schritte war er in's Gebüsch geritten, so erblickte er an einer Eiche ein Pferd angebunden, und an einer andern einen Jungen von ungefähr fünfzehn Jahren, nackend bis auf den Hosenbund, der jene Klagetöne von sich gab, und zwar nicht ohne Grund, denn ein vierschrötiger Bauer peitschte ihn jämmerlich mit seinem Gürtel und begleitete jeden Hieb mit einem Tadel und einem Rathe, indem er sagte: „Maul zu! Augen auf!"

„Ach, um's Blut Christi willen, ich will's nicht wieder thun, lieber Herr, ich will's nicht wieder thun; ich verspreche Euch's, ich will künftig besser auf's Vieh Acht geben!" schrie der Junge unaufhörlich.

Da Don Quixote sah, was hier vorging, ergrimmte er und rief dem Bauer zu: „Ungezogner Ritter, ist's auch Manier, mit Jemanden anzubinden, der sich nicht wehren kann? Besteiget Euer Roß und nehmet Eure Lanze — wofür

Digitized by Google

er eine Stange ansah, die an der Eiche lehnte, an welche das Pferd gebunden war — und ich will Euch zeigen, daß dies nur eine feige Memme thut." Der Bauer, der über sich die von Waffen strotzende Gestalt erblickte, die ihm noch dazu immer mit der Lanze unter dem Gesicht herumspielte, war halb todt und gab die besten Worte. „Herr Ritter," sprach er, „der Junge, den ich hier abstrafe, ist von mir gedungen, meine Schafe zu hüten. Er ist aber so liederlich, daß mir täglich ein Schaf wegkommt; und wenn ich ihn über seine Nachläßigkeit und Bosheit bestrafe, so spricht er noch obendrauf, ich thät' es nur darum, damit ich ihm seinen schuldigen Lohn nicht bezahlen dürfe; und mein' Seel', Herr Ritter! er lügt."

„Lügen, sagst du?" schrie Don Quixote; „und dies in meiner Gegenwart, grober Bauer? Bei der Sonne, die uns bescheint, schier möcht' ich dich mit meiner Lanze durch und durch rennen. Diesen Augenblick binde ihn los und bezahle ihn ohne Widerrede; oder, bei Gott, der über uns ist, ich mache dir auf der Stelle den Garaus!"

Der Bauer ließ den Kopf hängen und band ohne Widerrede den Jungen los. Don Quixote fragte ihn, wieviel ihm sein Herr schuldig sey. „Den Lohn für neun Monate," sprach der Junge, „für jeden Monat sieben Realen." Der Ritter, nachdem er gerechnet und gefunden hatte, daß die Schuld dreiundsechzig Realen betrug, befahl dem Bauer, sie sogleich auszuzahlen, wenn ihm sein Leben lieb sey. Der furchtsame Bauer versicherte ihm dagegen, so gewiß er dastehe und geschworen habe, ungeachtet er nicht geschworen hatte — daß es nicht so viel betrage; denn es müßten noch drei Paar Schuhe abgerechnet werden, die er ihm gegeben, und ein Real für zweimal Aderlassen, da er krank gewesen sey.

Digitized by Google

„Mag Alles seyn,“ versetzte Don Quixote; „aber rechnet die Schuhe und das Aderlassen für die Schläge, die Ihr ihm unschuldigerweise gabet. Zerriß er auch das Leder von Euern Schuhen, so habt Ihr ihm dafür sein eignes Fell zergerbt; ließ ihm der Barbier für Euer Geld zur Ader, da er krank war, so habt Ihr ihm bei gesundem Leibe Blut abgezapft, und folglich ist er Euch von dieser Seite nichts schuldig.“

„Das Unglück aber ist nur, Herr Ritter, daß ich kein Geld bei mir habe,“ sagte der Bauer. „Andrees mag mit mir nach Hause gehen, da will ich ihn bei Heller und Pfennig bezahlen.“

„Ich mit ihm gehen?“ rief der Junge; „daß ich ein Narr wär'; in meinem Leben nicht, Herr. Nicht einmal in Gedanken; denn, hätt' er mich allein, weiß Gott, er würde mich lebendig schinden, wie einen Sanct Barthelmees.“

„Das wird er nicht thun,“ sagte Don Quixote; „genug, daß ich es ihm verbiete und er gegen mich Respect haben muß. Er soll mir es bei dem Ritterorden, den er empfangen hat, schwören, und dann will ich ihn freilassen und dir für die Bezahlung haften.“

„Gestrenger Herr,“ sprach der Junge, „bedenkt, was Ihr sagt; mein Herr da ist ja kein Ritter und hat in seinem Leben keinem Orden angehört. Er heißt Hans Wanst der Reiche, und ist bei Knausersdorf zu Hause.“

„Dies macht nichts aus,“ antwortete Don Quixote; „die Wänste können so gut Ritter seyn, als Andre, denn Jeder ist Sohn seiner Thaten.“

„Das ist wohl wahr,“ sagte Andrees; „aber welcher Thaten Sohn ist denn mein Herr, wenn er mir mein Bischen Schweiß und Blut, meinen sauer verdienten Lohn vorenthält?“

Digitized by Google

„Ich will dir ihn ja nicht vorenthalten, Bruder Andrees,“ sagte der Bauer, „thue mir nur den Gefallen und komm' mit mir heim; ich schwöre dir bei allen Ritterorden in der ganzen Welt, daß ich dich bis auf den letzten Heller bezahlen will, und noch dazu in grober Münze.“

„Was grobe Münze anbelangt,“ versetzte Don Quixote, „so ist diese nicht nöthig: wenn es nur Sechser sind, bin ich schon zufrieden. Aber sieh' wohl zu, daß du deinen Schwur erfüllst; denn sonst schwöre ich dir eben so heilig, als du geschworen hast, daß ich wiederkommen, dich aufsuchen und züchtigen will, und finden werde ich dich, wenn du dich auch wie eine Eidexe verbergen könntest. Und willst du wissen, wer dir dies befiehlt, damit es dir doppelt wichtig sey, Wort zu halten, so höre: ich bin der mannhafte Don Quixote von der Mancha, ein Rächer alles Unrechts; und hiemit Gott befohlen! Nochmals, vergiß deines Versprechens und Schwures nicht, oder fürchte die dir gedrohte Strafe.“

Hierauf gab er seinem Rozinante die Sporen, und war ihnen in Kurzem aus den Augen. Der Bauer sah ihm nach, und als er ihn ganz aus dem Gesicht verloren hatte, kehrte er sich wieder zu dem Jungen und sagte: „Komm' her, mein Sohn, ich will dir nun bezahlen was ich dir schuldig bin, wie mir der Rächer alles Unrechts befohlen hat.“

„Ich schwöre Euch, Ihr thut wohl daran,“ sagte Andrees, „wenn Ihr den Befehl dieses Ritters, dem Gott tausend Jahre schenke! getreulich erfüllt. Denn beim Sanct Rochus! so wahr er tapfer ist und voll Verstandes, wird er wieder kommen, wenn Ihr mich nicht bezahlet.“

„Das schwör' ich dir auch,“ versetzte der Bauer, „und weil ich dir so gar wohl will, so werde ich der Schuld noch

Digitized by Google

zulegen, auf daß die Heimzahlung desto reichlicher ausfalle.“ Hiemit nahm er ihn beim Arme, band ihn wieder an die Eiche und peitschte den Jungen halb todt. „Nun, Herr Andrees,“ sagte er dazu, „rufe nun dem Rächer alles Unrechts; du wirst sehen, daß er dieses wenigstens nicht abstellt, ungeachtet ich glaube, daß du noch nicht einmal genug hast; denn beinahe kömmt mir die Lust an, dich lebendig zu schinden, wie du befürchtetest.“ Endlich aber band er ihn doch los, und gab ihm Erlaubniß, seinen Richter zu Vollziehung des angedrohten Spruches aufzusuchen. Andrees ging erbost hinweg und schwur, den tapfern Ritter Don Quixote von der Mancha aufzusuchen, dem er Alles haarklein erzählen und der es jenem siebenfach heimgeben werde. Bei allem dem heulte er immer fort und sein Herr lachte ihm noch.

So steuerte der tapfere Don Quixote dem Unrecht. Höchst glücklich über den gehabten Erfolg und glänzenden Anfang seiner Ritterfahrt schwelgte er in Selbstzufriedenheit und sprach, den Weg nach seinem Dorfe verfolgend, halblaut also vor sich hin: „Wohl kannst du dich glücklich preisen über alle Frauen, Schönste der Schönen, Dulcinea von Toboso, daß dir das Loos gefallen ist, als unterthänigen Vasallen und Vollstrecker deiner Wünsche und Gedanken einen so tapfern und mannhaften Ritter zu besitzen, als Don Quixote von der Mancha ist und seyn wird, der, wie die ganze Welt weiß, gestern erst die Ritterwürde empfangen und heute schon der größten Frevelthat gesteuert hat, welche die Unvernunft ersann und die Grausamkeit vollstreckte. Heute riß er die Geißel aus der Hand des Unmenschen, der so ganz ohne Ursache das zarte Kindlein peitschte.“

Hier kam er an einen Platz, wo sich der Weg in vier andre theilte, und sogleich fiel ihm die Sitte fahrender Ritter

Digitized by Google

ein, an Kreuzstraßen in Erwägung zu ziehen, welchen Pfad sie einschlagen sollten. Ihrem Beispiele folgend, machte er eine Weile Halt, und ließ, nachdem er Vieles erwogen, dem Rozinante den Zügel, indem er seinen Willen dem des Rosses unterwarf, das denn auch, seinem ersten Entschlusse treu, die Richtung nach dem heimathlichen Stalle nahm. Er war ungefähr zwei Meilen weit fortgereist, als er einen großen Haufen Leute entdeckte, die, wie sich hernach auswies, Kaufleute aus Toledo und auf dem Wege nach Murcia waren, um Seide einzukaufen. Es waren ihrer sechs, mit Sonnenschirmen versehen; außerdem noch vier Diener zu Pferd und drei Maulthierjungen zu Fuß.

Kaum gewahrte sie Don Quixote von ferne, so glaubte er, ein neues Abenteuer sey im Anzug; und, um seinen Ritterbüchern Schritt vor Schritt zu folgen, fiel ihm glücklicherweise ein ähnliches ein, nach welchem er das jetzige zu behandeln gedachte. Er setzte sich demnach mit eben so vieler Würde als Kühnheit in den Steigbügeln fester, legte die Lanze ein, zog seine Tartsche vor die Brust, postirte sich mitten in den Weg und erwartete diese fahrenden Ritter, wofür er sie unbedenklich ansah. Als sie sich nahe genug waren, um einander sehen und hören zu können, erhob Don Quixote die Stimme und schrie ihnen trotzig zu: „Alle Welt halte, wenn nicht alle Welt bekennen will, daß in aller Welt kein schöneres Fräulein ist, als die Kaiserin von der Mancha, die unvergleichliche Dulcinea von Toboso!“

Auf diese Worte hielten die Kaufleute still, die seltsame Gestalt zu beschauen, die ihnen solches zurief. Aus der Figur und Anrede aber sahen sie bald, wo es dem Herrn fehle. Jedoch, um näher zu erfahren, was er mit dem Bekenntniß bezwecken wollte, das er ihnen abforderte, antwortete ihm

Digitized by Google

Einer von ihnen, ein loser Vogel und Spaßmacher: „Herr Ritter, wir Alle kennen die Dame nicht, von der Ihr uns da saget. Zeiget sie uns, und wenn sie wirklich so schön ist, wie Ihr sprechet, wohlan, so wollen wir ohne den geringsten Zwang die Wahrheit bekennen, die Ihr von uns hören wollt.“

„Und wenn ich sie euch zeigte,“ versetzte Don Quixote, „was hättet ihr dann noch für ein Verdienst, eine so weltkundige Wahrheit einzugestehen? Hier kommt es darauf an, daß ihr, ohne sie gesehen zu haben, es glaubet, bekennet, behauptet, beschwöret und verfechtet; wo nicht, so sey euch stolzem und ungezognem Volke hiemit die Fehde erklärt. Kommt her, Mann für Mann, wie es die Gesetze der Ritterschaft fordern, oder Alle zusammen, wie es gemeiner Brauch von Leuten eures Gelichters ist, hier erwarte ich euch unerschrocken, vertrauend auf die Gerechtigkeit meiner Sache.“

„Herr Ritter,“ antwortete der Kaufmann, „ich bitte Euer Besten im Namen aller hier gegenwärtigen Prinzen, daß Ihr uns nicht zwingen wollet, eine nie gesehene und nie gehörte Sache zu bekennen, die erstlich unser Gewissen beschweren, und zweitens allen Kaiserinnen und Königinnen von Alcarria [1] und Estremadura höchst nachtheilig seyn würde. Zeiget uns nur ein Bildchen von Eurer Dame; wenn es auch nicht größer als ein Gerstenkorn wäre, so ist es uns schon genug; denn dem Faden nach findet man immer den Knäul. Wir würden Euch dann mit gutem Gewissen gestehen können, was Ihr wollet, und Ihr würdet zufrieden seyn. Ich glaube sogar, wir Alle sind schon dergestalt zu ihren Gunsten eingenommen, daß, wenn sie auch im Porträt mit einem Auge schielte und aus dem andern

[1] Alcarria heißt im Spanischen auch ein Strich Landes, wo nichts als kleine Dörfer und elende Bauernhütten sind.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Seite 47.

Digitized by Google

ihr Zinnober und Schwefel flöße, wir dennoch Euch zu Gefallen Alles, was Ihr wollet, zu ihrem Lobe gestehen würden."

„Was Zinnober? was Schwefel? heilloses Gesindel!" schrie Don Quixote wuthentbrannt. „Von ihr träuft nur Balsam und Ambra. Sie ist weder krumm noch bucklig, sondern gerader und schlanker als eine Spindel von Quadarrama; aber ihr Alle sollt mir für eine so ungeheure Lästerung büßen, womit Ihr die hohe Schönheit meiner Dame zu beschimpfen Euch erfrecht habt."

Hierauf rannte er mit gefällter Lanze so wüthend auf den Lästerer zu, daß es gewiß dem muthwilligen Kaufmann übel ergangen seyn würde, hätte sein guter Stern nicht gewollt, daß Rozinante mitten im Lauf stolperte und niederstürzte. Der Sturz war auch so gewaltig, daß unser Ritter eine gute Strecke über das Feld hinflog. Er suchte wieder aufzustehen, allein es ging nicht, denn immer verhinderten ihn Lanze, Schild, Sporen, Helm und die Last seiner altväterischen Waffen. Indem er sich so mit dem Versuch aufzustehen zermarterte und immer nicht konnte, schrie er: „Laufet nicht, ihr Memmen, ihr feiges Pack! stehet, wenn ihr Herz habt; ich nicht, mein Pferd ist Schuld, daß ich hier liege." Ein Maulthierjunge vom Gefolge der Kaufleute aber, der eben keiner von den Gutmüthigsten war, konnte sich nicht enthalten, die Antwort auf so ehrenrührige Reden dem armen abgesattelten Ritter auf seine Rippen zu schreiben. Er ging zu ihm hin, nahm seine Lanze, brach sie in Stücke, und gab mit einem davon unserm Don Quixote eine so gute Tracht Schläge, daß er ihn, trotz seiner Waffen und Rüstung, fast zu Brei drasch. Seine Herren schrien zwar, er solle aufhören und ihn gehen lassen; der Maulthierjunge aber war im besten Zuge und wollte sein Spiel

Digitized by Google

nicht eher aufgeben, bis er sein Mäthchen ganz gekühlt hätte. Er griff also nach den übrigen Stücken der Lanze, zerschlug sie alle nach einander an dem armen Ritter, der unter dem ganzen Hagelregen von Prügeln nicht einen Augenblick stille schwieg, sondern unaufhörlich Himmel, Erde und diesen Straßenräubern, wofür er sie hielt, fluchte. Endlich ward der Junge selbst müde; die Kaufleute zogen weiter und nahmen Stoff genug mit, sich den ganzen Weg über von dem armen zerschlagnen Ritter zu unterhalten.

Da sich nun Don Quixote allein sah, versuchte er abermals aufzustehen; aber konnte er es nicht bei gesundem Leibe, so konnte er es noch weniger jetzt, da er so zerbläut und fast gerädert war. Und doch hielt er sich noch immer für glücklich genug, weil dies ein Zufall sey, der nur irrenden Rittern begegnen könne, und die ganze Schuld nicht auf ihn, sondern auf sein Pferd falle. Indessen blieb er fortwährend mit seinem Troste und zermalmten Leib auf dem Wahlplatze liegen.

Fünftes Kapitel.

Fortsetzung desselben Abenteuers.

Vor Schmerz unfähig, nur ein Glied zu regen, nahm er seine Zuflucht zu dem gewöhnlichen Hülfsmittel, sich auf einen ähnlichen Fall in seinen Büchern zu besinnen. Seine Narrheit brachte ihm auch glücklich den Unfall Balduins und des Marquese von Mantua in die Gedanken, als nämlich Carlot jenen verwundet im Gebirge liegen ließ; eine Geschichte,

Digitized by Google

die Alt und Jung weiß und glaubt, und welche ungefähr so wahr ist, als die Wunder Mahomeds. Dem sey, wie ihm wolle, unserm Ritter schien diese Begebenheit gerade für den Fall gemacht, in welchem er sich eben befand. Er fing demnach an, sich mit Zeichen des äußersten Schmerzens auf der Erde herumzuwälzen, und mit schwacher Stimme eben so zu klagen, wie der verwundete Ritter des Waldes geklagt haben soll:

„O du meiner Augen Weide,
Weilest du im fernen Land?
Weißest du nicht, was ich leide?
Ward dein Herze mir entwandt?“

In diesem Tone deklamirte er die ganze Romanze her, bis er an die Worte kam:

„Mantua's hochgeborner Markgraf,
Wohlgewogner Herr und Ohm!“ [1]

Hier kam von ungefähr ein Bauer aus seinem Dorfe, der eben einen Sack Korn in die Mühle gebracht hatte. Da dieser einen Menschen hier auf der Erde gestreckt liegen sah, ging er hin und fragte ihn, wer er sey und was ihm fehle, daß er so jämmerlich wehklage? Don Quixote hielt ihn alsbald für den Marquis von Mantua, seinen Oheim, der ihm zu Hülfe komme; fuhr also ununterbrochen fort, die Verse von seinem Unglück und der Liebschaft seiner Braut mit dem Kaisersohne abzuleiern.

[1] Ein altes berühmtes Volkslied, dessen Inhalt kurz folgender ist: Carlot, Karls des Großen Sohn, verlockt den Grafen Balduin aus Eifersucht in eine Einöde, um ihn dort zu tödten und dann seine Wittwe zu ehelichen. In der That streckt er ihn meuchlings nieder und läßt ihn für todt auf der Erde liegen. Der Marquis von Mantua, Balduins Neffe, jagte zufälliger Weise in der Nähe und wurde durch die Seufzer des Sterbenden herbeigezogen. Er erkannte seinen Oheim, beschloß ihn zu rächen und schickte deßhalb eine Gesandtschaft an Kaiser Karl nach Paris, der auch wirklich seinen Sohn hinrichten ließ.

Digitized by Google

Der Bauer stand ganz verblüfft da, wie er den Unsinn hörte, machte dem Ritter aber doch wundershalber das Visier auf, welches ganz zerschlagen war, und reinigte ihm das Gesicht vom Staube. Kaum hatte er dies gethan, so erkannte er ihn: „Ei, Herr Quixada," schrie der Bauer (so muß er folglich geheißen haben, als er noch bei Verstand war und den friedlichen Landjunker noch nicht mit dem fahrenden Ritter vertauscht hatte), „wer hat denn Euer Gestrengen so zugerichtet?" Der Ritter aber fuhr beharrlich in seiner Romanze fort, was auch Jener fragen mochte. Da nun der gute Mann sah, daß nichts mit dem Junker anzufangen war, so nahm er ihm bestmöglichst den Brust- und Rückenharnisch ab, zu sehen, ob er verwundet sey, fand aber weder Blut noch irgend eine Spur von Wunden. Er hob ihn dann von der Erde auf und brachte ihn mit vieler Mühe auf seinen Esel, weil er diesen für ein sanfteres Transportmittel hielt, als den Rücken Rozinante's. Die Waffen las er bis auf die Splitter der Lanze zusammen, packte sie dem Rozinante auf, nahm letztern mit einer Hand beim Zaum und mit der andern seinen Esel beim Halfter, und wanderte immer seinem Dorfe zu in steigender Verwunderung über Don Quixote's närrische Reden.

Weit übler ging es dem armen Don Quixote, welcher, zerschlagen, wie er war, sich kaum auf dem Esel halten konnte, und von Zeit zu Zeit herzbrechende Seufzer gen Himmel schickte, daß der Bauer von Neuem bewogen wurde, zu fragen, wo es ihm denn fehle? Es war aber, als brächte der Teufel unserm Ritter alle die Geschichten in den Kopf, die auf seine jetzigen Umstände paßten; denn jetzt vergaß er seinen Herrn Balduin, dafür aber fiel ihm der Mohr Abindarraez ein, als ihn der Burgvogt von Antequerra, Rodrigo

Digitized by Google

I. Seite 50.

Digitized by Google

Digitized by Google

de Narvaez, gefangen nach seiner Burg führte. Da ihn nun der Bauer fragte, wie er sich befinde, und wo es ihm weh thue? so antwortete er ihm buchstäblich eben so, wie in der Diana des Jörg von Montemajor der gefangene Abindarraez dem Rodrigo de Narvaez, und zog Alles, was dort steht, so vollkommen auf sich, daß der Bauer fast des Teufels geworden wäre über das tolle Zeug, das er hören mußte. Zuletzt ging ihm ein Licht auf, daß der Herr Nachbar ein Narr geworden sey. Er eilte daher, so sehr er immer konnte, mit ihm nach Hause, um sich nur das langweilige Gerede vom Halse zu schaffen. Doch so schnell ging dies nicht, indem Don Quixote noch das Schlußwort beifügte: „Wisset, edler Herr Rodrigo de Narvaez, daß gedachte schöne Zarifa jetzt die liebreizende Dulcinea von Toboso ist, welcher zu lieb ich die größten Ritterthaten, die man nur je in der Welt gesehen hat, sieht und sehen wird, thue, gethan habe und thun werde."

„Du lieber Herr!" erwiderte der Bauer, „so sehet doch mich armen Sünder recht an. Ich bin ja weder der Don Rodrigo de Narvaez noch der Marquese von Mantua, sondern Peter Alonzo, Euer Nachbar, und Euer Gnaden ist ja weder Balduin noch Abindarraez, sondern der gestrenge Junker Quixada."

„Ich weiß, wer ich bin," rief Don Quixote, „aber ich weiß auch, was ich seyn kann, nämlich nicht bloß, was ich gesagt habe, sondern noch mehr als die zwölf Pairs von Frankreich und die neun Helden [1] des Ruhmes dazu; denn Alles, was sie einzeln und zusammen gethan, kommt meinen Thaten noch lange nicht gleich."

[1] Josua, David, Judas Maccabäus, Hektor, Alexander der Große, Julius Cäsar, Arthus, Karl der Große und Gottfried von Bouillon.

Digitized by Google

Unter derlei Zwiegesprächen kamen sie mit der Abenddämmerung an das Dorf; der Bauer aber wartete noch, bis es ein wenig dunkler wurde, damit die Leute den wohlzerbläuten Junker nicht so übel beritten sehen möchten. Da es ihm nun finster genug schien, hielt er seinen Einzug in das Dorf, und brachte den Ritter in sein Haus, wo er Alles in der größten Verwirrung fand. Eben waren der Pfarrer und der Dorfbarbier da, und die Haushälterin ließ ihre kreischende Stimme hören. „Was dünkt Euch, Herr Licentiat Peter Perez (so hieß der Pfarrer), von dem Unglücke meines Herrn? Sechs Tage sind es schon, seit weder er, noch sein Pferd, noch Schild, noch Lanze, noch Panzer da ist. O Jammer und Elend! mir ist vor, und gewiß ist's so, so wahr ich in Sünden geboren bin, die verfluchten Ritterbücher, in die er immer den Kopf hineinsteckte, haben ihn verrückt gemacht. Und jetzt fällt es mir ein, daß ich ihn oft zu sich selbst habe sagen hören, er wolle ein fahrender Ritter werden und in aller Welt Enden Abenteuer aufsuchen. Wären sie doch beim Teufel und seiner Großmutter, die verdammten Bücher miteinander, die den feinsten Verstand in der Mancha verwirrt haben."

Eben so und noch ausführlicher ließ sich die Nichte vernehmen. „Wisset, Meister Niklas," sagte sie zum Dorfbarbier, „daß mein Herr Onkel oft zwei geschlagne Tage und Nächte lang in diesen seelenverderblichen Unglücksbüchern las! Und am Ende warf er das Buch aus den Händen, griff zum Degen und hieb und stach auf die Wände los. Wenn er nun müde war, sprach er, er hätte vier Riesen, so groß wie unser Kirchthurm, erlegt; und der Schweiß, den ihm die Anstrengung auspreßte, der, sagt er, wäre Blut von den Wunden, die er im Kampfe bekommen hätte;

Digitized by Google

darauf trank er einen großen Becher frischen Wassers, und war nun wie geheilt und ruhig, indem er sagte, dies sey ein kostbarer Trank, den ihm der weise Esquife, [1] ein großer Zauberer, sein Freund, geschickt habe. Bald möchte ich mir die Schuld von Allem dem beimessen, weil ich Euch nicht in Zeiten was von den Anfällen meines Herrn Onkels sagte. Vielleicht hättet Ihr wohl noch Mittel finden können, eh' es so weit gekommen wäre. Wenigstens alle die verdammten Bücher, so viel ihrer sind, hättet Ihr verbrennen können: denn sie verdienen das Feuer so gut als ein Ketzer."

„Das sag' ich auch," versetzte der Pfarrer, „und bei meinem Wort, die Sonne soll morgen nicht untergehen, ohne daß ich an ihnen ein Exempel statuirt und sie zum Feuer verdammt hätte, damit sie nicht irgend noch einmal bei Jemand, der darüber kömmt und sie liest, so ein Unglück anrichten, als sie bei meinem guten Freunde angerichtet haben."

Dies Alles hörte der Bauer und Don Quixote mit an, und jener kam nun vollends über den Krankheitszustand seines Nachbars in's Reine. Er klopfte an, und schrie ziemlich laut: „Machet auf, ihr Herren! der Herr Balduin, der Herr Marchese von Mantua, schwer verwundet, und der Herr Mohr Abindarraez, den der mannhafte Rodrigo de Narvaez, Burgvoigt von Antequerra, gefangen bringt, ist da." Auf dies Schreien liefen Alle herbei, und da sie in ihm, die Einen ihren Freund, die Andern ihren Oheim und Herrn erkannten, eilten sie, ihn zu umarmen, obgleich es nicht aussah, als wollt' er vom Esel steigen, wie er denn außer Stand war, es zu thun. „Laßt mich gehen," sagte Don Quixote, „ich komme, aus Schuld meines Rosses, sehr

[1] Die Nichte verspricht sich im Zorn, sie sollte eigentlich Alquife sagen. So hieß nämlich der weise Verfasser des Amadis von Gräcia.

Digitized by Google

verwundet zurück; bringt mich zu Bette und ruft mir wo möglich die weise Urganja, daß sie meiner Wunden pflege und sie heile."

„Da haben wir's!" schrie die Haushälterin. „Sagte mir's nicht mein Herz, auf welchem Fuß Ihr hinket? Kommt nur in Gottes Namen herein, gestrenger Herr, wir wollen Euch schon ohne die Hexe Urganja kuriren. Verflucht und noch hundertmal verflucht seyen doch die Ritterbücher, die Euer Gestrengen so zugerichtet haben!"

Hiermit trugen sie ihn auf das Bett und untersuchten seine Wunden; da sie aber keine fanden, sagte er: „'s ist bloß eine Verrenkung von wegen eines Sturzes, den ich mit meinem Pferde that, da ich mit zehn der ungeheuersten und grimmigsten Riesen, die sich vielleicht auf der Welt befinden, kämpfte."

„Aha!" sagte der Pfarrer; „sind Riesen mit im Spiele. Bei meiner Tonsur! ich verbrenne sie alle morgen, eh' es Nacht wird."

Sie richteten noch viele Fragen an Don Quixote, allein auf alle antwortete er, sie sollten ihm zu essen geben und ihn dann schlafen lassen, als welches ihm jetzt das Nöthigste sey. Dies geschah, und indessen fragte der Pfarrer den Bauer umständlich, wie und wo er Don Quixote gefunden? Letzterer erzählte ihm auch Alles, sogar bis auf die seltsamen Reden, die Don Quixote geführt habe, da er ihn fand und nach Hause schaffte.

Hiedurch wurde der Pfarrer noch mehr in seinem Vorhaben bestärkt, folgenden Tags den Barbier zu rufen und sich mit ihm in Don Quixote's Haus zu begeben.

Digitized by Google

Sechstes Kapitel.

Erzählung von dem strengen Gericht, das der Pfarrer und der Barbier über die Bücher des weisen Junkers Don Quixote gehalten.

Lange noch lag der Ritter in tiefem Schlaf, als sie von der Nichte die Schlüssel zu dem Gemach verlangten, wo die unseligen Bücher standen; ein Wunsch, dem gern entsprochen wurde. Sie gingen mit der Haushälterin hinein und fanden mehr als hundert Stück Folianten und viele in kleinerem Format, sehr schön eingebunden. Als die Haushälterin diesen Vorrath erblickte, lief sie eiligst hinaus, und kam bald darauf mit einem Schüsselchen Weihwasser und einem Büschel Ysop zurück. „Da, da, Herr Licentiat," schrie sie, „nehmt und besprengt ja erst die ganze Kammer, damit keiner von den vielen Hexenmeistern, die in diesen Büchern stecken, kommt und uns behext, dafür, daß wir sie aus der Welt schaffen wollen."

Der Licentiat lachte über die Einfalt der guten Frau, und ließ sich von dem Barbier ein Buch nach dem andern reichen, ihren Inhalt zu beschauen, weil sich doch vielleicht einige noch darunter finden könnten, die ein besseres Schicksal verdienten.

„Nein, nein, Herr Licentiat," schrie die Nichte, „verschonet kein einziges; sie haben alle gesündigt. Am besten ist's, mit allen zum Fenster hinaus in den Hof, und da einen Scheiterhaufen daraus gemacht und verbrannt. Oder noch besser können wir den Stoß im Hinterhof anzünden, daß der Rauch nicht so viel Aufsehens macht." Die Haushälterin stimmte mit Freuden bei, so eifrig verlangten sie Beide nach

Digitized by Google

dem Tode dieser Unschuldigen. Der Pfarrer aber ging nicht darauf ein, sondern blieb dabei, zuvor die Titel lesen zu wollen.

Der erste Foliant, welchen ihm der Barbier reichte, waren die vier Bücher des Amadis von Gallien. [1] „Ist es nicht ein wahres Wunder?“ sprach der Pfarrer; „da haben wir ja gleich das Ritterbuch, das, wie ich hörte, zuerst in Spanien gedruckt wurde und alle andern nach sich gezogen hat. Ich denke also, daß wir diesen Amadis als den Stifter einer so bösen Secte ohne weiteres Verhör zum Feuer verdammen können.“

„Mit nichten, hochwürdiger Herr!“ rief Meister Niklas. „Ich habe mir sagen lassen, es sey das Beste, was in diesem Geschmack geschrieben worden; und also könnten wir es wohl als das einzige in seiner Art verschonen.“

„Ihr habt Recht,“ sagte der Pfarrer, „und deßwegen soll ihm das Leben geschenkt seyn. Laßt sehen, was weiter folgt.“

„Es sind die Heldenthaten Esplandians, eheleiblichen Sohnes des Amadis von Gallien,“ [2] antwortete der Barbier.

„Was helfen dem Sohne die Verdienste des Vaters!“ sagte der Pfarrer. „Nehmt ihn, Jungfer Haushälterin, macht das Fenster auf und werft ihn hinaus in den Hof, er mag die Grundlage zum Scheiterhaufen machen.“ Mit Freuden that sie dies; der arme Esplandian flog in den Hof und erwartete mit vieler Geduld seine Hinrichtung durch's Feuer.

[1] Man kennt weder das Vaterland noch den Verfasser dieses ältesten aller Ritterbücher. Wahrscheinlich dürfte es in Portugal von einem gewissen Vasco de Lobeira geschrieben seyn. Fortsetzungen davon erschienen in allen Ländern.

[2] Der Titel des Buchs ist: Quinto libro de Amadis de Gaula, o las sergas del cavallero Esplandian hijo de Amadis de Gaula. Fol. Sevilla 1526. Der Verfasser ist Garcia Ordonnez de Montalvo.

Digitized by Google

„Weiter!“ sagte der Pfarrer.

„Der da,“ sprach Meister Niklas, „ist der Amádis aus Grácia; [1] und alle auf dieser Reihe, glaub' ich, sind von des Amadis Sippschaft.“

„Fort, mit allen in den Hof,“ rief der Pfarrer; „denn, um die Königin Pintiquiniestra und den Schäfer Darinel mit seinen Eclogen und seinem verteufelt wirren Geschwätz aus der Welt zu schaffen, würde ich eher mit ihnen meinen leiblichen Vater verbrennen, wenn er mir in Gestalt eines fahrenden Ritters unter die Hände käme.“

„Recht so,“ sagte der Barbier. „Vollkommen Recht,“ sagte die Nichte. „Weil's denn so ist,“ sprach die Haushälterin, „her mit, und alle in den Hof.“ Sie gaben ihr die ganze Sammlung, die nicht klein war, und sie ersparte sich die Mühe des Treppensteigens und warf sie zum Fenster hinaus.

„Was kömmt denn da für ein Ungethüm?“ fragte der Pfarrer. — „Don Olivante von Laura,“ [2] antwortete der Barbier. „Hat mit dem Blumengarten einerlei Verfasser, und in Wahrheit, ich weiß nicht, welches von beiden Büchern mehr Wahrheit, oder, um es richtiger zu sagen, weniger Lügen enthält. Nur so viel weiß ich, daß Olivante, als ein abgeschmackter Bengel, in den Hof gehört.“

„Der Folgende ist Florismarte von Hirkanien,“ [3] sagte der Barbier.

„Kommen wir so zusammen, Herr Florismarte?“ versetzte der Pfarrer. „Beim heiligen Glauben! der soll, trotz

[1] Amadis de Grecia hijo de Don Liswarte etc. Fol. Burgos 1535.

[2] Don Olivante de Laura por Antonio de Torquemada.

[3] Historia del principe Felix Marte de Hircania. Der Verfasser heißt Don Melchior de Ortegal; gedruckt ist das Buch zu Valladolid 1556.

Digitized by Google

seiner seltsamen Geburt und schwärmerischen Abenteuer, augenblicklich hinunter in den Hof; denn sein harter, trockener Styl verdient nichts Besseres. Hinunter mit ihm und den andern in den Hof, Jungfer Haushälterin."

„Ja, von Herzen gerne, hochwürdiger Herr!" antwortete diese, und vollzog eiligst seine Befehle.

„Hier kommt der Ritter Platir," [1] fuhr der Barbier fort. „Ein altes Buch!" rief der Pfarrer; „ich finde aber darum nichts in ihm, das Schonung verdient. Es mag den andern Gesellschaft leisten." Und so geschah es.

Man öffnete ein andres. Es führte den Titel: der Kreuzritter. [2] „Um seines heiligen Namens willen," sagte der Pfarrer, „könnte man ihm wohl seine Dummheit verzeihen; aber hinter dem Kreuze steckt der Teufel, sagt das Sprichwort. Fort mit ihm zum Feuer!"

„Der Ritterspiegel," [3] rief der Barbier, indem er ein andres Buch aufschlug. „Ich kenne Seine Gnaden schon," sagte der Pfarrer. „Hier werden wir den Herrn Rinaldo von Montalban mit seinen Freunden und Gesellen — größere Räuber als Cacus — nebst den zwölf Pairs von Frankreich und dem wahrheitliebenden Geschichtschreiber Turpin antreffen. Meines Erachtens verdienen diese nicht mehr als eine ewige Landesverweisung; denn sie haben viele ihrer Geschichten von dem berühmten Matheo Bojardo, [4] von welchem auch der gottselige Dichter Ariost sein Gewebe entlehnte. Daß mir aber der letztere, wenn er sich hier findet, nur seine

[1] Historia del muy valiente y esforzado cavallero Platir hijo del imperador Primaleon. Valladolid 1537.

[2] Gehört zu den Romanen von der Tafelrunde.

[3] Espejo de cavallerias, en el qual se trata de los hechos del conde Don Roldan y de Don Reynaldos de Montalban. Sevilla 1533—36. 2 Bände. Fol.

[4] Verfasser des verliebten Roland.

Digitized by Google

Mutterſprache rede, ſonſt habe ich nicht die geringſte Achtung für ihn. Spricht er aber dieſe, dann ziehe ich den Hut vor ihm ab."

„Ich habe ihn italieniſch," ſagte der Barbier, „aber ich verſtehe ihn nicht."

„Es wäre auch nicht gut, wenn Ihr ihn verſtündet," entgegnete der Pfarrer, „und wir würden es dem Herrn Kapitän gern vergeben, wenn er ihn nicht nach Spanien verpflanzt und zum Kaſtilianer [1] gemacht hätte, denn er hat ihm zu viel von ſeiner Naturkraft entzogen. Ein Fehler, den Alle begehen, welche gereimte Werke in eine andre Sprache überſetzen wollen; denn mit aller Mühe und Geſchicklichkeit, die ſie auch anwenden mögen, werden ſie doch nie die Vollendung des Originals erreichen. Um aber auf unſern Ritterſpiegel zurückzukommen, ſo iſt meine Meinung, ihn und alle andern, die von den franzöſiſchen Händeln ſchrieben, in einen trocknen Brunnen zu verſtecken, bis man mit mehr Muße überlegt, was mit ihm anzufangen ſey, ausgenommen einen gewiſſen Bernardo del Carpio, [2] der hier zu Lande ſich umtreibt, und einen Andern, Namens Roncesvalles; [3] denn kommen dieſe Beide in meine Hände, ſo ſollen ſie gewiß aus den meinigen in die Hände der Jungfer Haushälterin, und aus dieſen ohne Barmherzigkeit in's Feuer wandern."

Zu dem Allen ſagte der Barbier Ja und Amen, weil er wußte, der hochwürdige Herr ſey ein ſo guter Chriſt und Freund der Wahrheit, daß er um Alles in der Welt nicht

[1] Der Hauptmann, welcher den Orlando furioso in das Spaniſche überſetzt herausgab, hieß Don Geronimo de Urrea.

[2] Geſchrieben von Aug. Alonzo. Toledo 1585.

[3] Der Verfaſſer heißt Don Francisco Garribo de Villera. Das Buch erſchien in Toledo 1585.

Digitized by Google

eine Lüge sagen würde. Er öffnete ein anderes Buch, es war der Palmerin vom Oelbaum; [1] daneben stand ein zweites, das den Titel Palmerin von England [2] führte.

„Diesen Oelbaum," rief der Pfarrer, „säget mir auf der Stelle kurz und klein und verbrennt ihn, daß auch nicht die Asche übrig bleibe; diese Palme von England aber bewahrt als ein Kleinod auf, sie verdient ein Kästchen von noch größerem Werth, als dasjenige war, welches Alexander unter der Beute des Darius fand und das er zur Aufbewahrung der Gedichte Homers bestimmte. Aus Gründen, Herr Gevatter! verdient das Buch Respect: erstlich, weil es an sich sehr gut ist, und für's Zweite, weil es, wie die Sage geht, einen weisen König von Portugal zum Verfasser hat. Alle die Abenteuer im Kastell Miraguarda sind schön und kunstreich angelegt; die Sprache ist zierlich und klar, die Reden sind mit vielem Verstand dem Charakter der handelnden Personen angepaßt. Ich dächte also, mit Eurer Genehmhaltung, Meister Niklas, verschonten wir diesen und den Amadis von Gallien mit dem Feuer, schickten hingegen alle die übrigen, ohne viel Federlesens, zum Tode."

„Mit nichten, Herr Gevatter!" schrie der Barbier; „ich habe den berufnen Don Belianis." [3]

„Der hätte," sagte der Pfarrer, „zusammt seiner vierbändigen Geschichte eine Dosis Rhabarber vonnöthen, um ihm die überfließende Galle abzuführen. Auch wäre nöthig, das Schloß des Ruhms und andre noch größere Ungereimtheiten ganz wegzuschneiden. Darum wollen wir ihm Galgen-

[1] Libro del famoso Cavallero Palmerin de Oliva. Toledo 1580.

[2] Libro del famosissimo y muy valeroso Cavallero Palmerin de Inglaterra.

[3] Libro del valeroso principe Don Belianis de Grecia sacado del Griego, en qual fue escrito por el sabio Friston. Burgos 1579.

Digitized by Google

frist gewähren und, je nachdem er sich bessert oder nicht, nach Gnade oder strengen Rechten mit ihm verfahren. Nehmt ihn indessen mit nach Hause, Herr Gevatter; lasset ihn aber Niemand lesen."

„Das soll geschehen, hochwürdiger Herr!" sagte der Barbier, und ohne sich weiter mit Aufschlagen der Bücher zu bemühen, befahl er der Haushälterin, die Folianten nur alle zu nehmen und in den Hof zu werfen. Dies war keiner Tauben noch Blöden gesagt, und sie hätte gewiß nicht das größte und feinste Stück Leinwand um die Freude genommen, die armen Helden brennen zu sehen. Sie raffte also ihrer acht zusammen und warf sie zum Fenster hinaus. Da sie aber zu viele auf einen Schub erfaßt hatte, so fiel eines davon dem Barbier vor die Füße. Er hob es aus Neugier auf, und las: Geschichte des berühmten Ritters Tirante des Weisen. [1]

„Um's Himmels willen," rief der Pfarrer mit lauter Stimme, „ist Ritter Tirante hier? Mir her, Herr Gevatter, damit ich Euch zeige, was für einen Schatz von Vergnügen, welch eine Goldgrube von Zeitvertreib wir darin entdeckt haben. Hier finden wir den tapfern Ritter Gotterbarm von Montalban mit seinem Bruder Thomas von Montalban; den Ritter Fonseca und den Strauß des tapfern Detriante mit dem Bullenbeißer; die Schelmereien des Fräulein Lustig; die Liebeshändel und Kniffe der Wittwe Wohlgelegen und die Geschichte der Frau Kaiserin, die sich in ihren Stallmeister Hippolyt verliebte. Glaubt mir, Herr Gevatter, es ist, was seinen Styl betrifft, das beste Buch

[1] Los cinco libros de Tirante el Blanco de Roca Salada. Fol. Valladolid 1511. Es ist das seltenste aller spanischen Ritterbücher und findet sich weder in den Bibliotheken zu Paris noch zu Madrid.

Digitized by Google

von der Welt. Hier essen und schlafen doch die Ritter, sterben auf ihrem Bette, machen fein ordentlich vor dem Tode noch ihr Testament, und thun tausend andre Dinge, davon Andre der Art kein Wort wissen. Dessenungeachtet hätte der Verfasser auf Zeit Lebens die Galeere verdient, weil er bei der Schilderung solcher Thorheiten keinen vernünftigen Zweck vor Augen hatte. [1] Nehmt es mit nach Hause und leset; Ihr werdet sehen, daß ich Recht habe."

„Gut!" versetzte der Barbier; „aber was soll's mit den übrigen kleinen Büchern werden, die noch dastehen?"

„Dies, denk' ich, werden keine Ritterbücher, sondern Gedichte seyn," sprach der Pfarrer. Er nahm eines heraus, und fand die Diana des Georg von Montemayor. [2] Da er bei allen übrigen einen gleichen Inhalt voraussetzte, so fuhr er fort: „Diese verdienen das Feuer nicht, wie jene; denn sie können und werden nie so viel Schaden anrichten, als die Ritterbücher schon gethan haben. Es sind vernünftige Bücher, welche die Rechte keines Dritten beeinträchtigen, sondern den Verstand des Lesers lassen, wie er ist."

„Ach, hochwürdiger Herr," sagte die Nichte, „Ihr könnt sie eben so gut verbrennen, als die andern. Denn wie bald wär's geschehen, daß dem Herrn Onkel, wenn er von der Ritterseuche genesen wäre, und die da läse, einfiele, ein Schäfer zu werden, im Wald, auf den Wiesen herumzuziehen und zu spielen; oder, was noch ärger wäre, ein Poet zu werden: denn das soll, wie man sagt, vollends ein unheil-

[1] Hiemit spielt Cervantes auf seinen Don Quixote an, den er auch unsägliche Thorheiten begehen ließ, aber in der Absicht, durch seine Satyren zu nützen.

[2] Ein Portugiese, der jedoch in spanischer Sprache dichtete. Seine Diana wurde zuerst von Alonzo Perez aus Salamanca, dann von Casp. Gil Polo fortgesetzt.

Digitized by Google

bares Uebel seyn, das an dem Menschen hängen bleibt, wie Pech."

„Das Mädchen hat Recht," sprach der Pfarrer, „und darum wird's nicht übel seyn, wenn wir unserem Freunde auch diesen Stein aus dem Wege räumen. Fangen wir also mit der Diana des Montemayor an. Hier bin ich der Meinung, daß wir sie nicht ganz, sondern daß wir nur die Stellen von der weisen Felicia und dem bezauberten Wasser, so wie fast alle die langen Verse verbrennen; lassen wir ihr dann ihre Prosa, sammt der Ehre, das erste Buch seines Gleichen zu seyn."

„Das folgende," sagte der Barbier, „ist die sogenannte zweite Diana des Salmantiners, und diese dritte da, gleiches Namens, hat Gil Polo zum Verfasser."

„Das Werk des Salmantiners," antwortete der Pfarrer, „soll die andern in den Hof und in's Feuer begleiten; aber Gil Polo's Diana werde aufbewahrt, als hätte Apollo selbst sie geschrieben. Vorwärts, Herr Gevatter, eilen wir, es wird schon spät!"

„Hier," sagte der Barbier, indem er ein andres aufschlug, „sind die zehn Bücher vom Glück der Liebe, die Antonio de Lofraso, ein sardinischer Dichter, geschrieben hat." [1]

„Bei der Weihe, die ich empfangen," versetzte der Pfarrer, „so lange Apollo Apollo ist, Musen Musen, und Dichter Dichter sind, ist kein lustigeres und närrischeres Buch geschrieben worden, als dies. Es ist in seiner Art das beste und einzige, das je unter der Sonne erschien, und wer's nicht gelesen hat, darf überzeugt seyn, daß er noch nie was Geschmackvolles las. Gebt mir's her, Herr Gevatter; der

[1] Das Buch erschien zu Barcelona 1573.

Digitized by Google

Fund ist mir lieber als hätte mir Jemand einen Priesterrock vom schönsten florentiner Zeuge geschenkt." Er legte es mit großer Freude bei Seite, und der Barbier fuhr fort:

„Da kommen die Nymphen von Enares, der Schäfer von Iberien, und die Arznei der Eifersucht." [1]

„Fort damit!" sagte der Pfarrer; „übergebt sie dem weltlichen Arme der Haushälterin, und fragt mich nicht, warum? denn sonst würden wir nimmer fertig."

„Folgt nun der Schäfer von Filida?" sagte der Barbier.

„Der ist kein Schäfer, sondern ein feiner Hofmann," [2] antwortete der Pfarrer. „Hebt ihn auf, wie eine köstliche Juwele."

„Der Foliant, welcher jetzt kommt, heißt Schatz von allerhand Reimen." [3]

„Wären's ihrer nicht so viel," sagte der Pfarrer, „so wären sie mehr werth. Man sollte ihr Metall erst von den anklebenden Schlacken säubern. Indessen hebt es nur auf; der Verfasser ist mein Freund, und hat bessere Werke geschrieben, die einen höhern Flug nehmen."

„Die Lieder [4] des Lopez Maldonado!" rief der Barbier.

„Auch er ist mein guter Freund," sagte der Pfarrer. „Die Verse aus seinem Mund wirken unwiderstehlich, und wen er einmal nur in sein Zaubernetz zieht, der weiß nicht mehr, wie ihm geschieht. Ein wenig breit ist er in seinen Eclogen; aber des Guten ist nie zu viel. Gebt ihm seinen

[1] Die Werke dreier Dichterlinge: Bernardo de la Vega, Gonzalez de Bobadilla und Bart. Lopez de Enciso.

[2] Wahrscheinlich eine Anspielung auf den Titel des Werks: El pastor de Filida, compuesto por Luis Galvez de Montalvo, Gentilhombre cortesano.

[3] Verfaßt von Padilla.

[4] Gedruckt zu Madrid 1586.

Digitized by Google

Platz bei den Auserwählten. Aber was steht denn dort für ein Buch neben ihm?"

„Die Galatea von Miguel Cervantes," antwortete der Barbier.

„Dieser Cervantes ist schon viele Jahre lang mein genauer Freund, und ich weiß wohl, daß er vertrauter mit Unglück ist, als mit Versemachen. Die Erfindung in seinem Buche hat Gutes; er legt wohl etwas an, führt aber nichts zu Ende. Doch warten wir erst den zweiten Theil ab, den er versprochen hat. [1] Vielleicht verdient er sich noch durch Besserung die Gnade, welche ihm bis jetzt versagt wird. Nehmt diesen indeß mit nach Hause, Herr Gevatter, und hebt ihn auf."

„Ganz recht," sagte der Barbier; „und hier kommen ihrer drei in einem Bande, die Araucana des Don Alonso de Ercilla, die Austriade des Juan Rufo, Geschwornen von Cordova, und der Monserrate des Christoval de Virues, eines valenzischen Dichters." [2]

„Diese drei Bücher sind die besten Heldengedichte in castilianischer Sprache, und können sich mit den gefeiertsten der Italiener messen. Wir wollen sie als die kostbarsten Perlen spanischer Poesie aufheben."

Der Pfarrer war des weitern Bücherbeschauens müde und wollte die übrigen vollends auf eine Ladung dem Feuer

[1] Siehe hierüber die Lebensbeschreibung des Cervantes.

[2] Drei der besten spanischen Epopeen, wie auch hier der Pfarrer sagt. Die Araucane besingt die Wiedereroberung des kleinen Staates Arauco in Südamerika an der Grenze von Chili, welche Ercilla selbst mit ausführen half. In der Austriade hat sich der Dichter, der eigentlich Juan Rufo Gutierrez heißt, das berühmte Seetreffen, welches Don Juan de Austria den Türken lieferte, zum Gegenstande gewählt; der Monserrate besingt die Entdeckung des wunderthätigen Mutter-Gottes-Bildes zu Monserrate in Catalonien, die Erbauung der Kirche und die dabei vorgefallenen Wunder.

Digitized by Google

überliefern. Aber der Barbier hatte schon wieder eines aufgeschlagen mit dem Titel: die Thränen der Angelica. [1]

„Diese Thränen hätte ich selbst geweint," sagte der Pfarrer, „wäre ich an Verbrennung eines solchen Buches Schuld geworden. Der Verfasser davon war einer der berühmtesten Dichter, nicht allein Spaniens, sondern der Welt, und sehr glücklich in der Uebertragung einiger Fabeln des Ovid."

Siebentes Kapitel.

Zweite Fahrt unsers guten Ritters Don Quixote von der Mancha.

„O ihr tapfern Ritter," schrie in diesem Augenblicke Don Quixote aus vollem Halse: „hier zeigt die Stärke eurer tapfern Arme, sonst gewinnen die Höflinge den Dank des Turniers." Dieser Lärm machte dem weitern Gericht über die Bücher ein Ende. Sie ließen sie liegen und liefen zu; und so sind vermuthlich die Carolea, [2] der Löwe von Spanien, [3] und die Thaten des Kaisers von Don Luis de Avila, [4] die ohne Zweifel auch unter den übrigen waren,

[1] Las Lagrimas de Angelica, de Luys Barahona de Soto. En Granada. 1586. 4. Eine vortreffliche Epopee, davon aber nur der erste Theil in zwölf Gesängen erschienen ist.

[2] Zu Cervantes Zeiten gab es zwei Heldengedichte über die Thaten Karls V., das eine von Geronymo Sampere, das andere von Juan Ochoa de la Salde.

[3] Der Löwe von Spanien ist ein Gedicht in Oktaven. Der Verfasser heißt Pedro de la Vecilla.

[4] Der Verfasser heißt nicht Don Luis de Avila, sondern Luis Zapata; entweder hat Cervantes selbst, oder sein Setzer einen kleinen Irrthum begangen.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Seite 67.

Digitized by Google

ungesehen und ungehört mit zum Feuer gewandert. Vielleicht wäre es ihnen nicht so hart ergangen, hätte sie der Pfarrer noch gesehen.

Als sie zu Don Quixote kamen, war er schon aus dem Bette, fuhr in seinem Schreien und Rasen fort, hieb und stach um sich her, und war dabei so wach, als wenn er nimmer geschlafen hätte. Sie fielen ihm in die Arme und warfen ihn mit Gewalt auf's Lager. Nachdem er ein wenig ruhig geworden war, kehrte er sich zum Pfarrer und sprach: „In der That, Herr Erzbischof Turpin, eine ewige Schande ist's für die sogenannten zwölf Pairs, sich so um nichts und wieder nichts von den Hofrittern den Dank des Turniers entführen zu lassen, da wir andern Abenteurer doch an den drei Tagen zuvor immer gesiegt hatten.“ [1]

„Herr Gevatter,“ sprach der Pfarrer, „Euer Besten sey nur ruhig; das Glück wird sich schon, will's Gott, ändern, daß man morgen wieder gewinnt, was man heute verliert. Jetzt nehmt nur Eurer Gesundheit wahr, denn ich dächte, Ihr müßtet unmäßig entkräftet seyn, wo Ihr nicht etwa gar schwer verwundet seyd.“

„Verwundet nicht, aber geschlagen und gebläut, denn da hat mich der Bastard Don Roland mit einem Eichstamme zerdroschen, und das aus lauter Neid, weil ich der Einzige bin, der ihm den Preis der Tapferkeit streitig macht. Aber ich will nicht Rainald von Montalban heißen, wenn er mir's trotz seiner Zauberei nicht entgelten soll, sobald ich nur wieder von meinem Bett aufstehe. Jetzt aber bringt mir einen Imbiß, denn dies ist mir vorderhand am nöthigsten; auf Rache will ich nachher schon bedacht seyn.“ Sie brachten

[1] Eine Anspielung auf das Turnier zu Persepolis im Roman Belianis von Grecia.

Digitized by Google

ihm zu essen, wie er verlangte; er schlief darauf wieder ein, und sie konnten sich über seine Narrheit nicht genug verwundern. Während der Nacht verbrannte die Haushälterin Alles, was von Büchern im Hof und im Hause war. Sicherlich mußten manche mitbrennen, die wohl verdient hätten, in Archiven ewig aufbewahrt zu werden. Allein so wollte es einmal das Schicksal und die Faulheit des Richters, auf daß an ihnen erfüllt würde, was das Sprichwort sagt: „Der Gerechte muß mit dem Ungerechten leiden."

Ein Mittel, welches Pfarrer und Barbier vorläufig gegen das Uebel ihres Freundes ersannen, bestand darin, die Thüre zur Bücherkammer zu vermauern, damit er sie, wenn er aufstände, gar nicht wieder fände. Denn mit der Ursache, schlossen sie, werde auch die Wirkung aufgehoben seyn. Sie verabredeten sich, daß sie ihm sagen wollten, ein Zauberer habe Kammer und Alles auf und davon geführt, und dies thaten sie auch richtig.

Zwei Tage darauf stand Don Quixote wieder auf. Das Erste, was er that, war nach seinen lieben Büchern zu sehen. Da er nun die Kammer nicht finden konnte, suchte er im ganzen Hause umher. Endlich kam er an den Ort, wo sonst die Thüre war, tastete mit den Händen, und kehrte die Augen auf und nieder, ohne ein Wort zu sagen. Nach einer guten Weile fragte er endlich doch die Haushälterin, wo denn seine Bücherkammer sey?

Die Haushälterin, die ihre Rolle gut inne hatte, antwortete: „Was für eine Kammer? Ach, suchen Euer Gestrengen nur nicht weiter; es ist weder Kammer noch Buch mehr im Hause, denn der leibhaftige Teufel hat Alles geholt."

„Nicht der Teufel," sprach die Nichte, „ein Zauberer war's, der auf einer Wolke daherkam des Nachts, da Ihr

Digitized by Google

den Tag zuvor abgereist waret. Er stieg von einem Drachen ab, worauf er rittlings gesessen, und ging in die Bücherkammer. Was er darin gemacht hat, ist mir unbewußt. Ich weiß nur, daß er ein kleines Weilchen darauf zum Dache hinausfuhr und uns das ganze Haus voll Rauch zurückließ; und da wir nun zuliefen und sehen wollten, was er gemacht hatte, sahen wir weder Buch noch Kammer mehr. Dies erinnern wir uns noch, die Frau Haushälterin und ich, daß der alte Bösewicht, gleich da er abzog, mit lauter Stimme sagte: er habe aus heimlicher Feindschaft, die er gegen den Herrn dieser Bücher und Kammer trüge, einen Schaden im Hause angerichtet, den man schon finden werde. Er sagte auch noch, daß er der weise Munaton sey."

„Freston, muß er gesagt haben," sprach Don Quixote.

„Ich weiß meiner Treu nicht mehr recht, ob er Freßton oder Frißton hieß," fiel die Haushälterin ein; „aber das weiß ich, daß sein Name so auf ein t o n ausging."

„Richtig!" sprach Don Quixote. „Es ist ein weiser Zauberer und mein Todfeind. Er haßt mich darum so sehr, weil er durch seine Schwarzkunst weiß, daß ich einmal im Laufe der Zeiten mit einem Ritter, dem er wohlwill, in Zweikampf gerathen und ihn überwinden werde, ohne daß er es verhindern kann; und deßhalb thut er mir so vielen Unglimpf an, als er nur kann. Aber ich sag's ihm, daß er weder durch Wort noch That wird abzuwenden vermögen, was im Himmel beschlossen ist."

„Wer kann daran zweifeln?" sagte die Nichte. „Aber Herr Onkel, wer zwingt Euch denn zu solchem Streit und Mühseligkeiten? Wär's nicht besser, Euer Besten bliebe ruhig zu Hause? Meint Ihr wohl, Eure Eier müßten zwei Dotter haben? Und bedenket nicht, daß Mancher ausgeht, Wolle zu scheeren, und kommt selbst geschoren wieder heim?"

Digitized by Google

„O Nichte, da hast du falsch gerechnet," versetzte Don Quixote. „Eh' ich mich scheeren lasse, will ich gewiß dem, der sich nur unterstieht, mir die Spitze eines Haares zu berühren, den Bart zusammt den Wurzeln ausgerissen haben."

Beide wagten es nicht, ihm weiter zu widersprechen, denn sie sahen, daß ihm die Galle überlief. Der Ritter blieb indessen ganzer vierzehn Tage lang ruhig zu Hause, ohne das Geringste an sich merken zu lassen, daß er seine vorigen Schwärmereien wieder erneuern wolle. Während der Zeit gab's oft die lustigsten Scenen zwischen ihm und seinen beiden Gevattern, dem Pfarrer und Barbier, über seine Behauptung, daß in der Welt kein Ding nöthiger sey, als fahrende Ritter, und daß ihr Orden durch ihn wieder aufleben solle. Zuweilen widersprach ihm der Pfarrer, zuweilen gab er auch nach, weil man ohne diesen Kunstgriff nimmermehr hätte mit ihm auskommen können.

Indessen machte sich Don Quixote an seinen Nachbar, der Bauer und eine ehrliche Haut war (wenn man anders einen armen Teufel so nennen darf), an seinem Verstand aber nicht eben schwer zu tragen hatte. Diesem lag er so lange in den Ohren und versprach ihm so viel, daß sich der arme Bauer endlich entschloß, mit unserem Ritter zu ziehen und ihm als Schildknappe zu dienen. Unter Anderem sagte ihm auch Don Quixote: er solle nur herzhaft ihm folgen, denn das Glück könne ihm dabei so wohlwollen, daß er, eh' er sich's versehe, eine Insel gewinne, und darin als Statthalter von ihm eingesetzt werde. Auf diese und dergleichen herrliche Versprechungen hin verließ Sancho Pansa (so hieß der Bauer) Frau und Kinder, und trat als Schildknappe in die Dienste seines Herrn Nachbars.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Seite 71.

Don Quixote vergaß nicht, sich Geld zu machen. Indem er ein Grundstück verkaufte, das andere versetzte, und alle verschleuderte, brachte er eine feine Summe zusammen. Er versah sich auch wieder mit einer Tartsche, die er von einem guten Freunde borgte, flickte seinen zerschlagenen Helm so gut er konnte, und bestimmte seinem Schildknappen Sancho Tag und Stunde, wann sie ausziehen wollten, damit sich dieser mit allem Nöthigen versehen könne. Vor Allem band er's ihm auf die Seele, einen Schnappsack mitzunehmen. Sancho versprach heilig, den nicht zu vergessen, und noch überdies einen wackern Esel, so er im Stall habe, mitzubringen; denn das Zufußegehen sey eben nicht seine Sache.

Ueber dem Punkte wegen des Esels stutzte unser Ritter ein wenig. Er strengte sein Gedächtniß an, ob wohl je ein irrender Ritter einen beeselten Schildknappen gehabt habe, aber er konnte sich keines solchen entsinnen. Dennoch beschloß er, den Esel mitgehen zu lassen, wiewohl unter dem Vorsatze, seinen Schildknappen bei der nächsten Gelegenheit standesgemäß beritten zu machen, indem er den ersten unhöflichen Ritter, der ihm aufstieße, abzusatteln gedachte. Er versah sich auch mit Hemden und andern Dingen der Art, so gut er konnte, genau nach dem Rathe, den der Wirth ihm gegeben hatte.

Dies gethan, zogen Beide, Sancho Pansa, ohne von Frau und Kindern, und Don Quixote, ohne von Nichte und Haushälterin Abschied zu nehmen, des Nachts, von Niemand gesehen, aus. Sie reisten diese Nacht durch so scharf, daß sie schon bei anbrechendem Tage sicher waren, von Niemand gefunden zu werden, wenn man sie auch suchen wollte. Sancho Pansa ritt auf seinem Esel daher wie ein Patriarch, mit seinem Schnappsack und mit seinem Schlauche, voll

Digitized by Google

überliefern. Aber der Barbier hatte schon wieder eines aufgeschlagen mit dem Titel: die Thränen der Angelica. [1]

„Diese Thränen hätte ich selbst geweint," sagte der Pfarrer, „wäre ich an Verbrennung eines solchen Buches Schuld geworden. Der Verfasser davon war einer der berühmtesten Dichter, nicht allein Spaniens, sondern der Welt, und sehr glücklich in der Uebertragung einiger Fabeln des Ovid."

Siebentes Kapitel.

Zweite Fahrt unsers guten Ritters Don Quixote von der Mancha.

„O ihr tapfern Ritter," schrie in diesem Augenblicke Don Quixote aus vollem Halse: „hier zeigt die Stärke eurer tapfern Arme, sonst gewinnen die Höflinge den Dank des Turniers." Dieser Lärm machte dem weitern Gericht über die Bücher ein Ende. Sie ließen sie liegen und liefen zu; und so sind vermuthlich die Carolea, [2] der Löwe von Spanien, [3] und die Thaten des Kaisers von Don Luis de Avila, [4] die ohne Zweifel auch unter den übrigen waren,

[1] Las Lagrimas de Angelica, de Luys Barabona de Soto. En Granada. 1586. 4. Eine vortreffliche Epopee, davon aber nur der erste Theil in zwölf Gesängen erschienen ist.

[2] Zu Cervantes Zeiten gab es zwei Heldengedichte über die Thaten Karls V., das eine von Geronymo Sampere, das andere von Juan Ochoa de la Salde.

[3] Der Löwe von Spanien ist ein Gedicht in Oktaven. Der Verfasser heißt Pedro de la Vecilla.

[4] Der Verfasser heißt nicht Don Luis de Avila, sondern Luis Zapata; entweder hat Cervantes selbst, oder sein Setzer einen kleinen Irrthum begangen.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Seite 67.

Digitized by Google

ungesehen und ungehört mit zum Feuer gewandert. Vielleicht wäre es ihnen nicht so hart ergangen, hätte sie der Pfarrer noch gesehen.

Als sie zu Don Quixote kamen, war er schon aus dem Bette, fuhr in seinem Schreien und Rasen fort, hieb und stach um sich her, und war dabei so wach, als wenn er nimmer geschlafen hätte. Sie fielen ihm in die Arme und warfen ihn mit Gewalt auf's Lager. Nachdem er ein wenig ruhig geworden war, kehrte er sich zum Pfarrer und sprach: „In der That, Herr Erzbischof Turpin, eine ewige Schande ist's für die sogenannten zwölf Pairs, sich so um nichts und wieder nichts von den Hofrittern den Dank des Turniers entführen zu lassen, da wir andern Abenteurer doch an den drei Tagen zuvor immer gesiegt hatten.“ [1]

„Herr Gevatter,“ sprach der Pfarrer, „Euer Besten sey nur ruhig; das Glück wird sich schon, will's Gott, ändern, daß man morgen wieder gewinnt, was man heute verliert. Jetzt nehmt nur Eurer Gesundheit wahr, denn ich dächte, Ihr müßtet unmäßig entkräftet seyn, wo Ihr nicht etwa gar schwer verwundet seyd.“

„Verwundet nicht, aber geschlagen und gebläut, denn da hat mich der Bastard Don Roland mit einem Eichstamme zerdroschen, und das aus lauter Neid, weil ich der Einzige bin, der ihm den Preis der Tapferkeit streitig macht. Aber ich will nicht Rainald von Montalban heißen, wenn er mir's trotz seiner Zauberei nicht entgelten soll, sobald ich nur wieder von meinem Bett aufstehe. Jetzt aber bringt mir einen Imbiß, denn dies ist mir vorderhand am nöthigsten; auf Rache will ich nachher schon bedacht seyn.“ Sie brachten

[1] Eine Anspielung auf das Turnier zu Persepolis im Roman Belianis von Grecia.

Digitized by Google

ihm zu essen, wie er verlangte; er schlief darauf wieder ein, und sie konnten sich über seine Narrheit nicht genug verwundern. Während der Nacht verbrannte die Haushälterin Alles, was von Büchern im Hof und im Hause war. Sicherlich mußten manche mitbrennen, die wohl verdient hätten, in Archiven ewig aufbewahrt zu werden. Allein so wollte es einmal das Schicksal und die Faulheit des Richters, auf daß an ihnen erfüllt würde, was das Sprichwort sagt: „Der Gerechte muß mit dem Ungerechten leiden."

Ein Mittel, welches Pfarrer und Barbier vorläufig gegen das Uebel ihres Freundes ersannen, bestand darin, die Thüre zur Bücherkammer zu vermauern, damit er sie, wenn er aufstände, gar nicht wieder fände. Denn mit der Ursache, schlossen sie, werde auch die Wirkung aufgehoben seyn. Sie verabredeten sich, daß sie ihm sagen wollten, ein Zauberer habe Kammer und Alles auf und davon geführt, und dies thaten sie auch richtig.

Zwei Tage darauf stand Don Quixote wieder auf. Das Erste, was er that, war nach seinen lieben Büchern zu sehen. Da er nun die Kammer nicht finden konnte, suchte er im ganzen Hause umher. Endlich kam er an den Ort, wo sonst die Thüre war, tastete mit den Händen, und kehrte die Augen auf und nieder, ohne ein Wort zu sagen. Nach einer guten Weile fragte er endlich doch die Haushälterin, wo denn seine Bücherkammer sey?

Die Haushälterin, die ihre Rolle gut inne hatte, antwortete: „Was für eine Kammer? Ach, suchen Euer Gestrengen nur nicht weiter; es ist weder Kammer noch Buch mehr im Hause, denn der leibhaftige Teufel hat Alles geholt."

„Nicht der Teufel," sprach die Nichte, „ein Zauberer war's, der auf einer Wolke daherkam des Nachts, da Ihr

Digitized by Google

den Tag zuvor abgereist waret. Er stieg von einem Drachen ab, worauf er rittlings gesessen, und ging in die Bücherkammer. Was er darin gemacht hat, ist mir unbewußt. Ich weiß nur, daß er ein kleines Weilchen darauf zum Dache hinausfuhr und uns das ganze Haus voll Rauch zurückließ; und da wir nun zuliefen und sehen wollten, was er gemacht hatte, sahen wir weder Buch noch Kammer mehr. Dies erinnern wir uns noch, die Frau Haushälterin und ich, daß der alte Bösewicht, gleich da er abzog, mit lauter Stimme sagte: er habe aus heimlicher Feindschaft, die er gegen den Herrn dieser Bücher und Kammer trüge, einen Schaden im Hause angerichtet, den man schon finden werde. Er sagte auch noch, daß er der weise Munaton sey."

„Freston, muß er gesagt haben," sprach Don Quixote.

„Ich weiß meiner Treu nicht mehr recht, ob er Freston oder Friston hieß," fiel die Haushälterin ein; „aber das weiß ich, daß sein Name so auf ein t o n ausging."

„Richtig!" sprach Don Quixote. „Es ist ein weiser Zauberer und mein Todfeind. Er haßt mich darum so sehr, weil er durch seine Schwarzkunst weiß, daß ich einmal im Laufe der Zeiten mit einem Ritter, dem er wohlwill, in Zweikampf gerathen und ihn überwinden werde, ohne daß er es verhindern kann; und deßhalb thut er mir so vielen Unglimpf an, als er nur kann. Aber ich sag's ihm, daß er weder durch Wort noch That wird abzuwenden vermögen, was im Himmel beschlossen ist."

„Wer kann daran zweifeln?" sagte die Nichte. „Aber Herr Onkel, wer zwingt Euch denn zu solchem Streit und Mühseligkeiten? Wär's nicht besser, Euer Vesten bliebe ruhig zu Hause? Meint Ihr wohl, Eure Eier müßten zwei Dotter haben? Und bedenket nicht, daß Mancher ausgeht, Wolle zu scheeren, und kommt selbst geschoren wieder heim?"

Digitized by Google

„O Nichte, da hast du falsch gerechnet," versetzte Don Quixote. „Eh' ich mich scheeren lasse, will ich gewiß dem, der sich nur unterfteht, mir die Spitze eines Haares zu berühren, den Bart zusammt den Wurzeln ausgerissen haben."

Beide wagten es nicht, ihm weiter zu widersprechen, denn sie sahen, daß ihm die Galle überlief. Der Ritter blieb indessen ganzer vierzehn Tage lang ruhig zu Hause, ohne das Geringste an sich merken zu lassen, daß er seine vorigen Schwärmereien wieder erneuern wolle. Während der Zeit gab's oft die lustigsten Scenen zwischen ihm und seinen beiden Gevattern, dem Pfarrer und Barbier, über seine Behauptung, daß in der Welt kein Ding nöthiger sey, als fahrende Ritter, und daß ihr Orden durch ihn wieder aufleben solle. Zuweilen widersprach ihm der Pfarrer, zuweilen gab er auch nach, weil man ohne diesen Kunstgriff nimmermehr hätte mit ihm auskommen können.

Indessen machte sich Don Quixote an seinen Nachbar, der Bauer und eine ehrliche Haut war (wenn man anders einen armen Teufel so nennen darf), an seinem Verstand aber nicht eben schwer zu tragen hatte. Diesem lag er so lange in den Ohren und versprach ihm so viel, daß sich der arme Bauer endlich entschloß, mit unserem Ritter zu ziehen und ihm als Schildknappe zu dienen. Unter Anderem sagte ihm auch Don Quixote: er solle nur herzhaft ihm folgen, denn das Glück könne ihm dabei so wohlwollen, daß er, eh' er sich's versehe, eine Insel gewinne, und darin als Statthalter von ihm eingesetzt werde. Auf diese und dergleichen herrliche Versprechungen hin verließ Sancho Pansa (so hieß der Bauer) Frau und Kinder, und trat als Schildknappe in die Dienste seines Herrn Nachbars.

Digitized by Google

Digitized by Google

überliefern. Aber der Barbier hatte schon wieder eines aufgeschlagen mit dem Titel: die Thränen der Angelica. [1]

„Diese Thränen hätte ich selbst geweint," sagte der Pfarrer, „wäre ich an Verbrennung eines solchen Buches Schuld geworden. Der Verfasser davon war einer der berühmtesten Dichter, nicht allein Spaniens, sondern der Welt, und sehr glücklich in der Uebertragung einiger Fabeln des Ovid."

Siebentes Kapitel.

Zweite Fahrt unsers guten Ritters Don Quixote von der Mancha.

„O ihr tapfern Ritter," schrie in diesem Augenblicke Don Quixote aus vollem Halse: „hier zeigt die Stärke eurer tapfern Arme, sonst gewinnen die Höflinge den Dank des Turniers." Dieser Lärm machte dem weitern Gericht über die Bücher ein Ende. Sie ließen sie liegen und liefen zu; und so sind vermuthlich die Carolea, [2] der Löwe von Spanien, [3] und die Thaten des Kaisers von Don Luis de Avila, [4] die ohne Zweifel auch unter den übrigen waren,

[1] Las Lagrimas de Angelica, de Luys Barabona de Soto. En Granada. 1586. 4. Eine vortreffliche Epopee, davon aber nur der erste Theil in zwölf Gesängen erschienen ist.

[2] Zu Cervantes Zeiten gab es zwei Heldengedichte über die Thaten Karls V., das eine von Geronymo Sampere, das andere von Juan Ochoa de la Salde.

[3] Der Löwe von Spanien ist ein Gedicht in Oktaven. Der Verfasser heißt Pedro de la Vecilla.

[4] Der Verfasser heißt nicht Don Luis de Avila, sondern Luis Zapata; entweder hat Cervantes selbst, oder sein Setzer einen kleinen Irrthum begangen.

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Seite 67.

Digitized by Google

ungesehen und ungehört mit zum Feuer gewandert. Vielleicht wäre es ihnen nicht so hart ergangen, hätte sie der Pfarrer noch gesehen.

Als sie zu Don Quixote kamen, war er schon aus dem Bette, fuhr in seinem Schreien und Rasen fort, hieb und stach um sich her, und war dabei so wach, als wenn er nimmer geschlafen hätte. Sie fielen ihm in die Arme und warfen ihn mit Gewalt auf's Lager. Nachdem er ein wenig ruhig geworden war, kehrte er sich zum Pfarrer und sprach: „In der That, Herr Erzbischof Turpin, eine ewige Schande ist's für die sogenannten zwölf Pairs, sich so um nichts und wieder nichts von den Hofrittern den Dank des Turniers entführen zu lassen, da wir andern Abenteurer doch an den drei Tagen zuvor immer gesiegt hatten.“ [1]

„Herr Gevatter,“ sprach der Pfarrer, „Euer Besten sey nur ruhig; das Glück wird sich schon, will's Gott, ändern, daß man morgen wieder gewinnt, was man heute verliert. Jetzt nehmt nur Eurer Gesundheit wahr, denn ich dächte, Ihr müßtet unmäßig entkräftet seyn, wo Ihr nicht etwa gar schwer verwundet seyd.“

„Verwundet nicht, aber geschlagen und gebläut, denn da hat mich der Bastard Don Roland mit einem Eichstamme zerdroschen, und das aus lauter Neid, weil ich der Einzige bin, der ihm den Preis der Tapferkeit streitig macht. Aber ich will nicht Rainald von Montalban heißen, wenn er mir's trotz seiner Zauberei nicht entgelten soll, sobald ich nur wieder von meinem Bett aufstehe. Jetzt aber bringt mir einen Imbiß, denn dies ist mir vorderhand am nöthigsten; auf Rache will ich nachher schon bedacht seyn.“ Sie brachten

[1] Eine Anspielung auf das Turnier zu Persepolis im Roman Belianis von Grecia.

Digitized by Google

ihm zu essen, wie er verlangte; er schlief darauf wieder ein, und sie konnten sich über seine Narrheit nicht genug verwundern. Während der Nacht verbrannte die Haushälterin Alles, was von Büchern im Hof und im Hause war. Sicherlich mußten manche mitbrennen, die wohl verdient hätten, in Archiven ewig aufbewahrt zu werden. Allein so wollte es einmal das Schicksal und die Faulheit des Richters, auf daß an ihnen erfüllt würde, was das Sprichwort sagt: „Der Gerechte muß mit dem Ungerechten leiden."

Ein Mittel, welches Pfarrer und Barbier vorläufig gegen das Uebel ihres Freundes ersannen, bestand darin, die Thüre zur Bücherkammer zu vermauern, damit er sie, wenn er aufstände, gar nicht wieder fände. Denn mit der Ursache, schlossen sie, werde auch die Wirkung aufgehoben seyn. Sie verabredeten sich, daß sie ihm sagen wollten, ein Zauberer habe Kammer und Alles auf und davon geführt, und dies thaten sie auch richtig.

Zwei Tage darauf stand Don Quixote wieder auf. Das Erste, was er that, war nach seinen lieben Büchern zu sehen. Da er nun die Kammer nicht finden konnte, suchte er im ganzen Hause umher. Endlich kam er an den Ort, wo sonst die Thüre war, tastete mit den Händen, und kehrte die Augen auf und nieder, ohne ein Wort zu sagen. Nach einer guten Weile fragte er endlich doch die Haushälterin, wo denn seine Bücherkammer sey?

Die Haushälterin, die ihre Rolle gut inne hatte, antwortete: „Was für eine Kammer? Ach, suchen Euer Gestrengen nur nicht weiter; es ist weder Kammer noch Buch mehr im Hause, denn der leibhaftige Teufel hat Alles geholt."

„Nicht der Teufel," sprach die Nichte, „ein Zauberer war's, der auf einer Wolke daherkam des Nachts, da Ihr

Digitized by Google

den Tag zuvor abgereist waret. Er stieg von einem Drachen ab, worauf er rittlings gesessen, und ging in die Bücherkammer. Was er darin gemacht hat, ist mir unbewußt. Ich weiß nur, daß er ein kleines Weilchen darauf zum Dache hinausfuhr und uns das ganze Haus voll Rauch zurückließ; und da wir nun zuliefen und sehen wollten, was er gemacht hatte, sahen wir weder Buch noch Kammer mehr. Dies erinnern wir uns noch, die Frau Haushälterin und ich, daß der alte Bösewicht, gleich da er abzog, mit lauter Stimme sagte: er habe aus heimlicher Feindschaft, die er gegen den Herrn dieser Bücher und Kammer trüge, einen Schaden im Hause angerichtet, den man schon finden werde. Er sagte auch noch, daß er der weise Munaton sey."

„Freston, muß er gesagt haben," sprach Don Quixote.

„Ich weiß meiner Treu nicht mehr recht, ob er Freßton oder Frißton hieß," fiel die Haushälterin ein; „aber das weiß ich, daß sein Name so auf ein t o n ausging."

„Richtig!" sprach Don Quixote. „Es ist ein weiser Zauberer und mein Todfeind. Er haßt mich darum so sehr, weil er durch seine Schwarzkunst weiß, daß ich einmal im Laufe der Zeiten mit einem Ritter, dem er wohlwill, in Zweikampf gerathen und ihn überwinden werde, ohne daß er es verhindern kann; und deßhalb thut er mir so vielen Unglimpf an, als er nur kann. Aber ich sag's ihm, daß er weder durch Wort noch That wird abzuwenden vermögen, was im Himmel beschlossen ist."

„Wer kann daran zweifeln?" sagte die Nichte. „Aber Herr Onkel, wer zwingt Euch denn zu solchem Streit und Mühseligkeiten? Wär's nicht besser, Euer Besten bliebe ruhig zu Hause? Meint Ihr wohl, Eure Eier müßten zwei Dotter haben? Und bedenket nicht, daß Mancher ausgeht, Wolle zu scheeren, und kommt selbst geschoren wieder heim?"

Digitized by Google

„O Nichte, da hast du falsch gerechnet," versetzte Don Quixote. „Eh' ich mich scheeren lasse, will ich gewiß dem, der sich nur unterfteht, mir die Spitze eines Haares zu berühren, den Bart zusammt den Wurzeln ausgerissen haben."

Beide wagten es nicht, ihm weiter zu widersprechen, denn sie sahen, daß ihm die Galle überlief. Der Ritter blieb indessen ganzer vierzehn Tage lang ruhig zu Hause, ohne das Geringste an sich merken zu lassen, daß er seine vorigen Schwärmereien wieder erneuern wolle. Während der Zeit gab's oft die lustigsten Scenen zwischen ihm und seinen beiden Gevattern, dem Pfarrer und Barbier, über seine Behauptung, daß in der Welt kein Ding nöthiger sey, als fahrende Ritter, und daß ihr Orden durch ihn wieder aufleben solle. Zuweilen widersprach ihm der Pfarrer, zuweilen gab er auch nach, weil man ohne diesen Kunstgriff nimmermehr hätte mit ihm auskommen können.

Indessen machte sich Don Quixote an seinen Nachbar, der Bauer und eine ehrliche Haut war (wenn man anders einen armen Teufel so nennen darf), an seinem Verstand aber nicht eben schwer zu tragen hatte. Diesem lag er so lange in den Ohren und versprach ihm so viel, daß sich der arme Bauer endlich entschloß, mit unserem Ritter zu ziehen und ihm als Schildknappe zu dienen. Unter Anderem sagte ihm auch Don Quixote: er solle nur herzhaft ihm folgen, denn das Glück könne ihm dabei so wohlwollen, daß er, eh' er sich's versehe, eine Insel gewinne, und darin als Statthalter von ihm eingesetzt werde. Auf diese und dergleichen herrliche Versprechungen hin verließ Sancho Pansa (so hieß der Bauer) Frau und Kinder, und trat als Schildknappe in die Dienste seines Herrn Nachbars.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Seite 71.

Don Quixote vergaß nicht, sich Geld zu machen. Indem er ein Grundstück verkaufte, das andere versetzte, und alle verschleuderte, brachte er eine feine Summe zusammen. Er versah sich auch wieder mit einer Tartsche, die er von einem guten Freunde borgte, flickte seinen zerschlagenen Helm so gut er konnte, und bestimmte seinem Schildknappen Sancho Tag und Stunde, wann sie ausziehen wollten, damit sich dieser mit allem Nöthigen versehen könne. Vor Allem band er's ihm auf die Seele, einen Schnappsack mitzunehmen. Sancho versprach heilig, den nicht zu vergessen, und noch überdies einen wackern Esel, so er im Stall habe, mitzubringen; denn das Zufußegehen sey eben nicht seine Sache.

Ueber dem Punkte wegen des Esels stutzte unser Ritter ein wenig. Er strengte sein Gedächtniß an, ob wohl je ein irrender Ritter einen beeselten Schildknappen gehabt habe, aber er konnte sich keines solchen entsinnen. Dennoch beschloß er, den Esel mitgehen zu lassen, wiewohl unter dem Vorsatze, seinen Schildknappen bei der nächsten Gelegenheit standesgemäß beritten zu machen, indem er den ersten unhöflichen Ritter, der ihm aufstieße, abzusatteln gedachte. Er versah sich auch mit Hemden und andern Dingen der Art, so gut er konnte, genau nach dem Rathe, den der Wirth ihm gegeben hatte.

Dies gethan, zogen Beide, Sancho Pansa, ohne von Frau und Kindern, und Don Quixote, ohne von Nichte und Haushälterin Abschied zu nehmen, des Nachts, von Niemand gesehen, aus. Sie reisten diese Nacht durch so scharf, daß sie schon bei anbrechendem Tage sicher waren, von Niemand gefunden zu werden, wenn man sie auch suchen wollte. Sancho Pansa ritt auf seinem Esel daher wie ein Patriarch, mit seinem Schnappsack und mit seinem Schlauche, voll

Digitized by Google

Verlangen, sich bald als Statthalter der Insel zu sehen, die sein Herr ihm versprochen hatte. Es traf sich, daß Don Quixote denselben Weg über die Ebene Montiel einschlug, den er auf seiner ersten Fahrt genommen hatte, und in der That reiste er jetzt mit weit mehr Bequemlichkeit, als das letzte Mal: denn es war Morgen und die Sonnenstrahlen, die ihn nur schräg trafen, fielen ihm nicht so beschwerlich.

Da hub Sancho Pansa an: „Gestrenger Herr fahrender Ritter, seht ja wohl zu, daß Ihr das nicht vergeßt, was Ihr mir wegen der Insel versprochen habt. Sie mag so groß seyn als sie will, regieren will ich sie schon.“

„Du sollst wissen, Freund Sancho Pansa,“ antwortete Don Quixote, „daß es bei den alten fahrenden Rittern der allergewöhnlichste Brauch war, ihre Schildknappen zu Statthaltern der Inseln und Königreiche zu machen, die sie eroberten, und ich bin fest entschlossen, daß ein so löblicher Brauch durch mich nicht untergehen soll, im Gegentheil gedenke ich, es ihnen zuvor zu thun. Jene warteten zuweilen — und vielleicht meist — bis ihre Schildknappen alt und abgedient waren, und wenn sie nun abgedient waren, und viel böse Tage und noch schlimmere Nächte durchgemacht hatten, dann gaben sie ihnen erst einen Grafen- oder Marquesen-Titel von irgend einem Thale oder einer Provinz, größer oder kleiner; aber, wenn du lebst und auch ich lebe, so könnt' es gar leicht kommen, daß, ehe sechs Tage um wären, ich ein solches Königreich gewänne, das mehrere kleinere unter sich hat, und diese kämen sehr gelegen, um dich über eins davon zum König krönen zu lassen. Und darüber staune nur nicht! denn es begegnen dergleichen Rittern so außerordentliche Sachen und Fälle durch nie gedachte

Digitized by Google

und nie erhörte Fügungen, daß ich dir vielleicht noch mehr werde geben können, als ich verspreche."

„Ei," versetzte Sancho, „wenn ich nun irgend durch so ein Wunder, wie Euer Gestrengen da sagt, König würde, da würde ja Marie Gutierrez, meine Hausehre, wenigstens eine Königin und meine Jungen Prinzen? Nicht wahr?"

„Freilich," sagte Don Quixote; „wer zweifelt daran?"

„Ich," sagte Sancho; „denn ich denke so bei mir: Wenn auch gleich der liebe Gott lauter Kronen auf die Erde regnen ließe, so paßte doch keine auf Marie Gutierrez ihren Kopf. Nein, gestrenger Herr, sie und eine Königin — zur Gräfin, möcht's noch, und doch nur kaum, Gott helf' ihr!"

„Befiehl du's Gott, Sancho!" sprach Don Quixote; „der gibt Jedem, was ihm gebührt. Aber erniedrige dich nur nicht selbst so sehr, daß du mit etwas Minderem als einer Statthalterschaft vorlieb nehmen wolltest."

„Das will ich auch nicht thun," versetzte Sancho, „und um so weniger, da ich an Euer Gestrengen so einen trefflichen Herrn habe, der mir schon geben wird, was mir gut ist und ich tragen kann."

Achtes Kapitel.

Von dem glücklichen Ausgang des entsetzlichen und unerdenklichen Abenteuers mit den Windmühlen, das Don Quixote bestand, zusammt anderem denkwürdigen Verlauf.

Eben entdeckten sie dreißig bis vierzig Windmühlen auf dem Felde. Don Quixote erblickte sie kaum, so sprach er zu seinem Schildknappen: „Das Glück führt unser Thun besser,

Digitized by Google

als wir verlangen konnten; denn sieh, Freund Sancho, dort zeigen sich dreißig oder mehr ungeschlachte Riesen, mit denen ich ein Treffen zu halten und ihnen sämmtlichen das Leben zu nehmen gedenke. Mit ihrer Beute wollen wir den Anfang machen, uns zu bereichern; denn solche Kriege sind gut, und es geschieht Gott zu Dienst und Ehren, wenn man solche böse Brut vom Angesicht der Erde vertilgt."

„Was denn für Riesen?" fragte Sancho Pansa.

„Die du dort siehst," sagte sein Herr, „die mit den langen Armen, welche einige von ihnen bei zwo Meilen lang zu haben pflegen."

„Seht wohl zu, gestrenger Herr, was Ihr thut; denn das, was wir dort sehen, sind ja keine Riesen, sondern Windmühlen, und das, was Ihr für die Arme ansehet, sind die Flügel, die, wenn sie der Wind herumdreht, den Stein treiben."

„Da sieht man's," sprach Don Quixote, „wie schlecht du dich auf Abenteuer dieser Art verstehst. Und kommt dich etwa eine Furcht an, so hebe dich weg und bete ein Vater unser, dieweil ich hingehe, einen kühnen, aber ungleichen Kampf zu bestehen."

Mit diesen Worten gab er seinem Gaul Rozinante die Sporen, ohne weiter auf den Schildknappen Sancho zu hören, der ihm immer noch nachschrie, daß es gewiß Windmühlen und keine Riesen wären, die er angreifen wollte. Allein, die Riesen saßen ihm schon so fest im Kopfe, daß er weder auf Sancho's Geschrei hörte, noch sich die Mühe gab, ihre wahre Beschaffenheit, so dicht er auch vor ihnen war, zu begreifen. Mit lautem Geschrei kam er auf sie los: „Flieht nicht, ihr feigen, ihr elenden Geschöpfe; ein einziger Rittersmann ist's, der euch Fehde ankündigt." — Indessen

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Seite 75.

Digitized by Google

erhob sich ein kleiner Wind, der die großen Flügel bewegte. Dies sah Don Quixote und schrie: „Ha! wenn ihr auch mehr Arme ausstrecktet, als Riese Briareus, sollt ihr mir doch die Zeche bezahlen.“ — Und hiemit empfahl er sich seinem Fräulein Dulcinea mit demüthigem Ersuchen, sie wolle ihm in diesem schweren Strauß zu Hülfe eilen, bedeckte sich mit der Tartsche, legte mit der Lanze ein und rannte in vollem Galopp mit seinem Rozinante auf die erste Mühle los. Indem er nun auf den einen Flügel einen Stoß führte, drehte der Wind denselben so wüthend herum, daß die Lanze plötzlich in Splitter ging, und Gaul und Ritter übel zugerichtet auf das Feld hinausgeschleudert wurden.

Sancho eilte, was sein Esel nur immer laufen konnte, herbei, und fand, daß sein Herr sich kaum mehr rühren konnte; einen so schweren Fall hatte er mit seinem Rozinante gethan. „Nun, Gott sey für!“ sprach Sancho; „hab' ich's Euer Gestrengen nicht gesagt, Ihr solltet wohl zusehen, was Ihr thätet, und daß es nur Windmühlen wären? Meiner Treu'! man mußte selber welche im Kopfe haben, wenn man's nicht sehen wollte.“

„Schweig', Freund Sancho!“ sagte Don Quixote; „Kriegsglück ist veränderlicher denn alles andere. Und gewiß ist es so, jener weise Zauberer Freston, der mir Kammer und Bücher entführt, hat auch diese Riesen in Windmühlen verwandelt, nur damit er mir nicht die Ehre, sie besiegt zu haben, ließe; so heftig ist der Groll, den er wider mich trägt. Aber wenn's zum Ende kommt, dann, ja dann sollen ihn seine bösen Künste wenig helfen wider mein gutes Schwert.“

„Ja, wenn's Gottes Wille ist!“ sprach Sancho, hob seinen Herrn von der Erde auf und half ihm wieder auf

Digitized by Google

den Rozinante, der nahezu kreuzlahm war. Sie zogen von dannen, besprachen sich über das gehabte Abenteuer, und nahmen ihren Weg gerade auf den Paß Lapice zu. „Denn da," sagte Don Quixote, „ist es unmöglich, daß wir nicht manches seltsame Abenteuer finden sollten, weil es ein so gangbarer Ort ist." Was ihn jedoch sehr betrübte, war der Verlust seiner Lanze, weßhalb er sich also sprechend an Sancho wendete: „Ich erinnere mich, gelesen zu haben, daß ein spanischer Ritter, genannt Diego Perez de Vargas,[1] da ihm das Schwert im Kampfe zersprungen war, einen Ast von einem Eichstamm herunterriß und damit selbigen Tages solche Thaten verrichtete und so viele Mohren matschte, daß er davon den Zunamen Matscher bekam, und er sowohl als seine Nachkommen sich, zum ewigen Gedächtnisse hievon, Vargas und Matscher nannten. Dies sag' ich dir, weil ich von der ersten Eiche, die mir aufstößt, einen eben so starken und schönen Ast, als jenen, reißen, und damit eben solche Thaten thun will, daß du Gott danken und dich glücklich preisen sollst, sie nur sehen und ein Zeuge von Dingen seyn zu können, die fast Niemand glauben wird."

„In Gottes Namen!" sprach Sancho; „ich glaub's ja Alles, wie's Euer Gestrengen da erzählt! Aber setzt Euch doch ein wenig gerade; mich dünkt, Ihr hinget ganz auf die eine Seite, und das werden wohl die Nachwehen von Eurem jämmerlichen Falle seyn."

„Du hast's getroffen, Freund Sancho!" versetzte Don Quixote. „Daß ich mich aber nicht über Schmerzen beklage, kommt daher, weil es den fahrenden Rittern nicht geziemt,

[1] Dieses Abenteuer ereignete sich bei der Einnahme von Xerez unter dem heiligen Ferdinand. Vargas bekam den Beinamen el Machuca.

Digitized by Google

über eine Wunde zu klagen, wenn auch gleich die Därme heraushingen.“

„Wenn das ist, nun so hab' ich nichts dawider,“ sagte Sancho; „aber, Gott weiß, wie gern ich's hätte, daß der gestrenge Herr sich beklagte, wenn ihm was wehe thut. In Betreff meiner ist's ganz anders; ich muß klagen, wenn's mir nur irgendwo weh thut; wenn sich nur das Gebot des Nichtklagens nicht auch auf die Schildknappen der fahrenden Ritter erstreckt?“

Don Quixote konnte sich über die Einfalt seines Schildknappen des Lachens nicht enthalten und verkündigte ihm zugleich, er könne sich solang, wie und wann er wolle, mit oder ohne Lust beklagen, denn bis jetzt habe er noch kein Verbot dawider in der Ritterordensregel gelesen. — Sancho bemerkte hierauf gegen ihn, daß Essenszeit sey. Don Quixote antwortete, daß er für jetzt noch kein Bedürfniß fühle; er übrigens könne essen, wenn ihn darnach verlange. Mit solcher Erlaubniß machte sich's Sancho auf seinem Eselein so bequem er nur konnte, holte aus seinem Schnappsacke was er drinnen hatte, und zog und aß so ganz gemächlich hinter seinem Herrn her, wobei er von Zeit zu Zeit seinem Schlauche mit solchem Wohlbehagen zusprach, daß ihn der wohlgenährteste Weinschenk von Malaga hätte beneiden mögen. Und indem er dergestalt einhertrabte und einen Schluck um den andern that, dachte er an kein einziges Versprechen seines Herrn, und hielt das Aufsuchen von Abenteuern, so gefährlich sie auch immer seyn möchten, für lauter Spaß und Kurzweil.

Die Nacht brachten sie sodann unter einigen Bäumen zu. Von einem derselben brach Don Quixote einen dürren Ast, der ihm als Lanze dienen sollte, und befestigte daran

Digitized by Google

die eiserne Spitze der zerbrochnen. Die ganze Nacht hindurch that er kein Auge zu, sondern dachte an sein Fräulein Dulcinea, um pünktlich seinen Büchern nachzuleben, wo die Ritter viele Nächte in Hainen und in Wüsten schlaflos zubrachten, und nicht satt wurden, im Andenken ihrer Herzliebsten zu schwelgen. Anders machte es Sancho; denn da er den Bauch voll hatte, und zwar nicht von Cichorienwasser, so schlief er in einem Zuge fort, und weder die Sonne, die ihm gerade in's Gesicht schien, noch die Vögel, die mit Wonneliedern den jungen Tag begrüßten, hätten ihn aufgeweckt, wenn es nicht sein Herr gethan hätte. Sobald er die Augen aufgeschlagen hatte, schenkte er seinem lieben Schlauch eine Umarmung, fand ihn jedoch um ein Merkliches welker als am Tage zuvor, was ihm nicht wenig zu Herzen ging, indem er fürchtete, es möchte sich nicht so bald Gelegenheit zeigen, ihn wieder zu füllen. Don Quixote verschmähte ein Frühstück, da er sich, wie gesagt, mit schmackhaften Gedanken nährte.

Sie stiegen wieder auf und setzten ihren vorigen Weg nach dem Paß Lapice fort, den sie auch Nachmittags zu Gesicht bekamen. „Hier, Bruder Sancho Pansa," rief Don Quixote, als er ihn erblickte, „hier finden wir im vollauf Alles, was Abenteuer heißt. Aber merk' wohl, daß, fähest du mich auch in den größten Fährlichkeiten von der Welt, du nie Hand an's Schwert legest, mich zu schützen, es sey denn, daß ich von Lumpengesindel und schlechtem Volk genothdrängt werde: alsdann kannst du mir beispringen. Sind's aber Ritter, so ist dir's nach den Rittergesetzen weder erlaubt noch gestattet, solang du noch nicht zum Ritter geschlagen bist."

„Gestrenger Herr," sagte Sancho, „verlaßt Euch drauf,

Digitized by Google

daß ich in dem Stücke Euch treulich gehorsamen werde, dieweil ich ohnedies gar friedfertiger Natur und aller Schlägerei geschworner Feind bin. Aber seyd überzeugt, wenn es sich darum handelt, meine eigene Person zu vertheidigen, so werd' ich mich nicht viel um Eure Gesetze bekümmern; denn göttliches und menschliches Recht erlaubt es ja, daß Jeder sich seiner Haut wehrt."

„Das leugn' ich auch nicht," sprach Don Quixote, „nur das will ich, daß du mich nicht gegen Ritter vertheidigen, sondern in solchem Falle deine Hitze bändigen sollst."

„Nu, sag' ich doch, ich will's thun," versetzte Sancho; „ich will Euern Befehl in dem Stücke so heilig halten, als den lieben Sonntag."

Während dieses Gesprächs erschienen auf der Landstraße zwei Brüder Benedictiner, auf Maulthieren dahertrabend, die so groß wie Trampelthiere waren. Sie führten Beide Staubbrillen und Sonnenschirme. Hinter ihnen her kam eine Kutsche mit vier oder fünf Begleitern zu Pferd und zwei Maulthierjungen zu Fuße. In der Kutsche befand sich — wie sich nachher ergab — eine biscaische Dame, die nach Sevilla zu ihrem Gemahl wollte, der in einer großen Bedienung nach Indien zu gehen im Begriffe war. Die beiden Mönche gehörten aber nicht zu ihrem Gefolge, ungeachtet sie dieselbe Straße zogen. Kaum hatte sie Don Quixote entdeckt, so sprach er zu seinem Schildknappen: „Entweder irre ich mich gewaltig, oder hier stößt mir das berühmteste Abenteuer auf, das man je auf Erden sah. Gewiß sind jene zwei schwarze Gestalten ein paar Zauberer, die irgend eine geraubte Prinzessin in jener Kutsche entführen; drum ist nöthig, daß ich diesem Ungebühr nach Kräften steuere."

„Das wird noch schlimmer gehen, als mit den

Digitized by Google

Windmühlen," sprach Sancho. „Sehet wohl zu, gestrenger Herr! die Beiden sind ja hochwürdige Brüder von Sanct Benedict, und in der Kutsche sind irgend sonst andere Wandersleute. Ach! schaut doch ja wohl zu, sag' ich noch einmal, daß Euch der Böse nicht verblende."

„Ich habe dir's schon gesagt, Sancho," versetzte der Ritter, „daß du dich nicht auf Abenteuer verstehst; denn was ich dir sagte, ist wahr, und du wirst es zur Stunde erfahren." Hiermit rückte er einige Schritte voraus, stellte sich mitten in die Straße, wo die beiden Mönche herkamen, und da sie ihm so nahe waren, daß er von ihnen gehört zu werden glaubte, erhob er seine Stimme mächtig: „Verteufeltes, heilloses Volk! gebt augenblicklich frei und ledig die erlauchten Prinzessinnen, so ihr wider ihren Willen in dieser Kutsche entführet, oder macht euch gefaßt, den Tod zu empfangen als gerechte Züchtigung für eure bösen Werke."

Die ehrwürdigen Herren hielten ihre Maulthiere an, voll Staunens sowohl über die Gestalt, als die Anrede des Ritters. „Herr Ritter," antworteten sie, „wir sind weder verteufeltes noch heilloses Volk, sondern zwei Geistliche vom Orden Sanct Benedicts, ziehen unsere Straße und wissen nicht, ob in jener Kutsche genothdrängte Prinzessinnen sind oder nicht."

„Bei mir kommt ihr mit glatten Worten nicht davon; ich kenne euch treuloses Gezüchte schon!" schrie Don Quixote, gab, ohne weitere Gegenrede zu erwarten, dem Rozinante die Sporen, und rannte mit eingelegter Lanze so grimmig auf den einen Bruder los, daß, wenn dieser sich nicht augenblicklich selbst von seinem Maulthiere herabgeworfen hätte, er ihn ohne Barmherzigkeit schwer verwundet, wo nicht gar todt herabgestürzt haben würde. Der andere Ordensbruder, als er

Digitized by Google

seinem Gefährten so übel mitspielen sah, setzte seinem wohlgenährten Esel die Fersen wider den Wanst, und jagte schneller als der Wind über das Feld weg. Als Sancho den Mönch auf der Erde liegen sah, stieg er hurtig von seinem Esel ab, lief herzu und fing an ihn auszuziehen. Indeß kamen die Maulthiertreiber der beiden Mönche herzu und fragten Sancho, was er da mache?

„Ich nehme die Beute, die mir von Gott und Rechtswegen gehört, weil mein Herr Don Quixote das Treffen gewonnen hat," sprach Sancho. Die Burschen aber, die weder Spaß, noch was von Beute und Treffen verstanden, und Don Quixote schon ein Stück davon mit den Leuten bei der Kutsche im Gespräch begriffen sahen, packten den guten Sancho, warfen ihn zu Boden, traten ihn mit Füßen, rauften ihm alle Haare aus dem Barte und ließen ihn sinn- und athemlos auf der Erde ausgestreckt liegen. Ohne einen Augenblick zu säumen, stieg der geistliche Herr voll Furcht und Zittern und ohne ein Färbchen im Gesichte vom Boden auf und eilte, da er wieder beritten war, spornstreichs seinem Mitbruder nach, der in geziemender Entfernung auf der Lauer stand, um den Ausgang des Ueberfalls abzuwarten. Nun aber setzten sie, unbekümmert um den fernern Verlauf des Abenteuers, ihre Reise fort, und schlugen ein Kreuz über das andere, als wenn ihnen der Teufel schon hinten auf der Kutte säße.

Don Quixote unterhielt sich indeß, wie schon gesagt, folgendermaßen mit der Dame in der Kutsche: „Eure Schönheit, gnädige Frau, kann nun wieder über Dero Person verfügen, ganz nach eigenem Belieben, denn zu Boden gestreckt liegt durch diesen meinen tapfern Arm der Stolz Eurer Räuber; und damit Ihr nicht in peinlicher Ungewißheit

Digitized by Google

schwebet über den Namen Eures Befreiers, so wisset, daß ich Don Quixote von der Mancha bin, ein fahrender und abenteuernder Ritter und Gefangener der unvergleichlich schönen Herrin Dulcinea von Toboso, und zum Dank für solche Wohlthat verlange ich nichts Anderes, als daß Ihr umwendet nach Toboso und Euch vor dieser Herrin stellt in meinem Namen, um ihr zu melden, was mein tapferer Arm für Eure Befreiung gethan habe."

Diese Standrede unseres Redners hörte Einer aus dem berittenen Gefolge der Dame, ein Biscaier von Geburt. Als er sah, daß Don Quixote den Wagen nicht fortlassen wollte, sondern immer davon sprach, man müsse nach Toboso fahren, machte er sich an ihn, packte ihn bei der Lanze, und sagte in gebrochenem Castilianisch und noch schlechterem Biscaierwelsch zu ihm: „Pack dick, Ritter! oder geht's schlecht! bei Gott, der mir erschaffen, den Wagen gehn g'laßt, oder ick schlag dir maustodt, so wahr ick Biscaier sind." Don Quixote verstand ihn ganz wohl und versetzte gelassen: „Wärest du Ritter, so wie du's nicht bist, ich wollte dich bald etwas Anderes lehren, du elender Tropf."

„Ick nit Ritter seyn?" schrie der Biscaier; „ick schwören zu Gott, du lügen es wie ein Christenmensch. Wirf weg die Spieß und greif das Schwert, ick dir zeigen will, wie die Katz die Maus beißt. Biscaier auf die Erd, Edelmann auf das Meer, Edelmann vor die Teufel und erlogen is, wenn du anders sprecken."

„Ja, schauen sollst du es, rief einstens Agrages," sagte Don Quixote, warf die Lanze auf die Erde, zog das Schwert, faßte seine Tartsche und ging auf den Biscaier los, fest entschlossen, ihm den Garaus zu machen. So gern der Biscaier, der ihn so gegen sich kommen sah, auch abgestiegen

Digitized by Google

wäre, so konnte er doch, weil er nur einen Miethesel hatte, auf den sich nicht zu verlassen war, in der Eile nichts weiter thun, als seinen Degen ziehen. Zum Glück war er hart am Wagen, aus dem er ein Polster ergreifen konnte, das ihm zum Schild diente, und stracks waren sie über einander her, als wären sie zwei Todfeinde gewesen. Die Andern suchten sie auseinander zu bringen, aber das war unmöglich; denn der zornige Biscaier schwor in seinem Kauderwelsch, wenn sie ihn nicht gehen und seinen Handel ausfechten ließen, so wollt' er seine gnädige Frau und Alle, die sich ihm widersetzten, umbringen. Die gute Dame im Wagen, erstaunt und erschrocken über das, was vorging, ließ den Kutscher ein wenig bei Seite fahren, und sah von fern dem gewaltigen Kampfe zu. Ehe man sich's versah, versetzte der Biscaier dem Don Quixote einen so mächtigen Hieb über die eine Schulter zu oberst der Tartsche, daß er ihn, wenn diese ihn nicht bedeckt, bis auf den Hosenbund gespalten hätte.

Don Quixote, als er das Gewicht dieses Streiches fühlte, schrie laut auf: „O Gebieterin meiner Seele, Dulcinea, Blume der Schönheit, kommt Eurem Ritter zu Hülfe, der um Euretwillen sich in diesem schweren Strauß befindet." Dies sagen, das Schwert hoch schwingen, die Tartsche vorwerfen und auf den Biscaier losstürzen war Eins: denn auf diesen einzigen Streich sollte Alles ankommen. Der Biscaier, der ihn so auf sich eindringen sah, merkte wohl, daß sein Feind Muth habe und beschloß, ihn mit nicht minderem zu empfangen. Er bedeckte sich also bestmöglichst mit seinem Polster, seinen Maulesel aber konnte er weder kehren noch wenden, weil er, theils vor Müdigkeit, theils solcher Kurzweil ungewohnt, keinen Schritt mehr gehen wollte.

Digitized by Google

So ging nun, wie gesagt, unser Ritter mit hochgeschwungenem Schwerte auf den Biscaier los, fest entschlossen, ihn mitten entzwei zu hauen; der Biscaier erwartete ihn mit nicht minder gehobenem Schwerte und wohl gepolstert, und alle Zuschauer standen in banger Erwartung da, wie beide so gewaltige Streiche, die unsere Kämpfer sich drohten, fallen würden. Die arme Dame in der Kutsche und ihre Zofe thaten allen Wunderbildern, Gotteshäusern und Kapellen in Spanien tausend Gelübde, daß der barmherzige Gott sie und den guten Stallmeister aus der schrecklichen Gefahr retten möge.

Aber Jammer und Schade ist's, daß gerade hier der Verfasser dieser Geschichte abbricht, den unerhörten Kampf unvollendet schweben läßt und sich damit entschuldigt, er habe nichts weiter von den Thaten Don Quixote's aufgezeichnet gefunden, als was er bisher erzählt. Indeß konnte sich der Herausgeber dieses Werkleins nicht überreden, daß eine so merkwürdige Geschichte in Vergessenheit begraben seyn, und sich in den Schränken und Archiven wißbegieriger und gelehrter Männer aus der Mancha nicht noch einige Papiere finden sollten, die von diesem berühmten Ritter handelten. In dem Gedanken verzweifelte er nicht, noch immer einmal das Ende dieser anmuthigen Geschichte zu finden. Es glückte ihm auch mit Gunst des Himmels, den großen Fund zu thun. Wie? wird das Folgende sagen.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Neuntes Kapitel.

Beschluß des denkwürdigen Kampfes zwischen dem heldenmüthigen Biscaier und dem mannhaften Junker von der Mancha

Nachdem wir gehört hatten, wie der muthige Biscaier und Don Quixote im Begriff waren, mit hochgeschwungenen Klingen zwei Streiche zu führen, die, wenn sie voll trafen, Beide von oben bis unten wie Granatäpfel würden gespalten haben, brach im entscheidenden Augenblick die Historie ab. So begierig ich den Anfang gelesen hatte, so schnell ging mein Vergnügen in Mißvergnügen über, wenn ich an den weiten Weg dachte, den ich würde durchlaufen müssen, um den Rest jener Geschichte ausfindig zu machen. Es schien mir unmöglich, daß ein so wackerer Ritter nicht einen Weisen sollte gefunden haben, der seine nie gesehenen Thaten aufgezeichnet hätte; hat es doch keinem der irrenden Ritter an einem oder ein paar Weisen gemangelt, die sogar seine geheimsten Gedanken und Kindereien ausmalten. Ich warf lieber die Schuld auf die Bosheit der Alles verschlingenden Zeit, erwog jedoch andrerseits, daß unter unsers Ritters Büchern so neue, als die Arzenei der Eifersucht, die Nymphen und Schäfer von Enares, sich gefunden hatten, daß sonach seine Geschichte auch nicht so gar alt seyn könne, sondern,

Digitized by Google

falls sie aufgezeichnet wäre, noch im Andenken der Leute des Dorfes und der Nachbarschaft leben müsse. Dieser Gedanke machte mich begierig, unsers Spaniers Leben rein und gründlich zu erfahren, zumal da er der Erste war, der, in unsern so bösen und trostlosen Zeitläuften, sich einem so mühseligen Amte unterzog, um allem Ungebühr zu steuern, um Wittwen zu helfen und Jungfrauen zu schützen; sonderlich die, so auf ihren Zeltern mit der Reitpeitsche in der Hand und mit ihrer Jungferschaft zur Seite von Berg zu Berg, von Thal zu Thal zogen, und wenn nicht irgend ein Buschklepper oder Bauerlümmel mit Streitaxt und Pickelhaube, oder ein ungeschlachter Riese den Zwinger ihrer Jungfernschaft im Sturmschritt einnahm, vor Zeiten oft nach achtzig Jahren noch, in welchen sie keine einzige Nacht unter einem Dache geschlafen hatten, so rein und unbefleckt zu Grabe getragen wurden, als die Mütter, die sie geboren. Dieser und vieler andern Rücksichten wegen sind' ich unsern wackern Ritter eines ewigen und unvergeßlichen Lobes werth. Auch mein Fleiß und meine Mühe, so ich auf Entdeckung dieser merkwürdigen Geschichte wandte, ist nicht minder Ehren und Dankes werth, ungeachtet ich wohl weiß, daß, wenn Himmel, Glück und Zufall mir nicht beigestanden, die Welt dennoch das Vergnügen von einem paar Stunden und der andächtige Leser manchen Zeitvertreib hätte entbehren müssen. — Mit meinem Funde ging's folgendergestalt zu.

Ich war einmal auf der Alcana[1] zu Toledo; da kam ein Junge und brachte einem Seidenhändler verschiedene alte Papiere zu verkaufen. Ich, der ich überaus gern Alles lese, was mir unter die Augen kömmt, und sollt' ich sogar ein

[1] Der Krämerplatz der genannten Stadt.

Digitized by Google

I. Seite 86.

Digitized by Google

Digitized by Google

zerrissenes Papier auf der Gasse aufheben müssen, nahm, vermöge meines natürlichen Hanges, ein Blatt von den alten Papieren des Jungen, und sah, daß es arabische Handschrift war, wie mir's schien. Die Schrift kannt' ich nun zwar, sie zu lesen aber war ich nicht im Stande. Ich sah mich also auf dem Platze nach einem spanischen Mohren um, der mir's erklärte. Es wurde mir nicht schwer, einen solchen Dolmetsch zu finden, denn ich hätte wohl für eine bessere und ältere Sprache hier welche angetroffen.[1] Kurz, das Glück führte mir einen zu, den ich drum bat, indem ich ihm das Buch gab. Er schlug es mitten auf, las ein wenig und fing an zu lachen. „Was lacht Ihr?" fragt' ich ihn. „Ueber eine Anmerkung," sagte er, „die ich da auf dem Rande geschrieben finde." Ich bat ihn, er sollte sie mir mittheilen. Er that es und las mir unter beständigem Lachen Folgendes: „Diese Dulcinea von Toboso, deren zum öftern in dieser Historie gedacht wird, soll die fertigste Faust unter allen Weibern von der Mancha gehabt haben, um Schweinefleisch einzusalzen."

Der Name Dulcinea von Toboso machte mich betroffen, und gleich kam mir der Gedanke, dieses alte Manuscript könnte wohl gar die Geschichte Don Quixote's enthalten. In dieser Meinung bat ich ihn, mir den Anfang zu lesen; er that es, übersetzte mir gleich das Arabische in's Spanische, und da hörte ich den Titel: Historia Don Quixote's von der Mancha, beschrieben durch Cid-Hamet-Ben-Engeli,[2]

[1] Das heißt einen Juden.

[2] Cervantes folgte dem Geschmacke jener Zeit, indem er seinen Don Quixote von einem Mohren verfaßt seyn läßt. Uebrigens versteckte er unter dem Namen Ben-Engeli seinen eignen. Denn Engeli ist ein arabisches Beiwort, dessen Wurzel Iggol (Hirsch) bedeutet, gerade wie Cervantes das Wort ciervo (Hirsch) zur Wurzel hat.

Digitized by Google

arabischen Geschichtschreiber. Ich hatte Mühe, die Freude zu verbergen, welche dieser Titel mir verursachte. Ich riß dem Seidenhändler alle diese Papiere wieder aus den Händen, und kaufte dem Jungen den ganzen Pack um einen halben Real ab, da er wohl sechs von mir hätte bekommen können, wenn er klug gewesen wäre und gemerkt hätte, wie viel mir daran gelegen war. Drauf ging ich eilends mit meinem Mohren in den Kreuzgang der Hauptkirche und bat ihn dringend, er möchte mir Alles, was in diesen Papieren von Don Quixote handle, ohne etwas davon oder dazu zu thun, in's Spanische übersetzen; für seine Arbeit woll' ich ihm geben, was er verlange. Er verlangte einen halben Centner Rosinen und zween Scheffel Weizen. Wir wurden Handels einig und er versprach mir gut, treu und pünktlich zu übersetzen; ich aber, um ihm das Werk zu erleichtern und meinen Schatz nicht aus den Händen zu lassen, nahm ihn zu mir in's Haus, und in weniger als anderthalb Monaten übersetzte er Alles, so wie folgt:

Gleich auf dem ersten Blatte befand sich ein sehr treues Gemälde des harten Treffens zwischen Don Quixote und dem Biscaier. Beide standen noch in der nämlichen Stellung, wie die Geschichte oben sagte, mit emporgehobenen Schwertern: der Eine mit der Tartsche, der Andere mit seinem Polster bedeckt, und der Maulesel des Biscaiers war so trefflich nach dem Leben abconterfeiet, daß man ihn auf Büchsenschußweite schon für einen Miethesel erkannte. Zu den Füßen des Biscaiers stand geschrieben: Don Sancho de Azpetia, was vermuthlich sein Name war, und unter Rozinante stand: Don Quixote. Rozinante's Conterfei war überaus kunstreich; er war so lang, so dünn, so welk, hatte einen so spitzigen Rückgrat und so schwindsüchtiges Aussehen, daß

Digitized by Google

man gleich auf den ersten Blick sah, wie wohlbedächtig und wahr man ihn also genannt hatte. Ihm zur Seite stand Sancho Pansa,[1] seinen Esel bei dem Halfter haltend; zwischen den Beinen hatte er einen Zettel, worauf Sancho Sancas[2] stand, vermuthlich weil er, wie die Figur zeigte, einen derben Wanst, kurzen Wuchs und ein plumpes Untergestell hatte. Beide Namen, Pansa und Sancas, müssen ihm also mit Recht zustehen, wie denn auch in der Folge dieser Geschichte unter beiden seiner etliche Mal gedacht wird. Einige andere Kleinigkeiten könnt' ich noch dabei anmerken, aber sie sind von keiner Erheblichkeit, und tragen zur Bestätigung der Wahrheit dieser Geschichte gar nichts bei; denn allerdings ist nichts ohne Bedeutung, wenn es dazu dient, die Wahrheit herauszustellen.

Wollte man gegen die Glaubwürdigkeit dieser Geschichte irgend einen Zweifel erheben, so könnte es einzig aus dem Grund geschehen, weil sie einen Araber zum Verfasser hat, welcher Nation das Lügen wie angeboren ist; wenn man aber wieder bedenkt, daß sie unsere Feinde sind, so sieht man, daß er den Ruhm unsers Ritters eher vermindert als übertrieben haben würde. Und dies, glaub' ich, hat er auch wirklich gethan; denn an manchen Stellen, die er mit recht vollströmendem Lob unsers guten Ritters hätte auszeichnen können und sollen, scheint er geflissentlich zu schweigen: ein höchst unbilliges Verfahren von einem Geschichtschreiber, der, pünktlich, unparteiisch und ohne alle Leidenschaft, sich weder durch Eigennutz noch Furcht, weder durch Haß noch Gunst vom Wege der Wahrheit ableiten lassen sollte, deren Mutter

[1] Dickbauch.
[2] Latschbein.

Digitized by Google

die Geschichte ist, diese Nebenbuhlerin der Zeit, Aufbewahrerin aller Thaten, Zeugin der Vergangenheit, Lehrerin der Gegenwart, Prophetin der Zukunft.

Was gegenwärtige Geschichte betrifft, so weiß ich gewiß, daß Jeder so viel Angenehmes wird finden können, als sich nur wünschen läßt. Fehlt ihr etwas Gutes, so fällt die Schuld davon nicht auf den Gegenstand, sondern auf den Hund von Verfasser.[1] Kurz, das zweite Buch unserer Geschichte hebt nach der Uebersetzung des Mohren folgendermaßen an:

So standen nun mit grimmigen Gesichtern und emporgehobenen Schwertern beide tapfere und zornige Kämpfer gegen einander, und schienen mit ihren Streichen Himmel, Erde und Hölle zu drohen. Der Erste, der den seinigen führte, war der zornmüthige Biscaier, und zwar mit solcher Stärke und Wuth, daß, hätte sich ihm nicht das Schwert im Schwunge gedreht, dieser einzige Streich hinreichend gewesen wäre, dem hitzigen Kampf und allen Abenteuern unsers guten Ritters ein Ende zu machen. Allein das Glück, welches diesen zu noch größern Dingen aufbewahrte, drehte das Schwert des Gegners so, daß es, ungeachtet es ihm die linke Schulter traf, doch weiter keinen großen Schaden that, sondern ihm nur diese ganze Seite entwaffnete und unterwegs ein großes Stück Helm und das halbe Ohr wegnahm, welches alles zusammen zu den Füßen des übel zugerichteten Ritters gar jämmerlich zur Erde fiel.

Hilf Himmel, wer kann die Wuth und das Toben beschreiben, in welche der Held von der Mancha ausbrach, als er sich dergestalt mißhandelt sah! Ich kann nur soviel davon

[1] Die Spanier und die Mohren nannten sich gegenseitig „Hunde".

Digitized by Google

sagen, daß er sich auf's Neue in den Bügeln erhob, das Schwert in beide Fäuste nahm und dem Biscaier einen so grimmigen Hieb über Polster und Kopf versetzte, daß es, ohngeachtet er hier ganz gut bedeckt war, ihm nicht anders dünkte, als käme ein Bergsturz über ihn her. Das Blut schoß ihm aus Nase, Maul und Ohren; er wankte, als wollt' er vom Esel herabfallen, und sicher würde es auch geschehen seyn, wenn er ihn nicht schleunig um den Hals gefaßt hätte; aber dessenungeachtet verlor er die Bügel, die Arme gingen ihm los, das Thier wurde von dem schrecklichen Hiebe scheu, ging durch und warf in wenigen Sprüngen seinen Herrn auf die Erde. Don Quixote schaute gelassen zu, da er aber seinen Feind fallen sah, sprang er von seinem Rosse, lief eilends zu ihm, setzte ihm die Spitze seines Schwertes auf's Gesicht und schrie: „Ergieb dich, oder ich haue dir den Kopf ab!"

Der Biscaier lag so ganz ohne Sinnen da, daß er kein Wort sprechen konnte; und gewiß würde es ihm schlimm ergangen seyn, — denn Don Quixote war blind vor Zorn, — wären nicht die Frauenzimmer aus der Kutsche, die bisher den Kampf mit Schrecken angesehen hatten, auf ihn zugegangen, um sich die besondere Gunst und Gnade von ihm zu erbitten, daß er ihrem Stallmeister das Leben schenken möchte. Don Quixote antwortete hierauf mit vieler Gravität: „Eure Bitten, schöne Damen, bin ich euch zu gewähren bereit, jedoch mit dem einzigen Begehren, daß dieser mir angelobe, nach dem Orte Toboso zu gehen und sich von meinetwegen der unvergleichlichen Herrin Dulcinea zu stellen, damit solche mit ihm ihres eigenen Willens und Gefallens schalte." Die erschrockene und trostlose Dame versprach, ohne sich auf Don Quixote's Forderung weiter einzulassen,

Digitized by Google

und ohne zu fragen, wer diese Dulcinea sey, Alles unbedenklich im Namen ihres Stallmeisters. „Wohlan," sprach Don Quixote, „auf dies Euer gegebenes Wort will ich ihm weiter kein Leid zufügen, ohngeachtet er es wohl um mich verdient hätte."

Zehntes Kapitel.

Ein Gespräch zwischen Don Quixote und seinem treuen Schildknappen Sancho Pansa.

Indessen hatte sich der von den Maulthiertreibern der Mönche wohlzerdroschene Sancho Pansa wieder aufgerafft, dem Treffen seines Herrn Don Quixote zugeschaut und gebetet, Gott wolle doch seinem Herrn den Sieg verleihen und ihn dabei eine Insel gewinnen lassen, zu deren Statthalter ihn sein Herr versprochnermaßen machen würde. Als er merkte, daß der Handel abgethan war und sein Herr wieder aufsteigen wollte, lief er eiligst zu, ihm den Steigbügel zu halten, warf sich aber, ehe er ihn noch aufsteigen ließ, vor ihm auf die Knie, küßte ihm die Hand und sprach: „Gestrenger Herr Don Quixote! möchten doch nun Euer Gnaden geruhen, mir das Regiment der in diesem harten Kampf gewonnenen Insel zu geben: denn ich fühle mich, sie mag so groß seyn als sie will, fähig und stark, sie so gut zu regieren, als sonst Einer, der irgend in der Welt Inseln regiert."

„Du sollst wissen, Freund Sancho," sprach Don Quixote, „daß dies und dergleichen keine Insel-Abenteuer sind; dies

Digitized by Google

sind nur Straßengefechte, wo man nichts weiter als ein paar Löcher im Kopf und ein Ohr weniger davonbringt. Habe nur Geduld, es werden schon noch Abenteuer kommen, vermittelst deren ich dich nicht allein zum Statthalter, sondern vielleicht noch zu etwas Besserem werde machen können." Sancho war hiemit höchlich zufrieden, küßte ihm nochmals die Hand und den Saum des Panzerhemdes, half ihm wieder auf den Rozinante, und zog seinem Herrn nach, der, ohne sich weiter mit den Leuten von der Kutsche abzugeben, geradewegs in ein nächstliegendes Holz ritt. Sancho eilte ihm im schärfsten Eselstrabe nach, aber Rozinante war so gut im Zuge, daß er sich weit zurücksah und endlich seinem Herrn nachschreien mußte, er möchte ihn doch erwarten. Don Quixote zog seinem Rozinante den Zügel an und erwartete den müden Schildknappen.

„Gestrenger Herr," sprach dieser zu ihm, als er ihn wieder eingeholt hatte, „gestrenger Herr, ich dächte, wir thäten wohl, wenn wir in irgend eine Kirche flüchteten; denn der arme Teufel, mit dem Ihr's zu thun hattet, ist häßlich zugerichtet, und da könnt's leicht kommen, daß sie's der heiligen Hermandad [1] anzeigten, und die uns beim Kopfe nähm'. Und wenn sie uns einmal hat, müssen wir schon die besten Haare aus dem Pelz lassen, eh' wir wieder loskommen."

„Schweig'!" sprach Don Quixote. „Wo hast du jemals gehört oder gelesen, daß man einen fahrenden Ritter, wenn er auch noch so viele qualificirte Todschläge begangen, vor Gericht gezogen hätte?"

[1] La santa Hermandad, oder die heilige Brüderschaft, ist ein Corps berittener Polizeibedienten, deren Geschäft es ist, beständig das ganze Königreich zu durchstreifen, Land und Straßen vor Räubern und dergleichen Gesindel rein zu halten und anderem Unfug zu wehren.

Digitized by Google

„Canaillirte? Meiner Treu', darauf hab' ich mich in meinem Leben nicht eingelassen," sprach Sancho; „aber das weiß ich wohl, daß die heilige Hermandad sich mit denen zu schaffen macht, die auf freiem Felde raufen und balgen: um's Uebrige bekümmere ich mich nicht."

„Ist auch nicht nöthig, Freund Sancho," sprach Don Quixote. „Ich wollte dich wohl aus den Klauen der Chaldäer reißen, geschweige denn aus der Gewalt der Hermandad. Aber sag' mir auf dein Leben und dein Gewissen, hast du je in der ganzen Welt, so weit sie entdeckt ist, einen so tapfern Ritter gesehen, als mich? Hast du je in den Geschichten von einem Helden gelesen, der mehr Kühnheit im Angriff, bessern Athem im Aushalten, größere Geschicklichkeit im Fechten, größere Wuth im Abfatteln des Feindes beweist oder bewiesen hätte, als ich?"

„Die Wahrheit zu sagen, gestrenger Herr," antwortete Sancho, „ich habe mein Tage dergleichen Historien nicht gelesen, weil ich überhaupt weder lesen noch schreiben kann; aber das kann ich wohl beschwören, daß ich Zeit meines Lebens keinem so verwegenen Herrn gedient habe, als Euer Gestrengen. Gott gebe nur, daß Euch's nicht so bezahlt wird, wie ich sagte. Aber, um was ich jetzt Euer Gestrengen bitten wollte, ist, daß Ihr Euch verbinden laßt: denn Euer Ohr blutet arg und ich habe Heftfaden und etwas Wundsalbe im Schnappsack."

„Alles dies hätten wir nicht nöthig," sprach Don Quixote, „wenn mir's nur eingefallen wäre, eine Flasche Balsam des Fierabras [1] zu machen. Mit einem einzigen Tropfen davon

[1] Fierabras war ein heidnischer Riese, — erzählt die Geschichte Karls des Großen, — König von Alexandrien und Sohn des weltberühmten Admirals Balan, des Eroberers von Rom und Jerusalem. In arger Feindschaft stand er mit Olivier, der ihm tödtliche Wunden beibrachte. Aber

Digitized by Google

könnten wir jetzt Zeit und Arzeneien ersparen." — „Ei!" fiel Sancho ein, „was ist denn das für eine Flasche und ein Balsam, gestrenger Herr?" — „Es ist ein Balsam, davon ich das Recept im Kopfe habe," antwortete Don Quixote; „ein Balsam, mit dem man sich nicht vor dem Tode zu scheuen hat, noch befürchten darf, an einer Wunde zu sterben. Ich werde ihn machen und dir in Verwahrung geben. Siehst du nun, daß ich etwa in einem Kampfe mitten von einander gehauen werde (wie es denn oft zu geschehen pflegt), so hast du weiter nichts zu thun, als die eine Hälfte von mir, die herab zur Erde fällt, sanft aufzuheben und sie, ehe das Blut gerinnt, fein säuberlich an die andere zu fügen, die noch im Sattel sitzt, und ja wohl zuzusehen, daß Alles richtig an einander passet. Drauf gibst du mir nur zween Schlücke von gedachtem Balsam, und gleich wirst du mich wieder so frisch und ganz sehen, wie einen Apfel."

„Wenn das ist," sprach Sancho, „so entsag' ich auf der Stelle der Statthalterschaft und der versprochenen Insel, und verlange Nichts von Euer Gestrengen zum Lohn meiner treuen Dienste, als das Recept dieses Wunderbalsams; denn ich denke so bei mir, daß die Unze davon allenthalten ihre zwölf Batzen werth seyn muß, und mehr brauch' ich nicht, mein Leben ehrlich und ruhig zuzubringen. Aber, sagt mir doch, kostet er denn auch viel zu machen?" — „Du kannst für beiläufig achtzehn Batzen ein halb Ohm davon bereiten," antwortete Don Quixote. — „Daß dich alle Tausend!" versetzte Sancho; „worauf wartet Ihr denn noch, gestrenger Herr, daß Ihr ihn nicht gleich machet und mir's auch

Fierabras starb nicht daran, denn er trank von dem Wunderbalsam, den er in zwei kleinen Fäßchen mit sich führte, welche er bei der Eroberung von Jerusalem gewonnen hatte.

Digitized by Google

weiset?" — „Stille nur, Freund!" antwortete Don Quixote; „ich denke dir noch größere Geheimnisse mitzutheilen und noch größere Belohnungen dir angedeihen zu lassen. Für jetzt wollen wir uns nur heilen, denn mein Ohr schmerzt mich mehr als mir lieb ist."

Sancho holte Faden und Salbe aus dem Schnappsacke, Don Quixote aber, als er den Schaden an seinem Helme sah, wollte fast von Sinnen kommen. Er legte die Hand an's Schwert, hob die Augen gen Himmel und sprach: „Ich schwöre bei dem Schöpfer aller Dinge und bei den heiligen vier Evangelisten, wo sie mit der gröbsten Schrift gedruckt stehen, solang ich mich nicht an dem, der mir diesen Schimpf angethan, vollkommen gerächt habe, ein Leben zu führen wie der Marquese von Mantua, als er schwur, den Tod seines Vetters Balduin zu rächen, und nicht eher sein Brod auf einem Tischtuche zu essen, noch sich mit seiner Frau zu vergnügen, noch andere Dinge mehr zu thun, deren ich mich zwar jetzt nicht mehr erinnere, die ich aber in meinem Eide ausdrücklich mitbegriffen wissen will."

Wie Sancho den Schwur hörte, sprach er: „Gestrenger Herr Don Quixote, bedenket doch, daß, wenn der Ritter Euern Befehl befolgt und sich dem gnädigen Fräulein Dulcinea von Toboso stellt, er seine Pflicht und Gebühr erfüllt hat und weiter keine Strafe verdient, als bis er wieder auf's Neue was verbricht."

„Wohl gesprochen," antwortete Don Quixote. „Ich widerrufe daher meinen Eid, was meine neue Rache anbelangt; bestätige und wiederhole ihn aber, ein Leben, wie obgedacht, zu führen, solang, bis ich einem Ritter einen andern Helm, von gleicher Güte, mit gewaffneter Hand abnehme. Und glaube nicht, Sancho, daß dies von mir nur

Digitized by Google

so in den Wind geredet ist: nein, ich weiß schon, wem ich hierin nachahmen soll; denn alles dies begab sich buchstäblich so mit Mambrins Helme, der dem Sacripant so theuer zu stehen kam.“ [1]

„Ei, zum Teufel mit solchen Eiden, gestrenger Herr,“ versetzte Sancho; „sie schaden einem an der ewigen Seligkeit und beschweren das Gewissen. Denn seht, was sollen wir thun, wenn wir nun viele Tage lang keinen Menschen mit einem Helm antreffen? Unsern Schwur halten, mit so viel Ungemach und Mühseligkeiten, in Kleidern und unter keinem Dache schlafen, und tausend andere Buße leiden, die in dem Eide des alten Narren von Mantua stehet, den Euer Gestrengen wieder aufwärmen will? Bedenkt doch nur, daß auf allen den Straßen keine geharnischten Männer, sondern lauter Fuhrleute und Kärrner ziehen, die nicht nur keine Helme tragen, sondern auch vielleicht ihr Lebtage kein Wort davon gehört haben.“

„Hierin irrst du dich,“ sprach Don Quixote; „denn wir werden nicht zwo Stunden auf diesen Kreuzwegen ziehen, so werden wir mehr gewaffnete Leute antreffen, als sich vor Albraca versammelten, die schöne Angelica zu erobern.“ [2]

„Nu, meinethalben sey's so,“ sprach Sancho; „der liebe Gott gebe nur, daß es uns gut gehe, und daß die Zeit bald komme, da wir die Insel gewinnen, um die ich so viel ausstehen muß, und darnach will ich gerne sterben.“

„Ich habe dir's schon gesagt, Sancho,“ versetzte Don Quixote, „du sollst dich nicht darum grämen; denn wenn's

[1] Ariosto, rasender Roland, Gesang XVIII. V. 161.

[2] In Bojardos verliebtem Roland belagert Agrican, König der Tartaren, die Stadt Albraca mit einem Heere von zwei Millionen Soldaten, welche einen Raum von vier Meilen bedeckten.

Digitized by Google

auch mit der Insel schief ginge, so ist doch das Königreich Dänemark noch da, oder das von Sobradisa,[1] die dir so wohl anstehen werden, als ein Ring der Braut, und dir um so viel lieber seyn müssen, weil beide auf dem Festlande liegen. Jedoch überlassen wir dies der Zeit. Jetzt sieh nur, ob du was zu essen für uns in deinem Schnappsacke hast, damit wir hernach ein Kastell aufsuchen, wo wir unser Nachtlager halten und den Balsam zubereiten können, von dem ich sagte; denn, bei Gott! das Ohr schmerzt mich gewaltig."

„Da hab' ich eine Zwiebel, ein Stückchen Käse und etliche Brocken Brod, aber das ist kein Essen für einen so tapfern Ritter, wie Euer Gestrengen," sprach Sancho.

„Das verstehst du schlecht, lieber Sancho," antwortete Don Quixote; „ich sage dir, daß sich's die fahrenden Ritter zum Ruhm achteten, oft in einem ganzen Monate nicht einen Bissen zu essen; und aßen sie ja etwas, so war's, was ihnen eben vor die Hand kam. Gewiß würdest du hieran nicht zweifeln, hättest du so viele Geschichten gelesen, als ich; denn so viele deren es sind, hab' ich doch in keiner einzigen gefunden, daß fahrende Ritter je anders gegessen hätten, als wie's etwa der Zufall gab, oder dann und wann auch ein prächtiges Gastmahl, das ihnen zu Ehren veranstaltet ward. Die andern Tage brachten sie mit süßen Gedanken zu. Und, ungeachtet sich leicht begreifen läßt, daß sie nicht ganz ohne Essen und andere natürliche Bedürfnisse bestehen konnten, so berechtigt doch hinwiederum ihre Lebensart, da sie beständig durch Feld und Wald und ohne Koch zogen, zu dem Schlusse, daß Bauernkost, wie du mir da anbietest, ihre gewöhnliche Speise war. Kümmre dich also nicht, Freund Sancho, über

[1] Ein Königreich, das zwar auf keiner Karte, wohl aber im Amadis von Gallia vorkommt.

Digitized by Google

meinen Geschmack, noch wolle du die Welt umkehren und die fahrende Ritterschaft aus ihren Angeln heben."

„Haltet mir's nicht für ungut, gestrenger Herr!" sprach Sancho; „da ich weder schreiben noch lesen kann, wie gesagt, so hab'ich mich auch nicht um Ritterschaftsregeln bekümmern können. Aber wenn's das ist, so will ich meinen Schnappsack für Euer Gestrengen, als einen Ritter, von nun an mit trockenem Obst, für mich aber, der ich's nicht bin, mit andern Kleinigkeiten stopfen, die recht in's Gewicht fallen."

„Ich sage darum nicht," versetzte Don Quixote, „daß die fahrenden Ritter gezwungen waren, nichts als trockene Früchte zu essen, sondern nur, daß sie sich gewöhnlich davon nährten, wie auch von einigen Feldkräutern, die sie kannten und die ich auch weiß."

„Ei, es ist gar fein, solche Kräuter zu kennen," sprach Sancho; „und ich denke immer, wir werden auch wohl einmal die Kunst brauchen können." Damit holte er heraus, was er bei sich hatte, und Beide aßen in gutem Frieden und Verständniß. In Hoffnung, noch eine Herberge zu finden, endigten sie sehr bald ihr kleines trockenes Mahl, saßen wieder auf und eilten, wo möglich noch vor Nacht in ein Dorf zu kommen. Allein die Sonne ging ihnen unter und mit ihr die Hoffnung, ihr Verlangen erfüllt zu sehen. Sie waren eben bei einigen Hütten, die Ziegenhirten gehörten, und beschlossen, die Nacht hier zuzubringen. So unmuthig auch Sancho war, daß sie kein Dorf erreicht hatten, so vergnügt war hingegen sein Herr, unter freiem Himmel zu ruhen; denn jede so zugebrachte Nacht dünkte ihm ein neues Bekräftigungssiegel seiner Rittersmatrikel.

Digitized by Google

Elftes Kapitel.

Was dem Ritter mit einigen Ziegenhirten begegnete

Nach einem sehr freundlichen Empfang von Seiten der Ziegenhirten beschickte Sancho den Rozinante und auch sein Thierlein so gut es eben ging, und zog dem Geruche von einigen Stücken Ziegenfleisch nach, die in einem Kessel am Feuer kochten. Er war schon im Begriff zu untersuchen, ob sie wohl gar genug seyn möchten, um sich aus dem Kessel in seinen Bauch versetzen zu lassen, aber er wurde gestört, denn die Ziegenhirten hoben den Kessel vom Feuer, breiteten einige Schaffelle auf die Erde, machten ihre ländliche Tafel in großer Eile zurecht und baten ihre beiden Gäste mit herzlichem Gutmeinen, mit dem, was da sey, vorlieb zu nehmen. Sie lagerten sich, sechs an der Zahl, alle zu dieser Heerde gehörig, rings um die Schaffelle her, nachdem sie zuvor Don Quixote mit bäurischer Höflichkeit ersucht hatten, sich auf einen umgestürzten Trog niederzulassen. Der Ritter setzte sich, Sancho aber blieb stehen, seinem Herrn den hörnernen Becher vollzuschenken.

Da ihn nun Don Quixote stehen sah, sprach er zu ihm: „Damit du siehst, Sancho, wie viel Gutes die fahrende Ritterschaft in sich schließe, und wie jeder in ihrem Dienst Beflissene so nahe daran ist, vor der Welt zu Ehren und Ansehen zu kommen, so will ich, daß du dich her an meine Seite setzest, in Gesellschaft dieser guten Leute, und unerachtet ich dein Herr und Gebieter bin, mir vollkommen gleich seyest, mit mir aus einer Schüssel essest und aus einem Becher trinkest; denn von der fahrenden Ritterschaft kann man eben wie von der Liebe sagen: sie macht Alles gleich."

Digitized by Google

„Großen Dank, gestrenger Herr!“ sprach Sancho. „Aber Ihr müßt wissen, daß, wenn ich nur sonst was Gutes zu essen habe, mir's auf meinen beiden Beinen und für mich ganz allein eben so gut und besser schmeckt, als wenn ich neben einem Kaiser säße. Ja, wenn ich Euch die Wahrheit sagen soll, so schmeckt mir eine Zwiebel und ein Stück Brod in einem Winkel, und ohne viel Kratzfüße und Reverenz, zehnmal besser, als ein Truthahn an großen Tafeln, wo ich fein langsam kauen, nur ein Fingerhütchen voll trinken und mich fein oft wischen muß, nicht husten, nicht nießen, wenn mir's ankömmt, noch andre Sachen thun darf, die mir meine Freiheit und mein Winkel erlaubt. Ich wollte also wohl, daß Euer Gestrengen die Ehre, die Ihr mir als einem Diener und Mitgenossen der fahrenden Ritterschaft, wie ich denn als Euer Schildknappe wirklich bin, anzuthun gedenkt, in etwas Andres verwandelten, so mir ersprießlicher und einträglicher wäre; denn was die Ehre anbelangt, so nehme ich sie für empfangen an, verzichte aber darauf von nun an bis in Ewigkeit.“

„Nichtsdestoweniger sollst du dich hieher setzen; denn wer sich selbst erniedrigt, den erhöhet Gott,“ sprach Don Quixote, und zugleich nahm er ihn beim Arme und zog ihn neben sich nieder. Die Ziegenhirten verstanden natürlich das Kauderwelsch von Schildknappen und fahrenden Rittern nicht, sondern aßen, schwiegen und sahen mit Verwunderung zu, wie ihre Gäste gar zierlich und emsig faustgroße Bissen hinunterschoben. Das Fleisch war verzehrt, und nun schütteten sie einen Haufen trockene Eicheln [1] auf die Felle, und setzten dazu einen halben Käselaib auf, der hart wie ein

[1] Cervantes meinte die Frucht der Speiseiche, die einen den Kastanien ähnlichen Geschmack hat.

Digitized by Google

Stein war. Indessen feierte auch der Hornbecher nicht; denn er ging bald voll, bald leer, wie die Eimer an einem Schöpfbrunnen, so fleißig herum, daß bald einer von den zwei vorräthigen Schläuchen geleert war. Don Quixote aber, nachdem er sich satt gegessen, nahm eine Hand voll Eicheln, betrachtete sie aufmerksam, und begann folgende Rede:

„O selige Zeit! glückliches Weltalter! du, von den Alten golden genannt, nicht weil man das in unsrer eisernen Zeit so begehrte, so geliebte Gold in dir ohne Mühe erwarb, sondern weil die Menschen, die damals lebten, jene zwei Worte „mein" und „dein" nicht kannten. Alles war in jenen heiligen Jahrhunderten gemein. Niemand bedurfte zu seiner gewöhnlichen Nahrung mehr Arbeit, als die Hand auszustrecken und seine Speise von den starken Eichen zu brechen, die Jedermann freigebig mit ihrer süßen Frucht zum Mahl einluden. Klare Quellen und hüpfende Bäche boten dem Durstigen wohlschmeckendes krystallhelles Wasser in reichster Menge dar. In Felsenrissen und hohlen Bäumen bauten die sorgsamen und weisen Bienen ihren Staat und theilten uneigennützig mit Jedermann den reichen Ertrag ihrer süßen Arbeit. Die starken Korkbäume gaben gutwillig ihre breiten, leichten Rinden her, womit man die ersten auf unbehauenem Pfahlwerk ruhenden Hütten bedeckte, deren einziger Zweck war, den Bewohner vor Ungewitter zu schützen. Alles war damals Friede, Alles Freundschaft, Alles Eintracht! Noch hatte das schneidende Eisen des gekrümmten Pfluges nicht gewagt, die Eingeweide der gütigen Mutter vor uns Allen zu öffnen. Ihr weiter fruchtbarer Schoß gebar damals noch Alles freiwillig, was ihre Söhne sättigen, erhalten und ergötzen konnte. Damals gingen die schönen, unschuldigen Töchter der Natur unbesorgt von Thal zu Thal, von Hügel

Digitized by Google

zu Hügel, mit fliegendem Haar und nicht weiter bekleidet als nöthig war, dasjenige anständig zu bedecken, dessen Verhüllung die Ehrbarkeit von jeher geboten hat. Ihr Schmuck war nicht, wie heutzutage, tyrischer Purpur und tausendfältig zermarterte Seide. Blumenkränze, mit Epheu durchwebt, schmückten sie, und vielleicht so schön und prächtig, als unsre Hofdamen ihre fremden Zeuge und seltsamen Erfindungen, welche die müßige Mode ersann. Damals ließ die unschuldsvolle Seele ihre Liebesgefühle rein, lauter und aufrichtig, wie sie in ihr quollen, hervorströmen, und borgte nicht von der Kunst gedrehte Wendungen und Worte, sie zu verschönern. Arglist, Betrug und Bosheit mischte sich noch nicht unter Wahrheit und Einfalt; die Gerechtigkeit thronte sicher in ihrem Reiche, und weder Gunst noch Eigennutz, die jetzt sie beugen, drängen und verfolgen, nahte sich damals ihren Grenzen. Willkür des Richters war den Menschen etwas Unbekanntes, denn es gab weder Rechtshändel noch Parteien. Jungfräuliche Tugend und Ehrbarkeit wandelten damals, wie ich gesagt habe, frei und ungestört, wohin es ihnen beliebte, ohne Gefahr vor fremder Gewalt und unkeuschem Muthwillen; ihr Verlust war die Sünde eigner Neigung. In unsern abscheulichen Zeiten aber ist keine weibliche Tugend mehr sicher, und verschlösse sie auch ein neues Labyrinth, wie jenes in Kreta, den Augen der Welt, denn auch hier dringt Liebespest und verruchte Verführungskunst durch einen Ritz oder mit der Luft hinein, und bringt sie trotz aller Einsamkeit zu Falle. Zu deren Sicherheit wurde nun, da die Zeiten sich verschlimmerten und die Bosheit überhand nahm, der Orden der fahrenden Ritterschaft gestiftet, um Jungfrauen zu vertheidigen, Wittwen und Waisen zu beschützen und Nothleidenden beizustehen; dieses Ordens

Digitized by Google

bin auch ich, ihr Hirten, lieben Brüder, denen ich hiermit für die freundliche Aufnahme und gute Bewirthung, so ihr mir und meinem Schildknappen erwieset, freundlichst danke. Denn obgleich nach dem Naturgesetz jeder lebende Mensch verbunden ist, den fahrenden Rittern gut zu begegnen, so wußtet ihr doch diese Verbindlichkeit nicht, nahmet mich bloß aus gutem Willen auf, und folglich ist's billig, daß ich euch auch mit möglichst gutem Willen für den eurigen danke."

Zu dieser ganzen langen Standrede, die füglich hätte unterbleiben mögen, gaben unserm Ritter die Eicheln Anlaß, weil sie ihn an das goldne Weltalter erinnerten. Die Ziegenhirten, an welche er seine Worte verschwendete, saßen still und staunend um ihn her. Auch Sancho schwieg, verzehrte Eicheln und besuchte unverdrossen den andern Schlauch, welchen sie, den Wein zu erfrischen, an einen Korkbaum gehängt hatten.

Don Quixote's Rede währte länger als die Mahlzeit der Hirten. Da sie nun aus war, sprach einer von ihnen: „Damit Euer Besten, Ihr fahrender Herr Ritter, mit noch mehr Wahrheit sagen könne, daß wir ihn mit bestem Willen aufgenommen, so soll einer von unsern Gesellen, der bald kommen wird, Euch mit seinem Gesang ergötzen. Es ist ein geschickter Bursche und immer verliebt; zudem kann er lesen und schreiben, und schlägt die Zither, daß einem das Herz lacht." Kaum hatte er ausgeredet, so hörte man schon in der Ferne den Ton der Zither, und gleich darauf kam der Tonkünstler selbst, ein junger Bursche von zweiundzwanzig Jahren und feinem Ansehen.

„Hast du schon gegessen?" fragten seine Kameraden. Er sprach: „Ja." Derjenige, welcher dem Ritter das Anerbieten gemacht hatte, versetzte: „So kannst du wohl uns

Digitized by Google

zu Gefallen etwas singen, Antonio, damit der Herr Gast da sieht, daß es in Bergen und Wäldern Leute gibt, die von Musik auch Etwas verstehen. Wir haben ihm von deiner Geschicklichkeit gesagt, und wünschen, daß du sie nun zeigest und uns nicht zu Schanden machest. Darum bitte ich dich bei deiner Seele, setze dich her und sing' einmal das Lied von deiner Liebschaft, das dir dein Vetter, der Pfründner, gemacht hat, und das allen Leuten im Dorfe so wohlgefiel." — „Recht gern," erwiderte Antonio, und ohne sich weiter bitten zu lassen, nahm er auf einem abgehauenen Eichstamme Platz, stimmte seine Zither und fing also an zu singen:

Antonio's Liebeslied an Olalla.

Daß, Olalla, du mich liebest,
Weiß ich ohne dein Geständniß,
Weiß ich ohne Liebesbotschaft
Deines stummberedten Auges.

Nie ist Liebe, die bemerkt ward,
Ohn' Erwiderung geblieben;
Drum aus deinem Scharfblick schließ' ich
Daß du längst mich lieben müssest.

Zwar, Olalla, hast du manchmal
Täuschend dir den Schein gegeben,
Als ob ehern deine Seele
Und ein Fels dein Busen wäre.

Doch so spröde du dich sträubest,
Und mich schiltst ob meiner Liebe:
Zwischen Wolken zeigt die Hoffnung
Mir ein Säumchen ihres Kleides.

Digitized by Google

Dann ergeb' ich mich auf's Neue
Ganz dem vielbewährten Glauben,
Den dein Fremdethun nicht mindern,
Deine Gunst nicht mehren konnte.

Was ist Liebe? freundlich's Wesen;
Weil ich freundlich dich gefunden,
Glaub' ich, daß auch mir am Ziele
Liebesglück erblühen werde.

Und wodurch wird Lieb' errungen?
Nur durch Treue, die nicht wanket.
Weil ich treu dir stets gehuldigt,
Wird sich, was ich wünsche, fügen.

Konntest oft schon, wenn auch flüchtig,
Und wenn nur mit halbem Auge,
Montags in dem Rock mich sehen,
Der mir Sonntags gut gestanden.

Weil die Lieb' und schmuckes Wesen
Trefflich zu einander passen,
Darum wollt' ich, wo du gingest,
Schön geputzt vor dir erscheinen.

Daß ich deinetwegen tanze,
Unter deinem Fenster singe
Nachts und früh beim Hahnenschrei,
Davon will ich gar nichts sagen

Nicht ein Wort von allem Lobe,
Das ich deiner Schönheit spende,
Und wodurch ich, weil es wahr ist,
Manches Mädchen mir verfeinde.

Denk' nur, was Therese sagte,
Als ich jüngst dich hoch gepriesen:
„O, da schwatzen sie von Engeln
„Und zuletzt ist's nur ein Aeffchen,

Digitized by Google

„Das, mit Flitterstaat behangen,
„Aufgeputzt mit falschen Locken,
„Gleißend in erborgten Reizen,
„Pfeile stiehlt aus Amors Köcher."

„Lügnerin!" schrie ich; sie grollte;
Händel gab's mit ihrem Vetter,
Drauf so etwas wie 'nen Zweikampf —
Nun, du weißt ja, wie's gegangen.

Nicht aus sträflichen Gelüsten
Nicht, als wollt' ich dich verführen,
Sondern treu in reiner Absicht
Hab' ich um dein Herz geworben.

Zart aus Seidenstoff gewunden
Ist des Ehstands Doppelschlinge:
Schmiegst du sachte dich in diese,
Schlüpf' ich hurtig in die andre.

Doch wenn nicht, so sey's geschworen
Bei dem Heiligsten der Heil'gen:
Eilends geh' ich von den Bergen,
Fort in's Kapuzinerkloster.

Hiemit war das Lied des Ziegenhirten zu Ende, und während Don Quixote ihn bat, noch etwas mehr zu singen, war Sancho ganz andrer Meinung, weil er lieber schlafen, als solches Geleier anhören wollte. „Gestrenger Herr," sprach er zu ihm, „Ihr könntet Euch nun wohl nach Eurem Nachtlager umsehen: denn bei der Arbeit, welche die guten Leute den langen Tag über haben, können sie nicht die Nächte durch singen." — „Ich verstehe dich, Sancho," antwortete sein Herr, „und merke wohl, daß dir die öftern Besuche bei deinem Schlauche mehr Lust zum Schlaf, als zur Musik machen." — „Es hat uns, Gott sey Dank! Allen wohl geschmeckt, denk' ich," versetzte Sancho. — „Das leugne

Digitized by Google

ich auch nicht," sprach Don Quixote; „aber leg' du dich hin, wohin du willst; für Leute von meinem Stande schickt sich Wachen besser als Schlaf. Doch wäre es immer gut, wenn du mir zuvor noch einmal nach dem Ohr sähest, denn es schmerzt mich mehr, als es gut ist." Sancho that es; einer von den Ziegenhirten aber, der die Wunde sah, sprach, er solle sich nicht leid seyn lassen, denn er wisse ein Mittel, das ihn gar bald heilen solle. Darauf nahm er etliche Rosmarinblätter, die daselbst in Menge wuchsen, kaute sie, vermischte sie mit Salz, legte es ihm auf's Ohr, verband ihm dies fest und versicherte ihn, daß er nun keiner andern Arznei bedürfe, und so verhielt sich's auch in der That.

Zwölftes Kapitel.

Was einer von den Ziegenhirten der Gesellschaft erzählte.

Sofort kam ein junger Bursche, einer von denen, welche Lebensmittel aus dem Dorf zu holen pflegten, und sprach: „Wißt ihr auch, Kameraden, was sich im Dorfe zugetragen hat?" — „Wie sollten wir's wissen?" — „Nun, so muß ich euch sagen," versetzte der Bursche, „daß heute früh der berühmte Schäfer Chrysostomus gestorben ist, wißt ihr, der Student, und, wie sie sprechen, vor lauter Liebe zu dem Teufelsmädchen Marcella, des reichen Wilhelms Tochter, die immer in Schäferkleidern auf der Weide umherzieht." — „Was? vor Liebe zu Marcella?" sprach Einer. — „Wie ich euch sage," versetzte der Andere, „und was noch ärger ist, so hat er in seinem Testament befohlen, daß sie ihn wie einen ungetauften Mohren auf's freie Feld begraben sollen,

Digitized by Google

am Fuße der Felsen, wo die Quelle bei den Korkbäumen hervorspringt, weil er, wie die Leute sprachen und wie er auch gesagt haben soll, sie da zum ersten Mal gesehen hat; auch ordnete er noch andere Sachen der Art an, was die Ortsgeistlichkeit nicht zulassen will, weil es heidnischer Unfug wäre. Sein guter Freund aber, Ambrosius, der Student, der sich auch in einen Schäfer verkleidet hat, soll gesagt haben, Alles müsse geschehen, genau so, wie es Chrysostomus in seinem Testament befohlen. Das ganze Dorf ist darüber im Aufruhr; aber, wie es heißt, so wird am Ende doch geschehen müssen, was Ambrosius und die andern Schäfer, seine guten Freunde, wollen; und morgen soll die Leiche recht stattlich, wo ich sagte, begraben werden. Ich denke, da wird's was Recht's zu sehen geben, und will hingehen, sollt' ich auch morgen den ganzen Tag nicht heimkommen."

„Wir wollen Alle hin," sagten die Hirten; „vorher aber müssen wir loosen, wer von uns bei den Ziegen bleiben soll." — „Du hast Recht, Peter," sagte ein Andrer, „aber zu loosen braucht ihr nicht; ich will für euch Alle dableiben, nicht euch zu Gefallen, oder daß ich nicht neugierig wäre, sondern weil ich mir letzthin einen Dorn in den Fuß getreten habe." — „Nun, mag's seyn wie es will, du sollst großen Dank haben," sagte Peter.

Don Quixote bat den Peter, ihm doch genauer zu sagen, was es mit dem Verstorbenen und der Schäferin für eine Bewandtniß habe. „Was ich von der Sache weiß," sagte Peter, „ist, daß der Verstorbene ein reicher Junker aus unserer Nachbarschaft im Gebirge war, viele Jahre in Salamanca studirt hatte, und am Ende gar hochgelehrt wieder heim kam. Sonderlich auf die Sterne, sprechen sie, soll er sich recht verstanden, und Alles gewußt haben, was im Himmel, in

Digitized by Google

der Sonne und im Monde vorging. Denn er sagte uns alle Kalypsen an Sonne und Mond auf ein Jahr voraus." — „Nicht Kalypsen," fiel Don Quixote ein, „sondern Eklipsen nennt man die Verfinsterungen der beiden großen Himmelslichter."

Peter, der sich wenig um solche Schulmeistereien bekümmerte, fuhr fort: „So wußt' er's auch zum voraus, ob die Ernte gerathen oder mankeniren würde."

„Manquiren, wollt Ihr sagen," rief Don Quixote. „Mankaniren oder manquiren wird ein Ding seyn," sagte Peter. „Seine Eltern und Freunde hatten ihren Glauben daran und folgten seinem Rath und wurden reich dabei; denn bald sagte er ihnen: heuer säet Gerste und keinen Weizen; ein andermal: heuer säet Erbsen und keine Gerste. Einmal sagte er: heuer gibt's ein gutes Oeljahr, in den folgenden drei gibt's keinen Tropfen."

„Diese Wissenschaft heißt die Astrologie," sagte Don Quixote.

„Wie sie heißt, weiß ich nicht," versetzte Peter, „aber das weiß ich, daß er das Alles wußte, und noch viel mehr. Kurz und gut, er war kaum etliche Monate von Salamanca wieder heim, so kam er einmal wie ein Schäfer gekleidet, mit Schippe und Wamms, daher, und hatte den schönen langen Rock, den er als Scholar trug, ausgezogen. Eben so kleidete sich sein Freund Ambrosius, der mit ihm gelernt hatte auf der Universität. Aber da hab' ich vergessen, Euch zu sagen, was für ein Ausbund-Versmacher der Chrysostomus selig war; denn er machte alle die Christnachtslieder und die Komödien, die unsre Jungen im Dorfe auf den Frohnleichnamstag spielten, und alle Leute sagten, daß nichts darüber gehe. Da nun die Nachbarn im Dorf die beiden studirten Herren so auf einmal in Schäfer verkleidet sahen,

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Seite 111.

Digitized by Google

wunderten sie sich mächtig, und konnten nicht herausgrübeln, warum sie's nur gethan hätten. Eben dazumal starb auch dem Chrysostomus sein Vater und hinterließ ihm ein großes Gut, an Hausrath, liegenden Gründen und gar viel baar Geld, was nun dissolut in die Hand des jungen Herrn kam. Und wahr ist's, daß er's auch verdiente; denn es war ein gar lieber Mann, mitleidig gegen die Armen, ein Freund aller Rechtschaffnen, und hatte ein Gesichtchen wie die Mutter Gottes. Auf die Letzte kam's 'raus, daß er sich so verkleidet hatte, bloß um der Schäferin Marcella, von der unser Bursche vorhin erzählte und in die er sich sterblich verliebt hatte, auf unsrer Heide nachzuziehen. Und nun muß ich Euch doch auch sagen, denn wissen müßt Ihr's, wer dieses hoffärtige Ding ist; vielleicht, ja nicht vielleicht, gewiß werdet Ihr so eine Geschichte nicht wieder hören, und wenn Ihr so alt würdet als Jerusalem."

„Methusalem heißt's," schrie Don Quixote, der unmöglich die Namen so radebrechen hören konnte.

„Nun, Jerusalem oder Methusalem, das ist all eins; denn wenn Ihr's so anfangen und mir jedes Wort aufmutzen wollt, da werden wir in einem Jahr nicht fertig," versetzte Peter.

„Vergebt mir's, guter Freund," sagte Don Quixote; „ich wollt' Euch nur den Unterschied zwischen Jerusalem und Methusalem zeigen; aber man versteht Euch schon, was Ihr sagen wollt, darum nur weiter in Eurer Geschichte; ich will Euch nicht wieder unterbrechen."

„Wohlan, gestrenger Herr, so vernehmt," antwortete Peter. „Es war Euch in unserm Dorfe ein Bauer, der war noch reicher als des Chrysostomo sein Vater, und hieß Wilhelm; dem hatte der liebe Gott noch außer seinem Geld und

Digitized by Google

Gut eine Tochter gegeben. Sie kostete ihrer Mutter bei der Geburt das Leben. Gott hab' sie selig! Es war eine rechte Frau, und Jedermann hatte sie im ganzen Lande lieb und werth. Es ist mir nicht anders, als ständ' sie noch vor mir mit ihrem Gesichte und mit ihren paar Augen wie Sonne und Mond. Sie war eine Hauswirthin, wie sich's gehört, und that den Armen so viel Gutes, und darum glaub' ich gewiß, daß sie jetzt ein Engel im Himmel ist. Wilhelm grämte sich auch über den Verlust einer so guten Frau zu Tode, und hinterließ nun seine Tochter Marcella, jung und reich, unter der Aufsicht ihres Vetters, der Pfarrer und Pfründner in unserm Dorfe ist. Das Mädchen wuchs Euch und wurde so schön, daß sie uns oft an ihre Mutter selig erinnerte, die es auch war; denn da sie nur vierzehn oder fünfzehn Jahre alt war, konnte Niemand sie ansehn, ohne Gott dafür zu segnen, daß er solch eine Kreatur geschaffen. Die Meisten aber wurden sterblich in sie verliebt. Ihr Vetter hielt sie sehr eingezogen, aber was half's? Es war einmal bekannt, daß sie so schön und reich war, und die Freier liefen, viele Meilen in der Runde, ihrem Vetter bald das Haus ein. Ihr Vetter — ein gar frommer Christ — hätte sie nun gern verheirathet, wie sie das Alter hatte, aber er wollt' es doch nicht wider ihren Willen thun; und das nicht etwa, als hätte er ein Auge auf ihr Geld gehabt, das länger unter seinen Händen blieb, wenn es sich mit ihrer Heirath hinauszog. Weiß Gott, deßwegen nicht, das Lob gibt die ganze Gemeinde unserm Herrn Pfarrer, und es wird ihm nichts als lauter Liebs und Guts nachgesagt, wenn wir so beisammen sind. Denn Ihr müßt wissen, fahrender Herr! man schwatzt und munkelt an solchen geringen Orten von Allem, was vorgeht; und das glaubt mir nur

Digitized by Google

(behaltet's aber für Euch, wie ich's für mich behalte): ein Pfarrer muß ein Uebriges thun, wenn er will, daß seine Beichtkinder gut von ihm reden sollen, zumal auf dem Dorfe."

„So ist's auch," sagte Don Quixote. „Nur weiter; die Geschichte ist gut, und Ihr habt eine gute Gabe, sie zu erzählen."

„Alle gute Gabe kommt von Gott, und die Furcht des Herrn ist der Wahrheit Anfang," versetzte Peter. „Höret, wie's weiter ging. Der Vetter that Alles, was er nur konnte; er stellte seinem Bäslein die guten Eigenschaften von jedem ihrer Freier vor, und bat sie, nach ihrem Belieben Einen zu nehmen; aber es half nichts; immer sagte sie: „Ich bin noch zu jung, und kann die schwere Last der Ehe nicht tragen." Wider diese Entschuldigung konnte ihr Vetter nichts vorbringen; er dachte, kommt Zeit, kommt Rath, und sie werde schon zugreifen, wenn sie älter sey. „Denn," sagte er, und darin hatte er Recht, „Eltern müssen ihre Kinder nicht zum Heirathen zwingen." Was geschah? Eines Tages fiel es einmal der schönen Marcella ein, Schäferin zu werden; und das that sie auch, ihres Vetters und anderer Leute im Dorfe Zureden ungeachtet, zog mit anderen Schäferinnen auf's Feld und hütete ihre Heerde selbst. Nun ging's erst recht los; denn sie ließ sich nicht so bald erblicken, und man sah wie schön sie war, da kamen, ach! wer weiß wie viel, Junker und junge reiche Bauern, verkleideten sich, wie Chrysostomo, in Schäfer, und zogen ihr auf der Heide nach. Einer davon war, wie gesagt, unser seliger Chrysostomo, der sie, wie man spricht, nicht geliebt, sondern angebetet hat. Ihr dürft aber nicht denken, daß irgend Marcella, bei ihrer so freien und ungezwungenen Lebensart, nur den mindesten Schein gegen ihre Tugend und Ehrbarkeit gegeben

Digitized by Google

hätte. Nein, das muß man ihr lassen, daß sie fleißig über ihrer Ehre gewacht hat, und sich keiner von ihren Freiern nur einer einzigen kleinen Gunst oder gemachten Hoffnung rühmen konnte. Sie flieht aber darum die Gesellschaft der anderen Schäfer nicht. Nein, sie geht mit Allen freundlich und höflich um, bis es Einer versieht und ihr seine Liebe entdeckt; dann aber, und wäre seine Absicht noch so rein und ehrlich, schlendert sie ihn von sich. Auf diese Art thut sie mehr Schaden im Lande, als die Pestilenz; denn durch ihre Freundlichkeit und Schönheit stiehlt sie Aller Herzen, die mit ihr umgehen, und zwingt sie zur Liebe, aber ihre Sprödigkeit und ihr Stolz bringt die Armen zur Verzweiflung. Und was können sie weiter thun? Nichts, als über sie klagen und winseln, sie eine Grausame, Undankbare, und was dergleichen mehr ist, nennen, wie sie's denn auch verdient. Ihr dürftet nur etliche Tage hier seyn, gestrenger Herr, so würdet Ihr Euer Wunder hören, wie Berge und Thäler von den Klagen dieser Verachteten, die ihr doch immer nachziehen, widertönen. Nicht weit von hier stehen ungefähr ein paar Dutzend hohe Buchen, und da findet Ihr an allen nichts als Marcella in die Rinde geschnitten, und über mancher noch dazu Kronen eingegraben, als wollte der Liebhaber sagen, sie allein verdiene unter allen Weibsleuten die Krone der Schönheit. Da seufzt ein Schäfer, dort winselt ein anderer; da hört man Liebeslieder, dort jammern sie wie Verzweifelte. Der Eine bringt die ganze Nacht unter einer Eiche oder einem Felsen zu, und, ohne vor Weinen ein Auge zugethan zu haben, findet ihn noch die Morgensonne in sein Leid versenkt; ein Dritter wirft, ohn' Ende seiner Marter, sich mitten im heißesten Sommer hin auf den brennenden Sand und schickt seine Seufzer gen Himmel. Und über diese

Digitized by Google

und jene und jene und diese triumphirt die schöne Marcella in größter Ruhe. Wir Alle, die wir sie kennen, sind voll Erwartens, wo's mit ihrem Hochmuth noch hinaus will und wer der Glückliche seyn wird, der ihren Stolz bändigen und ihrer Schönheit genießen darf. Da nun Alles, was ich Euch da erzählt habe, die lautere Wahrheit ist, so glaube ich's auch wohl, was unser Kamerad von dem Tode des Chrysostomo gesagt hat, und rath's Euch, gestrenger Herr, daß Ihr mir morgen ja zu seinem Begräbniß mitgehet. Es wird viel da zu sehen seyn; denn der Chrysostomo selig hatte viele gute Freunde, und zudem ist's nur eine halbe Meile bis an den Ort, wo er bestattet wird."

„Ich werde es gewiß thun," sagte Don Quixote, „und ich danke Euch für das Vergnügen, das Ihr mir durch Eure artige Erzählung machtet."

„O," rief der Ziegenhirt, „ich weiß kaum die Hälfte von dem, was ihren Liebhabern allen begegnet ist; aber vielleicht finden wir morgen unterwegs noch einen Schäfer, der Euch das Uebrige vollends erzählt. Jetzt aber wär's wohl gut, wenn Ihr Euch unter einem Dach schlafen legtet, denn die freie Luft könnte Eurer Wunde doch schaden, ob Ihr gleich bei dem, was ich Euch darauf gelegt habe, weiter nichts zu fürchten habt."

Sancho Pansa, der schon längst den Hirten mit seinem langen Geschwätz zum Teufel gewünscht hatte, bat nicht minder seinen Herrn, sich in Peters Hütte niederzulegen. Er that dies, und brachte nach dem Beispiele von Marcellens Anbetern die ganze Nacht mit Liebesgedanken an Donna Dulcinea zu. Sancho machte sich ein Plätzchen zurecht zwischen dem Rozinante und seinem Esel, und schlief, nicht wie ein unglücklicher Liebhaber, sondern wie ein wohlzerdroschner Schildknapp.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Die Geschichte der Schäferin Marcella wird zu Ende erzählt, sammt andern Begebenheiten.

Mit Tagesanbruch stiegen fünf von den sechs Ziegenhirten auf, weckten Don Quixote und fragten ihn, ob er noch mit zu dem seltsamen Begräbniß des Chrysostomo wolle, so wollten sie ihn begleiten. Don Quixote, dessen einziger Wunsch dies war, erhob sich und befahl dem Sancho, augenblicklich Roß und Esel zu satteln; er that es ungesäumt, und so machten sie sich alsbald auf den Weg. Sie waren noch keine Viertelmeile weit, so begegneten sie auf einem Kreuzwege sechs Schäfern in schwarzen Pelzen, mit Kränzen von Cypressen und Lorbeerrosen auf den Köpfen und großen Dornstäben in den Händen. Hinter diesen kamen zwei Edelleute zu Pferde, in feinen Reisekleidern, begleitet von drei Dienern zu Fuß. Da sie zusammentrafen, grüßten sie einander sehr höflich und fragten sich, wo sie hin wollten? Es fand sich, daß Alle einerlei Vorsatz hatten, der Beerdigung beizuwohnen, und so reisten sie zusammen fort.

„Mich däucht, Herr Vivaldo," sagte einer von den Reitern zu seinem Gefährten, „wir werden den kleinen Aufenthalt nicht bereuen, den wir machen, dies merkwürdige Leichenbegängniß zu sehen; denn etwas Außerordentliches muß es seyn, nach Allem, was uns die Schäfer von dem Verstorbenen erzählt haben und von der Schäferin, welche die Ursache seines Todes ist." — „Ich bin der Meinung auch," antwortete Vivaldo; „denn sehen hätte ich's müssen, und sollt' es mir auch vier Tage statt einen gekostet haben."

Digitized by Google

Don Quixote fragte sie, was sie denn von Marcella und Chrysostomo gehört hätten? Der Reisende sagte, sie seyen diesen Morgen mit den Schäfern zusammengetroffen und hätten gefragt, warum sie in Trauer gingen; diese hätten ihnen darauf Vieles von einer schönen Schäferin, Marcella, und ihren vielen Liebhabern und dem Tode des Chrysostomo erzählt, zu dessen Beerdigung sie eben gingen. Kurz, es war Peters bereits bekannte Erzählung. Sie kamen bald von diesem Gespräche ab und auf ein anderes. Vivaldo fragte unsern Ritter, was ihn bewege, in einem so friedlichen Lande so gerüstet einherzuziehen? — „Mein Amt und Stand erlauben es mir nicht anders," antwortete Don Quixote. „Gute Tage, ein leckerer Tisch und Ruhe gehören nur für verweichlichte Hofschranzen, aber Arbeit, Unruhe und Waffen ziemen einzig und allein für Diejenigen, so die Welt fahrende Ritter nennt, und von deren Orden ich Unwürdiger das geringste Mitglied bin."

Sobald sie dies hörten, merkten Alle, daß er ein Narr sey. Um aber der Sache noch mehr auf den Grund zu kommen und ausfindig zu machen, zu welcher Sorte Narren er gehöre, fragte ihn Vivaldo weiter, was denn fahrende Ritter eigentlich für Leute wären?

„Habt Ihr denn nie die Annalen und Geschichten von England gelesen, wo so Vieles von den weltberühmten Thaten des Königs Arturus — den wir in gemeinem Spanisch nur immer König Artus nennen — vorkommt? Wißt Ihr auch nicht, daß von ihm die alte, im ganzen Königreich Britannien verbreitete Sage geht, er sey nicht gestorben, sondern durch Zauberei verwandelt in einen Raben, und werde im Laufe der Zeiten wiederkommen, um Reich und Scepter wiederum in Besitz zu nehmen? Daher man auch

Digitized by Google

der Sonne und im Monde vorging. Denn er sagte uns alle Kalypsen an Sonne und Mond auf ein Jahr voraus." — „Nicht Kalypsen," fiel Don Quixote ein, „sondern Eklipsen nennt man die Verfinsterungen der beiden großen Himmelslichter."

Peter, der sich wenig um solche Schulmeistereien bekümmerte, fuhr fort: „So wußt' er's auch zum voraus, ob die Ernte gerathen oder mankeniren würde."

„Manquiren, wollt Ihr sagen," rief Don Quixote. „Mankaniren oder manquiren wird ein Ding seyn," sagte Peter. „Seine Eltern und Freunde hatten ihren Glauben daran und folgten seinem Rath und wurden reich dabei; denn bald sagte er ihnen: heuer säet Gerste und keinen Weizen; ein andermal: heuer säet Erbsen und keine Gerste. Einmal sagte er: heuer gibt's ein gutes Oeljahr, in den folgenden drei gibt's keinen Tropfen."

„Diese Wissenschaft heißt die Astrologie," sagte Don Quixote.

„Wie sie heißt, weiß ich nicht," versetzte Peter, „aber das weiß ich, daß er das Alles wußte, und noch viel mehr. Kurz und gut, er war kaum etliche Monate von Salamanca wieder heim, so kam er einmal wie ein Schäfer gekleidet, mit Schippe und Wamms, daher, und hatte den schönen langen Rock, den er als Scholar trug, ausgezogen. Eben so kleidete sich sein Freund Ambrosius, der mit ihm gelernt hatte auf der Universität. Aber da hab' ich vergessen, Euch zu sagen, was für ein Ausbund-Versmacher der Chrysostomus selig war; denn er machte alle die Christnachtslieder und die Komödien, die unsre Jungen im Dorfe auf den Frohnleichnamstag spielten, und alle Leute sagten, daß nichts darüber gehe. Da nun die Nachbarn im Dorf die beiden studirten Herren so auf einmal in Schäfer verkleidet sahen,

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Seite 111.

Digitized by Google

wunderten sie sich mächtig, und konnten nicht herausgrübeln, warum sie's nur gethan hätten. Eben dazumal starb auch dem Chrysostomus sein Vater und hinterließ ihm ein großes Gut, an Hausrath, liegenden Gründen und gar viel baar Geld, was nun dissolut in die Hand des jungen Herrn kam. Und wahr ist's, daß er's auch verdiente; denn es war ein gar lieber Mann, mitleidig gegen die Armen, ein Freund aller Rechtschaffnen, und hatte ein Gesichtchen wie die Mutter Gottes. Auf die Letzte kam's 'raus, daß er sich so verkleidet hatte, bloß um der Schäferin Marcella, von der unser Bursche vorhin erzählte und in die er sich sterblich verliebt hatte, auf unsrer Heide nachzuziehen. Und nun muß ich Euch doch auch sagen, denn wissen müßt Ihr's, wer dieses hoffärtige Ding ist; vielleicht, ja nicht vielleicht, gewiß werdet Ihr so eine Geschichte nicht wieder hören, und wenn Ihr so alt würdet als Jerusalem."

„Methusalem heißt's," schrie Don Quixote, der unmöglich die Namen so radebrechen hören konnte.

„Nun, Jerusalem oder Methusalem, das ist all eins; denn wenn Ihr's so anfangen und mir jedes Wort aufmutzen wollt, da werden wir in einem Jahr nicht fertig," versetzte Peter.

„Vergebt mir's, guter Freund," sagte Don Quixote; „ich wollt' Euch nur den Unterschied zwischen Jerusalem und Methusalem zeigen; aber man versteht Euch schon, was Ihr sagen wollt, darum nur weiter in Eurer Geschichte; ich will Euch nicht wieder unterbrechen."

„Wohlan, gestrenger Herr, so vernehmt," antwortete Peter. „Es war Euch in unserm Dorfe ein Bauer, der war noch reicher als des Chrysostomo sein Vater, und hieß Wilhelm; dem hatte der liebe Gott noch außer seinem Geld und

Digitized by Google

Gut eine Tochter gegeben. Sie kostete ihrer Mutter bei der Geburt das Leben. Gott hab' sie selig! Es war eine rechte Frau, und Jedermann hatte sie im ganzen Lande lieb und werth. Es ist mir nicht anders, als ständ' sie noch vor mir mit ihrem Gesichte und mit ihren paar Augen wie Sonne und Mond. Sie war eine Hauswirthin, wie sich's gehört, und that den Armen so viel Gutes, und darum glaub' ich gewiß, daß sie jetzt ein Engel im Himmel ist. Wilhelm grämte sich auch über den Verlust einer so guten Frau zu Tode, und hinterließ nun seine Tochter Marcella, jung und reich, unter der Aufsicht ihres Vetters, der Pfarrer und Pfründner in unserm Dorfe ist. Das Mädchen wuchs Euch und wurde so schön, daß sie uns oft an ihre Mutter selig erinnerte, die es auch war; denn da sie nur vierzehn oder fünfzehn Jahre alt war, konnte Niemand sie ansehn, ohne Gott dafür zu segnen, daß er solch eine Kreatur geschaffen. Die Meisten aber wurden sterblich in sie verliebt. Ihr Vetter hielt sie sehr eingezogen, aber was half's? Es war einmal bekannt, daß sie so schön und reich war, und die Freier liefen, viele Meilen in der Runde, ihrem Vetter bald das Haus ein. Ihr Vetter — ein gar frommer Christ — hätte sie nun gern verheirathet, wie sie das Alter hatte, aber er wollt' es doch nicht wider ihren Willen thun; und das nicht etwa, als hätte er ein Auge auf ihr Geld gehabt, das länger unter seinen Händen blieb, wenn es sich mit ihrer Heirath hinauszog. Weiß Gott, deßwegen nicht, das Lob gibt die ganze Gemeinde unserm Herrn Pfarrer, und es wird ihm nichts als lauter Liebs und Guts nachgesagt, wenn wir so beisammen sind. Denn Ihr müßt wissen, fahrender Herr! man schwatzt und munkelt an solchen geringen Orten von Allem, was vorgeht; und das glaubt mir nur

Digitized by Google

(behaltet's aber für Euch, wie ich's für mich behalte): ein Pfarrer muß ein Uebriges thun, wenn er will, daß seine Beichtkinder gut von ihm reden sollen, zumal auf dem Dorfe."

„So ist's auch," sagte Don Quixote. „Nur weiter; die Geschichte ist gut, und Ihr habt eine gute Gabe, sie zu erzählen."

„Alle gute Gabe kommt von Gott, und die Furcht des Herrn ist der Wahrheit Anfang," versetzte Peter. „Höret, wie's weiter ging. Der Vetter that Alles, was er nur konnte; er stellte seinem Bäslein die guten Eigenschaften von jedem ihrer Freier vor, und bat sie, nach ihrem Belieben Einen zu nehmen; aber es half nichts; immer sagte sie: „Ich bin noch zu jung, und kann die schwere Last der Ehe nicht tragen." Wider diese Entschuldigung konnte ihr Vetter nichts vorbringen; er dachte, kommt Zeit, kommt Rath, und sie werde schon zugreifen, wenn sie älter sey. „Denn," sagte er, und darin hatte er Recht, „Eltern müssen ihre Kinder nicht zum Heirathen zwingen." Was geschah? Eines Tages fiel es einmal der schönen Marcella ein, Schäferin zu werden; und das that sie auch, ihres Vetters und anderer Leute im Dorfe Zureden ungeachtet, zog mit anderen Schäferinnen auf's Feld und hütete ihre Heerde selbst. Nun ging's erst recht los; denn sie ließ sich nicht so bald erblicken, und man sah wie schön sie war, da kamen, ach! wer weiß wie viel, Junker und junge reiche Bauern, verkleideten sich, wie Chrysostomo, in Schäfer, und zogen ihr auf der Heide nach. Einer davon war, wie gesagt, unser seliger Chrysostoms, der sie, wie man spricht, nicht geliebt, sondern angebetet hat. Ihr dürft aber nicht denken, daß irgend Marcella, bei ihrer so freien und ungezwungenen Lebensart, nur den mindesten Schein gegen ihre Tugend und Ehrbarkeit gegeben

Digitized by Google

hätte. Nein, das muß man ihr lassen, daß sie fleißig über ihrer Ehre gewacht hat, und sich keiner von ihren Freiern nur einer einzigen kleinen Gunst oder gemachten Hoffnung rühmen konnte. Sie flieht aber darum die Gesellschaft der anderen Schäfer nicht. Nein, sie geht mit Allen freundlich und höflich um, bis es Einer versteht und ihr seine Liebe entdeckt; dann aber, und wäre seine Absicht noch so rein und ehrlich, schleudert sie ihn von sich. Auf diese Art thut sie mehr Schaden im Lande, als die Pestilenz; denn durch ihre Freundlichkeit und Schönheit stiehlt sie Aller Herzen, die mit ihr umgehen, und zwingt sie zur Liebe, aber ihre Sprödigkeit und ihr Stolz bringt die Armen zur Verzweiflung. Und was können sie weiter thun? Nichts, als über sie klagen und winseln, sie eine Grausame, Undankbare, und was dergleichen mehr ist, nennen, wie sie's denn auch verdient. Ihr dürftet nur etliche Tage hier seyn, gestrenger Herr, so würdet Ihr Euer Wunder hören, wie Berge und Thäler von den Klagen dieser Verachteten, die ihr doch immer nachziehen, widertönen. Nicht weit von hier stehen ungefähr ein paar Dutzend hohe Buchen, und da findet Ihr an allen nichts als Marcella in die Rinde geschnitten, und über mancher noch dazu Kronen eingegraben, als wollte der Liebhaber sagen, sie allein verdiene unter allen Weibsleuten die Krone der Schönheit. Da seufzt ein Schäfer, dort winselt ein anderer; da hört man Liebeslieder, dort jammern sie wie Verzweifelte. Der Eine bringt die ganze Nacht unter einer Eiche oder einem Felsen zu, und, ohne vor Weinen ein Auge zugethan zu haben, findet ihn noch die Morgensonne in sein Leid versenkt; ein Dritter wirft, ohn' Ende seiner Marter, sich mitten im heißesten Sommer hin auf den brennenden Sand und schickt seine Seufzer gen Himmel. Und über diese

Digitized by Google

und jene und jene und diese triumphirt die schöne Marcella in größter Ruhe. Wir Alle, die wir sie kennen, sind voll Erwartens, wo's mit ihrem Hochmuth noch hinaus will und wer der Glückliche seyn wird, der ihren Stolz bändigen und ihrer Schönheit genießen darf. Da nun Alles, was ich Euch da erzählt habe, die lautere Wahrheit ist, so glaube ich's auch wohl, was unser Kamerad von dem Tode des Chrysostomo gesagt hat, und rath's Euch, gestrenger Herr, daß Ihr mir morgen ja zu seinem Begräbniß mitgehet. Es wird viel da zu sehen seyn; denn der Chrysostomo selig hatte viele gute Freunde, und zudem ist's nur eine halbe Meile bis an den Ort, wo er bestattet wird."

„Ich werde es gewiß thun," sagte Don Quixote, „und ich danke Euch für das Vergnügen, das Ihr mir durch Eure artige Erzählung machtet."

„O," rief der Ziegenhirt, „ich weiß kaum die Hälfte von dem, was ihren Liebhabern allen begegnet ist; aber vielleicht finden wir morgen unterwegs noch einen Schäfer, der Euch das Uebrige vollends erzählt. Jetzt aber wär's wohl gut, wenn Ihr Euch unter einem Dach schlafen legtet, denn die freie Luft könnte Eurer Wunde doch schaden, ob Ihr gleich bei dem, was ich Euch darauf gelegt habe, weiter nichts zu fürchten habt."

Sancho Pansa, der schon längst den Hirten mit seinem langen Geschwätz zum Teufel gewünscht hatte, bat nicht minder seinen Herrn, sich in Peters Hütte niederzulegen. Er that dies, und brachte nach dem Beispiele von Marcellens Anbetern die ganze Nacht mit Liebesgedanken an Donna Dulcinea zu. Sancho machte sich ein Plätzchen zurecht zwischen dem Rozinante und seinem Esel, und schlief, nicht wie ein unglücklicher Liebhaber, sondern wie ein wohlzerdroschner Schildknapp.

Digitized by Google

Dreizehntes Kapitel.

Die Geschichte der Schäferin Marcella wird zu Ende erzählt, sammt andern Begebenheiten.

Mit Tagesanbruch stiegen fünf von den sechs Ziegenhirten auf, weckten Don Quixote und fragten ihn, ob er noch mit zu dem seltsamen Begräbniß des Chrysostomo wolle, so wollten sie ihn begleiten. Don Quixote, dessen einziger Wunsch dies war, erhob sich und befahl dem Sancho, augenblicklich Roß und Esel zu satteln; er that es ungesäumt, und so machten sie sich alsbald auf den Weg. Sie waren noch keine Viertelmeile weit, so begegneten sie auf einem Kreuzwege sechs Schäfern in schwarzen Pelzen, mit Kränzen von Cypressen und Lorbeerrosen auf den Köpfen und großen Dornstäben in den Händen. Hinter diesen kamen zwei Edelleute zu Pferde, in feinen Reisekleidern, begleitet von drei Dienern zu Fuß. Da sie zusammentrafen, grüßten sie einander sehr höflich und fragten sich, wo sie hin wollten? Es fand sich, daß Alle einerlei Vorsatz hatten, der Beerdigung beizuwohnen, und so reisten sie zusammen fort.

„Mich däucht, Herr Vivaldo," sagte einer von den Reitern zu seinem Gefährten, „wir werden den kleinen Aufenthalt nicht bereuen, den wir machen, dies merkwürdige Leichenbegängniß zu sehen; denn etwas Außerordentliches muß es seyn, nach Allem, was uns die Schäfer von dem Verstorbenen erzählt haben und von der Schäferin, welche die Ursache seines Todes ist." — „Ich bin der Meinung auch," antwortete Vivaldo; „denn sehen hätte ich's müssen, und sollt' es mir auch vier Tage statt einen gekostet haben."

Digitized by Google

Don Quixote fragte sie, was sie denn von Marcella und Chrysostomo gehört hätten? Der Reisende sagte, sie seyen diesen Morgen mit den Schäfern zusammengetroffen und hätten gefragt, warum sie in Trauer gingen; diese hätten ihnen darauf Vieles von einer schönen Schäferin, Marcella, und ihren vielen Liebhabern und dem Tode des Chrysostomo erzählt, zu dessen Beerdigung sie eben gingen. Kurz, es war Peters bereits bekannte Erzählung. Sie kamen bald von diesem Gespräche ab und auf ein anderes. Vivaldo fragte unsern Ritter, was ihn bewege, in einem so friedlichen Lande so gerüstet einherzuziehen? — „Mein Amt und Stand erlauben es mir nicht anders," antwortete Don Quixote. „Gute Tage, ein leckerer Tisch und Ruhe gehören nur für verweichlichte Hofschranzen, aber Arbeit, Unruhe und Waffen ziemen einzig und allein für Diejenigen, so die Welt fahrende Ritter nennt, und von deren Orden ich Unwürdiger das geringste Mitglied bin."

Sobald sie dies hörten, merkten Alle, daß er ein Narr sey. Um aber der Sache noch mehr auf den Grund zu kommen und ausfindig zu machen, zu welcher Sorte Narren er gehöre, fragte ihn Vivaldo weiter, was denn fahrende Ritter eigentlich für Leute wären?

„Habt Ihr denn nie die Annalen und Geschichten von England gelesen, wo so Vieles von den weltberühmten Thaten des Königs Arturus — den wir in gemeinem Spanisch nur immer König Artus nennen — vorkommt? Wißt Ihr auch nicht, daß von ihm die alte, im ganzen Königreich Britannien verbreitete Sage geht, er sey nicht gestorben, sondern durch Zauberei verwandelt in einen Raben, und werde im Laufe der Zeiten wiederkommen, um Reich und Scepter wiederum in Besitz zu nehmen? Daher man auch

Digitized by Google

nicht erhören wird, daß von jener Zeit an ein Engländer bis jetzt einen Raben getödtet habe. Unter diesem edeln König wurde nun der berühmte Ritterorden von der Tafelrunde gestiftet; damals fielen auch buchstäblich nach der Geschichte die Liebeshändel zwischen Don Lanzarote vom See und der Königin Ginebra vor, wobei die ehr- und tugendbelobte Dame Quintannona hilfreiche Mittlerin war, woher denn auch die bekannte und in unserm Spanien so oft gesungene Romanze kommt:

Nimmer, nimmer ward ein Ritter
Wohl von Damen bas bedient,
Denn der edle Lanzarote,
Als er von Bretagna kam, [1]

und worin sofort seine Liebes- und Heldenthaten wundersam angenehm und süß beschrieben werden. Von der Zeit an hat sich nun dieser Ritterorden immer weiter und nach und nach über verschiedene Theile der Welt ausgebreitet. Unter andern waren darin wegen ihrer Thaten berühmt der tapfre Amadis von Gallien nebst Söhnen und Enkeln bis in's fünfte Glied, der mannhafte Ritter Felixmarte aus Hyrcania, der nie genug nach Würden gepriesene Tirante der Weise und der unüberwindlich streitbare Ritter Don Belianis aus Grácia, der fast noch zu unsern Zeiten gelebt, und von dessen Heldenthaten wir so viel reden gehört haben. Dies, meine Herren, heißt fahrender Ritter seyn; dies ist der Orden, in den auch ich armer Sünder mich habe aufnehmen lassen, und gehorche derselben Regel, wie die eben benannten Ritter. Daher ziehe ich auch durch diese Einöden und Wüsteneien

[1] Diese ganze Romanze steht im spanischen Cancionero, Antwerpener Ausgabe.

Digitized by Google

umher und suche Abenteuer auf, fest entschlossen, meinen Arm und mich selbst, zu Hülf und Dienst der Nothleidenden, an die größten Gefahren zu wagen, die das Schicksal mir anweist."

Hieraus ersahen die Reisenden vollends, daß es bei Don Quixote nicht richtig sey und an welcher Art von Narrheit er leide. Sie wunderten sich auch nicht minder darob als jeder Andere, der diese Entdeckung bei ihm machte. Vivaldo, ein aufgeweckter Kopf, beschloß sich den Weg zum Begräbnißplatze dadurch zu verkürzen, daß er ihm Gelegenheit gab, immer weiter mit seinen Thorheiten herauszurücken. „Wenn mich recht bedünkt, Herr fahrender Ritter," sprach er zu Don Quixote, „so hat sich Euer Vesten einen der strengsten Orden auf der Welt gewählt, und fast glaub' ich, daß der Carthäuserorden nicht so hart seyn könne, als der Eurige."

„So strenge vielleicht," versetzte Don Quixote, „ob aber so nothwendig für's Gesammtwohl, das ist eine andere Frage; denn, die Wahrheit zu sagen, der Soldat thut, indem er die Befehle seines Hauptmanns vollzieht, nicht weniger als der Hauptmann selbst, der sie ihm gibt. Ich will sagen, die Geistlichen und Mönche bitten Gott um Frieden und Ruhe, um Gutes für die Welt; wir Soldaten und Ritter aber setzen das in's Werk, warum jene bitten, führen es aus durch die Tapferkeit unsers Armes und durch die Schneide unsers Schwerts, unter keinem Dache, sondern unter freiem Himmel, ausgesetzt den unerträglichen Strahlen der Sonne im Sommer und der starren Kälte des Winters. So sind wir im eigentlichen Verstande Diener Gottes auf Erden, und der Arm, durch welchen er seine Gerechtigkeit ausübt. Da nun Kriegs- und andere dergleichen Geschäfte nicht ohne Mühe, Schweiß und Arbeit auszuführen sind, so folgt, daß

Digitized by Google

Diejenigen, so sich diesem Berufe widmen, weit mehr thun, als die nur so in gemächlicher Ruh' und Frieden Gott bitten, daß er den Ohnmächtigen beistehe. Bewahre der Himmel, daß ich damit sagen wollte, der Stand eines fahrenden Ritters sey drum eben so heilig als der eines Mönchs in seiner Klause! Nein, ich will nur aus dem, was ich selbst dabei leide, folgern, daß er weit mühseliger, geschlagener, hungriger, durstiger, lumpiger und ärmlicher sey; denn dies ist gewiß und wahr, daß all' meine Vorfahren in diesem Stand viel Mühe und Unglück Zeit ihres Lebens gehabt haben; und waren auch Einige darunter, die sich durch Tapferkeit ihres Arms auf einen Kaiserthron [1] schwangen, so kostete es ihnen, bei Gott! auch Schweiß und Blut genug. Und wär' ihnen nicht die Hülfe von Zauberern und andern Weisen zu gut gekommen, so hätten sie gleichwohl ihren Zweck nimmer erreicht und wären in ihren Hoffnungen schmählich getäuscht worden."

„Das meine ich auch," sagte der Reisende; „aber, Herr Ritter, Eins nur gefällt mir unter vielem Andern nicht an den fahrenden Rittern, nämlich, daß, wenn es nun an dem ist, ein großes Abenteuer zu bestehen, wobei sie offenbare Lebensgefahr vor Augen sehen, sie sich nie in den Schutz Gottes, wie jeder gute Christ bei solchen Gelegenheiten thut, sondern ihren Damen mit so vieler Inbrunst und Andacht empfehlen, als wären diese ihr Gott — ein Ding, das meines Erachtens ein wenig nach Heidenthum schmeckt." [2]

[1] So wurde Raynald von Montalban Kaiser von Trebisonde, Bernard del Carpio König von Irland, Palmerin vom Oelbaum Kaiser von Constantinopel, u. s. w.

[2] Tirant der Weise rief nie irgend einen Heiligen an, sondern bloß den Namen seiner Carmesina, und wenn man ihn fragte, warum er nie einen Heiligen anrufe, pflegte er zu sagen: „Wer zwei Herren dienet, dienet gar nicht." Auszug aus dem Roman.

Digitized by Google

„Herr!“ antwortete Don Quixote, „dies kann nun schlechterdings nicht anders seyn, und der fahrende Ritter, der anders thun wollte, würde einen großen Fehler begehen. Es ist einmal bei unserm Orden so Brauch, daß der fahrende Ritter, wenn ihm ein großer Strauß aufstößt, sich seine Dame lebhaft vergegenwärtige und seine Blicke voll Zärtlichkeit auf sie richte, als wollt' er mit solcher Augensprache sie bitten, ihm doch in diesem gefährlichen Kampfe hülfreich zu erscheinen. Und ob ihn gleich Niemand hört, so ist er dennoch verbunden, einige Worte zu lispeln, womit er sich ihr von ganzem Herzen empfiehlt, und hievon stellt die Geschichte unzählige Beispiele auf. Daraus folgt aber nicht, daß sie sich Gott nicht befehlen dürften, denn hiezu bleibt ihnen im Verlaufe des Kampfs immer noch Muße und Gelegenheit.“

„Bei dem allen,“ antwortete Vivaldo, „kann ich mich eines Skrupels nicht entschlagen. Ich habe nämlich vielmal gelesen, daß oft zwei fahrende Ritter miteinander in Wortwechsel gerathen und in Unfrieden über eine Sache kommen; was geschieht? sie werfen schleunig ihre Rosse herum, jagen ein gutes Stück in's Feld, wenden und rennen dann in vollem Lauf, während dessen sie sich ihren Damen empfehlen, mir nichts, dir nichts, aufeinander los. Der Erfolg davon ist gewöhnlich, daß der Eine, von seines Gegners Speer durch und durch gerannt, hinter seinem Pferde abstürzt, und der Andere nicht minder aus dem Sattel gehoben wird, wenn er sich nicht etwa noch an den Mähnen hält. Nun weiß ich nicht, wo der Todte, bei so schnellem Verlauf der Sachen, Muße finden soll, sich Gott zu befehlen? Besser wär's, er hätte die während des Rennens an seine Dame verschwendeten Worte angewandt, um zu thun, was sich für einen

Digitized by Google

Christen geziemt. Ueberdies, glaub' ich, haben nicht einmal alle fahrende Ritter Damen, denen sie sich empfehlen könnten, weil nicht alle verliebt sind."

„Unmöglich," rief Don Quixote, „ja unmöglich ist's, sage ich, daß ein fahrender Ritter ohne Dame sey; und verliebt seyn ist ihnen so wesentlich eigen, als dem Himmel, Sterne zu haben. Ich kann sicher behaupten, daß sich in keiner einzigen Geschichte ein irrender Ritter ohne Buhlschaft finde; und fände sich einer dergleichen, so ist er kein rechtmäßiger Ritter, sondern ein Bastard, und er ist nicht durch das Thor in die Burg des Ritterthums eingezogen, sondern über die Mauer gestiegen, wie ein Räuber und Dieb."

„Demungeachtet," sagte Vivaldo, „entsinne ich mich, gelesen zu haben, daß Don Galaor, des tapfern Amadis von Gallien Bruder, niemals eine bestimmte Dame gehabt hat, der er sich hätte empfehlen können, und ward doch drum nicht minder hochgeschätzt, hat stets als ein tapfrer und berühmter Ritter gegolten."

„Herr! eine Schwalbe macht noch keinen Sommer," antwortete Don Quixote. „Ueberdies weiß ich aus guter Hand, daß dieser Ritter insgeheim nicht wenig verliebt war, ungeachtet seine Natur, die er nicht ablegen konnte, es so mit sich brachte, daß er allen hübschen Mädchen hold seyn mußte. Im Grunde aber ist es doch bekannt und ausgemacht genug, daß er nur eine Einzige zur Dame seiner Gedanken gemacht, für die er insgeheim schmachtete und der er oft sich empfahl, weil er einen Werth darauf legte, ein geheimnißvoller Ritter zu seyn." [1]

[1] Don Quixote spielt hier auf die Prinzessin Briolange an, welche Amadis für seinen Bruder Galaor zur Geliebten erkoren.

Digitized by Google

„Wenn denn schlechterdings ein fahrender Ritter verliebt seyn muß," sprach Vivaldo, „so kann man zum voraus annehmen, daß Euer Gestrengen gleichfalls verliebt ist, denn Ihr gehört ja zum Orden. Im Fall Ihr nun nicht so verschwiegen seyn wollt, wie Don Galaor, so ersuche ich Euch in meinem und der ganzen Gesellschaft Namen, daß Ihr uns Namen, Vaterland, Stand und Schönheit Eurer Dame entdecket; da sie sich glücklich schätzen muß, wenn alle Welt erfährt, daß ein so edler Ritter, als Euer Vesten sind, Liebe zu ihr trage und ihr diene."

Hier holte Don Quixote einen tiefen Seufzer und sprach: „Ich weiß zwar nicht, ob meine süße Feindin es der Welt wissen lassen will, daß ich in ihrem Dienste sey; aber doch zur Antwort auf Eure höfliche Frage muß ich Euch sagen, daß sie Dulcinea heißt. Ihr Geburtsort ist Toboso in der Mancha; ihrem Stande nach ist sie zum wenigsten eine Prinzessin, denn sie ist meine Königin und Gebieterin, und ihre Schönheit ist übermenschlich; denn zu einer Wahrheit werden in ihr all' die unmöglichen, nur von Dichtern erträumten Reize der Schönheit. Ihre Haare sind Gold, Elysiens Felder ihre Stirne, Himmelsbogen ihre Brauen, ihre Augen Sonnen, Rosen ihre Wangen, Corallen ihre Lippen, ihre Zähne Perlen, Alabaster ihr Hals, Marmor ihre Brust, Helfenbein ihre Hände, und ihre Haut weiß wie frischgefallener Schnee; ihre übrigen Reize aber, welche Ehrbarkeit unsern Blicken verbirgt, glaub' ich gewiß, sind so beschaffen, daß man sie sich durch eine lebhafte Phantasie in ihrer Vollkommenheit zwar denken, nimmer aber mit etwas vergleichen kann."

„Aber ihr Geschlecht, Sippschaft und Ahnenfolge möchten wir auch gern wissen," sagte Vivaldo.

Digitized by Google

„Sie stammt zwar nicht," versetzte Don Quixote, „von den alten römischen Curtiern, Gracchen und Scipionen, noch aus den neuern Familien der Colonna, Orsini, noch von Cataloniens Moncadas und Requesens, noch von den Rebellas und Villanovas aus Valencia her; zählt auch nicht die Palafoxe, Nusas, Rocabertis, Corellas, Lunas, Alagones, Urreas, Fozes und Gurreas von Arragon, noch die Cordas, Manrinquez, Mendozas und Gußmanen von Castilien, noch die Alencastros, Pallas und Meneses von Portugal unter ihren Ahnen, sondern sie ist eine Geborne von Toboso von der Mancha. Ihr Geschlecht, obgleich neu, kann der edelste Stamm zu den durchlauchtigsten Familien folgender Jahrhunderte werden. Und diese Wahrheit taste mir Niemand an, oder er höre von mir dieselbe Drohung, die Zerbin unter die Trophäen setzte, die er aus Rolands Waffen errichtete:

Wer tastet diese Waffen an,
Muß Rolanden im Streit bestahn." [1]

„Ich stamme zwar auch von den Cachopinen [2] aus Laredo ab," sagte Vivaldo, „aber auf diese Art getraue ich mir doch nicht, mein Geschlecht mit der Familie Toboso von der Mancha in Vergleichung zu setzen, obgleich, die Wahrheit zu gestehen, es das erste Mal in meinem Leben ist, daß ich sie nennen höre." — „Wie, davon wäre Euch nichts zu Ohren gekommen?" sagte Don Quixote.

Mit großer Andacht hörten die andern Begleiter dem Zwiegespräche zu, und Alle, sogar die Ziegenhirten und

[1] Arioſtos rasender Roland, Gesang XXIV. V. 57.

[2] Cachopin nannte man damals die armen Schlucker, welche aus Verzweiflung oder Hunger nach der neuen Welt auswanderten.

Digitized by Google

Schäfer, erkannten das große Deficit in unsers Ritters Hirn. Nur Sancho Pansa sah Alles, was sein Herr und Meister sagte, für baare Wahrheit an; denn er kannte ihn ja von Jugend auf und wußte, wer er war. Nur Eines wollte ihm nicht recht in den Kopf, nämlich das liebreizende Fräulein Dulcinea von Toboso, denn er hatte sein Lebtage nicht von einer Prinzessin dieses Namens reden hören, ungeachtet er so nahe bei Toboso zu Hause war.

Unter diesen Gesprächen bemerkten sie zwanzig Schäfer, die aus einer Schlucht zwischen zwei hohen Bergen herab kamen, und mit Wämsern von schwarzer Wolle bekleidet und an den Häuptern theils mit Cypressen-, theils mit Eibenkränzen geschmückt waren. Sechs von ihnen trugen eine Bahre, mit vielerlei Blumen und Zweigen bedeckt. „Da kommen sie," rief einer von den Ziegenhirten, „die den Leichnam des Chrysostomo zu Grabe tragen, und unten am Berge hat er begraben seyn wollen." Sie eilten dahin, so sehr sie konnten, und kamen eben an, als die Träger die Bahre niedersetzten, während Andre beschäftigt waren, das Grab in den Felsen zu hauen. Nachdem sie sich von beiden Seiten höflich gegrüßt, traten Don Quixote und seine Gefährten zur Bahre und erblickten einen Todten in Schäfertracht, [1] mit Blumen bestreut. Er schien ungefähr dreißig Jahre alt, und man konnte es noch an der Leiche sehen, daß er im Leben mußte schön und munter gewesen seyn. Rund um ihn her auf der Bahre lagen einige Bücher, theils offen, theils zusammengerollt. Alle, die Zuschauer, wie die

[1] Weil Chrysostomus in Verzweiflung, das heißt durch Selbstmord, gestorben war, wird sein Leichenbegängniß ohne alle kirchliche Gebräuche vorgenommen. Die Leiche trägt auch keine Kutte, welche sonst spanischen Christen im Tode angezogen wird, sondern ein Schäferwamms.

Digitized by Google

mit Zubereitung des Grabes Beschäftigten, verharrten in feierlichem Stillschweigen, bis endlich einer von den Trägern zum andern sprach: „Ambrosius! ist denn das auch der rechte Ort, den sich Chrysostomo erwählt hat, weil du doch seinen letzten Willen so pünktlich erfüllt wissen willst?“ — „Er ist's,“ antwortete Ambrosius. „Wie oft hat mir mein armer unglücklicher Freund hier die Geschichte seiner Leiden erzählt! Hier, sagte er mir, sah er zum ersten Mal jene Todfeindin des menschlichen Geschlechts; hier entdeckte er ihr zum ersten Mal seine reine tugendhafte Liebe; hier verschmähte zum letzten Mal Marcella sein Herz und brachte ihn aus Verzweiflung zu dem Entschlusse, sein elendes Leben zu enden, und hier wollte er auch, zum Andenken seines Unglücks, zur ewigen Ruhe gebracht seyn. Dieser Körper, meine Herren — fuhr er fort, indem er sich zu Don Quixote und seinen Gefährten wandte — den ihr jetzt mit mitleidsvollen Blicken betrachtet, umschloß eine Seele, die der Himmel mit seinen reichsten Gaben geschmückt hatte. Es war mein Freund Chrysostomo, einzig an Geist, ohne Gleichen an feinen Sitten, ein Muster der Geselligkeit, ein Phönix in der Freundschaft, freigebig ohne Prahlerei, ernsthaft ohne Stolz, fröhlich ohne Ausgelassenheit, kurz, der vollkommenste Mann in allem Guten, aber auch der einzige, der Alles leiden mußte, was Unglück heißt. Er liebte und wurde verabscheut; er betete an und wurde verachtet; er flehte eine Tiegerin um Mitleid, er suchte Mitgefühl bei einem Marmorfelsen, seelenlose Luft wollte er umarmen, und erwartete Widerklang aus der lautlosen Wüste; seine Dienste widmete er der Undankbarkeit, die seine Huldigungen mit dem Tod belohnte in der Blüthe des Alters. Ihn hat eine Schäferin geopfert, die er verewigen wollte im

Digitized by Google

Andenken der Völker, wie ich aus diesen Papieren beweisen könnte, hätte er nicht befohlen, sie dem Feuer zu übergeben, sobald sein Leichnam in die Erde gesenkt sey."

„Da würdet Ihr strenger gegen sie seyn, als ihr voriger Besitzer selbst," sagte Vivaldo. „Denn man ist nicht schuldig, Jemands Willen zu vollziehen, wenn er der gesunden Vernunft zuwiderläuft. Hätte zum Beispiel Augustus recht gethan, wenn er Virgils letzten Willen hätte pünktlich vollziehen lassen? Wenn Ihr auch den Leichnam Eures Freundes, Herr Ambrosio, in die Erde senkt, so sollt Ihr doch nicht seine Schriften der Vergessenheit übergeben, denn es ist nicht gut, unüberlegt zu befolgen, was er im Unmuth befohlen hat. Aufbewahren solltet Ihr diese Papiere, damit Marcella's Grausamkeit den Menschen im Gedächtniß bleibe und der Nachkommenschaft zum abschreckenden Beispiel diene. Wir, ich und mein Begleiter, kennen schon die Liebesgeschichte Eures unglücklichen Freundes. Wir haben von Eurer Freundschaft gehört, von der Ursache seines Todes und seinem letzten Willen. Aus dieser jammervollen Geschichte läßt sich das Maß der Grausamkeit Marcella's, der Liebe des Chrysostomo und der Treue Eurer Freundschaft, so wie auch das Ende derer abnehmen, die mit verhängtem Zügel auf Irrwegen sinnloser Liebe dahinrennen. Als wir gestern Abend von dem Tode des Chrysostomo und seinem Begräbnisse hörten, verließen wir die Straße, und kamen theils aus Neugier, theils aus Mitleid hierher, um Augenzeugen von dem zu seyn, was uns schon beim bloßen Hören gerührt hatte. Bei dem Mitleid, das Euch unsre Herzen gezollt haben, bei dem uneigennützigen Wunsche, den wir, wäre Hülfe noch möglich gewesen, sie zu leisten gehegt hätten, laßt ab von dem Vorhaben, diese Papiere zu verbrennen,

Digitized by Google

laßt einige davon wenigstens mich retten." Und ohne auf Antwort zu warten, ging er zur Bahre und nahm die ihm zunächst liegenden.

„Aus Höflichkeit will ich Euch diese überlassen," sprach Ambrosius; „aber die übrigen muß und will ich verbrennen." Vivaldo, der auf den Inhalt dieser Papiere äußerst begierig war, schlug eins davon auf, und las den Titel: Verzweiflungs-Ode.

„Dies ist das letzte Blatt, das der Unglückliche geschrieben hat," sprach Ambrosius. „Und damit Ihr sehet, wie weit ihn sein Unglück gebracht hat, so lest es nur laut, indeß das Grab hier gemacht wird."

„Recht gern," sagte Vivaldo, und da alle Umstehende das gleiche Verlangen bezeigten, so bildeten sie einen Kreis um ihn, und Vivaldo las mit vernehmlicher Stimme folgendes Gedicht ab:

Vierzehntes Kapitel.

Die hoffnungslosen Verse des verstorbenen Schäfers, sammt andern unverhofften Vorkommnissen.

Lied des Chrysostomo.

Peinvoll erkenn' ich's nun! Daß alle Welt
Von deines Herzens Härtigkeit erfahre,
Das ist dein Wunsch, das willst du, Undankbare!
Nun, so geschehe denn, wie dir gefällt.
Mit Wuth will ich der Liebe Schmerz vertauschen,
Wie Donner soll mir's von der Leier rauschen.

Digitized by Google

Vor Schrecken stumm wirst dem Gesang du lauschen,
Der dir erzählt, wie du gefrevelt hast;
Mir aber leichtert auf dem Busen sich die Last,
Indem ich in die stürmisch wilden Klänge
Das Blut aus dem zerriss'nen Herzen menge.

Ja, höre nur! das tönt nicht wie Schalmei,
Das ist ein grell verzweiflungsvoller Schrei,
Ein Widerhall der quälendsten Gefühle,
Ein Hohngelächter, wie der Wahnwitz lacht,
Ein Wimmern, das durch Mark und Bein dir wühle.

Des Leu'n Gebrüll, wenn er nach Blute lechzt,
Des wilden Wolfes heißeres Gehenle,
Der mitternächt'ge Laut der scheuen Eule,
Des Raben Stimme, der von Unheil krächzt,
Der dichtbeschuppten Schlange gift'ges Zischen,
Das Sturmgetös, vor dem die Meere gischen,

Des Kampfstiers Röcheln, der nach mörderischen
Gefechten blind und taumelnd niederdröhnt,
Ein Ach, wie's die verlass'ne Taube stöhnt,
Ein Angstruf, wie er in der Geisterstunde
Herüberschallt aus der Verdammten Munde, —

Dies alles, Grimm, Entsetzen, Trauer, Hohn,
Soll in des Liedes fürchterlichem Ton,
Den ich erfinde, durcheinander schwirren,
Gleich meinen Qualen, grauenvoll und neu,
Daß jedes Hörers Sinne sich verwirren.

Drum töne nicht, du klagender Gesang,
Wo Vater Tagus gelben Sand beschäumet,
Wo Bätis zwischen Oelbaumhainen säumet:
Hier schalle, hier, die Felsenkluft entlang,
Hier, wo es dunkelt um des Mittags Weile
Und Echo brandet an der Bergwand Steile.

Digitized by Google

Mein kranke Herz sprüht gift'ge Feuerpfeile,
Im Thal, wohin kein Licht der Sonne glitt,
Durch Wüsten, die kein Glücklicher betritt,
Durch Oeden, die kein Morgenthau gesegnet,
Wo nur der Molch dem Skorpion begegnet.

Verlassen bin ich, einsam überall,
Hab' keinen Boten, als den Widerhall;
Doch wird die Luft, in die mein Lied gegriffen,
Das freie Element, das nirgends weilt,
Mit deiner Schande durch den Weltraum schiffen.

Manch hohler, eingebildeter Verdacht
Hat treue Herzen schon zu Grund gerichtet;
Verachtung tödtet, Eifersucht vernichtet,
Der Trennung Schmerz hat Viele krank gemacht,
Und kein Beweis, den Liebe dir gegeben,
Kann zweifleriſcher Qual dich überheben.

Ein jedes dieſer Leiden zehrt am Leben,
Und doch, o nie erhörtes Wunder, doch,
Trotz aller dieſer Leiden, leb' ich noch,
Ich, dem das Herz in Eifersucht verſchmachtet,
Ich, den Marcella von ſich ſtößt, verachtet.

Und dieſe bange, namenloſe Pein
Dämpft auch kein ferner, bleicher Hoffnungsſchein:
Die Luft ſogar zur Hoffnung iſt verloren;
Daß grenzenlos mein Leiden ſey, hab' ich,
Ich ſelbſt, dem Wiederſehen abgeſchworen.

Kann Furcht und Hoffnung jemals ſich umfah'n?
Und darf in meiner Bruſt die Hoffnung ſiegen,
Wenn Gründe der Beſorgniß überwiegen?
Seh' das Geſpenſt der Eiferſucht ich nah'n
Und ſeine häm'ſchen Blicke auf mich ſchießen,
Vermag ich ruhig dann mein Aug' zu ſchließen?

Digitized by Google

Wer sollte nicht in Schmerz und Gram zerfließen,
Wenn seine Hand die bitt're Niete zieht,
Sein Aug' die traurigste Verwandlung sieht,
Daß finstrer Argwohn übergeht in Klarheit,
Zur Lüge sich verkehrt das Licht der Wahrheit?

Gib mir, Despotin in der Liebe Land,
Gib, Eifersucht, ein Schwert in meine Hand.
Leih' mir, Verzweiflung, deine Todesstricke! —
Doch wehe, wenn ich enden will, erscheint
Mit Zaubermacht ihr Bild vor meinem Blicke!

Ich sterbe; doch getreu dem alten Wahn
(Obgleich mir dann auch, wenn ich leben bliebe,
Nicht eine Aussicht blieb auf Gegenliebe),
Sprech' ich noch jetzt: wer liebt, hat wohlgethan.
Und wer der Männerwürde will genügen,
Der muß sich Amors Willkürherrschaft fügen.

Auch jetzt bekenn' ich: in Marcella's Zügen
Verkörperte der Himmel seine Huld,
Und wenn sie mich verschmäht, ist mein die Schuld;
Und hat mir Amor nichts als Qual beschieden,
Er herrsche dennoch ewig fort im Frieden.

So denn beende du, mitleid'ger Strang,
Des unerbittlichen Geschickes Drang;
Gib meine Seele hin der Luft, den Winden.
Verschmäht und ruhmlos sink' ich in das Grab,
Ohn' alle Hoffnung, künftig Heil zu finden.

Marcella, die du mit so wenig Grund
So unabweislich durch dein kaltes Hassen
Mich zwingst, dies öde Daseyn zu verlassen;
O du, der einst noch mein geschloss'ner Mund
Bezeugen mag, wie freudig ich das Leben
Zum Opfer deiner Grausamkeit gegeben, —

Digitized by Google

Begreifst du je einmal mit leisem Beben,
Ich hätt' es doch vielleicht verdient, daß sich
Der Himmel deines Auges trüb' um mich,
So bänd'ge schnell dein Herz: du sollst nicht weinen
Ob den für dich verschmachteten Gebeinen;

Im Gegentheil, gib lachend zu versteh'n,
Daß du mit Jubel meinen Tod geseh'n. —
Doch wie? hab' ich mich noch einmal betrogen?
Vergaß ich ganz, daß du dich rühmen wirst,
Wie schnell du mir das Leben ausgesogen?

Ihr Schatten, es ist Zeit, erscheint! wohlan,
O Tantalus, mit der zerlechzten Lunge,
O Sisyphus, in deines Felsen Schwunge,
Mit deinem Geier, Tithyus; heran,
Ixion, den des Rades Ring umschließet,
Ihr Schwestern, die ihr zwecklos Wasser gießet!

Schafft einen Schmerz, in dem zusammen fließet
Was ihr vereinzelt tragt, und achtet ihr
Mich dessen werth, so singt das Grablied mir;
Stimmt heulend an, dem armen Leib zu Ehren,
Dem Menschen auch des Sarges Zierde wehren!

Du aber, schwarzer, grimm'ger Höllenhund,
O brülle du aus dreifach off'nem Schlund
Den Grundton zum Geheul der Geisterlarven!
Denn wo die Liebe so zu Schanden ging,
Taugt nicht der Klang von Cymbeln und von Harfen.

Zu Ende bist, mein Schwanenlied, auch du.
So fahre wohl, kling' weiter ohne Ruh
Bis an der Feindin Ohr; doch spar' das Weinen!
Damit ihr höhnischer Triumph nicht steigt,
So mußt am Grabe noch du heiter scheinen.

Digitized by Google

Den Zuhörern gefiel die Ode des Chrysostomo sehr wohl, nur meinte der Vorleser, sie wolle nicht recht zu dem sittsamen und tugendhaften Charakter passen, welchen man von der Marcella rühmte; denn Chrysostomo sprach ja in jenen Versen Klagen der Eifersucht aus, welche ihm die Trennung von der Geliebten abgepreßt hätte. Ambrosio, welcher mit den geheimsten Gedanken seines Freundes vertraut war, gab ihm zur Antwort: „Um Euch Euern Zweifel zu benehmen, mein Herr, muß ich Euch sagen, daß der Unglückliche, als er dieses Lied schrieb, wirklich von Marcella abwesend war, und sich freiwillig von ihr entfernt hatte, um zu versuchen, ob die Abwesenheit ihre gewohnte Wirkung auch an ihm haben würde. Weil es aber nichts gibt, das einen Verliebten nicht ängstigen, und keine Furcht, die seiner nicht sich bemächtigen könnte, so quälte ihn Eifersucht, die nur in seiner Einbildung, und Argwohn, der nur in seiner Furcht einen Grund hatte. Es bleibt demnach Alles wahr, was der öffentliche Ruf von Marcella's Tugend rühmt; zwar grausam ist sie, ein wenig stolz, und noch viel mehr spröde; sonst aber kann ihr der Neid selbst nichts Ungebührliches nachsagen."

„Das ist wahr," versetzte Vivaldo, und war eben im Begriff, noch ein anderes der geretteten Papiere vorzulesen, als sich unerwartet den Augen eine Wundererscheinung darbot. Denn auf dem Gipfel des Felsen, an dessen Fuße das Grab bereitet war, zeigte sich Marcella selbst, schön und noch schöner, als das Gerücht sie geschildert hatte. Wer sie zum ersten Male sah, staunte sie mit stummer Bewunderung an; aber auch die Andern, die schon an ihren Anblick gewöhnt waren, fühlten gleiches Entzücken. Nicht so Ambrosio. Denn kaum hatte er sie erblickt, so rief er in tiefster

Digitized by Google

Entrüstung: „Du greuliche Schlange dieses Gebirgs, kommst du vielleicht, um zu sehen, ob die Wunden des Geopferten auf's Neue ihr Blut über deinem Anblicke strömen lassen, oder kommst du, um über den schrecklichen Erfolg deines Kaltsinns zu triumphiren? Oder um von deiner Höhe, wie einst Nero auf das brennende Rom, höhnisch herunter zu schauen? Oder um voll Uebermuth deinen Fuß auf diesen Leichnam zu setzen, wie einst des Tullius Tochter auf den ihres Vaters? Sage schnell, warum du gekommen und was dein Begehr ist? Denn da ich weiß, daß alle Gedanken meines Freundes, so lange er lebte, dir zu Diensten waren, so will ich Sorge tragen, daß auch nach seinem Tode Alle dir zu Willen seyen, die sich seine Freunde nannten."

„Um keiner dieser Ursachen willen," sprach Marcella, „sondern zu meiner Rechtfertigung bin ich hierher gekommen. Zeigen möcht' ich euch Allen, wie sehr man Unrecht hat, die Leiden und den Tod des Chrysostomo mir zur Last zu legen. Und deßwegen bitte ich euch insgesammt, mir Gehör zu schenken; denn ohne viel Aufwand von Zeit und Worten soll jedem Vernünftigen alsbald die Wahrheit einleuchtend werden.

„Der Himmel hat mich, sagt ihr, so schön erschaffen, daß es eine Unmöglichkeit sey, mich zu sehen und nicht zu lieben; und für die Liebe, die ihr mir bezeigt, fordert ihr meine Gegenliebe. Die Vernunft, die mir Gott gegeben hat, erkennt das Schöne als liebenswürdig an; allein ich begreife nicht, warum die wegen Schönheit Geliebte den Liebenden nothwendig wieder lieben muß; denn es könnte sich treffen, daß der Liebhaber des Schönen häßlich wäre, und da das Häßliche nur des Abscheus würdig ist, so würde es seltsam klingen, wenn Einer sagen wollte: Ich liebe dich,

Digitized by Google

weil du schön bist, und du mußt mich lieben, obgleich ich häßlich bin. Allein, gesetzt auch, Schönheit träfe immer nur mit Schönheit zusammen, so folgt noch nicht, daß auch die Neigungen sich begegnen, denn nicht jede Schönheit reift zur Liebe; manche gefällt nur dem Auge, läßt das Herz aber kalt. Würde hingegen jede Schönheit zur Liebe reifen, so würden unsre Neigungen in stetem Strudel umherschweifen und nirgends zur Ruhe kommen; denn weil die schönen Gegenstände unzählig sind, so wäre auch der Neigungen keine Zahl zu finden; und gleichwohl hat man mir gesagt, wahre Liebe müsse eben so gut untheilbar als freiwillig seyn. Wenn dieses, wie ich glaube, seine Richtigkeit hat, wie könnt ihr dann verlangen, daß ich meiner Neigung Gewalt anthun soll, bloß deßwegen, weil ihr sagt, daß ihr mich liebt? Sagt mir vielmehr, wenn mir der Himmel Häßlichkeit statt Schönheit beschieden hätte, würde ich mich dann wohl mit Recht über euch beklagen können, wenn ihr mich nicht liebtet? Ueberdies solltet ihr bedenken, daß ich mir meine Schönheit nicht selbst gegeben, sondern daß ich sie, so wie sie ist, aus der Hand des Himmels empfangen habe, ohne darum zu bitten oder sie mir zu wünschen. So wie man demnach der Natter den Stachel, mit welchem sie tödtet, nicht zum Vorwurf machen kann, weil ihn die Natur ihr gegeben hat, so könnt ihr auch mir um meiner Schönheit willen nichts zur Last legen. Die Schönheit einer züchtigen Jungfrau ist wie ein wohlverwahrtes Feuer und wie ein blankes Schwert; jenes versengt und dieses schneidet nur die, so ihm zu nahe kommen. Zucht und Tugend sind ein Schmuck der Seele, ohne welchen der Leib, wenn er auch schön ist, nicht liebenswürdig genannt werden kann. Wenn demnach ein züchtiges Wesen eine von den Tugenden

Digitized by Google

ist, welche Leib und Seele am meisten zieren, warum soll diejenige, die man ihrer Schönheit wegen liebt, ihre Tugend demjenigen aufopfern, welcher, um seinen Begierden zu fröhnen, sich alle Mühe gibt, sie ihr zu rauben? Ich bin frei geboren, und um frei zu leben, wählte ich mir die Einsamkeit und diesen ländlichen Aufenthalt. Die Bäume dieser Bergwälder sind meine Gesellschaft, und das Wasser dieser Bäche ist mein Spiegel; jenen sage ich meine Gedanken, diesem theile ich meine Schönheit mit. Ich bin ein verschlossenes Feuer und ein wohlverwahrtes Schwert. Wenn sich Jemand von meiner Schönheit hat verblenden lassen, so haben meine Reden ihm die Augen geöffnet, und werden die Wünsche nur durch Hoffnung genährt, so bin ich nicht am Verderben des Chrysostomo Schuld; denn weder ihm noch den Andern hab' ich Hoffnung gemacht, und wohl darf man sagen, daß sein Eigensinn und nicht meine Grausamkeit ihn getödtet habe. Und macht man die Redlichkeit seiner Absichten mir zum Vorwurf, und meint man, ich hätte deßhalb ihm Gehör schenken sollen, so antworte ich: Als er mir hier an dieser Stelle, wo man jetzt sein Grab bereitet, die Reinheit seiner Absichten entdeckte, gab ich ihm die Erklärung, daß ich entschlossen sey, beständig in eheloſem Stande zu leben, und daß nur die Erde dereinst das Kleinod meiner Schönheit und die Blume meiner Keuschheit genießen solle. Wenn er nun, trotz dieser Enttäuschung, Hoffnungen hegte, wo nichts mehr zu hoffen war, und vermessen genug war, wider den Strom schwimmen zu wollen, — wer darf sich wundern, daß er endlich an seinem Wahnsinn Schiffbruch litt? Hätte ich ihn hingehalten, so wäre ich falsch gewesen; hätte ich seiner Neigung nachgegeben, so hätte ich gegen meine bessere Ueberzeugung gehandelt. Er beharrte

Digitized by Google

in seinem Wahne, obgleich er enttäuscht war; er verzweifelte, obgleich ich ihn nicht haßte. Beklage sich, wer betrogen wird; verzweifle, wer seine Hoffnung getäuscht sieht; der trete gegen mich auf, den ich angelockt, der verhöhne mich, den ich begünstigt; aber Niemand nenne mich grausam oder eine Mörderin, dem ich nichts versprochen, den ich nicht betrogen, den ich nicht angelockt und nicht begünstigt habe; bisher hat es dem Himmel nicht gefallen, mich der Liebe zu unterwerfen, und daß ich freiwillig ihr huldigen werde, möge Niemand erwarten.

„Diese allgemeine Zurechtweisung merke sich jeder meiner Liebhaber zu seinem eignen Frommen, und man nehme es in Zukunft als ausgemacht an, daß, wenn auf's Neue Jemand um meinetwillen stirbt, Niemand sage, Eifersucht und Grausamkeit habe ihn um's Leben gebracht; denn wer Keinen liebt, über den kann Niemand eifersüchtig werden, und wenn ich Einem die Wahrheit sage, so ist dies keine Verschmähung. Wer mich eine Tiegerin und eine Schlange nennt, der meide mich als etwas Böses und Gefährliches; wer mich für undankbar hält, der biete mir seine Dienste nicht an; wem ich unempfindlich scheine, der suche nicht meine Gesellschaft, und wer mich grausam nennt, der gehe mir nicht nach. Diese Tiegerin, diese Schlange, diese Undankbare, diese Grausame, diese Unempfindliche wird ihn weder aufsuchen, noch an sich locken, weder mit ihm umgehen, noch ihm nachlaufen. Wenn Ungeduld und ungezügelte Leidenschaft den Chrysostomo um's Leben gebracht haben, warum will man meine Sittsamkeit deßhalb anklagen? Wenn ich in der Gesellschaft der Bäume meine Unschuld bewahre, warum verlangt man von mir, daß ich sie in der Gesellschaft der Männer in Gefahr setzen soll? Ihr wißt, ich

Digitized by Google

bin reich genug, um fremde Güter nicht zu begehren; ich liebe die Freiheit und wünsche mir kein Joch; ich liebe Niemand und hasse Niemand; ich bin nicht gewohnt, den Einen zu betrügen und dem Andern zu schmeicheln; mit Diesem zu scherzen und mit Jenem zu kosen. Der harmlose Umgang mit den Mädchen vom Dorfe und die Sorge für meine Heerden beschäftigen mich hinlänglich; diese Berge umschließen das Gebiet meiner Wünsche, und wenn sie je sich höher erheben, so geschieht es nur, um die Schönheit des Himmels zu betrachten, dessen Anblick meine Seele in ihre Heimath zurückführt."

Nach dieser Standrede kehrte Marcella um, ohne eine Antwort abzuwarten, und verlor sich in eine Schlucht des nahen Gebirgs. Alle Zuhörer waren von ihrem Verstand und ihrer Schönheit entzückt. Unter der Versammlung befanden sich einige ihrer Liebhaber, welche, trotz der harten Erklärung, daß sie nie Gegenliebe gewähren würde, Miene machten, ihr nachzufolgen. Als Don Quixote sah, was sie thun wollten, dünkte ihm dies eine Gelegenheit, seine Ritterpflichten in Beschützung einer Jungfrau, die man zur Liebe zwingen wollte, auszuüben. Er legte daher Hand an den Degen, und rief mit lauter Stimme: „Keiner, weß Standes und Würden er auch sey, erkühne sich, der schönen Marcella zu folgen, bei Strafe meines höchsten Zorns. Sie hat deutlich und hinreichend gezeigt, daß sie an dem Tode des Chrysostomo gar keine oder nur sehr wenig Schuld habe, und wie weit sie entfernt sey, jemals in das Verlangen eines ihrer Liebhaber zu willigen. Derohalben ist es billig und recht, anstatt sie zu beunruhigen und zu verfolgen, sie vielmehr hochzuschätzen, weil sie vielleicht die Einzige in der Welt ist, die einen so tugendhaften Vorsatz hat."

Digitized by Google

Entweder unsers Ritters Drohungen, oder des Ambrosio Bitten, seinem Freunde die letzte Liebespflicht zu erweisen, machten, daß keiner von den Schäfern sich regte, noch entfernte, bis sie das Grab gehauen, die Papiere verbrannt, und unter vielen Thränen der Umstehenden den Leichnam bestattet hatten. Sie verschlossen das Grab einstweilen mit einem Felsblock, bis ein Leichenstein fertig seyn würde, worauf Ambrosio folgende Inschrift zu setzen gedachte:

Sieh', dieser kalte Leichenstein,
Die heißeste Liebe schließt er ein:
Ein Schäfer, krank an Liebeswunden,
Hat hier sein frühes Grab gefunden;
Ihn bracht' um seine besten Jahre
Eine schöne, stolze Undankbare.
Nicht nur Tyrannen lüstet's, auf Erden
Durch Grausamkeit berühmt zu werden.

Sie bestreuten das Grab mit Blumen und Zweigen, und nachdem ein Jeder dem Ambrosio sein herzliches Beileid bezeigt hatte, nahmen die Schäfer Abschied von ihnen. Vivaldo und sein Gefährte thaten desgleichen, und Don Quixote beurlaubte sich von seinen Wirthen und den beiden Reisenden. Diese wollten ihn bereden, mit ihnen nach Sevilla zu ziehen, weil es da auf allen Straßen und an allen Ecken mehr Abenteuer gebe, als irgendwo. Don Quixote dankte ihnen sehr für die Nachricht und ihren guten Willen, sagte ihnen aber, daß er für jetzt noch nicht nach Sevilla ziehen könne und dürfe, bis er dies Gebirge gänzlich von Räubern gesäubert hätte, als deren es voll sey. Da sie nun seinen guten Vorsatz sahen, wollten sie nicht ferner in ihn dringen, sondern nahmen nochmals Abschied, und

Digitized by Google

zogen ihres Weges, auf welchem ihnen sowohl die Geschichte der Marcella und des Chrysostomo, als Don Quixote's Narrheit genugsamen Stoff zur Unterhaltung gewährte. Don Quixote hatte sich fest vorgenommen, die Schäferin Marcella aufzusuchen und ihr seine Dienste anzubieten. Wie er aber an der Ausführung dieses löblichen Vorhabens gehindert wurde, wird das folgende Buch dieser wahrhaften Geschichte zeigen.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Fünfzehntes Kapitel.

Unglückliches Abenteuer, das Don Quixote aufstieß, als er mit einigen ungeschlachten Yanguesern zusammentraf.

Laßt uns nun dem Berichte des weisen Cid-Hamet-Ben-Engeli weiter folgen, der also fortfährt: Nachdem Don Quixote sich von seinen Wirthen und den Andern verabschiedet hatte, die der Beerdigung des Schäfers Chrysostomo anwohnten, schlug er mit seinem Schildknappen den Weg in dasselbe Gebüsch ein, wohin vor ihnen die Schäferin Marcella gegangen war. Sie suchten dieselbe länger als zwei Stunden vergebens, und kamen endlich an eine große Wiese voll frischen Grases. Hier floß ein klarer, lieblicher Bach, der sie einlud, bei der zunehmenden Hitze an diesem Ort ein Mittagsschläfchen zu machen. Sie stiegen Beide ab, ließen den Rozinante und das Eselein frei im hohen Grase weiden, nahmen den Schnappsack vor und aßen, ohne viele Umstände, Herr und Knecht in brüderlicher Eintracht, was sie drin fanden. Sancho hatte nicht daran gedacht, dem Rozinante die Fußschleifen anzulegen, weil er ihn von jeher so zahm, keusch und geduldig kannte, daß ihn auch alle Stuten auf dem Anger von Cordova nicht hätten zu einer Ungebühr reizen können. Aber das Schicksal fügte es so und

Digitized by Google

zogen ihres Weges, auf welchem ihnen sowohl die Geschichte der Marcella und des Chrysostomo, als Don Quixote's Narrheit genugsamen Stoff zur Unterhaltung gewährte. Don Quixote hatte sich fest vorgenommen, die Schäferin Marcella aufzusuchen und ihr seine Dienste anzubieten. Wie er aber an der Ausführung dieses löblichen Vorhabens gehindert wurde, wird das folgende Buch dieser wahrhaften Geschichte zeigen.

Digitized by Google

Drittes Buch.

Fünfzehntes Kapitel.

Unglückliches Abenteuer, das Don Quixote aufstieß, als er mit einigen ungeschlachten Yanguesern zusammentraf.

Laßt uns nun dem Berichte des weisen Cid-Hamet-Ben-Engeli weiter folgen, der also fortfährt: Nachdem Don Quixote sich von seinen Wirthen und den Andern verabschiedet hatte, die der Beerdigung des Schäfers Chrysostomo anwohnten, schlug er mit seinem Schildknappen den Weg in dasselbe Gebüsch ein, wohin vor ihnen die Schäferin Marcella gegangen war. Sie suchten dieselbe länger als zwei Stunden vergebens, und kamen endlich an eine große Wiese voll frischen Grases. Hier floß ein klarer, lieblicher Bach, der sie einlud, bei der zunehmenden Hitze an diesem Ort ein Mittagsschläfchen zu machen. Sie stiegen Beide ab, ließen den Rozinante und das Eselein frei im hohen Grase weiden, nahmen den Schnappsack vor und aßen, ohne viele Umstände, Herr und Knecht in brüderlicher Eintracht, was sie drin fanden. Sancho hatte nicht daran gedacht, dem Rozinante die Fußschleifen anzulegen, weil er ihn von jeher so zahm, keusch und geduldig kannte, daß ihn auch alle Stuten auf dem Anger von Cordova nicht hätten zu einer Ungebühr reizen können. Aber das Schicksal fügte es so und

Digitized by Google

der Teufel, der nie schläft, daß eine Heerde galizischer Stuten, das Eigenthum yanguesischer Roßkämme, im nämlichen Thale weideten. Diese Leute liegen mit ihren Kuppeln gerne still, wo es viel Gras und Wasser gibt, und folglich war der Ruheplatz unsers Ritters den Yanguesen sehr angenehm.

Gaul Rozinante bekam, sobald er diese Gesellschaft witterte, ein Gelüste mit den Frauen Stuten zu kurzweilen, vergaß seiner gewohnten Bedächtigkeit, schlug, ohne Abschied und Urlaub seines Herrn, ein Trabchen an, und wollte schon seiner Nothdurft fröhnen. Aber sie, denen mehr an der Weide als an seinen Zumuthungen gelegen zu seyn schien, empfingen ihn dergestalt mit Beißen und Hufschlägen, daß der Sattelgurt in Kurzem zerrissen war, und Rozinante ohne Sattel und Zeug faselnackt dastand. Doch dies war noch nicht das Schlimmste; denn als die Treiber merkten, wie Rozinante ihren Stuten mitspielen wolle, liefen sie mit Knitteln zu, und schlugen so unbarmherzig auf ihn los, daß sie ihn zur Erde niederstreckten.

Don Quixote und Sancho, die Augenzeugen von dieser Prügelei waren, liefen keuchend hinzu. „Freund Sancho," sprach Don Quixote, „so viel ich sehe, sind dies keine Ritter, sondern gemeines, lumpiges Volk. Du kannst mir also mit gutem Fug helfen an ihnen die Schmach rächen, die sie vor unsern Augen dem Rozinante angethan." — „Was, zum Teufel, ist da zu rächen? Sind ihrer nicht zwanzig und unsrer nur zwei, ja eigentlich nur anderthalb?" versetzte Sancho. — „Ich stehe für Hundert!" sprach Don Quixote, zog, ohne weiter ein Wort zu sagen, sein Schwert, und griff die Yanguesen an. Sancho Pansa, durch das Beispiel seines Herrn gereizt, that ein Gleiches. Der erste Hieb, den Don Quixote einem versetzte, zerschnitt das lederne Koller,

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Seite 143.

Digitized by Google

welches derselbe an hatte, und drang noch ein gutes Stück in die Schulter hinein. Die Yanguesen, als sie sich von zwei Leuten angefallen sahen, während ihrer so viele waren, griffen zu ihren Knitteln, nahmen die Beiden in die Mitte und arbeiteten mit Nachdruck und Ernst auf sie los. Auf den zweiten Streich plumpte Sancho zu Boden, und ein Gleiches widerfuhr auch Herrn Don Quixote, ohne daß Geschicklichkeit oder Muth ihm etwas geholfen hätte. Sein böser Stern wollte, daß er gerade zu den Füßen Rozinante's niederfiel, der auch noch nicht sich erhoben hatte: woraus zu ersehen, welch Unheil Prügel anzurichten vermögen in den Händen ergrimmter Bauern. Da nun die Yanguesen sahen, was für schlimme Arbeit sie gemacht hatten, trieben sie eiligst ihre Koppel zusammen, zogen ihre Straße, und ließen unsere Abenteurer in schlimmem Zustande und noch schlimmerer Laune zurück.

Der Erste, der wieder zu sich kam, war Sancho. Da er sich neben seinem Herrn liegen sah, rief er mit schwacher kläglicher Stimme: „Herr Don Quixote! Ach, Herr Don Quixote!" — „Was willst du, Bruder Sancho?" antwortete der Ritter in eben solchem Jammertone. — „Ach! ich wollte wohl, daß mir Euer Gestrengen, wenn es möglich wäre, ein paar Schlücke von dem Trank des Bajas gäbe, so Ihr ihn anders zu Händen habt," sprach Sancho; „wer weiß, ob er nicht eben so gut für zerschlagene Knochen wäre, als für Wunden." — „Freilich; wenn ich nur welchen hätte, ich Unglückseliger! was hätt' es dann für Noth?" sagte Don Quixote. „Aber ich schwör' es dir, lieber Sancho, bei fahrenden Ritters Wort, daß ich ihn, eh' noch zwei Tage vergehen, in meinem Besitz haben will (wenn nichts dazwischen kommt), oder es wäre nicht gut." — „Hm! in zwei Tagen,"

Digitized by Google

sprach Sancho; „in wie vielen denkt Ihr denn, daß wir wieder einen Fuß werden regen können?“ — „Das weiß Gott,“ sprach der zerschlagne Ritter; „von mir kann ich es wenigstens nicht mit Gewißheit bestimmen, aber die Schuld davon ist mein eigen; ich hätte schlechterdings nicht sollen den Degen gegen die Leute ziehen, die nicht, wie ich, den Ritterschlag hatten; und folglich, glaub' ich gewiß, daß der Gott der Schlachten, zur Strafe der überschrittenen Rittergesetze, diese Züchtigung über mich verhängte. Merke dir also wohl, Bruder Sancho, was ich jetzt dir sagen will, denn das Heil von uns Beiden hängt daran. Siehst du, daß uns dergleichen Pack wieder beleidigt, so warte nicht, bis ich wieder die Hand an's Schwert lege, denn ich werde es schlechterdings nicht wieder thun, sondern ziehe du selbst vom Leder und züchtige sie nach Herzenslust. Kommen ihnen aber Ritter zu Hülfe, so will ich dich mit aller meiner Macht vertheidigen; denn du kennst nun schon aus tausend Proben die Stärke meines tapfern Armes.“ So übermüthig war der arme Mann geworden, durch den Sieg, welchen er über den Biscaier erfochten hatte.

Aber unserm Sancho gefiel der Rath seines Herrn zu wenig, als daß er dazu hätte schweigen können. „Herr,“ sprach er, „ich bin ein ruhiger, stiller, friedsamer Mensch, kann schon einen Puff vertragen und ein angethanes Unrecht vergeben; denn ich habe Frau und Kinder zu ernähren. Ich will also Euer Gestrengen nur bescheidentlich sagen (denn vorschreiben kann ich ja nichts), daß ich gegen keinen Menschen, sey's Ritter oder Bauer, mein Hackmesser ziehen werde, und daß ich hiemit im Angesichte Gottes von Herzen alles Unrecht verzeihe, geschehenes oder zukünftiges, das ich erdulde, erduldet habe, oder dereinst noch erdulden werde, thue mir's

Digitized by Google

an, wer da will, Hoch oder Nieder, Reich oder Arm, Junker oder Knecht, und sey dabei kein Stand noch Würde ausgenommen."

„Könnt' ich nur recht Athem holen und frei reden," sprach Don Quixote, als er dies hörte; „oder legte sich nur der Schmerz da in der Seite ein wenig, Sancho, so solltest du eines Breiten vernehmen, wie sehr du im Irrthume bist. Denk' einmal, du alter Sünder, wenn der Glückswind, der bisher uns entgegenblies, zu unsern Gunsten sich drehte, daß wir mit vollen Segeln, sonder Gefahr und Widerwärtigkeit, auf den Hafen einer der Inseln lossteuerten, die ich dir versprochen habe — wie? wenn ich sie gewönne und dich zum Herrn darüber setzte? Diese meine wohlmeinende Absicht wirst du vereiteln, da du weder Ritter seyn noch werden, keinen Muth fassen, erlittene Ungebühr nicht rächen und deine Herrscherrechte nicht vertheidigen willst. Denn das mußt du wissen, daß in neu eroberten Königreichen und Staaten die Köpfe der Einwohner nie so ruhig und dem neuen Herrn so ergeben sind, daß nicht ein Aufruhr zu befürchten stünde, um die Dinge wieder in den alten Stand zurückzuführen und eine sogenannte Restauration zu bewerkstelligen. Der neue Besitzer muß also Verstand genug haben, um sich zu benehmen, und Kraft genug, um sich zu vertheidigen, je nachdem die Ereignisse es erfordern."

„In dem Ereigniß, so uns eben erst betroffen hat, möcht' ich wohl so viel Verstand und Stärke gehabt haben, als Euer Gestrengen da sagt," versetzte Sancho. „Aber ich schwör' es Euch bei dem Wort eines geschlagenen Mannes, daß mir jetzt ein Pflaster besser zu Statten käme, als Eure Reden da. Seht doch einmal zu, gestrenger Herr, ob Ihr nicht aufsitzen könnet, damit wir dem Rozinante nur wieder auf

Digitized by Google

die Beine helfen, ob er's gleich nicht verdient, denn er ist eigentlich an der ganzen Prügelsuppe Schuld. Meine Tage hätt' ich so was nicht von dem Rozinante gedacht; denn ich hielt ihn immer für einen so keuschen und friedliebenden Burschen wie mich selbst. Aber da sieht man's, daß gar lange Zeit dazu gehört, eh' man die Leute recht kennen lernt, und daß man, wie's heißt, in der Welt auf nichts rechnen kann. Wem wär's auch eingefallen, daß auf die kostbare Bescherung, die Ihr dem unglücklichen fahrenden Ritter angehängt habt, der hinkende Bote so schnell hinter uns drein in Gestalt eines solchen Donnerwetters von Prügeln uns auf den Buckel kommen würde."

„Der deinige, Sancho," sprach Don Quixote, „ist an solches Unwetter schon gewöhnt; aber dem meinigen, der von jeher in Seide und Musselin eingewickelt war, thut solche Mißhandlung doppelt weh: das ist sonnenklar. Und würde ich nicht glauben — was, glauben? wüßt' ich nicht vollkommen gewiß, daß alle diese Beschwerlichkeiten mit dem Waffenhandwerk unzertrennlich verbunden sind, so stürb' ich hier vor lauter Verdruß."

„Gestrenger Herr!" sagte Sancho; „wenn solch Unglück zu den laufenden Einkünften der fahrenden Ritterschaft gehört, so sagt mir doch, ob's oft und häufig so kömmt, oder ob's seine gewissen Termine hält; denn noch ein paar solche Einnahmen, denk' ich, und dann würden wir für die dritte nicht viel mehr nütze seyn, wenn uns Gott, vermöge seiner unendlichen Barmherzigkeit, nicht besonders beisteht."

„Wisse, Freund Sancho," antwortete Don Quixote, „daß zwar das Leben der fahrenden Ritter tausend Zufällen und Gefährlichkeiten ausgesetzt ist, daß sie aber auch ebenso nah' dem Glücke sind, Kaiser und Könige zu werden. Hiefür

Digitized by Google

zeugt die Erfahrung vieler und zerschiedener Ritter, von deren Geschichte ich genaue Wissenschaft habe. Ich könnte dir auch, wenn's nur mein Schmerz zuließe, gleich jetzt die Geschichte von einigen erzählen, die bloß durch Tapferkeit ihres Arms zu so hohen Ehren gelangten, und dennoch sowohl vor- als nachher sich in mancherlei Unglück und Noth befanden. So gerieth der mannhafte Amadis von Gallien dem Zauberer Arcalaus, seinem Todfeind, in die Hände, welcher ihn, wie man bestimmt versichert, im Hof an eine Säule band, und ihm mehr als zweihundert Hiebe mit seines Pferdes Zaume gab. Imgleichen berichten uns die geheimen Papiere eines nicht wenig Glauben verdienenden Schriftstellers von dem Sonnenritter, daß er in einem gewissen Kastell durch eine gewisse Fallthüre in ein tiefes Loch unter der Erde gefallen sey; daselbst habe man ihm Hände und Füße gefesselt und ihm, so zu sagen, ein Klystier von Schneewasser und Sand gegeben, wovon er beinahe drauf gegangen sey; und wär' ihm nicht ein anderer Weiser, sein guter Freund, in dieser Noth beigesprungen, so würde es dem armen Ritter übel ergangen seyn. Also kann ich mich noch immer mit diesen wackern Leuten trösten, die weit größere Unglücksfälle und Beschimpfungen ausgestanden haben, als wir. Und überhaupt mußt du wissen, Sancho, daß Wunden und Schläge, beigebracht durch Instrumente, die einem Anderen von ungefähr in die Hände kommen, gar nicht schimpflich sind; denn in den Duellgesetzen steht mit klaren Worten geschrieben: „Wenn ein Schuster Einen mit einem Leisten schlägt, den er eben in der Hand hat, ohngeachtet der Leisten auch von Holz ist, so soll man dennoch nicht sagen, daß der Andere dadurch geschlagen worden sey." Dies sag' ich dir zum Troste, daß du nicht etwan glaubest, daß wir durch die empfangnen

Digitized by Google

Prügel beschimpft wären, denn so viel ich mich erinnre, waren die Waffen der Leute, die uns so zugerichtet haben, nichts als Knittel und Pfähle, und kein einziger davon hatte Degen, Schwert oder Dolch."

„Ich hatte nicht Zeit," sprach Sancho, „um so genau nachzusehen; denn kaum hatte ich mein Hackmesser erwischt, da schlugen sie mit ihren Prügeln das Kreuz so kräftig über meinen Buckel, daß mir Hören, Sehen und Laufen verging, und ich dahinpurzelte, wo ich auch noch liege, und es mich den Henker kümmert, ob mir ihre Pfahlprügel eine Schande sind, oder nicht; aber das weiß ich, daß die Prügel mir weh thun, weßhalb sie auch in mein Gedächtniß geschrieben sind, wie auf meine Schultern."

„Demungeachtet, Bruder Sancho," versetzte Don Quixote, „gibt es keine so bittere Erinnerung, welche die Zeit nicht milderte, und keinen Schmerz, den der Tod nicht verwischte."

„So?" sprach Sancho; „gibt's denn wohl was Schlimmeres als ein Unglück, das die Zeit erst lindern, oder der Tod aufheben muß? Wär' unsers mit einem paar Pflastern abgethan, da möcht's noch hingehen; aber uns möchten wohl kaum die Pflaster eines ganzen Spitals heilen."

„Laß das jetzt," sprach Don Quixote, „und raffe dich auf! Ich will's auch thun, und dann lasse uns sehen, wie's um den Rozinante steht; denn dem armen Thier, glaub' ich, ist nicht eben der kleinste Theil von diesem Unglück zugefallen."

„Das ist kein Wunder," sagte Sancho, „denn ist er nicht fahrender Ritter so gut als wir? Das aber wundert mich, daß mein Esel mit ganzen Rippen davongekommen, da wir fast keine halbe mehr im Leibe haben."

„Immer läßt das Glück in allem Ungemach noch eine Hinterthür offen," versetzte Don Quixote. „Ich sage dies,

Digitized by Google

weil jetzt dein Thierlein Rozinante's Stelle versehen soll, um mich in irgend ein Kastell zu bringen, wo ich meiner Wunden genesen könne. Und wird mir solche Ritterschaft nicht im mindesten zur Schande gereichen: denn ich erinnere mich gelesen zu haben, daß der gute alte Silen, Hofmeister und Lehrer des Gottes der Freude, als er seinen Einzug in das hundertthorige Thebä hielt, vergnüglich auf einem Esel daherritt."

„Wenn man nur noch reiten kann," sprach Sancho, „da mag's dem wohl so seyn, wie Euer Gestrengen sagt; aber es ist doch ein mächtiger Unterschied zwischen reiten und so quer über dem Esel hängen, wie ein Sack voll Dreck."

„Wunden, die man in der Schlacht empfängt," entgegnete Don Quixote, „bringen mehr Ehre, als Schande. Sag' mir also nichts mehr dawider, Freund Sancho, sondern erheb' dich, so gut du kannst, wie ich dir befohlen, und hilf mir, so gut es gehen will, auf deinen Esel, damit wir von dannen kommen und uns die Nacht in dieser Einöde nicht überfalle." — „Hab' ich doch von Euer Gestrengen gehört, daß es bei fahrenden Rittern gar sehr der Brauch sey, die meiste Zeit des Jahres in Wüsten und Einöden zu schlafen, als ob dies ihr Beruf so mit sich brächte," warf Sancho ein. — „Dies thun sie nur," sprach Don Quixote, „wenn sie nicht anders können, oder verliebt sind. So gab es z. B. einen Ritter, der zwei ganze Jahre, Tag und Nacht, auf einem Felsen zubrachte, und allem Ungemach der Witterung Trotz bot, ohne daß seine Dame etwas davon wußte. Einer dergleichen war auch Amadis, als er sich den Dunkelhübsch nannte, und den Armuthsfelsen acht Jahre oder acht Monate — ich erinnere mich im Augenblicke nicht so genau — bewohnte, und ich weiß nicht um welches Unrecht trauerte,

Digitized by Google

das ihm von dem Fräulein Oriana widerfahren war. Aber lassen wir dies jetzt, Sancho, und mach', daß du fertig wirst, ehe dem Esel auch ein Unglück begegnet, wie dem Rozinante."

„Da müßte vollends der Teufel los seyn!" sprach Sancho, und kroch, nachdem er dreißigmal geächzt, sechzigmal geseufzt, und hundertundzwanzigmal den verdammt und verwünscht hatte, der ihn hieher gebracht, in die Höhe, blieb aber halbwegs krumm wie ein türkischer Bogen stehen; denn ganz konnte er sich nicht aufrichten. Trotzdem machte er den Esel zurecht, der die gute Gelegenheit benützt hatte, sich ein wenig in der Gegend zu ergehen. Drauf half er dem Rozinante auf die Beine, der, wenn er nur eine Zunge zum Wehklagen gehabt hätte, weder dem Sancho noch seinem Herrn hierin etwas nachgegeben haben würde. Endlich packte er auch Don Quixote auf den Esel, band den Rozinante hinten an den Schwanz, nahm den Esel bei der Halfter, und schlich sachte immer nach der Gegend zu, wo nach seinem Dafürhalten die Landstraße seyn mußte. Ein Glück kommt nie allein; kaum waren sie eine halbe Meile so gezogen, da zeigte sich ihnen die Landstraße, und auf derselben eine Schenke, die einmal, zu des armen Sancho größtem Verdruß und unsers Ritters größter Freude, ein Kastell seyn mußte. Sancho schwur hoch und theuer: „Es ist eine Schenke!" — „Nein, es ist ein Kastell!" rief sein Herr, und so dauerte der Streit fort, bis sie davor kamen, und Sancho rückte, ohne sich weiter zu vereifern, mit seinem ganzen Zuge hinein.

Digitized by Google

Sechzehntes Kapitel.

Was unserm weisen Junker in der Schenke begegnete, die er für ein Kastell hielt.

Don Quixote lag demnach quer über dem Esel; weßhalb der Wirth den Sancho fragte, was ihm fehle? „Es ist weiter nichts," sprach Sancho, „als daß er von einem Felsen herabgefallen ist, und sich die Seiten ein wenig gequetscht hat." Der Wirth hatte eine Frau, die wider Gewohnheit solches Volks gar mitleidig war, und sich das Unglück ihres Nächsten zu Herzen gehen ließ. Sie nahm sich also gleich des armen Ritters an, befahl auch ihrer Tochter, einem hübschen jungen Mädchen, ihr den Gast verbinden zu helfen. Nun diente in eben der Schenke eine asturische Dirne, mit breitem Gesicht, flachem Hinterkopfe und Stumpfnase, die auf einem Auge schielte und mit dem andern auch nicht recht sah. Indeß, die Reize ihrer Person ersetzten diesen Mangel. Denn sie maß von der Ferse bis zum Scheitel kaum etwas über vier Fuß, und dabei machte ein kleines Uebergewicht hinter der Schulter, daß sie mehr zur Erde sehen mußte, als ihr lieb war. Diese zarte Magd half der Tochter des Wirths für Don Quixote ein elendes Bett in einer schlechten Kammer zurecht machen, der man es ansah, daß seit Jahren dort nichts als Stroh aufgehoben worden war. In eben diesem Stalle befand sich auch ein Eselstreiber, der sein Lager einen Fleck weiter von unsers Ritters seinem aufgeschlagen hatte; welches, ungeachtet es nur aus Decken und Polstern seiner Esel bestand, doch vortheilhaft von der Ruhestätte Don Quixote's abstach; denn diese bestand aus vier höckerichten Brettern auf zwei ungleichen Böcken, aus einer Matratze,

Digitized by Google

die nicht dicker als eine Ueberdecke, dem Gefühle nach aber voll von Knollen wie Kieselsteine war, hätte man nicht durch einige Löcher bemerkt, daß sie mit Wolle gestopft sey; ferner aus zwei Leilachen, so hart wie Schildleder, und einer leinenen Decke, deren Fäden man alle, ohne um einen zu irren, hätte zählen können. In dies verwünschte Bett legte sich Don Quixote, und nun bepflasterten ihn die Wirthin und ihre Tochter von oben bis unten, wozu ihnen Maritornes (so hieß die Asturierin) leuchtete.

Als nun die Wirthin unter dem Bepflastern gewahr wurde, daß Don Quixote allenthalben voll Striemen war, sagte sie, dies sähe ja eher Schlägen als einem Falle ähnlich. „Mit nichten," sprach Sancho, „es sind keine Schläge, sondern der Fels hatte viel scharfe Spitzen und Ecken, deren jede ihr Mahl gemacht hat. Und noch eins! Frau Wirthin, seyd so gut und lasset wo möglich einige Fetzen Pflaster übrig, denn es ist Einer da, der es brauchen kann; denn auch mich schmerzt es ein wenig da im Kreuze." — „Seyd Ihr denn auch gefallen?" fragte die Wirthin. — „Das zwar nicht," sprach Sancho; „aber der Schrecken, da ich meinen Herrn fallen sah, ist mir so in den Leib gefahren, daß es mir nicht anders ist, als hätt' ich tausend Prügel bekommen." — „Das ist gar wohl möglich," sprach die Tochter, „denn wie oft ist mir's nicht im Traume so gewesen, als fiel ich von einem hohen Thurm und käme nicht auf den Boden, und wenn ich vom Traum erwacht, war ich so müde und zerschlagen, als ob ich wirklich gefallen wäre." — „Da trifft's die Jungfer auf ein Haar," sagte Sancho; „nur daß ich nicht träumte, sondern so munter war wie jetzt, und habe doch vom bloßen Schrecken fast eben so viel blaue Flecken gekriegt, als mein Herr."

Digitized by Google

I. S

s. —
unſa;
und
rden
ver-
Welt,
höre,
r iſt,
bald
chöpf
aigs-
—
uten
eine,
hat's
kaum
ietzt
Aber
doch
nur
gen,
mit
auf-
die
laubt;
nnt,
men
ge-
eruch
Euch

Digitized by Google

die
voll
einig
aus
nene
hätt
Don
ihre
(ſo

warl
ſagt
lich.
ſond
jede
ſeyd
übri
auch
Ihr
nicht
Herr
mir
men
„den
fiel
Bod
und
triff
ich
habe
Fled

Digitized by Google

„Wie heißt denn der Herr Ritter?“ fragte Maritornes. — „Don Quixote von der Mancha,“ antwortete Sancho Pansa; „ein fahrender Ritter ist er und zwar einer der besten und mannhaftesten, die seit langer Zeit auf Erden gesehen worden sind.“ — „Was ist denn das, ein fahrender Ritter?“ versetzte die Dirne. — „Seyd Ihr denn so jung in der Welt, daß Ihr das nicht wisset?“ antwortete Sancho. „Höre, Schwester, ich will dir's sagen; ein fahrender Ritter ist, mit zwei Worten, ein Ding, das bald geprügelt wird, bald Kaiser ist. Heute ist er das elendeste und ärmste Geschöpf unter der Sonne und morgen hat er zwei oder drei Königskronen, die er seinem Schildknappen schenken kann.“ — „Wie kömmt's denn aber, da Ihr doch einem so guten Herrn dienet, daß Ihr, wie's scheinet, nicht wenigstens eine Grafschaft habt?“ fragte die Wirthin. — „Damit hat's noch Zeit,“ sprach Sancho, „denn es ist ohnedies erst kaum einen Monat her, daß wir Abenteuer suchen, und bis jetzt haben wir noch keines gefunden, das viel werth war. Aber da sucht man oft eine Sache und findet eine andere; doch das ist ausgemacht, kömmt mein Herr Don Quixote nur von seinen Schlägen — von seinem Fall, wollt' ich sagen, wieder auf, so vertausche ich gewiß meine Hoffnung mit dem besten Titel von Spanien nicht.“

Dem tollen Geschwätz hörte Don Quixote sehr aufmerksam zu, setzte sich im Bette, so gut er konnte, in die Höhe, ergriff die Hand der Wirthin und sprach: „Glaubt mir, schönste Frau, daß Ihr Euch glücklich schätzen könnt, eine Person, wie ich bin, in Euerm Kastell aufgenommen zu haben. Denn wenn ich mich nicht selbst lobe, so geschieht es einzig deßhalb, weil Eigenlob keinen guten Geruch verbreitet; aber mein treuer Schildknappe wird's Euch

Digitized by Google

erzählen, wer ich bin. Nur dies erlaubt mir noch zu sagen, daß der Dienst, so Ihr mir geleistet, ewig in meinem Gedächtnisse wird geschrieben stehen und ich Zeitlebens Euch zu Dank werde verpflichtet bleiben. Und hätte der Himmel es nicht so gefügt, daß die Liebe mich in ihren Banden halten, und ich unterthan seyn sollte ihren Gesetzen und den Augen jener undankbaren Schönheit, so sollten, im Vertrauen sey es gesagt, die Augen dieses schönen Fräuleins Gebieterin meiner Freiheit seyn."

Die Wirthin, ihre Tochter und die gute Maritornes staunten ob diesen Reden unsers fahrenden Ritters nicht wenig, weil sie so wenig davon verstanden, als wäre es Griechisch. Indessen nahmen sie doch so viel daraus ab, daß es schöne Sachen seyn sollten, die er ihnen da sagte. Da sie aber dergleichen Sprache nicht gewohnt waren, wunderten sie sich über ihn, als einen Menschen von anderm Schlage als dem gewohnten, bedankten sich auf ihre Art gar schön bei ihm und ließen ihn allein. Maritornes sorgte indeß für Sancho, der es nicht minder nöthig hatte, als sein Herr.

Nun hatte der Eselstreiber mit ihr für diese Nacht eine verliebte Zusammenkunft verabredet, und sie ihm auch ihr Ehrenwort darauf gegeben, sobald die Gäste und ihre Herrschaft schlafen würden, ihm einen Besuch zu machen, und, so weit er es verlangte, zu Willen zu seyn. Man sagt überhaupt von dieser ehrlichen Dirne, daß sie ihr Wort in dergleichen Fällen nie gebrochen, hätte sie es auch auf freiem Felde und ohne Beiseyn eines Zeugen gegeben; denn sie hielt sehr viel auf ihren Adel, und achtete es sich für keine Schande, als Magd in der Schenke zu dienen, weil nur Unglücksfälle und Widerwärtigkeiten, wie sie sagte, sie zu diesem Stande herabgesetzt hatten.

Don Quixote's hartes, enges, gebrechliches und lumpiges Bett stand gleich vorne an und mitten in dieser alten Rumpelkammer. Gleich daneben hatte sich Sancho sein Nest von einer Binsenmatte und Decke gemacht, die eher von Segeltuch als Wolle schien. Nach diesen beiden folgte des Eseltreibers Lager, welches, wie schon gesagt, von den Decken und dem Geschirr seiner zwei besten Maulesel aufgebaut war, deren er zwölf hatte, alle stark, fett und glänzend wie die Spiegel, denn es war einer der reichsten Treiber von Arevalo.[1] So versichert wenigstens unser Autor, der dieses Treibers besonders erwähnt, weil er ihn sehr genau kannte, und, wie's verlauten will, wohl gar ein wenig mit ihm verwandt war.[2] Wenigstens erhellt daraus, daß Cid-Hamet-Ben-Engeli ein sehr treuer und genauer Geschichtschreiber war, weil er auch die kleinsten und unerheblichsten Umstände nicht mit Stillschweigen übergeht. Möchten doch unsre neuern ernsthaften Geschichtschreiber ein Beispiel dran nehmen, die, wenn sie Begebenheiten erzählen, Alles so kurz zusammenfassen, daß man's kaum mit den Lippen kosten kann, und dabei immer aus Fahrlässigkeit, Bosheit oder Unwissenheit gerade das Wesentliche im Tintenfasse stecken lassen. Heil dafür, tausendmal Heil dem Geschichtschreiber des Tablante de Ricamonte und dem Erzähler der Thaten des Grafen Tomillas! Dies sind doch Leute, die Alles pünktlich beschreiben.

Nachdem nun der Eseltreiber seine Thiere beschickt und ihnen das zweite Futter gegeben hatte, so streckte er sich auf

[1] Eine Stadt in Alt-Castilien.

[2] Vor ihrer Vertreibung aus Spanien gaben sich die Moriskos gerne mit Fuhrwerk ab. Das abenteuerliche Leben eines Maulthiertreibers behagte ihnen, entzog sie überdies der strengen Aufsicht der Inquisition, und befreite sie vom verhaßten Besuche der Kirchen.

Digitized by Google

seine Decken und erwartete mit heißem Liebesverlangen seine pünktliche Maritornes. Sancho lag schon völlig eingepflastert auf dem Ohr, wollte gern schlafen, konnte aber vor Kreuzweh nicht; eben so lag Don Quixote vor Schmerz mit offnen Augen da, wie ein Hase. Schweigen lag rings auf der Schenke, nirgends mehr war Licht; nur eine Lampe brannte noch, die über dem Thorweg aufgehängt war. Diese merkwürdige Stille und die unruhigen Gedanken unsers Ritters, welche unaufhörlich in den Ritterbüchern, jener Quelle seines Unglücks, schwärmten, zauberten ihm eine der seltsamsten Thorheiten vor. Er bildete sich nämlich ein, daß er in einem berühmten Kastell sich befände (denn jede Schenke, in der er einkehrte, war ihm, wie obgedacht, ein Kastell), daß die Wirthstochter, als Fräulein des Herrn dieses Kastells, von seiner Anmuth überwunden, in ihn verliebt sey und ihm versprochen habe, diese Nacht ohne Vorwissen ihrer Eltern zu kommen und eine gute Weile bei ihm zu liegen. Diese Grille, welche er steif und fest für wahr hielt, setzte ihm gewaltig zu, und er fing an, sich sehr über die Gefahr zu ängstigen, in welche dabei seine Treue und Keuschheit gerathen könne. Doch beschloß er in seinem Herzen, an seiner Dame Dulcinea von Tobaso durchaus keine Untreue zu begehen, sollte auch die Königin Ginebra mit ihrer Dame Quintannona in eigner Person vor ihm erscheinen.

Indem er so dalag und es in seinem Kopf gewaltig spukte, nahte sich die für ihn unglückselige Stunde der Ankunft Maritornes. Sie erschien im Hemde, trat baarfuß, die Haare unter eine Nachtmütze von Barchent gesteckt, mit leisen furchtsamen Schritten in die Kammer, wo alle Drei lagen, ihren Eselstreiber zu suchen. Aber kaum war sie

Digitized by Google

zur Thüre herein, so merkte sie Don Quixote, setzte sich, so gut es ihm Pflaster und Lendenweh erlaubten, im Bette aufrecht, und streckte seine Arme aus, sein schönes asturisches Fräulein zu empfangen, die still und gebückt mit den Händen vorantappte, ihren Geliebten zu finden. Sie traf gerade auf Don Quixote's Arme, der sie sogleich bei einer Faust ergriff, sie nach sich zog, und, ohne daß sie sich traute, ein Wörtchen zu sagen, auf sein Bett setzte. Er bekam sogleich ihr Hemde in die Hand, das, obgleich es von Hanf war, ihm doch der feinste und weichste Musselin schien. Die Glaskorallen, die sie um den Arm hatte, leuchteten ihm wie die schönsten orientalischen Perlen. Ihre Haare, die Pferdemähnen wenig nachgaben, waren ihm Fäden des feinsten arabischen Goldes, deren Glanz die Sonne verdunkelte, und ihr Athem, der nach altem übernächtigen Salate roch, hauchte ihm Gewürzduft und Wohlgerüche in die Nase. Kurz, seine Phantasie malte sie ihm gerade so, wie jene Prinzessin in seinen Büchern, die, von Liebe überwältigt, in diesem ganzen Aufzuge ihren verwundeten Ritter zu besuchen kam. Die Blindheit des armen Junkers ging so weit, daß ihn weder Gefühl, noch Geruch, noch andere Dinge, die das gute Mädchen an sich hatte, und die gewiß jeden Andern, der kein Eselstreiber war, zum Speien brachten, seinen Irrthum benehmen konnten. In seinen Gedanken hatte er die Schönheitsgöttin selbst in den Armen.

Da er sie so fest umschlossen hielt, hob er mit leiser, zärtlicher Stimme an: „Möcht' ich mich doch, schönes und hochgebornes Fräulein, im Stande befinden, Euer Lieb eine so große Gnade, als Ihr mir durch Darstellung Eurer hohen Schönheit erzeiget, zu vergelten; aber das Schicksal, (welches nie aufhört, die Guten zu verfolgen) hat mich in

Digitized by Google

dies Bett geworfen, wo ich dermaßen zermalmt und gerädert liege, daß es mir unmöglich wäre, Euer Lieb Willen ein Genüge zu leisten, wenn ich auch wollte. Zu dieser Unmöglichkeit kommt aber noch eine größere, nämlich meine, der Dulcinea von Toboso, der einzigen Dame meiner geheimsten Gedanken, versprochene und gelobte Treue. Wäre dies nicht, so würde ich ja kein so thörichter Ritter seyn, die schöne Gelegenheit, die Euer Gnaden mir darbietet, ungenützt aus den Händen zu lassen."

Maritornes war in Höllennöthen. Sie schwitzte vor Angst, da sie sich von Don Quixote so fest gehalten fühlte, und war bemüht, ganz in der Stille von ihm loszukommen. Der gute Eselstreiber, den seine böse Lust nicht schlafen ließ, hatte das Weibsbild gleich beim Eintritte bemerkt, und lauschte sehr aufmerksam auf Alles, was Don Quixote vorbrachte. Er wurde eifersüchtig, daß ihm die Asturierin, um eines Andern willen, nicht Wort hielt, schlich sich näher zu unsers Ritters Bette, und horchte, wo denn dies Gerede, das er freilich nicht ganz verstand, endlich hinaus wolle. Als er aber gewahr wurde, daß sein Liebchen sich gern losarbeiten wollte, und Don Quixote sie mit allen Kräften zurückhielt, nahm er den Spaß übel, holte weit aus und gab dem verliebten Ritter mit voller Faust eine so schreckliche Ohrfeige auf den dürren Backen, daß ihm gleich das ganze Gesicht im Blute schwamm. Nicht zufrieden damit, sprang er ihm auf den Leib, und trabte von oben an bis unten jämmerlich auf ihm herum. Das Bett, welches an sich schon gebrechlich war, und auf schwachen Füßen stand, konnte die neue Last des Eselstreibers nicht tragen und brach mit lautem Krachen zusammen. Das Gepolter davon weckte den Wirth auf, der es gleich für eins von Maritornes

Digitized by Google

seinen Stücken hielt, weil sie ihm auf sein Rufen nicht antwortete. Mit diesem Verdachte stand er auf, zündete ein Licht an und ging dem Lärmen nach. Die Dirne, welche ihren Herrn, und zwar mit keinem freundlichen Gesicht, kommen sah, kroch vor Angst und Schrecken zu Sancho in's Bett, der noch schlief, und drückte sich da zusammen wie ein Knäuel.

„Wo bist du, Hure?" schrie der Wirth beim Eintritt. „Sicher hast du wieder einmal einen Streich gemacht!" Indem wurde Sancho halbwach und fühlte den Klumpen beinahe auf sich liegen. Er dachte nicht anders, als der Alp drücke ihn so schrecklich, und fing daher an, mit beiden Fäusten um sich zu schlagen. Die meisten Male traf er Maritornes, die, vom Schmerz übermannt, alle Ehre und Scham bei Seite setzte, und ihm das Empfangene so kräftig wieder heimgab, daß er nothwendig ganz davon erwachen mußte. Sancho, der sich so ungebührlich mißhandelt sah, ohne zu wissen, von wem, erhob sich so gut er konnte, umfaßte Maritornes, und nun begann zwischen Beiden die hitzigste und anmuthigste Balgerei von der Welt. Der Eselstreiber, als er beim Schein des Lichtes sah, wie schlimm es seinem Liebchen ging, ließ Don Quixote fahren und eilte ihr zu Hülfe. Der Wirth mengte sich auch in's Spiel, aber in der Absicht, das Mensch zu züchtigen, als welche er für die unfehlbare Urheberin des ganzen Lärmens hielt. So ging's nun hier nach dem Sprichwort: Prügel auf den Hund, Hund auf den Michel, Michel auf den Baum; denn der Eselstreiber schlug auf Sancho, Sancho auf die Magd, die Magd auf ihn, der Wirth auf die Magd, und sie zerwalkten sich unter einander mit solchem Eifer, daß sie nicht einen Augenblick ausruhten. Das Schönste war, daß dem Wirthe das Licht ausging. Denn nun schlugen sie

Digitized by Google

so blindlings und toll auf einander los, daß, wo eine Faust auffiel, gewiß kein gesunder Fleck blieb.

Von ungefähr war in derselben Nacht ein Gerichtsdiener der sogenannten alten heiligen Hermandad von Toledo in der Schenke eingekehrt. Als dieser das dumpfe Schlachtgetümmel hörte, ergriff er seinen Gerichtsstab und die blecherne Büchse, worin sein Beglaubigungspatent stak, ging finsterlings in die Kammer und rief: „Friede, im Namen der Gerechtigkeit! Friede, im Namen der heiligen Hermandad!“ Der Erste, auf den er traf, war der zermalmte Don Quixote, der unter den Trümmern seines eingebrochenen Bettes, den Mund in die Höhe reckend, ohne Sinn und Empfindung dalag. Er befühlte ihn, bekam den Bart in die Hand und rief unaufhörlich: „Gehorsam im Namen der Obrigkeit!“ Da er aber sah, daß der, den er gepackt hatte, sich nicht regte und bewegte, hielt er ihn für todt und die andern Kämpfer für seine Mörder. Aus diesem Grunde schrie er noch lauter: „Man schließe eilends die Thüren des Hauses und lasse ja Niemanden entwischen, denn hier ist ein Mensch erschlagen!“ Dies Wort fuhr Allen durch die Glieder und augenblicklich ließen sie den Streit, wie er lag. Der Wirth schlich in seine Kammer, der Eseltreiber auf seine Satteldecken, und Maritornes in ihren Winkel; nur die beiden Unglückskameraden Don Quixote und Sancho konnten sich nicht von der Stelle bewegen.

Unterdeß ließ der Gerichtsdiener Don Quixote's Bart fahren, ging hinaus und suchte Licht, die Thäter gefangen zu nehmen, fand aber kein's, denn der Wirth hatte mit Fleiß die Lampe ausgelöscht, als er sich in seine Kammer zurückzog. Er mußte also im Kamine nachsuchen, wo er denn auch, nach vieler Zeit und Mühe, ein anderes Licht ansteckte.

Digitized by Google

Siebenzehntes Kapitel.

Fernerer Verlauf der unzähligen Leiden, so der mannhafte Ritter Don Quixote nebst seinem guten Schildknappen Sancho Pansa in der Schenke auszustehen hatte, die jener zu seinem Unglück für ein Kastell ansah.

Der Ritter hatte sich indessen wieder von seiner Ohnmacht erholt, und rief mit dem nämlichen Tone, wie Tags zuvor, da er im Prügelthale ausgestreckt lag, seinem Schildknappen zu: „Freund Sancho, schläfst du? schläfst du, Freund Sancho?“ — „Ja, es hat sich da was zu schlafen,“ antwortete Sancho voll Verdruß und Galle; „ist's doch nicht anders, als wenn alle Teufel diese Nacht sich über mich hergemacht hätten.“ — „Und das darfst du auch nur glauben, Sancho,“ sprach Don Quixote; „denn ich verstehe entweder gar nichts von dergleichen Sachen, oder dies Kastell ist bezaubert. Wisse also — aber nein, du mußt mir erst schwören, das, was ich dir jetzt eröffnen will, bis nach meinem Tode bei dir zu behalten.“ — „Ja, ich schwör's Euch,“ sprach Sancho. — „Ich verlange es nur darum,“ fuhr Don Quixote fort, „weil ich nicht gern will, daß Jemand an seiner Ehre leide.“ — „Ich sag', ich schwör's Euch, gestrenger Herr, daß ich's bis nach Eurem Tode verschweigen will,“ versetzte Sancho; „aber, wollte Gott, daß ich's morgen schon weiter erzählen dürfte.“ — „Thue ich dir denn so viel Leids an, Sancho, daß du mich so bald todt wünschest?“ fragte Don Quixote. — „Es ist nicht darum,“ sprach Sancho, „sondern weil ich die Sachen nicht gern lang bei mir behalte, damit sie nicht vor langem Liegen verfaulen.“

Digitized by Google

„Sey's, warum es wolle," sprach Don Quixote; „ich verlasse mich schon auf deine Lieb' und Treue. Wisse also, daß mir diese Nacht eins der seltsamsten Abenteuer begegnet ist, dessen ich mich werde rühmen können. Mit einem Worte, vor wenigen Minuten kam die Tochter des Herrn dieses Kastells, eins der schönsten und liebreizendsten Fräulein weit und breit in der Welt, zu mir. Was soll ich dir von den Reizen ihrer Person sagen? was von ihrem aufgeweckten Verstande? was von andern verborgenen Dingen, die ich in schuldiger Treue gegen mein Fräulein Dulcinea von Toboso lieber unbeschrieben und unberührt lassen will. Nur so viel sollst du wissen, daß entweder das Schicksal neidisch auf mich ist, daß ein solcher Schatz mir durch's Ungefähr in die Hände gerieth, oder (was mir wahrscheinlicher dünkt), daß dies Schloß bezaubert ist, wie ich dir schon sagte; denn eben da ich mich mit ihr in dem süßesten und holdseligsten Gespräch befand, kam unversehens eine Hand — Gott weiß woher? aber gewiß mußte sie zum Arme eines ungeheuern Riesen gehören — und gab mir einen solchen Faustschlag auf den Kinnbacken, daß gleich Blut darnach floß; und darauf hat es mich dergestalt zermalmt, daß ich jetzt schlimmer daran bin, als gestern, da uns die Stutentreiber um der Gelüste meines Rozinante willen so übel mitspielten. Hieraus schließe ich nun, daß der Schönheitsschatz dieses Fräuleins irgend einem verzauberten Mohren zur Hut und Wache anvertraut und für mich nicht gemacht seyn müsse."

„Für mich, mein Seel, auch nicht," sprach Sancho; „denn mich haben wohl mehr als vierhundert Mohren so höllisch abgedroschen, daß die gestrigen Pfahlpüffe noch lauter Marcipan und Zuckerbrod dagegen sind. Aber sagt mir nur, gestrenger Herr, wie Ihr nun das für ein so gutes

Digitized by Google

und rares Abenteuer halten könnt, da Ihr doch seht, wie es abgelaufen ist. Für Euch zwar etwas besser als für mich, da Ihr ein so unvergleichlich schönes Wunderbild in den Armen hieltet, wie Ihr sprecht. Aber ich, was hab' ich denn davon, als die heillosesten Püffe und Prügel, die ich mein Lebtage bekommen kann. Wehe mir und wehe der Mutter, die mich gebar! Ich bin weder fahrender Ritter, noch will ich's in meinem Leben werden, und doch muß ich von allen Prügelsuppen das Fett oben weg kriegen.

„Wie?" sagte Don Quixote; „du hast also auch Schläge bekommen, Sancho?" — „Ei, zum Teufel, was hab' ich denn anders gesagt?" versetzte Sancho. — „Nun, gib dich nur zufrieden, Freund Sancho," sprach Don Quixote; „denn ich will jetzt den bewußten köstlichen Balsam machen, der uns in einem Augenblicke heilen wird."

Immittelst hatte der Gerichtsdiener Licht bekommen, und trat hinein, den vermeinten Todten zu besichtigen. Da ihn nun Sancho im Hemde, das Licht in der Hand, mit einem Tuche um den Kopf und einem ziemlichen Eisenfressers-Gesichte hinein kommen sah, fragte er seinen Herrn: „Ist denn das etwa der verzauberte Mohr, der uns noch einmal abzuschmieren kömmt, wenn ihm ja noch was im Tintenfasse geblieben wäre."

„Nein," sprach Don Quixote, „das kann der Mohr nicht seyn, denn die Verzauberten lassen sich von Niemand sehen." — „Nun, lassen sie sich auch nicht sehen, so lassen sie sich doch fühlen," sagte Sancho; „fragt nur meine Schultern, die können's Euch erzählen." — „Die meinigen nicht minder," versetzte Don Quixote; „aber das ist kein hinreichender Grund zu glauben, dies, was wir da sehen, sey der verzauberte Mohr."

Digitized by Google

Der Gerichtsdiener trat näher und stutzte, da er Beide ruhig mit einander reden hörte. Don Quixote lag zwar immer noch mit dem Munde in die Höhe, weil er sich theils der Schläge, theils seiner Pflaster wegen weder regen noch wenden konnte. Der Gerichtsdiener ging zu ihm hin und fragte ihn: „Wie steht's, guter Freund?“ — „Wär' ich wie Ihr,“ sprach Don Quixote, „ich redete die Leute ein wenig höflicher an. Spricht man hier zu Lande so mit fahrenden Rittern, grober Flegel?“ Dem Gerichtsdiener, der einen so schlecht aussehenden Menschen in solchem Tone mit sich reden hörte, lief die Galle über, und vor Zorn schlug er dem armen Ritter die Lampe an den Kopf. Dann ging er, da es nun stockfinster war, eilends hinaus. „Meiner Treu', gestrenger Herr!“ sagte Sancho, „das ist Euch der verzauberte Mohr, der für Andre den Schatz und für uns Faust- und Lanzenstöße aufgehoben hat.“ — „So ist's,“ antwortete Don Quixote. „Aber man muß sich nur aus solchen Zaubereien nicht viel machen, oder sich sehr darüber erzürnen; denn rächen kann man sich doch nicht dafür, so gern man auch wollte, weil sie unsichtbar und phantastischer Natur sind. Steh' lieber auf, wenn du kannst, rufe den Burgvogt dieser Veste und laß dir ein wenig Oel, Wein, Salz und Rosmarin geben, damit ich den heilsamen Balsam mache, den ich jetzt höchst nöthig zu haben glaube, denn die Wunde blutet gewaltig, die mir das Gespenst geschlagen hat.“

Sancho erhob sich mit großen Schmerzen seiner Knochen und tappte im Dunkeln nach der Kammer des Wirths. Als er noch von ungefähr den Gerichtsdiener fand, welcher stand und horchte, wie es mit seinem Feinde ablaufe, so redete er ihn an: „Wer Ihr auch seyd, lieber Herr, thut uns doch die Liebe und gebt uns ein wenig Rosmarin, Oel, Salz

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Seite 165.

und Wein, einen der besten fahrenden Ritter auf Gottes Erdboden zu heilen, der hier im Bette liegt, schwer verwundet durch den verzauberten Mohren, der in dieser Schenke umgeht." Der Gerichtsdiener, der ihn so reden hörte, hielt ihn für einen Wahnsinnigen. Da es nun schon zu tagen anfing, machte er die Thüre der Schenke auf, rief den Wirth und sagte ihm, was der gute Mensch wollte. Der Wirth gab ihm das Begehrte, und Sancho bracht' es seinem Herrn, welcher dalag, den Kopf in den Händen hielt, und sehr über den Schmerz klagte, den ihm die Oellampe verursachte, die ihm doch weiter nichts als ein paar ziemlich große Beulen am Kopfe gemacht hatte. Was er für Blut hielt, war nichts als Schweiß, den ihm seine Leiden ausgepreßt hatten. Dann nahm er diese Species, mischte und that sie zusammen, und kochte sie eine ziemliche Weile, bis er glaubte, daß es gar geworden sey. Nun forderte er eine gläserne Phiole, den Trank hineinzugießen; da sich aber in der ganzen Schenke dergleichen nicht fand, so that er ihn in eine alte blecherne Oelflasche, betete wohl achtzig Paternoster und eben so viele Ave Maria, Salve und Credo, und begleitete jedes Wort mit dem Kreuzsegen. Bei dieser ganzen Ceremonie waren Sancho, der Wirth und der Gerichtsdiener zugegen; denn der Eselstreiber war bereits in aller Stille davon gegangen, um seine Thiere zu füttern.

Als Don Quixote fertig war, wollte er sogleich die Probe mit seinem vermeintlichen Wunderbalsam machen, und trank daher von dem, was nicht in die Flasche gegangen war, beiläufig eine halbe Maß. Kaum hatte er's hinunter, so fing er sich dermaßen zu erbrechen an, daß ihm nicht das Geringste im Magen blieb. Die Angst und das Würgen des Erbrechens trieb ihm einen gewaltigen Schweiß aus,

Digitized by Google

weßhalb er befahl, man sollte ihn warm zudecken und allein lassen. Dies thaten sie, und er schlief länger als drei Stunden. Als er wieder erwachte, befand er sich so leicht, und seine Quetschungen schmerzten ihn so wenig, daß er sich für gesund hielt. Das Gewisseste, was er glaubte, war, er habe den wahren Balsam des Fierabras gefunden, mit Hülfe dessen er alle Abenteuer bestehen, und sich in die gefährlichsten Händel, Schlägereien und Treffen wagen könne.

Sancho, der ebensowohl die Besserung seines Herrn für ein Wunderwerk hielt, bat ihn um das Uebriggebliebne im Topfe, dessen nicht wenig war. Don Quixote gestand es ihm zu, und er faßte den Topf mit beiden Fäusten und trank, in guter Zuversicht und mit noch besserem Appetit, Alles aus. Der arme Sancho mußte vielleicht keinen so reizbaren Magen gehabt haben, als sein Herr; denn eh' es bei ihm zum Durchbruche kam, machte ihm der Trank so viel Angst, Uebelkeiten, Schweiß und Schwächen, daß er in allem Ernste glaubte, sein Ständlein sey gekommen. In dieser Qual verfluchte er den Balsam und den Spitzbuben, der ihn ihm gegeben hätte.

„Sancho!" sprach Don Quixote, als er ihn so im Zuge sah, „ich müßte mich sehr täuschen, wenn es dir nicht lediglich deßwegen so schlimm ginge, weil du nicht zum Ritter geschlagen bist; denn dieser Trank hilft eigentlich nur Rittern." — „Zum Teufel! wenn Ihr das wußtet," sprach Sancho, „was that ich und meine arme Sippschaft Euch denn, daß Ihr mich davon saufen ließet." In diesem Augenblicke wirkte das Wundergebräu, und der arme Schildknappe begann sich aus beiden Kanälen seines Leibs mit solchem Ungestüm zu entladen, daß seine Binsenmatte und grobe Decke schlechterdings nicht mehr zu brauchen waren.

Digitized by Google

I. Seite 166.

Digitized by Google

Digitized by Google

Dabei schwitzte und trof er unter so heftigen Verzuckungen, daß nicht allein er, sondern auch die Umstehenden dies für sein Letztes hielten. Diese Staupe dauerte ungefähr zwei Stunden, nach welchen er aber nicht so munter als sein Herr, sondern so matt und entkräftet war, daß er sich kaum auf den Beinen hielt.

Don Quixote hingegen, der sich wohlbefand, bekam schon wieder Lust auszuziehen und Abenteuer zu suchen; denn jede Minute, die er hier noch zögerte, glaubte er der Welt und den Elenden, die seiner Hülfe bedürften, zu rauben. In dieser Zuversicht bestärkte ihn auch der Wunderbalsam, den er bei sich führte, so daß er selbst den Rozinante und seines Schildknappen Esel sattelte, dem Sancho auch in die Kleider und auf sein Thier half. Drauf setzte er sich zu Pferd und ergriff eine Stange, die in einem Winkel lehnte, um sie als Lanze zu gebrauchen. Alle, die in der Schenke waren, ungefähr zwanzig Personen, sahen zu, was daraus werden sollte. Unter den Zuschauern war auch die Wirthstochter. Don Quixote verwandte kein Auge von ihr, und ließ von Zeit zu Zeit einen Seufzer laut werden, der aus der Tiefe seiner Seele zu kommen schien. Die Umstehenden schrieben es jedoch seinem Lendenwehe zu, wenigstens diejenigen, die am Abende zuvor gesehen hatten, wie er eingepflastert wurde.

Als Beide beritten waren, faßte Don Quixote Posto unter dem Thor, rief dem Wirth und sprach mit Ernst und Bedeutung: „Viel und groß sind die Wohlthaten, Herr Burgvogt, die ich in Eurem Kastell empfangen habe, und wofür ich Euch Zeit meines Lebens zu Dank verbunden seyn werde. Kann ich Euch damit vergelten, daß ich an einem Uebermüthigen Euch räche, von dem Ihr Unbill erlitten,

Digitized by Google

so wisset, daß es meines Amtes ist, denen zu helfen, so unvermögend sind, die zu rächen, denen Ungebühr widerfährt, und Verrätherein zu züchtigen. Strenget Euer Gedächtniß an, und findet Ihr der Art etwas darin, das Ihr mir auftragen könnt, so braucht Ihr es nur auszusprechen. Denn bei dem Ritterorden, den ich empfangen, sey es gelobt, Euch soll Genugthuung werden."

In eben so bedächtigem Tone antwortete der Wirth: „Ich habe nicht vonnöthen, daß Euer Gestrengen mir Rache schaffe für irgend erlittne Unbill, denn ich bin selber der Mann, mir Recht zu verschaffen, so mich Jemand beleidigt. Nur das wollt' ich gebeten haben, daß Ihr mir jetzt die Zeche bezahlt für Stroh und Futter, das den Thieren gereicht wurde, so wie für das, was Ihr selbst genossen." — „So ist's denn eine Schenke, wo ich bin?" fragte Don Quixote. — „Und das eine der besten im Lande," versetzte der Wirth. — „So hab' ich mich also getäuscht," sagte der Ritter, „ich hielt es bis jetzt für ein Kastell und zwar für kein schlechtes. Da dem aber nicht so ist, so könnt Ihr für jetzt nichts Besseres thun, als daß Ihr auf die Bezahlung verzichtet, denn ich darf die Ordensgesetze der fahrenden Ritterschaft nicht übertreten. Ich weiß gewiß (und habe nirgends das Gegentheil gelesen), daß nie Einer seine Herberge oder sonst etwas im Wirthshause bezahlt habe. Man ist ihnen ohnedies von Gott und Rechts wegen allenthalben freie und gute Aufnahme schuldig, zu Belohnung der unaussprechlichen Mühe und Noth, so sie haben, dieweil sie Abenteuer suchen bei Tag und Nacht, im Winter und Sommer, zu Pferd und zu Fuß, unter Hunger und Durst, in Hitze und Frost, und ausgesetzt sind allen Widerwärtigkeiten des Himmels und allen Drangsalen der Erde."

Digitized by Google

„Was geht mich das an?“ versetzte der Wirth. „Bezahlt mir, was Ihr schuldig seyd, und behaltet Euer Rittergeschwätz für Euch. Was schiert's mich; ich muß dafür sorgen, das Meinige zu bekommen.“ — „Ihr seyd ein Tölpel und schlechter Kerl!“ sprach Don Quixote, gab seinem Rozinante die Sporen, senkte seine Stange, sprengte zur Schenke hinaus, ohne daß ihn Jemand aufhielt, und entfernte sich eine große Strecke, ohne zu sehen, ob ihm auch sein Schildknappe folgte oder nicht.

Der Wirth, der ihn so mit unbezahlter Rechnung abziehen sah, machte sich nun an Sancho und verlangte Zahlung. „Ei was!“ sprach Sancho, „hat mein Herr nicht bezahlt, bezahl' ich auch nicht. Ich bin eines fahrenden Ritters Schildknappe und es ist wahr, also gilt mir wie ihm das gleiche Gesetz, anbelangend das Zahlen in Wirthshäusern und Schenken.“ Der Wirth ward endlich böse und drohte ihm, wenn er nicht bezahle, so wolle er sich selbst auf ein Art an ihm bezahlt machen, daß es ihn gereuen solle. „Ich darf ja nach den Rittergesetzen meines Herrn keinen Heller bezahlen und wenn Ihr mir die Haut abziehen wolltet,“ schrie Sancho, „und Euretwegen werde ich nicht den alten löblichen Brauch der fahrenden Ritter brechen; auch soll mir's kein künftiger Schildknappe nachsagen, daß ich ihm sein Recht vergeben hätte.“

Nun mußten sich zum Unglück für den armen Sancho unter den Gästen in der Schenke eben vier Tuchscherer von Segovia, drei Nadler vom Potro zu Cordova [1] und zwei Nachbarn

[1] Der Potro zu Cordova ist ein öffentlicher Platz zu Cordova, auf welchem ein Brunnen ist, wo ein Pferd Wasser ausspeit. Davon heißt er eigentlich el Potro (das Füllen). Da aber auf dem nämlichen Platze auch

Digitized by Google

vom Markte zu Sevilla, alles junge, rüstige, lustige und schadenfrohe Bursche, befinden. Diese alle, wie von einem Geiste getrieben, machten sich über Sancho her und zogen ihn vom Esel. Indeß ging Einer hinein, um das Leintuch vom Bette des Wirths zu holen. Auf dieses warfen sie ihn und wollten eben das Werk beginnen, als sie bemerkten, daß die Decke des Thorwegs zu niedrig sey. Daher beschlossen sie, in den Hof zu gehen, der nur den Himmel zur Decke hatte. Sancho ward in die Mitte des Betttuchs gelegt: dann fingen sie an, ihn in die Höhe zu schwingen wie einen Hund in der Fastnacht. Der arme Geprellte schrie entsetzlich, daß es sein Herr in der Ferne hörte. Er hielt still, horchte aufmerksam, und glaubte schon, es sey ihm ein neues Abenteuer beschieden. Als er aber deutlicher hörte, daß es sein Schildknappe sey, der so schrie, kehrte er im vollen Galopp nach der Schenke um, fand sie aber zu. Als er nun herum ritt, einen Eingang zu finden, kam er an die Hofwand, die nicht allzu hoch war, und sah, wie sie mit seinem armen Schildknappen böses Spiel trieben. Wär' er nicht gar grimmig gewesen, so hätte er nothwendig lachen müssen, als er ihn so geschwind und mit so gutem Anstand in die Luft auf und nieder fliegen sah. Er versuchte es, vom Pferde auf den Rand der Mauer zu steigen, allein er war noch so schwach und zerschlagen, daß es ihm auch nicht gelang, einen Fuß auf die Erde zu setzen. Er übergoß also vom Pferde herab die Preller seines Sancho mit einer solchen Flut von Schimpf- und Schmähworten, daß es nicht möglich ist, es ihm Alles nachzuschreiben. Aber deßhalb hörten

der Pranger steht, wo Diebe gebrandmarkt und Beutelschneidern die Ohren abgeschnitten werden, so ist es kein Ehrentitel, wenn man Jemanden auf dem Potro von Cordova zu thun gibt.

Digitized by Google

I.

Digitized by Google

vom Markte zu Sevilla, alles junge, rüstige, lustige und schadenfrohe Bursche, befinden. Diese alle, wie von einem Geiste getrieben, machten sich über Sancho her und zogen ihn vom Esel. Indeß ging Einer hinein, um das Leintuch vom Bette des Wirths zu holen. Auf dieses warfen sie ihn und wollten eben das Werk beginnen, als sie bemerkten, daß die Decke des Thorwegs zu niedrig sey. Daher beschlossen sie, in den Hof zu gehen, der nur den Himmel zur Decke hatte. Sancho ward in die Mitte des Betttuchs gelegt: dann fingen sie an, ihn in die Höhe zu schwingen wie einen Hund in der Fastnacht. Der arme Geprellte schrie entsetzlich, daß es sein Herr in der Ferne hörte. Er hielt still, horchte aufmerksam, und glaubte schon, es sey ihm ein neues Abenteuer beschieden. Als er aber deutlicher hörte, daß es sein Schildknappe sey, der so schrie, kehrte er im vollen Galopp nach der Schenke um, fand sie aber zu. Als er nun herum ritt, einen Eingang zu finden, kam er an die Hofwand, die nicht allzu hoch war, und sah, wie sie mit seinem armen Schildknappen böses Spiel trieben. Wär' er nicht gar grimmig gewesen, so hätte er nothwendig lachen müssen, als er ihn so geschwind und mit so gutem Anstand in die Luft auf und nieder fliegen sah. Er versuchte es, vom Pferde auf den Rand der Mauer zu steigen, allein er war noch so schwach und zerschlagen, daß es ihm auch nicht gelang, einen Fuß auf die Erde zu setzen. Er übergoß also vom Pferde herab die Preller seines Sancho mit einer solchen Flut von Schimpf- und Schmähworten, daß es nicht möglich ist, es ihm Alles nachzuschreiben. Aber deßhalb hörten

der Pranger steht, wo Diebe gebrandmarkt und Beutelschneidern die Ohren abgeschnitten werden, so ist es kein Ehrentitel, wenn man Jemanden auf dem Potro von Corbova zu thun gibt.

Digitized by Google

Digitized by Google

voi
ſch
Ge
ihn
voi
unl
die
ſie,
hai
ſin
Hu
lich
hoi
Ab
ſeii
Ga
her
wa
arn
gai
als
Luf
Pfe
noc
lan
voi
Flu
lich

der
Ohr
den

Digitized by Google

jene nicht auf zu prellen und sich halbtodt zu lachen, und der arme, zum Vogel gewordene Sancho wehklagte, drohte und bat immer wechselseitig. Doch es half Alles nichts; sie ließen nicht eher von ihm ab, bis sie vor Müdigkeit nicht mehr konnten. Drauf brachten sie ihm seinen Esel, halfen ihm hinauf und wickelten ihn in den Mantel.

Da ihn die weichherzige Maritornes so abgemattet sah, kam sie ihm mit einem Kruge Wasser zu Hilfe, das sie erst für ihn aus dem Brunnen geholt hatte, damit es desto frischer wäre. Sancho nahm es und setzte es an den Mund, aber er setzte wieder ab, da sein Herr ihm zurief: „Sohn Sancho! trinke kein Wasser, trinke kein Wasser, es kostet dir's Leben, mein Sohn! Sieh, hier hab' ich den gebenedeiten Balsam" — er hielt ihm die blecherne Flasche voll Trank hin — „mit zwei Tropfen davon bist du ohne Zweifel geheilt." Sancho sah ihn über die Achsel an und rief noch lauter als sein Herr: „Habt Ihr's vielleicht schon vergessen, daß ich kein Ritter bin? Oder wollt Ihr gern, daß ich das Bischen Gedärm, welches mir heute Nacht noch übrig blieb, vollends ausspeien soll? Behaltet Euer Gesöff mit allen Teufeln für Euch, und laßt mich ungeschoren." Dies sagen und den Krug ansetzen, war eins; da er aber beim ersten Schluck merkte, daß es Wasser war, setzte er ab und bat Maritornes, sie möchte ihm Wein bringen. Sie that es auch willig, und bezahlte den Wein von ihrem eigenen Gelde; denn das muß man ihr lassen, daß sie, ungeachtet sie in dem Stande lebte, doch noch ein wenig Christenthum im Leibe hatte.

Als nun Sancho getrunken hatte, und man ihm beide Thorflügel öffnete, nahm er seinen Esel zwischen die Haken und ritt sehr zufrieden davon, daß er doch seinen Willen

Digitized by Google

gehabt und nicht bezahlt hätte, unerachtet es auf Kosten seiner gewöhnlichen Bürgen, seiner Schultern, geschehen war. Zwar behielt der Wirth seinen Schnappsack als Pfand zurück; allein Sancho bemerkte es nicht, so verwirrt zog er aus. Als er fort war, wollte der Wirth das Thor verriegeln, aber Sancho's Preller wollten's nicht zugeben, denn das war Volk, das sich keinen Pfifferling aus Herrn Don Quixote machte, wär' er auch ein Ritter von der Tafelrunde gewesen.

Achtzehntes Kapitel.

Gespräch zwischen Sancho Pansa und seinem Herrn, und andere denkwürdige Abenteuer.

Sancho war so matt und entkräftet, daß er fast seinen Esel nicht mehr forttreiben konnte. Als ihn Don Quixote in diesem Zustande sah, sprach er: „Nun glaub' ich's erst, lieber Sancho, daß jenes Kastell oder jene Schenke verzaubert ist; denn was konnten Jene, die dir so grausam mitspielten, wohl anders seyn, als Gespenster und Wesen nicht aus dieser Welt? Und was mich noch mehr in meiner Meinung bestätigt, ist, als ich an der Hofwand hielt und die Auftritte deiner Tragödie sah, konnt' ich weder hinübersteigen, so viel Mühe ich mir auch gab, noch vom Rozinante herabkommen, weil sie mich auch bezaubert haben mußten. Denn, geschworen sey dir's bei meinem Ritterworte, hätt' ich nur hinüber oder herab gekonnt, ich hätte dich dergestalt an diesen Schelmen und Straßenräubern rächen wollen, daß

Digitized by Google

sie ewig hätten dran denken sollen, ob ich gleich dabei hätte die Gesetze des Ritterordens brechen müssen, als welche, wie ich schon oft gesagt, nicht gestatten, daß ein Ritter, außer zu Vertheidigung seines eignen Lebens und im Falle dringender Noth, an einen Andern, der nicht Ritter ist, Hand lege."

„Ei, hätte ich nur gekonnt," sagte Sancho, „ich hätte mich schon selber rächen wollen, möcht's Ritter oder nicht Ritter gewesen seyn. Aber ich konnt's leider nicht. Ob mir's gleich nicht in den Kopf will, daß die Schelme, die mich so prellten, Gespenster oder verzauberte Leute gewesen seyn sollen, wie Euer Gestrengen meint. Ich denke immer, es waren eben so gut Menschen von Fleisch und Bein, wie wir, denn sie hatten ja alle ihre Namen, wie ich wohl hörte, da sie Fangball mit mir spielten; Einer hieß Pedro Martinez, der Andere Tenoreo Fernandez und der Wirth Johann Palomeke der Linkhändige. Daß Ihr aber weder über die Hofwand noch vom Pferde herab konntet, gestrenger Herr, kann wohl eben so gut von etwas Anderm, als von der Verzauberung herkommen. Was ich klar begreife, ist nur so viel: unser Abenteuersuchen wird uns am Ende, und wenn's um und um kommt, noch so tief in's Unglück bringen, daß wir nicht mehr wissen, was unser rechtes Bein ist. Ich dächte so in meinem einfältigen Verstande, es wäre gescheiter und sicherer, wir gingen wieder heim, weil's eben Erntezeit ist, und sorgten für unsere Wirthschaft, als daß wir so von Ceca nach Mecca[1] umherziehen, und immer aus dem Regen in die Traufe kommen, wie man spricht."

[1] Ein spanisches Sprichwort. Ceca ist die älteste und größte Moschee, welche die Mauren zu Cordova in Spanien hatten, und zu der sie stark wallfahrteten. Von Ceca nach Mecca ziehen, heißt also so viel, als den Landstreicher machen.

Digitized by Google

„Wie dumm und unerfahren du doch in Ritterschaftssachen bist, Sancho," antwortete Don Quixote. „Schweig' und hab' Geduld; der Tag wird schon kommen, da du mit leiblichen Augen und mit Händen wirst greifen können, wie gut und ehrsam es ist, fahrender Ritter zu seyn. Denn sag' mir doch, gibt es wohl eine größere Freude, ein entzückenderes Vergnügen in der Welt, als ein Treffen gewinnen und seinen Feind besiegen? Sicher keins!"

„Das mag wohl seyn," antwortete Sancho, „ob ich gleich nichts davon verstehe. Aber das weiß ich wohl, daß, seit wir fahrende Ritter sind, oder seit es Euer Gestrengen ist — denn ich hab' es nicht Ursach, mich unter diese Ehrenzunft zu rechnen — wir noch kein Treffen gewonnen haben, außer das mit dem Biscaier, aus dem Euer Gestrengen doch immer nur mit einem halben Ohr und der halben Blechhaube davon kam. Denn seitdem hat's immer nichts gesetzt, als Prügel und noch mehr Prügel, Faustschläge und noch mehr Faustschläge, und für mich noch obendrein eine Prelle; und da diese mir von Gespenstern und Kobolden widerfuhr, die ich nicht anpacken kann, so kann ich auch nicht einmal wissen, wie das Vergnügen, einen Feind zu besiegen, schmeckt, das Euer Gestrengen so lobt."

„Das ist's eben, was mich so sehr kränkt, als dich, Sancho," sagte Don Quixote. „Aber stille nur! Ich will von nun an dafür sorgen, ein Schwert von so geheimer Kraft zu bekommen, daß, wer es führt, auf keinerlei Art bezaubert werden kann. Vielleicht führt mir gar das Glück jenes berühmte des Amadis zu, von welchem er sich den Ritter vom brennenden Schwerte nannte. Dies war eins der besten Schwerter, die je ein Ritter in der Welt hatte; denn außer obgedachter geheimer Kraft hatte es eine Schneide

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

wie ein Scheermesser, und keine Waffen, so stark und so bezaubert sie auch immer seyn mochten, konnten ihm widerstehen."

„Mir hilft's doch nichts," sagte Sancho, „denn wenn Euer Gestrengen auch so ein Schwert kriegt, so wird's nur Rittern helfen, wie Euer Balsam; die armen Schildknappen müssen ihren Jammer hinunterschlucken."

„Das fürchte nicht, Sancho," sagte Don Quixote; „der Himmel wird's besser mit dir machen."

Als Beide unter diesem Gespräch so hinzogen, sah Don Quixote auf dem Wege, wo sie waren, eine große dicke Staubwolke entstehen und auf sie zukommen. Kaum ward er's gewahr, so kehrte er sich zu seinem Schildknappen und sprach: „O Sancho, dies ist der Tag, da du sehen wirst, welch ein Glück mir mein Schicksal beschieden hat. Dies ist der Tag, sag' ich, an welchem sich die Stärke meines Arms so sehr als jemals zeigen wird, und an welchem ich Thaten thun will, die aufgezeichnet werden sollen im Buche des Ruhms für alle kommende Jahrhunderte. Siehst du jene Staubwolke, Sancho, die sich dort erhebt? Ein zahlreiches Kriegsheer wirbelt sie empor, welches aus verschiedenen und fast unzähligen Völkerschaften besteht und da einherzieht." — „Das müßten also zwei Heere seyn?" sprach Sancho; „denn dort auf der andern Seite erhebt sich eben so eine Staubwolke." Don Quixote sah hin, und da er es so befand, freute er sich ganz außerordentlich; denn er glaubte zuversichtlich, daß es zwei Heere wären, die sich hier begegnen und in dieser weiten Ebne eine Schlacht liefern wollten, weil sein Kopf beständig voll Schlachten, Verzauberungen, Abenteuern, Liebesgeschichten und Ausforderungen seiner Ritterbücher war, und was er nur dachte, that und sprach, da hinauslief.

Digitized by Google

Eigentlich wurden diese Staubwolken, die er sah, von zwei großen Schafheerden erregt, die von verschiedenen Seiten her diesen Weg kamen und vor dem dicken Staube nicht eher gesehen werden konnten, bis sie ganz nahe waren. Don Quixote aber versicherte so hitzig, es wären Kriegsheere, daß es endlich Sancho selbst glaubte und fragte: „Aber, gestrenger Herr, was sollen wir denn nun thun?“ — „Was thun?“ versetzte Don Quixote, „den Hülfsbedürftigen und Unterliegenden beistehen. Siehe, Sancho, das Heer, das uns da entgegenkommt, führt und kommandirt der große Kaiser Alifanfaron, Herrscher der großen Insel Trapobana; das andere aber, das seitwärts herkommt, gehört seinem Feinde, dem König von Garamantes, Pentapolin mit dem aufgestreiften Arme, der so heißt, weil er mit entblößtem rechten Arme in die Schlacht zieht.“

„Warum sind denn die beiden Herren so erbost über einander?“ fragte Sancho. — „Darum,“ sprach Don Quixote, „weil dieser Alifanfaron ein wüthender Heide ist, und sich in die Tochter des Pentapolin, die ein wunderschönes und liebreizendes Fräulein und überdies auch noch eine Christin ist, verliebt hat; die aber ihr Vater dem Heidenkönig nicht eher geben will, bis er sich des Glaubens seines Lügenpropheten Mohameds abthue und zum Christenglauben übergehe.“ — „Bei meinem Barte!“ sprach Sancho, „da thut der König Pentapolin ganz recht dran, und ich will ihm helfen, so viel ich kann.“ — „Daran thust du deine Pflicht, Sancho,“ sprach Don Quixote; „denn zu solchen Schlachten braucht man eben nicht den Ritterschlag zu haben.“ — „Nun, das trifft sich gleich recht,“ versetzte Sancho; „aber wo thun wir der Weile den Esel hin, daß wir ihn wieder finden, wenn der Strauß vorüber ist. Denn

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

auf einem Esel in die Schlacht zu ziehen, ist, glaub' ich, doch nicht Brauch?" — „Du hast Recht," sprach Don Quixote. „Indeß weißt du, was du mit ihm machen kannst, Sancho? Laß ihn auf's Gerathewohl hinlaufen, mag er sich verlieren, oder nicht; denn es wird so viel Pferde geben, die uns in der Beute zufallen, daß es noch drauf ankommt, ob ich nicht selbst meinen guten Rozinante mit einem andern Gaul vertausche. Aber jetzt höre mir zu und schau' auf, ich will dir die vornehmsten Ritter in beiden Heeren namhaft machen, und damit du Alles besser sehest und dir merkest, wollen wir uns da zur Seite auf die Anhöhe ziehen, von welcher man beide Heere muß übersehen können." Sie thaten es und stellten sich auf einen Hügel, von welchem man die beiden Heerden, die unserm Ritter Heere waren, gar wohl hätte sehen können, wenn einem der Staub, den sie machten, nicht die Aussicht benommen hätte. Aber was that das zur Sache; Don Quixote sah in der Einbildung Alles, was weder zu sehen, noch da war, und hub also mit erhabner Stimme an:

„Jener Ritter, den du dort in gelber Rüstung mit einem gekrönten Löwen zu Füßen einer Jungfrau im Schilde stehst, ist der tapfre Laurcalco, Herr der silbernen Brücke. Der Andre dort mit dem goldbeblumten Waffenrock, der drei silberne Kronen in blauem Felde im Schilde führt, ist der furchtbare Micocolembo, Großherzog von Quiracia. Jener mit Riesengliedern, der ihm zur Rechten steht, ist der unverzagte Brandabarbaran von Boliche, Herr der drei Arabien; er zieht einher gehüllt in eine Schlangenhaut und als Schild führt er ein Thor, wie die Sage meldet, von dem Tempel, den Simson einwarf, als er sich durch seinen Tod an seinen Feinden rächte. Aber hieher sieh auch auf

Digitized by Google

die andere Seite; bemerkst du nicht an der Spitze des andern Heeres den immer siegreichen und nie überwundenen Timonel von Carcajona, Fürsten von Neubiscaia? Vierfarbige Waffen führt er, blau, grün, weiß und gelb, und im Schild eine goldne Katze in dunkelbraunem Felde mit dem Worte Miau, denn so fängt sich der Name seiner Buhlschaft an, welches die unvergleichliche Miaulina, Tochter des Herzogs Alfenniquen von Algarve, seyn soll. Der Andre dort, welcher das mächtige Streitroß reitet, mit weißer Rüstung und weißem Schilde ohne Sinnbild, ist ein Neulingsritter, von Geburt ein Franzose, Namens Pierre Papin, Herr der Baronien von Utrique. Jener, der seinem schön gestreiften, leichten Zebra die bestählten Fersen in den Bug stößt und himmelblaue Rüstung hat, ist der gewaltige Herzog aus Narbia, Espartafilardo vom Busche genannt; im Schilde führt er eine Spargel mit dem Wahlspruche: mein Glück wächset noch." ·

So nannte er noch viel andre Ritter beider Heere, die nur in seinem Kopfe lebten, und Allen verlieh er ihre Waffen, Farben, Sinnbilder und Wahlsprüche, wie sein unerhörter Wahnsinn sie ihm aus dem Stegreife eingab. „Hier in diesem vordersten Geschwader," fuhr er, ohne inne zu halten, fort, „sind Leute aus allen Nationen; hier die, welche die süßen Wasser des berühmten Xanthus trinken, dort Bergbewohner, welche die Ebene Massilias durchstreifen; dort Goldsammler des glücklichen Arabiens; dort, die aus dem klaren Strome Thermodon schöpfen, dort die, so den goldreichen Paktolus auf mancherlei Weise ausbeuten; dort listige Numidier; dort in Pfeil und Bogen berühmte Perser, Parther und Meder, die fliehend fechten; Araber mit wandernden Gezelten; Scythen, welche so grausam sind als

Digitized by Google

weise; die Aethiopier mit durchstochenen Lippen und unzählige andere Völkerschaften, deren Gesichter ich schaue und kenne, deren Namen mir aber unbekannt sind. In dem andern Geschwader kommen, welche die Krystallwellen des ölbekränzten Bätis trinken; die, welche mit dem Naß des ewigreichen, goldhaltigen Tago das Gesicht sich abspülen; die, welche die heilsamen Fluten des gelblichen Genil genießen; die, so die weidereichen Gefilde von Tarteſſus betreten; die sich in den elysischen Auen von Xeres erfreuen; ferner die reichen, mit goldnen Aehren gekrönten Manchaner; dort eiserne Männer, Abkömmlinge alten gothischen Gebiets; die, welche sich im sanft wallenden Pisuerge baden; sodann die, welche ihre Heerden auf den weiten Triften des schlängelnden Guadiana weiden, der um seines verborgenen Laufes willen so berühmt ist; die, welche auf den waldreichen Pyrenäen oder auf den blanken Kuppen des himmelhohen Apennins vor Kälte starren; kurz, alle Völkerschaften, die Europa in sich faßt und begreift."

Hilf Himmel! was für eine Menge Länder und Nationen nannte er nicht, indem er jede mit dem ihr eigenthümlichen Merkmale bezeichnete, genau bis in's Unglaubliche und ganz versunken in die erlogenen Bücher seiner Ritterwelt. Sancho stand da, verblüfft durch Don Quixote's Reden und ohne eine Sylbe zu antworten. Zuweilen sah er sich um, ob er nicht die Ritter und Riesen erblicke, die Don Quixote hernannte; da er aber nichts sah, rief er endlich: „Herr, hol' sie der Teufel alle zusammen, die Leute, Riesen und Ritter, die Ihr da nennt; ich wenigstens sehe Keinen davon. Vielleicht ist's einmal wieder so eine Teufelei, wie mit den Gespenstern voriger Nacht." — „Wie kannst du so etwas sagen, Sancho?" sprach Don Quixote. „Hörst du denn

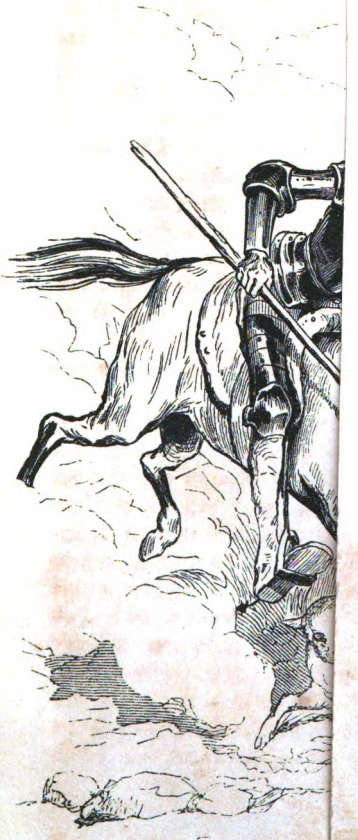
Digitized by Google

nicht das Wiehern der Pferde, das Schmettern der Trompeten und den Schall der Heerpauken?" — „Ei, ich höre nichts als Blöcken von Schafen und Hämmeln," sprach Sancho. Und so verhielt sich's auch in der That; denn die beiden Heerden waren ihnen nun ziemlich nahe. „Die Furcht macht's bei dir," sagte Don Quixote, „daß du weder recht siehst noch hörst, Sancho; denn dies ist eben eine Wirkung derselben, daß sie die Sinne betäubt und uns die Dinge nie so erscheinen läßt, wie sie wirklich sind. Aber wenn es so um dich steht, so mach' dich nur auf die Seite, und laß mich allein, denn ich allein bin Mann genug, den Sieg auf diejenige Partei zu bringen, der ich zu Hülfe komme." Und indem er dies sagte, gab er dem Rozinante die Sporen, legte die Lanze ein und schoß den Hügel hinab wie ein Blitzstrahl.

„Daß Gott tausendmal erbarm', gestrenger Herr!" schrie ihm Sancho aus vollem Halse nach. „Ach! kehrt doch nur um; meine Seele, es sind ja nur Hämmel und Schafe. Kehrt doch um! Nun, so wollt' ich auch, daß — was das nun wieder für eine Narrheit ist! Thut doch nur die Augen auf, Herr! Es sind weder Riesen, noch Ritter, noch Katzen, noch Waffen, noch halbe, noch ganze, blaue oder grüne Felder, noch der Teufel und seine Großmutter da! Daß Gott tausendmal erbarm', was er nun da wieder macht!"

Wer auf alles dies nicht hörte, war unser Ritter. „Frisch auf, tapfre Ritter, die ihr unter dem Banner des großen Kaisers Pentapolin mit dem aufgestreiften Arme streitet, frisch auf! folget mir alle nach und ihr sollt sehen, wie leicht ich ihn an seinem Feinde, Alifanfaron von Trapobana, rächen will," schrie er, sprengte mitten in's Geschwader der Schafe und fing an, sie so wüthend nieder-

Digitized by Google



und
leiben
half,
ihm
nachte
und
eran!
! ich
dein
pfern
berber
ihm
zuge-
doch
noch
raus,
örige
und
dieſe
drei
terlich
ent-
Pferde
chten,
ihre
ſieben

l, ſah
Bart,
n mit
n auf

Digitized by Google

nicht
peten
nichts
Sand
beide
Furch
recht
kung
Ding
wenn
und
Sieg
komm
die
wie

,

schrie
nur
Kehr
nun
auf,
noch
Felde
Gott

„Frif
groß
streit
wie
Trap
Gesch

Digitized by Google

zustoßen, als wären es seine Todfeinde. Die Hirten und Schafknechte schrien ihm zu, er solle doch das Ding bleiben lassen; da sie aber sahen, daß all' ihr Schreien nichts half, nahmen sie ihre Schleudern zur Hand und begrüßten ihm die Ohren mit faustgroßen Steinen. Don Quixote machte sich nichts daraus, sondern rannte nur da und dort hin und schrie: „Wo bist du, übermüthiger Alifanfaron? komm heran! ich bin ein einziger Ritter, der dir Fehde ankündigt! ich allein will dich Mann für Mann bestehen und dir dein Leben rauben, zur Strafe der Ungebühr, die du dem tapfern Pentapolin Garamanta erweisest.“ Indem kam ein derber Kieselstein geflogen, traf ihn in die Seite und schlug ihm zwei Rippen in den Leib hinein. Als er sich so übel zugerichtet sah, hielt er sich entweder gar für todt, oder doch wenigstens für schwer verwundet. Zum Glück fiel ihm noch sein Wundertrank ein. Sogleich nahm er die Flasche heraus, setzte sie an und schluckte; ehe er aber noch das Gehörige zu sich genommen, kam noch ein solcher Mandelkern und traf ihn so voll auf die Faust und Flasche, daß er diese gleich zu Trümmern schlug, unterwegs noch beiläufig drei bis vier Zähne mitnahm und ihm zwei Finger jämmerlich zerquetschte. Die zwei Würfe zusammen wirkten so entscheidend, daß der arme Ritter nothgedrungen vom Pferde fiel. Die Hirten liefen zu und da sie nicht anders dachten, als sie hätten ihn todt geworfen, trieben sie eiligst ihre Heerde zusammen, luden ihre Todten auf, deren über sieben waren, und machten sich auf und davon.

Sancho stand indessen mauerfest auf seinem Hügel, sah die Narrheiten seines Herrn mit an, zerraufte sich den Bart, und verfluchte Tag und Stunde, wo das Unglück ihn mit seinem Herrn zusammengeführt hatte. Da er ihn nun auf

Digitized by Google

der Erde liegen sah und merkte, daß die Hirten das Feld geräumt hätten, begab er sich herab, ging zu ihm hin und fand ihn in sehr schlimmen Umständen, obgleich noch bei Sinnen. „Sagt' ich's nicht, gestrenger Herr, Ihr solltet umkehren?" sprach er. „Sagt' ich's nicht, es sind Schöpse und keine Soldaten?" — „So verwandelt mir nun der Erzschelm von Zauberer, mein Feind, Alles unter den Händen," versetzte Don Quixote. „O, lieber Sancho! solchem Volke ist's leicht, uns Alles vorzugaukeln, was ihnen einfällt, und sicher hat mir dieser Schurke, der mich verfolgt und mir den Ruhm beneidet, den ich in dieser Schlacht davon getragen hätte, die Geschwader Feinde in Heerden Schafe verwandelt. Um's Himmelswillen, Sancho, thue mir — damit du nur siehst, daß ich recht habe — thue mir nur den einzigen Gefallen und nimm deinen Esel, reite ihnen sachte nach und siehe zu, ob sie nicht eine kleine Strecke von hier ihre vorige Gestalt wieder annehmen und sich aus Schöpsen wieder in wahre ordentliche Menschen verwandeln, wie ich sie anfangs beschrieb. Doch nein, warte nur ein wenig, jetzt hab' ich deiner nöthig. Komm her und sieh einmal zu, wieviel mir Backen- und Vorderzähne fehlen. Ich glaub', ich hab' keinen einzigen mehr im Munde."

Sancho trat so nahe hin, daß er ihm beinahe die Augen in den Mund steckte. Unglücklicherweise war es gerade der Augenblick, wo der Balsam zu wirken anfing, und Don Quixote spie schneller und gewaltsamer als ein Flintenschuß Alles, was er im Leibe hatte, seinem mitleidigen Schildknappen in den Bart. „Heilige Maria, Mutter Gottes!" schrie Sancho; „was ist das? Der arme Mann ist gewiß tödtlich verwundet, denn das helle Blut schießt ihm ja zum Halse heraus." Da er's aber ein Bischen genauer untersuchte,

Digitized by Google

merkte er gleich an Farbe, Geschmack und Geruch, daß es kein Blut, sondern Balsam aus der Oelflasche sey, wovon er ihn hatte trinken sehen, und bekam auf einmal davon so gewaltigen Ekel, daß sich ihm der Magen umkehrte und er Alles, was darin war, über seinen Herrn ergoß, also, daß Beide glänzten wie Perlen. Sancho lief eilig zu seinem Esel, um etwas aus dem Schnappsacke zu holen, womit er sich reinigen und seinen Herrn verbinden könnte. Aber der Schnappsack war weg, und Sancho wollte darüber fast von Sinnen kommen. Er verwünschte sich auf's Neue, und schwor es in seinem Herzen, seinen Herrn zu verlassen und heimzuziehen, wenn er auch seinen Dienstlohn und die gehoffte Statthalterschaft der versprochnen Insel im Stiche lassen sollte.

Don Quixote richtete sich indessen wieder auf, steckte die linke Hand in den Mund, daß die übrigen Zähne nicht herausfielen, und faßte mit der andern den Zügel seines Rozinante, der nicht einen Schritt von seinem Herrn gewichen, ein so treues und wohlgezognes Thier war es. So näherte er sich seinem Schildknapven, den er aber halb mit der Brust über den Esel gelehnt, die Hand unter den Kopf gestemmt, in der nachdenklichsten Stellung fand. „Nun, wo fehlt's, Sancho?" sprach der Ritter, der ihn so in Leid versunken sah. „Wisse, kein Mensch ist mehr als ein andrer, wenn er nicht mehr thut, als ein andrer. Alle die Stürme, so jetzt uns nach einander getroffen haben, sind Zeichen, daß der Himmel sich aufklären und unser Schicksal bald besser werden wird; denn es ist nicht möglich, daß Glück und Unglück lange dauern, und daraus folgt, daß, weil das Unglück uns lange verfolgt hat, das Glück jetzt vor der Schwelle sey. Grämе dich nicht so sehr über die Widerwärtigkeiten, die mich betroffen haben, denn du hast sie doch nicht mitfühlen müssen."

Digitized by Google

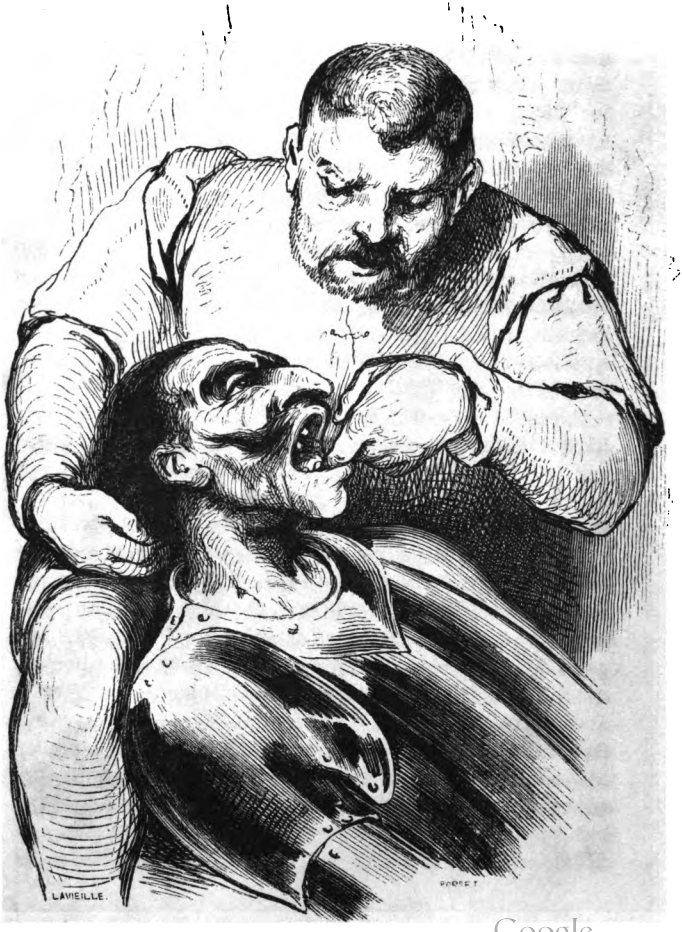
„Ich nicht?“ versetzte Sancho. „War's denn irgend nicht meines Vaters einziger Sohn, den sie prellten? Und war denn der Schnappsack, der jetzt mit meinem Bischen Hab und Gut zum Teufel ist, auch nicht mein?“ — „Was? Ist der Schnappsack weg, Sancho?“ fragte Don Quixote. — „Ih, was denn sonst?“ sprach Sancho. — „So haben wir ja heute nichts zu essen?“ sagte Don Quixote. — „Freilich,“ versetzte Sancho, „wenn's auf diesen Wiesen keine Kräuter und Wurzeln gibt, die Ihr kennt, wie Ihr sprecht, und womit sich die fahrenden Unglücksritter, wie Euer Gestrengen einer ist, helfen, wenn sie den Schnappsack verloren haben.“ — „Bei dem Allen,“ sagte Don Quixote, „möchte ich doch jetzt ein Stück weißes oder schwarzes Brod und etliche Heringe lieber haben, als alle Kräuter, die im Dioskorides zusammt dem Commentar des Doctors Laguna [1] stehen. Aber unterdessen steig' nur auf und folge mir nach, guter Sancho; Gott, der für Alles in der Welt sorgt, wird uns auch nicht verlassen, da wir jetzt in seinem Dienste und unserm Berufe wandeln. Speist er doch die Mücken in der Luft, die Würmer auf der Erde und die Frösche im Wasser, und läßt aus Barmherzigkeit seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.“

„Meiner Treu'!“ sprach Sancho, „Ihr schicktet Euch besser zu einem Pfarrer, als zu einem fahrenden Ritter, gestrenger Herr!“ — „Von Allem müssen fahrende Ritter Etwas verstehen, Sancho,“ versetzte Don Quixote; „denn in vorigen Zeiten gab es welche, die auf freier öffentlicher Landstraße eine Rede oder Predigt so gut halten konnten, als hätten sie auf der hohen Schule zu Paris den Gradum

[1] So hieß der Leibarzt Carls V., der den Dioskorides übersetzte und erläuterte.

Digitized by Google

Digitized by Google



I. Seite 185.

Digitized by Google

bekommen, und daraus folgt, daß die Lanze der Feder und die Feder der Lanze keinen Eintrag thut." — „Nun, meinethalben mag's so seyn, wie Euer Gestrengen sagt," sprach Sancho; „aber jetzt macht nur, daß wir fortkommen und Nachtquartier finden; Gott geb's uns nur da, wo kein Prellen und keine Preller, keine Gespenster und verzauberte Mohren sind; denn, meiner Treu! gestrenger Herr, wenn's uns wieder so geht, so wünsch' ich vollends Sack und Pack zum Teufel." — „Um das bitte du Gott, lieber Sohn," sprach Don Quixote, „und führe mich, wohin du willst, denn die Wahl unsrer Herberge will ich jetzt dir überlassen. Aber gib doch deine Hand her, fühle mit dem Finger und sieh einmal zu, wieviel mir Backzähne in der rechten obern Kinnlade fehlen, denn ich fühle da Schmerzen."

Sancho steckte die Finger hinein, fühlte und fragte ihn sehr bedenklich: „Wieviel Zähne pflegten denn Euer Gestrengen auf dieser Seite zu haben?" — „Viere," sprach Don Quixote, „außer dem Weisheitszahne, und alle frisch und gesund." — „Viere?" versetzte Sancho. „Hm! besinnt Euch doch einmal recht, was Ihr saget." — „Was ich dir sage: viere oder gar fünfe," wiederholte Don Quixote, „denn in meinem Leben ist mir keiner ausgefallen, ausgebrochen worden, oder von Zahnfäule und Scharbock angegangen." — „Nun, da unten habt Ihr nicht mehr als dritthalb Backzähne, und oben weder einen halben noch einen ganzen, denn da ist Alles so glatt wie meine Hand," sprach Sancho. — „Weh mir!" sagte der Ritter, da er diese traurige Nachricht hörte, „wollt' ich doch lieber, daß sie mir einen Arm vom Leibe gehauen hätten, nur den nicht, womit ich den Degen führe; denn das mußt du wissen, Sancho! ein Mund ohne Zähne ist eine Mühle ohne Stein, und ein guter Zahn steht mehr als

Digitized by Google

Diamanten an. Aber solchen Fährlichkeiten sind wir nun einmal bei dem strengen Gelübde der Ritterschaft unterworfen. Steig' auf, Freund, und reite voran, ich will dir folgen, wohin du willst."

Dies that Sancho, und hielt sich nach der Gegend zu, wo er eine Herberge hoffte, wich aber dabei nicht aus der Landstraße, auf welcher ziemlich lebhafter Verkehr war. Da sie nun so allmählig hinzogen, — denn den Ritter schmerzte sein Backen heftig und ließ ihn nicht scharf reiten — suchte ihn Sancho durch ein Gespräch zu zerstreuen und zu unterhalten. Etwas davon wird im folgenden Kapitel vorkommen.

Neunzehntes Kapitel.

Von dem weiten Gespräch, das Sancho mit seinem Herrn führte; von dem Abenteuer mit der Leiche, und von andern großen Ereignissen

„Ich glaube, mein Herr!" sprach Sancho, „alles das Unglück, was uns diese Tage her zugestoßen, ist, glaub' ich, die verdiente Strafe Eurer Sünden, weil Ihr die Rittergesetze übertreten und Euern schweren Eid gebrochen habt, auf keinem Tischtuche zu essen, nicht mit der Königin zu kurzweilen, und was dem sonst noch war, bis Ihr dem Malandrie, oder wie der Mohr heißen mag, den Helm genommen hättet."

„Du hast wohl Recht, Sancho," sprach Don Quixote; „aber dir die Wahrheit zu gestehen, ich hatte es ganz vergessen; und nun kannst du auch sicher glauben, daß du zur Strafe, weil du mich nicht in Zeiten daran erinnertest, bist geprellt worden. Aber den Schaden will ich schon wieder

Digitized by Google

ersetzen, denn in dem Ritterorden kann man sich auf allerlei Art helfen." — „Was Henker, hatt' ich denn auch geschworen?" sprach Sancho. — „Geschworen oder nicht," versetzte Don Quixote, „das ist einerlei, genug, daß ich der Meinung bin, du seyst nicht ganz frei von Mitwissenschaft. Aber sey es, oder sey es nicht, so wird's nicht schaden, wenn wir auf Mittel denken, das Ding wieder gut zu machen." — „Wenn's so geht," sprach Sancho, „so vergeßt doch ja das nicht auch, wie Euern Eid, gestrenger Herr; denn die Gespenster möchten sonst wieder Lust bekommen, noch einmal mit mir zu kurzweilen, und wer weiß, ob nicht auch mit Euch, wenn sie Euch so oft meineidig finden."

Unter diesem Gespräch überfiel sie mitten auf der Straße die Nacht, ohne daß sie wußten, wo sie Herberge finden würden. Das Schlimmste bei der Sache war, sie starben fast vor Hunger; denn mit Sancho's Schnappsack war ihr ganzes Reisemagazin verloren. Ihr Unglück aber zu vollenden, begegnete ihnen noch dazu ein Abenteuer, das alles Ansehn eines wahren hatte. Die Nacht wurde immer finsterer, aber sie reisten doch fort, denn Sancho glaubte, weil sie auf der Heerstraße wären, in einer oder höchstens zwei guten Stunden Weges noch eine Schenke zu finden. Wie sie denn so weiter gingen in finsterer Nacht, Sancho voll Hungers, sein Herr voll Verlangens zu essen, sahen sie sich von fern eine Menge Lichter entgegen kommen, die wie Irrlichter aussahen. Sancho fiel fast in Ohnmacht, da er sie erblickte, und dem Ritter schien es auch nicht recht geheuer. Jener zog dem Esel die Halfter, dieser dem Roß die Zügel an. So hielten sie und schauten lautlos vor sich hin, und siehe, die Lichter kamen immer näher und wurden immer größer. Sancho zitterte am ganzen Leibe wie Espenlaub,

Digitized by Google

und Don Quixote'n fingen die Haare an sich zu sträuben; der Ritter aber erholte sich ein wenig, und sprach: „Sancho, dies ist unstreitig das größte und gefährlichste Abenteuer, wo ich meine ganze Kraft und Tapferkeit werde zeigen müssen."

„Ach, daß Gott erbarm!" sprach Sancho; „wenn das wieder Gespenster sind, wie's fast scheint, wo werd' ich Rippen hernehmen, sie auszuhalten?" — „Wären es auch noch so viele Gespenster, ich werde nicht zugeben, daß man dir ein Haar krümme," sprach Don Quixote. „Letztens konnten sie dir wohl übel mitspielen, weil ich nicht im Stande war, über die Hofmauer zu steigen; aber jetzt sind wir in freiem Felde, wo ich mein Schwert brauchen kann, wie ich will." — „Aber wenn sie Euer Gestrengen wieder bezaubern, wie sie neulich gethan haben, was hilft's uns dann, ob Ihr in freiem Felde seyd oder nicht?" — „Demungeachtet sey guten Muths, Sancho," sprach Don Quixote, „du sollst aus Erfahrung sehen, wie muthig ich selbst bin." — „Nu helfe der liebe Gott, ich will's wohl sehn;" antwortete Sancho, und Beide stellten sich zur Seite des Wegs und lauschten aufmerksam, was aus den wandelnden Lichtern werden wolle. Kurz darauf entdeckten sie eine Menge Leute in weißen langen Hemden. Der fürchterliche Anblick löschte das letzte Fünkchen Muth in Sancho's Brust, und er fing an mit den Zähnen zu klappern, als hätte er das viertägige Fieber. Je deutlicher ihnen Alles wurde, desto mehr nahm Sancho's Zähneklappen zu; denn nun sahen sie bei zwanzig verschleierte Leute, sämmtlich zu Roß mit brennenden Fackeln in der Hand. Hinter diesen kam eine Sänfte, mit Trauer behangen, und dieser folgten sechs andre Reiter, gleichfalls in Trauer bis zu den Füßen ihrer Maulthiere; denn daß es

Digitized by Google

keine Pferde waren, merkte man wohl an dem leisen bedächtlichen Gange. Die weißverschleierten Leute murmelten in dumpfer kläglicher Stimme vor sich hin. Eine so seltsame Erscheinung zu solcher Stunde und an dieser Stätte konnte selbst den mannhaften Don Quixote in Schrecken setzen; denn dem armen Sancho war ohnehin das Herz gänzlich entfallen. Zum Glücke für des Ritters Muth spielte ihm seine Phantasie den Streich, aus jener Erscheinung ein Abenteuer zu machen, wie dergleichen in den Ritterbüchern standen. Er machte sich nämlich gleich die Sänfte zu einer Bahre, auf welcher man einen schwer verwundeten oder gar todten Ritter führe, dessen Rache ihm allein aufbehalten sey. Ohne weiteres Nachsinnen legte er die Lanze ein, setzte sich fest im Sattel, und stellte sich mit einer wahren Heldenmiene mitten in die Straße, wo der Zug herkam. Als er ihm nahe genug war, erhob er die Stimme: „Haltet, ihr Ritter, wer ihr auch seyd! und gebt mir Rechenschaft, wer ihr seyd? woher ihr kommt? wohin ihr wollt? und was ihr auf jener Bahre führet? Allem Ansehen nach habt ihr entweder Jemanden, oder hat euch Jemand Ungebühr zugefügt, und dies muß ich wissen, damit ich entweder euch wegen begangener Uebelthat züchtigen, oder euch wegen erlittenen Unrechts rächen kann!“ — „Wir haben Eile, die Herberge ist noch weit;“ sprach einer von den Verschleierten, „es ist nicht Zeit, Euch eine lange Erzählung zu machen, wie Ihr sie verlangt,“ und damit stach er sein Maulthier an, und wollte vorbei. „Halt!“ sprach Don Quixote, der diese Antwort ziemlich übel nahm und dem Reiter in den Zügel griff — „halt! seyd ein Bischen höflicher, und gebt mir Bescheid über das, was ich euch fragte, oder setzt euch Alle mit mir in Fehde.“ Das Maulthier ward scheu; als ihm nun Don Quixote in den Zügel

Digitized by Google

fiel, bäumte es sich dergestalt in die Höhe, daß es sich mit seinem Herrn rückwärts überschlug. Ein Maulthiertreiber-Junge, der nebenher ging und ihn fallen sah, fing an auf Don Quixote loszuziehen. Dieser, ohnedies schon zornig genug, legte ohne weitern Verzug mit seiner Stange ein, rannte auf einen Leidtragenden los, sattelte ihn übel zugerichtet ab, und warf sich schnell wieder herum, den Andern es auch so zu machen. Eine Lust war es zu sehen, wie geschwind und fertig er sie angriff und auseinander sprengte. Es war nicht anders, als wären dem Rozinante Flügel gewachsen, so leicht und stolz flog er daher. Alle Vermummten waren furchtsame und unbewaffnete Leute, und folglich nahmen sie augenblicks die Flucht und rannten mit den Fackeln über das Feld hin, so daß sie nicht anders aussahen, wie Masken, die in der Fastnacht umherschwärmen. Die Leidtragenden, die sich in ihren Trauermänteln und langen Talaren verwickelten, konnten sich auch nicht regen, und also war es unserm Ritter leicht, sie nach Herzenslust abzuprügeln und sie aus dem Felde zu schlagen; denn die armen Leute dachten, es wäre kein Mensch, sondern der leibhafte Teufel aus der Hölle, der käme und ihnen den Leichnam in der Sänfte abnehmen wollte.

Alles dies sah Sancho mit an, voll Verwunderung über den Muth seines Herrn, und sprach in seinem Herzen: „Mein Herr ist doch wirklich ein so tapfrer und kühner Held, wie er spricht.“ Nicht weit von dem Erstern, mit dem sich das Maulthier überschlagen hatte, lag eine Fackel, bei deren Schein ihn Don Quixote sah. Er ritt zu ihm hin, setzte ihm die Spitze seiner Stange in's Gesicht, und rief ihm zu, er solle sich ergeben oder sterben. „Ich bin ja ergeben genug,“ antwortete der Gefallene, „weil ich mich nicht regen

Digitized by Google

und bewegen kann, und noch dazu ein Bein gebrochen habe. Aber wenn Ihr ein christlicher Ritter seyd, so flehe ich Euer Gnaden demüthig an, daß Ihr mich nicht tödtet, denn Ihr würdet mehr als Kirchenraub begehen, weil ich Licentiat bin und schon die erste Weihe habe." — „Wer Teufel führt Euch denn hieher, wenn Ihr Geistlicher seyd?" sprach Don Quixote. — „Wer sonst als mein Unglück?" versetzte der Andere. — „Noch ein größeres steht Euch bevor," sprach Don Quixote, „wenn Ihr nicht auf der Stelle Antwort gebt über Alles, was ich gleich anfangs gefragt habe."

„Das will ich herzlich gern thun," versetzte der Licentiat. „Wisset also, gnädiger Herr, daß, obgleich ich mich vorhin Licentiat nannte, ich doch eigentlich nur Baccalaureus bin, Alonzo Lopez heiße und von Alcovendas gebürtig bin. Jetzt komme ich mit noch elf andern Priestern, welches die fliehenden Fackelträger sind, von Baeza. Wir ziehen nach Segovia, und begleiten die Leiche eines Ritters, die in jener Sänfte ist. Er starb zu Baeza, und wurde daselbst beigesetzt; jetzt bringen wir aber, wie gesagt, seine Gebeine nach Segovia, woher er war, in sein Familienbegräbniß." —„Und wer hat ihn umgebracht?" fragte Don Quixote. — „Gott, durch ein pestartiges Fieber," antwortete der Baccalaureus. — „Das ist was anders," sprach der Ritter, „und unser Herr Gott überhebt mich also der Mühe, den Tod des Ritters an einem Andern zu rächen; denn da er es gewesen ist, der ihn tödtete, kann ich weiter nichts thun, als die Achseln zucken und schweigen; wie ich ebenfalls thun würde, wenn er mich selbst tödtete. Indessen muß ich Euer Hochwürden von meinetwegen zu wissen thun, daß ich ein Ritter aus der Mancha, Don Quixote genannt, bin, und daß es mein Amt und Beruf ist, in der

Digitized by Google

Welt umherzuziehen, das Krumme in der Welt gerade und Unrecht wieder gut zu machen." — „Nun, bei mir habt Ihr jetzt nichts Krummes gerade gemacht; denn das Bein, das Ihr gezeichnet habt, wird so schnell nicht mehr gerade werden, und mit dem Unrecht, das Ihr mir angefügt, werd' ich wohl in's Grab hinken müssen. Und weil Ihr doch von Abenteuern redet, so sage ich Euch: theuer kommt es mir zu stehen, daß ich mit Euch zusammengetroffen bin."

„Es geht nicht Alles in der Welt nach unserm Wunsche," versetzte Don Quixote. „Euer Unglück, Herr Baccalaureus, war, daß ihr so des Nachts, in eure Chorhemden gehüllt, in Trauer-Talaren, mit Fackeln in der Hand, Seelmesse brummend, daher kamet wie das leibhafte Ungethüm oder Gestalten aus der andern Welt. Ich konnte meine Pflicht, euch anzusprengen, nicht unterlassen. Ich that es, und würde es gethan haben, wenn ich auch gewußt hätte, daß ihr Teufel aus der Hölle selbst wäret; denn für diese hielt ich euch bis jetzt." — „Nun, da Ihr mein Schicksal wißt," sagte der Baccalaureus, „so bitt' ich Euch, Herr fahrender Ritter, der Ihr mir eine so üble Fahrt gemacht habt, helft mir doch unter dem Maulthiere vor, weil ich mit dem einen Schenkel zwischen Bügel und Sattel stecke." — „Warum habt Ihr mir Euern Unfall nicht lange gesagt? Ich hätte wohl bis morgen frühe mit Euch reden können, ehe ich das errathen hätte," sprach Don Quixote.

Zugleich rief er dem Sancho; aber Sancho hatte jetzt keine Zeit zu kommen, denn er war eben beschäftigt, einen Packesel zu plündern, der diesen Herren zugehörte und mit Eßwaaren wohl beladen war. Aus seinem Mantel machte er sogleich einen Sack, raffte zusammen, was er konnte, steckte es hinein, belud seinen Esel, und lief sodann zu seinem

Digitized by Google

Herrn. Auf dessen Befehl half er dem Herrn Baccalaureus unter seinem Thiere hervor, setzte ihn darauf und gab ihm die Fackel wieder. „Folget nur Euern Gefährten nach,“ sprach Don Quixote zu ihm, „und bittet sie in meinem Namen um Verzeihung dessen, was ich ihnen that; aber es war mir nicht möglich, in diesem Falle anders zu handeln.“ — „Und wollten irgend die Herren gern wissen,“ sprach Sancho, „wer der tapfre Held ist, der sie so empfing, so will ich's Euer Hochwürden sagen: es ist der berühmte Don Quixote von der Mancha, sonst auch der Ritter von der traurigen Gestalt genannt.“

Hiemit zog der Baccalaureus ab, Don Quixote aber fragte seinen Schildknappen, warum er ihn doch jetzt zum ersten Male den Ritter von der traurigen Gestalt genannt habe? — „Das will ich Euch sagen, gestrenger Herr,“ sprach Sancho. „Ich beguckte Euch so ein Weilchen beim Scheine der Fackeln, die jener arme Sünder hatte, und da kamt Ihr mir auf einmal in so einer schlimmen Gestalt vor, als ich sie etwas gesehen habe. Entweder macht's, weil Ihr Euch in dem Kampfe so abgemattet habt, oder weil Euch so viele Back- und Schneidezähne fehlen.“ — „Dies ist wohl nicht die Ursache,“ versetzte Don Quixote, „sondern es muß vielleicht dem weisen Zauberer, der die Geschichte meiner Thaten schreiben wird, gefallen, daß ich noch einen Zunamen annehme, wie alle Ritter der vorigen Zeiten, z. E. der Ritter vom brennenden Schwerte, der Ritter vom Einhorn, der Damenritter, der Ritter vom Phönix, der Ritter vom Greifen, der Todesritter. Unter diesen Namen und Zeichen waren sie auf dem ganzen Erdenrunde bekannt, und ganz gewiß hat dir obgedachter weiser Zauberer jetzt eingegeben und in den Mund gelegt, daß du mich den Ritter von der traurigen

Digitized by Google

Gestalt nennen sollst,[1] wie ich mich auch von nun an zu nennen gedenke. Und damit dieser Zuname noch besser auf mich passe, will ich mir bei der nächsten Gelegenheit eine außerordentlich traurige Figur auf meinen Schild malen lassen." — „Ach, Herr!" sprach Sancho, „die Zeit und Kosten könnt Ihr sparen, Ihr dürft Euch im Fall der Noth nur selbst und Euer Gesicht zeigen, und, meiner Treu! wer Euch sieht, wird Euch, ohne weiteres Sinnbild und Schildzeichen, gleich den Ritter von der traurigen Gestalt nennen; denn glaubt mir sicherlich, gestrenger Herr, der Hunger und Euer Zahnverlust haben Euch, mit Vergunst zu sagen, so jämmerlich zugerichtet, daß, wie gesagt, gar kein solches Jammerbild weiter nöthig ist."

Don Quixote lachte über Sancho's Einfall; demungeachtet beschloß er, diesen Namen zu führen, sobald er nur gedachtes Bild könnte auf seine Tartsche malen lassen. „Aber weißt du wohl, Sancho," sprach er, „daß ich werde in den Bann gethan werden, weil ich gewaltsame Hand an ein Heiligthum gelegt habe, justa illud, si quis suadente[2] Diabolo etc.? Wiewohl — nicht die Hand, sondern nur meine Lanze habe ich an ihn gelegt, und nicht gewußt, daß ich Priester und Kirchendiener beleidigte, die ich als ein guter und treuer katholischer Christ in hohen Ehren halte; sondern ich glaubte nicht anders, als es wären Gespenster und Wesen aus der andern Welt. Und sollte mir es auch so ergehen, so weiß ich ja, was dem Cid Ruy Diaz begegnete, als er den Stuhl des königlichen Gesandten in Gegenwart seiner Heiligkeit des Pabstes zerschlug, der ihn dafür in den

[1] Don Belianis von Grécia nannte sich den Ritter von der reichen Gestalt.

[2] Satzungen des Concils von Trient. Kap. 56.

Digitized by Google

Digitized by Google

T. Seite 195.

Digitized by Google

Bann that; aber das hinderte den guten Rodrigo de Vivar[1] nicht, sich dabei als einen tapfern und ehrlichen Ritter zu betragen."

Der Baccalaureus war indessen ohne weitern Wortwechsel fortgezogen, und Don Quixote hätte gerne sehen mögen, ob der ganze Leichnam des Ritters oder nur seine Gebeine in der Sänfte wären; aber Sancho wollte es nicht zugeben. „Gestrenger Herr," sprach er, „Ihr seyd bei diesem gefährlichen Abenteuer besser weggekommen, als bei allen, die ich je gesehen habe. Diese Leute sind zwar überwunden und zerstreut, aber könnt's ihnen nicht einfallen, daß sie nur von einem einzigen Manne überwunden worden? und könnten sie sich nicht darüber schämen, böse werden, umkehren, uns aufsuchen, und ein Andenken hinterlassen, an dem wir zu kauen hätten? Mein Thier ist wohlbepackt, das Gebirg nahe, den Hunger haben wir im Leibe; laßt uns sacht und säuberlich abziehen, denn Ihr wißt ja, wie's heißt: in's Grab der Todte, der Lebendige zum Brode." Hiemit trat er seinen Esel in die Seiten und bat seinen Herrn, ihm nachzufolgen, der es auch ohne ein Wort zu sagen that, weil es ihm schien, daß Sancho Recht habe. Sie zogen eine kleine Strecke zwischen zwei niedrigen Bergen hin, und kamen darauf in ein geräumiges und abgelegenes Thal. Hier stiegen sie ab, lagerten sich, nachdem Sancho sein Thier abgeladen hatte, in's Gras, und hielten Frühstück, Mittagmahl, Vesperbrod und Nachtmahl zugleich. Ihr Hunger war ihnen die beste Würze zur kalten Küche, welche sie reichlich auf dem Küchenesel der Herren Geistlichen, die

[1] Dieses Abenteuer ist trefflich erzählt im spanischen Romancero, Romanze 21.

Digitized by Google

selten ohne solchen Vorrath reisen, gefunden hatten. Ein andres Uebel, und welches Sancho für das schrecklichste unter allen hielt, war, daß sie keinen Wein zum Trinken hatten, auch nicht einmal einen Tropfen Wasser, nur die Zunge zu netzen. Von dieser Leibesnoth gepreßt, bemerkte Sancho, daß die Wiese, wo sie waren, voll frischen Grases stand; dies machte ihm wiederum Hoffnung, und im folgenden Kapitel wird er dem Ritter seine Gedanken darüber mittheilen.

Zwanzigstes Kapitel.

Wie der mannhafte Don Quixote von der Mancha ein nie gesehenes und nie erhörtes Abenteuer mit weniger Gefahr bestund, als je ein Ritter in der Welt.

„Ich wollte wetten, gestrenger Herr," sprach Sancho, „daß irgend eine Quelle oder ein Bach in der Nähe ist, denn das Gras hier ist so frisch und feucht. Ich meine, wir gehen ein Bischen weiter; vielleicht finden wir was, womit wir den schrecklichen Durst löschen können, der gewiß tausendmal ärger ist als der Hunger."

Dieser Rath gefiel unserm Ritter nicht übel; er nahm also den Rozinante beim Zügel, und Sancho, nachdem er die Ueberbleibsel des Abendbrods wieder aufgepackt hatte, seinen Esel bei dem Halfter, und so tappten sie ganz bedächtig über die Wiese hin, weil es so finster war, daß sie nichts sehen konnten. Kaum waren sie zweihundert Schritte gegangen, so hörten sie ein großes Geräusch von Wasser,

Digitized by Google

als wenn es sich über hohe Felsen herabstürzte. Dies Brausen erfreute sie sehr. Da sie aber genau darauf horchten, hörten sie noch ein andres Getöse, welches ihnen die Freude über das erste wieder vergällte, sonderlich dem armen Sancho, der von Natur furchtsam und kleinmüthig war. Es waren starke Schläge nach einem gewissen Tact, nebst einem Geklirre von Eisen und Ketten, die, verbunden mit dem wüthenden Wasserbrausen, jedem Andern als einem Don Quixote große Furcht eingejagt haben würden. Stockfinster war, wie gesagt, die Nacht; und sie befanden sich eben unter einigen hohen Bäumen, deren Blätter, von einem sanften Winde bewegt, ein schauriges Säuseln verursachten, so daß Einsamkeit, Dunkelheit, Brausen des Wassers und Säuseln der Blätter sich vereinigten, um den Eindruck des Grausens hervorzubringen, zumal da die Schläge nicht aufhörten, der Wind sich nicht legte, der Morgen nicht anbrechen wollte, und sie überdies nicht wußten, wo sie sich befänden.

Endlich schwang sich Don Quixote, von dem auch in dieser Stunde sein Heldenmuth nicht wich, auf den Rozinante, ergriff die Tartsche, erhob die Lanze und sprach: „Wisse, Freund Sancho, daß mich der Schluß des Himmels geboren werden ließ, in unserm eisernen Zeitalter das Gold der alten Zeit oder, daß ich es recht sage, das goldene Zeitalter wieder herzustellen. Ich bin es, für den Gefahren, Großthaten oder erhabne Unternehmungen aufbehalten sind. Ich bin es, sag' ich noch einmal, der die Ritter von der Tafelrunde, die Zwölfe von Frankreich und die neun Männer des Ruhms wieder erwecken, und alle Platirs, Tablanten, Olivanten, Tiranten, Sonnenritter, Belianisse und die ganze Schaar berühmter fahrender Ritter der alten Zeit in

Digitized by Google

Vergessenheit bringen wird, indem ich zu unsern Zeiten solche unerhörte große Thaten und Waffenwunder thun werde, daß sie die berühmtesten von jenen verdunkeln sollen. Du bemerkst, getreuer und redlicher Schildknapp, die Finsternisse dieser Nacht, ihr seltsames Schweigen, das dumpfe und räthselhafte Säuseln der Blätter, das gräßliche Brausen des Wassers, dem wir nachgingen, und welches nicht anders klingt, als stürze es von den hohen Mondbergen [1] herab; du hörst die unaufhörlichen Schläge, welche unsere Ohren betäuben. Alles dies zusammen, ja schon jedes für sich wäre hinreichend, dem Kriegsgotte selbst Schrecken einzujagen, geschweige denn einem Andern, der solche Vorfälle und Abenteuer nicht gewohnt ist. Für meinen Muth ist es aber nur ein neuer Sporn, so daß mir das Herz im Leibe vor Begier springen möchte, dies Abenteuer zu bestehen, so gefährlich es auch seyn mag. Gürte mir derohalben den Rozinante etwas fester, und sey Gott befohlen. Erwarte mich hier drei Tage; komme ich in diesen nicht zurück, so kannst du in unser Dorf zurückkehren. Und willst du mir dann noch einen Gefallen und Liebesdienst erweisen, so gehe nach Toboso und sage meinem unvergleichlichen Fräulein Dulcinea, daß ihr ganz ergebener Ritter todt und in Unternehmungen geblieben sey, die ihn würdig machen sollten, sich den Ihrigen zu nennen."

Sancho fing an bitterlich zu weinen, als er dies von seinem Herrn hörte. „Ach, gestrenger Herr," sprach er, „ich weiß gar nicht, warum ihr Euch nur an das erschreckliche Abenteuer machen wollt. Jetzt ist's ja Nacht, und kein Mensch sieht uns; könnten wir nicht umkehren und der

[1] Wie der Nil.

Digitized by Google

Gefahr ausweichen, sollten wir auch gleich in drei Tagen keinen Tropfen zu trinken haben? Und wenn uns kein Mensch sieht, kann uns ja auch kein Mensch Memmen schimpfen. Ich hab' so oft von unserm Herrn Pfarrer, den Euer Gestrengen wohl kennen, auf der Kanzel gehört: wer Gefahr sucht, der kommt drin um, und man dürfe den lieben Gott nicht durch ein Wagestück versuchen, wo man nur durch ein Wunderwerk davon kommen könne. Es ist ja genug, daß Euch der Himmel die Gnade gethan hat, Euch vor der Prelleret zu bewahren, die mir widerfahren ist, und daß Ihr frisch und gesund die Feinde überwunden habt, die bei der Leiche waren. Und bewegt das Alles Euer hartes Felsenherz nicht, so habt doch nur die Barmherzigkeit und bedenkt, daß ich sicher, sobald Ihr nur von mir weg seyd, vor lauter Furcht meinen Geist an den Ersten Besten aufgeben werde, der ihn holen will. Bedenkt's doch nur, daß ich aus meiner Heimath ging, Frau und Kinder verließ und mit Euch zog, Euch zu dienen; denn ich glaubte mich zu verbessern, nicht aber zu verschlimmern. Aber ich hab's meine Tage gehört: zu viel zerreißt den Sack. So sind auch meine Hoffnungen zu Boden gefallen. Je gewisser ich dachte, noch einmal die verwünschte, vermaledeite Insel zu kriegen, die Ihr mir so oft versprachet, desto unglücklicher geht mir's, denn nun wollt Ihr mich dafür mitten in der Wüstenei sitzen lassen. Ach! ich bitt' Euch um's alleinigen Gottes willen, gnädiger Herr! macht mich nicht so unglücklich; und wenn Ihr ja nicht von Eurem Vornehmen ablassen wollet, so verschiebt's doch wenigstens bis auf den Morgen. Es kann nicht länger als drei Stunden bis dahin seyn, so viel ich davon weiß und gelernt habe, da ich noch Schafknecht war; denn seht Ihr's, gestrenger Herr? die Schnauze

Digitized by Google

am kleinen Bären steht über dem Kreuze, und zeigt Mitternacht an, weil er links in gerader Linie über uns steht." [1]

„Sancho, Freund Sancho!" sprach Don Quixote, „was schwatzest du da von Linie, Schnauze und dem kleinen Bären, da es so stockfinster ist, daß am ganzen Himmel nirgends ein Stern sich zeigt?" — „Das ist zwar wahr," versetzte Sancho, „dunkel ist's, aber Furcht hat tausend Augen; und kann man sehen, was unter der Erde [2] ist, warum nicht auch, was im Himmel ist? Und man kann's auch durch Nachdenken finden, daß es nicht weit mehr vom Tage seyn muß." — „Mag er nah oder noch ferne seyn," sprach Don Quixote, „das ist mir einerlei; von mir soll man weder jetzt noch in Zukunft sagen, daß ich mich durch Bitten und Thränen von meiner Ritterpflicht habe abwendig machen lassen; und also bitt' ich dich, Sancho, schweige! denn Gott, der mir's in Sinn und Herz gegeben hat, dies schwere und gefährliche Abenteuer zu bestehen, wird sich meiner schon gnädig annehmen und auch dich in deiner Trauer trösten. Alles, was du jetzt noch zu thun hast, ist, gürte mir den Rozinante fester, und erwarte mich hier: denn ich komme bald wieder, lebendig oder todt."

Da nun Sancho sah, wie fest sein Herr entschlossen war, wie wenig sein Rath, seine Bitten und Thränen helfen wollten, beschloß er, List zu brauchen, und dadurch seinen Herrn dennoch zu nöthigen, daß er den Tag erwarte. Er schnürte also dem Pferde, als er es fester gürtete,

[1] Anspielung auf die Art, wie die spanischen Bauern nach dem kleinen Bären die Stunden der Nacht messen.

[2] Dies bezieht sich auf den Glauben des gemeinen Volks in Spanien, daß gewissen Leuten die Gabe angeboren sey, in der Erde vergrabne oder andre verborgne Dinge zu sehen, insofern sie nur mit keinem blauen Tuche bedeckt wären. Die mit dieser Wunderkraft Begabten heißen Zahoris.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

unvermerkt mit dem Strickhalfter seines Esels die Beine dergestalt zusammen, daß es, als Don Quixote fort wollte, unfähig war, eine andere Bewegung zu machen, als mit geschlossenen Füßen einen Sprung in die Höhe. „Seht Ihr's, gestrenger Herr," sprach Sancho, da er merkte, daß ihm seine List gelang; „seht Ihr's, daß sich der Himmel meiner Bitten und Thränen erbarmt, und macht, daß Rozinante nicht fortkann? Und wenn Ihr's dennoch erzwingen wollt, und ihm die Sporen noch so sehr gebt, so wird's Euch doch nichts helfen, als daß Ihr Gott versucht und wider den Stachel lecket, wie man spricht." Don Quixote hätte rasend werden mögen; je mehr er dem Gaul die Sporen gab, desto weniger konnt' er ihn vom Flecke bringen. Daß dem Rozinante die Beine gebunden seyen, daran dachte er keineswegs, sondern beschloß, es ruhig abzuwarten, bis entweder der Tag anbräche oder Rozinante sich rühren könnte. Er meinte nämlich, es müsse etwas ganz Anderes dahinter stecken, als eine List Sancho's. „Sancho!" sprach er, „weil ich denn merke, daß Rozinante sich schlechterdings nicht regen kann, so will ich nur den Morgen hier erwarten; ungeachtet ich sehr beklage, daß es noch so lange damit werden wird." — „Ei, hat sich was zu klagen!" versetzte Sancho; „die Zeit soll Euch nicht lang werden, gestrenger Herr; ich will Euch Märchen genug bis an den hellen Tag erzählen, wenn Ihr auch nicht absteigen und Euch, nach fahrenden Ritters Brauch, ein wenig hier in's Gras schlafen legen wollt, damit Ihr zu dem schrecklichen Abenteuer, das Euch erwartet, neue Kräfte sammlet." — „Was sprichst du von Absteigen und Schlafen?" antwortete Don Quixote. „Bin ich irgend einer von den Rittern, die der Ruhe pflegen, wenn Gefahr vorhanden ist? Schlafe du, der du zum Schlafen

Digitized by Google

geboren bist, oder mache was du willst; ich weiß schon was ich zu thun habe und was meines Amtes ist." — „Nun, werdet nur nicht gleich böse drüber, gestrenger Herr; ich hab's ja nicht so schlimm gemeint;" sprach Sancho, trat hiemit näher zu seinem Herrn, faßte mit der einen Hand den vordern, mit der andern den hintern Sattelbogen, und drängte sich aus Furcht so fest an Don Quixote's linken Schenkel an, daß er nicht einen Finger breit weichen wollte, weil er sich gewaltig vor den Schlägen fürchtete, die sich noch immer tactmäßig hören ließen. „Erzähl' mir doch nun zum Zeitvertreib ein Märchen, Sancho, wie du versprochen hast," sprach Don Quixote. — „Das wollt' ich wohl," versetzte Sancho, „wenn ich mich nur nicht so gräulich vor dem Lärmen fürchtete, den ich höre. Indeß, ich will Euch doch eins erzählen, und das soll's beste seyn, das Ihr in Eurem Leben gehört, so ich es anders zu Stande bringe und mir nichts dazwischen kommt. Hört zu, jetzt fang' ich an:

„Es war einmal, da es war. Das Gute, das kömmt für Alle, das Böse für den, der's sucht! [1] — Merkt's wohl, gestrenger Herr, die Alten fingen ihre Märchen nicht so an, wie wir irgend; nein, es war immer ein Denkspruch von einem gewissen Cato Zimberlinus, den sie voranschickten, der hieß: das Böse für den, der's sucht, und das paßt gerade wie ein Ring an den Finger darauf, daß Ihr fein hier bleibt und nirgends Unglück mit Fleiß suchet, oder daß wir lieber gar durch einen andern Weg wieder umkehren; denn wer zwingt uns denn zu diesem, wo uns lauter Höllenschrecken erwarten?"

[1] Eine Anspielung auf das spanische Sprichwort das Gute für alle Welt, das Schlimme für die Köchin des Pfarrers.

Digitized by Google

„Erzähle du dein Märchen fort," sprach Don Quixote „und den Weg zu wählen überlaß mir."

Sancho fuhr fort: „Es war einmal, sag' ich, in Estremadura ein Dorf, und in dem Dorfe war ein Ziegenhirte; ich meine einer, der Ziegen hütete. Dieser Hirte oder Ziegenhüter hieß Lope Ruyz, hab' ich gesagt, sag' ich; und dieser Lope Ruyz hatte sich in eine Schäferin verliebt, die hieß Torralva; und diese Schäferin, die Torralva hieß, war die Tochter eines reichen Hirten, und dieser Hirte war reich."

„Wenn du dein Märchen so erzählst, mein lieber Sancho, und Alles wiederholst, was du schon zweimal gesagt hast, da wirst du in zwei Tagen nicht fertig," sprach Don Quixote. „Sag' es nacheinander her, wie sich's gehört, und erzähle wie ein vernünftiger Mensch; wo nicht, so schweige lieber still!"

„Bei mir daheim erzählt man die Märchen alle so wie ich," versetzte Sancho. „Ich kann's, meiner Treu', nicht anders, und Euer Gestrengen wird doch nicht verlangen, daß ich eine Neuerung machen soll?" — „Nun, so erzähle wie du willst; denn da es das Schicksal einmal will, muß ich dir doch zuhören. Nur weiter, Sancho!" sprach der Ritter.

„Nun, wie gesagt, herzliebster Herr," fuhr Sancho fort, „der Hirte Lope Ruyz war in die Schäferin Torralva verliebt. Die Torralva war ein junges, kugelrundes, rasches Mensch, ein ordentlicher halber Kerl, denn ein paar Schnurren hatte sie schon überm Maule; es ist mir, als wenn ich sie da vor meinen Augen sähe." — „Hast du sie denn gekannt?" fragte Don Quixote. — „Meiner Lebtage nicht," antwortete Sancho; „aber der mir das Märchen erzählte, sagte mir, es wäre so gewiß und wahrhaftig wahr, daß ich, wenn ich's wieder Einem erzählte, reden und drauf schwören könnte, als hätte ich Alles selbst gesehen. — Was geschah? Indem so

Digitized by Google

ein Tag immer nach dem andern kam und verging, wußte es der Teufel, der ohnehin nimmer schläft und bei Allem seine Finger im Spiel hat, so zu drehen, daß die Liebe des Hirten sich in Haß und Abscheu gegen sie verkehrte; und das kam daher, weil sie ihm, wie böse Leute sprechen, eine Menge Ursachen zur Eifersucht gab; und es mag wohl seyn, daß sie etlichemal aus den Strängen schlug. Kurz, sie ward ihm so völlig zuwider, daß er sie nicht mehr vor Augen sehen konnte und beschloß, aus dem Lande zu gehen und an einen Ort zu ziehen, wo seine Augen sie nicht mehr sehen würden. Torralva aber, die sich so von Lope verachtet sah, kriegte ihn jetzt erst lieber, als sie ihn jemals gehabt hatte."

„So machen's die Weiber überhaupt," fiel Don Quixote ein; „verachten den, der sie liebt, und lieben den, der sie verachtet. Weiter, Sancho!"

„Nun kam's, daß der Hirte sein Vorhaben in's Werk richtete. Er nahm seine Ziegen, trieb sie vor sich her und wanderte immer damit fort über die Felder von Estremadura nach dem Königreiche Portugal zu. Torralva, die das Ding merkte, machte sich hinter ihm her, und ging ihm baarfuß von ferne nach, mit einem Stocke in der Hand und einem Schnappsacke am Halse, worin sie, wie's heißt, ein Stückchen Spiegel, ein Stückchen Kamm und ein Büchschen, weiß der Henker, mit was für Schminke hatte. Aber mag sie drinnen gehabt haben was sie will, was schierts mich? Endlich, wie's heißt, kam der Hirte mit seiner Heerde Ziegen an den Guadiana-strom, der eben so sehr angelaufen war, daß er austrat. An dem Fleck, wo der Hirte hinkam, war weder Fähre, noch Schiff, noch ein Mensch, der ihn und seine Heerde hätte übersetzen können. Darob war dem Hirten gewaltig angst, denn er sah, daß ihm die Torralva auf den Haken war, und

Digitized by Google

dachte wohl, daß sie ihm viel Verdruß machen würde mit ihren bittern Thränen. Er suchte, er suchte, und fand endlich noch einen Fischer, der aber einen so kleinen Kahn hatte, daß nicht mehr als ein Mensch und eine Ziege hineinging. Demungeachtet redete er mit ihm, und dung ihn, daß er ihn und seine dreihundert Ziegen übersetzen sollte. Der Fischer trat in den Kahn und brachte eine Ziege hinüber; er kam wieder und holte noch eine; er kam noch einmal und brachte noch eine hinüber. Nun, gestrenger Herr, gebt wohl Acht, und zählt, wieviel Ziegen der Fischer übersetzt; denn, das sage ich Euch, wenn Ihr nur eine einzige vergeßt, so ist mein Märchen auf einmal aus, und ich kann kein Wort mehr davon erzählen. Nun weiter im Texte! Die Anfahrt auf der andern Seite war gar schlammig und schlüpfrig, und das machte, daß der Fischer viel Zeit zum Hin- und Herfahren brauchte. Demungeachtet kam er doch wieder und holte noch eine Ziege, und noch eine und noch eine."

„Stelle dir vor, Sancho, daß er sie nun alle hinüber hat," sprach Don Quixote; „denn wenn du mit einer jeden überfahren und wiederkommen willst, so bringst du sie in einem ganzen Jahr nicht hinüber."

„Wie viele hat er denn jetzt drüben, gestrenger Herr?" fragte Sancho. — „Zum Teufel, was weiß ich's?" versetzte Don Quixote. — „Da haben wir's, was ich sagte, daß Ihr fein nachzählen solltet; denn bei Gott, jetzt ist das Märchen aus, und ich kann nicht weiter damit kommen." — „Wie das?" fragte Don Quixote. „Ist es denn so wesentlich zu deiner Geschichte nöthig, daß man alle übergesetzte Ziegen einzeln wissen muß, und daß, wenn man sich nur um eine verzählt, du nicht weiter kannst?" — „Schlechterdings," antwortete Sancho; „denn da ich Euer Gestrengen fragte,

Digitized by Google

wieviel sind nun Ziegen hinüber? und Ihr mir zur Antwort gabt: zum Teufel, was weiß ich's? den Augenblick fiel mir Alles, was ich noch zu erzählen hatte, aus; und, meiner Treu', es waren Euch noch seine Sachen drunter." — „Wie? deine Erzählung wäre wirklich zu Ende?" fragte Don Quixote. — „Zu Ende ist's mit ihr, wie mit meiner Mutter selig," antwortete Sancho. — „Nun, das muß ich bekennen, Freund Sancho," sprach der Ritter, „du hast eins der seltsamsten und neuesten Märchen, die man nur in der Welt erdenken konnte,[1] erzählt; und selbst deine Art zu erzählen und abzubrechen muß nie Einer in seinem Leben gehört haben; obgleich ich von deinem Witze nichts Anderes erwarten konnte. Aber ich wundere mich nicht darüber; denn das unaufhörliche Getöse muß dir das Gehirn verwirrt haben." — „Das ist Alles möglich," versetzte Sancho, „aber das weiß ich, was mein Märchen betrifft, daß es gleich aus ist, wenn Einer im Zählen der übergesetzten Ziegen sich stößt." — „Es mag sich in Gottes Namen enden, wo es will," sprach Don Quixote; „sehen wir jetzt, ob sich Rozinante wieder regen kann." Er gab ihm die Sporen, der Gaul fuhr in die Höhe, und blieb wieder stehen, so fest war er gebunden.

Entweder machte es die Kälte des Morgens, oder hatte Sancho einige abführende Sachen zu Nacht gespeist, oder war es so die Ordnung seiner Natur, was die annehmlichste Erklärung seyn möchte, — kurz, er empfand Drang und Bedürfniß, ein Geschäft zu verrichten, welches kein Andrer für ihn übernehmen konnte. Die Furcht, welche sein Herz erfüllte, war so groß, daß er sich nicht traute, einen Nagel

[1] Die Geschichte von der Schäferin Torralva und ihren Ziegen ist übrigens alt; man findet sie in Sansovino's hundert alten Novellen.

Digitized by Google

breit von seinem Herrn zu weichen; andrerseits war ihm der Gedanke, sich seiner Last nicht entledigen zu können, nicht minder schrecklich. Um nun zwischen beiden Uebeln die rechte Mitte zu treffen, ließ er die eine Hand, womit er den hintern Sattelbogen gefaßt hatte, los, band mit derselben den Nestel auf, welcher seine Hosen in die Höhe hielt, und diese rollten nun wie zwei Fußschellen zu seinen Fersen hinunter. Drauf hob er das Hemd auf, so gut er konnte, und streckte den ganzen H—rn, der gewiß nicht klein war, hinaus in die Luft. Schon glaubte er, das Wichtigste für seinen Zweck gethan zu haben, als ihm ein andrer Punkt einfiel, der noch kitzlicher abzumachen war. Er besann sich nämlich, daß es bei seinem vorhabenden Geschäfte nicht ohne Geräusch abgehen werde. Er biß also die Zähne zusammen, zog die Schultern ein und hielt den Athem an sich, so sehr er konnte; aber trotz dieser Vorsicht war er so unglücklich, ein Getöse zu erregen, das sich merklich von jenem unterschied, wovor er bisher gezittert hatte. — „Was ist das, Sancho?“ fragte Don Quixote, als er es hörte. — „Ich weiß nicht, gestrenger Herr!“ antwortete Sancho; „gewiß ist's wieder etwas Neues, denn Abenteuer und Unglücksfälle kommen immer hageldicht.“

Er versuchte zum zweiten Male sein Glück, und diesmal gerieth's ihm so gut, daß er ohne fernern Laut und Geräusch sich seiner schweren Bürde ganz entäußerte. Da aber Don Quixote eine eben so dünne Nase als leises Gehör hatte, und Sancho so nahe bei ihm stand, so mußten nothwendig einige Dünste, die in gerader Linie in die Höhe stiegen, auch bei seiner Nase anlangen. Kaum bemerkte er sie, so drückte er die Nase fest mit den Fingern zu und sprach in etwas näselndem Tone: „Sancho, deine Furcht muß jetzt gewaltig groß seyn?“ — „Ja wohl!“ versetzte Sancho; „aber woran

Digitized by Google

merkt's denn Euer Gestrengen jetzt mehr als zuvor?" — „Weil du jetzt stärker riechst, als jemals, und zwar nicht nach Ambra," sprach Don Quixote. — „Das ist leicht möglich," versetzte Sancho, „aber ich bin nicht Schuld daran, gestrenger Herr; Ihr seyd's selbst, weil Ihr mich so zur Unzeit und an solchen abgelegnen Orten herumschleppt." — „Tritt drei oder vier Schritte bei Seite, guter Freund," sprach Don Quixote (mit der Nase noch immer zwischen den Fingern), „und nimm künftig deine Person besser in Acht und den Respect, den du mir schuldig bist: denn ich sehe wohl, meine Herablassung hat gemacht, daß du ihn außer Augen setzest." — „Ich wollte wetten, gestrenger Herr," versetzte Sancho, „Ihr denkt, ich habe was Ungebührliches vorgenommen?" — „Still," sagte Don Quixote; „noch schlimmer ist's, daran zu rühren."

Mit solchen und andern Gesprächen brachten Ritter und Schildknapp die Nacht zu. Sancho aber, welcher merkte, daß nach und nach der Morgen anbrach, nahm ganz leise dem Rozinante die Halfter ab und band sich die Hosen wieder hinauf. Als Rozinante sich frei fühlte, schien er darüber so froh, daß er, ungeachtet ihn sonst der Muth nicht plagte, jetzt einige krumme Bocksprünge zu machen anfing; denn Courbetten waren, mit seiner Erlaubniß zu sagen, ihm ganz unbekannt. Don Quixote, da er sah, daß sich Rozinante wieder regen konnte, hielt es für ein gutes Zeichen, daß er nunmehro dies gefährliche Abenteuer bestehen könne.

Indem brach die Morgenröthe an und machte, daß man die Dinge unterscheiden konnte. Der Ritter sah, daß er sich unter einigen hohen Kastanienbäumen befand, die ohnedies einen finstern Schatten machen. Er merkte, daß das Getös der Schläge noch nicht aufhörte, ungeachtet er nicht entdecken

Digitized by Google

I. Seite 208.

Digitized by Google

Digitized by Google

konnte, woher es kam. Nun war kein Aufenthalt mehr. Er gab daher dem Rozinante die Sporen, wandte sich zu Sancho, nahm nochmals Abschied, und befahl ihm, wie zuvor, ihn hier auf's längste drei Tage zu erwarten. „Komm ich in dieser Zeit nicht wieder," sprach er, „so kannst du sicher glauben, daß es Gott in seiner Weisheit gefallen hat, meine Tage in diesem schrecklichen Abenteuer zu enden. Meinem Fräulein Dulcinea wirst du treulich von meinetwegen die Botschaft bringen, die ich dir schon aufgetragen habe; und für den Lohn deiner treuen Dienste trag' keine Sorge; ich hab' zu Hause, ehe ich auszog, mein Testament hinterlassen, worin du zu Ersatz deines Lohnes für die Zeit, da du mir gedient hast, wohl bedacht bist. Bringt mich aber Gott aus diesem gefährlichen Handel frisch und gesund und ohne Gefährde wieder zurück, so kannst du dir auf die versprochne Insel sichre Rechnung machen."

Von Neuem fing Sancho an, über den traurigen Abschied seines guten Herrn zu weinen, und beschloß, bei ihm bis auf den letzten Athemzug in der Gefahr auszuhalten. Aus diesen Thränen und seinem edlen Entschlusse folgert unser Geschichtschreiber, daß Sancho von guter Geburt, und wenigstens ein Altchrist [1] gewesen seyn müsse. In der That machte auch dies seinen Herrn weichherzig, doch nicht so, daß er einigen Kleinmuth hätte merken lassen. Er verbarg es vielmehr, so gut er konnte, und trat nunmehr seine Fahrt nach der Gegend an, woher ihm das Brausen des Wassers und das Getöse der Schläge zu kommen schien. Sancho folgte ihm zu Fuße nach, und führte, wie gewöhnlich, seinen Esel,

[1] So nennt man in Spanien diejenigen, welche keine Mohren und Juden unter ihren Ahnen zählen.

Digitized by Google

den treuen Mitgenossen aller seiner Leiden und Freuden, an der Halfter hinter sich her. Als sie eine gute Strecke unter den Kastanien- und andern düstern Bäumen fortgewandelt waren, kamen sie auf eine kleine Wiese am Fuße einiger hohen Felsen, von welchen ein ziemlich starker Wasserfall herabstürzte. Unten an denselben lagen einige elende Hütten, welche Trümmern von Gebäuden ähnlicher sahen, als Häusern, und aus denselben kam das Getös der Schläge, wie sie bemerkten. Rozinante wurde über das Brausen des Wassers und über das Geklapper scheu. Don Quixote aber streichelte und beruhigte ihn, näherte sich den Häusern immer mehr, und empfahl sich von ganzem Herzen seiner Dame, ihm bei dieser gefährlichen Tagfahrt und grausenden Unternehmung hülflich zu seyn. Nebenher empfahl er sich dem lieben Gott, daß er ihn nicht vergäße. Sancho wich ihm nicht von der Seite, machte den Hals so lang er konnte und schielte Rozinante'n immer durch die Beine, ob er nicht bald das Ding zu sehen bekäme, das ihn so lang in Furcht und Schrecken gehalten hatte. — Sie waren kaum um hundert Schritte weiter und um eine Ecke herum, als ihnen plötzlich die ganze Ursache des Lärms, vor dem sie die Nacht über kaum zu Athem gekommen waren, so klar vor Augen lag, daß kein Zweifel mehr möglich war. Lieber Leser, werde mir nicht böse, wenn ich dir sage — daß es weiter nichts war, als sechs Stämpfel einer Walkmühle, die durch ihr beständiges Auf- und Niedergehen dies Getöse machten. Als Don Quixote das Ding sah, war er auf einmal verstummt und wie erstarrt vom Scheitel bis zur Zehe. Sancho sah seinen Herrn an, der den Kopf beschämt auf die Brust sinken ließ. Eben so sah dieser den Sancho an, und bemerkte, daß ihm beide Backen vor Lachen bauschten, und daß er im Begriff

Digitized by Google

sey, damit herauszuplatzen. So verdrießlich er selbst war, konnte er sich doch bei Sancho's Anblick des Lachens nicht enthalten, und da Sancho sah, daß sein Herr angefangen hatte, brach er dergestalt los, daß er sich die Fäuste in die Seite stemmen mußte, um nicht vor Lachen zu bersten. Viermal setzte er ab, holte Athem und hub eben so heftig wieder an als zuvor. Don Quixote verlor endlich die Geduld, und fing an alle Teufel zu fluchen, zumal da Sancho hintrat und ihm nachspottend sagte: „Wisse, Freund Sancho, daß der Himmel mich geboren werden ließ, in unsrer eisernen Zeit das goldne Weltalter wieder zu erwecken. Für mich sind Gefahren, Großthaten und erhabne Unternehmungen aufbehalten;" und so wiederholte er fast all die schönen Redensarten, die Don Quixote vorgebracht hatte, als sie zuerst das fürchterliche Getöse hörten. Don Quixote, da er sah, daß Sancho Spott mit ihm trieb, ward so grimmig, daß er seine Lanze erhob und ihm zwei solche Schläge damit über die Schultern versetzte, daß, wenn sie Sancho über den Kopf empfangen hätte, er ihm keinen Lohn mehr würde zu bezahlen gehabt haben, wenn ihn seine Erben nicht gefordert hätten. Als Sancho merkte, daß sein Scherz so übel ablief, begann er zu fürchten, sein Herr möchte noch weiter gehen; daher sagte er ganz demüthig zu ihm: „Gebt Euch doch zufrieden, gestrenger Herr, ich habe ja nur gespaßt." — „Eben weil du spaßest, spaß' ich nicht," sagte Don Quixote. „Komm doch her, du kluger Mensch! Wären diese Walkstämpfel ein wirklich gefährliches Abenteuer gewesen, zeigte ich nicht Muth genug, es zu unternehmen und zu bestehen? Bin ich denn als Ritter verbunden, jeden Schall zu kennen, und von ferne zu wissen, was Walkmühlen sind, oder nicht; zumal da ich vielleicht in meinem Leben keine gesehen habe, und du, als

Digitized by Google

ein Bauersiegel, der du darin erzogen und geboren bist, sie besser kennen mußt? Aber verwandle mir einmal diese sechs Walkstämpfel gleich in sechs Riesen, und bringe mir sie her, einen nach dem andern, oder alle zusammen, und wenn ich sie nicht alle zu Gottes Boden werfe, daß sie die Beine in die Höhe recken, dann lache über mich, so viel du willst."

„Laßt es gut seyn, gestrenger Herr!" versetzte Sancho; „ich bekenne Euch's ja, daß ich wie ein Narr gelacht habe. Aber sagt mir doch, da wir nun wieder eins sind, — denn Gott gebe, daß Ihr aus allen Abenteuern so frisch und gesund davon kommt, als aus diesem, — mußte man nicht darüber lachen? Und gäb's nicht ein feines Märchen, wenn man's Jemanden erzählte, wie wir uns fürchteten, oder wenigstens ich; denn was Euch betrifft, gestrenger Herr, so weiß ich wohl, daß Ihr weder Furcht noch Schrecken kennt."

„Ich will zwar nicht in Abrede seyn, daß der Streich, der uns begegnete, lächerlich war; aber zum Erzählen taugt er nicht, denn nicht alle Leute sind gescheit genug, die Sache beim rechten Fleck zu nehmen." — „Ihr freilich, gestrenger Herr, wußtet den rechten Fleck zu treffen," versetzte Sancho. „Denn an Euch lag's nicht, daß Ihr mir nicht den Kopf mit Eurer Lanze so gut als die Schultern trafet. Aber Gott sey Dank, daß ich mich noch so geschickt drehte. Doch in der Wäsche geht Alles 'raus, und ich hab's mein Lebtage gehört, wen der Herr lieb hat, den züchtiget er. Und überdies, große Herren schenken ja immer ihrem Diener ein paar Strümpfe, wenn sie ihn ausgescholten haben. Was werden sie ihm nicht geben, wenn er gar Prügel bekommen hat? Vielleicht schenken fahrende Ritter, nach ausgetheilten Schlägen, etwa gar Inseln oder Königreiche auf festem Lande."

Digitized by Google

„Es könnte sich leicht fügen, daß Alles das einträfe, was du hier sagst," sprach Don Quixote; „verzeih' mir das Geschehene, denn du weißt wohl, daß man in der ersten Hitze nicht Herr über sich ist. Aber merke dir es von nun an zur Lehre, daß du inskünftige nicht wieder so ungeschliffen mit mir sprichst. Denn in allen Ritterbüchern, die ich je gelesen habe und deren Zahl groß ist, hab' ich nie gefunden, daß ein Schildknappe so mit seinem Herrn geredet hätte, wie du mit dem deinigen. Wahr ist's, daß ich so viel dran Schuld bin, als du; du, weil du mich nicht in sonderlichen Ehren hältst, und ich, weil ich mich bei dir nicht genug in Ansehen setzte. Gandalin, des Amadis von Gallien Schildknapp, war Graf der festen Insel, und doch liest man von ihm, daß er immer mit seinem Herrn mit der Mütze in der Hand, mit gebeugtem Kopf und Leibe, wie ein Türke, gesprochen habe. Ja, was noch mehr ist, Gasabal, Don Galaors Schildknapp, war so bescheiden und still, daß zum Zeichen seines bewundernswürdigen Schweigens in dieser ganzen großen und wahren Geschichte sein Name nur ein einziges Mal genannt wird. Aus allem dem, was ich da gesagt habe, kannst du schließen, Sancho, daß ein Unterschied zwischen Herrn und Diener, Junker und Knecht, Ritter und Schildknappen sey, und daß wir uns von nun an mit mehr Respect begegnen und einander nicht mehr schrauben müssen; denn wenn ich mich noch einmal so über dich erzürnen sollte, möchte ich vielleicht dem Fasse den Boden gar ausstoßen. Die Geschenke und Belohnungen, die ich dir versprach, werden zu ihrer Zeit schon kommen, und kommen sie nicht, so bleibt dir doch wenigstens, wie gesagt, dein Lohn gewiß."

„Das ist ja Alles recht und gut, was Euer Gestrengen

Digitized by Google

da sagt," sprach Sancho; „aber ich möchte doch wissen, wenn nun irgend der Teufel sein Spiel mit den Belohnungen und Geschenken hätte und man sich an den bloßen Lohn halten müßte, möcht' ich doch wohl wissen, sag' ich, wieviel damals die Ritter ihren Schildknappen Lohn gaben? und ob man sie auf Monate oder Tage miethete, wie bei uns Taglöhner und Handlanger?"

„Ich glaube nicht," sprach Don Quixote, „daß die Schildknappen je um gewissen Lohn gedient haben, sondern bloß auf Gnade ihrer Herrn; und wenn ich dir in meinem Testamente, das versiegelt zu Hause liegt, einen gewissen Lohn bestimmt habe, so geschah es darum, weil ich nicht gewiß weiß, wie sich in unsern drangsaligen Zeiten die Ritterschaft halten wird, und weil ich nicht will, daß meine Seele für eine solche Kleinigkeit in der Ewigkeit Pein leide. Denn das muß ich dir sagen, Sancho, daß in dieser Welt kein gefährlicherer Stand als der Stand der Abenteurer ist."

„Das ist wohl wahr," sprach Sancho; „weil schon das Getös von Walkstämpfeln das Herz eines so tapfern Abenteurers, als Euer Gestrengen ist, in Unruhe setzen und aufbringen kann. Aber seyd versichert, daß ich von nun an nicht wieder mein Maul aufthun will, über Sachen von Euer Gestrengen zu spaßen, sondern nur Euch immer als meinen Herrn und Meister zu ehren."

„Und so wird dir's wohlgehen und du wirst lange leben auf Erden," versetzte Don Quixote; „denn nächst Vater und Mutter muß man die Herrschaft wie seine leiblichen Eltern in Ehren halten."

Digitized by Google

Einundzwanzigstes Kapitel.

Handelt von einem glorreichen Abenteuer und der herrlichen Eroberung des Mambrinhelms, zusammt andern Dingen, die unserm unüberwindlichen Ritter begegneten.

Es fing indessen an zu regnen und Sancho wollte gern in der Walkmühle einkehren. Don Quixote aber hatte durch den vorgefallenen Spaß einen solchen Abscheu davor bekommen, daß er schlechterdings nicht hinein wollte. Sie schlugen sich also rechter Hand und kamen auf einen andern Weg, als sie Tags zuvor gemacht hatten. Sie waren noch nicht weit, so entdeckte Don Quixote einen Reiter mit einem Ding auf dem Kopfe, das wie Gold glänzte. Kaum hatte er ihn erblickt, so wandte er sich zu Sancho und sprach: „Ich glaube, Sancho, es lügt kein einziges Sprichwort in der Welt, denn es sind lauter aus der Erfahrung, der Mutter aller Wissenschaften, fließende Sätze. Für eins der wahrsten aber halte ich dies: wo eine Thüre sich schließt, da geht die andere auf. Dies sag' ich deßwegen, weil, wenn Glück die Thüre, die wir suchten, diese Nacht verschloß und uns mit Walkmühlen betrog, es uns jetzt dafür eine andre zu einem größern und gewissern Abenteuer öffnet. Wenn ich nicht zu dieser eingehen wollte, so wär' es meine eigene Schuld. Hier gilt weder Unkenntniß der Walkmühlen, noch Finsterniß der Nacht als Vorwand. Siehe hin, Sancho, warum ich dir's sage. Denn ich müßte mich gewaltig irren, oder dort kommt Einer, der Mambrins Helm trägt, über den ich, wie du weißt, den großen Eid gethan habe."

„Seht wohl zu, gestrenger Herr, was Ihr da sagt, und noch mehr, was Ihr thun wollt," sprach Sancho. „Denn

Digitized by Google

ich wollte nicht, daß es wieder Walkstämpfel wären, die uns unser Bischen Verstand vollends zerwalkten und zerstampften." — „Hol' dich der Teufel, Dummkopf!" fiel ihm Don Quixote in die Rede; „was für Aehnlichkeit hat jener Helm dort mit Walkstämpfeln?" — „Was weiß ich's?" versetzte Sancho; „aber dürft' ich nur reden wie sonst, ich wollt's Euer Gestrengen schon beweisen, daß Ihr Euch in dem betrügt, was Ihr da sagt." — „Was ist da sich zu betrügen, unglaubiger Schurke!" fuhr ihn Don Quixote an. „Sag' mir, siehst du denn nicht jenen Ritter auf dem Apfelschimmel mit einem goldnen Helme auf dem Kopfe auf uns zukommen?" — „Alles, was ich sehen und in der Ferne erkennen kann," sprach Sancho, „ist ein Mann auf einem grauen Esel, wie meiner, er hat auf dem Kopf ein Ding, das glänzt." — „Nun, das ist eben Mambrins Helm," sagte Don Quixote; „mach' dich ein wenig auf die Seite und laß mich mit ihm allein; du sollst sehen, wie ich, ohne viel Zeit und Worte zu verlieren, dies Abenteuer abthun und den längstgewünschten Helm in meiner Gewalt haben will." — „Auf die Seite gehen? das laß' ich mir schon gefallen," sprach Sancho. „Wollte Gott, daß es was Gutes ist und nicht wieder Walkstämpfel." — „Guter Freund, ich hab' dir's schon gesagt, du sollst mir nie mehr von den Walkstämpfeln schwatzen, nicht einmal dran denken," versetzte Don Quixote, „oder ich schwöre dir's, ich will dir Leib und Seele zusammenwalken." Sancho schwieg, damit sein Herr nicht Lust bekommen möchte, den Schwur zu erfüllen, den er ihm so rund in den Bart geworfen hatte. Die Sache mit dem Helme, dem Pferde und Ritter, welche Don Quixote sah, verhielt sich folgendergestalt. Es lagen in dieser Gegend zwei Dörfer, wovon eins so klein war,

Digitized by Google

daß es weder Apotheke noch Barbier halten konnte, das andre benachbarte aber hatte Beides. Der Barbier des größern Dorfes besorgte also das kleine auch mit. Nun wollte eben ein Kranker daselbst sich die Ader schlagen lassen und ein Anderer seines Bartes los seyn. Deßwegen hatte der Barbier, der eben dahin wollte, ein messingnes Barbierbecken bei sich. Es fing an zu regnen, da er unterwegs war, und weil er seinen, vielleicht neuen Hut nicht verderben wollte, so hatte er das Barbecken auf den Kopf gestürzt, welches fein gescheuert war und daher wohl ein halbes Stündchen weit glänzte. Er ritt auf einem grauen Esel, wie Sancho gesagt hatte, und dies war Ursache, daß ihn Don Quixote für einen Ritter auf einem Apfelschimmel mit goldnem Helme hielt. Denn er sah mit der größten Leichtigkeit alle Dinge nur nach Form und Gestalt seiner Ritterbücher und bunten Einfälle.

Als nun dieser arme Ritter etwas näher kam, legte Don Quixote die Lanze ein und rannte, ohne sich mit ihm in Wortwechsel einzulassen, in vollstem Galop des Rozinante auf ihn los, mit dem ernsten Vorsatz, ihn durch und durch zu rennen. Er war nicht mehr weit von ihm, so schrie er ihm, noch immer galopirend, zu: „Vertheidige dich, nichtswürdiges Geschöpf, oder liefere mir gutwillig das aus, was mir mit so vielem Rechte gebührt!“ Der Barbier, der so unvermuthet dies Gespenst auf sich herkommen sah, fand kein andres Mittel, sich vor dem Lanzenstoße zu retten, als rückwärts vom Esel zu fallen. Kaum war er herab, so sprang er leichter als eine Gemse wieder auf und floh so schnell über das Feld, daß ihn kein Wind eingeholt hätte. Sein Barbecken ließ er im Stiche, worüber Don Quixote sehr zufrieden war. „Der Heide ist gescheit,“ sprach er,

Digitized by Google

„er hat's gemacht wie der Biber, der, wenn er sich von den Jägern verfolgt sieht, dasjenige selbst abbeißt, weßwegen sie ihm nachstellen. Hier, hebe mir diesen Helm auf, Freund Sancho."

„Mein Seel!" sagte Sancho, als er es in die Hand nahm, „das ist ein treffliches Bartbecken und einen Gulden unter Brüdern werth." Er gab's seinem Herrn, der es sogleich auf den Kopf setzte, es immer herumdrehte, das Visir suchte und keines fand. „Hm!" sprach er, „der Heide, für den dieser berühmte Helm geschmiedet wurde, muß einen schrecklich großen Kopf gehabt haben! Das Schlimmste ist, es fehlt die andere Hälfte." Als Sancho das Bartbecken einen Helm nennen hörte, konnte er das Lachen nicht lassen, aber der Zorn seines Herrn fiel ihm wieder ein, und mitten im Losbrechen hielt er inne. „Was lachst du, Sancho?" fragte sein Herr. — „Ich lache über den großen Kopf des Heiden, der den Helm zuerst hatte, welcher einem Bartbecken so ähnlich sieht, wie ein Tropfen Wasser dem andern."

„Weißt du, was ich denke, Sancho?" fuhr der Ritter fort. „Ich glaube, dieser kostbare und berühmte Zauberhelm ist vielleicht durch einen seltsamen Zufall Einem in die Hände gerathen, der ihn weder kannte, noch seinen Werth zu schätzen wußte, und da er sah, daß er vom feinsten Golde war, die eine Hälfte davon einschmelzte, ohne zu wissen, was er that, und von der andern dies Ding machte, das, wie du sprichst, einem Bartbecken so gleich sieht. Aber dem sey, wie ihm wolle, ich kenne seinen Werth und mache mir aus dieser Verwandlung nichts. In dem ersten Orte, wo ich eine Schmiede finde, will ich ihn schon so zurecht machen lassen, daß ihm selbst der Helm, den Vulkan für den Gott der Schlachten schmiedete, nicht von ferne gleichen soll.

Digitized by Google

Indessen will ich ihn führen, so gut ich kann. Denn besser Etwas, als Nichts, und um soviel mehr, da er mir doch wenigstens dient, mich gegen einen Steinregen zu bedecken."

„Das mag wohl seyn," sagte Sancho, „wenn es nur keine Schleudersteine sind, wie die, welche letzt in der Schlacht zwischen den beiden Kriegsheeren geflogen kamen, die Euer Gestrengen die Zähne in den Hals schlugen und die Flasche in der Hand zertrümmerten, worin jenes gebenedeite Gefäß war, davon ich beinahe meine Eingeweide aus dem Leib gespien habe." — „Ich gräme mich nicht sehr über diesen Verlust," sagte Don Quixote, „denn du weißt ja, Sancho, daß ich das Rezept davon im Kopfe habe." — „Ich hab's auch," versetzte Sancho, „aber wenn ich in meinem Leben wieder einen Tropfen davon nehme, oder ihn mache, so soll dies mein letztes Stündlein seyn; um so viel mehr, da ich mich nie einer Gelegenheit auszusetzen gedenke, wo ich ihn nöthig hätte. Denn ich will mich schon mit allen meinen fünf Sinnen in Acht nehmen, weder verwundet zu werden, noch Jemanden selbst zu verwunden. Noch einmal geprellt zu werden, davon sag' ich nichts: denn so ein Unglück kann man nicht verhindern, und kommt es, so kann man weiter nichts thun, als die Schultern einziehen, den Athem an sich halten, die Augen zudrücken und es gehen lassen, wohin das Schicksal und die Prelle will."

„Du bist ein böser Christ, Sancho," sprach Don Quixote, da er das hörte, „denn du kannst erlittnes Unrecht nie vergessen. Wisse, daß edle und großmüthige Herzen aus solchen Kindereien Nichts machen. Welches Bein hast du gebrochen? welche Rippe ist dir entzwei? und wieviel Löcher hast du im Kopfe, daß du diese Kleinigkeit nicht vergessen kannst, die, wenn's um und um kommt, doch nicht

Digitized by Google

mehr als eine Kurzweil war? Denn nähm' ich sie nicht selbst dafür, ich wäre längst wieder umgekehrt, und hätte, dich zu rächen, mehr Schaden angerichtet, als die Griechen wegen der geraubten Helena; welche, wenn sie zu unsern Zeiten gelebt hätte, oder meine Dulcinea zu der ihrigen, mit nichten wegen ihrer Schönheit so berühmt seyn würde." Und hier schickte er einen schweren Seufzer empor zu den Wolken.

„Immerhin," sprach Sancho, „mag's eine Kurzweil gewesen seyn, weil man's doch nicht rächen kann. Aber ich weiß am besten, wie ernstlich gemeint der Spaß war, und weiß auch, daß ich es eben so gut im Gedächtniß, als auf den Schultern behalten werde. Aber lassen wir das. Jetzt sagt mir, gestrenger Herr, was wir mit dem Apfelschimmel machen, der auf und ab wie ein Esel aussieht? Wie Ihr seht, so hat der Kerl, den Ihr abgesetzt habt, ihn uns hinterlassen, und so wie er davon lief, glaub' ich schwerlich, daß er wieder kommen wird, ihn zu holen. Und, bei meinem Barte, das Grauchen ist nicht übel!" — „Ich bin nie gewohnt, die Ueberwundenen zu plündern," versetzte Don Quixote. „Es ist auch nicht Ritters Brauch, ihnen die Pferde zu nehmen und sie zu Fuß davonlaufen zu lassen; Der Sieger müßte denn im Kampfe sein eigen Pferd eingebüßt haben, denn in solchem Fall ist es ihm erlaubt, des Ueberwundenen Gaul als eine rechtmäßige Beute zu nehmen. Laß also nur dies Pferd, oder diesen Esel, oder wofür du es sonst hältst, Sancho. Denn, wenn sein Besitzer sieht, daß wir fort sind, wird er schon kommen und es holen." — „Gott weiß, wie gern ich ihn mitnähme," sprach Sancho, „oder wie gern ich ihn wenigstens mit meinem vertauschte, der mir nicht halb so gut scheint. Meiner Treu', die Rittergesetze sind doch sehr streng, daß sie einem nicht einmal

Digitized by Google

erlauben, einen Esel mit dem andern zu vertauschen! Aber darf ich denn nicht wenigstens Sattel und Zeug umsetzen?" — „Ich weiß es nicht gewiß," antwortete Don Quixote. „Indeß, so lange bis ich mich genauer unterrichtet habe, glaube ich, du kannst es thun, wenn du es äußerst vonnöthen hast." — „Und wenn ich's für meinen eignen Leib brauchte, könnt' ich's nicht nöthiger haben," versetzte Sancho.

Kaum war es ihm erlaubt worden, so nahm er den Kappenwechsel [1] vor und putzte seinen Esel mit jenem Zeuge so heraus, daß er dreimal besser aussah, als zuvor. Dies gethan, frühstückten sie die noch übrigen Brocken von der Beute des Küchenesels und tranken dazu aus dem Bache der Walkmühle, doch ohne sich ein einziges Mal nach ihr umzusehen, so viel Abscheu hatten sie davor, wegen der Furcht, die sie ihnen eingejagt hatte. Da nun Zorn und Mißmuth bei dem Ritter gänzlich vorüber waren, stiegen sie wieder auf und zogen fort, ohne einen bestimmten Weg zu wählen. Denn es war fahrender Ritter Brauch, keinen gewissen zu nehmen. Rozinante war Wegweiser; was der wollte, wollte sein Herr und auch Sancho's Esel, der ihm, wohin er ihn führte, in treuer Lieb' und Freundschaft folgte. Mit dem Allen kamen sie doch auf die Landstraße und zogen ihr auf gut Glück ohne bestimmte Absicht nach.

Indem sie so dahinritten, sprach Sancho zu Don Quixote: „Gestrenger Herr, ich wollt' mir wohl Erlaubniß ausgebeten haben, ein Bischen mit Euch zu kosen; denn seit Ihr mir den strengen Befehl gegeben habt, das Maul zu halten, sind mir schon mehr als vier Sachen im Magen

[1] Mutatio caparum, eine Spötterei auf die Geistlichkeit, die in Spanien während der hohen Feste die gewöhnlichen Meßgewänder mit purpurfarbnen vertauscht.

Digitized by Google

verfault; die aber, so ich jetzt auf der Zunge habe, kann ich nicht hinunterschlucken und möchte doch auch nicht, daß es schlimm für mich abliefe." — „So sag' sie heraus!" sprach Don Quixote; „nur sey kurz in deinem Vorbringen, denn langes Gewäsche gefällt nie." — „Ich wollt' Euch nur das sagen, gestrenger Herr," versetzte Sancho, „ich hab's so die Tage her bei mir überlegt, wie wenig wir davon haben, daß wir so in den Wüstenein und auf den Kreuzwegen nach Abenteuern umherziehen. Trifft man auch das größte und gefährlichste und überwindet es, so hört's und sieht's Niemand, es kräht weiter kein Hahn darnach, und Alles bleibt zu Euer Gestrengen Nachtheil in ewiger Vergessenheit begraben. Nun dächt' ich, wär's besser (doch ohne Euer Gestrengen vorzuschreiben), wenn wir bei einem Kaiser, oder irgend andern großen Herrn, der eben Krieg hat, in Dienste gingen, wo Euer Gestrengen Ihre Tapferkeit, Ihre große Stärke und noch größern Verstand zeigen könnte. Denn, wenn das der Herr, dem wir dienten, einsähe, müßte er uns doch nothwendig, und zwar Jeden nach Verdienst und Würden, belohnen; und, meiner Treu'! da wird's auch nicht an Leuten fehlen, die Euer Gestrengen hohe Thaten zu ewigem Andenken aufschrieben. Von meinen sag' ich nichts; denn die werden sich doch nicht weit über die Schildknappschaft erheben, wiewohl, wenn's bei der Ritterschaft Brauch wäre, die Thaten der Schildknappen zu beschreiben, meine auch nicht im Tintenfasse bleiben würden, soviel weiß ich."

„Du sprichst nicht übel, Sancho," versetzte Don Quixote; „aber eh' es dahin kommt, muß man erst die Welt durchziehn und zur Probe Abenteuer aufsuchen: denn hat man einige glücklich bestanden, so erlangt man einen

Digitized by Google

Digitized by Google

I. Seite 223.

Digitized by Google

solchen Ruhm und Namen, daß man schon als ein durch seine Thaten berühmter Ritter an den Hof eines großen Monarchen kommen kann, und daß, wenn man kaum zu den Stadtthoren hinein ist, die Jungen auf den Straßen Einen schon kennen, umringen, nachlaufen und schreien: Das ist der Sonnenritter, der Ritter von der Schlange, oder der von irgend einem Schildzeichen, unter welchem er so große Thaten gethan hat! Das ist der, der den großen allmächtigen Riesen Brocabruno im Zweikampf überwunden hat! Das ist der, der den großen Mamelucken von Persien, welcher an die neunhundert Jahre verwünscht und verzaubert war, erlöst hat! Der Ruf seiner großen Thaten geht von Mund zu Mund; der Lärm der Buben und des Volks macht den König aufmerksam, er tritt an ein Fenster seiner königlichen Burg, erblickt den Ritter, erkennt ihn sogleich an seinen Waffen, oder am Sinnbilde seines Schildes, und befiehlt alsbald allen Rittern, die an seinem Hofe sind: Auf! und empfangt mir diese Blume der Ritterschaft, die hier kommt! Auf dies Wort ziehn sie Alle aus, ihm entgegen, und der König kommt selbst bis zur Mitte der Burgtreppe, empfängt den Ritter, grüßt ihn, umarmt ihn herzlich, küßt ihn auf die Stirne und führt ihn an der Hand in's Gemach der Frau Königin. Da findet sie der Ritter mit ihrer Infantin Tochter, welche eine der schönsten und vollkommensten Damen in der bisher entdeckten Welt ist. Sie wirft sogleich ihre Augen auf den Ritter und der Ritter die seinigen auf sie, und Jedes scheint dem Andern mehr ein Götterwesen, als ein Mensch zu seyn. Beide werden, ohne zu wissen, wie? in dem unentwirrbaren Netz der Liebe gefangen. Nun leiden sie Beide große Pein, weil sie nicht wissen, wie sie einander ihr Herzeleid und ihre Schmerzen entdecken sollen.

Digitized by Google

„Von da führt man den Ritter in ein schönes und reichgeschmücktes Gemach der königlichen Burg, nimmt ihm die Waffen ab und bringt ihm einen köstlichen Mantel von Scharlach, den er anlegt; und war er erst schön in der Rüstung, so muß er's noch mehr im Feierkleide seyn. Zu Nacht speist er mit dem König, der Königin und der Infantin, von welcher Letztern er kein Auge verwendet und sie immer unvermerkt lieblich anblickt. Ein Gleiches thut sie, jedoch mit eben der Vorsicht, weil sie, wie gesagt, eine sehr kluge Jungfrau ist. Nach aufgehobener Tafel tritt in den Saal ein kleiner ungestalter Zwerg, hinter ihm eine schöne Dame zwischen zwei Riesen. Dies ist ein gewisses Abenteuer, welches einer der ältesten Weisen angelegt hat, mit dem Beding, daß, wer es bestehe, für den besten Ritter in der Welt gehalten werden soll. Der König befiehlt sogleich, daß Alle, die gegenwärtig sind, sich daran machen. Kein Einziger aber kann es zu Stande bringen, als der fremde Ritter, zum Besten seines Ruhms und großen Namens. Die Infantin ist außerordentlich vergnügt darüber, und schätzt sich glücklich, ihr Herz und Augen auf solch ein Muster der Vollkommenheit gerichtet zu haben.

„Zum Glück hat dieser König, Fürst oder wer's sonst ist, einen gar gefährlichen Krieg mit einem eben so mächtigen Nachbar als er. Der Gastritter bittet ihn, nachdem er einige Tage an seinem Hofe gewesen ist, um Erlaubniß, ihm in diesem Kriege dienen zu dürfen. Der König gibt sie ihm herzlich gern, und der Ritter küßt ihm gar höflich die Hand für die empfangene Gnade. Dieselbe Nacht nimmt er Abschied von seiner Gebieterin, der Infantin, durch das eiserne Gitter eines Fensters an ihrem Schlafzimmer, das in den Garten geht, an welchem er schon oft durch Hülfe und

Digitized by Google

Vermittelung eines vertrauten Kammerfräuleins, die um die ganze Sache weiß, mit ihr gesprochen und sie gekoset hat. Er seufzt, sie fällt in Ohnmacht, das Kammerfräulein bringt frisches Wasser, und ist in tausend Aengsten, weil der Morgen anbricht, und sie bei einer Entdeckung sehr für die Ehre ihrer Prinzessin besorgt ist. Endlich erholt sich die Infantin wieder, und reicht dem Ritter ihre weißen Hände durch's Gitter, der sie dann tausendmal küßt und in seinen Thränen badet. Darauf bereden sie mit einander, wie sie ihr Wohl und Weh sich zu wissen thun wollen, und die Prinzessin bittet ihn, er solle sich so kurz als möglich verweilen. Der Ritter gelobt es ihr mit vielen Eiden, küßt ihr nochmals die Hände und scheidet so schwer von ihr, daß es ihm beinahe das Leben kostet. Er geht von da in sein Gemach, wirft sich auf's Bett, und kann vor Schmerz seines Scheidens kein Auge zuthun.

„Morgens hernach steht er sehr früh auf, und geht hin, dem König, der Königin und der Infantin Lebewohl zu sagen. Nachdem er sich von Beiden erst beurlaubt hat, sagt man ihm, die Infantin sey nicht wohl auf, und könne ihm keine Audienz geben. Der Ritter merkt gleich, daß es vom Kummer über sein Scheiden herrühre; dies geht ihm durch's Herz, und es fehlt wenig, daß er sich nicht öffentlich verräth. Das vertraute Kammerfräulein ist zugegen, bemerkt Alles, und sagt es ihrer Prinzessin wieder, welche sie mit Thränen empfängt, und ihr entdeckt, ihr größtes Leiden sey, daß sie nicht wisse, ob ihr Ritter von königlichem Stamme sey oder nicht. Das Kammerfräulein versichert es ihr aber, weil man unmöglich solche Höflichkeit, Tugend und Muth, als womit ihr Ritter begabt sey, bei Einem finden könne, der nicht aus königlichem Hause sey. Dies tröstet die

Digitized by Google

Betrübte; sie sucht sich aufzumuntern, damit sie dem König und der Königin keinen üblen Verdacht von sich gebe, und geht nach zwei Tagen wieder öffentlich aus.

„Der Ritter ist schon auf und davon, streitet und kriegt, überwindet den Feind des Königs, gewinnt viele Städte, siegt in vielen Schlachten, kommt an den Hof zurück und sieht seine Gebieterin an dem gewöhnlichen Orte wieder. Sie reden miteinander ab, daß er sie von ihrem Vater für seine geleisteten Dienste zu seinem Ehegemahl begehren solle. Der König will sie ihm nicht geben, weil er nicht weiß, wer er ist; demungeachtet wird durch eine Entführung, oder wie es sonst zugehen mag, die Infantin seine Frau, und der König, ihr Herr Vater, schätzt sich endlich drob sehr glücklich, weil er erfährt, daß dieser Ritter eines gar mächtigen Königs Sohn sey, der über ein Reich herrscht, das, ich glaube, gar nicht einmal auf der Landkarte steht. Der Vater stirbt, die Infantin erbt das Reich, kurz und gut, der Ritter wird König. Nun ist die Zeit gekommen, seinen Schildknappen und Alle, die ihm zu seiner Erhöhung geholfen haben, nach Würden zu belohnen. Seinen Schildknappen verheirathet er mit einer Hofdame der Infantin, welches unstreitig die Vertraute seines Liebeshandels und die Tochter eines mächtigen Herzogs ist."

„Ja, so wär' mir's eben recht," sprach Sancho, „und ich verlass' mich drauf, daß alles dies buchstäblich Euer Gestrengen so begegnen wird, als dem, der da heißt: Ritter von der traurigen Gestalt." — „Zweifle nicht dran, Freund Sancho," sagte Don Quixote, „denn auf eben diese Art und durch eben diese Stufen schwingen und haben sich bereits fahrende Ritter zu Kaisern und Königen emporgeschwungen. Jetzt fehlt weiter nichts, als daß wir einen christlichen

Digitized by Google

oder heidnischen König entdecken, der eine schöne Tochter hat, und zugleich Krieg führt. Aber wir haben noch Zeit genug, darauf zu denken. Denn, wie gesagt, ich muß mir erst einen Namen durch andre Sachen machen, eh' ich an den Hof gehe. Indeß fehlt mir's noch an etwas; denn gesetzt, es findet sich ein König mit Krieg und einer schönen Tochter, und ich habe mir auch einen unglaublichen Namen in der ganzen Welt erworben: wie mach' ich's, daß ich von einem König abstamme? oder wenigstens Andergeschwisterkind mit einem Kaiser bin? Denn, freilich wird mir der König seine Prinzessin Tochter nicht zur Frau geben wollen, wenn er nicht über diesen Punkt Gewißheit hat; ungeachtet es eigentlich meine berühmten Thaten wären, die sie verdienten. Es ist leicht möglich, daß ich durch diese Kleinigkeit verliere, was ich durch meinen Arm wohl verdient hatte. Wahr ist's, ich bin ein Edelmann von altem wohlbekannten Hause, habe Landeigenthum, standesmäßige Einkünfte, und es ist leicht möglich, daß der Weise, der einmal meine Geschichte schreiben wird, meinen Stammbaum so genau untersucht, daß ich im fünften oder sechsten Grad mit einem König verwandt werde. Denn du mußt wissen, Sancho, es gibt zweierlei Arten von Geschlechtern in der Welt. Die eine leitet ihren Ursprung von Fürsten und Monarchen her, mit der Zeit sind sie aber so heruntergekommen, daß sie sich wie eine umgestürzte Pyramide in die Spitze verlieren; die andre Art aber hat einen geringen und niedrigen Ursprung, und steigt von Grad zu Grade, bis sie groß und berühmt wird; folglich besteht der Unterschied darin, daß jene waren, was sie nicht mehr sind, und diese sind, was sie vorher nicht waren. Es könnte gar leicht seyn, daß, wenn's zur genauen Untersuchung käme, ich einer von denen wäre, die einen

Digitized by Google

großen und berühmten Ursprung gehabt haben, und der König, mein Schwiegervater, würde sich sehr erfreuen, diese Entdeckung zu machen. Wär' aber dies auch nicht, so wird mich die Infantin schon in dem Maße lieben, daß sie, ihrem Vater zum Trotz, und wenn sie auch wüßte, daß ich eines Wasserträgers Sohn wäre, mich dennoch heirathen und für ihren Herrn und Gemahl erkennen wird. Gesetzt auch das Gegentheil, so entführe ich sie und bringe sie an einen Ort, wohin es mir beliebt, und warte bis Zeit oder Tod den Zorn ihrer Eltern endigt."

„Meiner Treu'!" sprach Sancho, „da paßt gleich her, wie einige Galgenvögel sprechen: was du nehmen kannst, das brauchst du nicht zu betteln, oder noch besser: zugreifen ist besser als hinten nachlaufen. Ich sag's derhalben, wenn der Herr König, Euer gestrenger Schwiegervater, sich nicht überwinden kann, Euch meine Gebieterin, die Infantin, zur Frau zu geben, so entführt sie ihm vor der Nase weg und schafft sie fort. Aber das ist der Teufel, daß, ehe zwischen euch Beiden Friede wird, und Ihr Euer Königreich in Ruhe genießen könnt, der arme Schildknapp derweile dastehen, hungern und sich die Zähne nach der Belohnung ausstochern kann, wenn nicht irgend das vertraute Kammerfräulein, die ihm zur Frau bestimmt ist, mit der Infantin durchgeht, ihn unterdessen nimmt und Wohl oder Wehe mit ihm theilt, bis es der Himmel anders schickt. Denn das glaub' ich doch, daß sein Herr sie ihm sogleich rechtmäßig zur Frau geben kann." — „Wer wollte sie dir nehmen können?" sprach Don Quixote. — „Nun, wenn's das ist," versetzte Sancho, „wollen wir uns nur dem lieben Gott empfehlen, und dem Glück seinen Lauf lassen; es wird schon gut werden." — „Gott geb' es," sprach Don Quixote, „wie ich's wünsche,

Digitized by Google

und du es vonnöthen hast, Sancho. Und ein Schurke bleibe, wer ein Schurke seyn will." — „Ja, bei Gott, sey's so!" sprach Sancho; „ich für meinen Theil bin ein alter Christ, und das ist genug, um Graf zu werden." — „Und noch überflüssig für dich," fiel Don Quixote ein. „Würdest du's auch nicht, was thäte das zur Sache? Denn wenn ich König bin, kann ich dir den Adel schenken, ohne daß du ihn zu kaufen oder zu verdienen brauchst. Und mach' ich dich zum Grafen, so bist du auch Ritter, und sie sollen dich, bei meiner Ehre! Euer Gestrengen nennen, sie mögen sagen was sie wollen." — „Ei, warum das nicht? was gilt's, daß ich's verstehen werde, mich in Affect zu setzen?" sprach Sancho. — „Respect mußt du sagen und nicht Affect," sagte Don Quixote. — „Das ist all Eins," versetzte Sancho, „ich sage nur, ich wollte mir schon ein Ansehen geben; meiner Seel! Ich war einmal Gemeinderathsbote, und der Botenrock stand mir so gut, daß Alle sagten, ich hätte ganz das Ansehen drin, daß ich den Schulzen spielen könnte. Aber was wird's nicht dann seyn, wenn ich erst einen Fürstenmantel umthue, oder überall vom Kopf bis zu den Beinen mit Gold und Perlen behängt bin, wie ein fremder Graf? Meiner Six, ich denke, hundert Meilen Weges werden sie herkommen, mich nur zu sehen."

„Du wirst fein aussehen, das ist wahr," sprach Don Quixote. „Aber dann mußt du dir auch den Bart scheeren, denn so rauh, borstig und verzaust, als du ihn jetzt führst, wird man dich schon auf einen Büchsenschuß weit für den alten Sancho erkennen, wenn du dir ihn nicht wenigstens allezeit über den andern Tag abnehmen lässest." — „Was hat's denn weiter?" versetzte Sancho; „ich darf mir ja nur einen Bartkratzer in's Haus, in Kost und Lohn nehmen; und

Digitized by Google

wenn's Noth thut, kann ich ihn ja auch hinter mir hergehen lassen, wie ein Grande seinen Stallmeister." — „Woher weißt du denn," fragte Don Quixote, „daß die Granden ihre Stallmeister hinter sich her treten lassen?" — „Ich will's Euch sagen" antwortete Sancho; „ich war vor etlichen Jahren einen Monat lang bei Hofe; da sah ich einen ganz kleinen Herrn vorbeireiten, und da sagten sie, es wär' ein Grande. Hinter ihm kam ein Andrer zu Pferd, der ihm allenthalben, wohin er sich nur wandte, nachfolgte, nicht anders als wie ein Schwanz. Ich fragte, warum denn der Mann nicht neben dem Andern ritte, sondern immer hintennach bliebe? und da sagten sie, es wäre sein Stallmeister, und die Granden hätten immer welche hinter sich. Daher weiß ich's so gut, daß ich es noch nie vergessen habe."

„Du hast Recht, Sancho," sprach Don Quixote, „und eben so kannst du deinen Barbier hinter dir hergehen lassen; denn es ist nicht Alles auf einmal erfunden worden. Und warum solltest du nicht der erste Graf seyn können, der einen Barbier hinter sich hat? Im Grunde erfordert auch das Amt, mir den Bart abzunehmen, weit mehr Vertrauen, als das, mein Pferd zu satteln." — „Nun, für den Barbier laßt mich sorgen, und sorgt Ihr nur, gestrenger Herr, daß Ihr König werdet und ich Graf," sagte Sancho. — „Das soll geschehen," versetzte Don Quixote, hob die Augen auf und sah, was im nächsten Kapitel folgen wird.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Cervantes Vorrede 1

Erstes Buch. Erstes Kapitel. Stand und Lebensart des berühmten Junkers Don Quixote von der Mancha 15

Zweites Kapitel. Erste Fahrt des scharfsinnigen Junkers Don Quixote 22

Drittes Kapitel. Don Quixote empfängt mit geziemender Feierlichkeit den Ritterschlag 31

Viertes Kapitel. Was unserm Ritter begegnete, als er die Schenke verlassen 39

Fünftes Kapitel. Fortsetzung desselben Abenteuers 48

Sechstes Kapitel. Erzählung von dem strengen Gericht, das der Pfarrer und der Barbier über die Bücher des weisen Junkers Don Quixote gehalten 55

Siebentes Kapitel. Zweite Fahrt unsers guten Ritters Don Quixote von der Mancha 66

Achtes Kapitel. Von dem glücklichen Ausgang des entsetzlichen und unerdenklichen Abenteuers mit den Windmühlen, das Don Quixote bestand, zusammt anderem denkwürdigen Verlauf . 73

Zweites Buch. Neuntes Kapitel. Beschluß des denkwürdigen Kampfes zwischen dem heldenmüthigen Biscaier und dem mannhaften Junker von der Mancha 85

Zehntes Kapitel. Ein Gespräch zwischen Don Quixote und seinem treuen Schildknappen Sancho Pansa 92

Elftes Kapitel. Was dem Ritter mit einigen Ziegenhirten begegnete 100

Zwölftes Kapitel. Was einer von den Ziegenhirten der Gesellschaft erzählte 108

Dreizehntes Kapitel. Die Geschichte der Schäferin Marcella wird zu Ende erzählt, sammt andern Begebenheiten 116

Digitized by Google

Seite

Vierzehntes Kapitel. Die hoffnungslosen Verse des verstorbenen Schäfers, sammt andern unverhofften Vorkommnissen . . . 128

Drittes Buch. Fünfzehntes Kapitel. Unglückliches Abenteuer, das Don Quixote auffties, als er mit einigen ungeschlachten Yangueſern zusammentraf 141

Sechzehntes Kapitel. Was unserm weisen Junker in der Schenke begegnete, die er für ein Kastell hielt 151

Siebenzehntes Kapitel. Fernerer Verlauf der unzähligen Leiden, so der mannhafte Ritter Don Quixote nebst seinem guten Schildknappen Sancho Pansa in der Schenke auszüsteben hatte, die jener zu seinem Unglück für ein Kastell ansah . . 161

Achtzehntes Kapitel. Gespräch zwischen Sancho Pansa und seinem Herrn, und andere denkwürdige Abenteuer 172

Neunzehntes Kapitel. Von dem weisen Gespräch, das Sancho mit seinem Herrn führte; von dem Abenteuer mit der Leiche, und von andern großen Ereigniſſen 186

Zwanzigstes Kapitel. Wie der mannhafte Don Quixote von der Mancha ein nie gesehenes und nie erhörtes Abenteuer mit weniger Gefahr bestund, als je ein Ritter in der Welt . . 196

Einundzwanzigstes Kapitel. Handelt von einem glorreichen Abenteuer und der herrlichen Eroberung des Mambrinhelms zusammt andern Dingen, die unserm unüberwindlichen Ritter begegneten 215

Digitized by Google

Pracht-Ausgaben

Illustrationen und andere Unternehmungen

im Verlage von

Dennig, Finck & Co in Pforzheim.

Tausend und eine Nacht.

Arabische Erzählungen

zum ersten Male

aus dem arabischen Urtext

treu übersetzt von

Dr. Gustav Weil.

Mit einer Vorhalle

von

August Lewald.

Mit zweitausend Bildern und Vignetten von F. Gross.

Erster Band

oder

1ste bis 118te Lieferung

à 1 gr. oder 4 kr.

Die Lieferungen dieser Pracht-Ausgabe werden nunmehr rasch auf einander folgen, da die Schwierigkeiten, die uns bei Anfertigung der feinen Holzstiche entgegenstanden, beseitigt und wir bereits im Besitz des größten Theils der Hölzer sind.

Digitized by Google

Die vier

heiligen Evangelien

unseres Herrn

Jesu Christi

nach den heiligen Evangelisten

Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes.

Aus der lateinischen Vulgata

getreu übersetzt von

J. P. Silbert.

Mit vorhergehender Einleitung und biographischen und historischen Umrissen der Lebensgeschichten der heiligen Evangelisten, der Stadt Jerusalem und des heiligen Landes; und der Zugabe eines lieblichen Passionsgartens des Herrn.

Geschmückt mit sechs prächtigen, auf die Hauptgegenstände sich beziehenden Titelkupfern und vielfältigen andern im einfach-erhabenen Style des Mittelalters durch die christliche Kunst geheiligten und zur Colorirung geeigneten Vignetten und Verzierungen.

Besondere Prospecte, die in allen Buchhandlungen zu haben sind, enthalten das Nähere.

Illustrationen

zu

Schiller's sämmtlichen Werken.

150 Bilder in feinstem Holzstich.

In Heften: je 5 Bilder 12 kr. oder 3 gr.

Die Illustrationen zu den Gedichten sind nun vollständig erschienen und an alle Buchhandlungen versandt. Auch werden wir sie für Diejenigen, welche dieselben apart zu erhalten wünschen, als Bilder-Almanach in Goldschnitt und Futteral elegant binden lassen. — Die weitere Folge zu den dramatischen und historischen Werken wird demnächst ausgegeben werden.

Digitized by Google

Paul und Virginie

und

die indische Hütte.

Von

Bernardin de Saint-Pierre.

Illustrirt

nach Zeichnungen von Tony Johannot und andern Künstlern

mit

400 Vignetten und 30 großen Bildern.

Ein Prachtband in gr. Octav,

auf feinstes Velinpapier und mit ganz neuen Schriften gedruckt.

Diese Prachtausgabe wird in Heften erscheinen; das Nähere besagen baldigst auszugebende Prospecte.

Blasedow

und

seine Söhne.

Komischer Roman

von

Karl Gutzkow.

Drei Theile.

8. Elegant broschirt Rthlr. 6. oder fl. 10. 30 kr.

Digitized by Google

Shakspeare's
dramatische Werke.

Englisch-deutsche Prachtausgabe

in

zwei Bänden.

Mit 1000 Scenen und Bildern.

1ste bis 11te Lieferung

à 1½ gr. oder 6 kr.

Die bereits erschienenen Lieferungen enthalten den „Kaufmann von Venedig" vollständig. — Die Fortsetzung wird nun ebenfalls rasch folgen, da wir unsere Officin zum Druck der Holzstiche erweitert und uns so eingerichtet haben, daß unsere illustrirten Ausgaben denen englischer und französischer Werke in keiner Hinsicht nachstehen können.

Die Cenci.

Trauerspiel in fünf Aufzügen

von

Percy Bysshe Shelley.

Aus dem Englischen.

Nebst einer Lebensskizze des Dichters

von

Felix Adolphi.

Mit dem Bildnisse Shelley's.

8. broschirt Rthlr. 1. oder fl. 1. 48 kr.

Digitized by Google

Geschichte
des
Gil Blas von Santillana.
Illustrirte Ausgabe
nach
Zeichnungen von Johann Gigoux.

Diese Pracht-Ausgabe wird in Einem Bande erscheinen und in Heften ausgegeben werden. In Format und Druck, wie auch hinsichtlich der Schönheit und Originalität der in den Text gedruckten Holzstiche, schließt sie sich unserer illustrirten Ausgabe des Don Quixote an und wird gewiß den Besitzern derselben ganz willkommen seyn.

Ausführliche Prospecte sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Unter der Presse:

Eine Uebersetzung des neuesten Werkes von **Lord Brougham:**

STATESMEN
OF
THE TIMES OF GEORGE III.
1 Vol. mit zwölf Stahlstichen.

Dichtungen und Novellen
von
Dr. Hermann Kurtz.
kl. 8. Velinpapier.

Digitized by Google

Compendiöse

Geschichte der Medicin

von den ältesten Zeiten

bis zum

zweiten Viertheil des neunzehnten Jahrhunderts.

Für

praktische Aerzte, Nichtärzte und Studirende

von

Dr. R. H. Rohatzsch.

1s und 2s Heft à 12 gr. oder fl. 1.

Das Ganze wird zwei Bände umfassen, und werden je drei Hefte einen Band bilden.

Feen-Märchen.

Für die Jugend neu erzählt

von

Dr. Anton Fröhlich.

Geschmückt mit Bildern und Vignetten.

Drei Bändchen.

Elegant gebunden und in Futteral. Preis Rthlr. 1. 16 gr. oder fl. 2. 45 kr.

Digitized by Google

Die Zeitgenossen.

Ihre Schicksale,
ihre Tendenzen, ihre großen Charaktere.

Aus dem Englischen
des
E. L. Bulwer.

Zwei Bände.
Taschenformat. Preis: Rthlr. 2. oder fl. 3.

Helden-Kämpfe

aus
alter und neuer Zeit.
Eine
Galerie von Großthaten
aus dem
Leben einzelner Männer und ganzer Völker
zur Unterhaltung und
Vermehrung historischer Kenntnisse
für die
heranwachsende Jugend.
Von
Ludwig Pressel.
Unter der Presse.

Digitized by Google

Beobachtungen

auf einer

Reise durch Deutschland, Polen, Ungarn

und

Griechenland.

von dem

Freiherrn von Tuttolasso

im Jahr 1836.

kl. 8. Velinpapier. — Unter der Presse.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Romane und Novellen

aus dem Spaniſchen

des

Miguel Cervantes de Saavedra.

Mit Illuſtrationen

nach

Tony Johannot und andern Künſtlern.

Zweiter Band.

Don Quixote von La Mancha.

II.

1839.

Verlag von Dennig, Finck & C.ie

Pforzheim.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der sinnreiche Junker

Don Quixote

von La Mancha.

Von

Miguel Cervantes de Saavedra.

Aus dem Spanischen.

Mit Illustrationen nach Tony Johannot.

Zweiter Band.

1839.
Verlag von Dennig, Finck & Co.
Pforzheim.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Wie Don Quixote viele Unglückliche befreit, die man hinführt, wohin sie nicht wollen.

Cid-Hamet-Ben-Engeli, der arabische und aus Mancha gebürtige Geschichtschreiber, erzählt in dieser wichtigen, hochtönenden, höchstgenauen, süßen und phantastischen Geschichte, daß nach der Unterredung, welche Don Quixote von der Mancha und sein Schildknappe Sancho Pansa am Ende des vorigen Kapitels gehalten haben, unser Ritter die Augen aufgehoben, und auf dem Wege, den sie zogen, bei zwölf Leute zu Fuß erblickt habe, die, wie die Körner eines Paternosters, alle mit den Hälsen an eine lange eiserne Kette angereiht waren, und sämmtlich an den Händen Schellen hatten; zwei Reiter und zwei Fußknechte begleiteten sie. Die Reiter führten Feuerrohre und die Fußknechte Hellebarden und Schwerter. Da sie Sancho erblickte, sprach er: „Das ist eine Kette von Ruderknechten, die nach des Königs Befehl gezwungen auf die Galeeren wandern.“ — „Wie? gezwungene Leute?“ fragte Don Quixote. „Ist's möglich, daß der König einem Menschen in der Welt Gewalt thun kann?“ — „So mein' ich's auch nicht,“ sprach Sancho; „das ist Volk, das wegen seiner Missethaten verdammt ist, dem König mit Zwang auf den Galeeren zu dienen.“ — „Es sey wie ihm wolle,“ versetzte Don Quixote, „diese Leute gehen doch nicht

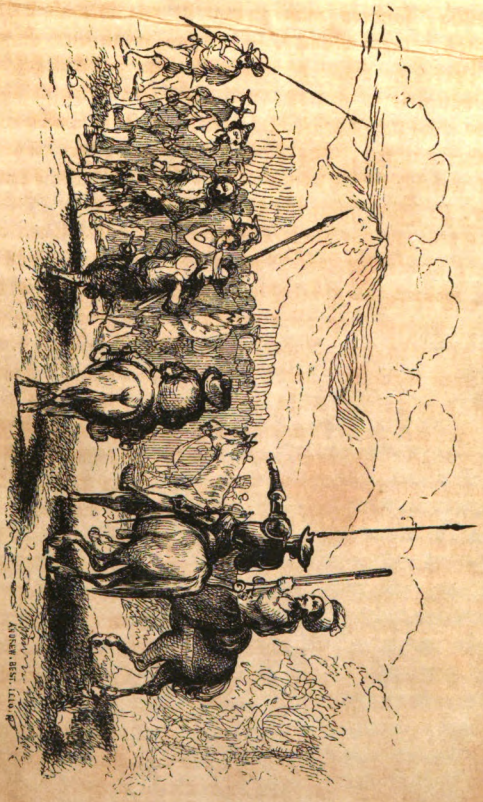
Digitized by Google

gutwillig, sondern man zwingt sie mit Gewalt dazu?" — „Freilich," sagte Sancho. — „Nun, wenn dies ist," sprach sein Herr, „so macht es mir mein Amt zur Pflicht, der Gewaltthätigkeit zu steuern, und Hülflosen beizuspringen." — „Gebt wohl Acht, gestrenger Herr," versetzte Sancho. „Denn die Gerechtigkeit, das heißt der König selber, thut solchem Volk weder Unrecht noch Gewalt, sondern was ihnen widerfährt, ist Züchtigung für ihre Missethaten."

Eben kam die Kette Galeerensklaven bei ihnen an, und Don Quixote bat ihre Wächter gar höflich, sie möchten ihm doch, wenn's ihnen beliebte, die Ursache oder die Ursachen sagen, warum man diese armen Leute so zusammengeschlossen führte? „Es sind Ruderknechte Sr. Majestät, die auf die Galeeren wandern; mehr brauch' ich nicht zu sagen, und mehr braucht Ihr nicht zu wissen," antwortete einer von den Reitern. — „Demungeachtet," versetzte Don Quixote, „möcht' ich doch gerne von jedem insbesondere die Ursache seines Unglücks wissen." Er fügte dieser Bitte noch andere und so bescheidene bei, das zu erfahren, was er gerne wissen wollte, daß der andere Reiter zu ihm sagte: „Wir haben zwar Prozeß und Urtheil eines jeden dieser Missethäter bei uns, aber wir haben jetzt nicht Zeit, uns aufzuhalten, sie herauszuholen und zu lesen. Kommt nur her und fragt sie selbst, sie werden's Euch schon erzählen, wenn sie wollen. Und warum sollten sie nicht wollen? Das ist ein Volk, das seine Schelmenstreiche so gern erzählt, als thut."

Mit dieser Erlaubniß, die sich Don Quixote am Ende selbst genommen haben würde, wenn man sie ihm nicht gegeben hätte, trat er näher zur Kette, und fragte den Ersten, welches Verbrechens wegen er so übel einherzöge? „Ich war verliebt," antwortete der Gefragte. — „Und weiter hast du

Digitized by Google



II. Seite 2.

Digitized by Google

Digitized by Google

nichts gethan?" versetzte Don Quixote. „Ha, wenn man wegen des Verliebtseyns auf die Galeere kommt, so hätt' ich schon längst drauf rudern müssen." — „Ja, es ist kein solches Verliebtseyn, als Euer Gnaden vielleicht denkt," sprach der Ruderknecht; „ich hatte mich in einen großen Korb weißer Wäsche verliebt, und ihn so fest umarmt, daß, wenn mir ihn die Gerechtigkeit nicht mit Gewalt wieder entrissen, ich ihn vielleicht bis jetzt noch nicht mit gutem Willen verlassen hätte. Aber man ertappte mich auf frischer That, die Folter war nicht nöthig; man sprach mir das Urtheil, fegte mir den Rücken mit hundert Staupenschlägen aus und beschenkte mich auf drei Jahre mit freiem Quartier auf dem Wasserschlosse, und so war die Sache abgethan." — „Was ist das Wasserschloß?" fragte Don Quixote. — „Die Galeere," versetzte der Ruderknecht, ein junger Bursche von ungefähr 24 Jahren, aus Piedrahita, wie er sagte, gebürtig.

Ebenso fragte Don Quixote den Zweiten, der vor Traurigkeit und Melancholie kein Wort antwortete. Der Erste aber vertrat seine Stelle und sprach: „Herr, das ist ein Kanarienvogel; oder eigentlich zu sagen geht's ihm darum so schlimm, weil er ein Musikant und Sänger ist." — „Wie?" versetzte Don Quixote, „ist denn Musikmachen oder Singen so ein schlimmes Handwerk, daß man drum auf die Galeere kommt?" — „Allerdings, lieber Herr, denn nichts in der Welt ist gefährlicher, als in der Noth singen." — „Ich habe immer sagen hören," sprach Don Quixote, „daß es dem gelingt, der seine Noth versingt." — „Hier ist's gerade umgekehrt," versetzte der Ruderknecht; „wer einmal singt, weint sein Leben lang." — „Das versteh' ich nicht," sprach Don Quixote. Einer von den Wächtern aber erklärte es ihm: „Herr Ritter, in der Noth singen heißt bei diesem Völkchen auf der Folter

Digitized by Google

bekennen. Man hat diesen Missethäter gemartert, und er hat bekannt, daß er ein Vierfüßler oder Vieh- und Pferdedieb gewesen. Da er nun bekannt hat, schickt man ihn, außer zweihundert Staupenschlägen, die ihm noch auf dem Rücken brennen, sechs Jahre lang auf die Galeere. Er ist darum so traurig und tiefsinnig, weil ihn seine andern Gefährten schimpfen, mißhandeln und für einen schlechten Kerl halten, daß er auf der Folter bekannt und nicht Herz genug gehabt hat, Nein zu sagen. Denn, sprechen sie, Nein hat eben so viel Sylben als Ja, und ein armer Sünder ist immer glücklich genug, wenn Leben und Tod auf seiner eignen Zunge schwebt, und er weder Zeugen noch Beweis gegen sich hat. Und darin, denk' ich, haben sie Recht." — „Ich bin eben der Meinung," versetzte Don Quixote.

Er ging zum Dritten über, und legte ihm die nämliche Frage vor; der aber antwortete ihm sehr keck und fertig: „Ich besuche Fräulein Wassernixe auf fünf Jahre, weil mir zehn Dukaten fehlten." — „Ich will gerne zwanzig geben, dich von deinem unangenehmen Besuche zu befreien," sprach Don Quixote. — „Das kommt mir gerade so vor," versetzte der Bursche, „als wenn Einer mitten auf dem Meer viel Geld hätte, und doch Hungers sterben muß, weil er nichts dafür kaufen kann. Hätt' ich zu rechter Zeit die zwanzig Dukaten gehabt, die Euer Gnaden mir da anbieten, ich hätte schon des Gerichtsschreibers Feder salben und meinem Advokaten den Kopf so öffnen wollen, daß ich jetzt gewiß noch auf dem Zocodover [1] zu Toledo wäre, und nicht da an der Koppel gehen müßte, wie ein Windhund. Aber Gott ist groß! Geduld! Und weiter sage ich nicht."

[1] Ein Marktplatz zu Toledo.

Digitized by Google

Der Ritter kam zum Vierten, einem alten ehrwürdigen Manne, mit einem Barte, der ihm über die Bruſt herab hing. Da ihn Don Quixote um die Urſache ſeines Schickſals fragte, fing er an zu weinen und ſprach kein Wort. Der Fünfte aber antwortete ſtatt ſeiner: „Dieſer Ehrenmann beſucht auf vier Jahre die Galeere, nachdem er zuvor ſeinen Triumphzug in Feierkleidern zu Pferde gehalten hat.“ [1] — „Das heißt, denk' ich, er hat den Schandeſel geritten?“ — „Getroffen!“ rief der Galeerenbruder, „und die Urſache war, daß er bisher mit Menſchenfleiſch geſchachert hat. Das heißt, er iſt ein Kuppler geweſen und hat ſich nebenher auch mit Hexerei abgegeben.“ — „Wäre das Letztere nicht,“ ſprach Don Quixote, „ſo verdiente er ſeines ehrlichen Kupplerhandwerks wegen eher Galeerenhauptmann zu werden, als Ruderknecht. Denn das Kuppleramt iſt ſo ſchlecht nicht, als man glaubt; es gehören kluge Köpfe dazu, und es iſt ein höchſt nöthiges Amt in einem wohleingerichteten Gemeinweſen, welches eigentlich nur Leute von gutem Stande verwalten ſollten. Von Rechtswegen ſollten ſie beaufſichtigt und geprüft werden, eine geſchloſſene Zahl haben und bekannt ſeyn, wie die Mäkler auf der Börſe. Auf dieſe Art würde manches Unheil vermieden, das jetzt geſchieht, weil ſich dummes und unwiſſendes Volk damit zu ſchaffen macht, wie die Weiber ſind, die ſich dazu hergeben, oder Buben, Gelbſchnäbel ohne Erfahrung, die, wenn's zum Treffen kommt, ſich den Brocken

[1] Die Strafe der Kuppler und Kupplerinnen in Spanien iſt folgende: Man ſetzt ſie halbnackend, mit Honig beſtrichen und mit Federn beſtreut, auf einen Eſel und führt ſie durch die Straßen. Auf dem Kopfe haben ſie eine Mütze von weißem Papier, in Form eines Zuckerhuts; darauf ſteht mit großen Buchſtaben: Alcahueta oder Alcahueta, Kuppler, Kupplerin. Während ihres Zugs wirft ſie das Volk mit faulen Orangen, Aepfeln und anderm Unflath, und darauf werden ſie des Landes verwieſen.

Digitized by Google

aus dem Mund und die Hand dazu ausreißen lassen, und obendrein nicht wissen, was ihre rechte Hand ist. Ich wollte, wenn es Zeit wäre, genau nachweisen, warum man im Gemeinwesen ein so nöthiges Amt mit gewählten Leuten besetzen müßte. Aber hier ist der Ort nicht dazu. Ich will es zu seiner Zeit schon Personen sagen, welche diese Verfügung treffen können. Jetzt will ich nur bemerken: das Mitleiden, welches ich darüber führte, daß dieser ehrwürdige Grauhart als Kuppler so hart gestraft werden soll, schwindet nur deßwegen, weil ich höre, daß er auch ein Schwarzkünstler ist; ungeachtet ich gewiß weiß, daß es keine Hexerei in der Welt gibt, die den Willen bewegen und zwingen könnte, wie einige Dummköpfe glauben. Unser Wille ist frei, und weder Kunst noch Gaukelei kann ihn zwingen; Alles, was einige einfältige alte Weiber und Quacksalber thun können, ist, daß sie giftige Getränke und Mischungen bereiten, womit sie die Leute toll machen, und ihnen dann einschwatzen, sie könnten die Leute in sie verliebt machen; aber das ist Betrügerei, denn, wie gesagt, unser Wille kann nicht gezwungen werden." — „Da habt ihr wohl Recht, gestrenger Herr," versetzte der Alte, „denn in der Hexerei bin ich so unschuldig wie ein Kind. Was aber die Kupplerei anlangt, das hab' ich freilich nicht leugnen können. Aber in meinem Leben hätt' ich nicht gedacht, daß ich daran Unrecht thäte, denn meine Absicht war, daß sich die ganze Welt freuen und in gutem Frieden und Einigkeit leben sollte. Aber meine gute Meinung hat mir weiter nichts geholfen, als daß ich nun dahin wandern muß, von dannen ich schwerlich wieder zurückkommen werde. Denn ich bin schon so alt und habe auch noch das Harnübel am Leibe, welches mich nicht einen Augenblick ruhen läßt." Drauf fing er wieder bitterlich zu weinen an, und Sancho

Digitized by Google

trug so großes Mitleiden mit ihm, daß er einen Sechsbätzner aus dem Brustluche holte und ihm zum Almosen gab.

Don Quixote fragte den Folgenden um sein Verbrechen, und dieser antwortete ganz lustig: „Ich gehe meinen Gang, weil ich mit zwei leiblichen Muhmen von mir und zwei andern Schwestern, die mir aber nicht so nahe verwandt waren, ein Bischen zu sehr gekurzweilt habe; ich trieb das Ding mit ihnen so weit, daß endlich aus lauter Scherz unsre Blutsfreundschaft und unser Geschlechtsregister so ineinander gerieth und verwirrt wurde, daß der beste und geschickteste Stammbaummacher den meinigen nicht wieder in Ordnung bringen kann. Man hat mir Alles bewiesen, es fehlte mir an Gunst und Geld hatte ich auch nicht, ich gerieth sogar in Gefahr, am Halsweh zu sterben. Endlich hat man mich sechs Jahre zur Galeere verdammt; ich habe drein gewilligt, es ist eine kleine Züchtigung für mich, ich bin jung, habe noch lange zu leben, und damit ist für Alles gesorgt. Habt Ihr nun was, lieber Herr Ritter, womit Ihr uns armen Teufeln beistehen könnt, so wird's Euch Gott im Himmel vergelten, und wir wollen indeß auf Erden für Euch beten, daß Euch Gott so lange Leben und gut Glück beschere, als Euer gutes Aussehen verdient."

Dieser Mensch trug sich wie ein Student, und einer von den Stockknechten sagte auch, er sey ein mächtiger Redner, ein trefflicher Lateiner.

Nun folgte in der Reihe ein Mann von feinem Ansehen, ungefähr dreißig Jahre alt, der mit einem Auge gegen das andere schielte. Dieser war anders geschlossen als die Uebrigen. Am Fuß hatte er eine so große Kette, daß sie ihm um den ganzen Leib ging, und um den Hals zwei eiserne Ringe; der eine Ring hing mit der Kette, der andre mit einer

Digitized by Google

sogenannten Geige zusammen, von welcher zwei eiserne Stangen mit Handschellen heruntergingen, in welche ihm die Hände mit großen Schlössern befestigt waren, so daß er weder die Hände zum Munde bringen, noch sich mit dem Kopfe herabneigen konnte. Don Quixote fragte, warum dieser fester geschlossen wäre, als die Andern. „Weil dieser Einzige mehr Verbrechen begangen hat, als Alle zusammen genommen," antwortete der Stockmeister; „und dabei ist er ein so kühner und durchtriebner Schelm, daß, ungeachtet wir ihn so fest geschlossen führen, wir doch immer befürchten müssen, er entwische uns." — „Was für ein Verbrechen sollte das seyn, wofür die Galeerenstrafe zu klein wäre?" sagte Don Quixote. — „Er ist auf zehn Jahre dahin verurtheilt," versetzte die Wache, „und das ist so arg als bürgerlicher Tod. Ihr braucht weiter nichts zu wissen, als daß dieser Ehrenmann der berüchtigte Gines von Passamonte ist, sonsten auch Ginesillo von Parapilla genannt." — „Herr Commissär," rief der Gefangne, „thut ein wenig gemach, verstümmelt und radebrecht mir meinen Namen und Zunamen nicht so. Ich heiße Gines, nicht Ginesillo, und Passamonte ist mein Geschlechtsname, nicht Parapilla, wie Ihr sprecht. Jeder kehre nur vor seiner Thüre, so hat er vollauf zu thun." — „Thut das Maul nicht zu weit auf, Herr Straßenräuber von der feinsten Sorte," versetzte der Commissär, „wenn ich's Euch nicht stopfen soll." — „Man sieht wohl, daß es den Menschen geht, wie's Gott gefällt," sprach Gines. „Aber die Zeit soll schon noch kommen, da ein Gewisser erfahren wird, ob ich Ginesillo von Parapilla heiße, oder nicht." — „Nun, nennt man dich etwa nicht so, Galgenstrick?" fragte der Stockmeister. — „Ja, man nennt mich so," versetzte Gines, „aber ich will es schon noch dahin bringen, daß mich die Leute nicht mehr

Digitized by Google

so nennen sollen, oder ich will ihnen mit Kolben laufen. Herr Ritter, wenn Ihr uns was zu geben habt, so gebt es jetzt und reist mit Gott; denn über Eurem Fragen nach andrer Leute Leben wird mir's übel. Wollt Ihr meines wissen, so hört, ich bin Ginés von Passamonte, dessen Leben diese Finger meiner Hand geschrieben haben."

„Das ist wahr," sprach der Commissär, „er hat seine eigne Geschichte umständlich und ausführlich beschrieben und sie im Gefängniß für zweihundert Realen versetzt." — „Und wird sie wieder einlösen, wenn sie auch für zweihundert Dukaten versetzt wäre," fiel Ginés ein. — „Ist sie denn so gut?" fragte Don Quixote. — „Sie ist so gut, daß der Lazarillo de Tormes [1] und alle andere dergleichen Werke, die schon da sind und noch kommen werden, nichts dagegen sind," antwortete Ginés. „Was ich Euch davon sagen kann, ist: es stehen lauter Wahrheiten drin, und die sind so kurzweilig und lustig, daß Lügen selbst nicht kurzweiliger seyn können." — „Und was für einen Titel hat denn das Buch?" fragte Don Quixote. — „Leben und Thaten des Ginés von Passamonte," antwortete er. — „Und ist's denn fertig?" fragte Don Quixote. — „Wie kann's denn fertig seyn," versetzte der Andre, „da ich selbst mit meinem Leben noch nicht fertig bin. Die Geschichte, so weit sie drinnen steht, geht von meiner Geburt an bis auf die Zeit, da ich das letzte Mal auf der Galeere war." — „Seyd Ihr denn schon mehrmals drauf gewesen?" fragte Don Quixote. — „O ja, Gott und dem König zu dienen, schon vier Jahre, und weiß gar wohl, wie Zwieback und die Knute schmeckt,"

[1] Ein bekannter spanischer Schelmen-Roman, verfaßt von Don Diego de Mendoza.

Digitized by Google

antwortete Ginés. „Zum Grunde mach' ich mir nicht viel draus, daß ich wieder hin muß, wenn da hab' ich Zeit, mein Buch zu vollenden, weil ich noch gar viele Sachen darin zu sagen habe. Und auf den spanischen Galeeren hat man Muße genug dazu; ungeachtet ich eigentlich nicht viel Zeit zu dem, was ich noch zu schreiben habe, brauche, denn ich hab's Alles schon im Kopfe." — „Du scheinst mir ein fähiger Kopf zu seyn," sprach Don Quixote. — „Und unglücklich," sagte Ginés; „denn immer verfolgt das Unglück die guten Köpfe." — „Spitzbuben verfolgt es," fiel der Commissär ein. — „Herr Commissär," rief Passamonte, „ich hab's Euch schon gesagt, Ihr sollt gemach thun; die Obrigkeit hat Euch ja den Stab nicht in die Hand gegeben, daß Ihr uns arme Teufel mißhandeln, sondern an den Ort bringen sollt, wohin Seine Majestät befiehlt. Und wo Ihr das nicht thut, Herr Commissär, meiner Seele! so — aber halt', es könnt' einmal kommen, daß die Flecken in der Wäsche wieder herausgingen, die in der Schenke gemacht worden. Ein Jeder halte also sein Maul, lebe gut und spreche noch besser. Jetzt laßt uns fortgehen. Ich habe des Gefrags und der Possen satt."

Der Commissär holte mit seinem Stabe aus, die Antwort auf diese Dwhung dem Passamonte auf die Haut zu prägen. Aber Don Quixote schlug sich in's Mittel und bat ihn, er möcht' ihn doch nicht mißhandeln, weil Einer, dem die Hände so gebunden wären, die Zunge doch wenigstens frei haben müsse. Zugleich wandte er sich an die sämmtlichen Glieder der Kette. „Liebe Brüder!" sprach er, „aus dem, was ihr mir erzählt habt, seh' ich deutlich, daß, ob man euch gleich für eure Verbrechen züchtigt, euch doch die Strafe, die ihr leiden sollt, schwer eingeht, und daß ihr jetzt gezwungen und wider Willen dahin wandert. Es kann seyn, daß der

Digitized by Google

Kleinmuth des Einen auf der Folter, der Mangel des Geldes bei dem Andern, die Gunst bei dem Dritten, und endlich ungerechte und parteiische Sprüche der Richter Schuld an eurem Verderben sind, und euch das Recht nicht haben zukommen lassen, das euch gehörte. Alles dieses stellt sich mir so lebhaft dar, daß es mich geneigt macht, ja zwingt, euch zu zeigen, warum mich der Himmel in diese Welt gesandt, mich in den Ritterorden gesetzt und in demselben das Gelübde habe thun lassen, den Nothleidenden gegen Unterdrückung der Mächtigern beizustehn. Da es aber die Klugheit erfordert, nichts durch Gewalt zu thun, was man durch Güte erlangen kann, so bitt' ich hiermit den Herrn Commissär und eure Wächter, euch loszuschließen und in Frieden eure Straße wandern zu lassen. Es wird dem König nie an Leuten fehlen, die ihm unter bessern Bedingungen dienen, und es scheint mir hart, Leute zu Sklaven zu machen, die Gott und die Natur frei schuf. Und überdies, ihr Herren Aufseher," fuhr Don Quixote fort, „haben euch alle diese Armen nichts zu Leide gethan. Ein Jeder hat für seine eignen Sünden Rechenschaft zu geben. Es ist ein Gott im Himmel, der nicht müde wird, das Böse zu bestrafen und das Gute zu belohnen, und es geziemt ehrlichen Leuten nicht, Henker andrer Menschen zu werden, die ihnen nichts gethan haben. Dieses bitte und begehr' ich von euch so gütig und höflich, damit ich euch dafür danken kann, wenn ihr mir es gewähret. Wo nicht, so soll euch diese Lanze, dies Schwert und die Stärke meines Armes zeigen, daß ihr es mit Gewalt thun müßt."

„Seht mir doch die allerliebste Flegelei!" versetzte der Commissär. „Ein feiner Spaß, auf den die Sache hinausläuft! Warum nicht gar des Königs Gefangene loslassen, als hätten wir Macht, das zu thun, oder Ihr, es uns zu

Digitized by Google

Digitized by Google

nichts gethan?" versetzte Don Quixote. „Ha, wenn man wegen des Verliebtseyns auf die Galeere kommt, so hätt' ich schon längst drauf rudern müssen." — „Ja, es ist kein solches Verliebtseyn, als Euer Vesten vielleicht denkt," sprach der Ruderknecht; „ich hatte mich in einen großen Korb weißer Wäsche verliebt, und ihn so fest umarmt, daß, wenn mir ihn die Gerechtigkeit nicht mit Gewalt wieder entrissen, ich ihn vielleicht bis jetzt noch nicht mit gutem Willen verlassen hätte. Aber man ertappte mich auf frischer That, die Folter war nicht nöthig; man sprach mir das Urtheil, fegte mir den Rücken mit hundert Staupenschlägen aus und beschenkte mich auf drei Jahre mit freiem Quartier auf dem Wasserschlosse, und so war die Sache abgethan." — „Was ist das Wasserschloß?" fragte Don Quixote. — „Die Galeere," versetzte der Ruderknecht, ein junger Bursche von ungefähr 24 Jahren, aus Piedrahita, wie er sagte, gebürtig.

Ebenso fragte Don Quixote den Zweiten, der vor Traurigkeit und Melancholie kein Wort antwortete. Der Erste aber vertrat seine Stelle und sprach: „Herr, das ist ein Kanarienvogel; oder eigentlich zu sagen geht's ihm darum so schlimm, weil er ein Musikant und Sänger ist." — „Wie?" versetzte Don Quixote, „ist denn Musikmachen oder Singen so ein schlimmes Handwerk, daß man drum auf die Galeere kommt?" — „Allerdings, lieber Herr, denn nichts in der Welt ist gefährlicher als in der Noth singen." — „Ich habe immer sagen hören," sprach Don Quixote, „daß es dem gelingt, der seine Noth versingt." — „Hier ist's gerade umgekehrt," versetzte der Ruderknecht; „wer einmal singt, weint sein Leben lang." — „Das versteh' ich nicht," sprach Don Quixote. Einer von den Wächtern aber erklärte es ihm: „Herr Ritter, in der Noth singen heißt bei diesem Völkchen auf der Folter

Digitized by Google

bekennen. Man hat diesen Missethäter gemartert, und er hat bekannt, daß er ein Vierfüßler oder Vieh- und Pferdedieb gewesen. Da er nun bekannt hat, schickt man ihn, außer zweihundert Staupenschlägen, die ihm noch auf dem Rücken brennen, sechs Jahre lang auf die Galeere. Er ist darum so traurig und tiefsinnig, weil ihn seine andern Gefährten schimpfen, mißhandeln und für einen schlechten Kerl halten, daß er auf der Folter bekannt und nicht Herz genug gehabt hat, Nein zu sagen. Denn, sprechen sie, Nein hat eben so viel Sylben als Ja, und ein armer Sünder ist immer glücklich genug, wenn Leben und Tod auf seiner eignen Zunge schwebt, und er weder Zeugen noch Beweis gegen sich hat. Und darin, denk' ich, haben sie Recht." — „Ich bin eben der Meinung," versetzte Don Quixote.

Er ging zum Dritten über, und legte ihm die nämliche Frage vor; der aber antwortete ihm sehr keck und fertig: „Ich besuche Fräulein Wassernixe auf fünf Jahre, weil mir zehn Dukaten fehlten." — „Ich will gerne zwanzig geben, dich von deinem unangenehmen Besuche zu befreien," sprach Don Quixote. — „Das kommt mir gerade so vor," versetzte der Bursche, „als wenn Einer mitten auf dem Meer viel Geld hätte, und doch Hungers sterben muß, weil er nichts dafür kaufen kann. Hätt' ich zu rechter Zeit die zwanzig Dukaten gehabt, die Euer Gnaden mir da anbieten, ich hätte schon des Gerichtsschreibers Feder salben und meinem Advokaten den Kopf so öffnen wollen, daß ich jetzt gewiß noch auf dem Zocodover [1] zu Toledo wäre, und nicht da an der Koppel gehen müßte, wie ein Windhund. Aber Gott ist groß! Geduld! Und weiter sage ich nicht."

[1] Ein Marktplatz zu Toledo.

Digitized by Google

Der Ritter kam zum Vierten, einem alten ehrwürdigen Manne, mit einem Barte, der ihm über die Bruſt herab hing. Da ihn Don Quixote um die Urſache ſeines Schickſals fragte, fing er an zu weinen und ſprach kein Wort. Der Fünfte aber antwortete ſtatt ſeiner: „Dieſer Ehrenmann beſucht auf vier Jahre die Galeere, nachdem er zuvor ſeinen Triumphzug in Feierkleidern zu Pferde gehalten hat.“ [1] — „Das heißt, denk' ich, er hat den Schandeſel geritten?“ — „Getroffen!“ rief der Galeerenbruder, „und die Urſache war, daß er bisher mit Menſchenfleiſch geſchachert hat. Das heißt, er iſt ein Kuppler geweſen und hat ſich nebenher auch mit Hexerei abgegeben.“ — „Wäre das Letztere nicht,“ ſprach Don Quixote, „ſo verdiente er ſeines ehrlichen Kupplerhandwerks wegen eher Galeerenhauptmann zu werden, als Ruderknecht. Denn das Kuppleramt iſt ſo ſchlecht nicht, als man glaubt; es gehören kluge Köpfe dazu, und es iſt ein höchſt nöthiges Amt in einem wohleingerichteten Gemeinweſen, welches eigentlich nur Leute von gutem Stande verwalten ſollten. Von Rechtswegen ſollten ſie beaufſichtigt und geprüft werden, eine geſchloſſene Zahl haben und bekannt ſeyn, wie die Mäkler auf der Börſe. Auf dieſe Art würde manches Unheil vermieden, das jetzt geſchieht, weil ſich dummes und unwiſſendes Volk damit zu ſchaffen macht, wie die Weiber ſind, die ſich dazu hergeben, oder Buben, Gelbſchnäbel ohne Erfahrung, die, wenn's zum Treffen kommt, ſich den Brocken

[1] Die Strafe der Kuppler und Kupplerinnen in Spanien iſt folgende: Man ſetzt ſie halbnackend, mit Honig beſtrichen und mit Federn beſtreut, auf einen Eſel und führt ſie durch die Straßen. Auf dem Kopfe haben ſie eine Mütze von weißem Papier, in Form eines Zuckerhuts; darauf ſteht mit großen Buchſtaben: Alcahueta oder Alcahueta, Kuppler, Kupplerin. Während ihres Zugs wirft ſie das Volk mit faulen Orangen, Aepfeln und anderm Unflath, und darauf werden ſie des Landes verwieſen.

Digitized by Google

aus dem Mund und die Hand dazu angreifen lassen, und obendrein nicht wissen, was ihre rechte Hand ist. Ich wollte, wenn es Zeit wäre, genau nachweisen, warum man im Gemeinwesen ein so nöthiges Amt mit gewählten Leuten besetzen müßte. Aber hier ist der Ort nicht dazu. Ich will es zu seiner Zeit schon Personen sagen, welche diese Verfügung treffen können. Jetzt will ich nur bemerken: das Mitleiden, welches ich darüber fühlte, daß dieser ehrwürdige Grambart als Kuppler so hart gestraft werden soll, schwindet nur deßwegen, weil ich höre, daß er auch ein Schwarzkünstler ist; ungeachtet ich gewiß weiß, daß es keine Hexerei in der Welt gibt, die den Willen bewegen und zwingen könnte, wie einige Dummköpfe glauben. Unser Wille ist frei, und weder Kraut noch Gaukelei kann ihn zwingen; Alles, was einige einfältige alte Weiber und Quacksalber thun können, ist, daß sie giftige Getränke und Mischungen bereiten, womit sie die Leute toll machen, und ihnen dann einschwatzen, sie könnten die Leute in sie verliebt machen; aber das ist Betrügerei, denn, wie gesagt, unser Wille kann nicht gezwungen werden." — „Da habt ihr wohl Recht, gestrenger Herr," versetzte der Alte, „denn in der Hexerei bin ich so unschuldig wie ein Kind. Was aber die Kupplerei anlangt, das hab' ich freilich nicht leugnen können. Aber in meinem Leben hätt' ich nicht gedacht, daß ich darin Unrecht thäte, denn meine Absicht war, daß sich die ganze Welt freuen und in gutem Frieden und Einigkeit leben sollte. Aber meine gute Meinung hat mir weiter nichts geholfen, als daß ich nun dahin wandern muß, von dannen ich schwerlich wieder zurückkommen werde. Denn ich bin schon so alt und habe auch noch das Harnübel am Leibe, welches mich nicht einen Augenblick ruhen läßt." Drauf fing er wieder bitterlich zu weinen an, und Sancho

Digitized by Google

trug so großes Mitleiden mit ihm, daß er einen Sechsbätzner aus dem Brustluche holte und ihm zum Almosen gab.

Don Quixote fragte den Folgenden um sein Verbrechen, und dieser antwortete ganz lustig: „Ich gehe meinen Gang, weil ich mit zwei leiblichen Muhmen von mir und zwei andern Schwestern, die mir aber nicht so nahe verwandt waren, ein Bischen zu sehr gekurzweilt habe; ich trieb das Ding mit ihnen so weit, daß endlich aus lauter Scherz unsre Blutsfreundschaft und unser Geschlechtsregister so ineinander gerieth und verwirrt wurde, daß der beste und geschickteste Stammbaummacher den meinigen nicht wieder in Ordnung bringen kann. Man hat mir Alles bewiesen, es fehlte mir an Gunst und Geld hatte ich auch nicht, ich gerieth sogar in Gefahr, am Halsweh zu sterben. Endlich hat man mich sechs Jahre zur Galeere verdammt; ich habe drein gewilligt, es ist eine kleine Züchtigung für mich, ich bin jung, habe noch lange zu leben, und damit ist für Alles gesorgt. Habt Ihr nun was, lieber Herr Ritter, womit Ihr uns armen Teufeln beistehen könnt, so wird's Euch Gott im Himmel vergelten, und wir wollen indeß auf Erden für Euch beten, daß Euch Gott so lange Leben und gut Glück beschere, als Euer gutes Aussehen verdient."

Dieser Mensch trug sich wie ein Student, und einer von den Stockknechten sagte auch, er sey ein mächtiger Redner, ein trefflicher Lateiner.

Nun folgte in der Reihe ein Mann von feinem Ansehen, ungefähr dreißig Jahre alt, der mit einem Auge gegen das andere schielte. Dieser war anders geschlossen als die Uebrigen. Am Fuß hatte er eine so große Kette, daß sie ihm um den ganzen Leib ging, und um den Hals zwei eiserne Ringe; der eine Ring hing mit der Kette, der andre mit einer

Digitized by Google

sogenannten Geige zusammen, von welcher zwei eiserne Stangen mit Handschellen heruntergingen, in welche ihm die Hände mit großen Schlössern befestigt waren, so daß er weder die Hände zum Munde bringen, noch sich mit dem Kopfe herabneigen konnte. Don Quixote fragte, warum dieser fester geschlossen wäre, als die Andern. „Weil dieser Einzige mehr Verbrechen begangen hat, als Alle zusammen genommen," antwortete der Stockmeister; „und dabei ist er ein so kühner und durchtriebner Schelm, daß, ungeachtet wir ihn so fest geschlossen führen, wir doch immer befürchten müssen, er entwische uns." — „Was für ein Verbrechen sollte das seyn, wofür die Galeerenstrafe zu klein wäre?" sagte Don Quixote. — „Er ist auf zehn Jahre dahin verurtheilt," versetzte die Wache, „und das ist so arg als bürgerlicher Tod. Ihr braucht weiter nichts zu wissen, als daß dieser Ehrenmann der berüchtigte Gines von Passamonte ist, sonsten auch Ginesillo von Parapilla genannt." — „Herr Commissär," rief der Gefangne, „thut ein wenig gemach, verstümmelt und radebrecht mir meinen Namen und Zunamen nicht so. Ich heiße Gines, nicht Ginesillo, und Passamonte ist mein Geschlechtsname, nicht Parapilla, wie Ihr sprecht. Jeder kehre nur vor seiner Thüre, so hat er vollauf zu thun." — „Thut das Maul nicht zu weit auf, Herr Straßenräuber von der feinsten Sorte," versetzte der Commissär, „wenn ich's Euch nicht stopfen soll." — „Man sieht wohl, daß es den Menschen geht, wie's Gott gefällt," sprach Gines. „Aber die Zeit soll schon noch kommen, da ein Gewisser erfahren wird, ob ich Ginesillo von Parapilla heiße, oder nicht." — „Nun, nennt man dich etwa nicht so, Galgenstrick?" fragte der Stockmeister. — „Ja, man nennt mich so," versetzte Gines, „aber ich will es schon noch dahin bringen, daß mich die Leute nicht mehr

Digitized by Google

so nennen sollen, oder ich will ihnen mit Kolben laufen. Herr Ritter, wenn Ihr uns was zu geben habt, so gebt es jetzt und reist mit Gott; denn über Eurem Fragen nach andrer Leute Leben wird mir's übel. Wollt Ihr meines wissen, so hört, ich bin Gines von Passamonte, dessen Leben diese Finger meiner Hand geschrieben haben."

„Das ist wahr," sprach der Commissär, „er hat seine eigne Geschichte umständlich und ausführlich beschrieben und sie im Gefängniß für zweihundert Realen versetzt." — „Und wird sie wieder einlösen, wenn sie auch für zweihundert Dukaten versetzt wäre," fiel Gines ein. — „Ist sie denn so gut?" fragte Don Quixote. — „Sie ist so gut, daß der Lazarillo de Tormes [1] und alle andere dergleichen Werke, die schon da sind und noch kommen werden, nichts dagegen sind," antwortete Gines. „Was ich Euch davon sagen kann, ist: es stehen lauter Wahrheiten drin, und die sind so kurzweilig und lustig, daß Lügen selbst nicht kurzweiliger seyn können." — „Und was für einen Titel hat denn das Buch?" fragte Don Quixote. — „Leben und Thaten des Gines von Passamonte," antwortete er. — „Und ist's denn fertig?" fragte Don Quixote. — „Wie kann's denn fertig seyn," versetzte der Andre, „da ich selbst mit meinem Leben noch nicht fertig bin. Die Geschichte, so weit sie drinnen steht, geht von meiner Geburt an bis auf die Zeit, da ich das letzte Mal auf der Galeere war." — „Seyd Ihr denn schon mehrmals drauf gewesen?" fragte Don Quixote. — „O ja, Gott und dem König zu dienen, schon vier Jahre, und weiß gar wohl, wie Zwieback und die Knute schmeckt,"

[1] Ein bekannter spanischer Schelmen-Roman, verfaßt von Don Diego de Mendoza.

Digitized by Google

antwortete Ginés. „Im Grunde mach' ich mir nicht viel draus, daß ich wieder hin muß, denn da hab' ich Zeit, mein Buch zu vollenden, weil ich noch gar viele Sachen darin zu sagen habe. Und auf den spanischen Galeeren hat man Muße genug dazu; ungeachtet ich eigentlich nicht viel Zeit zu dem, was ich noch zu schreiben habe, brauche, denn ich hab's Alles schon im Kopfe." — „Du scheinst mir ein fähiger Kopf zu seyn," sprach Don Quixote. — „Und unglücklich," sagte Ginés; „denn immer verfolgt das Unglück die guten Köpfe." — „Spitzbuben verfolgt es," fiel der Commissär ein. — „Herr Commissär," rief Passamonte, „ich hab's Euch schon gesagt, Ihr sollt gemach thun; die Obrigkeit hat Euch ja den Stab nicht in die Hand gegeben, daß Ihr uns arme Teufel mißhandeln, sondern an den Ort bringen sollt, wohin Seine Majestät befiehlt. Und wo Ihr das nicht thut, Herr Commissär, meiner Seele! so — aber halt', es könnt' einmal kommen, daß die Fleken in der Wäsche wieder herausgingen, die in der Schenke gemacht worden. Ein Jeder halte also sein Maul, lebe gut und spreche noch besser. Jetzt laßt uns fortgehen. Ich habe des Gefrags und der Possen satt."

Der Commissär holte mit seinem Stabe aus, die Antwort auf diese Drohung dem Passamonte auf die Haut zu prägen. Aber Don Quixote schlug sich in's Mittel und bat ihn, er möcht' ihn doch nicht mißhandeln, weil Einer, dem die Hände so gebunden wären, die Zunge doch wenigstens frei haben müsse. Zugleich wandte er sich an die sämmtlichen Glieder der Kette. „Liebe Brüder!" sprach er, „aus dem, was ihr mir erzählt habt, seh' ich deutlich, daß, ob man euch gleich für eure Verbrechen züchtigt, euch doch die Strafe, die ihr leiden sollt, schwer eingeht, und daß ihr jetzt gezwungen und wider Willen dahin wandert. Es kann seyn, daß der

Digitized by Google

Kleinmuth des Einen auf der Folter, der Mangel des Geldes bei dem Andern, die Gunst bei dem Dritten, und endlich ungerechte und parteiische Sprüche der Richter Schuld an eurem Verderben sind, und euch das Recht nicht haben zukommen lassen, das euch gehörte. Alles dieses stellt sich mir so lebhaft dar, daß es mich geneigt macht, ja zwingt, euch zu zeigen, warum mich der Himmel in diese Welt gesandt, mich in den Ritterorden gesetzt und in demselben das Gelübde habe thun lassen, den Nothleidenden gegen Unterdrückung der Mächtigern beizustehn. Da es aber die Klugheit erfordert, nichts durch Gewalt zu thun, was man durch Güte erlangen kann, so bitt' ich hiemit den Herrn Commissär und eure Wächter, euch loszuschließen und in Frieden eure Straße wandern zu lassen. Es wird dem König nie an Leuten fehlen, die ihm unter bessern Bedingungen dienen, und es scheint mir hart, Leute zu Sklaven zu machen, die Gott und die Natur frei schuf. Und überdies, ihr Herren Aufseher," fuhr Don Quixote fort, „haben euch alle diese Armen nichts zu Leide gethan. Ein Jeder hat für seine eignen Sünden Rechenschaft zu geben. Es ist ein Gott im Himmel, der nicht müde wird, das Böse zu bestrafen und das Gute zu belohnen, und es geziemt ehrlichen Leuten nicht, Henker andrer Menschen zu werden, die ihnen nichts gethan haben. Dieses bitte und begehr' ich von euch so gütig und höflich, damit ich euch dafür danken kann, wenn ihr mir es gewähret. Wo nicht, so soll euch diese Lanze, dies Schwert und die Stärke meines Armes zeigen, daß ihr es mit Gewalt thun müßt."

„Seht mir doch die allerliebste Flegelei!" versetzte der Commissär. „Ein feiner Spaß, auf den die Sache hinausläuft! Warum nicht gar des Königs Gefangene loslassen, als hätten wir Macht, das zu thun, oder Ihr, es uns zu

Digitized by Google

gebieten? Geht, lieber Herr! zieht in Gottes Namen Eure Straße, rückt Euch das Barthecken auf dem Kopfe zurecht, und bekümmert Euch nicht um ungelegte Eier." — „Ihr seyd das Ei, die Gans und ein Spitzbube dazu," schrie Don Quixote, und rannte so hastig auf ihn los, daß er den Commissär, der sich nicht so geschwind vertheidigen konnte, mit einem Lanzenstoße übel verwundet zu Boden warf. Zum Glück war es der, so das Feuerrohr führte. Die Andern von der Wache waren erst wie vom Donner gerührt, und wußten nicht, was sie thun sollten. Sie faßten sich aber und fielen mit ihren Degen und Hellebarden über unsern Ritter her, der sie zwar ganz gelassen erwartete, dem es aber doch übel gegangen seyn würde, wenn die Galeerensklaven nicht die Gelegenheit, sich zu befreien, augenblicklich ergriffen, und die Kette, an welcher sie gingen, zu zerbrechen gesucht hätten. Die Verwirrung war so groß, daß die Wache, welche bald zu den Ruderknechten lief, die sich losmachten, bald sich gegen Don Quixote vertheidigen mußte, nichts mehr ausrichten konnte. Sancho half indessen, was er konnte, dem Gines von Passamonte los, der auch, zuerst seiner Ketten ledig, zum Commissär hinlief, ihm Schwert und Feuerrohr nahm, und damit bald auf diesen, bald auf jenen zielte, ohne loszudrücken. In Kurzem war keine Wache mehr zu hören noch zu sehen, denn sie hatten Alle, theils vor Passamonte's Gewehr, theils vor dem schrecklichen Steinhagel, womit die losgekommenen Ruderssklaven sie verfolgten, die Flucht ergriffen. Dem Sancho war nicht wohl zu Muthe, da er sah, daß die Sache so ablief; denn er dachte sich nichts gewisser, als daß die Flüchtigen der heiligen Hermandad die Sache anzeigten, und diese nun allenthalben an die Glocken schlagen und den Thätern nachsetzen würde. Er

Digitized by Google

entdeckte seinem Herrn die Angst seines Herzens, und bat ihn, sich geschwinde davon zu machen und in das benachbarte Gebirge zu verstecken. „Es mag wohl seyn," sagte Don Quixote, „aber ich weiß schon, was ich jetzt zu thun habe." Und hiemit rief er alle die Galeerensklaven zusammen, die schon umherliefen und den Commissär bereits bis auf die bloße Haut ausgezogen hatten. Sie sammelten sich wieder, schlossen einen Kreis um ihn her, und wollten hören, was er ihnen zu sagen habe. „Ehrlichen und rechtschaffenen Leuten," redete er sie an, „geziemt es, für empfangene Wohlthaten dankbar zu seyn, denn unter allen Sünden beleidigt Gott Undankbarkeit am meisten. Ich sag' euch dies, meine Freunde, weil ihr aus der Erfahrung sehet, was ihr von mir empfangen habt. Zu Belohnung dessen ist nun meine Bitt und Begehr, daß ihr euch mit dieser Kette, davon ich euch befreit habe, wiederum beladen auf den Weg machet, und hinziehet zur Stadt Toboso, daselbsten euch dem Fräulein Dulcinea von Toboso gehorsamlich stellet und ihr sagt, daß ihr Ritter, der Ritter von der traurigen Gestalt, sich ihr zu Lieb und Gunsten befehle, ihr hierauf von Punkt zu Punkt Alles treulich erzählt, was sich bei diesem merkwürdigen Abenteuer von Anfang bis zu Ende zugetragen; und wenn ihr dieses verrichtet habt, so ziehet hin in Frieden."

Gines von Passamonte führte im Namen Aller das Wort, und sprach: „Herr Ritter und Befreier, was Ihr da von uns verlangt, ist uns zu erfüllen rein unmöglich. Wir dürfen nicht in Gesellschaft auf der Straße ziehen, sondern allein und vertheilt: Jeder muß für sich sorgen, und wenn's möglich wäre, sich vor der heiligen Hermandad unter die Erde verstecken, die ganz gewiß nach uns streifen wird. Was Ihr aber thun könnt, gestrenger Herr, und was ich auch für

Digitized by Google

billig finde, ist, daß Ihr den Auftrag an das Fräulein Dulcinea von Toboso in eine Anzahl Ave Marias und Credos verwandelt, die wir für Euer Gestrengen sprechen sollen. Dies ist eine Sache, die wir bei Tag und Nacht, auf der Flucht und zu Hause, im Krieg und Frieden thun können. Aber eher könntet Ihr Euch einbilden, es sey jetzt Nacht, da es doch Morgens zehn Uhr ist, und eher könntet Ihr Birnen von Ulmen schütteln, als denken, daß wir uns wieder nach den Fleischtöpfen Aegyptens sehnen, ich meine unsere Ketten aufhacken und damit nach Toboso wandern werden."

„Nun, so schwör' ich auch bei dem und dem," schrie Don Quixote, vor Zorn schaum außer sich, „daß du, Herr von Hurensohn, Don Giuisello von Parapilla, oder wie du sonst heißen magst, ganz allein die Kette überhängen, den Schwanz zwischen die Beine nehmen, wie ein begossener Hund, und hinwandern sollst."

Pasamonte, der ohnedies nicht viel ertragen konnte und aus der Narrheit, die Don Quixote begangen hatte, sie in Freiheit zu setzen, schon merkte, daß es nicht richtig bei ihm sey, konnte sich nicht so behandeln lassen. Er winkte seinen Kameraden, sie entfernten sich und fingen dermaßen an mit Steinen loszuhageln, daß er nicht Hände genug hatte, sich mit der Tartsche zu bedecken, und der arme Rozinante achtete diesmal der Sporen so wenig, als wär' er aus Metall gegossen. Sancho kroch hinter seinen Esel, und schützte sich so gegen den Steinregen, der sie beide traf. Der Ritter aber konnte sich doch nicht so völlig bedecken, daß ihm nicht einige derbe Steine den Leib, und zwar so ungestüm trafen, daß er zu Boden stürzte. Kaum lag er, so lief der Student hin, nahm ihm das Barthecken vom Kopfe, schlug es ihm drei- bis viermal auf den Rücken und ebensovielmal wider

Digitized by Google

II. Seite 14.

Digitized by Google

Digitized by Google

die Erde, daß es fast in Stücken ging. Sie nahmen ihm überdies den Waffenmantel, den er über der Rüstung führte, und hätten ihm auch gerne die Hosen ausgezogen, wenn die Beinschienen sie nicht verhindert hätten. Dem armen Sancho nahmen sie seinen Ueberrock und ließen ihn im Wamms liegen, theilten die gemachte Beute unter sich und gingen auseinander, weil sie Alle mehr Lust hatten, der heiligen Hermandad zu entwischen, als die Kette aufzuladen und sich dem Fräulein Dulcinea von Toboso zu stellen.

Der Esel, Rozinante, Sancho und sein Herr blieben allein auf der Wahlstatt. Der Esel stand mit hängendem Kopfe in tiefen Gedanken, schüttelte von Zeit zu Zeit die Ohren, als dauerte der Steinregen, der ihm um die Ohren gesaust hatte, noch immer fort. Rozinante, den auch ein Steinwurf zu Boden geschlagen hatte, lag neben seinen Herrn gestreckt. Sancho stand in seinem Wamms da und zitterte vor der heiligen Hermandad. Don Quixote aber wollte vor Unmuth fast vergehen, daß ihn eben die, denen er Gutes gethan, so mißhandelt hatten.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Was unserm berühmten Ritter in der Sierra Morena begegnete, — eins der seltensten Abenteuer dieser wahrhaften Geschichte.

„Das hab' ich doch von jeher sagen hören, Sancho, daß man Wasser in's Meer trägt, wenn man schlechtem Volke Wohlthaten erzeigt;" sprach der Ritter, als er sich so übel zugerichtet sah. „Hätt' ich dir geglaubt, so hätt' ich jetzt

Digitized by Google

einen Verdruß weniger. Aber geschehen ist's; Geduld! wir wollen in Zukunft durch Schaden klug werden!" — „Ja, wo Ihr einmal durch Schaden klug werdet, gestrenger Herr, so bin ich ein Türke," versetzte Sancho. „Aber weil Ihr doch sprecht: Hätt' ich dir geglaubt, so hätt' ich einen Verdruß weniger, so glaubt mir noch, und vermeidet ein noch größeres Unglück; denn das müßt Ihr wissen, daß man der heiligen Hermandad mit Ritterstreichen nicht kommen darf: sie gibt keine zwei Heller für alle fahrende Ritter in der Welt, und es ist mir nicht anders, als wenn mir ihre Wurfspieße schon um die Ohren summten."

„Du bist eine geborne Memme, Sancho!" versetzte Don Quixote. „Damit du aber nicht sagen kannst, ich sey hartnäckig und folge nie deinem Rathe, so will ich es jetzt thun und dem Ungethüm ausweichen, das du so sehr fürchtest; doch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß du, weder lebendig noch todt, Jemanden sagst, ich habe aus Furcht diese Gefahr geflohen oder vermieden, sondern bloß, weil ich deinen Bitten nachgegeben habe; und sagst du es anders, so leugst du jetzt und dann, und dann und jetzt; und ich zeihe dich von nun an und immer einer Lüge, und sage, du leugst und wirst lügen, so oft du es nur denkst oder sagest. Und sag' mir nichts dagegen, denn ehe du nur denken sollst, daß ich mich vor einer Gefahr, und sonderlich vor dieser, die etwas zu bedeuten scheint, aus einem Schatten von Furcht, weichen könnte, eher will ich hier stehen bleiben und nicht allein die heilige Brüderschaft, vor der du dich so fürchtest, sondern auch alle Brüder der zwölf Stämme Israels, die sieben Makkabäer, Castor und Pollux, und alle Brüder und Brüderschaften der ganzen Welt erwarten." — „Gestrenger Herr," antwortete Sancho, „sich zurückziehen heißt nicht

Digitized by Google

davonlaufen, und den Kopf hoch tragen ist nicht Klugheit, zumal wenn uns die Gefahr über den Kopf gewachsen ist. Wer klug ist, schont sich heut auf morgen, und setzt nicht Alles mit einem Male auf das Spiel; denn das müßt Ihr wissen, ob ich gleich nur ein gemeiner einfältiger Bauer bin, so habe ich doch ein Bischen von dem, was man Lebensklugheit nennt, weggekriegt, und also darf's Euch nicht reuen, meinen Rath angenommen zu haben. Steigt auf, gestrenger Herr! wenn Ihr nicht könnt, so will ich Euch helfen; und folgt mir nach, denn mein Geist sagt mir, daß wir jetzt die Beine nöthiger haben werden, als die Fäuste." Don Quixote stieg ganz stillschweigend auf, Sancho zog auf seinem Esel voran, und so machten sie sich in die Sierra Morena hinein, deren Vordergebirg ganz nahe war. Sancho gedachte sie quer zu durchziehn, den Weg auf Viso oder Almodovar del Campo zu nehmen, und sich an diesen rauhen Orten vor der Hermandad zu verbergen. Was ihn noch mehr dazu aufmunterte, war: er bemerkte, daß der Brodsack, den er auf seinem Esel führte, glücklich den Händen der Ruderknechte entgangen sey; eine Sache, die er für ein Wunderwerk hielt, nach dem, was ihnen diese Räuber genommen und wie sie das Ihrige durchsucht hatten.

Diese Nacht gelangten sie bis mitten in das Innere der Sierra Morena, wo Sancho für gut fand, einige Tage stille zu liegen und sich verborgen zu halten, wenigstens so lange, als der Proviant dauerte, den er bei sich hatte. Sie schlugen also ihr Nachtlager zwischen zwei Felsen unter einigen Korkbäumen auf. Allein das Schicksal — welches nach der Meinung der Un- und Irrgläubigen Alles nach seinem Belieben lenkt — fügte es für diesmal, daß Eines von Passamonte, der berüchtigte Räuber und Spitzbube, aus gerechter

Digitized by Google

Furcht vor der heiligen Hermandad sich auch in diesem Gebirge verkrochen hatte, und gerade an den Ort, wo Don Quixote und Sancho Pansa ihr Nachtlager aufschlugen und eben einschlafen wollten, führte ihn das Schicksal und seine Angst, und zwar noch frühe genug, daß er im Stande war, sie zu erkennen. Da nun solche Bösewichter immer undankbar sind, und die Noth sie manches Mittel lehrt, sich zu helfen, ihnen auch das nächste immer das liebste ist, so beschloß der verruchte Gines, dem armen Sancho seinen Esel zu stehlen, der ihm viel lieber war, als Rozinante, welchen er weder zu versetzen noch zu verkaufen sich traute. Sancho schlief, er stahl ihm sein Thier glücklich, und eh' es Tag wurde, war er schon weit genug, daß er nicht gefunden werden konnte. Die Morgenröthe brach an, der Welt zur Freude, aber dem armen Sancho Pansa zum bittersten Herzeleid, denn sein lieber Grauer war fort. Er erhob das jämmerlichste Klagegeschrei, als er sich dergestalt verlassen sah, und weinte so laut, daß Don Quixote darüber erwachte und noch folgendes Klaglied hörte: „O mein lieber Herzenssohn, in meinem Haus geboren, du Spielgesell meiner Jungen, du Augapfel meiner Frau; du warst meinen Nachbarn ein Dorn im Auge, die Stütze meiner Last, mein halber Pflegevater. Denn mit den sechsundzwanzig Kreuzern, die du mir täglich erwarbst, bestritt ich meine halbe Haushaltung!“ Don Quixote tröstete, als er dieses Klagelied hörte und die Ursache davon erfuhr, seinen Sancho so gut er konnte, bat ihn, er möchte sich doch zufrieden geben, und versprach ihm einen Wechsel auf drei andere Esel von den fünfen, die er zu Hause gelassen hatte. Sancho beruhigte sich endlich, wischte die Thränen aus den Augen, hörte auf zu schluchzen und dankte seinem Herrn für die Gnade, die er ihm erwiesen.

Digitized by Google

Don Quixote war außerordentlich vergnügt über die rauhen Gegenden dieses Gebirges, denn kein Platz dünkte ihm bequemer zu Abenteuern, die er suchte, als dieser. Sein Gedächtniß stellte ihm sehr treu alle die wunderbaren Zufälle dar, welche fahrenden Rittern in dergleichen Einöden aufgestoßen waren. Er versank so tief in Gedanken, daß er an nichts in der Welt sonst dachte; Sancho hingegen, der nur froh war, daß er sein eignes Fell in Sicherheit wußte, hatte kein dringenderes Geschäft, als seinen Magen mit den Ueberbleibseln der geistlichen Reiseküche zu stopfen. Nach Weiberart auf seinem Esel [1] sitzend ritt er hinter Don Quixote her, nahm immer einen Bissen nach dem andern aus dem Sacke, warf ihn in seinen Wanst und hätte keinen Deut um ein neues Abenteuer gegeben, das ihn in dieser süßen Beschäftigung gestört hätte. Indeß bemerkte er, daß sein Herr stille hielt, und ich weiß nicht was für einen Bündel, der auf der Erde lag, mit der Lanze aufheben wollte. Er lief daher eilig hinzu und wollte seinem Herrn helfen, der eben ein schon halb verfaultes Reitkissen und einen daran gebundenen kleinen Mantelsack an die Lanze gestochen hatte. Es war aber so schwer, daß Sancho's Hilfe nöthig war. Don Quixote befahl ihm, zu sehen, was in dem Mantelsacke sey. Er ließ sich's nicht zweimal heißen, und ungeachtet der Mantelsack mit einer Kette und einem Schlosse verwahrt war, konnte doch Sancho durch ein Loch, wo er verfault war, vier Hemden von feiner holländischer

[1] Ein sonderbarer Widerspruch, in welchem man schon eine Parodie der Ritterromane hat finden wollen, die sich durch Anhäufung solcher Widersprüche auszeichneten. Natürlicher ist es vielleicht, anzunehmen, Cervantes habe erst nach einiger Unterbrechung an diesem Kapitel fortgeschrieben und die Kleinigkeit von Sancho's Esel vergessen.

Digitized by Google

Leinwand, nebst anderer feiner Wäsche und ein hübsches Klümpchen Gold, in ein Schnupftuch gebunden, herauszuziehen.

„Gott sey tausendmal gedankt," schrie Sancho bei diesem Anblicke, „daß er uns doch einmal ein gutes Abenteuer zuschickt!" Da er weiter suchte, fand er noch ein kleines Taschenbuch, sehr reich verziert. Don Quixote nahm ihm dies ab, das Gold aber, sagte er, sollte er für sich behalten. Sancho küßte seinem Herrn die Hand für diese Gnade, plünderte den Mantelsack vollends rein aus und steckte Alles zusammen in seinen Schnappsack. „Sancho!" sprach Don Quixote, „ich weiß nicht, was ich von dem Dinge denken soll: es kann nicht anders seyn, als ein Reisender muß sich in diesem Gebirge verirrt haben, er muß Räubern in die Hände gefallen seyn, die ihn umgebracht und in dieser Einöde begraben haben." — „Das glaub' ich nicht," sprach Sancho, „denn wären's Räuber gewesen, so hätten sie das Geld gewiß nicht liegen lassen." — „Das ist auch wahr," versetzte Don Quixote, „und ich begreife schlechterdings nicht, wie das zugegangen seyn muß. Aber warte nur, wir wollen sehen, ob wir nicht in diesem Taschenbuche etwas finden, das uns auf die Spur hilft." Er machte es auf, und das Erste, was er darinnen fand, war folgendes Sonett, im ersten Entwurfe, übrigens deutlich hingeschrieben, welches er dem Sancho laut vorlas.

Weiß Amor nicht, wie schwer er mich geschlagen?
Ist seine Grausamkeit unmäßig groß?
Beschied des Himmels Wille mir das Loos,
Was Andern unerträglich, zu ertragen?

Digitized by Google

Wer mir so voll den Kelch des Leidens goß
Ist Amor nicht; denn alle meine Klagen
Hört sein allhörend Ohr; nicht um zu plagen
Spannt dieser sanfte Dämon sein Geschoß.

Der Himmel auch schuf nimmer solch Verderben,
Und Phyllis, sollte Phyllis schuldig seyn?
Dann wäre gut auch böse, Ja auch Nein.

An mir kann sich kein Arzt mehr Dank erwerben:
Verborgen liegt die Quelle meiner Pein;
Mir bleibt nichts übrig, als der Wunsch, zu sterben

„Aus dem Liedchen wird man nicht klug," sprach Sancho; „denn der Teufel weiß, ob er mit seinem Filz einen Hut meint, oder was sonst." — „Wo ist denn was vom Filze?" sprach Don Quixote. — „Es war mir nicht anders, als wenn Euer Gestrengen etwas von einem Filze vorläsen," antwortete Sancho. — „Lieber Gott, was du doch hörst, Sancho!" versetzte Don Quixote. „Phyllis hab' ich gesagt, und das ist unstreitig der Name der Dame, deren der Verfasser in diesem Sonett gedenket; und wahrhaftig, er muß kein übler Dichter seyn, oder ich verstehe nichts von der Kunst." — „Ei, gestrenger Herr," sprach Sancho, „versteht Ihr Euch denn auch auf das Versemachen?" — „Und besser, als du vielleicht glaubst," antwortete der Ritter; „aber du sollst sehen, wenn ich dir einen Brief von oben an bis unten in Versen an mein Fräulein Dulcinea von Toboso zu überbringen geben werde. Denn das mußt du wissen, Sancho, alle oder doch die meisten fahrenden Ritter der vorigen Zeiten waren große Poeten und große Sänger und Saitenspieler. Denn diese Fähigkeiten oder Gottesgaben

Digitized by Google

waren stets wesentliche Eigenschaften verliebter Ritter, ob man gleich auch gestehen muß, daß ihre Lieder mehr Geist und Feuer, als Kunst haben." — „Leset nur weiter," sprach Sancho, „vielleicht kommen wir noch auf den Grund."

Don Quixote schlug das Blatt um und sprach: „Da kommt Prosa, und, wie mich dünkt, ist's ein Brief." — „Ein Brief?" schrie Sancho, „da wird's drinnen seyn." — „Vornherein scheint es mir gar ein Liebesbrief," versetzte Don Quixote. — „Ei, leset ihn doch laut, gestrenger Herr, ich höre für mein Leben gern Liebesbriefchen," sprach Sancho. — „Das gefällt mir," sagte Don Quixote und las Folgendes:

Brief.

„Dein falsches Versprechen und mein gewisses Unglück treiben mich an einen Ort, von wannen du eher die Nachricht, daß ich gestorben sey, als die Stimme meiner Klagen vernehmen wirst. Du hast mich verworfen, Undankbare, wegen eines Reichern, der aber nicht mehr Verdienste besitzt, als ich. Wäre Tugend ein Reichthum, den man zu schätzen wüßte, so hätte ich jetzt nicht Andrer Reichthum zu beneiden und mein Unglück zu beklagen. Was du durch deine Schönheit gewannst, hast du durch dein Betragen wieder verloren. Nach jener warst du mir ein Engel, und nach diesem bist du nichts mehr, als ein Weib. Lebe wohl und zufrieden, du Quelle meiner Unzufriedenheit! Gebe der Himmel, daß das Unrecht stets unbekannt bleibe, welches du deinem Bräutigam erwiesest, damit dich nicht gereuet, was du gethan hast, und ich mich nicht wider Willen an Dir rächen müsse."

„Aus dem Briefe sieht man nichts mehr als aus den Versen," sprach Don Quixote. „Alles, was ich daraus abnehmen kann, ist, daß ihn ein unglücklicher Liebhaber geschrieben hat." Er blätterte weiter in dem Taschenbuche und fand noch mehr Verse und Briefe, davon er noch einige

Digitized by Google

lesen konnte, andre nicht. Alle enthielten Klagen, Vorwürfe, Zweifel, Vergnügen und Mißvergnügen, Gunst und Ungunst; jenes erhoben, dieses beweint. Indeß Don Quixote das Buch durchsah, suchte Sancho, damit ja nichts drin stecken bleibe, nochmals den Mantelsack und das Reitkissen so ängstlich und genau durch, daß er auch keine Falte undurchstört, keine Naht unzertrennt und kein Löckchen Wolle unverzaust ließ, so lüstern hatten ihn die gefundenen Goldstücke, deren doch über hundert waren, gemacht. Ob er gleich nicht mehr fand, so hielt er sich doch für seine Prelle, für die Wirkung des Wunderbalsams, für die Prügelei mit den Stangen, für die Faustschläge des Eselstreibers, für den Verlust seines Schnappsacks und Oberrocks, und für allen Hunger, Durst und Jammer, so er mit seinem lieben Herrn ausgestanden hatte, durch seinen Fund reichlich belohnt.

Unser Ritter von der traurigen Gestalt hätte für sein Leben gern den Herrn des Mantelsacks gewußt, denn er schloß aus dem Sonett, aus dem Brief, aus dem Gold und aus der feinen Wäsche, daß es ein vornehmer Verliebter seyn müsse, den seine Liebe und die Grausamkeit seiner Dame zur Verzweiflung gebracht habe. Da er aber in dieser rauhen Einöde Niemand vermuthen konnte, der ihm Nachricht davon gäbe, so dacht' er nicht weiter drauf, sondern zog fort, wohin sein Rozinante wollte, der auch immer den gangbarsten Weg suchte; er aber beschäftigte sich mit der Hoffnung, daß es ihm in diesen wüsten Gehölzen nicht an einem ganz außerordentlichen Abenteuer fehlen werde.

Da er nun in diesen Gedanken vertieft dahin zog, sah er auf einer kleinen Anhöhe vor sich einen Menschen mit außerordentlicher Leichtigkeit von Klippe zu Klippe und von Busch zu Busch springen.

Digitized by Google

Er schien ihm oberhalb nackt, mit einem schwarzen dicken Barte, langen verwirrten Haaren und baarfuß. Das Einzige, was er noch von Kleidung an sich hatte, waren ein Paar Hosen, dem Scheine nach von braunem Sammt, aber so zerrissen, daß man an vielen Orten das bloße Fleisch sah. Den Kopf trug er ebenfalls unbedeckt, und ob er gleich so schnell vorbeisprang, bemerkte doch der Ritter von der traurigen Gestalt alle diese Kleinigkeiten. Don Quixote wollte ihm eben so schnell nachfolgen, aber dem guten, langsamen und kraftlosen Rozinante war es nicht gegeben, über diese rauhen Klippen wegzulaufen. Indeß hielt Don Quixote diesen Menschen doch gewiß für den Herrn des Reitkissens und Mantelsacks, und war fest entschlossen, ihn aufzusuchen, wenn er auch ein ganzes Jahr lang in diesen Gebirgen nach ihm umherziehen sollte. Deßhalb befahl er dem Sancho, von seinem Thiere abzusteigen und die eine Seite des Bergs zu umgehen, indeß er die andre nähme, um vielleicht auf diese Art den Flüchtling zu finden. „Nein, gestrenger Herr, das kann ich unmöglich," versetzte Sancho; „denn wenn ich nur einen Schritt weit von Euch gehe, so kommt mich gleich eine Furcht an, als wenn alle Teufel und Gespenster nun erscheinen wollten. Nein, meiner Treu'! das verlangt nicht von mir, denn einmal für allemal, ich weiche keinen Finger breit von Euch." — „Nun, so sey es," versetzte der Ritter von der traurigen Gestalt; „es ist mir lieb, daß du so große Stücke auf meinen Muth hältst, und der soll dich auch nicht verlassen; denn ehe sollen sich bei dir Leib und Seele scheiden. Komm' mir jetzt Schritt vor Schritt nach, oder so gut du kannst; aber mach' aus deinen Augen Laternen, während wir diesen Hügel umziehen, vielleicht finden wir den Mann, den wir

Digitized by Google

Digitized by Google

II. Seite 25.

Digitized by Google

haben, denn er muß unstreitig der Besitzer des gefundenen Mantelsacks seyn."

„Wär's nicht besser, gestrenger Herr, wir suchten ihn lieber nicht?" sprach Sancho; „denn finden wir ihn, und gehört ihm das Geld vielleicht, so muß ich's ihm ja nothwendig wieder geben. Klüger wär's also, wir ließen unser unnützes Suchen bleiben und behielten in allen Ehren unsern Fund, bis wir einmal von ungefähr und ungesucht seinen rechten Herrn anträfen, vielleicht wenn schon Alles verzehrt wäre, und dann — wo nichts ist, da hat der Kaiser sein Recht verloren." — „Falsch, lieber Sancho," versetzte Don Quixote; „denn da wir den Herrn dieser Sachen wenigstens doch vermuthen können, sind wir schlechterdings verbunden, ihn aufzusuchen und ihm das Seinige zuzustellen; und suchen wir ihn nicht, so macht uns schon die Wahrscheinlichkeit, daß er der Besitzer sey, eben so strafbar, als wüßten wir's gewiß. Laß dich also nur das Suchen nicht verdrießen, Freund Sancho, denn mir wird ein Stein vom Herzen fallen, wenn wir ihn finden." Hiermit stach er den Rozinante an und Sancho folgte ihm auf seinem Thiere nach. Da sie um den Berg herum kamen, fanden sie in einem Loche einen todten Maulesel mit Sattel und Zaum, den die Hunde und Raben schon halb aufgefressen hatten. Alles dies bestärkte sie in der Vermuthung, daß jener Fliehende der Herr des Esels und Mantelsacks seyn müsse.

Indem sie so dastanden hörten sie pfeifen, wie einen Hirten bei der Heerde; gleich darauf kam linker Hand eine gute Heerde Ziegen zum Vorschein und auf der Spitze des Bergs zeigte sich der Hirte, der ein ältlicher Mann war. Don Quixote rief ihm und bat ihn herabzukommen. Der Alte schrie ihnen zu, was sie denn in dieser rauhen

Digitized by Google

Wüstenei wollten, die nie von einem Menschen und nur von Ziegen, Wölfen und andern wilden Thieren besucht würde? Sancho rief ihm wieder zu, er sollte herkommen, sie wollten ihm Alles erzählen. Der Hirte kam herunter und sagte, da er zu Don Quixote gekommen war: „Ich wollte wohl wetten, daß ihr dasteht und den Miethesel besehet. Es ist meiner Treue schon bei sechs Monaten, daß er da in dem Loche liegt. Aber sagt mir doch, habt Ihr nicht irgend seinen Herrn hier herum gefunden?„ — „Wir haben nichts gefunden,“ versetzte Don Quixote, „als ein Reitkissen und einen Mantelsack nicht weit von hier.“ — „Das hab' ich auch gefunden,“ versetzte der Ziegenhirt, „hab's aber nie anrühren mögen; ich bin nicht einmal recht nahe hingegangen, denn ich traute dem Dinge nicht: man hätte mir können Diebstahl Schuld geben; denn der Teufel ist ein Schelm, er wirft einem manchmal was in den Weg, daß man darüber hinstolpert, ohne zu wissen wie oder warum.“ — „Das sprech' ich auch,“ versetzte Sancho, „ich hab's auch gefunden, bin aber wohl einen ganzen Steinwurf weit davon geblieben. Da mag's liegen bleiben, wo es liegt. Ich mag den Hund mit der Schelle nicht.“ — „Sagt mir doch, guter Freund,“ sprach Don Quixote, „wißt Ihr nicht, wem diese Sachen zugehören?“ — „Alles, was ich Euch davon sagen kann,“ versetzte der Ziegenhirte, „ist das: Es wird ungefähr sechs Monate her seyn, da kam ein junger feiner Mensch auf eben dem Maulesel, den Ihr da liegen seht, und mit eben dem Reitkissen und Mantelsack, den Ihr gefunden und nicht berührt habt, wie Ihr sprecht, an eine von unsern Schäfereien, drei Meilen von hier, und fragte nach der rauhesten und verborgensten Wüstenei in diesem Gebirge. Wir wiesen ihm den Platz, wo wir jetzt sind, wie er's denn auch ist; denn

Digitized by Google

wenn Ihr nur noch eine halbe Meile weiter hinein geht, so könnt Ihr Euch nicht wieder zurecht finden, und ich wundre mich nur, wie Ihr daher gekommen seyd, denn es ist weder Weg noch Steg da. Daß ich's Euch aber weiter erzähle, so hatte der junge Mensch kaum unsere Antwort gehört, als er umkehrte und nach dem Orte zuritt, den wir ihm gezeigt hatten. Wir waren ganz verwundert über sein feines Ansehen und daß er so eine Frage that und darnach so eilfertig in's Gebirge ritt. Seit der Zeit sahen und hörten wir nichts mehr von ihm, als bis er eine Weile drauf unterwegs einem unsrer Schäfer begegnet und ihn ohne ein Wort zu sagen, anfällt, ihm viele Faustschläge gibt, sich über seinen Packesel hermacht und ihm alles Brod und Käse, das drauf war, nimmt, und darnach eben so geschwind in's Gebirge zurückspringt. Da wir das hörten gingen unsrer etliche hin und suchten fast zwei Tage lang im tiefsten Gebirge. Endlich fanden wir ihn in einem großen hohlen Korkbaume liegen. Er kam uns freundlich entgegen; schon war sein Kleid so zerrissen, sein Gesicht so entstellt und von der Sonne verbrannt, daß wir ihn kaum noch an den Fetzen des Kleids erkannten, welches wir früher an ihm gesehen hatten. Er grüßte uns höflich und fing vernünftig an zu reden: wir sollten uns nicht wundern, daß wir ihn in der Gestalt herumziehen sähen, denn er müßte eine schwere Buße vollbringen, die ihm seiner vielen Sünden wegen auferlegt wäre. Wir baten ihn, er möchte uns doch sagen, wer er wäre; aber dazu konnten wir ihn nicht bringen. Wenn Ihr was zu Eurem Unterhalte nöthig habt, sprachen wir, so sagt's uns nur, wo wir Euch antreffen, denn wir wollen Euch ja herzlich gerne geben und bringen, und wenn Ihr mit dem Wenigen vorlieb nehmen wollt, so kommt doch nur wenigstens und bittet uns

Digitized by Google

drum und nehmt's den Hirten nicht mit Gewalt. Er bedankte sich schön für unser Anerbieten, bat um Verzeihung dessen, was er gethan, und versprach, inskünftige Alles um Gotteswillen zu erbitten, was er nöthig hätte, und Niemanden wieder Leides zu thun. Was seinen Aufenthalt betreffe, sagte er, hätte er keinen gewissen, sondern er bliebe immer wo ihn die Nacht überfiele, und nun fing er bitterlich zu weinen an, daß wir Alle hätten müssen von Stein seyn, wenn es uns nicht erbarmt hätte. Wir weinten Alle mit ihm, zumal, da wir bedachten, wie wir ihn erst gesehen hatten und wie er nun aussah; denn, wie gesagt, es war Euch ein gar feiner lieber junger Herr, und aus seinen höflichen und klugen Reden sah man wohl, daß er von guter Geburt und Erziehung seyn müsse. Ja, so groß war seine Feinheit, daß sie auch einem Bauer in die Augen fallen mußte. Da er so im besten Reden war, schwieg er straks stille und schlug die Augen eine ganze Weile zur Erde. Wir standen da, verwundert über diese plötzliche Betäubung und voll Betrübniß, ihn in solchem Zustande zu sehen; denn daraus, daß er bald die Augen aufsperrte und auf einen Fleck hinstarrte, bald die Augen schloß, die Lippen zusammenbiß und die Stirne runzelte, merkten wir wohl, daß er einen Anfall von Tollheit habe. Aber es währte nicht lange, so bestätigte sich's, was wir gedacht hatten. Denn er sprang wüthend von der Erde auf, wohin er sich geworfen hatte, und fiel den Ersten von uns, den er zu packen kriegte, so grimmig an, daß er ihn würde mit den Fäusten todtgeschlagen und mit den Zähnen zerrissen haben, wenn wir nicht dazwischen gesprungen wären. Während der Zeit schrie er immer: ha, treuloser, verächtlicher Ferdinand, hier, hier sollst du für die Bosheit büßen, die du mir gethan hast!

Digitized by Google

mit diesen Händen will ich dir das treulose Herz herausreißen, in welchem die Fülle aller Laster und vorzüglich Betrug und Mißneid wohnen! Dies und Andres mehr brachte er vor, welches aber Alles auf den Verräther Ferdinand ging. Wir verließen ihn mit herzlichem Mitleiden, und er ging von uns, ohne weiter ein Wort zu sagen, verkroch sich und sprang so geschwind durch die Büsche und Dornhecken, daß wir ihm unmöglich folgen konnten. Wir merkten nun wohl daraus, daß ihn die Wuth nur zu manchen Zeiten überfiel, daß ihm ein gewisser Ferdinand was Großes zu Leid gethan haben müsse, und daß er darüber in diesen traurigen Zustand gerathen sey. Und das haben wir hernach auch vielmals gesehen, wenn er uns in den Weg kam. Das eine Mal bat er die Hirten, sie möchten ihm zu essen geben, das andre Mal nahm er's mit Gewalt; denn wenn er seine böse Stunde hat, so nimmt er's nicht, wenn man's ihm gleich anbietet, sondern raubt es mit Gewalt und mit Schlägen; ist er aber bei Sinnen, so bittet er um Gotteswillen freundlich und höflich und bedankt sich tausendmal unter Thränen für Alles. Und jetzt, meine Herrn," fuhr der alte Ziegenhirt fort, „haben wir, ich und noch vier Andre, davon zwei meine Knechte und noch zwei meine guten Freunde sind, uns beredet, ihn aufzusuchen und, wenn wir ihn finden, mit Gewalt oder im Guten nach der Stadt Almodovar, die nur acht Meilen von hier ist, zu bringen und ihm da helfen zu lassen, wenn ihm noch geholfen werden kann, oder doch wenigstens zu erfahren, wer er ist und ob er noch Freunde hat, denen man Nachricht von seinem Unglück geben könnte. Das ist Alles, was ich Euch auf Eure Frage antworten kann. Und eben der, den ihr halb nackt durch das Gebirge springen saht (denn Don Quixote hatte es ihm gesagt, daß er ihn

Digitized by Google

gesehen), ist der rechte Herr zu den Sachen, die Ihr gefunden habt."

Unser Ritter war ganz erstaunt über die Erzählung des Hirten, wurde immer begieriger, wer der unglückliche Wahnsinnige sey, und beschloß noch fester als zuvor, das ganze Gebirg und alle Winkel und Höhlen in demselben nach ihm zu durchsuchen. Das Glück fügte es aber besser als er dachte und hoffte, denn in dem Augenblick sah er den Jüngling aus einer Felskluft in der Nähe auf sie zukommen. Er murmelte etwas vor sich hin, welches sie weder in der Ferne noch in der Nähe verstehen konnten. Sein Aufzug war wie obgedacht, außer daß er noch ein zerrissnes Koller anhatte, welches, wie Don Quixote bemerkte, da er herzukam, von wohlriechendem Leder war, woraus er schließen konnte, daß dieser Mensch nicht von geringem Stande seyn könne. Der Mensch grüßte sie mit einer heißern klanglosen Stimme, aber doch sehr höflich. Don Quixote dankte ihm nicht minder freundlich, stieg von seinem Rozinante ab, umarmte ihn mit Anstand und Würde, und hielt ihn eine lange Weile so freundschaftlich in seinen Armen, als hätten sie sich schon lange gekannt. Der Andere, den wir den Ritter von der zerlumpten Gestalt, wie Don Quixote den von der traurigen, nennen können, trat ein wenig zurück, nachdem er sich hatte umarmen lassen, legte seine Hände auf Don Quixote's Schultern und sah ihn starr an, als wollt' er sich besinnen, ob er ihn nicht kenne. Er schien sich auch nicht weniger über Don Quixote's Figur, Waffen und Aufzug zu wundern, als dieser sich über ihn verwunderte. Der Erste, der nach dieser Umarmung den Mund öffnete, war der Zerlumpte, wie folgt.

Digitized by Google

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Fortsetzung des Abenteuers in der Sierra Morena.

Lauschend hörte Don Quixote, wie unsre Geschichte sagt, dem unglücklichen Ritter vom Gebirge zu, der ihn folgendergestalt anredete: „Wer Ihr auch seyn möget, werther Herr, ich danke Euch gar sehr für die Proben von Höflichkeit und Freundschaft, die Ihr mir gegeben habt, ungeachtet ich Euch nicht kenne, und ich wünschte sehr, im Stande zu seyn, Euch mit etwas mehr als bloßem guten Willen für Eure Aufnahme zu dienen. Aber mein Schicksal gewährt mir nichts als gute Wünsche für Eure guten Werke." — „Ich wünsche nichts so sehr," versetzte Don Quixote, „als Euch nur dienen zu können. Ja, ich hatte bereits beschlossen, dies Gebirg nicht eher zu verlassen, bis ich Euch gefunden und von Euch erfahren hätte, ob noch ein Mittel gegen den Schmerz, den Ihr durch diese seltsame Lebensweise zu erkennen gebt, möglich sey, um es mit allen meinen Kräften für Euch zu versuchen. Wäre aber für Eure Leiden kein Trost mehr, so wollte ich doch mit Euch weinen und sie, so gut ich könnte, mit Euch theilen, denn immer ist es Trost, im Unglück Jemanden zu finden, der mit uns klagt. Glaubt Ihr, daß mein guter Wille einigen Dank verdient, so bitt' ich Euch, lieber Herr, bei der guten Lebensart, die Ihr besitzt, ja ich beschwöre Euch bei Allem, was Ihr jemals geliebt habt oder noch liebt, sagt mir, wer Ihr seyd und was Euch zu dem Entschlusse gebracht hat, in diesen Einöden wie ein wildes Thier zu leben und zu sterben. Denn wie ich an Euch und Eurem Anzuge sehe, seyd Ihr selbst Euch hier

Digitized by Google

fremd. Ich schwöre Euch," fuhr Don Quixote fort, „bei dem Ritterorden, den ich, obgleich unwürdig, empfangen habe, und bei meinem fahrenden Rittersamte, daß, wenn Ihr mir diesen Gefallen thut, ich Euch in allem Wesentlichen, wozu mich meine Pflicht verbindet, dienen, und Euch entweder von Euerm Unglück befreien, oder, ist's nicht möglich, mit Euch weinen werde, wie ich's versprach."

Der Waldritter, als er sich vom Ritter der traurigen Gestalt so anreden hörte, betrachtete ihn unverwandt vom Kopf bis auf die Füße, und nachdem er dies lange genug gethan hatte, sprach er: „Habt Ihr zu essen, so gebt mir um Gotteswillen etwas, denn, wenn ich gegessen habe, so will ich aus Dankbarkeit für Euern guten Willen gern Alles thun, was Ihr wollt." — Sogleich holte Sancho aus seinem Sack und der Hirte aus seiner Tasche etwas für seinen Hunger. Der zerlumpte Ritter fraß wie ein Unsinniger, was sie ihm gaben, so hastig und heißhungrig hinein, daß er es nicht sowohl kaute, als verschlang. Während er aß sprach er, sowie die Umstehenden, kein Wort.

Als er fertig war winkte er ihnen, daß sie folgten, und führte sie nicht weit davon auf eine kleine Wiese, die hinter einem vorspringenden Felsen sich befand. Hier streckte er sich in's Gras und die Andern setzten sich stillschweigend um ihn her. Endlich, nachdem er sich eine bequemere Lage gegeben hatte, fing er an: „Wenn ihr wollt, meine Herren, daß ich euch mein unermeßliches Unglück kurz erzählen soll, so müßt ihr mir versprechen, mit keiner Frage oder sonst etwas den Faden meiner traurigen Geschichte zu unterbrechen. Denn sobald ihr es thut, hör' ich auf."

Diese Bedingung erinnerte Don Quixote an seines Schildknappen Märchen, welches auch aufhörte, sobald man

Digitized by Google

die Zahl der übergesetzten Ziegen vergaß. — „Ich brauche diese Vorsicht darum," fuhr der Waldritter fort, „weil ich gern geschwind über die Geschichte hinweggehen möchte, da es mir nur neue Leiden verursacht, wenn ich mich an die alten erinnre. Je weniger Ihr also fragt, desto schneller komm' ich zu Ende, vorausgesetzt, daß ich nichts Wichtiges auslasse und Euern Wunsch ganz erfülle." Don Quixote versprach ihm im Namen der Uebrigen das Verlangte, und Jener fing dann seine Erzählung so an: „Ich heiße Cardenio und bin aus einer der besten Städte von Andalusien. Mein Geschlecht ist edel und meine Eltern sind reich. Mein Unglück ist so groß, daß meine Eltern mich nur beweinen, mir aber nicht mit ihrem Reichthume helfen können. Denn gegen das, was der Himmel über uns verhängt hat, kann keine Gabe des Glücks uns schützen. In eben dem Orte lebte ein himmlisches Mädchen, an die der Liebesgott all' seine Reize verschwendet hatte, um mich zu ihrem Sklaven zu machen: so groß ist Lucindens Schönheit. Reich und von guter Geburt ist sie wie ich, aber weniger standhaft, als es meine reine Gesinnung um sie verdiente. Diese Lucinde liebte und betete ich schon als Kind an; auch sie liebte mich mit der kindlichen Unschuld, die ihrem zarten Alter angemessen war. Unsre Eltern sahen unsern gegenseitigen Hang ohne Widerwillen, denn sie wußten wohl, daß, wenn wir größer wären, eine Heirath der Erfolg davon seyn würde; etwas, das die Gleichheit unsers Standes und Vermögens sehr wahrscheinlich machte. Wir wurden größer, unsre Liebe wuchs mit uns und wurde so lebhaft, daß es Lucindens Vater nöthig schien, mir, Anstandes wegen, den Zutritt in seinem Hause zu versagen. Er that es auch wirklich und machte es wie der Vater der so oft besungnen Thisbe. Was half es? Dies

Digitized by Google

Verbot that Flamme zu Flamme und machte unsre Liebe nur lebhafter; unsern Zungen legte es zwar Schweigen auf, aber nicht unsern Federn; denn wir schrieben uns nur desto freier, was in unsern Seelen vorging. Oft macht die Gegenwart des geliebten Gegenstandes uns stumm, schlägt unsern kühnsten Entschluß nieder und fesselt die freieste Zunge. O Himmel! wie viele Briefe hab' ich ihr geschrieben! wie manche verbindliche und sittsame Antworten habe ich erhalten! wie viele Lieder hab' ich auf sie gedichtet, worin das ganze Gefühl meiner Seele lebte, und all' das Feuer lag, womit mein Herz sich stets mit dem geliebten Bilde beschäftigte! Endlich fand ich mich so gedrungen, und mein Herz schmachtete so sehr, sie wieder zu sehen, daß ich beschloß, einen entscheidenden Schritt zu wagen und mich so auf den Gipfel meiner Wünsche zu schwingen; kurz, ich wollte sie von ihrem Vater zur Ehe begehren. Dies that ich und er dankte mir sehr für die Ehre, so ich ihm durch diese Verbindung erzeigen wollte; weil aber mein Vater noch lebte, so müßte von Rechtswegen dieser die Anwerbung thun, sagte er; denn wenn es nicht mit dessen Willen und Zustimmung geschehe, so sey Lucinde kein Mädchen, das man nur so unter der Hand weggeben könne. Ich fand, daß er sehr Recht in dem hatte, was er sagte, dankte ihm für seine Erinnerung und versicherte, mein Vater werde gern einwilligen, wenn ich's ihm entdeckte. Ich ging in dieser Absicht augenblicklich zu meinem Vater, und fand ihn mit einem offnen Briefe in der Hand, den er mir, eh' ich ihm noch was sagte, mit diesen Worten zu lesen gab: „Aus diesem Briefe, Cardenio, wirst du sehen, wie viele Gnade der Herzog Ricardo dir anthun will.“ — Dieser Herzog Ricardo, meine Herren, müßt ihr wissen, ist ein Grande von Spanien, der seine Güter

Digitized by Google

in der besten Gegend von Andalusien hat. — Ich nahm und las den Brief, der in der That so schmeichelhaft war, daß es mir selbst schien, mein Vater müsse des Herzogs Verlangen erfüllen, als welcher mich für seinen ältesten Sohn zum Gesellschafter, nicht Diener, haben wollte, und zugleich versprach, mein Glück auf eine Art zu machen, die seiner Achtung für mich entspräche. Ich verstummte, als ich den Brief gelesen hatte, und noch mehr, als mein Vater zu mir sagte: „Nun, Cardenio, binnen zwei Tagen mache dich gefaßt, des Herzogs Begehren zu erfüllen, und danke Gott, der dir einen Weg zeigt, dein Glück zu machen und so belohnt zu werden wie du verdienst.“ Er fügte diesem noch manchen andern väterlichen Rath bei. Der Tag meiner Abreise kam, ich sprach in der Nacht zuvor Lucinden, und erzählte ihr Alles, was vorging. Ich sagte die Sache ihrem Vater, und bat ihn, noch einige Tage zu warten und die Versorgung seiner Tochter aufzuschieben, bis ich gehört hätte, was der Herzog Ricardo von mir wollte. Er versprach mir's und sie bestätigte es mit tausend Schwüren und dem zärtlichsten Abschied. Ich kam zum Herzog Ricardo, und wurde so wohl von ihm aufgenommen und gehalten, daß ich von dem Augenblick an von allen seinen Leuten beneidet wurde, als welchen ich ein Dorn im Auge war. Wer sich am meisten über meine Ankunft freute, war sein zweiter Sohn, Ferdinand; ein liebenswürdiger, muntrer, freigebiger junger Mann, der aber zugleich sehr zur Liebe geneigt war. Dieser wurde in kurzer Zeit mein so vertrauter Freund, daß alle Leute davon sprachen, und ungeachtet mich sein älterer Bruder auch sehr liebte und hochschätzte, so war doch zwischen seiner und Don Ferdinands Liebe ein merklicher Unterschied. Da nun vertraute Freunde kein Geheimniß vor einander haben, und ich mit Don

Digitized by Google

Ferdinand im genauesten Verhältnisse stand, so entdeckte er mir alle seine Gedanken, unter andern auch einen kleinen Liebeshandel, der ihn beunruhigte. Er hatte sich nämlich in ein junges reiches Bauermädchen, welches eine Unterthanin seines Vaters war, verliebt. Dies Mädchen war so außerordentlich schön, klug, bescheiden und ehrbar, daß die, so sie kannten, kaum zu entscheiden wagten, welcher von diesen Eigenschaften der Preis gebühre. Diese Vollkommenheiten des schönen Bauermädchens brachten endlich den Don Ferdinand, da er keine Möglichkeit sah, ihre Standhaftigkeit zu besiegen, so weit, daß er sich entschloß, ihr die Ehe anzubieten. Ich, als sein Freund, hielt's für meine Pflicht, ihn mit den stärksten Gründen und eindringlichsten Beispielen von seinem Vorsatze abzubringen. Da ich aber sah, daß Alles vergebens war, beschloß ich, dem Herzog, seinem Vater, die Sache zu entdecken. Don Ferdinand, der listig genug war und befürchtete, ich möchte aus Pflicht und Ehre eine dem Haus so nachtheilige Sache dem Herzog, meinem Herrn, anzeigen, suchte mich zu blenden und sicher zu machen, und sagte mir, daß er kein besseres und wirksameres Mittel kenne, sich dieser Liebe zu entschlagen, als wenn er sich einige Monate entferne. Diese Entfernung sollte in einer Reise zu meinem Vater bestehen, und bei dem Herzog sollte zum Vorwand gebraucht werden, daß wir einige sehr schöne Pferde in meiner Vaterstadt, als wo die besten gezogen werden, sehen und kaufen wollten. Kaum hatte er mir es gesagt, so billigte ich, von meiner eignen Leidenschaft bewogen, seinen Entschluß als den besten, der sich fassen lasse, trotzdem, daß seine Absicht dabei nicht so rein war; deßhalb bestärkte ich ihn in seinem Vorsatze und rieth ihm, mit der Ausführung zu eilen, weil die Entfernung von der Geliebten unzweifelhaft gute Wirkung

Digitized by Google

thun werde, hätte die Liebe auch noch so tiefe Wurzeln geschlagen. Mein eignes Anliegen und die Hoffnung, bei dieser Gelegenheit Lucinden wieder zu sehen, machte mich noch geneigter, seinen Vorsatz zu beschleunigen.

„Don Ferdinand hatte sich, indeß er mir dies sagte, schon mit seinem Bauermädchen ehlich verlobt und ihre letzte Gunst genossen, wie ich nachher erfuhr, und wartete nur auf Gelegenheit, es seinem Vater auf gute Art zu hinterbringen, weil er den Zorn desselben fürchtete. Da aber bei vielen jungen Leuten die Liebe nichts als eine wilde Begierde ist, und mit dem Genuß, den ihr die Natur zur Grenze gesetzt hat, wieder verschwindet, während die wahre Liebe diese Grenzen nicht kennt, so verschwand auch Don Ferdinands vermeinte Liebe zu seinem Bauermädchen, so bald er sie genossen hatte; und stellte er sich erst, als wollt' er sich entfernen, um sie zu vergessen, so beschleunigte er jetzt seine Reise im Ernst, um sie zu fliehen. Der Herzog gab ihm Erlaubniß, und befahl mir, ihn zu begleiten. Wir kamen in meine Stadt, und mein Vater empfing ihn standesgemäß; ich sah sogleich Lucinde wieder, und meine Liebe zu ihr, die indeß nicht schwächer geworden war, entbrannte wieder in doppeltem Feuer. Ich entdeckte sie, ach! zu meinem Unglück, Don Ferdinanden, weil ich ihm, vermöge unsrer Freundschaft, gleiche Vertraulichkeit schuldig zu seyn glaubte. Ich lobte ihm Lucindens Schönheit, edeln Anstand und gesunden Geist dergestalt, daß er Lust bekam, das Mädchen zu sehen, das so vollkommen wäre. Ich gewährte ihm seinen Wunsch, und ließ sie ihn einmal des Nachts bei Licht an einem Fenster sehen, durch welches wir uns zu sprechen pflegten. Er sah sie in einem leichten Nachtkleide und fand sie so außerordentlich schön, daß er alle Schönheiten,

Digitized by Google

die er je gesehen hatte, über ihr vergaß. Er verlor Sprache und Besinnung, und wurde so sehr in sie verliebt, als euch die Folge meiner traurigen Geschichte zeigen wird. Seine Leidenschaft, die er vor mir geheim hielt und nur dem Himmel vertraute, noch mehr zu entflammen, mußte ihm unglücklicherweise ein Brief in die Hände fallen, worin sie mich bat, daß ich nochmals bei ihrem Vater um sie anhalten sollte. Dieser Brief war so bescheiden, so vernünftig und so voll heißer Liebe, daß Don Ferdinand, nachdem er ihn gelesen hatte, zu mir sagte: in Lucinden vereinigten sich alle Reize der Schönheit und des Verstandes, die unter allen Frauenzimmern in der Welt einzeln vertheilt seyen. Ich muß bekennen, so gerecht auch diese Lobeserhebungen waren, die Don Ferdinand Lucinden ertheilte, so ungern hörte ich sie doch aus seinem Munde, ja ich fing an mich zu fürchten und zurückhaltender gegen ihn zu seyn, weil kein Augenblick verging, wo er nicht von ihr sprechen wollte. Oft zog er die Gelegenheit dazu recht bei den Haaren herbei. Dies machte mich endlich ein wenig eifersüchtig; nicht daß ich Ursache gehabt hätte, ein Mißtrauen in ihr Herz und in ihre Treue zu setzen, von welcher sie mir täglich die besten Beweise gab, sondern mein Schicksal ließ mich ahnen, was es mir bereitete. Don Ferdinand verlangte immer meine Briefe an Lucinde und ihre Antworten darauf zu lesen, unter dem Vorwande, daß ihm der gute Ton, der darin herrschte, so wohl gefalle. Nun fügte sich's einmal, daß Lucinde ein Ritterbuch, das sie sehr liebte, zum Lesen von mir gefordert hatte. Es war der Amadis von Gallien —"

Kaum hatte Don Quixote ein Ritterbuch nennen hören, so brach er aus: „Hättet Ihr nur von Anfang Eurer

Digitized by Google

Geschichte gleich gesagt, daß Fräulein Lucinde eine Liebhaberin von Ritterbüchern war, so hättet Ihr mir ihren vortrefflichen Verstand weiter gar nicht loben dürfen, und gewiß, nicht halb so vollkommen, als Ihr uns sie schildert, wäre sie in meinen Augen gewesen, wenn sie an solchen geschmackvollen Schriften keinen Geschmack gehabt hätte. Bei mir dürft Ihr also weiter kein Wort zum Lobe ihrer Schönheit, Großmuth und ihres Geistes verlieren, denn dieses einzigen Zugs wegen halt' ich sie für das schönste und geistreichste Weib von der Welt. O! lieber Herr, hättet Ihr doch, außer dem Amadis von Gallien, auch den Don Rogel von Griechenland ihr geschickt, ich weiß gewiß, Fräulein Lucinde hätte sich sehr an Daraida und Garaya und an dem witzigen Schäfer Darinel und dessen vortrefflichen Hirtengedichten, die er so schön und mit so vielem Anstande singen und vorstellen konnte, vergnügt. Aber mit der Zeit könnt Ihr noch diesen Fehler verbessern und zwar sobald Ihr wollt, wenn's Euer Besten nur beliebt, mit auf mein Landgut zu kommen, wo ich Euch mehr als dreihundert solche Bücher geben kann, die mein einziges Vergnügen und meine Seelenweide sind; wiewohl ich beinahe vermuthe, daß ich — Dank sey es der Bosheit neidischer Zauberer! — kein einziges davon wieder bekommen werde. Doch, verzeiht mir, daß ich mein Wort gebrochen habe, und Euch in die Rede gefallen bin. Denn wenn ich von Rittersachen und fahrenden Rittern sprechen höre, so ist es mir eben so unmöglich, nicht drein zu reden, als den Sonnenstrahlen, nicht zu wärmen, und dem Monde, nicht feucht zu machen. Also um Verzeihung, lieber Herr! und fahrt fort, als woran mir jetzt sehr viel gelegen ist."

Indeß Don Quixote dieses sagte hatte Cardenio den Kopf zur Brust gesenkt und war in eine sehr tiefdenkende

Digitized by Google

Stellung gerathen. Don Quixote hatte ihn schon zweimal erinnert, in seiner Geschichte fortzufahren, aber Cardenio redete weder, noch hob er den Kopf in die Höhe. Nach einer langen Weile aber richtete er sich auf und sprach: „Ich lasse mir es nicht ausreden, kein Mensch in der Welt wird mir es anders weiß machen, und das ist ein Flegel, der mir's leugnen wollte, daß der Schurke von Meister Elisabat nicht bei der Königin Madasima geschlafen habe."

„Was?" schrie Don Quixote in einen seiner gewohnten Flüche ausbrechend, „die größte Schurkerei oder vielmehr Gemeinheit ist's, so was zu sagen! Die Königin Madasima war eine vortreffliche und tugendreiche Dame, und es läßt sich gar nicht denken, daß eine so hohe Prinzessin mit so einem Quacksalber und Zahnarzt der Liebe gepflogen habe, und wer es spricht, lügt wie ein Erzschurke, und ich will es ihm zu Roß und zu Pferd, bewaffnet und unbewaffnet, bei Tag und bei Nacht, und wie er's sonst haben will, beweisen."

Cardenio sah ihn starr an, und da er eben einen Anfall von seiner Raserei hatte, konnte er seine Geschichte nicht fortsetzen. Don Quixote war eben so wenig für jetzt im Stande, sie weiter anzuhören, denn er hatte sich gewaltig über den Schimpf geärgert, den man der Königin Madasima anthat. Und es ist in der That ein Wunder, daß er so auf einmal ein anderer Mensch ward, als wäre sie seine wahre Königin gewesen: so sehr war er von seinen verfluchten Büchern besessen. Cardenio, bei dem, wie gesagt, die böse Stunde wieder eingetreten war, und der sich noch dazu einen Lügner und Schurken schimpfen hörte, nahm den Spaß übel auf, ergriff einen Stein, der neben ihm lag, und warf unsern Ritter dergestalt auf die Brust, daß er rückwärts

Digitized by Google

zu Boden fiel. Sancho Pansa, der seinem Herrn so mitspielen sah, lief mit geballter Faust auf den Wahnsinnigen los, aber Cardenio empfing ihn so, daß er ihn mit einem tüchtigen Faustschlag zu Boden streckte, auf ihn sprang und nach Herzenslust mit den Füßen trat. Dem Ziegenhirten, der ihm helfen wollte, ging's eben so, und Cardenio, nachdem er sie alle wohl zerdroschen und zertreten hatte, ging ernst und gelassen fort in's Gebirge. Sancho stand wieder auf und wollte aus Grimm, sich so um nichts und wieder nichts ausgegerbt zu sehen, dem Hirten in die Haare, dem er Schuld gab, er hätte es ihnen nicht gesagt, daß dieser Mensch zuweilen Anfälle von Wuth bekäme, weil sie sich sonst schon besser in Acht genommen haben würden. „Ich hab's euch ja gesagt," sprach der Hirte, „und wenn du's nicht gehört hast, dafür kann ich nichts." Sancho konnte das Maul nicht halten, der Hirt blieb ihm auch keine Antwort schuldig, und endlich geriethen sie einander in die Haare und Bärte, und rauften und balgten sich so schrecklich, daß sie, hätte sie nicht Don Quixote auseinander gebracht, einander in Stücke würden zerwalkt haben. — „Laßt mich nur, Herr Ritter von der traurigen Gestalt," schrie Sancho, als er den Ziegenhirten noch bei den Haaren hatte, „er ist nur ein Bauer, so gut wie ich, ist nicht zum Ritter geschlagen, drum kann ich schon mein Müthchen an ihm kühlen und meine Sache mit ihm auf die Faust als ein ehrlicher Kerl ausmachen." — „Das ist wohl wahr," sprach Don Quixote, „aber er ist ja nicht Schuld an dem, was uns begegnet ist."

Hierdurch brachte er die Kämpfer auseinander, und fragte drauf den Ziegenhirten, ob's möglich wäre, den Cardenio wieder zu finden, weil er sehr begierig auf das Ende seiner Geschichte sey? Der Hirt antwortete ihm, wie zuvor, daß

Digitized by Google

er seinen Aufenthalt nicht gewiß wisse, aber er dürfte diese Gegend nur durchsuchen, so werde er ihn gewiß entweder bei Sinnen oder rasend wiederfinden.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Seltsame Dinge, die dem Ritter Don Quixote in der Sierra Morena aufstoßen, und Nachahmung der Buße des Dunkelhübsch.

Don Quixote nahm Abschied vom Ziegenhirten, bestieg wiederum den Rozinante und befahl seinem Schildknappen, ihm zu folgen, der es, wiewohl sehr unzufrieden, that. Sie zogen langsam und stillschweigend fort und kamen an die rauhesten Orte des Gebirgs. Unserm Sancho drückte die Lust zu schwatzen fast das Herz ab; wegen Befehls seines Herrn aber traute er sich nicht anzufangen. Endlich konnt' er's nicht länger aushalten. „Gestrenger Herr Don Quixote," sprach er, „gebt mir Euern Segen und meinen Abschied, daß ich straks wieder zu meiner Frau und meinen Kindern gehe, mit denen ich doch wenigstens Alles schwatzen kann, was ich will; denn mit Euer Gestrengen in den Wüsteneien Tag und Nacht herumzuziehen und nicht einmal schwatzen zu dürfen, wenn mir's ankommt, ist schlimmer als sich lebendig begraben zu lassen. Wenn nur wenigstens die Thiere noch schwatzten, wie zu den Zeiten Ysops, wär's doch nicht so schlimm. Denn da könnt' ich doch mit meinem Esel schwatzen, was mir in den Schnabel käm', und dabei mein Unglück vergessen. Mein Seel! es ist ein hundeloses Ding um das beständige Abenteuersuchen, wenn man am Ende doch nichts findet, als Prügelsuppen, Prellen, Steinhagel und Faustpüffe,

Digitized by Google

und noch dazu nicht von sich geben darf, was man auf dem Herzen hat, und sich das Maul zuflicken lassen soll, als wär' einer stumm geboren."

„Ich verstehe dich, Sancho," sprach Don Quixote; „die Fesseln, die ich deiner Zunge angelegt habe, drücken dich? Gut! Du sollst die Erlaubniß haben, Alles zu sagen, was dir einfällt; aber wohl zu merken, diese Erlaubniß dauert nur so lange wir uns in diesem Gebirg aufhalten." — „Nun sey's drum!" sprach Sancho; „so will ich auch jetzt schwatzen, was das Zeug halten will; wie es darnach wird, weiß der liebe Gott. Vor allen Dingen, gestrenger Herr, sagt mir doch, warum nahmt Ihr Euch denn der Königin Magimasa, oder wie sie sonst heißt, an? Oder was verschlug's Euch, ob der Labad ihr guter Freund gewesen ist oder nicht? Hättet Ihr den Dreck nicht gerührt — denn was ging es Euch an? Ihr waret ja nicht Richter — so hätte der närrische Kerl seine Geschichte vollends hinaus erzählt, Ihr hättet den Stein nicht auf den Leib gekriegt, und mir wären die Prügel sammt einem Dutzend Maulschellen erspart gewesen." — „Fürwahr, Sancho," versetzte Don Quixote, „wenn du so gut wie ich wüßtest, was für eine gar ehr- und tugendsame Dame die Königin Madasima gewesen, gewiß, du würdest dich wundern, daß ich noch so viel Geduld hatte, dem Kerl nicht das Maul auf ewig zu stopfen, aus dem solche Lästerungen kamen. Denn die erschrecklichste Lästerung ist's, zu sagen, ja nur zu denken, daß eine Königin mit einem Zahnarzte zu thun habe. Wahr ist freilich, der Meister Elisabat, welchen der Unsinnige genannt hat, war ein kluger Rathgeber und geschickter Mann, den die Königin als ihren Oberhofmeister und Leibarzt brauchte. Aber deßhalb zu denken, daß sie ein Bißchen zu viel seine gute Freundin gewesen sey, ist

Digitized by Google

eine höchst strafwürdige Raserei, und du kannst leicht sehen, daß Cardenio nicht wußte, was er sagte, weil er in dem Augenblicke schon nicht mehr bei Sinnen war." — „Das ist's eben, was ich auch spreche," versetzte Sancho, „und man sollte sich aus den Worten eines Narren gar nichts machen. Denn hätt' Euch das Glück nicht wohlgewollt, und der Stein wär' an Euern Kopf gefahren, so gut er auf die Brust flog, da hätten wir was Schönes davon gehabt, daß wir uns der Dame angenommen, die der Henker holen mag. Und würde Cardenio nicht als ein rasender Mensch frei gewesen seyn, was er Euch auch gethan hätte?" — „Ein fahrender Ritter," sprach Don Quixote, „muß gegen Kluge und gegen Narren die Ehre der Frauen vertheidigen, wer sie auch seyn mögen, wie vielmehr nicht den guten Namen so hoher und vortrefflicher Königinnen, als die Königin Madasima war, die ich wegen ihrer Vollkommenheiten insonderheit hochschätze. Denn außer ihrer Schönheit war sie sehr klug und ertrug ihre Leiden, deren sie in Menge trafen, mit großer Gelassenheit. Der gute Rath und Beistand des Meister Elisabat kam ihr dabei, Eins wie das Andre, trefflich zu statten, und daher hat der unwissende und boshafte Pöbel ausgestreut, sie habe mit ihm zugehalten. Aber erlogen ist's, zehn- und hundertfach erlogen, so Jemand dies sagt oder denkt." — „Ich sag' und denk' es nicht," sprach Sancho; „da mögen sie's haben, und wer es spricht, der wird's auf dem Brod zu essen kriegen. Haben sie bei einander geschlafen, so wird's Gott schon wissen. Ein Jeder feg' vor seiner Thüre, ich weiß von nichts; was ich nicht weiß, macht mir nicht heiß; wer eingebrockt hat, mag's auch ausfressen; nackt bin ich geboren und nackt werd' ich wieder dahin fahren; was hab' ich davon? mögen sie gethan haben, was sie wollen,

Digitized by Google

was schiert's mich? Mancher sieht den Splitter in des Bruders Auge und den Balken in seinem eignen nicht; wer kann ein Sieb voll Wasser tragen? haben sie nicht den lieben Heiland selbst gelästert?"

„Hilf Himmel!" schrie Don Quixote, „was für dummes Zeug stopfest du da zusammen, Sancho? Wie passen denn alle die Sprichwörter, die du da aufwärmst, auf das, wovon wir sprachen? Schweig', so lieb dir dein Leben ist; sporne du in Zukunft deinen Esel, und menge dich nicht in Sachen, die du nicht verstehst. Merk' es mit allen deinen fünf Sinnen, daß Alles, was ich gethan habe, thue und noch thun werde, der gesunden Vernunft sowohl, als den Rittergesetzen entspricht, die ich besser weiß als alle Ritter, die jemals auf der Welt gewesen sind." — „Sagt mir doch, gestrenger Herr," sprach Sancho, „ist denn das auch ein gutes Rittergesetz, daß wir hier wie Landstreicher in diesem Gebirge ohne Weg und Steg umherziehen und einen Narren suchen, der, wenn wir ihn gefunden haben, fortfahren wird, wo er stehen geblieben ist, — nämlich nicht in seiner Erzählung, sondern an Euerm Kopf und meinen Rippen, die er kurz und klein schlagen wird."

„Ich sage dir's nochmals, Sancho, schweig!" versetzte Don Quixote; „denn du mußt wissen, daß ich dieses Gebirg durchziehe, nicht sowohl um jenen Wahnsinnigen wieder zu finden, sondern vielmehr eine That zu thun, mit welcher ich mir unsterblichen Ruhm und Namen in der ganzen Welt, so weit sie entdeckt ist, zu erwerben gedenke; eine That, die Alles übertreffen soll, was ein fahrender Ritter nur Vollkommnes und Großes thun kann." — „Ist auch Gefahr dabei?" fragte Sancho. — „Nein," versetzte der Ritter von der traurigen Gestalt; „das Glück müßte uns denn einen besondern Streich dabei spielen. Aber Alles

Digitized by Google

hängt von deinem Eifer ab." — „Von meinem Eifer, gestrenger Herr?" fragte Sancho. — „Allerdings," antwortete Don Quixote. „Denn kommst du bald von daher zurück, wohin ich dich schicken will, so wird auch meine Buße sich bald enden und mein Ruhm anfangen. Damit ich dich aber nicht zu lange in Spannung halte, so wisse, Sancho, daß der berühmte Amadis von Gallien einer der vollkommensten fahrenden Ritter war. Ich thue ihm Unrecht, wenn ich sage einer; er war der Erste, Vornehmste und Einzige, ja die Krone von Allen, die zu seiner Zeit in der Welt waren. Pfui über Don Belianis und Alle, die sich mit ihm messen wollen; sie täuschen sich, ich schwör' es dir. Auch sag' ich dir, wenn ein Maler in seiner Kunst berühmt werden will, so nimmt er sich die Originale der besten Meister zu Mustern seiner Nachahmung. Diese Regel gilt von allen wichtigen Künsten und Wissenschaften, welche dienen zur Verherrlichung der Staaten, und ebenso muß es derjenige machen, der den Namen eines Weisen und Standhaften erwerben will; er muß den Ulysses nachahmen, den uns Homer als ein Muster der Klugheit und Geduld schildert; so wie uns auch Virgil in seinem Aeneas ein Beispiel kindlicher Liebe und eines klugen und tapfern Heerführers darstellt. Beide zeichnen und beschreiben ihre Helden nicht wie sie waren, sondern wie sie seyn sollten, um der Nachwelt ein Muster in ihren Tugenden zu geben. Ebenso war Amadis der Nordstern, Leuchtthurm und die Sonne aller tapfern und verliebten Ritter, dem wir Alle, die wir unter dem Pannier der Liebe und Ritterschaft streiten, billig nachahmen. Da dies nun ausgemacht ist, Freund Sancho, so muß auch derjenige fahrende Ritter, der ihm am meisten nachahmt, der Vollkommenheit in seinem Stande am nächsten kommen. Eine That aber, worin dieser Ritter seine Klugheit,

Digitized by Google

Muth, Stärke, Geduld, Standhaftigkeit und Liebe am meisten zeigte, war, wie er sich, von der Prinzessin Oriane verschmäht, auf den Armuthsfelsen begab und seinen Namen in Dunkelhübsch verwandelte, der sehr bezeichnend für die Lebensart war, die er sich ausgedacht hatte.[1] Da es mir nun leichter ist, ihm hierin nachzuahmen, als Riesen zu spalten, Schlangen zu zerhauen, Lindwürmer zu erlegen,[2] Streithaufen zu zerstreuen, Heerzüge in die Pfanne zu hauen und Zaubereien zu lösen, und diese Gegend sich vorzüglich zu einem solchen Vorhaben schickt, so will ich die gute Gelegenheit ergreifen, die mir das Glück dazu darbietet."

„Aber was wollt Ihr denn eigentlich in der Wüstenei machen, gestrenger Herr?" fragte Sancho. — „Ich habe dir's schon gesagt," versetzte Don Quixote, „ich will den Amadis nachahmen und mich verzweifelnd, närrisch und wüthend stellen, wobei ich's zugleich auch dem tapfern Roland nachmachen kann, wie er an einem Brunnen die Zeichen der Schandthat fand, welche Angelica die Schöne mit Medor begangen hatte, die er sich dergestalt zu Herzen nahm, daß er rasend wurde, Bäume ausriß, das Wasser in den klaren Quellen trübte, Schäfer todtschlug, Heerden zerstreute, Hütten verbrannte, Häuser zertrümmerte, Pferde davontrieb und tausend andre Rasereien verübte, die werth sind, in die Tafeln der Geschichte für die Ewigkeit eingegraben zu werden.[3] Gesetzt auch, ich ahme dem Roland, Orland oder Rotoland — denn er führt alle drei Namen — nicht Stück für Stück in allen Rasereien,

[1] Siehe Amadis von Gallien, Kap. 21.

[2] Im Amadis von Gallien, Kap. 13, findet man einen solchen Lindwurm, die unreine Frucht der blutschänderischen Liebe des Riesen Bandaquido und seiner Tochter.

[3] Siehe den rasenden Roland, Gesang 23.

Digitized by Google

die er that, sprach oder dachte, nach, so will ich's doch wenigstens versuchen, unter den wesentlichsten seiner Thaten mit Umsicht eine Auswahl zu treffen. Vielleicht begnüg' ich mich auch, nur den Amadis nachzuahmen, der, ohne solche schändliche Rasereien zu begehen, einzig mit Trauern und Klagen einen so großen Ruhm, wie jener, sich erworben hat."

„Mich dünkt," sprach Sancho, „jene Ritter, die das thaten, waren aufgebracht, und hatten wohl Ursache dazu, solche Narrheiten und Buße zu thun; aber wer hat Euch denn was gethan, gestrenger Herr, daß Ihr ein Narr werden wollt? welche Dame hat Euch denn verachtet? oder was habt Ihr denn für Kennzeichen, daß Euer Fräulein Dulcinea von Toboso mit einem Mohren oder Christen Kurzweil getrieben habe?" — „Das ist eben der Punkt, und darin besteht die Feinheit meines Unterfangens," sprach Don Quixote, „als ein fahrender Ritter ohne Grund und Ursache ein Narr zu werden. Denn dadurch, daß ich ohne Ursache wahnsinnig werde, geb' ich auf verblümte Art meiner Dame zu verstehen: geschieht das am grünen Holze, was will's nicht erst am dürren werden! Ueberdies hab' ich auch Ursache genug dazu wegen der weiten Entfernung von meiner ewigen Gebieterin Dulcinea von Toboso; denn hast du es nicht von dem Schäfer Ambrosius gehört, daß ein Abwesender Alles leidet, Alles fürchtet? Also, Freund Sancho, gib dir keine Mühe, mich von einer seltnen, glücklichen und nie gesehnen Nachahmung abzubringen. Ich bin Narr und will Narr bleiben, bis du mit einer Antwort auf den Brief zurückkommst, womit ich dich zu meinem Fräulein Dulcinea schicken will. Ist sie so, wie meine Treue sie verdient, so hat meine Narrheit und Buße gleich ein Ende, ist sie aber das Gegentheil, so werde ich im Ernst ein Narr werden, und dann nichts mehr fühlen.

Digitized by Google

So komme ich, die Sache mag ablaufen, wie sie will, auf beide Fälle gut aus dem Handel, und freue mich entweder als Kluger des Glücks, das du mir verkündigst, oder fühle als Rasender das Unglück nicht, das mich im Gegentheile trifft. Aber sag' mir, Sancho, du hast doch Mambrins Helm wohl verwahrt? Ich sah wohl, daß du ihn von der Erde aufhobst, als ihn jener undankbare Taugenichts hatte zerschlagen wollen und nicht konnte, woraus man seine vortreffliche Härte sehen kann."

„Bei Gott im Himmel!" versetzte Sancho, „Herr Ritter von der traurigen Gestalt, ich kann nicht Alles hinunterschlucken, was Euer Gestrengen sagt, und das bringt mich denn manchmal auf den Gedanken, daß Alles, was Ihr mir von Ritterschaft, von Eroberung der Königreiche und Herrschaften, von Inselnverschenken und andern goldnen Bergen, welche die fahrenden Ritter austheilen, vorsagt, nichts als Wind, Lug und Trug, und, wenn's um und um kommt, altes Weibermärchen ist. Denn, wenn man so hört, daß Ihr ein Bartbecken vier ganze Tage lang für Mambrins Helm haltet und davon nicht abzubringen seyd, wer sollte dann nicht denken, daß Ihr Euern Verstand verloren hättet? Ich hab' das Becken in meinem Sacke ganz zerschlagen und verderbt, und wenn mir Gott die Gnade thut, daß ich wieder zu meiner Frau und Kindern nach Hause komme, will ich mir's einmal wieder aushämmern lassen und zu meinem Barte brauchen." — „Gib wohl Acht!" versetzte Don Quixote, „ich beschwör' dich bei demselben Gott, den du vorhin zum Zeugen angerufen hast: nie hat es einen Schildknappen gegeben, so verwahrlost an Verstand, wie du. Ist's möglich, du bist so lange schon bei mir, und hast noch nicht gemerkt, daß alles Thun der fahrenden Ritter ungereimt und thöricht scheint und

Digitized by Google

wie eine verkehrte Welt aussieht, nicht weil's wirklich so ist, sondern weil uns unaufhörlich eine Rotte Zauberer umgibt, die all' unsere Sachen nach ihrem Belieben verwandeln und vertauschen, gut oder schlimm machen, je nachdem sie uns wohl wollen oder nicht. So scheint dir dies ein Bartbecken, mir Mambrims Helm, und einem Andern wieder was anders. Es war eine große Vorsicht des Weisen, meines guten Freundes, den wahren und ächten Helm Mambrims Allen als ein Bartbecken erscheinen zu lassen: sonst hätt' ich, seines hohen Werthes wegen, keinen Augenblick Ruhe: Jedermann würde mich verfolgen und mir ihn abnehmen wollen; da hingegen jetzt Niemand darnach fragt, so lang' man ihn für ein Bartbecken ansieht, wie sich's auch wohl an dem Kerl zeigte, der ihn zerschlagen wollte. Hätte er ihn nur gekannt, er würde ihn gewiß nicht auf der Erde haben liegen lassen. Heb' ihn auf, lieber Freund! heb' ihn wohl auf, denn ich habe seiner jetzt nicht nöthig, weil ich mich vielmehr ganz entwaffnen, und so nackt einhergehen muß, als ich von Mutterleibe kam, wenn es mir einfällt, in meiner Buße mehr den Roland als den Amadis nachzuahmen."

Unter diesem Gespräche kamen sie an einen hohen Felsen, der wie abgehauen unter den ihn umgebenden Höhen dastand. An seinem Fuße floß ein sanfter Bach, und wässerte eine so grüne und angenehme Wiese, daß man seine Lust daran hatte. Eine Menge schöner Bäume, Pflanzen und Blumen machte den Ort höchst lieblich. Diesen Platz erwählte sich der Ritter von der traurigen Gestalt zu seiner Buße. Kaum hatte er ihn erblickt, so erhob er seine Stimme, als wär' er schon völlig von Sinnen: „O ihr Himmel! dies ist der Platz, den ich mir wählte, mein Unglück zu beweinen, in welches ihr mich gestürzt habt! Dies ist der Ort, wo meiner

Digitized by Google

Augen Naß die Wasser dieses Bächleins anschwellen, und wo meine beständigen tiefen Seufzer das Laub dieser Bäume des Gebirgs unaufhörlich bewegen sollen, zum Zeichen der Qual, welche mein durchmartertes Herz leidet. O ihr Waldgötter, wer ihr auch seyd, die ihr diese unwirthbaren Gegenden bewohnt, höret die Klagen eines unglücklichen Liebhabers, den lange Abwesenheit und eingebildete Eifersucht in diese Wüsten treibt, die Härte und Grausamkeit jener Undankbaren zu beweinen, welche die ganze Fülle menschlicher Schönheit in sich faßt! O ihr Dryaden und Napäen, die ihr im Dickicht der Berge wohnt, — möchten doch die leichtfüßigen und geilen Satyrn, die euch nachstellen, eure süße Ruhe nie stören! — helft mir mein Unglück beklagen, oder werdet wenigstens nicht müde, es zu hören! O Dulcinea von Toboso, Tag meiner Nacht, Ruhm meiner Pein, Polarstern meiner Fahrten und meines Glücks — der Himmel gebe dir solches, wenn du es verlangst! — betrachte den Ort, den Zustand, wohin mich Abwesenheit von dir gebracht hat, und antworte treulich der Festigkeit meiner Treue! O ihr einsiedlerischen Bäume, die ihr inskünftige die Gesellschaft meiner Einsamkeit seyn sollt, gebt mir durch sanftes Beugen eurer Aeste ein Zeichen, daß euch meine Gegenwart nicht beschwerlich sey! Auch du, mein Schildknappe, treuer und lieber Gefährte meiner glücklichen und unglücklichen Zufälle, präge dir wohl ein, was du mich hier thun siehst, damit du es der geliebten Urheberin dessen, was du siehst, Alles erzählen kannst!"

Dies gesagt, stieg er vom Rozinante ab, nahm ihm Zaum und Sattel in einem Augenblick ab, und schlug ihn sanft mit der Hand auf's Kreuz. „Gehe hin, lieber Gaul," sprach er, „Einer, der die Freiheit verloren, gibt dir sie

Digitized by Google

jetzt; so berühmt du durch deine Thaten bist, so unglücklich ist dein Schicksal. Gehe hin, trefflicher Gaul, wohin du willst, es steht dir an der Stirne geschrieben, daß dir weder Astolphes Hippogryph, noch der berühmte Frontin, der Bradamanten so theuer zu stehen kam, an Leichtigkeit beikomme."

„Dank sey es dem Spitzbuben, der uns der Mühe überhob, meinen Esel abzusatteln," sprach Sancho, „da er dies sah, ich hätt' ihn wohl auch wollen auf das Kreuz klopfen und eine wackere Lobrede halten; aber wenn ich ihn auch da hätte, ich ließ ihn gewiß nicht absatteln, denn ich wüßte nicht, warum? Was gehn ihn die Thorheiten und Redensarten eines Verliebten und Verzweifelten an? Denn sein Herr ist keins von beiden je gewesen, und der war ich, so lang Gott wollte. Aber hört einmal, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, wenn's mit Eurem Närrischwerden und mit meiner Versendung Ernst gelten soll, wär's nicht besser, ich sattelte mir den Rozinante wieder statt meines Esels, weil ich dadurch viel Zeit auf meiner Reise ersparen könnte? Ihr wißt es, ich bin ein schlechter Fußgänger, und wenn ich zu Fuße laufen soll, weiß der liebe Gott, wann ich hin und wieder her komme." — „Mach' es so, Sancho," versetzte Don Quixote, „dein Einfall ist nicht übel; in drei Tagen sollst du abreisen; während der Zeit aber sollst du sehen, was ich für meine Dame thue, damit du es ihr erzählen kannst." — „Hm!" sprach Sancho, „kann ich denn mehr sehen, als ich schon gesehen habe?" — „Du irrst dich gewaltig," versetzte Don Quixote; „jetzt muß ich noch meine Kleider zerreißen, meine Waffen umherstreuen, mit dem Kopfe wider die Felsen rennen, und noch mehr dergleichen Dinge thun, darüber du dich wundern wirst." — „Um Gotteswillen," sprach Sancho, „Ihr werdet doch das nicht thun, gestrenger Herr?

Digitized by Google

den Kopf wider die Felsen rennen? da könntet Ihr ja auf einen so steinharten Felsblock stoßen, daß auf den ersten Stoß der ganze Spaß aus wäre. Ich dächte so, wenn's doch ja zum Werke nöthig ist, daß Ihr den Kopf wider etwas rennet, so wär's schon gut, wenn Ihr mit dem Kopfe in's Wasser fahret, oder sonst vor Weiches, wie etwa Baumwolle, stoßet, weil's ja doch nur Narrenpossen sind. Das Uebrige laßt nur mir, ich will's doch dem gnädigen Fräulein weiß machen, daß Ihr gegen eine Felsenspitze gerannt seyd, die härter als ein Demant war." — „Ich danke dir für deinen guten Willen, Freund Sancho," antwortete Don Quixote, „muß dir aber sagen, daß alles dies kein Spaß, sondern lautrer Ernst ist, weil ich sonsten die Ritterordensgesetze übertreten würde, welche uns schlechterdings verbieten, eine Lüge zu sagen oder zu thun, bei Verlust des Ordens. Folglich müssen meine Kopfstöße auch wahr, ernsthaft, kräftig und keine Sophistereien noch Phantastereien seyn. Du mußt mir also auch einige Leinwand zum Verbinden da lassen, weil ich unglücklicherweise nichts mehr von dem Balsam habe." — „Schlimmer ist's noch," versetzte Sancho, „daß der Esel gar fort ist, denn auf dem war Leinwand und Alles; aber ich bitt' Euch, gestrenger Herr, denkt mir doch nicht mehr an das verfluchte Gesöff; denn wenn ich's nur nennen höre, kehrt sich mir die Seele und der Magen im Leibe um. Was ich Euch auch noch bitten wollt', wäre: denkt einmal, daß die drei Tage, da ich Eure Narrheiten noch mit ansehen soll, schon um sind; denn ich will sie für geschehen und gesehen annehmen, und meiner Gebieterin Wunder über Wunder davon erzählen. Schreibt nur den Brief und fertigt mich ab, denn ich möcht' Euch gar zu gerne bald aus dem Fegfeuer erlösen, worin ich Euch lasse." — „Fegefeuer nennst

Digitized by Google

du es, Sancho?" sprach Don Quixote. „Nenn' es lieber eine Hölle, oder noch schlimmer, wenn es was Schlimmeres gibt." — „Ach," sprach Sancho, „aus der Hölle, hab' ich mein Lebtage gehört, nulla es retentio." — „Was heißt das, Retentio? ich verstehe es nicht," sprach Don Quixote. — „Retentio heißt, wer in der Hölle ist, kommt mein Lebtage nicht wieder heraus," antwortete Sancho. „Doch Euch soll es anders werden, oder ich müßte die Beine nicht mehr regen können, dem Rozinante die Sporen zu geben. Bin ich nur einmal in Toboso und beim gnädigen Fräulein Dulcinea, da will ich ihr schon von Euer Gestrengen Narrheiten oder Unsinn, denn es ist Alles eins, die Haut so voll erzählen, daß sie geschmeidiger als ein Handschuh werden soll, wenn sie auch härter als ein Korkbaum wäre; und hab' ich nur erst eine zuckerhonigsüße Antwort von ihr, husch! will ich damit durch die Luft fliegen wie ein Hexenmeister, und Euer Gestrengen aus dem Fegefeuer erlösen, das Euch eine Hölle scheint, aber, wie gesagt, keine ist, weil Ihr noch Hoffnung habt, herauszukommen, was Keiner hoffen darf, der in der Hölle ist, wie Ihr das selbst wißt oder sagen werdet."

„Du hast Recht, Sancho," sprach der Ritter von der traurigen Gestalt, „aber wo nehme ich was her, den Brief darauf zu schreiben?" — „Und die Anweisung auf die drei jungen Esel dazu," schrie Sancho. — „Die sollst du haben," versetzte Don Quixote. — „Da wir aber kein Papier haben, möcht' ich wohl auf große Baumblätter oder auf Wachstafeln schreiben, wie die Alten; obgleich die letztern hier eben so schwer zu finden seyn möchten, als Papier. Aber jetzt fällt mir etwas ein: ich kann ja in des Cardenio Taschenbuch schreiben, welches ich noch bei mir habe. Du wirst es dann schon im nächsten Orte, wohin du kommst, von dem

Digitized by Google

Schulmeister oder, wenn keiner da ist, von dem Küster fein zierlich auf Papier abschreiben lassen. Nur keinen Advocaten laß mir darüber, denn die schreiben Alles im Prozeßstyl, den kein Teufel versteht." — „Gut!" sprach Sancho, „aber wie hält's mit der Unterschrift?" — „Liebesbriefe werden nicht unterschrieben," versetzte Don Quixote. — „Meinethalben mag's seyn," sprach Sancho; „aber der Wechsel auf die Esel muß unterschrieben seyn, und lasse ich ihn abschreiben, so werden sie sprechen, die Unterschrift ist falsch, und da muß ich ohne Esel abziehn." — „Das hat gute Wege," versetzte Don Quixote; „ich werde den Wechsel im Taschenbuche selbst unterschreiben, und wenn ihn meine Nichte sieht, wird sie nicht das Geringste dagegen einzuwenden haben. Und was die Unterschrift des Liebesbriefes betrifft, so darfst du nur drunter setzen lassen: der Eurige bis in den Tod, der Ritter von der traurigen Gestalt. Und wenn's auch von fremder Hand ist, das hat nicht viel zu bedeuten. Denn so viel ich mich besinne, kann Dulcinea weder schreiben noch lesen, und hat in ihrem Leben weder Brief noch Zeile von mir gesehen. Unsere Liebe ist immer platonisch gewesen, und hat sich nie weiter als auf einen Blick in Ehren erstreckt. Auch dies ist selten geschehen. Seit zwölf Jahren lieb' ich sie mehr als das Licht meiner Augen, die erblinden sollen, wofern ich nicht die Wahrheit rede, und in den zwölf Jahren hab' ich sie nicht mehr als viermal gesehen, und vielleicht hat sie diese viermal nicht einen meiner Blicke bemerkt, der sie traf, so streng und eingezogen ist sie von ihrem Vater Lorenzo Corchuelo und ihrer Mutter Aldonza Nogales erzogen worden."

„So? so?" versetzte Sancho; „Aldonza Lorenzo, Lorenzo Corchuelo's Tochter, ist Euer gnädiges Fräulein Dulcinea von Toboso?" — „Allerdings," versetzte Don Quixote, „und

Digitized by Google

sie verdiente die Gebieterin der ganzen Welt zu seyn." — „Ei, ich kenne sie wohl," sprach Sancho, „und ich kann Euch sagen, sie trägt ihren Sack auf den Boden, wie der beste Drescher. Hol' mich der Geyer! das ist eine wackre Dirne! ein rechtes Kernmensch, die Haar' auf der Zunge hat, und jeden fahrenden Ritter, der sie sich zum Schaf erwählt, beim Bart aus dem Dreck ziehen könnte. Höllenblitz, wie sie flink ist, und was für eine Stimme sie hat! Sie war einmal auf dem Kirchthurm und rief ein paar Knechte von ihrem Vater, die wohl eine halbe Meile weit auf der Brache waren, und sie hörten Euch's, meiner Treu! so deutlich, als wenn sie unten am Thurme gestanden hätten. Das Beste ist noch an ihr, daß sie nicht zimpferlich ist und nicht so vornehm mit sich thut. Sie schäkert mit Allen, und kann einen guten Spaß ertragen. Ja, Herr Ritter von der traurigen Gestalt, wenn's die ist, da könnt Ihr alle Narrheiten vornehmen. Ihr könnt mit Fug und Recht verzweifeln, Ihr könnt Euch hängen, es wird's Euch Niemand übel nehmen, und wer's hört, wird sprechen, Ihr habt wohl und recht daran gethan, und wenn Euch auch der Teufel selbst geholt hätte. Hm! Hm! wenn ich doch nur schon auf dem Wege wäre, ich möchte sie doch einmal wieder sehen. Es ist so lange her, daß ich nicht bei ihr gewesen bin, sie muß sich wohl sehr verändert haben, denn freilich, die Sonne und Luft, und so alle Tage auf dem Felde herumlaufen, verderbt die Weibergesichter gar schrecklich. Ich muß Euch's bekennen, daß ich mich bisher mächtig geirrt habe; denn ich glaubte in aller Einfalt, Euer Fräulein Dulcinea müßte eine Prinzessin seyn, in die Ihr verliebt wäret, oder eine andere vornehme Dame, der solche treffliche Geschenke gehörten, als die Ihr schon geschickt habt; als den Biscayer, die Galgenstricke von Ruderknechten und

Digitized by Google

Andere mehr, so wie Ihr einen Sieg davon truget, auch vielleicht eh' ich noch Euer Schildknapp war. Da es aber Fräulein Aldonza Lorenzo, wollt' ich sagen, Fräulein Dulcinea von Toboso ist, der Ihr sie schickt und vor der Eure Gefangenen auf die Knie fallen sollen, will mir's doch nicht recht in den Kopf. Denn es könnte leicht seyn, daß jene sie anträfen, wenn sie eben Flachs hechelte oder auf der Tenne drösche, und da wird's schön lassen, wenn die Leute so zu ihr kämen, oder sie Euch mit sammt Eurer Verehrung auslachte."

„Sancho," sprach Don Quixote, „ich hab' dir's schon vielmal gesagt, daß du ein schreckliches Plaudermaul hast, und bei aller Dummheit doch manchmal spitzig seyn willst. Es geht aber nicht, guter Freund, und damit du siehst, wie dumm du bist und wie klug ich bin, will ich dir ein kleines Geschichtchen erzählen.

„Es war einmal eine junge, schöne, reiche und lustige Wittwe, die verliebte sich in einen jungen, handfesten Laienbruder. Der Pater Prior erfuhr das Ding, und sagt einmal im Tone brüderlicher Ermahnung: „Ich wund're mich, Sennora, und zwar nicht wenig, daß eine so schöne und reiche Frau von Euerm Stande sich in einen so niedrigen und schlechten Kerl, der so dumm als Einer ist, verliebt, da es doch in unserm Kloster so viele wackere Meister der Künste, so viele edle Doctoren der Theologie gibt, unter denen Ihr das Auslesen hättet, wie unter einem Korbe voll Birnen, und sagen könntet: den will ich, jenen nicht." — „Hochwürdiger Herr'" antwortete die Wittwe mit Lachen: „Ihr täuscht Euch sehr, und Euer Latein reicht hier nicht aus, wenn Ihr glaubt, ich hätte so schlecht gewählt, weil meine Wahl auf keinen Gelehrten fiel; denn wozu ich ihn

Digitized by Google

haben will, dazu hat er so viel und mehr Philosophie, als Aristoteles."

„Also, Freund Sancho, wozu ich die Dulcinea brauche, ist sie so gut als die größte Prinzessin der Welt. Nicht alle Poeten haben die Damen wirklich, welche sie unter gewissen willkürlich gewählten Namen besingen. Glaubst du denn, daß es eine Amaryllis oder Phyllis gebe? oder daß die Sylvien, Dianen, Galatheen, Alden und Andre, von denen man in Büchern, Romanzen, Barbierbuden und auf den Schaubühnen so viel hört und liest, wirkliche Mädchen von Fleisch und Bein sind? Nichts weniger. Es sind Geschöpfe der Poeten, die sie sich erdichteten, damit sie Stoff zu ihren Versen bekommen, und man sie für Leute hält, die sich auf's Lieben verstehen. Für mich ist's also genug, daß ich denke und glaube, die gute Aldonza Lorenzo ist schön und ehrbar. Was geht mich ihr Herkommen an? Hat sie doch keinen Orden zu empfangen, daß ihre Geburt eine so strenge Untersuchung auszuhalten hätte. Für mich ist sie die größte Prinzessin von der Welt. Denn merk's von mir, Sancho, wenn du es noch nicht weißt: zwei Dinge nur reizen vor allen andern zur Liebe: große Schönheit und guter Ruf, und dies Beides besitzt Dulcinea im höchsten Grade; denn an Schönheit kommt ihr Niemand, an gutem Ruf nur Wenige bei. Mit einem Worte, ich bilde mir ein, daß Alles genau so ist, wie ich sage, und male sie nun in meiner Einbildungskraft ganz nach Wunsch aus, sowohl was Schönheit als Vortrefflichkeit anbelangt. Ihr kommt Helene nicht gleich, noch Lucretia, noch irgend eine der berühmten Frauen des Alterthums, seyen es Griechen, Lateiner oder Barbaren. Halte Jeder davon, was er will; wenn Unverständige mich tadeln, so werden Vernünftige mich loben."

Digitized by Google

„Nun sag' ich's doch," versetzte Sancho, „Ihr habt immer Recht, gestrenger Herr, und ich bin ein Esel. Aber wie kömmt mir doch der Esel in's Maul? Im Hause des Gehenkten soll man ja nicht vom Stricke reden. Doch, nur her mit dem Brief, und dann, Gott behüt' Euch!"

Don Quixote holte das Taschenbuch heraus, ging ein wenig auf die Seite und schrieb in größter Ruhe. Als er fertig war, rief er Sancho und sagte, er wolle ihm den Brief vorlesen, damit er ihn auswendig lernen könnte, wenn er ihn etwa unterwegs verlöre, denn er müsse von seinem Unstern immer Alles befürchten. „Ei, schreibt ihn lieber zwei- oder dreimal in's Buch und gebt mir ihn, ich will ihn schon aufheben," sprach Sancho. „Aber daß ich ihn auswendig lernen soll, das ist umsonst. Muß ich mich doch oft auf meinen eigenen Namen besinnen, so ein schlechtes Gedächtniß hab' ich. Hören möcht' ich ihn aber doch. Leset mir ihn einmal, gestrenger Herr, denn ich denke, er muß wie gedrechselt seyn." — „So höre denn," sprach der Ritter.

Don Quixote

an Fräulein Dulcinea von Toboso.

Selbstherrschendes, hochgepriesnes Fräulein!

Der von der Spitze Deiner Abwesenheit Verwundete, der von Liebespfeilen Durchbohrte wünscht Dir Heil, welches er selbst nicht hat, süßeste Dulcinea von Toboso. Wenn Deine Schönheit mich verachtet, wenn Deine Tugend mir nicht zu Gunsten ist, wenn Deine Verschmähung meine Wünsche trifft, so kann ich, obgleich in Leiden geübt, doch nicht mehr den Kummer ertragen, der so lange und mächtig mich drückt. Mein treuer Schildknapp, Sancho, wird Dir, schöne Undankbare und geliebte Feindin, vollständigen Bericht von dem erstatten, was ich jetzt um deinetwillen bin. Gefällt es

Digitized by Google

Dir, mir beizuspringen, so bin ich der Deinige; wo nicht, so thue was Dir beliebt. Dann wird mein Tod Deiner Grausamkeit Genüge thun und meinen Wunsch erfüllen.

Der Deinige bis in den Tod.

Der Ritter von der traurigen Gestalt.

„Meiner Six!“ sprach Sancho, „das ist das hochgelahrteste Ding, das ich mein Lebtage gehört habe. Der Teufel! was Ihr sagen wollt, das hat doch Alles eine Art, und wie der Ritter von der traurigen Gestalt so schön in die Unterschrift paßt! Gewiß und wahrhaftig, gestrenger Herr, Ihr müßt den Teufel im Leibe haben, denn Ihr wißt ja Alles.“ — „In meinem Stande muß man auch Alles wissen,“ versetzte der Ritter. — „Nun,“ sprach Sancho, „setzt nun auf die andere Seite auch den Wechsel wegen der drei jungen Esel, und unterschreibt ihn ja fein deutlich, damit man's auch lesen kann.“ — „Das will ich thun,“ sagte Don Quixote; er schrieb und las Folgendes:

„Auf diesen meinen Solawechsel wollet Ihr, liebe Nichte, dem Sancho Pansa, meinem Schildknappen, drei von den fünf jungen Eseln, die ich zu Haus gelassen habe, richtig abliefern. Des Werths bin von ihm wohl vergnügt, und werde Euch gegen Empfang dieses und seiner Quittung gute Rechnung halten. Gegeben mitten in der Sierra Morena, den zweiundzwanzigsten August des jetztlaufenden Jahres.“

„So ist's recht,“ sprach Sancho, „unterschreibt nun, gestrenger Herr.“ — „Es ist nicht nöthig,“ antwortete Don Quixote, „ich will nur mein gewöhnliches Zeichen darunter machen, und dann ist's für drei Esel so gut unterschrieben, als für dreihundert.“ — „Ich verlasse mich auf Euch, gestrenger Herr,“ versetzte Sancho. „Jetzt will ich den Rozinante satteln, drauf gebt mir Euern Segen, und dann will ich fort, ohne weiter die Narrheiten abzuwarten, die Ihr

Digitized by Google

thun wollt; denn ich will schon so viel erzählen, daß sie genug und satt daran haben sollen." — „Aber wenigstens, Sancho, sollst du mich erst nackt und ein oder ein paar Dutzend Thorheiten begehen sehen," sprach Don Quixote. „Es ist schlechterdings nöthig und in weniger als einer halben Stunde gethan. Hast du diese nur mit eigenen Augen gesehen, so kannst du hernach mit gutem Gewissen auf die andern schwören, die du noch hinzusetzen willst; denn ich versichere dir, du sollst ihrer nicht halb so viel erzählen können, als ich thun will." — „Um Gotteswillen, lieber Herr," sprach Sancho, „verlanget nicht, daß ich Euch nackt sehen soll, denn das würde mich so jammern, daß ich das Heulen nicht lassen könnte, und ich habe mich schon vorige Nacht so sehr über meinen armen Esel abgeheult, daß ich bald nicht mehr kann. Wenn Ihr aber doch nun ja wollt, daß ich Eure Thorheiten sehen soll, so macht sie nur angezogen und fein kurz, was Euch am ersten einfällt. Ich hab's Euch ja schon gesagt, bei mir ist dies Alles nicht nöthig, und es hält mich nur auf, denn ich möchte vor mein Leben gerne bald wieder mit der guten Nachricht da seyn, die Euer Gestrengen so sehr wünscht und verdient. Das Fräulein Dulcinea mag mir nur nicht viel Sprünge machen; denn, mein Seel! wenn sie mir nicht darauf antwortet, wie sich's gebührt, will ich ihr schon die Antwort mit Maulschellen und Rippenstößen 'raus kriegen. Das ist nicht Manier, daß ein fahrender berühmter Ritter, wie Euer Gestrengen, so ohne Weiteres zum Narren werden soll, und noch dazu um so Einer willen. Sie soll mich nur nicht schwatzen lassen; ich will ihr schon Eins aufgeigen und mit ihr fertig werden, daß sie sich wundern soll. Dazu bin ich der rechte Kerl; sie kennt mich nur noch nicht, die gute Jungfer, aber meiner

Digitized by Google

Treu! wenn sie mich kännte, so wär' ich just ein Fressen für sie." — „Bei Gott! Sancho," sprach Don Quixote, „du bist nicht klüger als ich, wie es scheint." — „So närrisch bin ich nicht," versetzte Sancho, „aber bitterböse bin ich jetzt. Doch das beiseite; was wollt Ihr denn unterdessen essen, bis ich wiederkomme, gestrenger Herr? Wollt Ihr's machen wie Cardenio, und den armen Schäfern das Brod nehmen?" — „Bekümmre dich darum nicht," versetzte Don Quixote. „Wenn ich auch sonst was hätte, will ich doch nichts essen, als Kräuter dieser Wiese und Früchte dieser Bäume; denn der Hauptzweck meines Unternehmens besteht in Fasten und andern Bußen."

„Wißt Ihr aber auch, gestrenger Herr," sprach Sancho, „daß ich mir nicht traue, den Weg zu Euch wieder zu finden, so verborgen ist der Ort?" — „Merk' ihn ja wohl an gewissen Kennzeichen," sprach Don Quixote, „ich werde nicht von da weggehen, und zuweilen auf die höchste Spitze des Felsens steigen, mich nach dir umzusehen. Damit du dich aber noch weniger verirren kannst, darfst du nur einige Zweige abhauen, und sie von Zeit zu Zeit hinter dir fallen lassen, bis du aus dem Gebirge hinaus bist. Die werden dir so gut, als dem Theseus sein Faden im Labyrinthe, dienen, mich wieder zu finden." — „Das will ich thun," sprach Sancho, und nachdem er einen Arm voll abgehauen, bat er seinen Herrn um seinen Segen. Beide schieden mit vielen Thränen von einander. Sancho bestieg den Rozinante, den ihm sein Herr auf die Seele band, machte sich auf den Weg und streute von Zeit zu Zeit seine Ginsterzweige aus. Er war noch nicht hundert Schritte weit fort, so kam er schon wieder. „Gestrenger Herr," sprach er, „Ihr habt doch Recht; ich sollte doch wenigstens ein paar Narrheiten von Euch sehen,

Digitized by Google

Digitized by Google

II. Seite 63.

Digitized by Google

daß ich mit gutem Gewissen drauf schwören könnte, ich hätte sie gesehen, obgleich die, daß Ihr hier bleibt, die größte von allen ist, die Ihr begehen könnt." — „Sagt' ich dir's nicht?" sprach Don Quixote. „Warte nur, ehe du ein Credo sprechen kannst, sollen schon etliche gemacht seyn." Eiligst zog er die Hosen aus, stand halb nackt im Hemde da, machte im Hui zwei Bocksprünge in die Luft, zwei Purzelbäume, stand auf dem Kopfe, und gab dabei so schöne Sachen bloß, daß Sancho, um den Jammer nur nicht länger mit anzusehen, den Rozinante herumlenkte und sehr vergnügt von dannen ritt, daß er nun darauf schwören könne, sein Herr sey ein Narr worden. Wir wollen ihn ziehen lassen, bis er wiederkommt, welches nicht lange währen wird.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Weiterer Bericht von den Liebesgrillen, denen sich Don Quixote in der Sierra Morena hingab.

Es erzählt die Geschichte, was der Ritter von der traurigen Gestalt ferner gethan habe, folgendergestalt: Als Don Quixote unten halb nackt, oben halb bekleidet seine Luftsprünge und Purzelbäume vollendet hatte, und Sancho, ohne mehr Narrheiten abzuwarten, fortgeritten war, bestieg jener eine hohe Felsenspitze und überlegte da eine Sache, die er zwar schon oft durchdacht, in der er aber noch nie zu einem Entschlusse hatte kommen können. Es war nämlich die Frage: welches besser und angemessener sey, dem Roland in seiner

Digitized by Google

Raserei oder dem Amadis in seiner Schwermuth nachzuahmen? „Es ist wahr," sprach er bei sich selbst, „daß Roland ein so großer und tapfrer Ritter gewesen, wie Alle sagen, ist kein Wunder, denn er hatte sich durch Zauberei fest gemacht, und man konnte ihn nicht tödten, außer durch einen Nadelstich in die Fußsohle; daher er auch allezeit Schuhe mit sieben eisernen Sohlen trug.[1] Aber was halfen ihm all seine Ränke gegen Bernardo del Carpio, der sie schon kannte und ihn bei Ronzeval in seinen Armen erdrückte? Doch mit seiner Tapferkeit habe ich ja nichts zu thun, seine Narrheit ist's, die ich hier brauche. Wahr ist's, daß er den Verstand verlor über den Zeichen, die er im Haine fand, und über der Nachricht, die ihm der Schäfer gab, daß Angelica mit Medor, dem lockigen Mohren, dem Edelknaben Agramants, mehr als zweimal ein Mittagsschläfchen gemacht habe. Da er nun wußte, daß dies wahr sey und daß seine Dame ihm diesen Schimpf angethan habe, so war es eben nichts Besonderes, wenn er närrisch wurde. Wie kann ich aber seiner Raserei nachahmen, da ich nicht denselben Grund dazu habe? Denn das wollt' ich wohl beschwören, daß meine Dulcinea von Toboso in ihrem Leben keinen Mohren in seiner Tracht gesehen hat, und daß sie noch so rein und unbescholten ist, als ihre Mutter sie gebar. Ich würde ihr also offenbar Unrecht thun, wenn ich Rolands Narrheit erwählte und ihr somit etwas der Art zur Last legte. Auf der andern Seite sehe ich, daß Amadis von Gallien, ohne den Verstand zu verlieren und Rasereien zu begehen, seiner Liebe wegen eben so berühmt wurde, als jener. Denn Alles,

[1] Nicht Roland, sondern Ferragus trug solche Sohlen. Orlando Furioso canto 18.

Digitized by Google

was er that, als er sich von Dame Oriana verachtet sah, die ihm befohlen hatte, nicht eher wieder vor ihr zu erscheinen, bis sie es ihm erlaubte, war, daß er sich mit einem Einsiedler auf den Armuthsfelsen begab, und sich da recht satt weinte, bis der Himmel sich seines Leidens erbarmte und ihm Hülfe sandte, wie seine Historia besagt. Ist dies nun wahr, wie ich nicht anders weiß, warum soll ich mir die Marter anthun, mich nackt ausziehn und diesen Bäumen Schaden zufügen, die mir doch kein Leid gethan haben? Es lebe Amadis und sein Andenken! und Don Quixote von der Mancha ahme ihm nach, so viel er kann; von dem man ebenso, wie von Jenem sagen soll, daß er, wenn er auch keine Großthaten vollbrachte, doch im Versuche großer Thaten starb. Und bin ich nicht von meiner Dulcinea verachtet und verstoßen, so bin ich doch von ihr entfernt. Und dies ist genug. Wohlan, Hand an's Werk! Kommt und erscheinet mir im Gedächtniß, ihr Thaten des Amadis, und zeiget mir, wo ich anfangen soll, euch nachzuahmen! Aber ich weiß es schon: Beten war das Meiste, was er that. Dies will ich auch thun."

Darauf machte sich unser Ritter aus einigen großen Galläpfeln von einem Korkbaume, die er an einander reihte, einen Rosenkranz. Was ihm aber am meisten leid that, war, daß er hier nicht auch einen Einsiedler hatte, dem er beichten und der ihn trösten könnte. Seine gewöhnliche Unterhaltung war also, daß er auf der kleinen Wiese hin und wider ging, und viele Verse, die theils Liebesklagen, theils Lobeserhebungen seiner Dulcinea enthielten, in Baumrinden und lockern Sand schrieb. Die meisten derselben sind verloren gegangen; Alles, was sich nachher davon gefunden hat und was man noch lesen konnte, ist folgendes Fragment:

Digitized by Google

Ihr Blumen, die ihr diese Trift bekleidet,
Ihr Bäume, grün und stattlich ausgebreitet,
Wofern ihr euch an meinem Schmerz nicht weidet,
So hört, hört an, was meine Seele leidet.
Zwar nicht betrüben will ich euch hiemit,
Vernehmt nur, wer ich bin, so sind wir quitt:
Hier weint und grämt sich sicherlich zu Tode
Der liebeskranke, ganz marode,
Der edle Ritter Don Quixote;
Ihm steht der Sinn
Weit in die Ferne hin,
Zur Dulcinea, zur Toboserin.

Wer liebte treuer je, wer unverwandter,
Als ich Verschmähter, ich so ganz Verbannter,
Ich Tiefgebeugter, Armer, Hirnverbrannter?
Und doch ist mir der Grund ein unbekannter.
Kein Wort von Hoffnung mehr, von Glück und Heil!
Mich führt die Liebe toll am Narrenseil.
Verzehret euch, ihr Wangen blaß und bläßer,
Weint euch, ihr Augen, immer näßer,
Weint, um zu füllen ganze Fässer.
Mir steht der Sinn
Weit in die Ferne hin,
Zur Dulcinea, zur Toboserin.

Frei in die Welt, thatkräftig zog der Ritter
Und schmachtet jetzt in diesem Felsengitter;
Die wackre Lanze ging ihm gleich in Splitter
An deiner Brust von Stein — ist das nicht bitter?
Getroffen hat mich Amor, dieser Wicht,
Doch mit dem Stecken, mit dem Stengel nicht,
Traf mich, von hinten zielend, ganz commode,
Und drüber härmt sich nun zu Tode
Der edle Ritter Don Quixote.
Ihm steht der Sinn
Weit in die Ferne hin,
Zur Dulcinea, zur Toboserin.

Digitized by Google

Der Zusatz „Toboserin“ zum Namen der Dulcinea machte Alle lachen, die nachmals diese Verse lasen; denn, sagten sie, Don Quixote müsse geglaubt haben, man verstehe sein ganzes Gedicht nicht, wenn er nicht Toboserin zu Dulcinea setze; und sie trafen's auch, wie er hernach selbst bekannt hat. Er hatte noch viele andre geschrieben, aber, wie gesagt, man konnte außer diesen drei Strophen nichts Ganzes herausbringen. Hiemit und mit Seufzen, Anrufen der Faunen und Waldgötter, der Nymphen in den Flüssen und des klagenden Echo's, daß sie ihm zuhören, antworten und Trost geben sollten, vertrieb er sich die Zeit und suchte Kräuter zu seinem Unterhalt, bis Sancho wieder käme. Wäre dieser so gut drei Wochen als drei Tage ausgeblieben, so hätte er gewiß den Ritter von der traurigen Gestalt so übel zugerichtet und entstellt gefunden, daß ihn selbst die Mutter, die ihn gebar, nicht würde gekannt haben. Lassen wir ihn indessen seufzen und dichten, und sehen, wie es Sancho Pansa auf seiner Gesandtschaft ging.

Als er heraus auf der Heerstraße war, suchte er den Weg nach Toboso, und kam Tages darauf an die Schenke, wo ihn das Unglück der Prelle getroffen hatte. Kaum erblickte er sie, so däuchte ihm schon, er flöge wieder in die Luft. Hineinzugehen hatte er keine Lust, ob es gleich Zeit zum Mittagsbrod war, und er großen Trieb hatte, einmal was Warmes zu essen, weil seine Nahrung seit langer Zeit nur in kalter Küche bestand. Diese Nothdurft trieb ihn wenigstens sehr nah' zur Schenke, aber noch immer war er zweifelhaft, ob er hineingehen solle oder nicht. Als er so unentschieden dastand, kamen zwei Leute heraus, die ihn sogleich erkannten und deren einer zum andern sagte: „Herr Licentiat, ist der Reiter dort nicht Sancho Pansa, den, wie die Haushälterin sagte, unser Abenteurer als Waffenträger

Digitized by Google

mitgenommen hat?" — „Allerdings ist er's," antwortete der Licentiat, „und das ist auch Don Quixote's Pferd." Sie mußten ihn wohl kennen, denn es waren der Pfarrer und Barbier aus Sancho's Dorfe; sie, eben dieselben, welche das peinliche Gericht über unsers Ritters Bücher gehalten hatten. Da sie nun den Sancho und Rozinante sogleich erkannt hatten, gingen sie auf ihn zu. „Freund Sancho Pansa, wo habt Ihr Euern Herrn?" rief der Pfarrer. Sancho erkannte sie gleich auch, beschloß aber, Aufenthaltsort und Zustand seines Herrn geheim zu halten. „Mein Herr," sprach er, „ist an einem gewissen Orte mit einem gewissen Werke beschäftigt, das viel auf sich hat, das ich aber nicht entdecken kann, und sollten mir die Augen aus dem Kopfe gekratzt werden." — „Nein, nein, Sancho Pansa," sprach der Barbier, „wenn Ihr uns nicht sagt, wo Euer Herr ist, so glauben wir, Ihr habt ihn todgeschlagen und beraubt, weil Ihr auf seinem Pferde reitet. In allem Ernste, schafft den Herrn des Kleppers her, oder es soll Euch der und jener —" — „Mir braucht Ihr eben nicht so zu drohen, ich bin kein Spitzbube, noch Todschläger. Ich lasse Jeden sterben, wie's ihm bestimmt ist und wie Gott will, der ihn gemacht hat. Mein Herr ist mitten in der Sierra Morena und thut nach Herzensluft Buße." Und nun erzählt er ihnen der Reihe nach, in welchem Zustande er den Ritter verlassen, was ihm für Abenteuer begegnet wären und wie er jetzt einen Brief an Fräulein Dulcinea von Toboso, Lorenzo Corchuelo's Tochter, bestellen solle, in die sein Herr bis an die große Zehe verliebt sey. Beide erstaunten über Sancho Pansa's Erzählung, und ungeachtet sie Don Quixote's Narrheit genau kannten, wunderten sie sich doch auf's Neue darüber. Sie forderten von Sancho den Brief an das Fräulein Dulcinea

Digitized by Google

von Toboso. „Er steht in der Schreibtafel," sprach Sancho; „mein Herr hat befohlen, ich soll ihn im nächsten Dorf abschreiben lassen." — „Das will ich thun," sagte der Pfarrer, „und zwar recht zierlich. Zeigt ihn nur her." Sancho fuhr mit der Hand in das Brusttuch, suchte und fand es nicht, hätte es auch nicht gefunden und würde er heute noch suchen; denn Don Quixote hatte es behalten und er vergessen, es ihm abzufordern. Als Sancho sah, daß er's nicht hatte, ward er leichenblaß im Gesicht, durchsuchte sich nochmals am ganzen Leibe, ob er's nicht irgendwo finden könnte; aber umsonst. Nun fuhr er sich mit beiden Fäusten in den Bart, riß ihn fast halb aus und schlug sich ein halbdutzendmal so grausam in's Gesicht und und auf die Nase, daß ihm das Blut darnach lief. Der Pfarrer und Barbier fragten, was ihm denn fehle, daß er so grausam mit sich umginge? „Was soll mir fehlen," versetzte Sancho, „als daß ich, wie man eine Hand umwendet, drei Esel verloren habe, davon jeder wenigstens ein Schloß werth war?" — „Und wie das?" fragte der Barbier. — „Weil ich die Schreibtafel verloren habe," antwortete Sancho, „worin der Brief an Dulcinea stand und auch für mich ein Anweisezettel von meinem Herrn auf drei junge Esel, die ich von den vieren oder fünfen, die er noch zu Hause hat, kriegen sollte." Zugleich erzählte er ihnen den Verlust seines Grauschimmels. Der Pfarrer tröstete ihn und versprach, wenn sie seinen Herrn fänden, wollte er ihm einen andern Wechsel verschaffen, der, wie sich's gehöre, auf Papier geschrieben seyn müßte; denn ein in's Taschenbuch geschriebner sey ohnedies nicht giltig. Hiemit tröstete sich Sancho und sprach, wenn er sich drauf verlassen könnte, so machte er sich nicht viel d'raus, denn den Brief an die Dulcinea wisse er fast auswendig, und

Digitized by Google

könne ihn aufschreiben lassen, wo er wolle. „Sagt ihn einmal her, Sancho," sprach der Barbier, „damit wir ihn hernach aufsetzen." Sancho fing an nachzusinnen, kratzte sich am Kopfe, stand bald auf dem, bald auf jenem Beine, guckte bald gen Himmel, bald auf die Erde und nagte sich fast die eine Fingerspitze ab, aber es wollte kein Brief kommen. Endlich, nachdem er sie lange genug hatte warten lassen, sprach er: „Bei Gott! hochwürdiger Herr, der Teufel muß sein Spiel haben: da kann ich mich nicht wieder auf den Brief besinnen und wenn ich mich zerrisse. Den Anfang weiß ich noch, der hieß: Hochgebornes, wohlgerittenes Fräulein." — „So kann's nicht geheißen haben," sprach der Barbier: „hochgebornes, wohlgelittenes oder gepriesnes Fräulein wird dort gestanden haben." — „Meiner Treu'! Ihr habt's getroffen," versetzte Sancho. „Und wenn ich mich recht erinnere, ging's darnach so: der Geschlagne, Mißhandelte und Verwahrloste küßt Euer Gnaden die Hand, undankbare, gänzlich unbekannte Schöne. Und drauf schwatzt er, ich weiß nicht was, von Heil und Unheil, das er ihr schickte, und darnach hieß es zuletzt: der Eurige bis in den Tod, der Ritter von der traurigen Gestalt."

Sancho Pansa's treues Gedächtniß machte beiden Herren vielen Spaß. Sie lobten ihn, daß er eine Sache so gut merken könnte, und baten ihn, daß er ihnen den Brief noch ein paarmal vorsagte, damit sie ihn auch merken und zu seiner Zeit aufschreiben könnten. Sancho that's noch dreimal, und immer närrischer, immer toller. Mitunter erzählte er auch, was seinem Herrn widerfahren war; aber von der Prelle, die er in dieser Schenke genossen hatte, sagte er kein Wörtchen. Er erzählte auch, daß sein Herr, sobald nur gute Nachricht vom Fräulein Dulcinea von Toboso gekommen

Digitized by Google

seyn würde, sich sogleich auf den Weg machen wollte, Kaiser oder wenigstens Monarch zu werden; denn so hätten sie's Beide verabredet. Das werde ihm auch nicht schwer werden, wegen der Tapferkeit seiner Person und der Stärke seines Arms. Sobald dies geschehen wäre, wolle Don Quixote ihn verheirathen, denn bis dahin müsse er Wittwer seyn, da könne es gar nicht fehlen, — und zwar mit der Hofdame einer Kaiserin, die ein großes Reich auf dem Festlande zu erben hätte und nicht etwa Inseln; denn von Inseln wolle er nichts mehr wissen.

Dies Alles sagte Sancho so gelassen und kaltblütig, und wischte sich von Zeit zu Zeit so unbefangen die Nase dazu, daß Beide auf's Neue erstaunten, wie stark Don Quixote's Narrheit seyn müsse, daß sie in so kurzer Zeit auch diesem armen Teufel den Kopf habe verrücken können. Sie wollten sich nicht vergebens bemühen, ihn aus seinem Irrthume zu reißen. Denn da es eine unschuldige Narrheit war, womit er sich trug, dachten sie, könnten sie ihn immer noch eine Weile dabei lassen, weil sie ihnen Spaß machte. Sie sagten ihm also, er sollte nun fein fleißig für seines Herrn Wohl beten und dann sey es leicht möglich, daß er mit der Zeit Kaiser, wenigstens Erzbischof oder so dergleichen etwas Großes werde.

„Hochwürdiger Herre," sprach Sancho, „wenn's nun irgend meinem Herrn einfiele, nicht Kaiser, sondern Erzbischof zu werden, möcht' ich doch wohl wissen, was die fahrenden Erzbischöfe ihren Schildknappen zur Belohnung geben?" — „Was sonst," antwortete der Pfarrer, „als eine Präbende, einen Pfarr- oder Küsterdienst mit einer fetten Besoldung, ungerechnet die Accidenzien, die immer fast eben so hoch kommen?" — „Aber," versetzte Sancho, „da muß der

Digitized by Google

Schildknapp ja keine Frau haben und bei der Messe wenigstens helfen können? Das Gott erbarm'! wenn's das ist, da bin ich übel dran, denn ich habe Frau und Kind und kann nicht einmal den ersten Buchstaben im A B C. Ach! was würde da aus mir werden, wenn mein Herr sich in den Kopf setzte, lieber Erzbischof als Kaiser zu werden, wie es doch sonst bei fahrenden Rittern immer der Brauch ist?" — „Laßt Euch keine graue Haare drum wachsen, Sancho," sagte Meister Niklas, „wir wollen's Euerm Herrn schon rathen, ja ihm eine Gewissenssache draus machen, daß er lieber Kaiser als Erzbischof werden soll, da er sich ohnedies zu jenem besser schickt, weil er mehr tapfer als gelehrt ist." — „Das hab' ich auch gedacht," sprach Sancho, „ungeachtet ich Euch das sagen muß: er weiß Alles. Ich meines Theils will unsern Herrn Gott bitten, das er ihm das Gottseligste in den Sinn geben möchte, wobei er auch mich am besten bedenken kann." — „Ihr sprecht als ein kluger Mann," sagte der Pfarrer, „und werdet, wenn Ihr's so macht, wie ein guter Christ handeln. Am nöthigsten ist jetzt, daß wir drauf denken, Euern Herrn von der unnützen Buße abzubringen, die er thut, wie Ihr sagt. Um nun hierüber nachzudenken und die rechten Mittel herauszufinden, wird es am besten seyn, wenn wir in die Schenke gehen und unser Mittagbrod essen, weil es Zeit ist." — „Geht nur alleine hin," sprach Sancho, „ich will hier auf Euch warten und Euch hernach die Ursach' sagen, warum ich nicht hinein ging, noch hinein gehen kann. Aber das bitt' ich Euch recht sehr, schicket mir einen Bissen Warmes zu essen heraus und auch Gerste für meinen Rozinante." Sie gingen hinein und bald brachte ihm der Barbier Essen.

Als Beide, der Pfarrer und der Barbier, sich berathschlagten, wie sie's mit unserm Ritter angreifen sollten, kam

Digitized by Google

dem Pfarrer ein vortrefflicher Gedanke, auf welche Art ihm am beſten beizukommen ſeyn möge. „Hört, Meiſter Niklas,“ ſprach er, „es iſt mir eingefallen, ich will mich in ein herumziehendes Fräulein verkleiden und Ihr müßt Euch, ſo gut Ihr könnt, auch verkappen und mein Stallmeiſter werden. So will ich hin zu Don Quixote und mich für ein bedrängtes und nothleidendes Fräulein ausgeben, ihn bitten, er wolle mir gewähren eine Gab', und dies zu thun wird er ſich als ein tapfrer fahrender Ritter nicht entbrechen können. Die Gabe, um die ich ihn bitten will, wird ſeyn, daß er mit mir gehe, wohin ich ihn führe, und mich wegen einer Schmach räche, die mir ein böſer Ritter angethan hat. Zugleich will ich ihn bitten, daß er nicht von mir verlange, meine Maske abzunehmen, noch mich um meine Umſtände frage, bis er den treuloſen Ritter geſtraft und mir Genugthuung verſchafft habe. Ich glaube gewiß, Don Quixote wird blindlings darauf eingehen, wenn man ihm dieſe Falle ſtellt, und ſo bringen wir ihn von hier weg nach Hauſe und können ſehen, ob irgend noch ein Mittel für ſeine große Narrheit ſey.“

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Wie der Pfarrer und Barbier ihr Vorhaben in's Werk ſetzen, ſammt andern wichtigen Dingen.

Luſtig genug dünkte dem Barbier der Einfall des Pfarrers, ſo daß er kaum die Zeit erwarten konnte, ihn auszuführen. Sie baten die Wirthin um einen Weiberrock und eine Haube, und ließen ihr dafür des Pfarrers neuen Prieſterrock zum Pfande. Der Barbier machte ſich einen Bart von einem grauen Ochſenſchwanz, worin der Wirth ſeinen Kamm

Digitized by Google

könne ihn aufschreiben lassen, wo er wolle. „Sagt ihn einmal her, Sancho," sprach der Barbier, „damit wir ihn hernach aufsetzen." Sancho fing an nachzusinnen, kratzte sich am Kopfe, stand bald auf dem, bald auf jenem Beine, guckte bald gen Himmel, bald auf die Erde und nagte sich fast die eine Fingerspitze ab, aber es wollte kein Brief kommen. Endlich, nachdem er sie lange genug hatte warten lassen, sprach er: „Bei Gott! hochwürdiger Herr, der Teufel muß sein Spiel haben: da kann ich mich nicht wieder auf den Brief besinnen und wenn ich mich zerrisse. Den Anfang weiß ich noch, der hieß: Hochgebornes, wohlgerittenes Fräulein." — „So kann's nicht geheißen haben," sprach der Barbier: „hochgebornes, wohlgelittenes oder gepriesnes Fräulein wird dort gestanden haben." — „Meiner Treu'! Ihr habt's getroffen," versetzte Sancho. „Und wenn ich mich recht erinnere, ging's darnach so: der Geschlagne, Mißhandelte und Verwahrloste küßt Euer Gnaden die Hand, undankbare, gänzlich unbekannte Schöne. Und drauf schwatzt er, ich weiß nicht was, von Heil und Unheil, das er ihr schickte, und darnach hieß es zuletzt: der Eurige bis in den Tod, der Ritter von der traurigen Gestalt."

Sancho Pansa's treues Gedächtniß machte beiden Herren vielen Spaß. Sie lobten ihn, daß er eine Sache so gut merken könnte, und baten ihn, daß er ihnen den Brief noch ein paarmal vorsagte, damit sie ihn auch merken und zu seiner Zeit aufschreiben könnten. Sancho that's noch dreimal, und immer närrischer, immer toller. Mitunter erzählte er auch, was seinem Herrn widerfahren war; aber von der Prelle, die er in dieser Schenke genossen hatte, sagte er kein Wörtchen. Er erzählte auch, daß sein Herr, sobald nur gute Nachricht vom Fräulein Dulcinea von Toboso gekommen

Digitized by Google

seyn würde, sich sogleich auf den Weg machen wollte, Kaiser oder wenigstens Monarch zu werden; denn so hätten sie's Beide verabredet. Das werde ihm auch nicht schwer werden, wegen der Tapferkeit seiner Person und der Stärke seines Arms. Sobald dies geschehen wäre, wolle Don Quixote ihn verheirathen, denn bis dahin müsse er Wittwer seyn, da könne es gar nicht fehlen, — und zwar mit der Hofdame einer Kaiserin, die ein großes Reich auf dem Festlande zu erben hätte und nicht etwa Inseln; denn von Inseln wolle er nichts mehr wissen.

Dies Alles sagte Sancho so gelassen und kaltblütig, und wischte sich von Zeit zu Zeit so unbefangen die Nase dazu, daß Beide auf's Neue erstaunten, wie stark Don Quixote's Narrheit seyn müsse, daß sie in so kurzer Zeit auch diesem armen Teufel den Kopf habe verrücken können. Sie wollten sich nicht vergebens bemühen, ihn aus seinem Irrthume zu reißen. Denn da es eine unschuldige Narrheit war, womit er sich trug, dachten sie, könnten sie ihn immer noch eine Weile dabei lassen, weil sie ihnen Spaß machte. Sie sagten ihm also, er sollte nun fein fleißig für seines Herrn Wohl beten und dann sey es leicht möglich, daß er mit der Zeit Kaiser, wenigstens Erzbischof oder so dergleichen etwas Großes werde.

„Hochwürdiger Herre," sprach Sancho, „wenn's nun irgend meinem Herrn einfiele, nicht Kaiser, sondern Erzbischof zu werden, möcht' ich doch wohl wissen, was die fahrenden Erzbischöfe ihren Schildknappen zur Belohnung geben?" — „Was sonst," antwortete der Pfarrer, „als eine Präbende, einen Pfarr- oder Küsterdienst mit einer fetten Besoldung, ungerechnet die Accidenzien, die immer fast eben so hoch kommen?" — „Aber," versetzte Sancho, „da muß der

Digitized by Google

Schildknapp ja keine Frau haben und bei der Messe wenigstens helfen können? Das Gott erbarm'! wenn's das ist, da bin ich übel dran, denn ich habe Frau und Kind und kann nicht einmal den ersten Buchstaben im ABC. Ach! was würde da aus mir werden, wenn mein Herr sich in den Kopf setzte, lieber Erzbischof als Kaiser zu werden, wie es doch sonst bei fahrenden Rittern immer der Brauch ist?" — „Laßt Euch keine graue Haare drum wachsen, Sancho," sagte Meister Niklas, „wir wollen's Euerm Herrn schon rathen, ja ihm eine Gewissensache draus machen, daß er lieber Kaiser als Erzbischof werden soll, da er sich ohnedies zu jenem besser schickt, weil er mehr tapfer als gelehrt ist." — „Das hab' ich auch gedacht," sprach Sancho, „ungeachtet ich Euch das sagen muß: er weiß Alles. Ich meines Theils will unsern Herrn Gott bitten, das er ihm das Gottseligste in den Sinn geben möchte, wobei er auch mich am besten bedenken kann." — „Ihr sprecht als ein kluger Mann," sagte der Pfarrer, „und werdet, wenn Ihr's so macht, wie ein guter Christ handeln. Am nöthigsten ist jetzt, daß wir drauf denken, Euern Herrn von der unnützen Buße abzubringen, die er thut, wie Ihr sagt. Um nun hierüber nachzudenken und die rechten Mittel herauszufinden, wird es am besten seyn, wenn wir in die Schenke gehen und unser Mittagbrod essen, weil es Zeit ist." — „Geht nur alleine hin," sprach Sancho, „ich will hier auf Euch warten und Euch hernach die Ursach' sagen, warum ich nicht hinein ging, noch hinein gehen kann. Aber das bitt' ich Euch recht sehr, schicket mir einen Bissen Warmes zu essen heraus und auch Gerste für meinen Rozinante." Sie gingen hinein und bald brachte ihm der Barbier Essen.

Als Beide, der Pfarrer und der Barbier, sich berathschlagten, wie sie's mit unserm Ritter angreifen sollten, kam

Digitized by Google

dem Pfarrer ein vortrefflicher Gedanke, auf welche Art ihm am beſten beizukommen ſeyn möge. „Hört, Meiſter Niklas,“ ſprach er, „es iſt mir eingefallen, ich will mich in ein herumziehendes Fräulein verkleiden und Ihr müßt Euch, ſo gut Ihr könnt, auch verkappen und mein Stallmeiſter werden. So will ich hin zu Don Quixote und mich für ein bedrängtes und nothleidendes Fräulein ausgeben, ihn bitten, er wolle mir gewähren eine Gab', und dies zu thun wird er ſich als ein tapfrer fahrender Ritter nicht entbrechen können. Die Gabe, um die ich ihn bitten will, wird ſeyn, daß er mit mir gehe, wohin ich ihn führe, und mich wegen einer Schmach räche, die mir ein böſer Ritter angethan hat. Zugleich will ich ihn bitten, daß er nicht von mir verlange, meine Maske abzunehmen, noch mich um meine Umſtände frage, bis er den treuloſen Ritter geſtraft und mir Genugthuung verſchafft habe. Ich glaube gewiß, Don Quixote wird blindlings darauf eingehen, wenn man ihm dieſe Falle ſtellt, und ſo bringen wir ihn von hier weg nach Hauſe und können ſehen, ob irgend noch ein Mittel für ſeine große Narrheit ſey.“

Siebenundzwanzigſtes Kapitel.

Wie der Pfarrer und Barbier ihr Vorhaben in's Werk ſetzen, ſammt andern wichtigen Dingen.

Luſtig genug dünkte dem Barbier der Einfall des Pfarrers, ſo daß er kaum die Zeit erwarten konnte, ihn auszuführen. Sie baten die Wirthin um einen Weiberrock und eine Haube, und ließen ihr dafür des Pfarrers neuen Prieſterrock zum Pfande. Der Barbier machte ſich einen Bart von einem grauen Ochſenſchwanz, worin der Wirth ſeinen Kamm

Digitized by Google

ſtecken hatte. Die Wirthin fragte ſie, was ſie denn mit den Sachen machen wollten? Der Pfarrer erzählte Don Quixote's Narrheit und wie dieſe Verkappung nöthig ſey, ihn aus dem Gebirge zu kriegen, wo er jetzt wäre. Nun beſannen ſich der Wirth und die Wirthin, daß dieſer Wahnſinnige ihr ehemaliger Gaſt mit dem Wunderbalſam und der Herr des geprellten Schildknappen ſey, und erzählten drauf dem Pfarrer Alles, was bei ihnen vorgefallen war, und was Sancho ſo heilig verſchwiegen hatte. Drauf zog die Wirthin den Pfarrer ſo artig an, daß man's nicht beſſer wünſchen konnte. Sein Anzug beſtand aus einem Tuchrocke mit handbreiten ausgehackten ſchwarzen Sammtborden, und einem Leibchen von grünem Sammt, mit Streifen von weißem Atlas eingefaßt; Beides mußte aber gewiß noch unter der Regierung des Königs Vamba gemacht ſeyn. Die Haube wollte ſich der Pfarrer nicht aufſetzen laſſen, ſondern griff zu einer feinen weißen durchnähten Mütze, die er gewöhnlich des Nachts führte, band ſie auf der Stirne mit einem Strumpfbande von ſchwarzem Tafft zuſammen, und verdeckte ſich mit dem andern Geſicht und Bart. Ueber die Mütze ſtürzte er den Hut, der ſo groß war, daß er ihm ſtatt eines Sonnenſchirmes dienen konnte. Drauf nahm er ſeinen Mantel um, und ſetzte ſich nach Weiberart auf ſein Maulthier. Der Barbier machte ſich nicht minder ſeinen halb rothen, halb ſchwarzen Ochſenſchwanzbart, der bis an den Gürtel reichte, zurecht, und beſtieg auch ſein Thier. Sie nahmen von Allen Abſchied, unter Andern auch von der guten Maritornes, welche, obgleich ſelbſt eine arme Sünderin, doch einen Roſenkranz zu beten verſprach, daß ihnen Gott in einem ſo ſchweren und chriſtlichen Vorhaben Gnad' und Segen verleihen möchte.

Digitized by Google

Kaum hatten sie die Schenke verlassen, so wandelte den Pfarrer ein Gewissenszweifel an, ob's nämlich nicht Sünde, oder doch wenigstens unschicklich sey, daß ein Priester sich so verkleide, ob er gleich ein gutes Werk dadurch thun könne. Er entdeckte ihn dem Barbier, und sagte, sie wollten mit den Kleidern tauschen. „Es ist besser, Meister Niklas," sprach er, „Ihr seyd das bedrängte Fräulein und ich mache den Stallmeister; dem auf diese Art schände ich doch weniger meine Würde. Wenn Ihr den Tausch nicht annehmen wollt, so gehe ich keinen Schritt weiter, und sollte Don Quixote der Teufel holen." Hier kam Sancho zu ihnen und konnte sich des Lachens nicht enthalten, da er sie in dem Aufzuge sah. Der Barbier that dem Pfarrer seinen Willen, und während er sich umkleidete, unterrichtete ihn der Pfarrer, wie er sich bei unserm Ritter verhalten und was er ihm sagen sollte, um ihn zu vermögen, daß er mit ihnen gehe und den Ort seiner unnützen Buße verlasse. Der Barbier antwortete, man brauche ihm weiter nichts zu sagen, er wolle seine Sachen schon machen; verkleiden wolle er sich aber erst, wenn sie Don Quixote'n näher wären. Er packte also seine Kleider zusammen, der Pfarrer legte seinen Bart an und so folgten sie Sancho Pansa nach, der ihnen unterwegs erzählte, was ihnen mit dem Wahnsinnigen in der Sierra begegnet war. Den Fund des Mantelsacks aber verschwieg er ihnen weislich, denn so dumm er auch aussah, war er doch ein durchtriebener Schalk.

Tags darauf kamen sie an die Zweige, welche Sancho ausgestreut hatte, seinen Herrn wieder zu finden. Er bemerkte sie und sagte ihnen, sie wären nun am Eingange und könnten sich immer verkleiden, wenn sie seinen Herrn dadurch von der Buße abbringen wollten; denn sie hatten

Digitized by Google

es ihm zuvor gesagt, diese Kleidung sey schlechterdings nothwendig, um seinen Gebieter von der traurigen Lebensweise zu bekehren, die er erwählt habe. Sie banden ihm daher auch die äußerste Verschwiegenheit ein, und daß er sich stellen solle, als kenne er sie nicht. Wenn ihn, wie dies vorauszusehen sey, sein Herr fragen werde, ob er der Dulcinea den Brief überbracht habe, solle er nur sagen: ja; da sie aber weder lesen noch schreiben könne, habe sie ihm nur mündlich befohlen, er solle bei Vermeidung ihrer Ungnade augenblicklich zu ihr kommen, weil viel daran gelegen sey; denn hiedurch und durch das, was sie selbst ihrerseits dem Ritter noch sagen wollten, hofften sie gewiß, ihn auf bessere Wege zu bringen und dahin zu vermögen, daß er sich gleich aufmache, Kaiser oder Monarch zu werden, und so habe er, Sancho, auch das Erzbischofwerden nicht zu befürchten.

Alles dies hörte Sancho andächtig mit an, merkte sich's wohl und dankte ihnen sehr für die gute Absicht, die sie hätten, seinem Herrn zu rathen, lieber Kaiser als Erzbischof zu werden. „Denn," sprach er, „ich denke so bei mir: die Kaiser können doch ihre Schildknappen immer besser belohnen und versorgen, als fahrende Erzbischöfe. Indessen wird's doch immer gut seyn, wenn ich ein Bischen vorausgehe, meinen Herrn aufsuche und ihm die Antwort seiner Dame bringe. Vielleicht ist diese allein hinreichend, ihn vom Flecke zu treiben, ohne daß Ihr Euch so viele Mühe geben dürft." Sie billigten seinen Einfall und versprachen, ihn hier zu erwarten, bis er mit Nachrichten von seinem Herrn wieder kommen würde. Hiemit verließ sie Sancho auf einem angenehmen Platze, dem ein kleiner Bach nebst einigen Bäumen Schatten und Kühlung gab, und trat in die Felsenklüfte des Gebirges, seinen Herrn zu suchen. Es war ungefähr

Digitized by Google

Nachmittags um 3 Uhr, mitten im August, da sie hier ankamen, und die Hitze, die in diesen Gegenden ohnedies heftig ist, brannte fast unerträglich; um so erwünschter also war ihnen das Plätzchen, wo sie Sancho erwarten wollten. Als sie nun Beide ganz ruhig im Schatten dalagen, hörten sie eine Stimme, welche, ohne Begleitung eines Instruments, sehr lieblich sang. Sie wunderten sich nicht wenig, denn dies war gar nicht der Ort, wo sie einen so angenehmen Sänger erwarten konnten; und obgleich immer viel von schönsingenden Schäfern in den Wäldern gesagt wird, so sind es am Ende doch nur Geschöpfe der Poeten, wie man weiß. Ihre Verwunderung stieg, da sie hörten, daß die Stimme nicht etwa ein bäuerisches Lied, sondern folgende Verse sang, die von einem feinen Manne herrühren mußten:

Was macht mir schaal die lange Zeit?
Abwesenheit;
Was doppelt traurig meine Flucht?
Die Eifersucht;
Und was noch größer meine Pein?
Verschmäht zu seyn.
Da seh' ich keinen Hoffnungsschein,
Da hilft nicht Arzenei:
Entfernt, verschmäht, voll Argwohns seyn —
O diese bösen Drei!

Wer hat gesät dies Ungemach?
Die Liebe, ach!
Wer ließ gedeih'n die Unglückssaat?
Des Himmels Rath;
Wer leuchtete dazu so gern?
Mein böser Stern.
So bleibt mir stets die Hoffnung fern,
Umsonst ist Arzenei:
O Liebe, Himmel, böser Stern,
O weh', ihr mächt'gen Drei!

Digitized by Google

Wer tilgt des alten Uebels Spur?
Der Wahnsinn nur;
Wer schafft mir neue Liebesglut?
Der Wankelmuth;
Wer rettet mich aus aller Noth?
Allein der Tod.
Drum zieh' ich vor die alte Noth
Dergleichen Arzenei'n;
Denn Wahnsinn, Wankelmuth und Tod —
Respect vor diesen Drei'n.

Die Trefflichkeit der Stimme, zumal in dieser Jahreszeit und in dieser Stunde, erfüllte sie mit Verwunderung und Vergnügen. Sie verhielten sich daher ruhig, in Erwartung, noch ein Lied zu hören. Da aber eine lange Pause eintrat, wollten sie eben herausgehen, um den Musiker zu suchen, als zum zweiten Male seine Stimme ertönte und folgendes Sonett vernehmen ließ:

O heil'ge Freundschaft! müde dieser Welt,
Bist du mit leichten Schwingen uns entflogen,
Um da zu wohnen, wo in gold'nem Bogen
Die Sterne kreisen um der Sel'gen Zelt.

Drum ist die Freundschaft, die sich uns gesellt,
Ein Trugbild, das dein Kleid nur angezogen,
Das, wenn es kurze Freuden uns gelogen,
Für immer die Erinnerung vergällt.

O kehre von den Himmeln, wo du weilest,
Holdsel'ge Freundschaft, wieder zu dem Staube,
Laß dich herab, der Menschen Gast zu werden!

So du den Trug nicht zu entlarven eilest,
So wird ihm bald das Heiligste zum Raube,
Und sicher steht hinfort Nichts mehr auf Erden.

Digitized by Google

Der Gesang schloß mit einem tiefen Seufzer. Beide horchten, ob die Stimme fortsingen würde. Da sie aber Nichts als Schluchzen und trauriges Wehklagen hörten, beschlossen sie zu untersuchen, wer der so liebliche und wehmüthige Sänger sey. Sie gingen nicht weit, so sahen sie hinter einem Felsen einen Menschen von eben der Gestalt und Tracht, als Sancho Pansa ihnen, bei seiner Erzählung, den Cardenio beschrieben hatte. Als dieser sie erblickte, schien er nicht überrascht, sondern ließ den Kopf zur Brust herabhängen, wie ein tiefdenkender Mensch, ohne die Augen aufzuschlagen und sie anzusehen, bis sie vor ihm standen. Der Pfarrer, der ein wohlwollender Mann war und schon sein Unglück kannte, ging zu ihm hin und bat ihn kurz, aber sehr höflich, er möchte doch diese elende Lebensart verlassen, damit er nicht sein Leben dabei verlöre, was vollends das größte Unglück seyn würde. Cardenio war damals völlig bei Verstande, und hatte keinen von den Anfällen, die ihn oft außer sich selbst setzten. Da er nun Beide in einer hier ganz ungewöhnlichen Tracht erblickte, und sie schon ganz bekannt von seinen Umständen mit ihm sprechen hörte (denn der Pfarrer hatte Einiges davon mit einfließen lassen), stutzte er ein wenig. Endlich brach er aus: „Wer Ihr auch seyn möget, meine Herren, so sehe ich doch, daß der Himmel, der für die Guten sorgt (freilich auch oft für die Bösen), mir, ohne daß ich es verdiene, in diese rauhe und menschenleere Wüste gute Leute schickt, die mir meine verkehrte Lebensart vorhalten und mich auf bessere Wege zu bringen suchen. Da sie aber nicht so gut wie ich wissen, daß ich, wenn ich auch diesem Unglück entgehe, wieder in ein neues und größeres falle, so könnten sie mich leicht für einen blöden oder gar seiner Vernunft beraubten Menschen halten.

Digitized by Google

Und kein Wunder wär' es; denn ich selbst sehe ein, das allzulebhafte Andenken an meine Unglücksfälle reißt mich oft so dahin, daß ich verwirrt werde, und ohne Empfindung und Bewußtseyn bin, wie ein Stein. Was mir diese traurige Vermuthung noch gewisser macht, ist, daß man mir hernach oft sagt und zeigt, was ich während dieses schrecklichen Anfalls gethan habe. Ich kann aber Nichts dabei thun, als mein Unglück vergebens beklagen, und zu meiner Entschuldigung die Ursache meines Zustandes Jedermann erzählen, der sie hören will; denn vernünftige Leute, wenn sie die Ursache hören, werden sich über die Wirkung nicht wundern, und wenn sie mir auch nicht helfen können, doch mich nicht verdammen, sondern, statt zu zürnen, mich bemitleiden. Wenn ihr, meine Herren, aus eben der Absicht, wie Andere, hieher kommt, so bitte ich, ehe ihr in euern gütigen Unterredungen fortfahret, höret erst die Geschichte meiner Leiden; vielleicht sehet ihr darnach, daß es ganz vergeblich ist, einen Unglücklichen zu trösten, der keines Trostes mehr fähig ist."

Da Beide gern seine Geschichte aus seinem eignen Munde gehört hätten, baten sie ihn drum und versicherten ihn, sie wollten nichts wider seinen Willen zu seinem Trost oder seiner Erleichterung vornehmen. Nun erzählte der traurige Ritter seine klägliche Geschichte fast mit eben den Worten, als er sie wenig Tage zuvor unserm Ritter und den Hirten erzählt hatte, bis dahin, wo Don Quixote über den Meister Elisabat und die gar zu strenge Beobachtung der Rittergesetze mit ihm zerfiel und die Geschichte völlig unterbrach. Jetzt aber war Cardenio zum Glück völlig bei Verstande und konnte sie ganz endigen. Dort war er bis auf das Billet gekommen, welches Don Fernando im Amadis von

Digitized by Google

Gallien fand. „Ich kann es auswendig," sprach Cardenio. „Lucinde schrieb mir Folgendes:

Lucinde an Cardenio.

„Täglich entdecke ich mehr Vorzüge an Euch, die Euch meine Hochachtung erwerben. Wollt Ihr mich in den Stand setzen, Euch die stärksten Beweise davon zu geben, so thut es auf eine Art, die mit meiner Ehre bestehen kann. Ich habe einen Vater, der Euch kennt und mich liebt. Er wird, ohne mich zu etwas Anderm zu zwingen, Euern Wunsch erfüllen, den Ihr ihm, ohne weiter anzustehen, entdecken könnt, wenn Ihr mich so liebt, wie Ihr sagt und ich glaube."

„Dies Billet veranlaßte mich, um Lucinden bei ihrem Vater nochmals anzuhalten, wie ich Euch schon erzählt habe; aber es ließ sie auch dem Don Fernando als eine der verständigsten Jungfrauen ihrer Zeit erscheinen, und brachte ihn zu dem Entschlusse, mich zu untergraben. Ich entdeckte ihm die Schwierigkeit, an welche sich Lucindens Vater noch stieß, daß nämlich mein Vater selbst um sie anhalten sollte, dem ich aber nichts davon zu sagen wagte, nicht, als wäre ihm Lucindens Werth, Tugend, Schönheit und edle Geburt unbekannt gewesen, sondern weil er mich nicht eher heirathen lassen wollte, als bis er sähe, was der Herzog Ricardo mit mir vorhabe. Kurz, ich sagte ihm, daß ich nicht mit meinem Vater reden könne, nicht nur aus dem angeführten Grunde, sondern aus mehreren andern, die ich mir selbst nicht klar zu machen wisse; es sey mir eben vor, ich werde das Ziel meiner Wünsche nicht erreichen. Don Fernando erbot sich sogleich, mit meinem Vater darüber zu sprechen und ihn zur Einwilligung zu bereden. O ehrsüchtiger Marius, grausamer Catilina, schändlicher Sulla, heimtückischer Galalon, ränkevoller Telito, rachgieriger Julian, arglistiger

Digitized by Google

Judas! — Verräther, Grausamer, Ungeheuer! was hatte ich Armer dir gethan, dem ich die geheimsten Falten meines Herzens entdeckte? welche Beleidigung hast du von mir erfahren? welchen Rath habe ich dir gegeben, welches Wort zu dir gesprochen, wobei es nicht meine Absicht gewesen wäre, deine Ehre und deinen Nutzen zu fördern? Doch, was klage ich Elender! Mein Schicksal und der Lauf verhängnißvoller Sterne wollten es so, und ihrer Wuth kann keine Kraft auf Erden, keine menschliche Einsicht Einhalt thun. Wer konnte sich einbilden, daß Fernando, dieser edle, wohlerzogne, mir zum Dank verpflichtete Ritter, dem noch überdies jede Wahl offen stand, darauf verfallen würde, mir mein einziges Schäfchen zu rauben, das ich selbst noch nicht besaß? Doch lassen wir diese unnützen Klagen; kehren wir zu meiner Geschichte zurück.

„Don Fernando, den meine Gegenwart an Ausführung seines schrecklichen Vorsatzes hinderte, suchte mich zu entfernen. Dies zu bewerkstelligen, kaufte er an demselben Tage, als er mit meinem Vater über meine Sache sprechen wollte, sechs Pferde, und schickte mich eilig zu seinem ältern Bruder, das Geld dafür zu holen. Konnte ich dieser Verrätherei vorbeugen? konnte ich sie ahnen? Nein, mit der größten Bereitwilligkeit, und erfreut über den vortheilhaften Kauf, bot ich mich an, sogleich zu gehen, sprach diesen Abend noch mit Lucinden, und entdeckte ihr meine Abrede mit Don Fernando und meine Hoffnung, unsre guten und gerechten Wünsche bald erfüllt zu sehen. So wenig von dem Verrathe ahnend als ich, forderte sie mich nur auf, bald wieder zu kommen, denn Alles werde sich fügen, sobald mein Vater mit dem ihrigen spräche. Ich weiß nicht, woher es kam, daß ihr bei diesem Worte Thränen in die Augen

Digitized by Google

traten und ihr die Stimme verging, so daß sie kein Wort mehr hervorbringen konnte, obgleich sie, wie es schien, mir noch Vieles zu sagen hatte. Ich wunderte mich über diesen seltsamen Umstand, weil mir dergleichen mit ihr noch nie begegnet war; denn so oft mir sonst mein gutes Glück und meine Maßregeln Gelegenheit verschafft hatten, sie zu sprechen, herrschte nur Frohsinn und Heiterkeit in unserer Unterhaltung, ohne jemals durch Thränen, Seufzer, Eifersucht, Argwohn oder Unruhe unterbrochen zu werden. Ich überließ mich gänzlich dem Gefühle des Glücks, dessen mich die Gunst des Himmels durch ihre Liebe theilhaftig machte; ich erhob ihre Reize und bewunderte ihren Verstand und ihre Tugenden, und sie sprach ihrerseits mit Beifall von den Eigenschaften, die sie, als ein liebendes Mädchen, an mir lobenswerth fand. Zur Abwechslung erzählten wir einander allerlei Kleinigkeiten und Begebenheiten von unsern Nachbarn und Bekannten, wobei ich mir nie etwas mehr erlaubte, als daß ich bisweilen halb mit Gewalt eine von ihren liebenswürdigen weißen Händen faßte und, soweit es das Gitter verstattete, sie an meine Lippen drückte. Allein am Abend vor meiner unglücklichen Abreise schied sie von mir unter Thränen und Seufzern, und setzte mich in Erstaunen und Verwirrung durch diese ungewöhnlichen und traurigen Aeußerungen ihres Schmerzes und ihrer Bekümmerniße. Um jedoch meine Hoffnung nicht sinken zu lassen, schrieb ich Alles dem Uebermaß ihrer Zärtlichkeit für mich zu und dem Schmerz, welchen die Trennung den Liebenden gewöhnlich verursacht. Nichtsdestoweniger trat ich traurig und schwermüthig meine Reise an, mit einem Herzen voll von Besorgniß und Unruhe, obgleich ich selbst nicht wußte, was ich befürchtete und was mich unruhig machte, wobei offenbar

Digitized by Google

ein Vorgefühl des Unglücks, welches mir bevorstand, zu Grunde lag.

„Ich kam nach dem Orte meiner Sendung, übergab dem Bruder des Don Fernando seinen Brief, ward von ihm sehr gut empfangen, aber nicht eben so gut abgefertigt; denn zu meinem nicht geringen Mißvergnügen befahl er mir, acht Tage zu warten, und mich in Acht zu nehmen, daß der Herzog, sein Vater, mich nicht gewahr werde, indem sein Bruder ihn gebeten hätte, ihm das Geld ohne Vorwissen seines Vaters zu schicken; und das Alles geschah auf Anstiften des treulosen Don Fernando, denn seinem Bruder fehlte es nicht an Geld, um mich ohne Verzug abzufertigen. Dieser Befehl war ganz dazu geeignet, mich zum Ungehorsam zu reizen, weil es mir unmöglich schien, meine Abwesenheit von Lucinden so lange zu ertragen, zumal da ich sie in der traurigen Stimmung verlassen hatte, die ich Euch beschrieben habe. Ich gehorchte indessen als ein treuer Diener, obwohl ich fühlte, daß es auf Kosten meiner Ruhe geschah. Allein am vierten Tage nach meiner Ankunft suchte ein Mann mich auf und brachte mir einen Brief, dessen Aufschrift ich für Lucindens Hand erkannte. Ich erbrach ihn mit Angst und Schrecken, weil ich nicht zweifelte, eine Sache von der äußersten Wichtigkeit müßte sie bewogen haben, mir nach diesem entfernten Orte zu schreiben, da sie dieses doch nur selten zu thun pflegte, wenn wir uns auch an einem und demselben Orte befanden. Ehe ich den Brief las, fragte ich den Ueberbringer, von wem er ihn empfangen hätte und wie lange er unterwegs gewesen wäre. Er antwortete mir, wie er um Mittagszeit von ungefähr durch eine Straße in meiner Vaterstadt gegangen wäre, hätte eine schöne Dame mit verweinten Augen ihn an einem Fenster angerufen und

Digitized by Google

mit eiligen Worten zu ihm gesagt: „Wenn Ihr ein Christ seyd, mein Freund, wie Ihr zu seyn scheint, so bitte ich Euch um Gottes willen, diesen Brief den Augenblick nach dem Orte und an die Person zu befördern, welche die Aufschrift anzeigt; beide sind bekannt genug, und Ihr werdet ein Gott gefälliges Werk thun; und damit Euch die Mittel dazu nicht fehlen, so nehmet dasjenige hin, was in dieses Tuch gebunden ist.“ Mit diesen Worten, sagte er, warf sie mir ein Tuch zu, in welches hundert Realen, ein goldner Ring, den ich hier am Finger trage, und der Brief, den ich Euch gebracht habe, gewickelt waren, und ohne meine Antwort abzuwarten, verließ sie das Fenster, sobald sie gesehen hatte, daß ich den Brief aufhob und ihr durch Zeichen zu verstehen gab, daß ich ihren Befehl ausrichten würde. Da sie mich für meine Mühe so reichlich belohnte, da ich Euch, an den die Aufschrift lautet, sehr wohl kannte, so wollte ich ihre Botschaft keinem Andern anvertrauen, sondern sie selbst bestellen; und in sechzehn Stunden, seitdem ich den Brief empfing, habe ich den Weg von achtzehn Meilen hieher zurückgelegt. Indem der dienstfertige und ungewöhnliche Bote dieses sprach, hing meine Seele an seinen Lippen und ich zitterte so sehr, daß ich mich kaum aufrecht erhalten konnte. Ich schlug den Brief auseinander und las Folgendes:

„Von Fernando hat sein Wort gehalten, das er dir gegeben hat, deinen Vater zu bitten, mit dem meinigen zu sprechen; aber nicht zu deinem Besten, sondern zu seinem eignen Vortheil. Wisse nämlich, daß er selbst mich zur Braut begehrt hat, und daß mein Vater, geblendet durch den Vortheil und die Ehre dieser Verbindung, seinen Antrag mit solcher Bereitwilligkeit angenommen hat, daß in zwei Tagen die Vermählung schon vor sich gehen soll, und zwar so geheim, daß nur der Himmel und einige Hausgenossen Zeugen dabei seyn werden. Meine schreckliche Lage kannst

Digitized by Google

du dir denken. Ist's möglich, so komme. Ob ich dich liebe oder nicht, soll der Erfolg zeigen. Gebe Gott, daß dir dieser Brief eher zur Hand kommt, als ich genöthigt werde, meine Hand demjenigen zu reichen, der Treue und Glauben so schlecht hält."

„Dies war der Inhalt ihres Briefes, welcher mich bewog, augenblicklich fortzueilen, ohne daß ich länger auf meine Abfertigung oder auf Geld gewartet hätte; denn jetzt ward ich nur zu deutlich gewahr, daß Don Fernando nicht wegen des Pferdekaufs, sondern um ganz andere Absichten zu erreichen, mich an seinen Bruder abgeschickt hatte. Meine Erbitterung gegen ihn und die Furcht, einen Schatz zu verlieren, welchen ich durch vieljährige treue Anhänglichkeit und Zärtlichkeit verdient hatte, liehen mir Flügel, so daß ich am folgenden Tage in meiner Vaterstadt ankam, gerade zu rechter Zeit und Stunde, um Lucinden sprechen zu können. Ich kam unbemerkt in die Stadt, ließ mein Maulthier bei dem Manne stehen, der mir die Botschaft gebracht hatte, und das Glück war mir damals noch so günstig, daß es mich Lucinden an dem Gitter antreffen ließ, an welchem wir uns oft von unserer Liebe unterhalten hatten. Sie ward mich sogleich gewahr und ich sie ebenfalls; allein wir fanden uns beiderseits nicht so wieder, wie wir uns finden sollten. Doch wo ist der Mensch, der sich rühmen kann, Gedanken und Herz eines Weibes ergründet zu haben? Gewiß nirgends in der Welt. Sobald Lucinde mich erblickte, sagte sie: „Cardenio, du siehst mich im Brautkleide, und schon erwarten mich im Hochzeitzimmer der treulose Fernando, mein rangsüchtiger Vater und noch einige andere Zeugen; doch eher sollen sie Zeugen meines Todes, als Zeugen meiner Vermählung werden. Beunruhige dich nicht, mein Freund, sondern suche nur bei diesem Opfer gegen-

Digitized by Google

wärtig zu seyn; denn wenn ich es durch Worte nicht abwenden kann, so habe ich einen Dolch bei mir, welcher, indem er meinem Leben ein Ende macht, allen Zwang besiegen und dir beweisen soll, wie ich stets gegen dich gesinnt war und noch jetzt bin."

„Bestürzung und Kürze der Zeit erlaubte mir nur, ihr in der Eile zu antworten: „Die That bestätige deine Worte, Geliebte! denn hast du einen Dolch, um ihm Nachdruck zu geben, so habe ich ein Schwert, um dich zu vertheidigen, oder um mich darein zu stürzen, wenn das Schicksal uns zuwider ist."

„Ich glaube kaum, daß sie meine letzten Worte gehört hat, denn sie ward plötzlich abgerufen, weil der Bräutigam sie erwartete. Die Nacht meines Kummers brach jetzt an und unter ging die Sonne meines Glücks. Meinem Auge erlosch das Licht, meinem Geiste die Klarheit. Ich dachte nicht einmal daran, in ihr Haus zu gehen, noch war ich im Stande, mich von der Stelle zu bewegen; doch als es mir endlich einfiel, wie nöthig auf jeden Fall meine Gegenwart wäre, raffte ich mich zusammen, so gut ich konnte, und ging in Lucindens Haus, und da ich alle Ein- und Ausgänge kannte, schlich ich ungesehen hinein, zumal bei der Unruhe, welche der geheime Vorgang mit sich brachte. Ich versteckte mich hinter den Vorhängen eines Bogenfensters im Brautgemache selbst, wo ich, ohne bemerkt zu werden, Alles beobachten konnte, was im Zimmer vorging. Wer beschreibt die Qualen, die mein Herz bestürmten, und die Gedanken, die mich folterten: sie waren so verworren und mannigfaltig, daß ich sie nicht alle aussprechen kann und mag. Genug, der Bräutigam trat in den Saal, ohne Schmuck und in seiner gewöhnlichen Kleidung. Als Zeuge begleitete ihn ein leiblicher Vetter

Digitized by Google

Lucindens, und außer den Dienern war Niemand im Zimmer. Nach einer kleinen Weile trat Lucinde aus einer Nebenkammer herein, begleitet von ihrer Mutter und zwei Zofen, gekleidet und geschmückt mit aller Pracht, die ihrem Stande und ihrer Schönheit angemessen war, und welche die Feier des Tages erforderte. Die heftige Spannung erlaubte mir nicht, ihren Anzug genau zu beobachten: ich konnte nur die Farben ihres Gewandes bemerken, welche blaßroth und weiß waren, und den Glanz der unzähligen Edelsteine, welche ihren Kopfputz und ihren ganzen Anzug bedeckten; doch weit herrlicher glänzten die goldnen Locken ihres üppigen Haupthaars, mit welchen ihr ganzer Schmuck und der Schimmer der vier Fackeln, die das Brautgemach erleuchteten, umsonst zu wetteifern schienen. O Gedächtniß, Todfeind meiner Ruhe! warum mußt du mir noch jetzt meine angebetete Widersacherin in dem vollen Glanz ihrer unvergleichlichen Schönheit darstellen? Wäre es nicht besser, grausame Erinnerung! wenn du mir nur dasjenige vorhieltest, was sie damals that, damit ich, gereizt durch die empfindliche Beleidigung, zwar nicht mich rächte, aber doch meinem Leben ein Ende machte.

„Werdet nicht ungeduldig, meine Herren, diese Abschweifungen anzuhören; denn meine Leiden sind nicht von solcher Art, daß ich sie mit wenigen Worten und in ruhiger Ordnung schildern könnte oder dürfte, indem nach meinem Gefühle jeder Umstand ausführliche Erwähnung verdient."

Der Pfarrer versicherte ihm, sie fänden seine Erzählung so wenig langweilig, daß sie vielmehr mit Vergnügen auch die kleinsten Umstände vernähmen, weil sie nicht verdienten übergangen, sondern mit eben so vieler Aufmerksamkeit angehört zu werden, als die Hauptgegenstände seiner Geschichte.

„Wohlan," fuhr Cardenio fort, „wie sie jetzt alle in dem

Digitized by Google

Saale versammelt waren, kam auch der Pfarrer des Kirchspiels herein und ließ sich von den beiden Verlobten die Hände geben, um dasjenige zu verrichten, was bei dieser Handlung seines Amtes war. Bei der Frage: Fräulein Lucinde, begehrt Ihr den gegenwärtigen Don Fernando nach der Ordnung unsrer heiligen Kirche zu Euerm ehlichen Gemahl? streckt' ich Kopf und Hals zwischen den Vorhängen heraus und horchte mit aufmerksamem Ohr, in ängstlicher Erwartung, was Lucinde antworten würde, weil ich von ihren Lippen mein Todesurtheil oder neues Leben zu gewärtigen hatte. Ach! hätte ich damals Entschlossenheit genug gehabt, hervorzuspringen und mit lauter Stimme zu rufen: Lucinde, Lucinde, bedenke, was du thust; vergiß nicht, was du mir schuldig bist; erinn're dich, daß du mir gehörst und keinem Andern gehören kannst; bedenke, daß der Augenblick, in welchem du das Jawort aussprichst, der letzte meines Lebens seyn wird. Ha, treuloser Don Fernando! Zerstörer meines Glücks, Tod meines Lebens, was willst du? worauf machst du Anspruch? Bedenke, daß du als Christ das Ziel deiner Wünsche nicht erreichen kannst, indem Lucinde meine Braut ist und ich ihr Gemahl bin. O, ich Thor! jetzt, da ich weit von ihr entfernt bin und den entscheidenden Augenblick habe verstreichen lassen, rede ich von dem, was ich hätte thun sollen und nicht gethan habe. Jetzt, nachdem ich mir den theuersten Schatz habe entwenden lassen, verwünsche ich den Räuber, an dem ich mich hätte rächen können, wenn ich eben so viel Muth gehabt hätte, dieses zu thun, als ich jetzt habe, mich zu beklagen. Bin ich damals feige und ein Wicht gewesen, so ist es nicht zu viel, wenn ich jetzt sterben muß als Landstreicher in Reue und Wahnsinn.

„Lucinde ließ den Pfarrer lang auf ihre Antwort warten;

Digitized by Google

allein indem ich noch immer dachte, sie würde entweder den Dolch zücken, um ihr vergebenes Wort zu lösen, oder den Mund öffnen, um sich freimüthig für mich zu erklären, hörte ich sie endlich mit schwacher und ohnmächtiger Stimme Ja sagen. Dasselbe that Don Fernando, indem er ihr den Ring überreichte, durch welchen das unauflösliche Band zwischen ihnen auf immer geknüpft war. Der Bräutigam trat näher, um seine Braut zu umarmen, aber sie legte die Hand auf's Herz, und sank ohnmächtig ihrer Mutter in die Arme. Ihr könnt Euch vorstellen, wie mir zu Muthe ward, indem das unglückliche Jawort, das ich vernommen hatte, auf einmal alle meine Hoffnungen zerstörte, Lucindens Wort und Zusage unwahr machte und mich für immer um die Möglichkeit brachte, ein Gut wieder zu erlangen, welches ich in diesem Augenblick einbüßte. Die Gedanken schwanden mir; mir war's, als hätte der Himmel selbst mich verlassen, als wäre die Erde, die mich trug, mir feind geworden, weil die Luft mir ihren Hauch zu meinen Seufzern und das Wasser seine Tropfen zu meinen Thränen versagte. Nur das Feuer loderte höher empor, so daß ich glühte von Wuth und von Eifersucht. Lucindens Ohnmacht versetzte Alles in Unruhe; indem ihre Mutter die Schnürbrust löste, um ihr Luft zu machen, fand sie in ihrem Busen ein Papier, dessen Don Fernando sich augenblicklich bemächtigte, um es beim Lichte einer Fackel zu durchlesen. Dann warf er sich in einen Lehnsessel, stützte gedankenvoll den Kopf auf die Hand und dachte nicht daran, seine Braut aus ihrer Ohnmacht erwecken zu helfen. Wie ich alle Menschen im Hause beschäftigt sah, wagte ich's, auf die Gefahr, daß man mich entdeckte, wegzugehen, mit dem Vorsatz, im Fall ich bemerkt würde, so viel Unheil anzurichten, daß die Welt meinen gerechten Zorn in der Bestrafung

Digitized by Google

des falschen Don Fernando und selbst der ohnmächtigen Verrätherin erkennen sollte. Allein mein Schicksal, welches gewiß noch größere Leiden über mich verhängt hat (wenn es noch größere geben kann), ließ mir damals noch etwas Verstand übrig, den ich seitdem verloren habe, und anstatt mich an meinen ärgsten Feinden zu rächen (welches ich leicht hätte thun können, weil Niemand an mich dachte), nahm ich mir vor, meine Hand gegen mich selbst zu kehren und mir die Strafe aufzulegen, die sie verdient hatten, ja eine noch härtere, als sie von mir erlitten haben würden, wenn ich ihnen auf der Stelle das Leben genommen hätte; denn ein schneller Tod macht aller Qual ein Ende, da hingegen ein martervolles Daseyn unaufhörlich tödtet, ohne dem Leben ein Ende zu machen.

„Genug, ich verließ das Haus und ging hin zu demjenigen, bei welchem ich mein Maulthier hatte stehen lassen, ließ es satteln und ritt ohne Abschied aus der Stadt, und wie ein zweiter Loth wagte ich es nicht einmal, einen Blick rückwärts zu werfen. Wie ich mich auf dem Felde allein befand, wie die Finsterniß der Nacht mich umgab und ihre Stille mich einlud zu klagen, ohne Besorgniß, daß Jemand mich hören würde, da erhob ich meine Stimme und ließ meiner Zunge freien Lauf, um Lucinde und Don Fernando zu verwünschen, als ob ich mir dadurch Genugthuung verschaffte für den Kummer, den sie mir verursachten. Ich schalt Lucinden grausam, undankbar, falsch, herzlos und vor allen Dingen habsüchtig, weil sie sich durch die Reichthümer meines Feindes habe verblenden und verleiten lassen, mir ihr Herz zu entwenden, und es demjenigen zu schenken, gegen welchen das Glück sich freigebiger bewiesen hätte. Doch mitten unter diesem Strome von Vorwürfen und Verwünschungen ent-

Digitized by Google

schuldigte ich sie wieder, indem ich sprach: wie leicht läßt ein Mädchen, welches von den Eltern in häuslicher Stille erzogen und stets zum Gehorsam angehalten ward, sich bewegen, dem Willen derselben zu folgen, indem sie ihr einen vornehmen, reichen und wohlerzognen Mann zum Gemahle vorschlagen, welchem sie ihre Hand nicht versagen kann, ohne ihren guten Ruf in Gefahr zu setzen, weil man denken müßte, daß sie entweder nicht vernünftig überlegt, oder daß sie sich bereits in einen andern Liebeshandel eingelassen hätte? Dann dachte ich wieder: wenn sie erklärt hätte, daß ich mit ihr versprochen wäre, so würden die Eltern eingesehen haben, ihre Wahl sey keineswegs so schlecht, daß sie nicht entschuldigt werden müßte, indem sie selbst, ehe Don Fernando sich um die Hand ihrer Tochter bewarb, keinen bessern Gemahl als mich für sie hätten wünschen können, wenn sie ihren Erwartungen vernünftige Schranken setzten; und sie hätte demnach, ehe sie sich den größten und äußersten Zwang anthat, einem Andern ihre Hand zu geben, getrost sagen können, daß sie bereits die meinige angenommen; denn ich würde mit Freuden Alles bestätigt haben, was sie vorgegeben hätte. Am Ende zog ich den Schluß, daß wenig Liebe, wenig Verstand und viel Ehrgeiz und Streben nach hohen Dingen sie bewogen hätten, das Versprechen zu vergessen, mit welchem sie mich getäuscht und womit sie meine zuversichtliche Hoffnung genährt und meine sehnlichen Wünsche hingehalten.

„Unter solchen Ausrufungen und von solchen Gedanken gepeinigt ritt ich den übrigen Theil der Nacht durch und kam mit Anbruch des Tages an einen von den Eingängen dieses Gebirges, worin ich drei Tage ohne Weg und Steg umherirrte, bis ich auf eine Wiese kam, die, ich weiß nicht wo? in dieser Wüste liegt. Hier fragte ich einige Hirten, wo das

Digitized by Google

Waldgebirge am unzugänglichsten wäre. Sie wiesen mich nach dieser Stelle, und sogleich begab ich mich hieher, mit dem festen Vorsatze, mein Leben hier zu endigen. Mein Maulthier fiel todt nieder vor Mattigkeit und Hunger, oder vielmehr (wie ich glaube), weil es seiner unnützen Last müde war. Ich mußte nunmehr zu Fuße gehen, meine Kräfte waren erschöpft, ich verschmachtete vor Hunger, ich hatte Niemand und fragte nach Niemand, der mir helfen konnte. In diesem Zustand lag ich eine Zeitlang auf der Erde: wie lange, kann ich selbst nicht sagen, und wie ich mich wieder aufrichtete, empfand ich keinen Hunger mehr, aber ich sah einige Hirten neben mir stehen, die vermuthlich meiner Noth abgeholfen hatten; denn sie sagten mir, in welchem Zustande sie mich angetroffen, und daß ich eine Menge ungereimte und wahnsinnige Dinge gesprochen hätte, welche offenbar von der Zerrüttung meines Verstandes zeugten. Ich habe auch seit der Zeit selbst bemerkt, daß ich meiner Sinne nicht immer mächtig bin, sondern daß meine Vernunft bisweilen so schwach und zerrüttet ist, daß ich tausend Tollheiten begehe, meine Kleider zerreiße, diese Einöde mit meinem Geschrei erfülle, mein Unglück verwünsche, und vergeblich den geliebten Namen meiner Feindin ausrufe, bloß in der Absicht, mich todt zu schreien; und wenn ich wieder zur Besinnung komme, so fühle ich mich so matt und kraftlos, daß ich mich kaum rühren kann. Mein gewöhnlicher Aufenthaltsort ist in hohlen Korkbäumen, die geräumig genug sind, meinen elenden Körper zu bergen. Die Hirten und Schäfer des Gebirgs legen aus Barmherzigkeit ein wenig Speise für mich auf den Fußsteigen und Klippen an solchen Stellen hin, wo sie vermuthen, daß ich auf meinen Wanderungen sie finden werde, und wenn ich dann auch nicht bei Verstande bin, so lehrt mich doch das

Digitized by Google

Naturbedürfniß die Nahrungsmittel kennen. In meinen vernünftigen Stunden erzählen sie mir auch bisweilen, wenn sie mir begegnen, daß ich die Hirten, die mit Speisen aus den Dörfern nach den Hürden kommen, oft anfalle und ihnen dasjenige mit Gewalt abnehme, was sie mir gern aus Gutherzigkeit geben würden. Auf diese Weise bringe ich hier mein elendes, kummervolles Leben zu, bis es dem Himmel gefallen wird, ihm ein Ziel zu setzen, oder mir mein Gedächtniß zu rauben, damit ich mich nicht mehr an Lucindens Liebreiz und Untreue und an die von Fernando erlittenen Beleidigungen erinnere; denn wenn dieses geschehen kann, ohne daß es mir das Leben kostet, so werde ich wieder besser zu Verstande kommen; wo nicht, so bleibt mir nichts übrig, als daß ich den Himmel bitte, Erbarmen mit meiner Seele zu haben; denn ich besitze weder Muth noch Kraft genug, um mich aus dem Elend wieder herauszuarbeiten, in welches ich mich vorsätzlich gestürzt habe.

„Dies, meine Herren! ist die traurige Geschichte meines Unglücks. Urtheilet selbst, ob sie von der Art ist, daß man sie mit weniger Schmerz erzählen könnte, als Ihr an mir bemerkt habet. Bemühet Euch nicht, mir mit Vernunftgründen oder gutem Rath zu Hilfe kommen; denn sie würden mir so wenig helfen, als die beste Arznei dem Kranken, der sie nicht einnehmen will. Ich kenne kein Heil ohne Lucinde, und wenn sie einem Andern gehören soll, da sie doch mir gehört (oder gehören sollte), so laßt mir meinen Willen, mich dem Unglück zu weihen, da ich hätte glücklich werden können. Durch ihre Unbeständigkeit hat sie mir beständiges Elend bereiten wollen: ich will ihre Absicht befördern, indem ich mich stets tiefer in's Verderben stürze, um den kommenden Zeiten ein Beispiel zu seyn; denn mir allein fehlt, was allen Unglücklichen übrig

Digitized by Google

bleibt, daß sie nämlich in der Größe ihres Unglücks eine Art von Trost finden, weil es nicht schlimmer mit ihnen werden kann; während mein Unglück, wie ich fürchte, selbst mit meinem Tode noch kein Ende nehmen wird."

Hier endigte Cardenio seine lange Rede und seine eben so rührende als unglücksvolle Liebesgeschichte. Der Pfarrer war eben im Begriff, einige Trostgründe vorzubringen, als eine andre Stimme ihn unterbrach, die klagend und wehmuthsvoll sich in die Worte ergoß, die wir im folgenden vierten Buche dieser Geschichte melden werden; denn hier beschließt der weise Geschichtschreiber Cid-Hamet-Ben-Engeli sein drittes Buch.

Digitized by Google

Viertes Buch.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Ein neues angenehmes Abenteuer, welches dem Pfarrer und Barbier in der Sierra Morena aufstößt.

Heil euch, ihr glückseligen Zeiten, die ihr den kühnen Ritter Don Quixote von der Mancha der Welt schenktet, um den verlornen und fast todten Orden der fahrenden Ritterschaft wieder zu erwecken! Euch allein haben wir in unsern freudeleeren Zeiten die süße Unterhaltung seiner wahren Geschichte sammt mancherlei eingestreuten, nicht minder angenehmen, künstlichen und wahrhaftigen Erzählungen zu danken. Und so nehmen wir den wohlgesponnenen und gezwirnten Faden wieder auf, um dem Leser zu sagen, daß, als der Pfarrer sich anschickte, dem Cardenio einigen Trost zuzusprechen, eine Stimme ihn unterbrach, die klagend und wehmuthsvoll sich in die Worte ergoß:

„Ach Gott! ist's möglich, daß ich hier einen Ort gefunden habe, der meinem elenden Leibe, dessen Bürde ich wider Willen trage, zum stillen Grabe dienen kann? Ja, Unglückselige, diese einsamen Felsen versprechen dir diesen letzten Trost! Welche angenehme Gesellschafter werdet ihr mir seyn, ihr Klippen und Sträuche! denn bei euch kann ich ungestört

Digitized by Google

dem Himmel mein Leid klagen. Unter Menschen kann ich es nicht, denn keiner ist auf Erden, von dem ich Rath, Trost und Hülfe erwarten könnte."

Der Pfarrer und seine Gesellschaft hörten diese Klagen Wort für Wort; die Stimme schien ihnen nahe, und sie standen auf, ihr nachzugehen. Sie waren noch nicht zwanzig Schritte weit, so sahen sie hinter einer Felsenspitze einen jungen Menschen in Bauerkleidern unter einer Esche sitzen. In's Gesicht konnten sie ihm nicht sehen, weil er den Kopf niedergebeugt hatte und die Füße im vorbeifließenden Bache wusch. Sie nahten ihm so leise, daß er sie nicht bemerkte; denn er schien ganz mit dem Waschen seiner Füße beschäftigt, und diese leuchteten unter den Kieseln des Baches hervor, wie zwei Stücke Krystall. Sie erstaunten über deren Schönheit; denn solche Füße schienen nicht geschaffen, über Erdschollen zu wandern oder Ochsen hinter dem Pfluge nachzugehen, wie man der Kleidung des Jünglings nach vermuthen sollte. Der Pfarrer sah, daß jener sie noch nicht bemerkt hatte, und winkte den Andern. Sie versteckten sich hinter einem Felsblocke. Als sie nun den Jüngling genauer beobachteten, sahen sie, daß er eine graue Jacke anhatte, die ihm sehr fest mit einem weißen Tuche um den Leib gebunden war. Er trug auch graue Tuchhosen und Kamaschen, und auf dem Kopf eine Mütze von eben solchem Tuche. Die Kamaschen hatte er bis zur Hälfte des Beins aufgestreift, das an Weiße dem Alabaster gleichkam. Als er sich seine schönen Füße gewaschen, trocknete er dieselben mit einem Tuche ab, das er unter seiner Mütze hervornahm. Bei dieser Gelegenheit richtete er sich in die Höhe und zeigte den Lauschern ein so wunderschönes Gesicht, daß Cardenio augenblicklich leise zum Pfarrer sprach: „Das ist entweder Lucinde,

Digitized by Google

oder keines Menschen, sondern einer Göttin Antlitz." — Der Jüngling that seine Mütze ab, schüttelte den Kopf ein wenig, und da fielen eine Menge so schöner Haare herab, daß die Sonne ihn darum hätte beneiden mögen; allein eben daraus erkannten sie auch, daß dies kein junger Bauer, sondern eines der schönsten Mädchen von der Welt sey. Sie erstaunten Alle darüber, und selbst Cardenio gestand, daß er, außer Lucinden, nie etwas Schöneres gesehen habe. Ihre Haare waren so schön und so lang, daß sie ihr nicht allein die Schultern, sondern auch den Leib unterhalb der Schultern bedeckten, so daß man nur noch ihre Füße sah. Sie brauchte die Finger statt eines Kammes, und waren ihre Füße dem Alabaster gleich gewesen, so schienen jetzt ihre Hände aus frischgefallenem Schnee geformt. Das Erstaunen und die Neugierde zu wissen, wer sie sey, stieg bei unsern Zuschauern so hoch, daß sie beschlossen, sich ihr zu zeigen. Auf das Geräusch, welches sie machten, um sich hinter dem Felsstücke zu erheben, richtete die Schöne ihr Haupt empor, schob mit beiden Händen die Haare aus dem Gesicht, und ward diejenigen gewahr, die das Geräusch gemacht hatten. Kaum hatte sie diese erblickt, so sprang sie auf, ergriff ein kleines Bündel neben ihr und entfloh, ohne erst ihre Haare in Ordnung zu bringen und etwas an die Füße zu ziehen, voll Furcht und Schrecken. Aber kaum hatte sie einige Schritte gethan, so sank sie nieder, weil ihre zarten Füße die spitzigen Steine nicht ertrugen. Alle Drei kamen ihr zu Hülfe und der Pfarrer sagte zu ihr: „Fliehet nicht, schöne Unbekannte, denn diejenigen, die Ihr hier seht, haben keine andere Absicht, als Euch zu dienen. Ihr habt nicht nöthig, so übereilt vor uns zu fliehen, denn dies können Eure Füße so wenig aushalten, als wir es zugeben können."

Digitized by Google

II. Seite 98.

Digitized by Google

Digitized by Google

Während sie vor Schrecken und Ueberraschung kei
erwidern konnte, nahten sie sich ihr, und der Pfarrer,
er ihre Hand faßte, fuhr fort: „Was Eure Kleidur
hehlen soll, das verrathen uns Eure Locken, nämlich
Ihr nicht ohne wichtige Ursachen Eure schöne Person
so unwürdige Kleidung gehüllt und Euch in eine
wie diese begeben habt, wo wir glücklicherweise Ei
treffen, um Euch, wo nicht helfen, doch wenigstens
zu können; denn so lange das Leben währt, muß m
Unglück so muthlos machen und niederbeugen, daß wi
wenigstens guten Rath anhören sollten, wenn er m
wohlgemeinter Absicht gegeben wird. Verbannet de
schöne Jungfrau (oder junger Herr, wenn Ihr wolli
man Euch so nenne), alle Furcht, welche unser Anblic
verursacht hat, und erzählt uns Eure guten und bösen
sale; denn Ihr werdet uns sämmtlich bereit finden,
unsere Theilnahme zu beweisen."

Während der Rede des Pfarrers stand die ver
Schöne wie versteinert, und betrachtete stillschweigen
den Einen, bald den Andern, fast wie ein Knabe vor
Dinge anstaunt, die zum ersten Male seinem Blick beg
Da inzwischen der Pfarrer noch fortfuhr, ihr zuzu
so öffnete sie endlich mit einem tiefen Seufzer ihre
und sagte: „Da die Einsamkeit des Gebirgs mich ni
verbergen können, und das herabwallende Haar meiner
verwehrt, Unwahrheit zu behaupten, so würde ich u
versuchen, etwas vorzugeben, welches ihr mehr aus L
leit, als aus Ueberzeugung für wahr gelten lassen m
Ich danke euch demnach, meine Herren, für euer freund
liches Anerbieten, wodurch ihr es mir zur Pflicht
euch eure Bitte zu gewähren; wiewohl ich fürchte, d

Digitized by Google

Erzählung meiner Leiden euch nicht nur zum Mitleiden bewegen, sondern auch betrüben werde, weil ihr weder Mittel finden werdet, ihnen abzuhelfen, noch Trostgründe, um sie zu lindern. Doch damit ihr euch keine nachtheiligen Begriffe von mir machet, indem ihr seht, daß ich, als ein junges Mädchen, mich hier so allein und in einer solchen Verkleidung betreten lasse (Umstände, welche jeder einzeln für sich, oder zusammen, wohl den unbescholtensten Ruf zu Boden strecken könnten), so will ich euch lieber Alles entdecken, was ich sonst gerne verschweigen möchte."

Das schöne Frauenzimmer sprach diese Worte mit einer so hinreißenden Beredsamkeit und mit so lieblicher Stimme, daß ihre Anmuth nicht weniger Bewunderung erregte, als ihre Schönheit, und man wiederholte nochmals die inständigsten Bitten um die Erfüllung ihres Versprechens, welche sie auch ohne weitern Anstand gewährte, nachdem sie mit Sittsamkeit ihre Fußbedeckung wieder angezogen und ihr Haar in Ordnung gebracht hatte. Sie setzte sich auf einen Stein, die andern Drei lagerten sich um sie her, und indem sie eine Thräne zurückhielt, die ihrem Auge entquoll, begann sie mit gesetzter und vernehmlicher Stimme ihre Lebensgeschichte folgendermaßen:

„Hier in Andalusien ist ein Ort, dessen Besitzer den Titel eines Herzogs und eines Granden von Spanien führt. Derselbe hat zwei Söhne, von welchen der älteste Erbe seiner Güter und, wie es scheint, auch seiner guten Eigenschaften seyn wird. Was das Erbtheil des jüngern seyn mag, weiß ich nicht, wenn er nicht etwa alle Arglist eines Bellido und alle Treulosigkeit eines Galalon geerbt hat. Meine Eltern sind Unterthanen dieses Herzogs; ihre Herkunft ist gering, ihr Reichthum aber ist so groß, daß, wenn ihr Stand ihren

Digitized by Google

ihnen
ich se
en, w
n Ung
e Elte
veräch
auch
niedri
. M
ute vo
sager
man f
weise
en Pe
ßten I
ich ihr
tern h
fältige
elchem
d näch
Wün
mten
vie ich
numsc
as Ge
Oelpre
cht un
er, ha
war A
so vi
e Seite

Digitized by Google

zu viel sagen kann. Wenn ich den Hirten, Ackerknechten und andern Arbeitern ihr Tagewerk angewiesen hatte, so brachte ich meine Zeit mit solchen Beschäftigungen zu, die einem Frauenzimmer eben so anständig als nützlich sind: mit der Nadel, dem Strickrahmen und der Spindel; und wenn mir noch einige Stunden der Muße übrig blieben, so widmete ich sie dem Lesen erbaulicher Bücher oder auch der Harfe, weil mich die Erfahrung lehrte, daß die Musik das bewegte Gemüth beruhigt und die Lebensgeister erheitert. So war das Leben, welches ich im Hause meiner Eltern führte, und welches ich euch nicht aus Ruhmredigkeit, oder um mit Reichthümern zu prahlen, so umständlich beschrieben habe, sondern nur um euch bemerklich zu machen, aus welchem glücklichen Zustande ich ohne meine Schuld in den unglücklichen gerathen bin, in welchem ihr mich hier antrefft. Immer beschäftigt lebte ich in solcher Einsamkeit, daß man sie fast mit dem Klosterleben vergleichen konnte, so daß ich nicht glaubte, von irgend Jemand, außer von unserm Hausgesinde, bemerkt zu werden; denn wenn ich zur Messe ging, so geschah es immer früh Morgens, in Begleitung meiner Mutter und einer Menge Mägde, und so verkappt und verschleiert, daß meine Augen kaum etwas mehr von dem Erdboden erblickten, als die Stelle, die ich betrat. Und dennoch entdeckten mich die Blicke der Liebe, oder vielmehr, mich entdeckte mit Luchsaugen des müßigen Uebermuths der spähende Don Fernando, von welchem ich euch schon gesagt habe."

Kaum hörte Cardenio den Namen Don Fernando, so veränderte sich seine Farbe, und vor heftiger Bewegung trat ihm der Schweiß vor die Stirne, so daß der Pfarrer und der Barbier befürchteten, er würde wieder einen Anfall von Raserei bekommen, wie es ihn seiner eignen Aeußerung

Digitized by Google

zufolge bisweilen anwandelte. Diesmal blieb es aber bei dem bloßen Angstschweiß, und Cardenio verhielt sich ruhig; doch betrachtete er das Landmädchen mit äußerster Aufmerksamkeit, weil er bereits vermuthete, wer sie war. Sie bemerkte indessen seine Gemüthsbewegung nicht, sondern fuhr mit ihrer Erzählung folgendermaßen fort:

„Er hatte mich kaum erblickt, so empfand er, wie er mir nachmals sagte, die heftigste Liebe für mich, welches er mir durch sein Betragen auch deutlich zu erkennen gab. Um die Erzählung meiner zahllosen Leiden nicht in die Länge zu ziehen, will ich euch nichts von den Künsten sagen, welche er anwandte, um mir seine Liebe zu erklären; er bestach alle Leute im Hause; er suchte alle meine Verwandten durch Verheißungen und Geschenke zu gewinnen; in unsrer Straße nahmen am Tage die Lustbarkeiten kein Ende, und Nachts konnte vor Musik Niemand schlafen. Unzählige Briefe, welche mehr Liebeserklärungen, Verheißungen und Betheurungen als Buchstaben enthielten, wurden mir, ich weiß nicht wie, in die Hände gespielt; allein das Alles machte auf mich keinen Eindruck, sondern es waffnete mich vielmehr gegen ihn mit so vieler Hartherzigkeit, als wenn er mein ärgster Feind gewesen, und als wenn all sein Streben, mich zur Erhörung seiner Wünsche zu bewegen, auf die entgegengesetzte Wirkung berechnet gewesen wäre. Denn ich hatte zwar kein Mißfallen an seiner Person und an seinem Bemühen, mir zu gefallen, sondern es machte mir gewissermaßen Vergnügen, mich von einem so vornehmen Cavalier geschätzt und geliebt zu sehen, und die Lobeserhebungen in seinen Briefen waren mir nicht zuwider; denn was diesen Punkt betrifft, so glaube ich, daß wir Frauenzimmer, wenn wir auch noch so häßlich sind, uns dennoch gerne schön nennen

Digitized by Google

hören. Allein gegen dies Alles verwahrten mich, nächst meiner eignen Sittsamkeit, die öftern Erinnerungen meiner Eltern, welche nur zu deutlich merkten, wo Don Fernando hinaus wollte, indem er ohnehin vor aller Welt kein Geheimniß daraus machte. Sie sagten mir, sie setzten ihre Ehre und ihren Ruhm lediglich in meine Tugend und Sittsamkeit, ich müßte bedenken, wie groß der Unterschied des Standes zwischen mir und Don Fernando wäre, und ich könnte daraus abnehmen, daß seine Absichten (so sehr er auch das Gegentheil versicherte) mehr sein eignes Vergnügen, als meine Wohlfahrt zum Zwecke hätten. Wenn ich demnach aufrichtig gesonnen wäre, seinen unstatthaften Bewerbungen ein Ende zu machen, so wären sie bereit, mir ohne Aufschub denjenigen zum Gemahl zu geben, den ich selbst unter den angesehensten Einwohnern unsers Orts oder in der Nachbarschaft wählen würde; denn ihr Vermögen und mein guter Ruf berechtigten mich zu den vortheilhaftesten Erwartungen. Diese Versicherung und das ernstliche Zureden meiner Eltern befestigten mich in meinen Grundsätzen, und nie erhielt Don Fernando von mir eine Antwort, welche ihm auch nur die entfernteste Hoffnung hätte geben können, seine Absicht bei mir zu erreichen. Allein diese Zurückhaltung, die ihm als Verschmähung erscheinen sollte, reizte nur noch mehr seine wollüstigen Begierden. Einen andern Namen kann ich der Neigung, die er für mich äußerte, nicht beilegen; denn wenn sie das gewesen wäre, was sie seyn sollte, so hättet ihr nie etwas davon erfahren, weil ich keine Veranlassung würde gehabt haben, euch davon zu erzählen. Genug, Don Fernando erfuhr, daß meine Eltern Willens waren, mich zu verheirathen, damit sie ihm alle Hoffnung benähmen, mich zu besitzen, oder damit ich wenigstens noch mehr Hüter um mich hätte,

Digitized by Google

die mich bewachten. Diese Nachricht oder diese Vermuthung bewog ihn zu einem Schritte, den ich euch jetzt erzählen muß. An einem Abend nämlich, wie ich bei vorsichtig verriegelter Thüre in meinem Zimmer war und Niemand außer meinem Mädchen sich hier befand, stand plötzlich, trotz aller Vorsichtsmaßregeln, mitten in meiner stillen und verborgnen Einsamkeit, Don Fernando vor mir, ohne daß ich begreifen konnte, wie er hereingekommen war, und erschreckte mich dermaßen durch seine Gegenwart, daß ich Besinnung und Sprache verlor, und nicht vermögend war, um Hülfe zu rufen, welches er mir dadurch noch unmöglicher machte, daß er mich fest in seine Arme schloß, weil ich vor Bestürzung nicht die Kraft hatte, mich zu widersetzen, und mit solchen Ausdrücken in mich drang, daß ich nicht begreife, wie die Lüge sich so geschickt in das Gewand der Wahrheit hüllen konnte. Mit Thränen suchte der Treulose seinen Worten Eingang zu verschaffen, und mit Seufzern seinen Absichten den Schein der Aufrichtigkeit zu geben. Ich armes, in häuslicher Stille erzognes, in solchen Sachen unerfahrnes Mädchen fing an, ich weiß nicht wie, seine verführerischen Reden für wahr zu halten, und mich durch seine Thränen und Seufzer zu einem sträflichen Mitleid bewegen zu lassen. Wie ich mich demnach von meinem ersten Schrecken erholt hatte, sammelte ich einigermaßen meine verlornen Lebensgeister wieder, und mit festerem Muthe, als ich mir zugetraut hätte, sprach ich zu ihm: Wenn ich, mein Herr, mich jetzt in den Krallen des grimmigsten Löwen statt in deinen Armen befände, und ich könnte mich aus denselben durch Worte oder Handlungen erretten, welche meiner Sittsamkeit zum Nachtheil gereichten, so würde mir dies eben so unmöglich seyn, als das Geschehene ungeschehen zu machen. So wie

Digitized by Google

deine Arme meinen Leib fest halten, eben so fest hält sich mein Herz an meine guten Grundsätze, und wie sehr diese von den deinigen verschieden sind, das wirst du gewahr werden, wofern du in den deinigen beharrest, um Gewalt gegen mich zu gebrauchen. Ich bin deine Unterthanin, aber nicht deine Sklavin, und der Adel deines Bluts kann und soll dir die Macht nicht geben, das meinige, ungeachtet meines niedrigen Standes, gering zu schätzen und zu entehren; denn ich halte, obwohl ich nur ein schlichtes Landmädchen bin, nicht weniger auf mich selbst als du, der du ein Herr und Edelmann bist. Mit Gewalt richtest du nichts bei mir aus; deine Reichthümer haben für mich keinen Reiz; deine Reden sollen mich nicht bethören; durch deine Thränen und Seufzer wirst du mich nicht erweichen. Wenn ich irgend etwas von dem Allem bei demjenigen fände, welchen meine Eltern mir zum Gemahl bestimmten, so würde ich mich in ihren Willen fügen, und mir keinen Wunsch erlauben, der dem ihrigen zuwider wäre; ich würde dir alsdann, selbst auf Kosten meiner Neigung, doch nur nicht auf Kosten meiner Ehre, dasjenige aufopfern, wornach du jetzt mit so vielem Bestreben ringst. Dies sage ich dir, damit du wissest, daß Niemand anders als mein rechtmäßiger Gemahl sich schmeicheln darf, irgend eine Gunst von mir zu erlangen."

„Wenn du," sprach der Treulose, „sonst keine Bedenklichkeit hast, als diese, schöne Dorothea" (denn dies ist der Name der Unglücklichen, die ihr vor euch seht), „so gebe ich dir meine Hand als dein Gemahl, und zu Zeugen, daß ich es aufrichtig meine, rufe ich den Himmel, welchem nichts verborgen ist, und dieses Bild der heiligen Jungfrau, welches du hier hast, an."

Wie Cardenio den Namen Dorothea hörte, entfärbte er

Digitized by Google

sich auf's Neue, indem er nunmehr seine erste
bestätigt fand, und obwohl er die Erzählung
brechen wollte, um den Ausgang desjenigen
was ihm schon zum Theile bekannt war, so
doch nicht enthalten zu fragen: „Ist Euer Nar
Ich habe von einer Person dieses Namens
unglückliche Schicksale den Eurigen vielleicht
Fahret nur fort, ich werde Euch hernach wied
zählen, die Euch eben so sehr zum Erstaunen, al
bewegen werden.“

Dorothea verwunderte sich über die Wo
das seltsame und traurige Aussehen des Carde
ihn, wenn er etwas von ihren Angelegenheiten
nur sogleich zu sagen; denn wenn das Schi
irgend ein Gut übrig gelassen hätte, so wäre
jedes Unglück, welches ihr noch bevorstände,
indem sie versichert wäre, es könnte nichts me
welches ihre jetzige Lage verschlimmern könnte.

„Ich würde keinen Augenblick Anstand nehm
Cardenio, „Euch zu sagen, was ich denke, wenn
ich mich in meiner Vermuthung nicht irrte; s
vor der Hand keine Eile damit, und es wir
daran liegen, es zu wissen.“

„Sey es, was es wolle,“ sprach Dorothe
nando nahm, wie gesagt, ein Bild, welches in
mer hing, stellte es hin als Zeugen unsrer
und gelobte mir in den stärksten Ausdrücken
heiligsten Eidschwüren die Ehe, obgleich ich ihn
mals ermahnte, wohl zu überlegen, was er t
bedenken, wie groß der Unwille seines Vater
wenn er ihn mit einem Landmädchen, und

Digitized by Google

Tochter eines Unterthans, verheirathet sähe. Ich bat ihn, er möchte sich doch von meinen wenigen Reizen nicht blenden lassen, weil sie nicht hinreichten, um darin eine Entschuldigung für seine Verirrung zu finden, und wenn er irgend etwas mir zu Liebe thun wollte, so möchte er dem Schicksal es überlassen, mich meinem Stande gemäß zu versorgen, weil Mißheirathen selten gedeihen, und in der Folge der Zeit nie dieselbe Zufriedenheit gewährten, mit welcher sie anfingen. Alles, was ich euch jetzt gesagt habe, stellte ich ihm damals vor, und noch Manches mehr, dessen ich mich nicht erinnere. Aber keine Vorstellungen waren im Stande, ihn von seinem Vorsatz abzubringen, so wenig als ein Käufer, der nicht Willens ist zu bezahlen, sich durch irgend eine Bedenklichkeit abhalten läßt, einen Handel zu schließen. Ich ging hierauf mit mir selbst zu Rath und dachte: ich werde ja nicht die Erste seyn, die durch ihre Heirath aus einem niedrigen Stande zu hohen Ehren kömmt, so wie Don Fernando ebenfalls nicht der Erste seyn wird, welchen Schönheit oder blinde Leidenschaft (welche letztere es wohl eigentlich seyn mag), bewogen hat, eine Gattin zu wählen, die unter seinem Stande geboren ist. Da ich demnach nichts Neues oder Ungewöhnliches thue, so ist es am besten, die Erhebung, die mir das Glück anbietet, nicht auszuschlagen, und wenn auch die Neigung, die er jetzt für mich äußert, nicht länger dauern sollte, als bis zur Erfüllung seiner Wünsche, so bin ich mit Hülfe Gottes doch am Ende seine Gemahlin. Wollte ich aber sein Anerbieten verschmähen, so würde er in seiner jetzigen Stimmung vielleicht jede Rücksicht aus den Augen setzen und Gewalt brauchen, und dann würde ich vollends entehrt, und fände nicht einmal Entschuldigung bei denen, welche nicht wüßten, wie unverschuldet ich in eine solche Lage gerathen wäre;

Digitized by Google

denn durch welche Beweise könnte ich wohl mei
andre Leute überzeugen, daß dieser Edelman
Erlaubniß in mein Zimmer gekommen ist?

„Alle diese Zweifel und Bedenklichkeiten
hatte ich nur wenige Augenblicke Zeit, und
ich zu dem Schritte, welcher wider meine E
verderblich geworden ist, allmählig bewogen
schwüre des Don Fernando, durch die Zeugen,
durch die Thränen, die er vergoß, und end
seine Person und sein einnehmendes Wesen,
so vielen Betheurungen der innigsten Liebe, w
jedes andre, eben so unbefangne und keusche
meinige zu besiegen. Ich rief mein Mädchen,
ihr Zeugniß auf Erden das Zeugniß der Hi
stärken möchte; Don Fernando erneuerte und
Eidschwüre, rief noch mehr Heilige zu Zeugen,
fach den Fluch über sich selbst, falls er sein Gelüb
ließ neue Thränen strömen, neue Seufzer er
mich noch fester in seine Arme, die mich kei
losgelassen hatten; und da hierauf meine Jung
entfernte, so hörte ich auf eine zu seyn, und
den schändlichsten Verrath an mir zu begeh
welcher auf die Nacht meiner Schmach folgte,
dünkte, kaum früh genug für den Don Fernand
denn nach gestillter Begierde wünscht Manche
als sich wieder von dem Gegenstande derselbe
Ich schließe dies aus der Eilfertigkeit, mit
Fernando mich verließ, und dasselbe Mädchen
eingelassen hatte, ließ ihn auch vor Tages
aus. Indem er von mir Abschied nahm, wiederho
mit solchem Feuer wie vorher) die Versicherun

Digitized by Google

und der Aufrichtigkeit seiner Eidschwüre, und zur Bestätigung seines Versprechens zog er einen kostbaren Ring vom Finger und steckte ihn an den meinigen. Hierauf entfernte er sich und verließ mich in einem Zustande, den ich weder fröhlich noch traurig nennen, und von welchem ich bloß sagen kann, daß ich über die außerordentliche Begebenheit, die sich mit mir zugetragen hatte, sehr verwirrt und tiefsinnig und fast außer mir war, und daß ich entweder nicht Muth oder nicht Besonnenheit genug hatte, um meine Magd für die Treulosigkeit zu schelten, mit welcher sie den Don Fernando in mein Zimmer eingeschlossen hatte; zumal da ich selbst noch nicht wußte, ob mir dadurch ein Glück oder ein Unglück widerfahren war. Zu Don Fernando sagte ich beim Abschiednehmen: so könnte er seine Besuche bei mir auf dieselbe Weise fortsetzen, bis er für gut fände, unsre Vermählung bekannt zu machen; allein er kam nur noch in der folgenden Nacht wieder, und ich sah ihn hernach während eines ganzen Monats weder auf der Straße, noch in der Kirche, und er ließ sich von mir vergeblich erwarten, obgleich ich wußte, daß er in unserm Orte war und täglich auf die Jagd ging, die er sehr liebte. Ich muß gestehen daß mir diese Tage und Stunden bitter und schmerzhaft wurden, und daß ich bereits in Unruhe gerieth, und an seiner Treue zu zweifeln begann. Jetzt bekam auch mein Mädchen die Verweise für ihre Verwegenheit, die ich ihr vorher nicht gegeben hatte. Ich weiß, wie schwer es mir ward, meine Thränen zurückzuhalten und eine heitere Miene anzunehmen, damit meine Eltern mich nicht fragen möchten, was mich unmuthig machte, und damit ich nicht genöthigt würde, ihnen Unwahrheiten zu sagen. Doch dies Alles nahm plötzlich ein Ende, und der Augenblick kam heran,

Digitized by Google

da ich alle Rücksichten aus den Augen setzte, a
der Besonnenheit durchbrach, alle Geduld
die verborgensten Gedanken meines Herzens ve
erzählte nämlich bald nachher in unserm Or
nando hätte in einer benachbarten Stadt ein r
Fräulein aus einer angesehnen Familie geheirathe
thum jedoch nicht so groß wäre, daß sie deßwege
vornehmen Gemahl Anspruch machen kön
nannte man sie, und man erzählte noch viele seltsa
die sich bei ihrer Trauung sollten zugetragen h

Indem Cardenio den Namen Lucinde hörte
Achseln, biß sich in die Lippen, runzelte di
Thränen strömten ihm über die Wangen;
Dorothea nicht abhalten, mit ihrer Erzählung
„Ich erfuhr," sagte sie, „diese schreckliche Nac
anstatt mir das Herz zu brechen, meinen Zor
Wuth dermaßen entflammte, daß ich fast hätte au
hinauslaufen und mit lauter Stimme den Ve
digen mögen, der an mir begangen worden war
jedoch diese heftigen Ausbrüche der Leidenscha
ein Entwurf einfiel, den ich noch denselben Abe
nämlich diese Kleider anzuziehen, die mir e
Knechten meines Vaters verschaffte, welchem ich
Unglück entdeckte und ihn bat, mich nach der
gleiten, woselbst, wie ich vernahm, mein L
befinden sollte. Er mahnte mich zwar ab
raschen Entschlusse; wie er aber sah, daß ich
Willen bestand, versprach er, mich bis an's E
wie er sich ausdrückte, zu begleiten. Ich han
der Geschwindigkeit einige Frauenzimmerkleider
und einige Kostbarkeiten in ein Bündelchen zu

Digitized by Google

ohne meiner treulosen Magd etwas zu sagen, verließ ich in der Stille der Nacht mein Haus, begleitet von meinem Knecht und von meinen bekümmerten Gedanken, und machte mich zu Fuß auf den Weg nach der Stadt, beflügelt von dem Wunsche, wenn ich auch das Geschehene nicht ungeschehen machen könnte, wenigstens den Don Fernando zu fragen, wie er das Herz gehabt hätte, so zu handeln. Am dritten Tage kam ich in der Stadt an und erkundigte mich sogleich nach Lucindens Eltern. Der Erste, den ich fragte, erzählte mir mehr als ich zu wissen wünschte, zeigte mir ihr Haus und beschrieb mir Alles, was bei Lucindens Vermählung vorgefallen und in der Stadt schon so bekannt war, daß man an allen Ecken davon sprach. Er sagte, an dem Abend, als Don Fernando sich vermählt habe, sey Lucinde, unmittelbar nachdem sie das Jawort ausgesprochen hatte, in eine tiefe Ohnmacht gefallen, und wie ihr Bräutigam herzugetreten sey, um ihr die Schnürbrust zu lösen und ihr Luft zu machen, habe man in ihrem Busen ein Papier von ihrer Hand gefunden, in welchem sie erklärt habe, sie könne nie die Gemahlin des Don Fernando werden, weil sie bereits dem Cardenio gehöre, der, wie mir dieser Mann sagte, ein vornehmer Cavalier in derselben Stadt seyn soll, und sie habe das Jawort bloß aus Gehorsam gegen ihre Eltern ausgesprochen. Aus dem übrigen Inhalt des Zettels habe es deutlich erhellt, daß ihre Absicht gewesen sey, gleich nach der Trauung sich selbst das Leben zu nehmen, und welche Ursachen sie zu diesem Vorsatze bewogen hätten; welches Alles sich auch durch einen Dolch, den man bei ihr versteckt gefunden, bestätigt habe. Wie Don Fernando dies gesehen, und daraus geschlossen habe, daß Lucinde ihn täuschte, verschmähte und geringschätzte, habe er sich noch während ihrer

Digitized by Google

Ohnmacht mit ihrem eignen Dolch erstechen wolle
auch wirklich geschehen wäre, wenn ihre Eltern
verhindert hätten. Man sagte auch, Don Ferna
sich gleich darauf entfernt, Lucindens Ohnmachten
am folgenden Tage nachgelassen, und sie hätte ih
versichert, daß sie wirklich die verlobte Braut des
wäre. Ich habe auch gehört, daß Cardenio selb
Trauung soll gegenwärtig gewesen seyn; wie er ab
daß Lucinde dem Don Fernando ihre Hand gegebe
er nicht erwartet habe, sey er voll Verzweiflu
gegangen, nachdem er in einem zurückgelassenen
über das Unrecht, welches ihm Lucinde gethan, besch
erklärt hatte, er ginge an einen Ort, wo ihn nie
wieder finden sollten. Dies Alles war in der gan
bekannt, und es ward überall davon gesprochen, z
man erfuhr, daß Lucinde das Haus ihrer Eltern
hatte und aus der Stadt entwichen war; denn
nirgends zu finden, und ihre Eltern wollten da
von Sinnen kommen, weil sie nicht wußten, wohi
flohen wäre.

„Diese Nachrichten belebten auf's Neue meine
und ich schätzte mich glücklicher, den Don Ferna
gefunden zu haben, als wenn ich ihn in den Arm
andern Gemahlin angetroffen hätte; denn mich dün
mir die Thüre zu meiner Errettung noch nicht gän
schlossen wäre, indem ich mir schmeichelte, daß der
vielleicht der neuen Heirath Don Fernando's diese
niß in den Weg gelegt hätte, damit er in sich g
bedenken möchte, was er seiner ersten Gattin schu
und damit er einsehen lernte, daß er als ein Ch
das Heil seiner Seele als menschliche Vorur

Digitized by Google

Betrachtung zu ziehen habe. Diese Gedanken beschäftigten mich und gaben mir in meiner Bekümmerniß einigen Trost, indem sie mir mit weitaussehenden gaukelhaften Hoffnungen schmeichelten, um ein Leben zu fristen, welches mir seitdem zur Last geworden ist.

„Indem ich mich noch in jener Stadt befand, unschlüssig, was ich anfangen sollte, da ich den Don Fernando nicht angetroffen hatte, hörte ich öffentlich ausrufen, daß man demjenigen, der mich ausfindig machen könnte, eine große Belohnung verspräche, wobei man mein Alter und die Kleidung, die ich trug, genau beschrieb, und ich hörte, daß man mir nachsagte, der Schäferknecht, der mich begleitete, hätte mich aus dem Hause meiner Eltern entführt. Dies ging mir durch's Herz, weil ich sah, wie sehr mein guter Ruf gesunken war, indem man sich nicht damit begnügt hatte, meine Entweichung bekannt zu machen, sondern auch mit wem ich entflohen wäre, nämlich mit einem Menschen, der so weit unter mir und meiner Wahl so unwürdig war. Sobald ich demnach den Ausrufer gehört hatte, verließ ich die Stadt mit meinem Begleiter, dessen versprochne Treue jedoch schon anfing mir verdächtig zu werden, und denselben Abend begaben wir uns, um nicht entdeckt zu werden, in die dichteste Gegend dieser Wälder. Doch man sagt wohl mit Recht, daß ein Unglück nur selten allein kommt, und daß das Ende des einen der Anfang eines andern noch größern ist, und so ging es auch mir. Denn mein Knecht, der mir bis dahin treu und redlich gedient hatte, ließ sich, sobald wir uns in dieser Einöde befanden, mehr von seiner viehischen Begierde als von meiner Schönheit anreizen, sich der Gelegenheit zu bedienen, welche diese Wüste ihm darbot, um mit eben so vieler Unverschämtheit als Ruchlosigkeit mit mir

Digitized by Google

von Liebe zu reden; und wie ich ihm auf verdiente Weise seine Frechheit verwies, hörte er auf zu bitten und fing an Gewalt zu gebrauchen; allein der gerechte Himmel, welcher selten oder niemals unterläßt, über die Tugend zu wachen und sie zu beschützen, stand auch der meinigen bei, so daß ich mit meiner schwachen Kraft ihn von einer Felswand herabstürzte, wo ich ihn, ich weiß nicht ob todt oder lebendig, liegen ließ. So eilig, als Schrecken und Erschöpfung mir erlaubten, begab ich mich tiefer in diese Wildniß, und war nur darauf bedacht, mich zu verbergen und vor meinem Vater und vor denen, die mich von seinetwegen aufsuchten, zu fliehen. In dieser Absicht kam ich vor einigen Monaten in dieses Gebirge, wo ich einen Viehhirten antraf, der mich als Knecht mit nach seinem Dorfe nahm, welches mitten in dieser Gegend liegt, und bei dem ich die ganze Zeit als Hirtenknabe gedient und mich beständig auf dem Felde aufgehalten habe, um mein Haar zu verbergen, welches mich heute so unvermuthet verrathen hat. Aber alle Vorsicht und Sorgfalt half mir nichts, sondern mein Herr kam meiner Verkleidung auf die Spur und verfiel auf eben so gottlose Gedanken wie mein Knecht. Da nun der Zufall nicht allemal mit den Gefahren zugleich die Rettungsmittel an die Hand gibt, und da ich keine zweite Felswand oder Schlucht fand, um meinen Herrn ebenso wie meinen Knecht hinabzustürzen, so hielt ich es für rathsamer, ihn zu verlassen und mich auf's Neue in dieser Wildniß zu verbergen, als meine Kräfte oder meine Beredsamkeit bei ihm auf die Probe zu stellen. Genug, ich versteckte mich wieder hier im Walde, und suchte nur einen Ort, wo ich ungestört den Himmel mit Seufzern und Thränen bitten könnte, mich entweder aus dem Unglücke zu befreien oder mein Leben in dieser Einöde zu enden,

Digitized by Google

damit der Unglücklichen nicht mehr gedacht werde, die ohne Schuld ihren Namen in und außer der Heimath dem Tadel ausgesetzt hat."

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Handelt von der Klugheit der schönen Dorothea, sammt andern Dingen, gar ergötzlich zu lesen.

„Thränen, Seufzer und Klagen sind fürwahr nicht überflüssig, wenn Jemand Alles das hat erdulden müssen, was ich euch, meine Herren, ganz dem Hergange gemäß erzählt habe. Urtheilet nun selbst, ob ich im Stande bin, Trost anzunehmen, da ich keine Hülfe erwarten kann? Dies Einzige bitte ich euch, welches ihr mir leicht gewähren könnt: zeiget mir einen Ort, wo ich mein Leben ohne Furcht, von denen, die mich suchen, entdeckt zu werden, zubringen kann; denn ungeachtet ich weiß, daß meine Eltern mich aus Liebe gern wieder aufnehmen würden, so fühle ich mich doch durch den Gedanken, nicht rein vor ihnen erscheinen zu können, so tief beschämt, daß ich mich lieber auf immer von ihnen verbannen will, als ihr Angesicht wieder sehen, wenn mein Herz mir sagt, daß ich nicht schuldlos zu ihnen kehre, wie sie mich erwarten."

Sie schwieg, und die Röthe, die ihre Wangen überflog, gab deutlich die schmerzlichen Gefühle ihres Innern zu erkennen. Ihre Zuhörer fühlten und bewunderten mit innigstem Mitleid ihr Unglück. Der Pfarrer wollte sie trösten, allein Cardenio nahm sie sogleich mit diesen Worten bei der Hand: „So seyd Ihr denn die schöne Dorothea, des reichen

Digitized by Google

Clenardo einzige Tochter?" Sie erschrack, als sie den Namen ihres Vaters nennen hörte, und zwar von einem Menschen in so elendem Anzuge; denn Cardenio war, wie schon gesagt, schlecht gekleidet. „Und wer seyd denn Ihr, guter Freund," fragte sie, „daß Ihr den Namen meines Vaters wißt, den ich doch, so viel ich mich erinnere, in meiner ganzen Geschichte nicht genannt habe?" — „Ich bin der Unglückliche," antwortete Cardenio, „den Lucinde als ihren Bräutigam nannte, wie Ihr sagt; ich bin der unglückliche Cardenio, den die Treulosigkeit auch Eures Verräthers in diesen elenden Zustand versetzt und dahin gebracht hat, daß ich zerrissen, nackt, aller menschlichen Hülfe, zuweilen gar meines Verstandes beraubt, in diesen Wüsten wohne; denn nur hie und da, wenn es mir der Himmel auf kurze Zeit vergönnt, bin ich bei völliger Besinnung. Ich bin derselbe, Dorothea, der bei Don Fernando's ruchloser Verrätherei zugegen war, der Lucindens unglückliches Ja hörte, der den Muth nicht hatte, ihre Ohnmacht und den Inhalt des Briefes, den man in ihrem Busen fand, abzuwarten; denn meine Seele hatte keine Kraft mehr, so gehäuftes Unglück zu ertragen. So verließ ich das Haus, verlor die Geduld, gab meinem Wirthe noch einen Brief an Lucinde und floh in diese Wüsteneien, um hier mein Leben zu enden, welches ich von diesem Augenblicke an als meinen Todfeind betrachtete; allein das Schicksal hat es mir nicht abnehmen wollen, sondern sich damit begnügt, mir meinen Verstand zu rauben, vielleicht weil mir das Glück vorbehalten war, Euch hier anzutreffen. Denn wenn sich Alles so verhält, wie Ihr erzählt habt, woran ich nicht zweifle, so ist es möglich, daß uns Beiden nach aller unsrer Trübsal noch ein besseres Loos beschieden ist, als wir dachten; denn da Lucinde mit Don

Digitized by Google

Fernando sich nicht vermählen kann, weil sie die Meinige ist, und Don Fernando nicht mit ihr, weil er Euch als Gemahl angehört, und da Lucinde das Erstere so feierlich erklärt hat, so dürfen wir noch hoffen, daß der Himmel uns das Unsrige wieder geben werde, da es weder verloren noch veräußert ist; und da wir diesen Trost besitzen, der weder aus sehr weit gesuchter Hoffnung hergenommen, noch auf leere Hirngespinnste gegründet ist, so bitte ich Euch, in Euerm tugendhaften Herzen andern Entschlüssen Raum zu geben, welches ich gleichfalls thun werde, und Euch auf glücklichere Zeiten gefaßt zu machen. Ich schwöre Euch bei den Worten eines Edelmanns und Christen, Euch nicht zu verlassen, bis ich Euch Euern Don Fernando zuführe, und wenn ich ihn nicht durch meine Vorstellungen zur Erkenntniß seiner Pflicht gegen Euch bewegen kann, so werde ich das Recht geltend machen, welches mir meine Geburt gibt, ihn auszufordern, um Euch Genugthuung von ihm zu verschaffen, ohne Rücksicht auf das Unrecht, das er mir selbst gethan hat; denn meine Rache werde ich dem Himmel anheimstellen, um in dieser Welt nur Eure Sache zu verfechten."

Bei diesen Worten des Cardenio stieg Dorotheens Verwunderung auf's Höchste, und da sie nicht wußte, wie sie ihm für sein großmüthiges Anerbieten danken sollte; wollte sie ihm die Füße küssen, welches aber Cardenio nicht geschehen ließ. Der Pfarrer nahm für Beide das Wort, lobte die edelmüthige Aeußerung Cardenio's, und suchte sie durch Rath, Bitte und Ueberredung zu bewegen, daß sie mit ihm in sein Dorf zögen, wo sie sich mit dem Nöthigen versehen, zugleich über die Mittel berathschlagen könnten, um entweder den Don Fernando aufzusuchen, oder Dorotheen zu ihren Eltern zurückzuführen, oder andere diensame Maßregeln zu ergreifen.

Digitized by Google

Cardenio und Dorothea dankten ihm und willigten in seinen Vorschlag.

Der Barbier, welcher bisher nur staunend und schweigend zugehört hatte, brachte nunmehr auch sein wohlgemeintes Wort vor, und erbot sich eben so herzlich wie der Pfarrer zu allen Diensten, die er vermögend wäre zu leisten; zu gleicher Zeit erzählte er mit wenigen Worten die Ursache, welche ihn und den Pfarrer nach diesem Ort gebracht hätte, und die sonderbare Thorheit des Don Quixote, dessen Knappen sie jetzt erwarteten, weil er hingegangen wäre, ihn aufzusuchen. Cardenio erinnerte sich wie an einen Traum an den Streit, den er einst mit dem Ritter gehabt, und erwähnte desselben gegen die Andern; doch wußte er nicht zu sagen, worüber sie sich eigentlich entzweit hätten. Mitlerweile hörten sie eine Stimme, und fanden, daß Sancho Pansa ihnen aus vollem Halse rief, weil er sie nicht an derselben Stelle fand, wo er sie verlassen hatte. Sie gingen ihm entgegen und erkundigten sich nach Don Quixote. „Ich habe ihn halb nackt, im Hemde, verwelkt, gelb, halb todt vor Hunger und immer nach seinem Fräulein Dulcinea seufzend gefunden," sprach Sancho. „Ich sagt' es ihm, sie ließe ihm befehlen, er sollte sich aufmachen und nach Toboso kommen, wo sie ihn erwarte; aber er gab mir zur Antwort: Ich werde nicht eher vor ihrer Schönheit erscheinen, bis ich Thaten gethan habe, die mich ihrer Gnade würdig machen. Meiner Treu'! wenn das so fortgeht, da sieht es windig um das Kaiserwerden aus, und so wird er nicht einmal Erzbischof, was doch das Wenigste wäre. Liebe Herren, nun sorget nur, daß Ihr ihn von dem verwünschten Orte fortbringet."

Der Pfarrer sagte ihm, er solle sich nur zufrieden geben, sie wollten ihn schon mit oder wider Willen fortbringen. Er entdeckte dem Cardenio und der Dorothea hierauf das

Digitized by Google

Mittel, welches sie ersonnen hatten, den Don Quixote wo nicht zu heilen, doch wenigstens nach Hause zu bringen. „Dabei kann ich das bedrängte Fräulein besser spielen, als der Barbier," sagte Dorothea, „zumal da ich Frauenkleider bei mir habe, die mir passen. Ueberlaßt mir nur die Rolle ganz, ich weiß schon, wie ich sie spielen soll; denn ich habe Ritterbücher genug gelesen, um zu wissen, wie bedrängte Fräulein sprechen, wenn sie von fahrenden Rittern eine Gab' begehren." — „Gut!" sagte der Pfarrer, „so haben wir weiter nichts zu thun, als Hand an's Werk zu legen. Das Glück scheint uns zu lächeln; denn Euch hat es bereits eine fröhliche Aussicht eröffnet, und uns durch Euch unser Unternehmen erleichtert." Dorothea nahm sogleich aus ihrem Bündel ein Kleid von reichem Stoff, ein Mäntelchen von grünem dergleichen, ein Halsband und andre Juwelen aus einer Schachtel, womit sie sich dergestalt schmückte, daß sie wirklich eine große reiche Dame schien. Alle bewunderten ihre Anmuth und seltene Schönheit, und behaupteten, Don Fernando müsse wenig Geschmack haben, weil er eine solche Schönheit habe verlassen können. Wer sie aber am meisten angaffte, war Sancho Pansa; denn in seinem ganzen Leben hatte er noch nicht ein so schönes Geschöpf gesehen. Er fragte den Pfarrer sehr dringend: wer denn das schöne Fräulein sey, und was sie hier wolle? „Lieber Freund Sancho," sprach der Pfarrer, „sie ist nicht weniger als eine Prinzessin und Erbin des großen Reichs Micomicon; sie kommt, Euern Herrn um Hülfe anzuflehen, und ihn zu bitten, daß er sie an einem bösen Riesen räche, der ihr viel Leid gethan hat. Der Ruf, den unser vortrefflicher Ritter durch ganz Guinea, so weit es entdeckt ist, hat, bewog sie zu kommen und ihn aufzusuchen." — „Da kommt sie vor die rechte

Digitized by Google

Schmiede," sprach Sancho. „Was wäre das für eine herrliche Sache, wenn mein Herr so glücklich wäre und den Lümmel von Riesen niedermachte, wie Euer Hochwürden da spricht! Und trifft er ihn nur an, ich steh' Euch dafür er bläst ihm das Lebenslicht gewiß aus, wenn's nur kein Gespenst ist; denn Gespenstern hat mein Herr nichts an. Aber eins fürcht' ich doch noch, hochwürdiger Herr! wenn sich mein Herr nur nicht in den Sinn kommen läßt, Erzbischof zu werden, wofür mir so bange ist. Ihr müßt ihm nur rathen, daß er diese Prinzessin gleich heirathet, darnach wird es ihm unmöglich seyn, die Weihe eines Erzbischofs zu empfangen, sondern Kaiser muß er werden, und ich kriege das Meinige auch, denn ich hab's so hin und her überlegt, und ich finde, daß es durchaus für mich nichts taugt, wenn er Erzbischof wird; ich habe ja eine Frau und schicke mich nicht zur Kirche. Und daß ich erst hingehen und um Vergünstigung betteln sollte, eine Kirchenpfründe zu genießen, da ich Weib und Kind habe, — nein, daraus wird nichts. Mit Einem Worte, hochwürdiger Herr, das Beste ist, mein Herr heirathet das gnädige Fräulein auf der Stelle; denn wie sie heißt, weiß ich noch gar nicht, drum nenn' ich sie nicht bei ihrem Namen." — „Prinzessin Micomicona nennt sie sich," versetzte der Pfarrer; „denn da ihr Reich Micomicon heißt, so ist klar, daß sie so heißen muß." — „Ei freilich, freilich," sprach Sancho, „das ist ganz natürlich; ich kenne viel Leute, die sich nach dem Orte nennen, wo sie her sind; wie Pedro von Alcala, Juan von Ubeda, Diego von Valladolid, und so wird's wohl auch in Guinea seyn, daß die Königinnen sich nach ihren Königreichen nennen." — „Unstreitig," versetzte der Pfarrer; „und was die Heirath Eures Herrn anbetrifft, so verlaßt Euch nur auf mich, ich will mein

Digitized by Google

Möglichstes thun.“ Sancho war selig in dieser Hoffnung und der Pfarrer konnte sich nicht satt wundern, daß die Narrheiten seines Herrn diesem armen Tropf auch schon das Gehirn so völlig verrückt hatten, daß er das Kaiserwerden für eine so ganz ausgemachte Sache hielt. — Indeß hatte sich Dorothea auf des Pfarrers Maulesel gesetzt, der Barbier seinen Ochsenschwanzbart auch vorgemacht, und Sancho sollte sie zu unserm Ritter bringen.

Sie schärften ihm nochmals hoch und theuer ein, er solle sich ja nicht merken lassen, daß er den Pfarrer und Barbier kenne; denn bloß darauf käme es an, wenn sein Herr Kaiser werden solle; Cardenio und der Pfarrer wollten nicht mit, jener, weil sich Don Quixote leicht seines Streits mit ihm hätte erinnern können, und dieser, weil er seine Gegenwart dabei für überflüssig hielt. Darauf ließen sie ihn fürbaß ziehn und folgten ihm gemächlich nach. Der Pfarrer unterrichtete Dorothea nochmals in ihrer Rolle, und diese sagte, sie sollten nur ruhig seyn, sie werde sich schon so verhalten, wie es die Ritterbücher verlangten.

Sie waren kaum dreiviertel Meilen weit, so sahen sie den Ritter zwischen Felstrümmern, zwar angekleidet, aber nicht bewaffnet. Als ihn Dorothea erblickte und Sancho ihr gemeldet hatte, daß dies sein Herr Don Quixote sey, trieb sie ihr Maulthier schneller an, und sobald sie angekommen waren, sprang der langbärtige Stallmeister herab und half seiner Dame absteigen. Sobald sie herab war, warf sie sich sehr geschickt dem Ritter zu Füßen. Er that sein Möglichstes, sie wieder aufzuheben, aber es half Alles nichts. „Ich werde mich nicht eher von meinen Knien erheben, kühner und mannhafter Ritter,“ sprach sie, „bis Eure Gnade und Höflichkeit mir gewähre eine Gab' zu Preis und Ehren

Digitized by Google

II. Seite 122.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eurer hohen Person, und zu Nutz und Frommen des trostlosesten Fräuleins, das je die Sonne beschien; und wenn die Stärke Eures tapfern Arms Eurem unsterblichen Ruhme gleich kommt, so seyd Ihr verbunden, einer Genothdrängten hülfreich zu seyn, welche auf den Ruf Eures berühmten Namens aus entfernten Landen kommt, Euch um Beistand in ihrem Unglück anzuflehn." — „Ich werde Euch nicht eher antworten, schönstes Fräulein," versetzte Don Quixote, „werde auch nichts mehr von Euerm Begehr anhören, bis Ihr Euch von der Erde erhebt." — „Nein," sprach das tiefgebeugte Fräulein, „ich werde nicht eher aufstehen, bis Ihr mir nach Eurer Huld die Gabe gewährt habt, um die ich Euch anflehe." — „Wohlan," sagte Don Quixote, „sie sey Euch gewährt, wenn sie nicht wider meinen König, mein Vaterland und wider diejenige ist, welche den Schlüssel zu meinem Herzen und zu meiner Freiheit besitzt." — „Nein, wider alle diese ist meine Bitte nicht," antwortete das Fräulein mit Thränen. Jetzt schlich Sancho zu seinem Herrn und sagte ihm ganz leise in's Ohr: „Ihr könnt es ihr ganz getrost gewähren, gnädiger Herr, was sie will; es ist weiter nichts, als daß Ihr einen großen Riesen umbringen sollt. Und die Euch drum bittet, ist die große Prinzessin Micomicona, Königin von dem mächtigen Königreiche Micomicon im Mohrenlande." — „Sey sie, wer sie will," versetzte Don Quixote, „ich werde thun, was mir Amt, Pflicht und Gewissen gebieten," kehrte sich darauf zu dem Fräulein und sprach: „Eure Schönheit beliebe nur aufzustehen; denn ich gewähre Euch Alles, warum Ihr mich bitten wollt." — „So bitt' ich denn von Euch, edler Ritter," sprach Dorothea, „daß Eure großmüthige Person mit mir ziehen wolle, wohin ich Euch führe, und mir verspreche, nicht eher ein

Digitized by Google

anderes Abenteuer noch Ausforderung, zu Schimpf oder Ernst, anzunehmen, bis Ihr mich an dem Verräther gerächt habt, der wider göttliches und menschliches Recht mich vertrieben und sich meines Reichs angemaßt hat." — „Ich sage noch einmal, es ist Euch gewährt," antwortete Don Quixote. „Laßt von diesem Augenblick an Eure Traurigkeit fahren, durchlauchtigste Prinzessin, Eure schwache Hoffnung belebe sich und Euer Muth sammle neue Kräfte; denn mit Hülfe Gottes und meines Arms sollt Ihr wieder in Euer Reich eingesetzt und Euer alter Thron befestigt werden, zu Trotz allen den Schelmen, so Euch zuwider sind. Laßt uns daher Hand an's Werk legen; denn Zaudern, sagt man, bringt Gefahr."

Die bedrängte Prinzessin wollte ihm durchaus die Hände küssen, was er aber als ein höflicher und wohlgesitteter Ritter schlechterdings nicht zugab; er hob sie vielmehr von der Erde auf und umarmte sie sehr liebreich. Drauf befahl er dem Sancho, ihm die Waffen anzulegen und dem Rozinante den Gurt fest zu schnallen. Sancho nahm die Waffen von einem Baume herab, woran sie wie eine Trophäe hingen, schnallte dem Rozinante den Gurt zurecht und waffnete seinen Herrn. „Wohlan," sprach Don Quixote, da er sich wieder in den Waffen sah, „ziehen wir in Gottes Namen dahin, dieser durchlauchtigsten Prinzessin beizuspringen!" Der Barbier lag noch immer auf den Knien und hatte große Mühe, das Lachen zu verbeißen und seinen Bart nicht fallen zu lassen, weil es sonst mit dem ganzen Plane aus gewesen wäre; da er aber sah, daß die Gabe gewährt war, und Don Quixote sich so eilig reisefertig machte, stieg er auch auf, nahm seine Dame bei der andern Hand und hob sie mit dem Ritter auf ihr Maulthier. Don Quixote bestieg

Digitized by Google

Digitized by Google

II. Seite 125.

Digitized by Google

sogleich seinen Rozinante, auch der Barbier machte sich beritten; nur Sancho mußte zu Fuß gehen, weßhalb er den Verlust seines Grauschimmels auf's Neue beklagte, weil jetzt derselbe ihm gut zu statten gekommen wäre. Doch trug er Alles mit Geduld, weil er dachte, nun sey sein Herr im besten Gange, Kaiser zu werden; denn es könne ja nicht fehlen, daß Don Quixote die Prinzessin heirathe und dann doch wenigstens König von Micomicon werde. Was ihm doch nicht so ganz bei der Sache gefiel, war, daß dieses Königreich im Mohrenland liege, und daß seine künftigen Unterthanen lauter Schwarze wären. „Aber dafür weiß ich schon guten Rath," sprach er bei sich selbst; „meinethalben mögen's lauter Schwarze seyn, desto besser, da pack' ich sie alle zusammen in ein Schiff, bringe sie fein nach Spanien und verkaufe sie für baares Geld, und für das Geld kaufe ich mir Amt und Titel, und bringe meine Tage in Ruhe zu. Denn das wäre mir ein Schöner, der nicht so viel Grütze im Kopf hätte, um dreißig- oder zehntausend Sklaven zu verkaufen, wie ein Strohhalm. Nur her damit, groß und klein, wie sie kommen, ich will sie schon zurecht machen, bei Gott, und wenn sie schwarz wie die Teufel wären, so will ich sie weiß und gelb anlaufen lassen. Wenn ich sie nur erst hätte; mir jucken jetzt schon die Finger darnach." Mit diesen Gedanken wanderte Sancho so vergnügt einher, daß er die Beschwerlichkeit des Fußgehens darüber vergaß.

Cardenio und der Pfarrer hatten dies Alles durch das Gebüsch beobachtet, und waren ein wenig verlegen, wie sie mit guter Art zu ihnen kommen sollten. Aber dem Pfarrer, der ein offener Kopf war, fiel gleich ein Mittel ein. Er nahm eine Scheere, die er in einem Futteral bei sich hatte, stutzte geschwind dem Cardenio den Bart, gab ihm seinen

Digitized by Google

grauen Ueberrock und seinen kleinen schwarzen Mantel, er selbst aber blieb nur in Wamms und Hosen. Cardenio wurde dadurch so verändert, daß er sich selbst nicht würde gekannt haben, wenn er in den Spiegel gesehen hätte. Dies gethan, nahmen sie einen nähern Weg nach der Landstraße, kamen auch, ungeachtet jene schon voraus waren, eher dahin, weil sie auf den schlechten Wegen schneller zu-Fuß fortkommen konnten, als jene zu Pferd. Am Ausgange des Gebirgs setzten sie sich hin und erwarteten die Andern. Als Don Quixote mit seiner Gesellschaft ankam, betrachtete ihn der Pfarrer von weitem, als Einen, den er zu kennen glaubte, und kaum war unser Ritter ein wenig näher, so ging er mit offenen Armen auf ihn zu. „Willkommen," rief er, „lieber Herr Landsmann, Don Quixote von der Mancha! Spiegel und Blume der Ritterschaft, Schutz und Schild aller Bedrängten, Quintessenz aller fahrenden Ritter!" Mit diesen Worten umschlang er Don Quixote's linken Fuß. Der Ritter, ganz betroffen über das, was er sah und hörte, hielt still, und betrachtete ihn eine lange Weile aufmerksam; endlich erkannte er ihn, wunderte sich, ihn hier zu finden, und wollte absteigen; allein der Pfarrer gab's nicht zu. „Laßt es doch geschehen, Herr Licentiat," sprach Don Quixote; „es schickt sich nicht, daß ich zu Pferde sitzen bleibe, da Euer Hochwürden zu Fuß ist." — „Nein," versetzte der Pfarrer, „ich werde es auf keine Weise zugeben, daß Eure Hoheit absteigen. Bleibt nur auf dem Pferde, worauf Ihr so viele und zu unsern Zeiten unerhörte Thaten und Abenteuer verrichtet. Für mich armen unwürdigen Diener der Kirche ist's genug, wenn mich Einer von Euer Gnaden Begleitern nur hinten auf seinen Esel nimmt, und ich will mir's für eine so große Ehre rechnen, als wenn ich auf

Digitized by Google

dem Pegasus, oder auf dem Zebra, oder auf dem Turnierrosse des berühmten Mohren Muzaraque ritte, welcher noch bis zur heutigen Stunde auf dem Berge Zulema, nicht weit von Großcomplutum, verzaubert liegt." — „In der That, daran dachte ich nicht, Herr Licentiat," versetzte Don Quixote. „Ich glaube aber, meine durchlauchtige Prinzessin wird die Gnade für mich haben und ihrem Stallmeister befehlen, Euch den Sattel seines Maulthiers zu räumen und sich hinter Euch zu setzen, wenn es das Thier leidet." — „O ja," versetzte die Prinzessin, „das geht schon an, wie ich glaube, und meinem Herrn Stallmeister darf ich dies nicht erst befehlen; denn er ist so ein höflicher Mann, daß er nie einen geistlichen Herrn zu Fuß gehen läßt, wenn er reiten könnte." — „Allerdings!" sprach der Barbier, sprang von seinem Esel und bot dem Pfarrer den Sattel an, der ihn auch ohne weitere Umstände annahm. Doch wir dürfen nur sagen, daß der Esel ein gemietheter war, so wird man sich seine Beschaffenheit schon denken können. Als nun der Barbier aufsteigen wollte, schlug das Thier ein paarmal so heftig hinaus, daß, wenn er den Schlag vor den Kopf oder die Brust bekommen hätte, er den Don Quixote und die ganze Fahrt zum Teufel gewünscht haben würde. Der arme Mann fiel aber dennoch so unglücklich zur Erde, daß er im Fallen den Bart verlor. Sobald er dies gewahr wurde, hielt er das Gesicht mit beiden Händen zu, und schrie jämmerlich, er habe sich beide Kinnbacken abgefallen. Don Quixote, der den ganzen Bart ohne Kinnbacken und Blut weit vom Gesichte des Stallmeisters daliegen sah, sagte: „Bei Gott, das ist ein Wunder! Der Bart ist so rein vom Gesichte abgefallen, als wenn man ihn mit Fleiß abgenommen hätte." Der Pfarrer, der seinen Plan in großer

Digitized by Google

Gefahr sah, lief eiligst hinzu, nahm den Bart, drückte den Meister Niklas, der noch immer Zeter schrie, mit dem Kopfe an seine Brust, setzte ihm den Bart unvermerkt wieder an und murmelte darüber einige Worte, welche, wie er sagte, ein unfehlbarer Segen für abgefallene Bärte wären. Sobald er ihn wieder befestigt hatte, ließ er den Stallmeister gehen, der nun so bärtig und so gesund als zuvor war. Don Quixote erstaunte außerordentlich über den Vorfall, und bat den Pfarrer, ihn doch das Kunststück zu lehren, weil er gewiß glaube, man könne noch mehr als bloß Bärte damit heilen. „Es ist unmöglich," sagte er, „daß ein ganzer Bart so ausgerissen wird, ohne daß das Fleisch gewaltig dabei leidet, und doch ist Alles wieder heil. Nein, hochwürdiger Herr, das Mittel muß noch andere Kräfte haben." — „Das ist auch der Fall," antwortete der Pfarrer, „und ich verspreche, es Euch bei nächster Gelegenheit zu lehren." Sie beschlossen nun, daß zuerst der Pfarrer reiten solle, dann die Andern abwechslungsweise, bis zur nächsten Schenke, die noch ungefähr zwei Meilen weit war.

Da nun Don Quixote, die Prinzessin und der Pfarrer wieder beritten, und Cardenio, der Barbier und Sancho zu Fuß zum Aufbruch bereit waren, sprach der Ritter zur Prinzessin: „Eure Königliche Hoheit wolle uns nun nach eignem Belieben leiten und führen." Ehe sie noch antworten konnte nahm der Pfarrer das Wort und sprach: „In welches Königreich wollt Ihr, durchlauchtige Prinzessin? vielleicht nach Micomicon? Ich müßte mich sehr irren, wenn's nicht so wäre." Dorothea, welche sogleich den Wink verstand, sprach: „Ja, Herr Pfarrer, ich will dahin zurück, weil es mein Reich ist." — „Wenn's dies ist," versetzte der Pfarrer, „so geht der Weg mitten durch mein Dorf, von da nach

Digitized by Google

Carthagena, wo sich Eure Hoheit mit gutem Glück einschiffen kann. Wenn Wind und Wetter gut ist, könnt Ihr noch vor neun Jahren in dem Wasser Pisporus, will sagen Bosporus, seyn, welches ohnedies nicht weiter als hundert Tagreisen von Eurer Hoheit Königreiche liegt."

„Hierin irrt Ihr Euch, mein Herr," sprach sie; „denn es sind noch nicht zwei Jahre, daß ich ausreiste. Ich hatte wahrhaftig keinen guten Wind, und demungeachtet bin ich schon hier, und habe die Erfüllung meines Wunsches, den edlen Ritter Don Quixote von der Mancha zu sehen, gefunden. Ich hatte kaum den Fuß in Spanien an's Land gesetzt, so kam mir schon sein großer Ruf zu Ohren. Dies bewog mich, ihn aufzusuchen, ihn um Huld und Schutz anzuflehen, und meine gerechte Sache seinem unüberwindlichen Arme anzuvertrauen." — „Genug von diesen Lobeserhebungen!" sprach Don Quixote; „ich bin ein Todfeind aller Art von Schmeichelei; und ungeachtet dies keine wäre, so beleidigen doch dergleichen Reden mein keusches Ohr. Was ich Eurer Hoheit versichern kann, ist, ich mag tapfer seyn oder nicht, so werde ich doch bis auf den letzten Hauch meines Lebens für Euch streiten. Die Zeit wird's lehren, ob ich wahr rede. Jetzt, Herr Licentiat, erlaubt mir, Euch zu fragen, wie Ihr so allein, ohne Diener und in so leichter Kleidung hieher kommt, welches mich sehr wundert?" — „Dies will ich Euch ganz kurz sagen, gnädiger Herr," versetzte der Pfarrer. „Ich und unser Freund, Meister Niklas, der Barbier, gingen zusammen nach Sevilla, eine Summe Geldes zu heben, welche mir einer meiner Anverwandten, der schon vor langen Jahren nach Indien gegangen ist, geschickt hatte. Es war nicht wenig; denn sechzigtausend Pesos, und alle vollwichtig, sind wahrhaftig keine Kleinigkeit. Da

Digitized by Google

wir nun durch diese Gegend zogen, fielen uns vier Straßenräuber an, und plünderten uns bis auf die Bärte so rein aus, daß sogar der arme Barbier jetzt einen falschen tragen muß. Auch diesen jungen Menschen (er wies auf den Cardenio) hatten sie bis auf die Haut ausgezogen. Das Beste ist, daß es in der ganzen Gegend heißt, unsere Räuber seyen Galeerensklaven gewesen, die ein einziger tapfrer Mann trotz des sie begleitenden Kommissärs und der Wache nicht weit von hier losgemacht habe. Wie er das thun konnte, begreife ich nicht; denn entweder muß der Kerl ein Narr, oder ein eben so großer Schurke wie sie, oder ein Mann ohne Barmherzigkeit und Gewissen gewesen seyn, daß er die Wölfe unter die Schafe, den Fuchs in den Hühnerhof und die Wespe in den Bienenstock schicken konnte. Er lehnt sich gegen Gerechtigkeit und König auf, da er sich dessen gerechten Befehlen widersetzt, beraubt die Galeeren der Arme, deren sie bedürfen, setzt die heilige Hermandad, welche schon so viele Jahre schlief, auf's Neue in Unruhe, kurz, er schlägt seine Seele in die Schanze und seinen Leib obendrein."

Sancho hatte dem Pfarrer und Barbier zuvor das ganze Abenteuer mit den Ruderknechten erzählt, welches sein Herr mit so vielem Ruhm vollbracht habe, und dies setzte den Pfarrer in Stand, so heftig drauf loszuziehen, um zu sehen, wie sich Don Quixote bei der Sache benähme. Der Ritter veränderte bei jedem Wort die Farbe, wurde bald blaß, bald roth, und wagte es keineswegs zu sagen, daß er der Befreier dieser guten Leute sey. — „Seht," so endigte der Pfarrer seine Erzählung, „dies waren die feinen Bursche, die uns beraubt und in diesen Zustand versetzt haben. Gott vergebe es dem, der sie ihrer wohlverdienten Strafe entrissen hat."

Digitized by Google

Dreißigstes Kapitel.

Wie unser verliebter Ritter durch einen lustigen Schwank seiner Kasteiung und schweren Buße entrissen wird.

Kaum hatte der Pfarrer das letzte Wort gesprochen, so schrie Sancho: „Hol' mich der Geier, Herr Pfarrer, mein Herr ist's, der das Wunderwerk gethan hat! Hab' ich's ihm nicht vorher gesagt, ich wasche meine Hände in Unschuld, vorher hab' ich ihn gewarnt, er sollte sehen, was er thäte, und daß es eine schwere Sünde sey, solche Galgenstricke los zu machen." — „Dummkopf!" sprach Don Quixote, „fahrenden Rittern kommt's nicht zu, Gefesselte und Nothleidende, die ihnen unterwegs begegnen, erst lange auszufragen, ob sie schuldig oder unschuldig sind? Helfen müssen sie ihnen, als Nothdürftigen, und nur auf ihre Leiden, nicht auf ihre Verbrechen sehen. Ich fand eine Kette unglücklicher Leute, angereihet wie ein Rosenkranz, und that ihnen, wie mein Gelübde fordert; und wer spricht, daß ich daran Unrecht gethan habe, den Herrn Licentiaten ausgenommen, dessen heiliges Amt und Person ich verehre — dem will ich beweisen, daß er nichts von dem Ritterwerke versteht, und daß er lügt wie ein Hurensohn und schlechter Kerl; mit dem Schwert in der Faust will ich's ihm beweisen, so viel er will." Mit diesen Worten setzte er sich fester in den Steigbügeln und drückte sich die Pickelhaube tiefer in's Gesicht; denn das Bartbecken oder den sogenannten Helm Mambrins hatte er am Sattelknopfe hängen, weil es ihm die Ruderknechte für jetzt unbrauchbar gemacht hatten. Dorothea,

Digitized by Google

ein witziges und muntres Mädchen, die Don Quixote's Sparren nun kannte und wohl merkte, daß Alle, bis auf Sancho, ihn zum Besten hatten, wollte das Ihrige auch zur Lust beitragen und sprach, wie sie ihn so im Zorne sah: „Ich bitte, Ihr wollet Euch Eures Versprechens erinnern, kraft dessen Ihr Euch in kein neues Abenteuer, so dringend es auch sey, einlassen könnt. Beruhigt Euch, denn hätte der Herr Licentiat gewußt, daß durch diesen unüberwindlichen Arm die Galeerensklaven befreit worden wären, ich glaube, eher hätte er sich in's Gesicht geschlagen und dreimal die Zunge abgebissen, als etwas Euer Besten zum Verdrusse gesagt." — „Gut! ich will schweigen, durchlauchtige Prinzessin," versetzte Don Quixote, „ich will den gerechten Zorn unterdrücken, der in mir entbrannte; ich will still und ruhig seyn, bis ich mein Versprechen erfüllt habe; aber zum Lohne dessen bitt' ich Euch, daß Ihr mir, wenn es Euch nicht beschwerlich fällt, die Geschichte Eurer Widerwärtigkeiten erzählt und mir sagt, wer und wie viel deren sind, an denen ich Euch gebührend und unbegrenzt rächen soll." — „Herzlich gern will ich's thun," antwortete Dorothea, „wenn Euch meine Klagen und Unglücksfälle die Zeit nicht zu lange machen." — „Mit nichten, durchlauchtige Prinzessin!" versetzte Don Quixote. — „So schenke mir denn Euer Gestrengen Eure Aufmerksamkeit," sagte Dorothea. Cardenio und der Barbier machten sich ihr zur Seite, weil sie höchst neugierig waren, was die lustige Dorothea für ein Märchen erzählen würde. Sancho drängte sich auch mit an, aber aus ganz andern Gründen, denn ihm war so gut wie seinem Herrn Alles, was sie sagte, Evangelium.

Nachdem sie sich nun im Sattel zurecht gesetzt, zierlich gehustet und sonst ihren Anlauf zum Reden genommen hatte,

Digitized by Google

begann sie mit vielem Anstande folgendergestalt zu erzählen: „Erst, meine Herren, muß ich euch sagen, mein Name ist —“ hier stockte sie ein wenig, weil sie nicht mehr wußte, welchen Namen ihr der Pfarrer gegeben hatte. Dieser aber merkte es und kam ihr sogleich zu Hülfe. „Es ist kein Wunder,“ sprach er, „daß Eure Hoheit bei Erzählung Ihrer Widerwärtigkeiten in Verwirrung geräth. Große Unglücksfälle rauben uns oftmals so ganz und gar das Gedächtniß, daß man sich nicht einmal auf seinen eigenen Namen besinnt. Wär's denn Wunder, wenn die Prinzessin Micomicona, rechtmäßige Erbin des Königreichs Micomicon, durch eine solche Reihe Unglücksfälle ihren eignen Namen vergessen hätte? Doch vermöge dieser kleinen Zurechtweisung, hoffe ich, wird sich Euer Hoheit Alles dessen wieder erinnern, was sie uns von Ihrer traurigen Geschichte zu erzählen hat.“ — „Das ist wahr, Herr Pfarrer,“ versetzte Dorothea; „ich danke Euch für Eure gütige Hülfe, und hoffe sie nun nicht mehr nöthig zu haben; denn ich glaube mit meiner wahrhaftigen Geschichte ganz gut zu Ende zu kommen.

„Der König, mein Vater, hieß Tinacrio der Weise, und war in magischen Künsten sehr gelehrt. Vermittelst seiner Wissenschaft sah er voraus, daß meine Mutter, die Königin Xaramilla, noch vor ihm sterben, er ihr aber bald nachfolgen und mich als Waise hinterlassen werde. Jedoch dies, sagte er, betrübe ihn nicht so sehr, als daß ein gewisser ungeheurer Riese, Herr einer benachbarten Insel, Namens Pandafilando mit dem bösen Auge (denn es ist ausgemacht, daß er ein paar gerade und gesunde Augen hat, mit diesen blickt er aber so grell, als ob er schielte, und dies thut er bloß aus Bosheit, damit Jedermann sich vor ihm fürchte), daß dieser Riese, sage ich, mich, da er

Digitized by Google

wußte, daß ich Waise sey, mit einer großen Macht überfallen, mir mein Reich und Alles nehmen, und nicht einmal ein elendes Dörfchen zur Zuflucht lassen werde. Diesem Unglück könnte ich zwar zuvorkommen, wenn ich ihn heirathete, aber daß ich mich nie dazu würde entschließen können, sah er ebenfalls voraus; und darin hatte er sehr Recht; denn in meinem Leben ist mir's nicht eingefallen, diesen oder einen andern Riesen, so groß und ungeschlacht er auch immer seyn möchte, zu heirathen. Mein Vater befahl daher, wenn er todt sey, und ich sähe, daß Pandafilando mein Reich anfalle, sollt' ich nicht daran denken, mich zu vertheidigen, denn dies würde mein Untergang seyn; ich sollte ihm vielmehr mein Reich ohne allen Widerstand überlassen, um nur mein und meiner Unterthanen Leben zu retten, weil gegen die teuflische Macht des Riesen nicht auszuhalten sey. Ich sollte mich darauf sogleich mit einigen meiner treuesten Diener auf den Weg nach Spanien machen, wo ich Hülfe und Schutz bei einem fahrenden Ritter finden würde, dessen Ruhm sich um diese Zeit im ganzen Königreich ausbreiten werde, und der, wenn ich mich recht besinne, Don Azote [1] oder Don Gigote heißen sollte." — „Don Quixote, sonst auch Ritter von der traurigen Gestalt genannt, wird er gesagt haben, Prinzessin!" schrie Sancho. — „Richtig," sprach Dorothea, „so war's. Er beschrieb mir ihn auch weiter als einen langen Mann, hager von Gesicht, und der auf der rechten Seite unter der linken Schulter, oder daherum, ein graues Muttermal, mit borstenähnlichen Haaren bewachsen, haben müsse."

„Halt, mein Sohn Sancho!" sprach Don Quixote, da er dies hörte; „komm geschwind und hilf mich ausziehen, ich

[1] Eigentlich Don Farrenschwanz oder Don Fleischkuchen.

Digitized by Google

will sehen, ob ich der Ritter bin, von dem dieser weise König also geweissagt hat." — „Warum wollt Ihr Euch auskleiden, edler Herr?" fragte Dorothea. — „Das Mal zu untersuchen, von dem Euer Vater sagte," antwortete unser Ritter. — „Das braucht Ihr gar nicht, gestrenger Herr," versetzte Sancho, „ich weiß schon, daß Ihr ein Muttermal mitten auf dem Kreuze habt, und das beweist, daß Ihr ein tapfrer Mann seyd." — „Das ist genug," sprach Dorothea; „unter Freunden untersucht man die Sache so genau nicht; mag Euer Mal unter der Schulter oder auf dem Kreuze seyn, genug, daß es ein Mal und da ist. Und sey es, wo es will, am Ende ist doch Alles einerlei Fleisch. Mein Vater hat Alles wohl vorher gewußt, wie ich sehe, und ich hab's wohl getroffen, daß ich mich an den Herrn und Ritter Don Quixote gewendet, der gewiß der Mann ist, den mein Vater meinte; denn alle Kennzeichen des Gesichts treffen mit dem großen Ruhme überein, den dieser Ritter nicht allein in Spanien, sondern auch in der ganzen Mancha hat; und kaum hatte ich zu Ossuna gelandet, als ich schon so viele Wunder von ihm hörte, daß mir's gleich mein Herz sagte: das ist der Mann, den du suchest." — „Aber wie ist's möglich, daß Eure Hoheit zu Ossuna landen konnte, wo doch kein Hafen ist?" fragte Don Quixote. — „Die Prinzessin," sprach der Pfarrer, indem er ihr zu Hülfe kam, „wollte vermuthlich sagen, zu Malaga habe sie gelandet, in Ossuna aber zuerst von Euer Besten sprechen hören." — „Allerdings ist's so," sagte Dorothea; „ich versprach mich." — „Das konnte man ja denken," sprach der Pfarrer; „belieben Euer Majestät nur fortzufahren." — „Ich habe weiter nichts zu sagen," versetzte Dorothea, „als daß ich endlich so glücklich gewesen bin, den Herrn Ritter Don Quixote zu finden,

Digitized by Google

und daß ich mich schon im Geist wieder als Königin und Selbstherrscherin meines Reichs sehe, nachdem er mir so äußerst gütig zu versprechen beliebt hat, mit mir zu ziehen, wohin ich ihn führen werde; und dies wird nirgend anderswohin seyn, als gegen Pandafilando mit dem bösen Auge, daß er ihn tödte und mir das wieder schaffe, was jener mir unrechtmäßiger Weise entrissen hat. Alles dies wird aufs Haar geschehen, wie Tinacrio der Weise, mein lieber Vater, prophezeit hat. Eben derselbe hat mir eine Handschrift hinterlassen, ob sie Griechisch oder Chaldäisch ist, weiß ich nicht, denn ich kann sie nicht lesen; doch weiß ich, daß sie den Befehl enthält, daß, wenn gedachter Ritter, nach Enthauptung des Riesen, mich zur Ehe begehrte, ich ihm ohne Widerrede meine Hand geben und ihn zum Besitzer meines Reichs und meiner Person machen solle."

„Nun, Freund Sancho, wie steht's?" rief hier Don Quixote. „Hörst du, was vorgeht? Sagt' ich dir's nicht? Da haben wir ja das Reich nur zu nehmen, und die Königin nur zu heirathen." — „So wahr ich lebe," sprach Sancho, „und ein Hurensohn, der nicht gleich die Prinzessin heirathet, wenn dem Meister Pantoffelland die Kehle angebohrt ist. Ist sie denn irgend so übel, die Königin? Sackerlot! ich wollte nur, daß ich einmal so was im Bettstroh fände!" Und hiemit machte er vor lauter Freuden zwei Bocksprünge in die Luft, fiel Dorotheens Maulthier in den Zügel, hielt es auf, stürzte vor ihr auf die Knie und bat sie, sie möcht' ihm doch erlauben, ihr als seiner Gebieterin und Königin demüthig die Hand zu küssen.

Wer hätte nicht über die Narrheit des Herrn und die Dummheit des Dieners lachen müssen? Dorothea reichte dem Schildknappen die Hand zum Kusse, und versprach ihm,

Digitized by Google

einen großen Herrn in ihrem Reiche aus ihm zu machen, sobald sie es nur wieder hätte. Sancho bedankte sich tausendmal und in so närrischen Ausdrücken, daß Alle auf's Neue zu lachen anfingen.

„Ihr habt nun meine Geschichte völlig gehört, meine Herren," fuhr Dorothea fort. „Dies Einzige muß ich noch sagen, daß von dem ganzen Gefolge, welches ich mit aus meinem Reich mitgenommen habe, Niemand mehr übrig ist, als dieser gute großbärtige Stallmeister. Alle kamen in einem Sturme um, den wir noch ausstehen mußten, da wir schon in den Hafen einlaufen wollten. Wir Beide retteten uns allein fast durch ein Wunder auf ein paar Brettern; doch mein ganzes Leben ist ja fast ein Wunder, wie ihr gehört habt. Hab' ich es nicht so ordentlich, genau und pünktlich erzählt, als Ihr wohl wünschtet, so schreibt es der Ursache zu, die auch schon der Herr Licentiat bemerkte, daß nämlich meine Unruhen und Leiden meinem Gedächtnisse sehr geschadet haben." — „Des meinigen sollen sie mich nicht berauben," versetzte der Ritter, „wie groß und ungeheuer auch die Drangsale seyn mögen, die ich in Euerm Dienst, erhabne Prinzessin, werde bestehen müssen. Und so bestätige ich von Neuem die Euch versprochene Gabe und schwöre von Neuem, mit Euch bis an der Welt Ende zu ziehen, und nicht zu rasten, bis ich Euerm Feinde sein stolzes Haupt abgeschlagen, mit Hülfe Gottes und dieses, ich will nicht sagen guten Schwertes, weil Ginés von Passamonte mein eigenes mir genommen hat." Das Letztere murmelte er zwischen den Zähnen, und fuhr dann wieder laut fort: „Hab' ich ihn dann überwunden, und Euch wieder in Ruhe auf Euern Thron gesetzt, so beliebe es Eurer Hoheit, nach Dero eignen Willkür mit Ihrer hohen Person zu schalten; denn

Digitized by Google

so lange mein Herz, Wille und Verstand derjenigen unterworfen ist — ich sage weiter nichts; aber an eine Heirath darf ich schlechterdings nicht denken, wenn es auch mit dem Vogel Phönix selbst wäre."

Dies Letzte war für Sancho ein Schlag, der ihn aus aller Fassung brachte. „Ich schwöre Stein und Bein," brach er in vollem Grimme aus, „daß Euer Gestrengen keinen Funken Verstand hat! Wie? Ihr könnt Euch noch besinnen, ob Ihr eine Prinzessin nehmen wollt oder nicht? Denkt Ihr denn, daß Ihr so ein Glück hinter jedem Zaune findet? Ist denn irgend Euer Fräulein Dulcinea schöner? Ja, die wäre die rechte! Sie reicht ja, meiner Treu', der da das Wasser nicht. Nun, Glück zu! da werd' ich meine Grafschaft bald kriegen, auf die ich schon so lang laure, wenn Ihr immer den Gaul beim Schwanze aufzäumen wollt. So heirathet sie doch in's Teufels Namen und nehmt das Reich, weil's Euch in die Hände läuft, wie dem Pfaffen der Braten in die Küche, und wenn Ihr König seyd, so macht mich zum Markgrafen oder Statthalter, und darnach mag der Henker alles das Andre holen!"

Als Don Quixote so sträfliche Lästerungen gegen sein Fräulein Dulcinea ausstoßen hörte, konnte er sich nicht halten, sondern erhob die Lanze und gab, ohne auch nur zu sagen, das ist *mein* Maul, seinem ungeschliffnen Schildknappen ein paar solche Schläge, daß er ihn gleich damit zu Boden streckte, und ihm, hätte Dorothea nicht Fürbitte für ihn eingelegt, diesmal gewiß den Garaus gemacht hätte. „Meinst du, ungerathener Schlingel, du Bauernflegel," schrie Don Quixote, „daß ich immer die Hände in die Tasche stecken, daß das Sündigen immer an dir und das Vergeben an mir seyn soll? Das denke ja nicht, verdammter Schurke,

Digitized by Google

der du bist, weil du gegen die unvergleichliche Dulcinea deine Zunge losgelassen hast. Weißt du, spitzbübischer Pflastertreter, nicht, daß, gäb' sie meinem Arm nicht Stärke, ich keinen Floh todtschlagen könnte? Sag' an, du natterzüngiger Schalk, wer hat dies Reich erobert? wer hat diesem Riesen den Kopf abgeschlagen? wer hat dich zum Markgrafen gemacht? Denn Alles dies ist schon so gut als geschehen. Ist's nicht Dulcinea selbst, die meinen Arm nur als Werkzeug ihrer Thaten braucht? Sie ist's, die durch mich kämpft, durch mich siegt, in der ich lebe und webe, von der ich Wesen und Daseyn habe. Du Hurensohn und schlechter Kerl, wie bist du so undankbar! Kaum aus dem Staube erhoben, dankst du der Hand, die dich hervorzog, mit Lästerung?"

Ungeachtet die beiden Schläge unsern Sancho zur Erde gestreckt hatten, so stand's doch nicht so schlimm mit ihm, daß er nicht Alles gehört hätte, was ihm sein Herr da vorsagte. Er stand wieder auf, so geschwind er konnte, machte sich der Sicherheit wegen hinter der Prinzessin Maulthier, und schrie von da aus seinem Herrn zu: „Hab' ich denn irgend nicht Recht, gestrenger Herr? Sagt mir doch, wenn Ihr nun die Prinzessin da nicht heirathet, was habt Ihr denn hernach von ihrem Reiche? und wenn Ihr selbst nichts habt, was könnt Ihr mir dann geben? Das ist der Punkt, über den ich jammere! Ach! nehmt doch nur diese Königin, gestrenger Herr, jetzt, da wir sie haben. Es ist ja nicht anders, als wenn sie für Euch vom Himmel gefallen wäre. Ihr könnt wohl immer wieder zu Eurer Dulcinea kommen; denn es hat ja wohl mehr Könige in der Welt gegeben, die Kebsweiber hielten. Und was auf die Schönheit ankommt, davon will ich gar nichts sagen; denn wenn ich Euch die Wahrheit gestehen soll, gestrenger Herr, je nun, so gefallen

Digitized by Google

sie mir alle Beide; ob ich gleich das Fräulein Dulcinea nicht mit Augen gesehen habe." — „Wie, Verräther! nicht gesehen hast du sie?" schrie Don Quixote. „Hast du mir nicht eben eine Antwort von ihr wiedergebracht?" — „Ich wollte nur sagen, ich habe sie nicht so lange und so mit Fleiß angesehen, daß ich gemerkt hätte, wie schön sie ist, oder daß ich Punkt vor Punkt erzählen könnte, was sie Schönes an sich hat," versetzte Sancho; „aber so überhaupt genommen, denk' ich wohl, daß sie schön ist." — „Das laß' ich mir gefallen, und nun sey dir auch vergeben," sprach Don Quixote; „verzeih' mir gleichfalls, wenn ich dir zu viel gethan habe; denn die ersten Bewegungen sind nie in des Menschen Gewalt." — „Ja, das sehe ich wohl," antwortete Sancho. „Die Lust zu reden gehört bei mir auch unter die ersten Bewegungen, die ich nicht in meiner Gewalt habe, und wenn ich einmal dran bin, dann muß Alles raus, wie mir's auf die Zunge kommt." — „Bei allem dem, Sancho," sprach Don Quixote, „sieh künftig wohl zu, was du redest; denn der Krug geht so lange zum Wasser, — mehr will ich nicht sagen." — „Schon gut," sprach Sancho, „es ist noch ein Gott im Himmel, der herunter auf die Welt sieht und der auch unter uns richten wird, der am meisten Sünde thut, ich, wenn ich Unrecht rede, oder Ihr, wenn Ihr Unrecht thut."

„Nichts mehr, Sancho!" sprach Dorothea; „geht hin und küßt Euerm Herrn die Hand, bittet ihn um Verzeihung, seyd hinfüro vorsichtiger in Euerm Lob und Tadel, und sprecht nie schlecht von dem Fräulein Toboso, die ich zwar nicht kenne, der ich aber aufzuwarten wünsche. Verlaßt Euch übrigens auf den Himmel und glaubt, daß es Euch nicht an einer Herrschaft fehlen soll, worin Ihr wie ein Fürst leben könnt." Sancho schlich kopfhängend hin zu seinem Herrn

Digitized by Google

und griff ihm nach der Hand; Don Quixote reichte sie ihm mit ernster Miene, und da sie Sancho geküßt hatte, gab er ihm den Segen und zog ihn ein wenig auf die Seite, weil er wichtige Dinge mit ihm zu sprechen habe. Sie machten sich Beide ein wenig auf dem Wege voraus, und da sie so weg waren, daß man sie nicht mehr hören konnte, sprach Don Quixote: „Sancho, ich habe nach deiner Zurückkunft noch nicht so viel Zeit und Gelegenheit gehabt, dich über verschiedne Punkte deiner Gesandtschaft zu fragen, und genau zu hören, was du ausgerichtet hast. Jetzt erzähle mir Alles, und versag' mir nicht länger die Freude, die du mir vermuthlich durch verschiedene gute Neuigkeiten zu machen hast." — „Nur gefragt, gestrenger Herr," sprach Sancho, „hin wie her, Ihr sollt schon gute Auskunft finden. Aber ich bitt' Euch um's Himmels willen, seyd künftig nicht mehr so rachgierig." — „Warum sagst du das, Sancho?" fragte Don Quixote. — „Deßhalben," versetzte Sancho, „weil ich wohl weiß, daß ich die paar Püffe vorhin mehr um des Streits willen kriegte, den der Teufel neulich unter uns anblies, als wegen dessen, was ich von der Fräulein Dulcinea sagte, die ich wie eine heilige Reliquie in Ehren halte, obgleich ich von der Art nichts an ihr verspürt habe, bloß weil sie Euer Gestrengen zugehört." — „Sprich mir nicht davon, Sancho, so wahr dir dein Leben lieb ist," sprach Don Quixote, „es macht mir Verdruß. Ich hab dir's schon damals vergeben; aber du weißt, wie es im Sprichworte heißt: neue Sünde, neue Buße."

Während sie so miteinander schwatzten, erblickten sie auf der Straße einen Kerl auf einem Esel, der, als er näher kam, wie ein Zigeuner aussah. Aber Sancho Pansa, welcher, wo er nur einen Esel erblickte, gleich mit Leib und Seele

Digitized by Google

dabei war, hatte ihn kaum gesehen, als er ihn für den Ginés von Passamonte erkannte. Und vom Faden zurück nach dem Knäuel greifend, schloß er vom Diebe auf den gestohlnen Esel, und er hatte Recht, denn es war wirklich sein Grauer, auf welchem Passamonte daher kam, der sich, um nicht entdeckt zu werden und den Esel sichrer zu verkaufen, in einen Zigeuner verkleidet hatte, weil er deren Sprache nebst vielen andern sehr fertig reden konnte. Ihn sehen und erkennen war Eins, und kaum hatte ihn Sancho gesehen und erkannt, so schrie er aus vollem Halse: „O du spitzbübischer Ginesillo, gib mir das Meinige wieder, laß ab von meinem Leben, die Hand weg von meinem Augapfel, her mit meinem Esel, her mit meinem Herzblatt! Lauf, lauf, du Hurensohn, fort, du schlechter Kerl, marsch und laß fahren, was nicht dein ist.“ Es brauchte nicht so vieler Umstände und Worte; denn kaum hatte Ginés Sancho's Stimme gehört, so sprang er herunter, schlug einen Trab an, der wie ein Galopp aussah, lief davon, was er konnte, und machte sich ihnen hurtig aus den Augen. Sancho eilte zu seinem Esel hin, umarmte ihn und rief: „O mein Goldschatz! mein Herzensgrauchen! wie ist dir's denn gegangen, lieber, alter Kamerad?“ Und hiemit herzte und drückte er ihn, als wär's ein Mensch. Der Esel schwieg und ließ sich, ohne zu antworten, von Sancho küssen und streicheln. Die Andern kamen hinzu und wünschten ihm Glück, daß er seinen Grauschimmel wiedergefunden, sonderlich Don Quixote, der ihm noch dazu die Versicherung gab, daß dies der Schenkung der drei Esel nichts schaden solle, wofür ihm Sancho demüthig dankte.

Indeß sich Don Quixote mit seinem Schildknappen, wie obgesagt, insgeheim unterredete, lobte der Pfarrer die Dorothea wegen ihrer Erzählung, zumal, da sie sich so kurz

Digitized by Google

II. Seite 142.

Digitized by Google

Digitized by Google

gefaßt und ganz im Geschmack der Ritterbücher ausgedrückt habe. „Das war mir ein Leichtes," sprach sie, „denn ich habe ihrer viele gelesen; aber die Lage der Provinzen und Häfen weiß ich nicht so gut; drum versah ich's auch und sagte, daß ich zu Ossuna gelandet wäre." — „Ich merkt' es gleich," versetzte der Pfarrer, „drum kam ich Euch zu Hülfe, wodurch Alles wieder in's Geleise kam. Aber ist's nicht seltsam, wie leicht der arme Junker alle Märchen und Lügen glaubt, wenn sie Farbe und Schnitt seiner unsinnigen Bücher haben?" — „Allerdings," sagte Cardenio, „die Sache ist so seltsam und unerhört, daß, glaub' ich, der witzigste Kopf Mühe haben würde, nur so was zu erdichten, was wir hier mit Augen sehen." — „Dabei ist es sehr merkwürdig," sprach der Pfarrer, „daß der Junker, außer den Narrheiten, die mit seiner Grille zusammenhängen, über andere Dinge vernünftig spricht und einen klaren Verstand zeigt, so daß, wenn nur der Punkt seiner Ritterschaft nicht berührt wird, ihm Jedermann ein gesundes Urtheil zusprechen muß."

Während sie auf diese Art sich miteinander unterhielten, setzte Don Quixote sein Gespräch mit Sancho folgendermaßen fort: „Werfen wir unsere kleinen Zänkereien in's Meer," sprach Don Quixote, „und sag' mir aufrichtig und treu, wo, wie und wann hast du die Dulcinea angetroffen? was machte sie? was sagtest du ihr? was gab sie zur Antwort? mit was für einem Gesichte las sie meinen Brief? wer schrieb dir ihn ab? mit einem Worte, Alles sag' mir, was wissens- und erzählenswerth ist, aber ohne etwas hinzu zu thun, um mir Vergnügen zu machen, oder etwas wegzulassen, um mir die Lust nicht zu verderben." — „Gestrenger Herr," versetzte Sancho, „die Wahrheit zu sagen, so hat mir den Brief Niemand abgeschrieben, denn ich hatte keinen

Digitized by Google

mitgenommen." — „So ist's," versetzte Don Quixote; „denn als du schon zwei Tage weg warst, fand ich das Taschenbuch, worein ich ihn geschrieben hatte, und war in großer Verlegenheit darüber, was du anfangen würdest, wenn du keinen Brief hättest; ich dachte immer, du würdest wiederkommen und ihn holen." — „Das hätte ich auch gewiß gethan," sprach Sancho, „wenn ich ihn nicht noch davon, daß mir ihn Euer Gestrengen vorlas, auswendig gewußt hätte. Ich sagt' ihn also einem Küster her, der mir ihn von Wort zu Wort aufschrieb, und darauf schwur, ob er gleich sein Lebetage so viel Bannbriefe gelesen und geschrieben, hätte er doch noch keinen so hübschen, wie den, gesehen." — „Und kannst du ihn noch auswendig, Sancho?" fragte Don Quixote. „Nein, gestrenger Herr," versetzte er; „denn da ich ihn hergesagt hatte und sah, daß er mir weiter nichts half, hab' ich ihn sogleich wieder vergessen. Das Einzige weiß ich noch davon: Hosenpreisliches, will sagen hochpreisliches Fräulein, und den Schluß: der Eurige bis in den Tod, Ritter von der traurigen Gestalt, und zwischen hinein bracht' ich mehr als 300 Seelchen, Täubchen und Aeuglein an."

Einunddreißigstes Kapitel.

Kurzweiliges Gespräch zwischen Ritter Don Quixote und Sancho Pansa, seinem Schildknappen, sammt anderm Verlauf.

„Trefflich, mein lieber Sancho," sprach Don Quixote; „nur weiter, du kamst also an, und was machte denn meine Schönheits-Königin? Sicher reihte sie Perlen an, oder stickte irgend ein Sinnbild mit Goldfaden für ihren befangenen Ritter?"

Digitized by Google

Digitized by Google

II. Seite 145.

Digitized by Google

Sancho. Das nicht, sie fegte eben zwei Scheffel Getreide im Hof.

Don Quixote. Aber verwandelten sich die Weizenkörner nicht sogleich in Perlen, wie ihre schönen Hände sie berührten? und war das, was sie fegte, nicht vom feinsten Korne?

Sancho. Mit Nichten, es war nur Roggen.

Don Quixote. Mag seyn, aber ich versichere dir, wenn er durch ihre Hand lief, muß er das schönste Mehl geben. Doch weiter! Da du ihr meinen Brief gabst; küßte sie ihn? drückte sie ihn an die Stirne? oder that sie sonst etwas, das eines solchen Briefes würdig war?

Sancho. Sie hatte eben ein ganzes Sieb voll Getreide und war mächtig emsig, da ich ihr den Brief geben wollte. Legt ihn nur hin auf den Sack, guter Freund! sprach sie, ich kann ihn nicht eher lesen, bis ich den Rest da vollends gefegt habe.

Don Quixote. O wie fein, Sancho! Das that sie bloß darum, weil sie ihn hernach mit Muße lesen und sich daran ergötzen wollte. Weiter, Sancho! Was sprach sie, während ihrer Arbeit, mit dir? was fragte sie dich von mir? was gabst du ihr zur Antwort? Geschwind, lieber Sancho, erzähl' mir Alles, und vergiß auch die geringste Kleinigkeit nicht.

Sancho. Fragen that sie mich nichts, gestrenger Herr! aber ich erzählte ihr, wie es Euch um ihretwillen ginge, wie Ihr Buße thätet, daß Ihr nackt bis auf den Hosenbund wie ein wilder Mann im Gebirge herumliefet, auf dem bloßen Gottes-Erdboden schliefet, keinen Bissen äßet, Euch den Bart nicht kämmtet, heultet und auf Euer Schicksal fluchtet.

Don Quixote. Das hast du nicht gut gemacht, Sancho!

Digitized by Google

Ich fluche nicht auf mein Schicksal, ich segne es vielmehr, und werde es Zeit meines Lebens segnen, daß es mich würdig gemacht hat, die Liebe eines so hohen Fräuleins, als Dulcinea von Toboso, zu verdienen.

Sancho. Ja, meiner Treu'! gestrenger Herr, was die Höhe betrifft, da habt Ihr Recht, denn sie ist Euch über eine Faust größer als ich.

Don Quixote. Wie, Sancho? hast du dich mit ihr gemessen?

Sancho. Mit Fleiß eben nicht, aber da ich ihr eben einen Sack Getreide auf einen Esel heben half, kamen wir so nahe zusammen, daß ich's wohl sehen konnte, daß sie eine gute Spanne größer war als ich.

Don Quixote. Aber bekleidet und schmückt sie ihre Größe nicht mit tausend Millionen Seelenreizen? Und Eins wirst du mir zugeben müssen, Sancho! empfandest du nicht, als du näher zu ihr tratest, einen Wohlgeruch, einen balsamischen Duft, ein gewisses herrliches unnennbares Etwas, so ungefähr, als ob du in den Laden eines Spezereihändlers gekommen wärest?

Sancho. Was ich sagen kann, gestrenger Herr! ist: sie roch so so, ein Bischen männlich, und das kam wohl daher, weil sie bei ihrem Fegen unbändig geschwitzt hatte.

Don Quixote. Ach, das kann nicht seyn, du mußt den Schnupfen gehabt, oder dich selbst gerochen haben; denn ich weiß wohl, wie diese Rose unter den Dornen, diese Lilie des Feldes und dieser zerschmolzene Ambra riechen muß.

Sancho. Nun, das ist auch möglich; denn manchmal freilich pflegt ein Geruch von mir auszugehen, und vielleicht war's eben damals so, und ich dachte, es käm' von dem

Digitized by Google

gnädigen Fräulein Dulcinea. Aber das ist auch eben kein groß Wunder, denn es ist ein Teufel wie der andere.

Don Quixote. Nun gut! sie hatte also ihr Getreide gefegt und schickte es in die Mühle; was that sie denn aber, da sie meinen Brief gelesen hatte?

Sancho. Den Brief? — sie hat ihn gar nicht gelesen; denn sie sagte, sie könne weder lesen noch schreiben. Sie nahm ihn und zerriß ihn in kleine Stückchen, damit ihn sonst kein Mensch lese; denn, sagte sie, die Leute im Dorf brauchten nicht Alles zu wissen. Sie meinte auch, es wäre schon genug, was ich ihr mündlich von Euer Gestrengen Liebe zu ihr, und von Eurer schrecklichen Buße um ihretwillen gesagt hätte, und endlich sagte sie mir, sie ließ Euer Gestrengen wieder schön grüßen, und küßte Euch die Hände, und möchte Euch lieber sehen, als Euch schreiben. Und sie bittet Euch und befiehlt Euch, Ihr sollt gleich nach erhaltener Antwort aus der Wüste aufbrechen und Eure Narrheiten seyn lassen, und Euch auf den Weg nach Toboso machen, wenn Euch nichts Wichtigers dazwischen käme; denn sie hätte ein gar schreckliches Verlangen, Euer Gestrengen zu sehen. Sie wollte sich todt lachen, da ich ihr erzählte, daß Ihr der Ritter von der traurigen Gestalt heißt. Ich fragte sie auch, ob nicht neulich der Biscaier zu ihr gekommen wäre? Ja, sagte sie, es war ein schmucker Bursche. Ich fragte auch nach den Ruderknechten, aber sie sagte, daß sie bis jetzt noch keinen gesehen habe.

Don Quixote. Das geht Alles gut bisher! Aber sag' mir doch, was gab sie dir denn bei dem Abschiede für ein Kleinod für die gute Nachricht, so du ihr von mir gebracht hattest? Denn es ist unter fahrenden Rittern und Damen von Uralters her Brauch, daß sie den Schildknappen,

Digitized by Google

Kammerfräulein oder Zwergen, die ihnen von einander gute Nachricht bringen, aus Dankbarkeit ein reiches Kleinod, ein Juwel, oder sonst etwas verehren.

Sancho. Der löbliche Brauch mag sonst wohl gewesen seyn, jetzt aber ist's abgekommen; jetzt gibt man kaum noch ein Stück Brod und Käse; denn mehr hat mir das Fräulein Dulcinea nicht über die Hofwand herausgereicht, als ich Abschied von ihr nahm; und damit Ihr seht, daß ich nicht lüge, kann ich Euch noch dazu sagen, es war Schafkäs.

Don Quixote. Sie muß eben gar nichts bei sich gehabt haben, sonst hätte sie dir gewiß ein goldenes Kleinod gegeben; denn sie ist sonst außerordentlich freigebig. Aber laß nur seyn: nach Ostern schmeckt der Kuchen auch noch gut. Ich werde sie sehen, und es wird sich schon geben. Weißt du aber, was mich am meisten wundert, Sancho? Ich glaube, du mußt durch die Luft hin- und hergeflogen seyn; denn es sind doch wohl immer dreißig Meilen von hier bis Toboso, und du hast in drei Tagen den Hin- und Herweg gemacht. Darum vermuthe ich, daß der weise Zauberer, mein Freund und Beschützer, — denn ich habe einen und muß einen haben, sonst wär' ich ja kein echter fahrender Ritter, — daß, sage ich, der weise Zauberer dir so schnell, ohne daß du es selbst gemerkt, fortgeholfen haben muß. Denn das ist nichts Unerhörtes, daß so ein Zauberer einen fahrenden Ritter schlafend zusammt dem Bette davon geführt, so daß er, ohne zu wissen, wie? wohl tausend Meilen weit von dem Platze, wo er sich schlafen gelegt, wieder erwachte. Wäre auch dies nicht, wie könnten sich fahrende Ritter einander in ihren Gefahren zu Hülfe kommen, wie doch immer geschieht? So kämpft zum Exempel einer in den armenischen Gebirgen mit einem Lindwurm oder andern schrecklichen Ungeheuern, oder

Digitized by Google

auch wohl mit einem Ritter, wobei es so hitzig hergeht, daß sein Leben in augenscheinlicher Gefahr ist. Siehe, da kommt, ehe sich's ein Mensch versieht, auf einer Wolke oder auf einem Feuerwagen durch die Luft ein anderer Ritter, sein Freund, der kurz zuvor noch in England war, ihm zu Hülfe, befreit ihn vom Tode, und setzt sich Abends guter Dinge in seinem eignen Hause zu Tisch, obgleich er einen Weg von zwei bis dreitausend Meilen gemacht hat. Dies Alles geschieht durch Kunst und Wissenschaft jener weisen Zauberer, die für tapfre Ritter Sorge tragen, und somit wundre ich mich keineswegs, daß du deine Reise so schnell geendet hast; denn unstreitig hat dich ein Zauberer, mein Freund, durch die Luft geführt, ohne daß du es gewußt hast.

Sancho. So muß es seyn, denn Rozinante lief wie ein Zigeunereisel, und als wenn er Queckfilber in den Ohren hätte.

Don Quixote. Ja wohl Queckfilber und noch dazu eine Legion Teufel; denn das ist ein Volk, das Beine hat und Andern Beine macht, nach Belieben, ohne müde zu werden. Aber dies beiseite. Was meinst du, Sancho, daß ich nun auf den Befehl meines Fräuleins, zu ihr zu kommen, thun soll? So sehr ich verbunden bin, ihr gehorsam zu seyn, so unmöglich ist mir's wegen des Versprechens, das ich dieser Prinzessin gegeben habe; und selbst die Rittergesetze zwingen mich, eher mein Wort zu halten, als an mein Vergnügen zu denken. Was soll ich nun thun? Auf einer Seite liegt mir die Sehnsucht, meine Geliebte zu sehen, am Herzen; auf der andern ruft mich mein Wort, und lockt mich die Ehre, die mir bei diesem Unternehmen gewiß ist.

Aber ich will mir schon helfen. Ich will geschwind hinreisen zu diesem Riesen, ihm gleich nach der Ankunft den

Digitized by Google

Kopf abhauen, die Prinzessin auf den Thron setzen, und schleunig zurückkehren, um das Licht meiner Sinne zu sehen. Macht sie mir dann Vorwürfe, daß ich nicht gleich gekommen sey, so habe ich die beste Entschuldigung von der Welt, weil sie sieht, daß Alles dies zur Ausbreitung und Verherrlichung ihres Ruhms und Namens geschehen; denn Alles, was ich durch die Waffen in meinem Leben gethan habe, thue und noch thun werde, hab' ich Alles ihrer Gunst und der Ehre zu danken, daß ich der Ihrige bin.

Sancho. Ach! wie könnt Ihr Euch so viel kümmern um taube Nüsse. Sagt mir doch, gestrenger Herr, wollt Ihr denn den weiten Weg so gar umsonst und um nichts thun, und eine solche Kernheirath nebenauslassen, wo es ein ganzes Königreich zur Mitgift gibt? ein Königreich, das, wie ich gehört habe, bei zwanzigtausend Meilen in der Runde und Lebensmittel in schwerer Menge hat, und größer als Portugal und Castilien zusammen ist? Und das wollt Ihr so fahren lassen? Schweigt um Gotteswillen stille und schämt Euch, daß Ihr nur so was sagen konntet! Folgt meinem Rathe, nehmt mir's nicht übel und heirathet die Prinzessin im ersten Dorfe, wo ein Pfarrer ist; oder noch besser, da haben wir ja unsern Herrn Licentiaten, der Euch auf der Stelle trauen kann, wie ein Däußchen. Ich bin alt genug, einen guten Rath zu geben, und der, den ich Euch gebe, kommt von der rechten Schmiede.

Ein Sperling in der Hand ist besser als ein Adler auf dem Dache, und wer im Sommer nicht Holz einträgt, muß auch nicht klagen, wenn er im Winter friert.

Don Quixote. Ich merke wohl, was dich so eifrig macht, Sancho. Es ist dir bloß darum zu thun, daß ich bald König werde, und dir die versprochene Belohnung geben kann? Aber

Digitized by Google

du mußt wissen, daß ich dies, auch ohne die Prinzessin zu heirathen, thun kann; denn eh' ich noch einen Schlag thue, werde ich mir voraus bedingen, daß, wenn ich den Sieg gewinne, man mir ohne Heirath einen Theil des Reichs abtrete, den ich geben könne, wem ich wolle; und hab' ich ihn, wer wird ihn sonst bekommen, als du?

Sancho. Das ist klar. Aber, gestrenger Herr, seht wohl zu, daß Ihr ein Stück nehmt, das an der See liegt, damit, wenn mir's nicht in dem Lande gefällt, ich meine Mohren in ein Schiff packen und damit machen kann, was ich schon gesagt habe. Laßt's also mit der Reise zum Fräulein Dulcinea jetzt nur gut seyn, und geht hin und gebt dem Riesen den Gnadenstoß; denn das ist eine Sache, die, wenn wir sie nur fein bald abthun, uns viel Ehre und Nutzen bringen wird.

Don Quixote. Verlaß dich drauf, Freund Sancho, ich folge deinem Rathe, und reise erst mit der Prinzessin, ehe ich zum Fräulein Dulcinea gehe. Aber merke wohl, Sancho! sag' gegen Niemand ein Wort von Allem, was wir hier gesprochen und ausgemacht haben! selbst gegen Niemand von unserer Gesellschaft! denn Dulcinea ist zurückhaltend, daß sie Niemand von ihren Angelegenheiten wissen lassen will, und es wäre schlecht von mir, wenn ich diese entweder selbst oder durch einen Andern ausschwatzen wollte.

Sancho. Wenn aber das ist, gestrenger Herr, warum schickt Ihr denn Alle, die Ihr überwindet, hin, daß sie sich dem Fräulein Dulcinea stellen sollen? Da ist's ja wie verbrieft und versiegelt, daß Ihr sie liebt und sie Euch. Bedenkt nur, die Leute sollen hingehen, sollen ihr zu Füßen fallen, und sprechen, Euer Gestrengen schicke sie hin, und doch soll Euer Geheimniß verschwiegen bleiben!

Digitized by Google

Don Quixote. O, was für ein dummer Wicht du bist, Sancho! Siehst du denn nicht ein, daß dies Alles zu ihrer Ehre und Verherrlichung gereicht? und weißt du nicht, daß es nach Ritterbrauch einer Dame große Ehre bringt, wenn viel fahrende Ritter ihr dienen, die sonst keinen Wunsch haben, als ihr um ihrer selbst willen zu dienen, und keine andre Gebühr für ihre vielen und guten Dienste verlangen, als die Erlaubniß, ihr Ritter zu seyn und ihr zu hofiren?

Sancho. Das ist ja, was ich habe predigen hören, unsern Herrn Gott sollte man um sein selbst willen lieb haben, ohne an Himmel und Hölle zu denken, ob ich ihn gleich um dessen willen, was er vermag, lieben und ihm dienen möchte.

Don Quixote. Was Teufel, Sancho, wie kommt dir das? du bist ein bloßer Bauer, und sagst manchmal so gelehrte Sachen, daß man glauben sollte, du hättest studirt.

Sancho. Und doch kann ich nicht einmal lesen.

Indem rief ihnen Meister Niklas zu, sie sollten warten, weil die Gesellschaft an einer Quelle ausruhen und trinken wolle. Don Quixote hielt an, zu Sancho's großer Zufriedenheit, weil er sich schon ganz müde gelogen hatte, und befürchtete, sein Herr möchte ihn in einem Worte fangen; denn, daß Dulcinea ein Bauermädchen von Toboso war, wußte er zwar, aber gesehen hatte er sie in seinem Leben nicht. Cardenio hatte indessen Dorothea's Mannskleider angezogen, die, ob sie gleich nicht die besten waren, doch immer ihm besser anstanden als sein erster Anzug im Gebirge. Sie ließen sich bei der Quelle nieder, und stillten mit dem kleinen Vorrathe, den der Pfarrer aus der Schenke mitgenommen hatte, ihren großen Hunger.

Während des Essens kam ein stämmiger Junge die Straße

Digitized by Google

II. Seite 152.

Digitized by Google

Digitized by Google

her, blieb stehen und besah die Gesellschaft, welche um die Quelle her lag; dann lief er auf Don Quixote zu, umfaßte ihm die Knie und sprach heulend: „Ach, lieber gestrenger Herr! kennt Ihr mich denn nicht mehr? Seht mich doch nur an, ich bin ja Andres; der Andres, den Ihr von der Eiche losmachtet, wo ich angebunden war.“

Don Quixote erkannte ihn, nahm ihn bei der Hand und kehrte sich zu den Umstehenden. „Seht, meine Freunde,“ sprach er, „wie unentbehrlich fahrende Ritter in der Welt sind, dem Unrecht zu steuern, welches böse Menschen anstiften. Ich reiste vor einiger Zeit durch einen Wald, und hörte Schreien und ein klägliches Winseln. Von Pflicht und Amtswegen eilte ich dem Orte zu, wo mir die Stimme herzukommen schien, und fand diesen jungen Menschen an einer Eiche angebunden. Ich freue mich von ganzer Seele, daß er hier gegenwärtig ist, und mir bezeugen kann, daß ich nicht lüge. Er war, sage ich, an eine Eiche gebunden, nackt bis an den Gürtel, und ein Bauer, der, wie ich hernach erfuhr, sein Herr war, peitschte ihn mit einem Pferdezaume. Ich fragte ihn um die Ursache einer so harten Züchtigung, und der Flegel antwortete mir, es wäre sein Knecht, und er peitsche ihn wegen einiger Nachläßigkeit, die er mehr aus Bosheit als aus Dummheit begangen habe. Nein, sprach der arme Bube, er prügelt mich, weil ich meinen Lohn haben will. Der Bauer brachte noch, ich weiß nicht was für, Entschuldigungen vor, die ich zwar anhörte, aber nicht gelten ließ. Kurz, er mußte den Buben losbinden und mir schwören, ihn mit sich nach Hause zu nehmen, und ihm Real vor Real in vollwichtiger Münze zu zahlen. Ist das nicht Alles wahr, mein Sohn Andres? Hast du nicht gesehen, wie streng ich es ihm gebot, und wie demüthig mir der Bauer angelobte,

Digitized by Google

meinem Befehl in allen Stücken nachzukommen? Sey nicht blöde, antworte, erzähle diesen Herren Alles, wie's gegangen ist, damit sie sehen, was für nützliche und nothwendige Leute fahrende Ritter auf den Straßen sind."

„Was Ihr erzählt habt, gestrenger Herr, ist Alles wohl wahr," antwortete der Junge; „aber die Sache lief ganz anders ab, als Euer Gestrengen sich einbildet."

„Wie anders?" fuhr Don Quixote auf, „hat dich der Bauer nicht bezahlt?"

„Ja doch, bezahlt?" versetzte Andres. „Nicht nur das hat er nicht gethan, sondern als Euer Gestrengen zum Holze hinaus war, hat er mich wieder gekriegt, an die nämliche Eiche gebunden und mich so jämmerlich gepeitscht, daß ich aussah wie ein geschundener Sanct Barthelmees; und bei jedem Hiebe, den er mir gab, machte er noch Spaß, und höhnte Euer Gestrengen so aus, daß ich selbst hätte lachen müssen, wenn's mir nicht so weh gethan hätte. Meiner Seel, er hat mich so jämmerlich zugedeckt, daß ich seit der Zeit nicht aus dem Spitale gekommen bin. Und an Allem dem ist Niemand schuld, als Ihr, gestrenger Herr; denn wäret Ihr Eures Weges fortgezogen, und nicht hingegangen, wohin Euch Niemand rief, und hättet Ihr Euch nicht in andrer Leute Sachen gemengt, so wär' ich mit einem paar Dutzend Schlägen durchgekommen, und mein Herr hätte mich bezahlt; da Ihr ihn aber so schimpftet, und lose Reden gabt, wurde er rappelköpfisch, und da er's nicht an Euch auslassen konnte, brach das Wetter über mich los; und, meiner Treu', er hat mir's so arg gemacht, daß ich glaube, ich werde in meinem Leben nicht wieder zurechte."

„Der einzige Fehler," sprach Don Quixote, „war, daß ich zu bald fortging; ich hätte schlechterdings bleiben sollen,

Digitized by Google

bis er dich bezahlt hatte; denn das mußte ich freilich aus langer Erfahrung wissen, daß ein Bauer nicht Wort hält, wenn er nicht sieht, daß es ihm Nutzen bringt, wenn er's hält. Aber erinnre dich, Andres, daß ich geschworen habe, ihn, falls er dich nicht bezahlte, wieder aufzusuchen, und sollte er auch im Bauche eines Wallfisches stecken."

„Das ist wohl wahr," sprach Andres, „aber was hilft's?"

„Gleich sollst du sehen, was es hilft," schrie Don Quixote, sprang auf und befahl dem Sancho, seinen Rozinante aufzuzäumen, welcher weidete, indeß die Andern aßen.

„Wo wollt Ihr denn hin, Herr Ritter?" fragte Dorothea.

„Fort," sprach Don Quixote, „den Schurken von Bauer zu suchen, ihn nach Gebühr zu strafen, und ihn zu zwingen, daß er den Andres bis auf den letzten Maravedi bezahlt, zu Trotz allen Bauern in der Welt."

„Aber, Herr Ritter," versetzte Dorothea, „Ihr habt mir ja versprochen, Euch schlechterdings in kein Unternehmen einzulassen, bis Ihr mir die versprochne Gabe gewährt habet. Beruhigt Euch also, und verschiebt diese Rache, bis Ihr aus meinem Reiche wiederkommt."

„Ihr habt Recht, durchlauchtige Prinzessin," sagte der Ritter; „lieber Andres, du mußt bis zu meiner Wiederkunft warten, wie die Prinzessin sagt, und ich schwöre dir auf's Neue, daß ich nicht eher ruhen will, bis du gerächt und ganz bezahlt bist."

„Ich gebe nicht viel um Eure Schwüre," sprach Andres; „wer weiß, wann Ihr wiederkommt? Jetzt möcht' ich für die schönste Rache in der Welt lieber einen Zehrpfenning nach Sevilla haben. Gebt mir was zu essen, wenn Ihr was habt, und auch was mit auf den Weg. Gott sey mit Euch

Digitized by Google

und allen fahrenden Rittern, die so gut für sich fahren mögen, als ich mit ihnen gefahren bin." — Sancho nahm aus seinem Schnappsack ein Stück Brod und Käse, gab's dem Jungen und sprach: „Da, Bruder Andres, es ist billig, daß ein Jeder an deinem Unglück Theil nehme." — „Was kostet dich denn der Theil, den du daran nimmst?" fragte Andres. — „Das Stück Brod und Käse, das ich dir gebe," versetzte Sancho; „und Gott weiß, ob ich's entbehren kann oder nicht; denn du, guter Junge, du mußt wissen, daß die Schildknappen der fahrenden Ritter oft nichts zu beißen noch zu brechen haben, und Tausenderlei sonst noch ausstehen müssen, was sich besser fühlen als sagen läßt." Andres nahm sein Brod und den Käse, und da er sah, daß ihm sonst Niemand was gab, hängte er den Kopf und nahm den Weg unter die Füße, wie man zu sagen pflegt; ehe er aber ging, sprach er noch zu Don Quixote: „Ich bitte Euch um Gotteswillen, Herr fahrender Ritter, wenn Ihr mich irgend wieder antrefft, so helft mir nicht, und ob sie mich gleich in Stücke rissen, sondern laßt mich nur in meinem Unglücke, denn es kann doch nicht so arg seyn, als das, was Ihr draus macht, wenn Ihr mir helfen wollt. Gott verdamme Euch und alle fahrende Ritter in der Welt!"

Don Quixote wollte aufstehen und ihn züchtigen, der Junge aber lief so hurtig, daß Niemand ihn hätte einholen können. Der Ritter aber war sehr beschämt über das, was Andres erzählt hatte, und die Andern mußten das Lachen verbeißen, um ihn nicht ganz außer Fassung zu bringen.

Digitized by Google

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Was unserm Ritter und seiner Gesellschaft in der Schenke begegnet.

Langsam setzten sie nach eingenommener Mahlzeit ihre Reise fort, und kamen Tags darauf an die Schenke, die dem guten Sancho allezeit Furcht und Schrecken einjagte, so oft er sie sah. Gern wäre er nicht mit hinein gegangen, aber es half nichts, fort konnte er nicht. Der Wirth, die Wirthin, ihre Tochter und Maritornes eilten, da sie Don Quixote und Sancho kommen sahen, voller Freuden hinaus, sie zu empfangen. Unser Ritter erwiderte ihren Willkomm mit herablassendem Ernst, und sagte nur, man solle ihm ein besseres Bett geben, als das letzte Mal. „Wenn Ihr besser bezahlt als das letzte Mal, gestrenger Herr," sagte die Wirthin, „so sollt Ihr eins haben, wie ein Prinz."

Don Quixote versicherte: „Das soll geschehen." Und nun schlug man ihm zwar ein besseres Bett, aber in eben derselben Kammer auf, worin er das vorige Mal geschlafen hatte. Er legte sich an Leib und Seele müde und kraftlos nieder.

Kaum war er abgefertigt, so nahm die Wirthin den Barbier beim Barte und schrie: „Meiner Treu'! Ihr sollt mir auch nicht länger mit meinem Schwanze als Bart herumlaufen. Her damit! Meines Mannes seiner fährt auf dem Boden herum, das es eine Schande ist, sein Kamm nämlich, den ich in den Schwanz zu stecken pflegte."

Der Barbier wollte ihr denselben nicht geben, so sehr sie ihn auch zerrte, bis ihm endlich der Pfarrer sagte, weil er seine Rolle nicht mehr nöthig habe, könne er ihn nur abgeben und in seiner wahren Gestalt erscheinen; denn er

Digitized by Google

brauche nur Don Quixote'n zu sagen, nachdem ihn die Räuber ausgeplündert, sey er in diese Schenke geflohen, und wenn er nach dem Stallmeister der Prinzessin frage, wolle man ihm weißmachen, die Prinzessin habe ihn indessen in ihr Reich vorausgeschickt, um zu melden, daß sie komme und den Befreier Aller mit sich bringe. Hierauf gab Meister Niklas der Wirthin den Schwanz und zugleich auch die übrigen Sachen, die sie zu ihrer Mummerei von ihr geborgt hatten.

Jedermann in der Schenke bewunderte Dorotheens Schönheit und den feinen Schafknecht Cardenio. Der Pfarrer bestellte ein Essen, so gut es in der Schenke zu haben war, und der Wirth, der diesmal besser bezahlt zu werden hoffte, that auch sein Mögliches, ihnen gut aufzutischen. Alles dies verschlief Don Quixote, und sie fanden es auch nicht für gut, ihn aufzuwecken, weil ihm der Schlaf nöthiger war, als Essen.

Sie sprachen über Tische von Don Quixote's seltsamer Narrheit, und von dem Zustande, in welchem sie ihn gefunden hätten. Der Wirth, die Wirthin, ihre Tochter und Maritornes waren zugegen und hörten zu. Die Wirthin ihrerseits erzählte ihnen sein Abenteuer mit dem Eselstreiber, und da sie sich nach Sancho umgesehen und bemerkt hatte, daß er nicht zugegen war, beschrieb sie seine Prelle, was Allen Stoff genug zum Lachen gab. „Daran ist nichts Anderes schuld," rief der Pfarrer, „als die verwünschten Ritterbücher, die der arme Junker las; die haben ihm den Kopf verrückt."

„Schweigt doch stille, hochwürdiger Herr! wie kann denn das seyn?" sprach der Wirth. „Meiner Treu'! ich dächte, es wären keine bessern Bücher in der Welt, so hübsch lesen sie sich. Ich habe ihrer auch zwei oder drei da, mit noch andern Papieren, die mir und vielen Andern ein rechtes

Digitized by Google

Labsal gewesen sind, denn in der Ernte versammeln sich immer eine Menge Schnitter bei mir während der Mittagsruhe; meistens ist einer drunter, der lesen kann, der nimmt dann eins von den Büchern, und da setzen wir uns bei mehr als dreißig um ihn her, und horchen ihm mit so viel Wohlgefallen zu, daß wir Essen und Trinken drüber vergessen. Mir wenigstens, wenn ich von den erschrecklichen Hieben höre, welche die fahrenden Ritter austheilen, und von den großen Thaten, die sie thun, juckt es immer, auch so was zu thun, und, meiner Seele, ich wollt' Euch Tag und Nacht so zuhören."

„Ich wär' es auch zufrieden," sprach die Wirthin; „denn ich habe nicht eher Ruh' im Hause, als bis du sitzest und lesen hörst; denn wenn du so drauf erpicht bist, denkst du wenigstens nicht an's Keifen und Schimpfen."

„Das ist wahr," sprach Maritornes; „es hört sich auch gar zu fein an, und es stehen gar hübsche Sachen in den Büchern, zumal wenn's drinnen kömmt, wie die oder jene Dame in den Armen ihres Ritters unter einem Pomeranzenbaume liegt, und nicht weit davon ihre Kammerfrau Wache halten muß, die derweile vor Neid und Aergerniß bersten möchte. Ach, das sind lauter honigsüße Sachen!" — „Und was dünkt Euch davon, liebes Jüngferchen?" fragte der Pfarrer die Wirthstochter. — „Ich weiß es selbst nicht, hochwürdiger Herr," versetzte sie. „Ich höre auch so mit zu, und wenn ich's auch nicht verstehe, gefällt mir's doch. Doch habe ich meine Freude nicht eben an den wilden Streichen, die mein Vater so lobt, sondern vielmehr an den Wehklagen der Ritter, wenn sie nicht bei ihren Damen sind. Meiner Treu'! manchmal pressen sie mir die Thränen aus, so sehr dauern mich die armen Liebhaber." — „Würdet Ihr wohl so hart gegen sie seyn, meine Tochter, wenn sie um Euch

Digitized by Google

weinten?“ fragte Dorothea. — „Was ich thun würde, weiß ich nicht,“ antwortete das Mädchen. „Aber es ist wahr, es gibt doch so grausame Damen drunter, daß ihre Ritter sie gar Löwen und Tiger heißen und ihnen noch andre garstige Namen geben. Mein Gott! Ich möchte nur wissen, wie's solche unbarmherzige und gewissenlose Leute geben könne, die einen ehrlichen Mann lieber sterben oder gar närrisch werden lassen, ehe sie ihn nur einmal freundlich angucken. Was soll denn all ihre Ziererei? Wenn sie so ehrbar thun, ei, so mögen sie ihre Ritter heirathen, die ohnedies nichts Anderes wollen.“ — „Schweig', Mädchen!“ sprach ihre Mutter; „man sollte Wunder denken, wie viel du von den Sachen wüßtest. Es steht gar nicht fein für eine Jungfer, wenn sie so viel davon weiß und gar herausschwatzt.“ — „Der hochwürdige Herr da fragte mich ja, und ich mußte ihm doch antworten, Mutter!“ versetzte sie.

„Wohlan, Herr Wirth,“ sprach der Pfarrer, „bringt uns einmal Eure Bücher; ich möchte sie doch auch sehen.“ — „Gleich, gleich, hochwürdiger Herr!“ antwortete der Wirth, lief in seine Kammer, holte ein altes, mit einem Kettchen verschlossenes Felleisen und zog drei große Bücher, nebst einigen Handschriften, sehr deutlich geschrieben, heraus. Das erste Buch, so zum Vorscheine kam, war Don Cirongilio von Thracien, das andere Don Felix Marte von Hyrcania und das dritte die Geschichte des großen Kapitäns Gonzalo Hernandez von Cordova nebst dem Leben des Diego Garcia von Paredes. Nachdem der Pfarrer die Titel von den ersten gelesen hatte, kehrte er sich zum Barbier und sprach: „Hier fehlt uns Niemand als die Haushälterin und Nichte unsers guten Freundes.“ — „Daran soll's uns nicht fehlen,“ sprach Meister Niklas; „ich will sie wohl selber in den Hof oder

Digitized by Google

in das Kamin tragen, es ist eben ein feines Feuer drinnen." — „Himmel, Element, Herr! wollt Ihr meine Bücher verbrennen?" schrie der Wirth. — „Nur die beiden, den Don Cirongilio und Felix Marte," versetzte der Pfarrer. — „Sind's denn irgend Ketzer oder Phlegmatiker, hochwürdiger Herr, daß Ihr sie verbrennen wollt?" fragte der Wirth. — „Schismatiker, müßt Ihr sagen, und nicht Phlegmatiker, guter Freund," sprach der Barbier. — „Nu, so mein' ich's auch," versetzte der Wirth; „aber wenn Ihr ja eins verbrennen wollt, so nehmt da den großen Capitän und den Diego Garcia; denn, meiner Treu'! eher wollt' ich meinen leiblichen Sohn verbrennen lassen, als eins von jenen beiden." — „Guter Freund," sprach der Pfarrer, „jene beiden, auf die Ihr so versessen seyd, sind nichts als ein Haufen Lügen, Narrenpossen und albernes Zeug; das dritte aber ist die wahre Geschichte des bekannten Gonzalo Hernandez von Cordova, der wegen seiner vielen und großen Thaten den Zunamen „der große Capitän" bekam, ein Ehrentitel, der seinen wahren Verdiensten von Rechtswegen gebührt. Der andere, Diego Garcia von Paredes, war ein vornehmer Ritter aus der Stadt Truxillo in Estremadura, ein braver Soldat, und von solcher Leibesstärke, daß er mit einem einzigen Finger ein Mühlrad in vollem Laufe aufhalten konnte, auch einmal, bloß mit dem Degen in der Hand, den Eingang einer Brücke gegen ein zahlreiches Heer vertheidigte. Außerdem hat er noch viele andere berühmte Thaten gethan; hätte er sie nicht selbst mit so außerordentlicher Bescheidenheit beschrieben, sondern würde ein anderer unparteiischer Geschichtschreiber sie erzählt haben, so könnte er gar leicht einen Hector, Achilles und Roland verdunkeln." — „Geht mir doch weg! das ist wohl ein rechtes Wunder, ein

Digitized by Google

Mühlrad aufhalten!“ versetzte der Wirth. „Da leset nur einmal den Felix Marte von Hyrcanien, Herr Pfarrer, da findet Ihr ganz andere Sachen. Fünf große ungeheure Riesen hat er auf einen einzigen Hieb von einander gehauen, als wären es Hanfstängel oder Männerchen aus Teig gewesen, wie sie die Kinder zu machen pflegen. Ein andermal hat er eine schrecklich große Armee, von mehr als einer Million und sechsmalhunderttausend Soldaten, alle von oben an bis unten aus geharnischt, ganz allein angegriffen und auseinander gejagt, wie eine Heerde Schafe. Und was sagt Ihr vollends zu dem wackern Don Cirongilio von Thracien? Der hatte doch das Herz auf dem rechten Flecke, wie in dem Buche zu lesen steht! Wißt Ihr, was er that? Er fuhr einmal über einen Fluß; da kam mitten aus dem Wasser ein großer feuriger Drache; der Ritter, nicht faul, springt dem Drachen gerade auf seinen schuppichten Rücken und drückt ihm mit beiden Händen die Gurgel fest zu; der Drache merkt, daß es ihm an's Leben geht, und fährt mit sammt dem Ritter, der ihn nicht gehen läßt, hinunter auf den Grund. Da sie unten sind, befindet sich der Ritter auf einmal in einem wunderschönen Palast und Garten, und der Drache verwandelt sich in einen alten ehrbaren Mann, der ihm gar unerhörte Sachen erzählt. Schweigt mir stille, Herr Pfarrer! Ich weiß gewiß, wenn Ihr die Geschichte nur gehört hättet, Ihr wäret vor Freuden halb närrisch geworden; aber für den großen Capitän und für Diego Garcia, den Ihr so rühmt, gebe ich Euch keinen Pfifferling.“

„Wahrhaftig,“ sprach Dorothea leise zu Cardenio, „da fehlt nicht Finger breit mehr, so haben wir an unserm Wirth den zweiten Don Quixote.“ — „Allerdings,“ versetzte Cardenio; „denn, wie es scheint, hält er alle Lügen dieser

Digitized by Google

Bücher für so wahr und für so ausgemachte Dinge, daß alle Brüder Barfüßer in der Welt ihn nicht vom Gegentheile überreden könnten." — „Denkt Ihr denn, guter Freund," sprach der Pfarrer weiter zum Wirthe, „daß es je einen Felix Marte von Hyrcanien, einen Don Cirongilio von Thracien, oder andere dergleichen Ritter, von denen Eure Bücher erzählen, in der Welt gegeben habe? Nichts weniger; Märchen und Erdichtungen müßiger Köpfe sind's, welche bloß dazu geschrieben sind, um Leuten, die nichts Besseres zu thun haben, wie Eure Schnitter, die Langeweile zu vertreiben. Glaubt es mir auf's Wort, daß von allen diesen Rittern und ihren Thaten, Abenteuern und Narrheiten kein Wort wahr ist." — „Einem andern Hunde diesen Knochen!" versetzte der Wirth; „ich weiß auch noch, daß zweimal zwei vier macht, und was schwarz und weiß ist. Nein, wenn Ihr Einem was weiß machen wollt, so sucht Euch nur einen Dümmern. Wie, Ihr wollt mir aufbinden, daß Alles, was in den Büchern steht, Lügen und Narrenpossen sey? Sie sind ja mit Erlaubniß der Herren vom hohen Rathe gedruckt; und als wenn das Leute wären, die nur so Lug und Trug von Schlachten und Bezauberungen, worüber man närrisch werden könnte, hindrucken ließen." — „Ich hab' es Euch ja schon gesagt, guter Freund," sagte der Pfarrer, „es geschieht zum Zeitvertreib müßiger Leute; und so gut man in wohleingerichteten Staaten das Kegel-, Billard-, Schach- und Ballspiel Leuten, die nicht arbeiten dürfen oder können, erlaubt, ebenso erlaubt man den Druck solcher Bücher, weil man mit Recht voraussetzt, daß kein Mensch so albern und unwissend seyn werde, dergleichen Märchen für wahre Geschichten zu halten. Litten es jetzt Zeit und Umstände, oder verlangte es die Gesellschaft, so

Digitized by Google

wollt' ich wohl etwas über die Ritterbücher sagen, und zeigen, wie sie beschaffen seyn müßten, wenn sie gut und von Nutzen seyn sollten; allein ich hoffe, die Zeit wird kommen, da ich meine Gedanken Jemanden, der etwas bei der Sache thun kann, mittheilen werde. Indessen glaubet, Herr Wirth, was ich Euch gesagt habe, nehmt Eure Bücher, lest Euch an ihren Wahrheiten oder Lügen herzlich satt, und wohl bekomm' es Euch; nur behüte Euch der Himmel vor dem Sparren, der Euern Gast Don Quixote drückt." — „Dafür hat's gute Wege," versetzte der Wirth, „ich werde kein solcher Narr seyn und fahrender Ritter werden; ich sehe wohl, daß sie jetzt nicht mehr so im Brauch sind, als sonst."

Mitten unter diesem Gespräch kam Sancho in die Stube und wurde sehr betroffen und tiefsinnig, als er hörte, daß die fahrenden Ritter jetzt nicht mehr gebräuchlich und alle Ritterbücher Possen und Lügen wären. Nur diese einzige Ritterfahrt seines Herrn beschloß er noch mitzumachen; lief sie aber nicht nach Wunsche ab, so wollt' er ihn auch verlassen, und heim zu seiner Frau und zu seinen Kindern gehen und seine vorige Nahrung treiben. Der Wirth packte seine Bücher schon wieder in's Felleisen und wollte damit fort; der Pfarrer aber bat ihn, zu warten, weil er gern die schön geschriebene Handschrift ansehen wolle. Der Wirth zog sie heraus und gab sie ihm zu lesen. Sie war fast acht Bogen stark und hatte zur Aufschrift: „Der unvorsichtige Neugierige, eine Erzählung." Der Pfarrer las einige Zeilen, und sagte dann: „Der Titel der Erzählung verspricht etwas, und ich möchte sie wohl ganz lesen." — „Das mögt Ihr immerhin thun, hochwürdiger Herr," sagte der Wirth, „es haben sie schon Manche gelesen, die bei mir

Digitized by Google

Digitized by Google

11. Seite 165.

Digitized by Google

eingekehrt sind. Dieselbe hat Allen gefallen, und sie haben mich sehr drum gebeten; ich habe sie aber nicht weggeben wollen, denn es könnte leicht seyn, daß einmal der Herr, der diesen Mantelsack und die Bücher bei mir gelassen hat, wiederkäme, und dann muß ich sie ihm zurückgeben, so sehr sie mich auch dauern sollten; denn ob ich gleich nur ein Wirth bin, so bin ich doch ein ehrlicher Kerl und ein Christ." — „Ich lobe Euch drum, guter Freund!" sprach der Pfarrer; „aber wenn mir die Geschichte gefällt, wolltet Ihr sie mich wohl abschreiben lassen?" — „Herzlich gern," antwortete der Wirth.

Während dessen hatte Cardenio die Handschrift genommen und drin gelesen. Da sie ihm auch gefiel, bat er den Pfarrer, sie laut zu lesen. „Ich wollte es wohl thun," sprach der Pfarrer, „aber es ist Zeit, unser Mittagsschläfchen zu machen." — „Eine angenehme Erzählung wäre mir jetzt lieber, als Schlaf," sagte Dorothea, „denn ich bin noch nicht ruhig genug dazu." — „Wenn das ist," sprach der Pfarrer, „so wollen wir sehen, was drin steht." Meister Niklas bat ihn auch drum, so wie auch Sancho, und als der Pfarrer sah, daß Alle den gleichen Wunsch hegten, fing er an, nachfolgende Geschichte zu lesen.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Die Erzählung von dem unbesonnenen Neugierigen.

Anselmo und Lothario, zwei reiche und vornehme Edelleute und so vertraute Freunde, daß sie von ihren Bekannten vorzugsweise die beiden Freunde genannt wurden, wohnten

Digitized by Google

in Florenz, einer reichen und berühmten Stadt Italiens, im Großherzogthume Toscana. Sie waren unverheirathet, junge Männer von gleichem Alter und gleicher Lebensweise, was nicht wenig dazu beitrug, das Band ihrer Freundschaft stets fester zu knüpfen. Anselmo war zwar ein wenig mehr zur Liebe geneigt, als Lothario, welcher sich die Zeit am liebsten mit der Jagd vertrieb; doch wenn es die Umstände erforderten, pflegte Anselmo seine Neigung dem Hange Lothario's aufzuopfern, so wie zu andern Zeiten Lothario bereit war, Anselmo's Wünschen mit Hintansetzung seiner eignen nachzugeben; weßhalb sie in so vollkommner Eintracht lebten, daß es schien, als hätten sie Beide nur einerlei Willen.

Anselmo war äußerst verliebt in ein edles und schönes Mädchen aus derselben Stadt, deren adelige Geburt und persönlicher Werth ihn bewogen, nach vorläufiger Berathschlagung mit Lothario, ohne welchen er nie etwas unternahm, bei ihren Eltern um sie anzuhalten. Lothario machte den Brautwerber und brachte Alles so erwünscht zu Stande, daß sein Freund in kurzer Zeit des Besitzes der Geliebten froh wurde, und auch Camilla fühlte sich als Anselmo's Gattin so glücklich, daß sie nicht aufhörte, dem Himmel und Lothario zu danken, durch dessen Vermittlung ihr dieses Glück zu Theil geworden war.

Während der ersten Tage, die gewöhnlich hochzeitlichen Festen gewidmet sind, fuhr Lothario fort, das Haus des Freundes zu besuchen, und versäumte nicht, durch allerlei Lustbarkeiten ihm seine Aufmerksamkeit zu beweisen. Sobald aber die Hochzeitfeier vorbei und das Gewühl der Glückwünsche und Aufwartungen zu Ende war, fing Lothario an, seine Besuche in Anselmo's Hause mit Vorsatz zu unterlassen, weil er bedachte (was jeder vernünftige Mann billig denken

Digitized by Google

sollte), daß man bei einem Freunde nach seiner Verheirathung nicht mehr so frei und oft ein- und ausgehen muß, als während seines ledigen Standes; denn obwohl zwischen wahren Freunden kein Verdacht stattfinden kann, so ist doch eines Ehemanns Ehre so zart und empfindlich, daß man sagen möchte, sie nähme Anstoß an leiblichen Brüdern, wie vielmehr also an Freunden?

Anselmo, welchem das Wegbleiben seines Freundes auffiel, machte ihm darüber ernstliche Vorwürfe. „Hätte ich geglaubt," sprach er, „daß meine Verheirathung dich abhalten würde, so wie sonst mit mir umzugehen, so hätte ich nie eine Frau genommen. Solang ich noch unverheirathet war, erwarben wir uns durch vertrauten Umgang den schönen Beinamen der beiden Freunde. Bringe uns jetzt nicht um diesen rühmlichen und schmeichelhaften Namen, indem du ohne erhebliche Ursache den Vorsichtigen spielst, sondern sey inständig von mir gebeten (wenn es nöthig und schicklich ist, mich dieses Ausdrucks gegen dich zu bedienen), daß du nach wie vor, als wärest du Herr des Hauses, bei mir aus- und eingehen möchtest. Ich versichere dir, Camilla, meine Frau, hat keinen andern Wunsch und Willen, als den meinigen, und da sie weiß, wie sehr wir einander schätzen, so kann sie sich dein auffallendes Wegbleiben nicht erklären."

Diese und andre Vorstellungen, wodurch Anselmo den Lothario bewegen wollte, sein Haus wie gewöhnlich zu besuchen, beantwortete dieser mit so vieler Klugheit und Bescheidenheit, daß Anselmo sich von der guten Absicht des Freundes überzeugte, und es ward demnach zwischen ihnen verabredet, Lothario solle künftighin zweimal in der Woche und an allen Festtagen bei Anselmo zur Tafel kommen;

Digitized by Google

in Florenz, einer reichen und berühmten Stadt Italiens, im Großherzogthume Toscana. Sie waren unverheirathet, junge Männer von gleichem Alter und gleicher Lebensweise, was nicht wenig dazu beitrug, das Band ihrer Freundschaft stets fester zu knüpfen. Anselmo war zwar ein wenig mehr zur Liebe geneigt, als Lothario, welcher sich die Zeit am liebsten mit der Jagd vertrieb; doch wenn es die Umstände erforderten, pflegte Anselmo seine Neigung dem Hange Lothario's aufzuopfern, so wie zu andern Zeiten Lothario bereit war, Anselmo's Wünschen mit Hintansetzung seiner eignen nachzugeben; weßhalb sie in so vollkommner Eintracht lebten, daß es schien, als hätten sie Beide nur einerlei Willen.

Anselmo war äußerst verliebt in ein edles und schönes Mädchen aus derselben Stadt, deren adelige Geburt und persönlicher Werth ihn bewogen, nach vorläufiger Berathschlagung mit Lothario, ohne welchen er nie etwas unternahm, bei ihren Eltern um sie anzuhalten. Lothario machte den Brautwerber und brachte Alles so erwünscht zu Stande, daß sein Freund in kurzer Zeit des Besitzes der Geliebten froh wurde, und auch Camilla fühlte sich als Anselmo's Gattin so glücklich, daß sie nicht aufhörte, dem Himmel und Lothario zu danken, durch dessen Vermittlung ihr dieses Glück zu Theil geworden war.

Während der ersten Tage, die gewöhnlich hochzeitlichen Festen gewidmet sind, fuhr Lothario fort, das Haus des Freundes zu besuchen, und versäumte nicht, durch allerlei Lustbarkeiten ihm seine Aufmerksamkeit zu beweisen. Sobald aber die Hochzeitfeier vorbei und das Gewühl der Glückwünsche und Aufwartungen zu Ende war, fing Lothario an, seine Besuche in Anselmo's Hause mit Vorsatz zu unterlassen, weil er bedachte (was jeder vernünftige Mann billig denken

Digitized by Google

sollte), daß man bei einem Freunde nach seiner Verheirathung nicht mehr so frei und oft ein- und ausgehen muß, als während seines ledigen Standes; denn obwohl zwischen wahren Freunden kein Verdacht stattfinden kann, so ist doch eines Ehemanns Ehre so zart und empfindlich, daß man sagen möchte, sie nähme Anstoß an leiblichen Brüdern, wie vielmehr also an Freunden?

Anselmo, welchem das Wegbleiben seines Freundes auffiel, machte ihm darüber ernstliche Vorwürfe. „Hätte ich geglaubt," sprach er, „daß meine Verheirathung dich abhalten würde, so wie sonst mit mir umzugehen, so hätte ich nie eine Frau genommen. Solang ich noch unverheirathet war, erwarben wir uns durch vertrauten Umgang den schönen Beinamen der beiden Freunde. Bringe uns jetzt nicht um diesen rühmlichen und schmeichelhaften Namen, indem du ohne erhebliche Ursache den Vorsichtigen spielst, sondern sey inständig von mir gebeten (wenn es nöthig und schicklich ist, mich dieses Ausdrucks gegen dich zu bedienen), daß du nach wie vor, als wärest du Herr des Hauses, bei mir aus- und eingehen möchtest. Ich versichere dir, Camilla, meine Frau, hat keinen andern Wunsch und Willen, als den meinigen, und da sie weiß, wie sehr wir einander schätzen, so kann sie sich dein auffallendes Wegbleiben nicht erklären."

Diese und andre Vorstellungen, wodurch Anselmo den Lotario bewegen wollte, sein Haus wie gewöhnlich zu besuchen, beantwortete dieser mit so vieler Klugheit und Bescheidenheit, daß Anselmo sich von der guten Absicht des Freundes überzeugte, und es ward demnach zwischen ihnen verabredet, Lotario solle künftighin zweimal in der Woche und an allen Festtagen bei Anselmo zur Tafel kommen;

Digitized by Google

dessenungeachtet nahm sich derselbe vor, nicht anders zu handeln, als er selbst es für die Ehre seines Freundes am zuträglichsten hielt, die ihm theurer war, als seine eigene. Er glaubte mit Recht, ein verheiratheter Mann, der eine schöne Frau habe, müsse eben so vorsichtig zusehen, welche Freunde er bei sich aufnehme, als welche Freundinnen sie zu ihrem Umgange wähle, indem manche Dinge, die nicht auf Spaziergängen, in der Kirche, bei öffentlichen Festen, oder auf Wallfahrten ausgeheckt und eingefädelt würden (von welchen ein Mann seine Frau nicht immer abhalten darf), in den Häusern der Freundinnen und Verwandten angesponnen und ausgeführt zu werden pflegten. Auch meinte er, jedes Ehepaar müsse einen Freund haben, der Beide auf jeden unvorsichtigen Schritt aufmerksam mache, indem es sich oft zutrage, daß der Mann, aus Zärtlichkeit und um der Frau keinen Verdruß zu machen, Manches nicht rüge und ihr nicht sage, daß sie gewisse Dinge zu thun oder zu lassen habe, deren Begehung oder Unterlassung ihr zum Vorwurf gereichen könnte; da hingegen die Erinnerungen eines Hausfreundes ihm es leicht machen würden, die dienlichsten Maßregeln zu nehmen. Allein, wo findet sich ein so verständiger und aufrichtiger Freund, wie Lothario ihn verlangt? Ich weiß es wahrlich nicht, und nur Lothario war fähig, mit äußerster Sorgfalt und Scharfsichtigkeit für die Ehre seines Freundes zu sorgen, und die Besuche in dessen Wohnung an den verabredeten Tagen so selten und kurz zu machen, daß er den bösen Zungen und Splitterrichtern keinen Anlaß gab, sich über die Besuche eines jungen, reichen, vornehmen und gebildeten Mannes, was er nach seiner eignen Ueberzeugung war, im Hause eines so schönen Weibes, wie Camilla, aufzuhalten. Denn, obwohl ihre

Digitized by Google

Zucht und Tugenden jeder Läſterzunge den Zaum anlegen konnte, ſo wollte er dennoch ihren guten Ruf und die Ehre ihres Mannes auch nicht dem geringſten Zweifel ausſetzen, und beſchäftigte ſich daher an den verabredeten Tagen ſo oft mit andern Dingen, unter dem Vorwande dringender Verhinderungen, daß Anſelmo und er die meiſte Zeit mit Vorwürfen auf der einen und mit Entſchuldigungen auf der andern Seite zubrachten.

Wie ſie einſt geraume Zeit nachher auf einer ſchönen Wieſe außer der Stadt luſtwandelten, ſagte Anſelmo: „Du denkſt wohl, Lothario, daß ich Urſache habe, die Vorſehung beſonders zu preiſen, indem ſie mich nicht nur von ſolchen Eltern abſtammen ließ, wie die meinigen waren, und mich mit allen Gaben, welche Natur und Glück gewähren können, ſo reichlich ausſtattete, ſondern mir auch vor allen Dingen dich zum Freunde und Camilla zur Gemahlin gab, zwei Schätze, die ich vielleicht nicht ganz, wie ich ſollte, aber doch nach beſtem Vermögen würdige. Allein bei dieſen Genüſſen, die Alles in ſich begreifen, was gewöhnlicherweiſe die Menſchen glücklich und vergnügt machen kann, führe ich das unzufriedenſte und freudenleerſte Leben von der Welt; denn es quält mich, ich weiß nicht ſeit wann, ein ſo höchſt ſeltſamer Wunſch, daß ich über mich ſelbſt erſtaune, mir innerlich Vorwürfe mache und meine Gedanken vor mir ſelbſt verbergen möchte; und dennoch drückt mich mein Geheimniß ſo ſehr, als ob ich mich nothgedrungen fühlte, es aller Welt zu offenbaren. Weil es denn einmal heraus muß, ſo will ich es in deinen Buſen niederlegen, überzeugt, deine Verſchwiegenheit und der Eifer, mit welchem du, als treuer Freund, mir helfen willſt, werden mich bald von meiner Unruhe befreien und mir meinen Frohſinn in dem Maße

Digitized by Google

wiedergeben, in welchem meine Thorheit mir Unzufriedenheit verursacht."

Lothario erstaunte über die Worte seines Freundes, und konnte nicht begreifen, was er mit dieser langen Vorrede oder Einleitung beabsichtige. Er dachte zwar Vieles hin und her über den Wunsch, der Jenem so sehr am Herzen liege; allein er blieb mit allen Vermuthungen weit von der Wahrheit entfernt, und um dieser peinlichen Ungewißheit los zu werden, sagte er, es streite gegen die zwischen ihnen herrschende Vertraulichkeit, wenn Anselmo Umschweife mache, ihm seine heimlichsten Gedanken zu offenbaren, da er zuverläßig seinem Freunde entweder Mittel, jenen Wunsch erfüllt zu sehen, oder guten Rath, um sich desselben zu entschlagen, an die Hand geben werde.

„Das ist wahr," erwiderte Anselmo, „und in dieser Zuversicht will ich dir bekennen, daß mich nichts Anderes quält, als eine ungeduldige Neugier, zu wissen, ob meine Camilla wirklich so tugendhaft und vollkommen ist, wie ich sie mir denke, und darüber kann ich nicht anders zur Gewißheit gelangen, als wenn ich sie auf eine Probe stelle, wodurch der Gehalt ihrer Tugend untrüglich bewährt wird, wie die Feinheit des Goldes durch das Feuer; denn ich glaube, mein Freund, daß, um ein Weib für tugendsam zu erklären, es darauf ankommt, ob sie in Versuchung geführt wird oder nicht, und daß nur diejenige das Lob der Beständigkeit verdient, welche weder durch Versprechungen noch Geschenke, weder durch Thränen noch durch inbrünstiges Flehen ihrer Liebhaber sich wankend machen läßt. Welchen Dank verdient eine Frau für ihr Wohlverhalten, wenn Niemand sie zum Bösen versucht? was Wunder, daß sie züchtig und ehrbar ist, wenn man ihr keine Gelegenheit zum Leichtsinn gibt,

Digitized by Google

oder wenn sie weiß, daß ihr Ehemann ihren ersten Fehltritt mit dem Tode bestrafen würde? Ich kann demnach diejenige, die sich aus Furcht oder aus Mangel an Gelegenheit in den Schranken hält, nicht so hoch schätzen als eine Andere, die den Versuchungen und Verfolgungen ihrer Liebhaber rühmlich widersteht, so daß ich aus diesen und andern Gründen, die sich anführen ließen, den Wunsch nicht unterdrücken kann, meine Frau möchte eine Probe der Art bestehen, und im Feuer der heißesten Liebeserklärungen, und zwar eines Mannes, der werth ist, seine Wünsche bis zu ihr zu erheben, ihre Tugend bewähren. Geht sie, wie ich hoffe, siegreich aus dem Kampfe hervor, so werde ich, mich über Alles glücklich schätzend, sagen können: das Maß meiner Wünsche ist erfüllt, das Glück hat mir das Weib beschieden, von welcher der Weise spricht: wer wird sie finden? Fällt aber die Sache anders aus, so wird die Ueberzeugung, daß ich mich in meiner Ansicht nicht betrogen habe, mir den Schmerz erträglicher machen, als wenn ich zufällig durch eine bittere Erfahrung belehrt würde. Nichts ist im Stande, mich von diesem Vorsatze abzubringen. Ich muß also bitten, daß du selbst, Lothario, zur Erreichung des Zwecks mir behülflich seyn wollest. Nicht nur Gelegenheit, Camilla zu sehen, sondern jedes Mittel soll dir werden, das geeignet seyn mag, ein sittsames, züchtiges und ganz für ihren Mann lebendes Weib auf die Probe zu stellen, und ich wähle dich zu diesem kitzlichen Versuche unter Anderm deßwegen, weil ich weiß, daß du, im Fall Camilla dir nicht widerstehen könnte, den Sieg nicht auf's äußerste verfolgen, sondern dasjenige als geschehen annehmen würdest, was aus guten Gründen nicht geschehen darf. Sie würde mich demnach höchstens in Gedanken beleidigen, und für die Verheimlichung meines Unglücks

Digitized by Google

würde mir deine Verschwiegenheit bürgen, welche gewiß in Hinsicht auf Alles, was mich betrifft, von so langer Dauer seyn wird, wie das Schweigen im Grabe. Willst du demnach, daß ich ein Leben führen soll, welches verdient, Leben genannt zu werden, so mußt du dich ohne Verzug diesem Liebeskampfe unterziehen, und zwar nicht etwa gleichgiltig und verdrossen, sondern mit dem Ernst und Eifer, wie es dir zukommt, und mit der Rechtlichkeit, die ich von deiner Freundschaft erwarte."

Lothario hörte seinen Freund mit Aufmerksamkeit an, und öffnete die Lippen nicht, bis er ausgeredet hatte, betrachtete ihn vielmehr noch eine Weile mit Verwunderung und Erstaunen, und gab endlich zur Antwort: „Ich kann mir nicht einbilden, Anselmo, daß du anders als im Scherz redest; denn, wenn ich das Gegentheil glauben dürfte, hätte ich dich so weit nicht kommen lassen, sondern deiner langen Rede dadurch ein Ende gemacht, daß ich sie nicht anhörte. Entweder kennst du mich nicht, oder ich kenne dich nicht; doch nein, ich weiß ja, daß du Anselmo bist, und du weißt, daß ich Lothario bin; unglücklicherweise aber muß ich denken, du seyest nicht mehr der Anselmo, der du warst, und du habest gedacht, ich sey nicht der Lothario, der ich seyn sollte; denn was du mir gesagt hast, schickt sich nicht für meinen Freund Anselmo, und was du von mir verlangst, fordert man nicht von Lothario, welchen du kennst, weil wahre Freunde, wie der Dichter sagt, einander nur prüfen und gebrauchen, usque ad aras, d. h. einander nichts anmuthen, was wider die göttlichen Gesetze streitet. Wenn ein Heide solche Begriffe von der Freundschaft hatte, wie viel mehr ziemt es sich für einen Christen, welcher weiß, daß er die Gnade Gottes um keiner menschlichen Freundschaft willen

Digitized by Google

verscherzen darf? Wollte man jemals die Freundschaft so weit treiben, daß man Gottes Gebote aus den Augen setzte, so müßte die Veranlassung dazu nicht eine geringfügige seyn, sondern etwas, wovon die Ehre oder das Leben des Freundes abhänge. Sage mir nun, Anselmo, an welchem von diesen Beiden läufst du Gefahr, daß ich deinetwegen eine so abscheuliche Handlung begehen soll, als du mir anmutheſt? Wahrlich an keinem, sondern du willst vielmehr, wenn ich dich recht verstehe, ich solle mir alle Mühe geben, dir Ehre und Leben zu rauben, und zugleich mich selbst um Beides zu bringen. Denn wenn ich deine Ehre morden soll, so ist es klar, daß ich dich zugleich mit um's Leben bringe, weil ein entehrter Mensch unglücklicher ist als ein Todter; und wenn ich, wie du verlangst, derjenige seyn soll, welcher dir so großes Uebel zufügt, morde ich da nicht auch meine eigne Ehre und folglich auch mein Leben? Höre mich an, Anselmo, und unterbrich mich nicht, bis ich dir Alles gesagt habe, was ich gegen dein Begehren einwenden muß, hernach wird noch Zeit genug übrig bleiben, daß du mir antwortest und ich dich anhöre."

Anselmo war damit zufrieden und Lothario fuhr fort: „Mich däucht, dir geht es ebenso wie den Mauren, welche man weder durch Stellen aus der heiligen Schrift, noch durch Gründe, die aus der Vernunft und Glaubenslehre geschöpft sind, von ihren Irrthümern überzeugen kann, sondern denen man schlagend einleuchtende, handgreifliche Beispiele und daraus abgeleitete mathematisch richtige Folgerungen, wie etwa den Satz „Gleiches von Gleichem gibt Gleiches" vorhalten, und wenn sie Worte nicht verstehen, mit der derbsten Wirklichkeit zusetzen muß, und die am Ende dennoch von den Wahrheiten unsrer heiligen Religion unüberzeugt bleiben.

Digitized by Google

Dasselbe Verfahren werde ich auch bei dir beobachten müssen; denn der Wunsch, den du äußerst, streitet so sehr gegen Alles, was einen Schatten von gesunder Vernunft hat, daß ich befürchten muß, meine Zeit zu verlieren, so gern ich dich von deiner Verirrung (um mich keines härtern Ausdrucks zu bedienen) überführen möchte; und fast verdientest du, daß ich dich zur Strafe deiner Bethörung überließe; doch, meine Freundschaft erlaubt mir nicht, so hart mit dir zu verfahren und dich zu verlassen, da du offenbar einem Abgrunde zutaumelst. Denn, sage mir, Anselmo, forderst du nicht, ich solle die Sittsamkeit zur Ausschweifung verleiten, die Keuschheit verführen, die Treue bestechen, die Klugheit überlisten? denn du weißt ja, daß du ein sittsames, keusches, treues, kluges Weib besitzest. Wozu also die Proben? Wenn du glaubst, Camilla werde alle meine Angriffe abschlagen, woran ich selbst nicht zweifle, welchen bessern Namen kannst du ihr hernach beilegen, den sie nicht jetzt schon verdiente, oder was kann sie dir noch werden, das sie nicht jetzt schon wäre? Entweder denkst du von ihr nicht so, wie du von ihr sprichst, oder du weißt selbst nicht, was du willst. Wenn du sie aber nicht für diejenige hältst, wofür du sie erklärst, warum sie auf die Probe stellen, wofern du nicht etwa die Absicht hast, sie zum Bösen zu reizen, damit du sie strafen könntest? Ist sie jedoch nach deiner eignen Meinung so vollkommen, wie du sagst, so ist es nicht verständig, eine unbezweifelte Wahrheit noch erst ausmachen zu wollen, indem sie dadurch kein größeres Gewicht bekommt, als sie bereits hatte. Du mußt mir demnach einräumen, daß es verwegen und unvorsichtig gehandelt ist, etwas zu unternehmen, was uns eher zum Schaden, als zum Nutzen gereichen wird, zumal wenn mir durch keine Noth und keinen Zwang dazu gedrungen werden

Digitized by Google

und vorausſehen, daß es Thorheit ſeyn würde, den Verſuch damit zu wagen. Schwierige Dinge unternimmt man nur für Gott oder die Welt, oder für beide zuſammen. Aus Liebe zu Gott führten die Heiligen ein Leben der Engel in menſchlichen Leibern; für die Welt wagen ſich diejenigen, welche unermeßliche Meere, ferne Himmelsſtriche und unzählige fremde Völkerſchaften durchziehen, um dasjenige zu erwerben, was man Glücksgüter nennt, und für Gott und die Welt wagt ſich der tapfre Kriegsmann. Kaum erblickt er in der feindlichen Mauer eine Oeffnung, von einer Stückkugel geſchlagen, ſo ſtürzt er ſich ohne Bedenken in die Breſche, beflügelt von dem Verlangen, für ſeinen Glauben, ſein Volk und ſeinen König zu ſtreiten, und trotzt unerſchrocken den tauſend Gefahren, die ihn erwarten. Dergleichen Dinge ziemt es ſich zu unternehmen, und ſie ſind löblich, nützlich und ehrenvoll, ſo groß auch die damit verbundnen Mühſeligkeiten und Gefahren ſeyn mögen; allein durch dasjenige, was du dir vorgenommen haſt, und es auch auszuführen gedenkſt, wirſt du weder Gnade bei Gott, noch Güter dieſer Welt, noch Ehre bei den Menſchen erlangen; denn geſetzt, es gelingt dir, ſo wirſt du dadurch weder berühmter, noch reicher, noch höher geehrt, als du jetzt biſt, und ſchlägt es fehl, ſo ſtürzeſt du dich in größeres Elend, als du glaubſt; denn der eingebildete Troſt, daß ja Niemand von deiner Schmach wiſſe, kann dir wenig helfen, da du das ſchreckliche Bewußtſeyn davon in dir ſelbſt tragen wirſt.

„Zur Bekräftigung dieſer Wahrheit will ich eine Stanze herſagen, welche der berühmte Dichter Luis Tonſilio am Ende des erſten Theils ſeiner „Thränen des heiligen Petrus“ gedichtet hat:

Digitized by Google

In Petri Seele wächst und wächst die Scham,
Sobald der Hahn gekräht, der Morgen thaute;
Qualvoller stets und tiefer wird sein Gram,
Obwohl ihn keines Menschen Auge schaute, —
Weil er den Fehltritt sich zu Herzen nahm,
Und vor dem eignen Selbst ihm bangt' und graute.
Den Bessern schreckt nicht, was die Menge sagt:
Er bebt, wenn das Gewissen ihn verklagt.

„Geheimhaltung wird dir demnach den Schmerz nicht ersparen, sondern beständig wirst du Thränen vergießen, und wenn dies auch nicht mit den Augen geschieht, so wird es deinem Herzen blutige Thränen kosten, so wie jenem Doctor, von welchem der Dichter sagt, daß er mit dem Trinkgeschirr die Probe gemacht habe, welche Rinaldo klüglicher vermied. Dies ist zwar nur eine Erfindung des Dichters, allein sie enthält einen verborgnen, lehrreichen Sinn, der werth ist, erwogen, verstanden und beherzigt zu werden; zumal da dasjenige, was ich dir jetzt noch sagen will, dich vollends von der Größe der Thorheit überzeugen wird, die du im Begriffe bist zu begehen. Sage mir, Anselmo, wenn der Himmel oder ein glücklicher Zufall dich zum Besitzer eines köstlichen Diamants gemacht hätte, von dessen Aechtheit alle Steinkenner, die ihn gesehen und untersucht hätten, überzeugt wären, und ihn mit einmüthiger Stimme für so vollkommen erklärten, als ein solcher Stein nur seyn kann, und du selbst glaubtest es, und hättest keine Ursache, anders zu denken, — wäre es dann klug gehandelt, wenn es dir einfiele, diesen Diamant auf den Ambos zu bringen und mit dem Hammer zu versuchen, ob er auch wirklich so hart sey, wie man dir versicherte? Denn gesetzt, du thätest es, und der Stein hielte die thörichte Probe aus, so würde er dadurch weder köstlicher noch schätzbarer werden;

Digitized by Google

wenn er aber zerbräche (welches doch möglich wäre), würde er dann nicht gänzlich für dich verloren seyn? Allerdings, und Jedermann würde den Besitzer für einen Thoren erklären.

„Betrachte demnach Camilla als ein köstliches Kleinod, sowohl nach deinem eignen, als nach andrer Leute Urtheil, und denke nicht, daß du klug handelst, wenn du sie der Gefahr des Verbrechens aussetzest; denn gesetzt, sie bewährt ihre Tugend, so wird sie sich dadurch zu keinem höhern Werth erheben, als sie jetzt besitzt; fiele sie aber und könnte nicht widerstehen, so bedenke bei Zeiten, daß sie für dich verloren wäre, und wie sehr du Ursache hättest, dich selbst anzuklagen, indem du allein an ihrem Verderben und an deinem eignen Schuld wärest. Bedenke, daß kein Kleinod in der Welt so köstlich ist, als ein keusches, züchtiges Weib, und daß die Ehre der Weiber lediglich von der guten Meinung abhängt, die man von ihnen hat; und da du weißt, in welch hohem Grade deine Gemahlin diese gute Meinung für sich hat, warum willst du denn daran zweifeln, daß sie solche verdient? Vergiß nicht, mein Freund, daß das Weib ein schwaches Geschöpf ist und daß man ihr nichts in den Weg legen muß, worüber sie straucheln und fallen kann; sondern man soll ihr vielmehr jeden Anstoß aus dem Wege räumen, damit sie ohne Schwierigkeit auf dem Pfade der Tugend fortwandeln und das Ziel der Vollkommenheit erreichen möge.

„Die Naturkundigen sagen, das Hermelin sey ein Thierchen, welches ein sehr weißes Fell habe, und um es zu fangen, sollen die Jäger sich der List bedienen, daß sie ihm die Auswege, die es hat, mit Koth verlegen und es dann mit Lärm und Geschrei aus seinem Lager aufscheuchen; wenn es an die

Digitized by Google

kothigen Stellen kommt, soll es still stehen und sich lieber fangen lassen, als sein weißes Fell mit Unrath besudeln, weil es die Reinlichkeit mehr liebt, als die Freiheit und das Leben. Ein tugendsames Weib ist ein solches Hermelin, und die Tugend der Keuschheit reiner und weißer, als neugefallner Schnee; und wer da wünscht, daß seine Gattin diese nicht verlieren, sondern sie behalten möchte, der verfahre nicht so, wie die Jäger mit dem Hermelin, und lege ihr nicht den Unflath der Geschenke und Schmeicheleien verführerischer Liebhaber in den Weg; denn es ist möglich und wohl gar wahrscheinlich, daß ihre Tugend und ihre natürlichen Kräfte nicht hinreichen, diese Anfechtungen ohne Hülfe zu überwinden, und man muß sie demnach von ihr entfernen und sie durch den Glanz der Tugend und den Reiz eines guten Namens aufmuntern. Man kann eine tugendhafte Frau auch mit einem Spiegel von reinem und hellem Krystall vergleichen, welchen der leiseste Hauch verdunkelt und befleckt. Man muß sie behandeln wie eine Reliquie, die man wohl anbeten, aber nicht berühren darf; man muß sie hüten und schützen, wie man einen schönen Garten voll Rosen und andern Blumen schützt und verwahrt, dessen Besitzer Keinem erlaubt, hineinzugehen und sie zu betasten, sondern Jedermann muß froh seyn, sich von ferne durch die Gitter an ihrem Duft und Anblick ergötzen zu können. Zum Schluß will ich dir noch einige Verse hersagen, die ich neulich in einem Lustspiele gehört habe, und die mir auf den Gegenstand unsrer Unterredung sehr anwendbar scheinen. Ein vernünftiger Greis räth nämlich dem Vater eines jungen Mädchens, seine Tochter sorgfältig in Acht zu nehmen und sie eingezogen zu halten, und unter Anderm sagt er ihm auch diese Worte:

Digitized by Google

Ein Weiberherz ist just wie Glas,
Versuche nicht,
Ob's auch zerbricht:
Wie leicht geschähe das!

Und wenn es dir einmal zerbrach
So ist's vorbei,
Denn sag' mir frei:
Wer löthet es hernach?

Gibt's Danaen in dieser Welt,
So sieh nur zu,
Ob nicht im Nu
Ein goldner Regen fällt.

„Alles, was ich dir bisher gesagt, Anselmo, hat sich bloß auf Dasjenige bezogen, was dich betrifft; jetzt ist es billig, daß ich auch etwas von Demjenigen erwähne, was mich selbst angeht. Wenn ich etwas weitläufig bin, so nimm es mir nicht übel; denn das Labyrinth, worein du dich gewagt hast und woraus ich dich wieder ziehen soll, macht dies nothwendig. Du nennst mich deinen Freund, und doch willst du mir meine Ehre rauben, was wider alle Freundschaft streitet: und auch damit noch nicht zufrieden, verlangst du, ich soll dir die deinige gleichfalls rauben. Daß du mir die meinige rauben willst, ist offenbar; denn wenn Camilla sieht, daß ich ihr nachstelle, so muß sie mich für einen ehrlosen, pflichtvergeßnen Menschen halten, indem ich mich solcher Dinge erfreche, die sich weder mit meiner eignen Würde noch mit deiner Freundschaft für mich vertragen. Daß du mir anmutheſt, dich zu entehren, läßt sich ebenfalls nicht bezweifeln; denn meine Liebeserklärungen müssen Camilla, auf den Gedanken bringen, daß ich etwas Leichtsinniges an ihr bemerkt habe, weil ich es wage, ihr meine unerlaubten

Digitized by Google

Wünsche zu entdecken, und indem sie sich dadurch entehrt fühlt, muß ihre Entdeckung auch dich mit treffen, weil du ihr angehörst; und daher kömmt eben die böse Gewohnheit, den Gatten eines unzüchtigen Weibes mit schimpflichen und entehrenden Beinamen zu belegen, wenn er auch von Allem nichts weiß, und noch weniger seinem Weibe zur Verletzung ihrer Pflicht Anlaß gegeben, oder aus Nachsicht und Sorglosigkeit versäumt hat, ihren Ausschweifungen vorzubeugen; und gemeiniglich betrachten ihn diejenigen, welche die Vergehungen seiner Frau erfahren, statt ihn zu bedauern, mit einer gewissen Geringschätzung, da doch nicht sein eignes Betragen, sondern die Neigung seiner bösen Gattin ihm das Unglück zugezogen hat. Ich will dir aber erklären, warum der Ehemann eines lasterhaften Weibes mit gutem Grund ihre Schande tragen muß, wenn er auch nicht weiß, daß sie lasterhaft ist, und es weder verschuldet, noch ihr Anlaß und Gelegenheit gegeben hat, es zu werden. Laß dich es nicht verdrießen, mich anzuhören, denn ich rede bloß zu deinem Besten. Die Schrift lehrt, daß Gott, nachdem er unsern ersten Stammvater im Paradies erschaffen hatte, einen tiefen Schlaf auf Adam fallen ließ, während dessen er aus seiner linken Seite eine seiner Rippen nahm und aus derselben unsre Mutter Eva bildete, von welcher Adam bei seinem Erwachen sagte: „das ist Fleisch von meinem Fleische und Bein von meinen Beinen;“ und Gott sprach: „für sie wird der Mensch Vater und Mutter verlassen, und sie werden Beide ein Fleisch seyn.“ Auf solche Weise ward damals das Sakrament der Ehe gestiftet und mit solchen Banden geknüpft, welche nur der Tod lösen kann; und die Kraft und Wirkung dieses wundervollen Sakraments geht so weit, daß sie zwei verschiedene Personen zu einem Fleische

Digitized by Google

vereinigt; ja, bei guten Eheleuten ist diese Vereinigung noch inniger, denn obgleich sie zwei Seelen haben, so haben sie doch nur einerlei Willen. Wenn demnach Mann und Weib nur ein Fleisch sind, so folgt daraus, daß jede Befleckung des Weibes und jeder Fehler, dessen sie sich schuldig macht, auch dem Manne mit angerechnet wird, wenn er auch, wie gesagt, noch so wenig Anlaß dazu gegeben hat; denn so wie der ganze Leib des Menschen leidet, wenn nur ein Fuß oder ein anderes Glied Schmerz empfindet, weil sie alle ein Fleisch sind, und wie das Haupt die Verletzung der Zehe mitfühlt, obwohl es dieselbe nicht veranlaßt hat, so trägt auch der Mann die Schande des Weibes, weil sie Beide ein einiges Wesen sind; und da alle Ehre und Unehre in der Welt einen fleischlichen Ursprung hat, und da die Unehre des Weibes von dieser Art ist, so muß der Mann nothwendig einen Theil der Schande tragen und sich für entehrt halten lassen, ohne etwas davon zu wissen. Bedenke demnach, Anselmo, in welche Gefahr du dich stürzest, indem du deine Gattin in ihrem stillen Lebenswandel stören willst; bedenke, wie zwecklos und unbesonnen die Neugier ist, welche dich anreizt, Gefühle zu wecken, die jetzt in ihrer keuschen Brust ruhig schlummern. Merke dir, was du gewinnen kannst, ist wenig oder nichts, die Gefahr des Verlustes hingegen würde so groß seyn, daß ich sie nicht schildern mag, weil mir die Worte dazu fehlen. Wenn aber alle meine Vorstellungen dich von deinem unbesonnenen Vorhaben nicht abwendig machen können, so magst du dir nur ein anderes Werkzeug wählen, um dir Unglück und Schande zu bereiten, ich will es nicht werden, wenn ich auch deßwegen deine Freundschaft verlieren sollte — und ein größerer Verlust könnte mich nicht treffen."

Digitized by Google

Hier schwieg der tugendhafte, verständige Lothario, und tief in Gedanken versenkt, sann Anselmo noch lange seiner Rede nach; endlich antwortete er: „Du siehst, Freund Lothario, mit welcher Aufmerksamkeit ich Alles angehört habe, was du mir hast sagen wollen. An den Gründen, Beispielen und Gleichnissen, die du angeführt hast, erkenne ich deinen großen Verstand und das Uebermaß deiner aufrichtigen Freundschaft für mich; und ich sehe und bekenne zugleich, daß ich mein Glück verscherze und mich in's Unglück stürze, wenn ich deinen Rath vernachläßige und meinem eigenen Sinn folge. Du mußt dir dennoch vorstellen, daß ich jetzt an der Krankheit leide, welcher einige Weiber unterworfen sind, wenn sie sich gelüsten lassen, Erde, Kohle, Kalk und andre schlimmere Sachen zu essen, deren bloßer Anblick im Stande ist, Ekel zu verursachen; folglich mußt du einen Kunstgriff gebrauchen, um mich wieder zurecht zu bringen, und dieses wird dir nicht schwer werden, wenn du einen Anfang machen willst, den Liebhaber bei Camilla vorzustellen, wenn es auch nur zum Scheine geschieht. Sie wird nicht so schwach seyn, daß ihre Tugend gleich beim ersten Angriff sie verließe, ich werde mit diesem ersten Versuche mich begnügen, und du wirst zugleich deine Pflicht als Freund gegen mich erfüllen, indem du mir nicht nur das Leben wieder gibst, sondern mich auch überzeugst, daß meine Ehre gesichert ist. Ein einziger Grund wird hinreichen, um dir dies zur Pflicht zu machen: Du siehst nämlich, wie fest ich entschlossen bin, den Versuch anzustellen, und darfst es nicht zugeben, daß ich meine Thorheit einem Andern entdecke, bei welchem meine Ehre, die du zu erhalten wünschest, Gefahr laufen würde. Und wenn auch die deinige durch deine Zudringlichkeit auf eine kurze Zeit in Camilla's Meinung herabsinken

Digitized by Google

sollte, so darf dich das nicht bekümmern, denn sobald wir sie so standhaft finden, als wir wünschen, kannst du ihr unsern Anschlag entdecken, und dir dadurch ihre gute Meinung wieder erwerben. Da du nun so wenig dabei wagst und so viel zu meiner Beruhigung beitragen kannst, so weigere dich nicht, trotz aller Unannehmlichkeiten, welche du dir dabei denkst; denn, wie gesagt, ich bin zufrieden, es beim ersten Versuche bewenden zu lassen."

Wie Lothario seinen Freund so hartnäckig fand, und für das Gegentheil weder neue Gründe, noch Beispiele anzuführen wußte, zumal da Anselmo seine thörichte Grille einem Andern zu entdecken drohte, so entschloß er sich, damit größeres Uebel verhütet werde, ihm nachzugeben und zu thun, was er von ihm verlangte, mit dem Vorsatze, sich dabei so zu benehmen, daß er, ohne Camilla's Grundsätze zu untergraben, dem Anselmo Genüge leistete. Er bat diesen also, sich keinem Andern anzuvertrauen, indem er selbst, sobald es verlangt werde, den Auftrag übernehmen wolle. Anselmo umarmte ihn und dankte ihm so herzlich für seine Zusage, als wenn er ihm die größte Wohlthat erzeigt hätte. Sie nahmen darauf Abrede, gleich am folgenden Tage an's Werk zu schreiten, und Anselmo wollte seinem Freunde sowohl Zeit und Gelegenheit, Camilla allein zu sprechen, als auch Geld und Kleinodien zu Geschenken verschaffen. Ueberdies sollte ihr Lothario Ständchen bringen und Lobgedichte auf sie machen, wozu Anselmo, falls sein Freund sich nicht selbst bemühen wolle, die Verse zu dichten versprach. Lothario bezeigte sich zu Allem willig, jedoch in ganz andrer Absicht, als Anselmo glaubte, und nach getroffner Verabredung kehrten sie zurück nach Anselmo's Hause, woselbst Camilla bereits mit zärtlicher Ungeduld auf ihren Gemahl wartete, weil er an diesem Tage viel länger als

Digitized by Google

gewöhnlich ausgeblieben war. Lotharío ging nach Hause, und Anſelmo war in dem ſeinigen ſo vergnügt, als Jener bekümmert war, weil er nicht mit ſich einig werden konnte, wie er es anfangen ſollte, um ſich aus dieſem kitzlichen Handel zu ziehen; inzwiſchen entwarf er noch an demſelben Abend einen Plan, um den Anſelmo zu hintergehen und Camilla nicht zu beleidigen. Am folgenden Tage ging er zu ſeinem Freunde zum Eſſen, und ward von Camilla mit derjenigen Herzlichkeit empfangen, welche der Mann verdiente, den ihr Gemahl ſo ſehr liebte. Nach aufgehobner Tafel bat Anſelmo den Lotharío, ſeiner Gemahlin ſo lange Geſellſchaft zu leiſten, bis er ein nothwendiges Geſchäft abgethan hätte, und verſprach, in anderthalb Stunden wieder zu kommen. Camilla bat ihn, nicht auszugehen, und Lotharío erbot ſich, ihn zu begleiten; allein Anſelmo ließ ſich nicht bereden, ſondern beſtand darauf, daß Lotharío bleiben und ihn erwarten ſolle, weil er noch über etwas Wichtiges mit ihm ſprechen müſſe. Camilla bat er gleichfalls, ſeinen Freund ſo lange zu unterhalten, bis er wiederkäme. Genug, er wußte ſeine nothwendige, oder vielmehr ſeine thörichte Entfernung als eine ſo dringende Sache vorzuſtellen, daß Niemand ſie für einen leeren Vorwand halten konnte. Er ging und Lotharío blieb bei Camilla allein am Tiſche, weil die Bedienten bereits zum Eſſen gegangen waren. Jetzt befand ſich Lotharío auf dem Kampfplatze, den ſein Freund ihm angewieſen hatte, im Angeſicht einer Gegnerin, die mit ihren Reizen ein ganzes Heer bewaffneter Ritter beſiegen konnte. Man denke, ob er Urſache hatte, in Verlegenheit zu gerathen. Um ſich aus der Sache zu ziehen, that er, als ob er ſchläfrig wäre, und bat Camilla um Entſchuldigung und Erlaubniß, in ſeinem Lehnſtuhl ein wenig auszuruhen, bis Anſelmo wiederkäme.

Digitized by Google

Camilla bat ihn zwar, sich es lieber auf dem Sopha bequem zu machen; er wollte aber nicht, sondern blieb schlummernd auf seinem Stuhle sitzen, bis Anselmo zurückkam. Wie dieser Camilla in ihrem Zimmer und den Lothario schlafend fand, glaubte er, sie hätten während seiner Abwesenheit Zeit gehabt, nicht nur um zu einer Erklärung zu kommen, sondern auch um einzuschlafen, uud er konnte kaum den Augenblick abwarten, bis Lothario erwachte, um wieder mit ihm auszugehen und ihn zu fragen, wie es gelungen wäre. Es ging Alles, wie er wünschte. Lothario erwachte, sie gingen miteinander aus, und Lothario antwortete ihm auf seine Frage: er hätte es nicht für dienlich gehalten, gleich das erste Mal mit einer förmlichen Liebeserklärung herauszurücken, sondern sich damit begnügt, Camilla's Verstand und Schönheit zu rühmen und ihr zu sagen, daß Beide von der ganzen Stadt beneidet werden; diesen Anfang halte er für den zweckmäßigsten, um sich ihr zu empfehlen und um für das nächste Mal sich desto leichter Gehör zu verschaffen, so wie Satan, wenn er die Wachsamkeit eines Menschen einschläfern will, sich in einen Engel des Lichts verkleidet, da er doch Fürst der Finsterniß ist und nur so lange durch den Schein des Guten täuscht, bis er seine Absicht erreicht, und alsdann in seiner wahren Gestalt erscheint, wenn der Betrug nicht gleich im Anfange entdeckt wird. Anselmo war damit sehr zufrieden und versprach ihm täglich ähnliche Gelegenheit zu geben, oder, wenn er nicht ausginge, sich in seinem Hause auf solche Art zu beschäftigen, daß Camilla seinen Plan nicht merken solle. Lothario ließ inzwischen einen Tag nach dem andern verstreichen, ohne Camillen ein Wort von Liebe zu sagen, obwohl er den Anselmo versicherte, daß er zwar mit ihr gesprochen, aber im Geringsten keine Antwort von ihr erhalten

Digitized by Google

habe, welche Tadel verdiente, oder auch ihm nur die entfernteste Hoffnung geben könnte; vielmehr habe sie ihm gedroht, sich bei ihrem Gemahl über ihn zu beschweren, wenn er seinen bösen Absichten nicht entsagte.

„Sehr gut," sprach Anselmo, „den Worten hat Camilla bisher widerstanden, jetzt müssen wir auch versuchen, wie sie den Thaten widersteht. Morgen erhältst du von mir zweitausend Thaler in Gold, die du ihr anbieten oder geben kannst, und eine gleiche Summe, um Kostbarkeiten dafür anzuschaffen; denn die Weiber, zumal die schönen, finden immer Vergnügen an Putz und Schmuck, sie mögen so keusch seyn, wie sie wollen, und wenn Camilla dieser Versuchung widersteht, so will ich zufrieden seyn und dir weiter keine Mühe mehr machen."

Lothario antwortete, da er einmal angefangen habe, sey er auch bereit, die Unternehmung zu Ende zu bringen, obgleich er zuletzt ohne Zweifel ermüdet und überwunden den Kampfplatz würde räumen müssen. Er empfing die viertausend Thaler, die ihn in viertausend neue Verlegenheiten setzten, weil er keine neue Lüge zu ersinnen wußte. Er nahm sich indessen vor, zu sagen, Camilla lasse sich ebensowenig durch Geschenke bestechen, als durch Worte überreden, und das Beste wäre, alle fernern Versuche aufzugeben, weil nur Zeit damit verloren würde. Allein das Schicksal fügte die Sachen anders, und es traf sich, daß Anselmo, wie er einst Camilla mit dem Lothario nach seiner Gewohnheit allein gelassen hatte, im Vorzimmer blieb und durch das Schlüsselloch beobachtete, womit sie sich unterhielten, und so wurde er denn gewahr, daß Lothario in einer halben Stunde kein Wort mit Camilla sprach, und nichts würde gesprochen haben, wenn er auch ein Jahrhundert dageblieben wäre. Dies brachte

Digitized by Google

den Anselmo auf den Gedanken, daß Alles, was ihm sein Freund gesagt, nichts als Unwahrheit und Erdichtung sey. Um sich hievon zu überzeugen, trat er in's Zimmer, rief den Lothario heraus, und fragte ihn, wie er mit Camilla stände, und wie sie jetzt gesinnt sey. Lothario erwiderte, er glaube nicht, daß er jemals einen Schritt weiter bei ihr kommen würde; denn Camilla habe ihn mit solchem Zorn und solcher Verachtung abgewiesen, daß er nicht das Herz hätte, ihr ein Wort mehr zu sagen.

„Ach, Lothario, Lothario!" versetzte Anselmo, „wie schlecht erfüllst du deine Pflicht gegen mich, und wie wenig entsprichst du dem Vertrauen, das ich in dich gesetzt habe! Jetzt eben habe ich dich durch dieses Schlüsselloch beobachtet und entdeckt, daß du mit Camilla nicht ein Wort gesprochen hast, und ich denke demnach, daß du ihr noch das erste Wörtchen sagen sollst. Wenn dies der Fall ist (wie ich nicht zweifeln kann), so sage mir, warum betrügst du mich, oder warum willst du mich vorsätzlich des Mittels berauben, welches allein zum Zwecke dient?"

Mehr sagte er nicht, doch was er gesagt hatte, war genug, um seinen Freund verwirrt zu machen und zu beschämen, und weil Lothario es gewissermaßen für einen Schimpf hielt, auf einer Unwahrheit ertappt zu werden, so schwor er, von dem Augenblick ihn völlig zufrieden stellen zu wollen. Anselmo möge ihn nur beobachten; übrigens sey kein weiterer Sporn nöthig: aus freiem Antrieb werde er Allem aufbieten, damit jeder Verdacht schwinden müsse. Anselmo glaubte ihm, wollte gleich die beste und bequemste Gelegenheit einleiten, und beschloß daher, sich auf acht Tage von Hause zu entfernen und bei einem Freunde aufzuhalten, der nicht weit von der Stadt auf dem Lande wohnte.

Digitized by Google

Unglücklicher, unbesonnener Anselmo! was beginnst du? was stiftest du an? wieviel Unglück und Schande ladest du selbst dir auf dein Haupt? Deine Camilla ist tugendhaft; du kannst sie ruhig und in Frieden besitzen; Niemand stört dich in deinem Glück; ihre Gedanken schweifen nicht hinaus über den Kreis ihrer häuslichen Geschäfte; du bist ihr Himmel auf Erden, das Ziel ihrer Wünsche, die Fülle ihrer Freude und die Richtschnur ihres Willens, welcher nur dem deinigen und dem Willen des Himmels sich fügt. Warum willst du, während die reiche Fundgrube ihrer Tugend, Schönheit und Sittsamkeit dir zu Gebote steht, nach neuen, eingebildeten Schätzen graben und dich der Gefahr aussetzen, daß Alles über dir zusammenstürzt, da du dich auf nichts, als auf ihre schwachen Kräfte verlassen kannst? Bedenke, daß wer unmögliche Dinge begehrt, mit Recht auch das noch entbehren muß, was er hätte besitzen können, wie jener Dichter sagt:

Im Tode sucht' ich Leben,
Gesundheit auf dem Siechbett,
In Kerkermauern Freiheit,
Aus Labyrinthen Ausgang,
Und Treue bei Verräthern.
Drum hat mein böser Stern,
Im Einklang mit dem Himmel,
Weil nach Unmöglichkeiten
Mein Herz getrachtet,
Mir auch das Mögliche versagt.

Anselmo ging am folgenden Tage auf's Land, und sagte beim Abschied zu Camilla, Lothario werde indeß die häuslichen Angelegenheiten für ihn besorgen und bei Tische ihr Gast seyn, er bitte sie demnach, demselben so wie ihm selbst zu begegnen. Camilla ward, als ein tugendhaftes und

Digitized by Google

verständiges Weib, über diesen Befehl ihres Gemahls sehr betroffen und bat ihn zu bedenken, wie unschicklich es wäre, daß ein Andrer seinen Platz während seiner Abwesenheit einnehmen sollte. Wenn er, sagte sie, ein Mißtrauen in ihre Fähigkeit, das Haus zu regieren, setze, so bitte sie ihn, sie nur dies einzige Mal auf die Probe zu stellen, und er werde finden, daß sie wohl noch wichtigern Geschäften gewachsen wäre. Anselmo erwiderte, so sey es einmal beschlossen, und ihr bliebe nichts übrig, als die Hand auf den Mund zu legen und zu gehorchen. Camilla sagte, sie wolle es thun, obgleich es diesmal sehr wider ihre Neigung geschehe.

Anselmo reiste ab, und am folgenden Tage kam Lothario in sein Haus und ward von Camilla mit Freundlichkeit und Achtung empfangen; sie vermied jedoch jede Gelegenheit, mit ihm allein zu seyn, und war beständig von ihren Dienern und Mädchen umgeben; besonders kam ihr eine der Kammerjungfern nie von der Seite, die geliebte Lionella, die im Hause ihrer Eltern von Jugend auf mit ihr war erzogen worden, und welche sie daher bei ihrer Verheirathung mit sich genommen hatte. Während der ersten drei Tage sagte Lothario ihr nichts, obgleich er dazu wohl Gelegenheit gehabt hätte, wenn nach aufgehobener Tafel die Bedienten eine Weile weggingen, um ihre Mahlzeit zu halten, wobei sie jedoch auf Camilla's Befehl nicht lange ausblieben; und auch Lionellen hatte sie befohlen, früher als sie selbst zu essen, damit sie hernach nicht wieder sich zu entfernen brauchte. Weil aber diese den Kopf voll anderer Gedanken hatte und sich Zeit und Gelegenheit zu ihrem eigenen Vergnügen zu Nutzen machte, so befolgte sie nicht immer die Befehle ihrer Gebieterin, sondern ließ sie oft (als wenn es ihr geheißen wäre) mit dem Lothario allein; doch das Ehrfurcht gebietende

Digitized by Google

Wesen Camilla's, der Ernst in ihrem Blick und die Würde in ihrem Betragen hielten seine Zunge in Zaum. Aber eben die Vortheile, welche Camilla's erhabene Tugend im Anfange über Lothario erhielt, indem sie ihm Stillschweigen auferlegte, gereichte am Ende ihnen Beiden desto mehr zum Verderben; denn obgleich seine Zunge schwieg, so blieben doch seine Gedanken nicht unbeschäftigt, sondern sie hatten nur desto mehr Zeit, Camilla's vollendete Liebenswürdigkeit und Schönheit zu bewundern, welche nicht nur in einem gefühlvollen Herzen, sondern selbst in einem Marmorbilde die Glut der Liebe zu entzünden vermocht hätte. Je weniger Lothario mit ihr sprach, desto mehr Muße hatte er, sie zu beobachten und den hohen Grad ihrer Liebenswürdigkeit zu empfinden; über diesen Betrachtungen vergaß er allmählig, was er seinem Freunde schuldig war; tausendmal fiel es ihm ein, die Stadt zu verlassen und so weit zu fliehen, daß Anselmo ihn und er Camilla nie wieder sähe; allein die Wonne, die er in ihrem Anblick empfand, hatte ihn bereits zu sehr gefesselt und hielt ihn zurück. Er kämpfte mit sich selbst und suchte diese Empfindung aus seinem Herzen zu verbannen, er machte sich heimlich Vorwürfe wegen seiner ungebührlichen Wünsche und schalt sich einen treulosen Freund und schlechten Christen, er stellte Betrachtungen an und machte Vergleichungen zwischen sich und Anselmo; doch Alles endete damit, daß er der Thorheit und dem blinden Zutrauen seines Freundes mehr Schuld gab, als sich selbst, so daß er das Verbrechen, welches er im Begriffe war zu begehen, kaum noch für sträflich würde gehalten haben, wenn er es vor Gott so gut, wie vor der Welt, hätte beschönigen können. Genug, Camilla's Reize und Vortrefflichkeit, verbunden mit der Gelegenheit, welche ihr unbesonnener Gemahl selbst ihm an die Hand gab, brachte

Digitized by Google

Lotharios Rechtlichkeit zum Fall, und am dritten Tage nach Anselmo's Abreise, während welcher Zeit er beständig mit seiner Leidenschaft gekämpft hatte, setzte er endlich Alles aus den Augen, was seiner Neigung im Wege stand, und fing an, Camillen mit so vielem Feuer seine Liebe zu erklären, daß sie voll Erstaunen aufstand und sich in ihr Zimmer begab, ohne ihm ein Wort zu erwidern. Durch diese Mißbilligung ließ sich jedoch Lothario die Hoffnung nicht rauben, welche stets mit der Liebe zugleich entsteht, vielmehr schätzte er Camilla nur noch höher. Camilla, welche ein Betragen an ihm bemerkte, dessen sie sich nie versehen hatte, wußte nicht, wie sie sich dabei verhalten sollte, und da sie es für eben so gefährlich als unschicklich hielt, wenn sie ihm neue Gelegenheit, sie zu sprechen, gäbe, so sandte sie noch denselben Abend einen Diener an ihren Gemahl mit einem Briefe, welchen man im folgenden Kapitel finden wird.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Fortsetzung der Erzählung vom unbesonnenen Neugierigen.

Camilla's Brief an Anselmo.

Kastelle ohne Kastellan, Heere ohne Feldherrn sind, wie man zu sagen pflegt, schlecht berathen; allein mich däucht, eine junge Ehefrau ist noch schlimmer daran, wenn sie von ihrem Gemahle allein gelassen wird. Ich fühle mich durch deine Abwesenheit in eine so bedenkliche Lage versetzt, und finde es so ganz unmöglich, sie länger zu ertragen, daß ich mich werde gezwungen sehen, mich zu meinen Eltern zu

Digitized by Google

begeben und dein Haus ohne Hüterin zu lassen, wenn du nicht schleunig zurückkommst; denn derjenige, den du mir zum Aufseher bestellt hast, falls du ihm anders dieses Amt übertrugst, scheint mir mehr seine eignen Absichten, als die deinigen, zum Endzweck zu haben. Da du ein verständiger Mann bist, so brauche ich dir nichts mehr zu sagen; auch ist es nicht rathsam, mich deutlicher auszudrücken."

Diesen Brief erhielt Anselmo und schloß daraus, daß Lothario den ersten Angriff bereits gethan, und daß Camilla, wie es schien, sich so vertheidigt hatte, wie er wünschte. Höchst vergnügt über diese Nachricht ließ er ihr mündlich antworten, sie solle auf keine Weise ihr Haus verlassen, weil er sehr bald zurückkommen werde. Camilla erstaunte über diese Antwort ihres Gemahls, durch welche sie in noch größere Verlegenheit gesetzt wurde. Sie getraute sich weder im Hause zu bleiben, noch zu ihren Eltern zu gehen; denn wenn sie blieb, so lief ihre Ehre Gefahr, und wenn sie sich entfernte, so handelte sie dem Befehle ihres Gemahls zuwider. Endlich faßte sie den unglücklichen Entschluß, zu bleiben, mit dem Vorsatze, die Gegenwart Lotharios nicht zu meiden, um bei ihren Bedienten keinen Verdacht zu erregen, und fast bereute sie es, daß sie an ihren Gemahl geschrieben hatte; denn sie befürchtete, er möchte auf den Gedanken gerathen, daß Lothario etwas Leichtsinniges an ihr bemerkt und daß ihn dies veranlaßt hätte, die schuldige Achtung für sie aus den Augen zu setzen. Da sie sich aber ihrer Tugend bewußt war, so traute sie auf Gott und ihre guten Grundsätze, und war entschlossen, Alles, was Lothario ihr sagen würde, stillschweigend anzuhören, ohne daß sie ihrem Gemahl Nachricht davon gäbe, um diesem weder Händel noch Verdruß zuzuziehen; sie sann sogar auf Mittel, wie sie den

Digitized by Google

Lotharío wieder entschuldigen könnte, falls Anselmo fragen würde, warum sie an ihn geschrieben habe. In dieser Absicht, die zwar sehr gutmüthig, aber nicht eben so gut und überlegt war, gab sie folgenden Tags den Reden des Lotharío wieder Gehör, welcher diesmal so sehr in sie drang, daß ihre Standhaftigkeit zu wanken anfing und sie alle Sittsamkeit aufbieten mußte, damit ihre Blicke nicht etwas von zärtlichem Mitleid verriethen, welches Lotharío's Thränen und Bitten in ihrer Brust erregten. Dies entging seinen Augen nicht und gab seiner Flamme neue Nahrung. Da er wußte, daß er die Abwesenheit Anselmo's benutzen müsse, wenn er die Festung erstürmen wolle, so machte er einen Angriff auf ihre Eigenliebe, indem er ihre Schönheit erhob; denn nichts kann schneller den festen Thurm weiblicher Eitelkeit umstürzen, als diese Eitelkeit selbst, wenn man ihr schmeichelt. Genug, er untergrub den Fels ihrer Tugend mit so vieler Gewandtheit und Beharrlichkeit, daß Camilla fallen mußte, wenn sie auch von Erz gewesen wäre. Er bat, schmeichelte, klagte, schwor, verhieß und schilderte seine Empfindungen mit so vieler Wärme, daß er Camilla's Sittsamkeit überwand und einen Sieg erhielt, den er weniger gehofft als gewünscht hatte. Camilla ergab sich, die tugendhafte Camilla fiel; aber war dies zu verwundern, da selbst die Freundschaft eines Lotharío nicht Stand gehalten hatte? Welch überzeugender Beweis, daß man sich vor der Liebe nur durch die Flucht schützen kann, indem mehr als menschliche Kräfte erfordert werden, um ihrer Macht zu widerstehen. Lionella war die Einzige, welche von der Schwachheit ihrer Gebieterin etwas erfuhr; denn vor ihr konnten die treulosen neuen Verliebten ihr Einverständniß nicht bergen. Anselmo's Plan, und daß dieser ihm Gelegenheit gegeben

Digitized by Google

hatte, seinen Zweck zu erreichen, verschwieg Lothario klüglich, aus Furcht, Camilla möchte von seiner Liebe eine schlechte Meinung fassen und auf den Gedanken kommen, ein bloßes Ungefähr, nicht eigner Trieb habe ihn ihre Gegenliebe zu suchen bewogen.

Nach einigen Tagen kam Anselmo wieder nach Hause und ward seinen Verlust nicht gewahr, den Verlust des Theuersten, das er besaß und das er gleichwohl am wenigsten in Acht genommen hatte. Er ging unverzüglich zu Lothario und fand ihn zu Hause; sie umarmten einander und Anselmo fragte, ob ihm sein Freund Tod oder Leben zu verkündigen habe.

„Alles, was ich dir sagen kann, Freund Anselmo," sprach Lothario, „ist, daß du ein Weib hast, welches mit Recht das Muster und die Krone aller guten Weiber genannt zu werden verdient. Jedes Wort, das ich ihr gesagt habe, war in den Wind geredet; meine Anerbietungen wurden verschmäht, meine Geschenke mit Verachtung ausgeschlagen und meine verstellten Thränen mit Spott erwidert. Mit einem Worte, so wie Camilla der Ausbund aller Schönheit ist, so ist sie nicht weniger ein Inbegriff der Keuschheit, der Liebenswürdigkeit, der Sittsamkeit und aller Tugenden, welche ein vortreffliches Weib adeln, erheben und beglücken können. Nimm dein Geld wieder, mein Freund, ich habe keine Gelegenheit gehabt, es anzurühren; denn Camilla's Tugend läßt sich weder durch Geschenke, noch durch Versprechungen wankend machen. Sey jetzt zufrieden, Anselmo, mache keine neue Versuche, und da du die Klippen der Zweifel und des Argwohns, wozu die Weiber dir Anlaß geben konnten, glücklich und ohne Schaden durchschifft hast, so mage dich nicht aufs Neue in den Strudel der Unruhe und versuche nicht,

Digitized by Google

unter der Leitung eines andern Steuermanns, zum zweiten Male die Güte und Stärke des Schiffs, welches der Himmel dir zugetheilt hat, um das Meer dieser Welt zu befahren, sondern sey überzeugt, daß du in einem sichern Hafen angelangt bist, befestige dich mit dem Anker der Vernunft und bleibe ruhig liegen, bis man dir denjenigen Zoll abfordert, von welchem kein Adel in der Welt uns befreien kann."

Anselmo war hoch erfreut über diese Worte Lotharios, denen er wie einem Orakelspruch glaubte; inzwischen bat er ihn dennoch, die Unternehmung nicht aufzugeben, wäre es auch nur zum Zeitvertreib und zur Unterhaltung, und wenn er auch in Zukunft nicht mehr so emsig wie bisher dabei zu Werke ginge, so möchte er doch bisweilen Verse zum Lobe Camilla's unter dem erdichteten Namen Chloris verfertigen; er werde ihr zu verstehen geben, daß Lothario in eine gewisse Schöne verliebt sey, an welche er unter diesem Namen seine Verse richte, um sie besingen zu können, wie er ihrem Zartgefühl es schuldig sey, und wenn Lothario sich nicht damit bemühen möge, so wolle er selbst die Verse für ihn dichten.

„Das wird nicht nöthig seyn," sagte Lothario, „die Musen sind mir nicht so abgeneigt, daß sie mich nicht bisweilen besuchten. Erzähle du nur Camilla von meinem vergeblichen Liebesverständnisse und laß mich für die Verse sorgen, so gut ich kann, wenn sie auch nicht völlig so gut gerathen, wie der Gegenstand derselben verdient."

Bei dieser Abrede blieb es zwischen dem Unbesonnenen und seinem treulosen Freunde. Als Anselmo nach Hause kam, that er an Camilla die Frage, welche sie längst erwartet und zu ihrer Verwunderung bisher von ihm noch nicht gehört hatte: was sie nämlich bewogen habe, ihm einen

Digitized by Google

Brief zu schreiben. Camilla gab ihm zur Antwort, sie habe Argwohn daraus geschöpft, daß Lothario sie mit etwas minder ehrerbietigen Augen betrachtet habe, als während Anselmo's Anwesenheit; sie sey aber bereits eines Andern überzeugt und glaube, daß es nur Einbildung gewesen, weil Lothario jetzt selbst die Gelegenheiten meide, sich mit ihr allein zu befinden. Anselmo versicherte ihr, sie könne allen Argwohn fahren lassen; denn Lothario liebe ein würdiges Mädchen in der Stadt und richte bisweilen Gedichte an sie unter dem Namen Chloris, und wenn auch dies nicht wäre, so habe sie dennoch von Lothario wegen seiner vertrauten Freundschaft mit ihm nichts zu besorgen. Hätte Lothario Camilla nicht zeitig einen Wink gegeben, daß das Liebesverständniß mit Chloris eine Erfindung sey, deren er sich gegen Anselmo bedient habe, bloß um bisweilen Camilla selbst loben zu können, so wäre sie gewiß in die verzweiflungsvollen Stricke der Eifersucht gefallen; weil sie aber von Allem schon unterrichtet war, so machte sie sich deßhalb keine Sorge. Indem nun folgenden Tags alle Drei miteinander zu Tische saßen, bat Anselmo seinen Freund, ihm ein Gedicht auf seine geliebte Chloris vorzulesen, denn da Camilla nicht wisse, wer sie sey, so brauche er ja gar nicht zurückzuhalten.

„Und sollte sie diese Chloris auch kennen," sprach Lothario, „so würde ich nicht nöthig haben, etwas zu verbergen; denn wenn ein Liebhaber die Reize seiner Geliebten erhebt und sich zugleich über ihre Unerbittlichkeit beklagt, so setzt er gewiß ihren guten Ruf in keine Gefahr. Doch dem sey, wie ihm wolle, hier ist ein Sonett, welches ich gestern auf die Sprödigkeit meiner Chloris machte.

Digitized by Google

Der ich an Worten arm, doch reich an Plagen,
Mich hört die Mitternacht, wenn schlafbesiegt
Die ganze Welt in tiefster Ruhe liegt,
Dem Himmel und der spröden Chloris klagen.

Und was ich Nachts in kranker Brust getragen,
Das läßt auch, wenn, vom Morgenwind gewiegt,
Aus diamantnem Thor die Sonne fliegt,
Kein Licht in meiner trüben Seele tagen.

Der Morgen schwindet, Mittag kommt heran,
Und senkrecht wie des Mittags Sonnenstrahl
Trifft Liebe mich mit wachsender Gewalt.

Nun kehrt die Nacht zurück auf dunkler Bahn,
Und ich, ich finde gegen meine Qual
Den Himmel taub und Chloris marmorkalt.

Camilla war mit dem Sonett sehr zufrieden. Anselmo lobte es noch mehr und sagte: „Die Dame müsse übermäßig spröde seyn, die durch so klare Wahrheiten sich nicht erweichen lasse."

„Ist denn Alles wahr, was die verliebten Dichter in ihren Versen sagen?" fragte Camilla.

„Als Dichter," antwortete Lothario, „reden sie nicht immer wahr; als Verliebte aber sind sie stets ärmer an Worten, als an Wahrheit."

„Daran ist kein Zweifel," sagte Anselmo, um den Worten Lothario's noch mehr Gewicht bei Camilla zu geben, welche aber desto weniger auf seinen Kunstgriff Achtung gab, je mehr sie bereits in den Lothario verliebt war; und da sie nicht nur an seinen Versen Vergnügen fand, sondern auch überzeugt seyn durfte, daß seine Wünsche, sowie seine Gedichte, nur sie selbst zum Gegenstand hatten, und daß sie die Chloris war, welche er besang, so bat sie ihn, wenn er sonst

Digitized by Google

noch ein Sonett oder ein andres Gedicht auswendig wüßte, es herzusagen.

„Ich weiß wohl noch ein andres," erwiderte Lotario: „allein nicht, ob es so gut ist, wie das erste, oder vielmehr, ob das erste nicht weniger schlecht ist, doch Ihr mögt selbst darüber entscheiden; so lautet es:

Daß ich dich liebe kostet mir das Leben.
Du zweifelst? So gewisser ist's, so schlimmer!
Und tödtet einst mit deiner Augen Schimmer,
So wird in Liebe doch mein Geist entschweben.

Aus Lethe's Wassern schlürf' ich ohne Beben,
Mein Selbst zergehe, wie mein Glück, in Trümmer:
Auch dann, in meiner starren Brust, noch immer
Wird dein Bild, wie ich liebte, Zeugniß geben.

Dies Götterbild folgt mir in's Kampfgetümmel,
Zu ihm, durch deine Kälte angefeuert,
Bet' ich, wenn alle gute Sterne schlafen.

Dem Schiffer weh, der bei geschwärztem Himmel,
Wenn nirgends sich ein Lootse zeigt, ein Hafen,
In unbekannte Meere bahnlos steuert.

Anselmo lobte das zweite Sonett wie das erste, und fügte mithin immer ein Glied nach dem andern zu der Kette, mit welcher seine Schande täglich fester geschlungen ward; denn je thätiger Lotario war, ihn zu entehren, desto mehr überredete er ihn, seine Ehre stehe fest gegründet, und jede Stufe, welche Camilla tiefer zum Abgrunde der Verächtlichkeit hinabstieg, hielt ihr Gemahl für eine Staffel, auf welcher sie immer höher und bis zum Gipfel des Ruhms und der Tugend sich erhebe.

Als Camilla sich einst mit ihrer Kammerjungfer allein befand, sagte sie: „Ich schäme mich doch, liebe Lionella, daß ich mich so leicht hingegeben und dem Lotario den Sieg

Digitized by Google

nicht schwerer gemacht habe: ich fürchte, er wird mich als voreilig und leichtsinnig tadeln, weil er nicht weiß, wie wenig es mir möglich war, der Gewalt zu widerstehen, die mich zu ihm hinzog."

„Laßt Euch das keinen Kummer machen, gnädige Frau," sprach Lionella, „denn es hat nichts zu bedeuten, und der Werth einer Gabe wird dadurch nicht verringert, daß man sie bald gibt, wenn sie nur gut und an sich selbst schätzbar ist; man pflegt sogar zu sagen, wer bald gibt, gebe doppelt." — „Man sagt aber auch: wohlfeile Waare wird nicht geachtet," erwiderte Camilla.

„Auf Euch läßt sich dies nicht anwenden," versetzte Lionella, „denn die Liebe kommt, wie ich gehört habe, bald geflogen, bald geschritten; bei dem Einen geht sie schnell, bei dem Andern langsam; Diesen macht sie dreist, Jenen verzagt; Einige verwundet sie nur leicht, Andre tödtlich; bisweilen hat sie die Laufbahn ihrer Wünsche kaum angetreten, so befindet sie sich auch schon am Ziele; der Platz, den sie des Morgens belagert, ist schon am Abend oft erobert, weil keine Kraft ihr widerstehen kann. Warum wollt Ihr denn Euch Kummer und Sorge machen, da es doch dem Lothario wie Euch gegangen ist, seitdem Amor die Abwesenheit unsers Herrn benützte, um euch Beide unter sein Joch zu bringen? Während dieser Zeit mußte nothwendig Alles ausgeführt werden, was er beschlossen hatte, ehe er dem Anselmo Zeit ließ, wieder zu kommen und ihm das Spiel zu verderben; denn um seine Absichten zu erreichen hatte er keine bessere Gehülfin, als die Gelegenheit; sie ist es, die ihm in allen seinen Händeln, besonders im Anfange, dienen mußte. Ich weiß das Alles aus eigner Erfahrung und nicht vom bloßen Hörensagen, und will Euch mit der Zeit wohl etwas davon erzählen;

Digitized by Google

denn ich habe ebenfalls jugendliches Fleisch und Blut. Ueberdies habt Ihr Euch nicht so rasch und übereilt ergeben, daß Ihr nicht vorher an den Blicken, Seufzern, Reden, Verheißungen und Geschenken Eures Liebhabers seine ganze Gesinnung erkannt und dadurch, sowie durch seine persönlichen Verdienste, Euch überzeugt hättet, wie sehr Lothario Eurer Liebe würdig war. Laßt Euch demnach durch diese gar zu empfindsamen und ängstlichen Gedanken nicht beunruhigen, sondern seyd versichert, daß Lothario Euch eben so hoch schätzt, als Ihr ihn, und da Ihr nun einmal in dem Garn der Liebe gefangen seyd, so freut Euch, daß derjenige, der Euch gefesselt hat, ein würdiger und schätzbarer Mann ist, bei welchem Ihr nicht nur Sanftmuth, Scharfsinn, Stärke und Schönheit, die vier S [1], welche, wie man sagt, jeder gute Liebhaber besitzen muß, vereinigt findet, sondern ein ganzes Alphabet von guten Eigenschaften; denn er ist

Angenehm
Bieder — Cavalier
Dienstfertig — Edel — Freigebig
Gefällig
Herzhaft — Jung
Klug — Lebhaft — Mild
Nachgiebig
Offenherzig — Prächtig — Reich
die vier
S — S — S — S
nicht zu vergessen
Tapfer — Unverdrossen — Verständig
Wohlredend und Zärtlich.

[1] Die vier S der Spanierinnen sind eigentlich: sabio, solo, solicito und secreto.

Digitized by Google

„Das Q und X sind harte, fremde Buchstaben, und das Y wird aus Neuerungssucht von Vielen verschmäht; dafür besitzt aber Lothario außer den erwähnten vier S noch ein fünftes, nämlich Sorgfalt für Euern guten Namen.“

Camilla lächelte über das Alphabet ihrer Zofe, und merkte wohl, daß dieselbe in Liebeshändeln erfahrner war, als sie geglaubt hatte; und dies gestand Lionella selbst, indem sie ihrer Gebieterin entdeckte, daß sie mit einem Jüngling aus gutem Hause in der Stadt ein Liebesverständniß unterhalte. Camilla ward sehr unruhig darüber, weil sie wegen dieses Handels Gefahr für ihre eigne Ehre befürchtete. Sie fragte deßwegen, ob das Verhältniß sich weiter als auf erlaubten Umgang erstrecke, und Lionella enthlödete sich nicht zu bekennen, daß sie schon weiter gegangen sey. So gewiß ist es, daß die Fehltritte einer Hausfrau ihre Mägde zur Unverschämtheit veranlassen, und sobald jene aus der Bahn tritt, scheuen sich diese nicht, über die Schranken zu springen, ohne sich darum zu bekümmern, was ihre Herrschaft dazu sagt. Camilla blieb nichts übrig, als die Zofe zu bitten, sie möchte ihrem Liebhaber nichts von den Angelegenheiten ihrer Herrin entdecken, und auch ihren eignen Liebeshandel so geheim halten, daß weder Anselmo noch Lotharío etwas davon erführe. Lionella versprach es, hielt aber ihr Wort so schlecht, daß Camilla bald gewahr ward, sie werde durch die Schuld ihres Mädchens um ihren guten Ruf kommen; denn kaum sah die freche und verwegene Zofe, daß ihre Gebieterin sich nicht betrug, wie sie sollte, so scheute sie sich nicht länger, ihren Liebhaber in's Haus kommen zu lassen, weil sie wußte, daß Camilla, wenn sie ihn auch gewahr würde, ihn nicht zu verrathen wagen dürfte; und dies ist eine von den bösen Folgen, welche die Vergehungen einer

Digitized by Google

Hausfrau nach sich ziehen, daß sie zur Sklavin ihrer eignen Mägde wird und sich gezwungen sieht, die Unarten und Laster derselben selbst verhehlen zu helfen. So ging es auch Camilla, welche zwar oft gewahr ward, daß Lionella ihren Liebhaber bei sich in der Kammer hatte, aber nicht nur keineswegs sie deßwegen zu schelten wagte, sondern ihr vielmehr Vorschub that, ihn zu verstecken, und ihr jedes Hinderniß aus dem Wege räumte, damit nur ihr Gemahl nichts erführe.

Bei dem Allen konnte sie nicht verhindern, daß Lothario einst in der Morgendämmerung den jungen Mann aus ihrem Hause gehen sah. Anfänglich hätte er den Unbekannten fast für ein Gespenst gehalten; wie er aber sah, daß sich derselbe das Gesicht mit dem Mantel verhüllte und mit ängstlicher Geberde davon schlich, gerieth er auf einen Einfall, wodurch er sie Alle hätte unglücklich machen können, wenn Camilla nicht Rath geschafft hätte. Er konnte sich nämlich nicht vorstellen, daß der Mensch, den er zu einer so ungewöhnlichen Stunde aus Anselmo's Haus hatte kommen sehen, um Lionellens willen dort gewesen wäre; denn an diese dachte er in dem Augenblicke so wenig, als wäre sie nie in der Welt gewesen, sondern er glaubte vielmehr, Camilla habe sich eben so leichtsinnig einem Andern, wie ihm selbst, ergeben; denn so ist es immer: ein ungetreues Weib verdirbt sich auch in der guten Meinung desjenigen, den sie nach langem Flehen erhört hat; denn dieser glaubt, sie werde noch leichter die Beute eines Andern werden; daher der kleinste Schatten von Verdacht ihm als unbezweifelte Gewißheit gilt. Es war, als wenn Lothario in dem Augenblick seinen gesunden Verstand verlöre, und als wenn alle vernünftige Ueberlegung von ihm wiche. Ohne im geringsten

Digitized by Google

zu bedenken, ob er recht oder auch nur klug handle, ließ er sich von der Wuth der Eifersucht, die ihm in den Eingeweiden wühlte, dermaßen verblenden, daß er vor Begierde, sich an Camilla zu rächen, die ihn doch nicht beleidigt hatte, zu Anselmo, der noch nicht einmal aufgestanden war, in's Haus eilte.

„Wisse, Anselmo," sprach er, „daß ich schon seit einigen Tagen mit mir selbst gekämpft und mir Gewalt angethan habe, um dir etwas zu verschweigen, welches dir nicht länger verborgen bleiben kann und darf. Wisse, daß Camilla's Standhaftigkeit überwunden ist und daß sie sich mir ergeben hat. Wenn ich dir dies bisher verschwieg, so geschah es bloß, weil ich erst erforschen wollte, ob es vielleicht nur ein vorübergehender Einfall wäre, oder ob sie mich nur auf die Probe stellen wollte, um zu sehen, ob die Liebeserklärungen ernstlich gemeint wären, welche ich, dir zu gefallen, ihr gethan habe; auch stellte ich mir vor, wenn sie diejenige wäre, wofür wir Beide sie hielten, so würde sie dir bereits von meinen Nachstellungen etwas gesagt haben. Weil ich aber sehe, daß sie damit zögert, so schließe ich, daß sie in völligem Ernst mir das Versprechen gegeben hat, meinen Besuch in deiner Rüstkammer anzunehmen, sobald du das nächste Mal von Hause abwesend seyn würdest. (Dies war nämlich der Ort, wo Camilla wirklich mit ihm zusammen zu kommen pflegte.) Ich wünsche nicht, daß du dich mit deiner Rache übereilst, da das Verbrechen noch nicht weiter als in Gedanken begangen worden ist; denn es kann seyn, daß Camilla in der Zwischenzeit sich anders besinnt und ihren Vorsatz bereut. Weil du nun bisher meinen Rath immer, wo nicht ganz, doch zum Theil befolgt hast, so befolge auch noch denjenigen, welchen ich jetzt dir geben will, damit du

Digitized by Google

dich ohne Täuschung überzeugen und mit sorgfältiger Umsicht deine Maßregeln nehmen könnest. Stelle dich, als wolltest du, wie sonst, auf ein paar Tage verreisen, und richte es so ein, daß du dich hinter den Tapeten und dem Geräthe in deiner Rüstkammer versteckst, so können wir Beide uns mit eignen Augen von Camilla's Gesinnung überzeugen, und ist sie so schuldig, wie wir zwar nicht wünschen, aber doch befürchten müssen, so kannst du im Stillen und insgeheim deine Beleidigung rächen."

Anselmo war erstaunt und bestürzt über die Nachricht, welche Lotharto ihm gab, indem er sie zu einer Zeit erfuhr, da er's am wenigsten vermuthete und gewiß glaubte, Camilla habe längst alle verstellte Angriffe Lothario's abgeschlagen, so daß er anfing, sich ihres rühmlichen Siegs zu erfreuen. Lange Zeit schwieg er still, den Blick auf die Erde geheftet, endlich sagte er: „Du hast gehandelt, Lotharto, wie ich's von deiner Freundschaft erwartete; ich habe in allen Stücken deinen Rath befolgt; thue, was du willst, und beobachte die Verschwiegenheit, die ein so außerordentlicher Vorfall erfordert."

Lotharto versprach es, bereute aber schon beim Weggehen jedes Wort, da ihm einfiel, daß er sich an Camilla hätte rächen können, ohne zu so grausamen und niederträchtigen Mitteln zu greifen. Er verdammte seine Unvernunft, verwünschte seinen raschen Entschluß, und wußte nicht, wie er's anfangen sollte, das Geschehene wieder gut zu machen, oder wenigstens zu einem unschädlichen Ziele zu lenken. Endlich kam er darauf, Camilla Alles zu entdecken, und da es ihm an Gelegenheit hiezu nicht fehlte, so sprach er sie noch an demselben Tage unter vier Augen. Kaum befand sie sich mit ihm allein, so sagte sie zu ihm: „Liebster Lotharto,

Digitized by Google

mir liegt etwas Quälendes auf dem Herzen, wovon es fast zerspringen will, und es wäre ein Wunder, wenn dies nicht geschähe; denn die Unverschämtheit meiner Lionella geht so weit, daß sie jede Nacht ihren Liebhaber zu sich in's Haus kommen läßt, und ihn bis zum Morgen bei sich behält, wobei meine Ehre die größte Gefahr läuft, weil Jedermann, der ihn zu so ungewöhnlicher Zeit aus meinem Hause kommen sieht, die Freiheit hat, davon zu denken, wie er will. Was mich am meisten dabei verdrießt, ist, daß ich sie dafür weder bestrafen noch schelten darf, weil das Bewußtseyn, daß sie um unsre Angelegenheiten weiß, mir den Zwang auflegt, zu den übrigen zu schweigen; und dennoch fürchte ich, daß am Ende noch ein Unglück für uns daraus entstehen wird."

Lothario hielt im Anfange Alles für Verstellung und glaubte, Camilla wolle ihn nur bereden, der Mensch, den er gesehen, sey nicht um ihretwillen, sondern Lionella's wegen in's Haus gekommen. Wie er aber sah, daß sie weinte und ihn mit schwerem Herzen um Hülfe bat, fing er an, ihr zu glauben und ward deßwegen von Beschämung und Reue durchdrungen; indeß bat er Camilla, sie möchte sich Lionella's wegen keine Sorge machen, weil er wohl Mittel finden wolle, ihrer Unverschämtheit Grenzen zu setzen. Hierauf gestand er ihr, was er, verleitet von unsinniger Wuth der Eifersucht, zu Anselmo gesagt, und daß er mit diesem verabredet habe, Anselmo solle sich in der Rüstkammer verstecken, um daselbst Zeuge ihrer Treulosigkeit zu seyn. Er bat sie wegen seiner Thorheit um Verzeihung und zugleich um ihren Rath, wie sie sich aus der Verlegenheit heraushelfen könnten, in die seine Unvernunft sie Beide gesetzt habe.

Camilla erschrack über das, was sie von Lothario hörte, und machte ihm eben so bittere als gerechte Vorwürfe wegen

Digitized by Google

seines ungegründeten Verdachts und wegen des unvernünftigen und feindseligen Entschlusses, den er deßhalb gefaßt hatte. Da sich aber die Weiber in der Geschwindigkeit, sey es zu guten oder zu bösen Endzwecken, von Natur besser zu helfen wissen, als die Männer, obgleich sie zu reiflicher und bedächtiger Ueberlegung weniger geschickt sind, so fand auch Camilla auf der Stelle ein Mittel, sich aus dieser, dem Anscheine nach unauflöslichen Verwicklung herauszuziehen. Sie ersuchte demnach den Lothario, es so zu veranstalten, daß Anselmo folgenden Tags am verabredeten Orte sich verstecke, weil sie Willens sey, gerade diesen Umstand so zu benützen, daß sie künftig ohne die geringste Besorgniß miteinander umgehen könnten. Ohne ihm ihren Plan völlig zu entdecken, bat sie ihn nur, er möchte, wenn Anselmo sich versteckt hätte, sobald sie durch Lionella ihn rufen ließe, erscheinen und auf Alles, was sie ihn fragen würde, so antworten, als ob er nicht wüßte, daß Anselmo ihn hören könne.

Lothario drang sehr in sie, ihm ihren Plan ganz zu entdecken, damit er desto besser im Stand wäre, seinerseits das Nöthige zu beobachten; allein Camilla erwiderte: „Es ist weiter nichts dabei zu beobachten, als daß du mir meine Fragen beantwortest;“ denn sie wollte ihm von ihrem Vorhaben deßwegen vorher keine genaue Nachricht geben, damit er nicht Einwendungen gegen ihren Plan machen, oder einen andern in Vorschlag bringen möchte, der vielleicht nicht so gut wäre.

Lothario begab sich hierauf hinweg, und folgenden Tags stellte sich Anselmo, als ob er wieder zu seinem Freund auf's Land ginge; er kam aber zurück und versteckte sich, was er desto leichter thun konnte, da ihm Camilla und Lionella mit Fleiß dazu Gelegenheit gaben. Man kann sich vorstellen,

Digitized by Google

mit welchem Herzklopfen er seinen Lauscheplatz einnahm, da er mit eignen Augen zu sehen erwartete, wie seine Ehre zu Grunde gerichtet werde, und da er auf dem Punkte stand, das höchste Gut zu verlieren, welches er in seiner Camilla zu besitzen geglaubt.

Sobald Camilla und Lionella wußten, daß Anselmo sich versteckt hatte, traten sie in die Rüstkammer, und beim Hereintreten sprach Camilla mit einem tiefen Seufzer zu Lionella: „Ach, liebste Lionella! wäre es nicht besser, eh' ich eine That vollführte, die ich dir aus Furcht, von dir verhindert zu werden, nicht entdecken mag, wenn du mit dem Dolche des Anselmo, den ich von dir gefordert habe, diese entehrte Brust durchbohrtest? Doch nein, thue es nicht, denn es ist nicht billig, daß ich für die Schuld eines Andern büße. Ich will erst wissen, was die frechen und unverschämten Augen dieses Lothario an mir entdeckt haben, daß er sich erdreisten durfte, mir den schändlichen Antrag zu thun, durch welchen er meine Ehre und die Bande der Freundschaft entweiht. Tritt an's Fenster und rufe ihn herein, denn gewiß wartet er schon auf der Straße, in der Hoffnung, seine schändliche Absicht zu erreichen; ich aber werde ihm auf eine eben so grausame, als lobenswürdige Art zuvorkommen."

„Um des Himmels willen, gnädige Frau!" rief die schlaue und gewandte Lionella, „was wollt Ihr mit dem Dolche machen? Ihr wollt doch nicht Euch selbst oder dem Lothario das Leben nehmen? Das Eine wie das Andre würde Eure Ehre und Euern guten Namen zu Grunde richten. Laßt Euch lieber nicht merken, daß er Euch beleidigt hat, und verhindert, daß dieser böse Mensch jetzt in Euer Haus kommt und uns allein antrifft. Bedenkt, daß wir schwache Frauenzimmer sind, und daß er ein Mann und kühn und unter-

Digitized by Google

nehmend ist, und da ihn außerdem seine bösen Begierden taub und blind machen werden, so könnt Ihr vielleicht Euern Vorsatz nicht so schnell ausführen, als er bereits dasjenige vollbracht haben wird, was Euch theurer zu stehen kommen würde, als der Verlust Eures Lebens. Es ist ein Unglück, daß unser Herr Anselmo diesem gefährlichen Menschen so viele Gewalt in seinem Hause eingeräumt hat; denn gesetzt, Ihr nähmet ihm das Leben, welches, wie ich fürchte, Eure Absicht ist, was sollen wir hernach mit seinem Leichnam anfangen?"

„Den mag Anselmo begraben lassen," versetzte Camilla; „denn er kann sich für seine Mühe dadurch als hinlänglich belohnt betrachten, daß er seine eigne Schande in der Erde vergräbt. Eile nur, ihn zu rufen; denn jeder Augenblick, den ich durch Zaudern verliere, bis ich die mir zugefügte Beleidigung räche, scheint mir eine Verletzung der Treue zu seyn, die ich meinem Gemahl schuldig bin."

Dies Alles hörte Anselmo, und jedes Wort, welches Camilla sprach, setzte ihn in neue Bewegung; wie er aber vollends hörte, daß sie Willens war, den Lothario zu erstechen, fehlte wenig, daß er nicht hervorsprang und sich zeigte, um sie davon abzuhalten; er that es jedoch nicht, weil er sehen wollte, wie weit löblicher Eifer und Entschlossenheit sie führen würden, mit dem Vorsatze, diesen zu rechter Zeit Maß und Ziel zu setzen. Indessen sank Camilla in eine tiefe Ohnmacht, und warf sich auf ein Bett, welches in der Kammer stand. Lionella fing an bitterlich zu weinen, und rief: „O ich Unglückliche, wenn ich den Jammer erlebe, daß die Krone aller guten Weiber in der Welt, der Ausbund aller Zucht und Keuschheit hier unter meinen Händen stirbt!" Wer diese und noch mehr andre Ausrufungen von ihr hörte,

Digitized by Google

der konnte nicht umhin, sie für die bekümmertste und treuste Zofe und ihre Frau für eine zweite verfolgte Penelope zu halten. Camilla erholte sich jedoch bald wieder, und sagte: „Was zauderst du, Lionella, den treulosesten Freund, welchen jemals die Sonne beschienen oder die Nacht versteckt hat, zu rufen? Mach' ein Ende, eile, laufe, damit nicht durch dein Zögern die Glut meines Zornes erkalte, und meine gerechte Rache sich in leere Drohungen und Verwünschungen verwandle."

„Gleich will ich ihn rufen," sagte Lionella; „allein Ihr müßt mir vorher den Dolch geben, damit Ihr nicht, indem ich den Rücken kehre, eine That begeht, welche Allen, die Euch kennen, Lebenslang Thränen kosten würde."

„Sey unbesorgt, Lionella," erwiderte Camilla, „das werde ich nicht thun; denn so rasch und unüberlegt der Plan, meine Ehre zu retten, dir auch scheinen mag, so werde ich doch nicht so unbedachtsam handeln, wie jene Lucretia, von welcher man sagt, daß sie sich um's Leben brachte, ohne selbst etwas Sträfliches begangen zu haben und ohne sich an demjenigen zu rächen, der ihr dergleichen anmuthete. Ich will sterben, wenn ich muß, aber nicht eher, bis ich mich an demjenigen gerächt habe, der mich veranlaßt hat, hieher zu kommen, um seine Verwegenheit zu beweinen, zu welcher ich ihm nie Anlaß gab."

Lionella ließ sich lange bitten, ehe sie ging, den Lothario zu rufen; doch endlich ging sie hin. „O Himmel!" sagte Camilla während ihrer Abwesenheit, „wäre es nicht klüger gewesen, wenn ich den Lothario abgewiesen hätte, wie ich so oft gethan habe, statt ihm Gelegenheit zu geben, mich auch nur auf eine kurze Zeit für treulos zu halten, bis ich ihm seinen Irrthum benehme? Besser wäre es freilich wohl gewesen; allein ich würde mich selbst nicht gerächt und der

Digitized by Google

Ehre meines Gemahls nicht Genugthuung verschafft haben, wenn Jener so leicht und ohne Strafe für seine bösen Begierden davon gekommen wäre. Mag der Treulose mit seinem Leben für seine schändliche Lüsternheit büßen. Mag die Welt erkennen, wenn sie zufällig erfährt, daß Camilla nicht nur ihre Treue gegen ihren Gemahl zu bewähren, sondern auch ihn an demjenigen zu rächen wußte, der sich unterwand, sie anzufechten. Bei dem allen hätte ich vielleicht besser gethan, dem Anselmo von Allem Nachricht zu geben; allein ich hatte ihm ja bereits genug in dem Briefe gesagt, den ich ihm auf's Land schickte, und ich glaube, wenn er damals dem Unheil nicht vorbeugte, wovor ich ihn warnte, so ließ er sich bloß durch sein unbegrenztes Vertrauen abhalten, welches ihm nicht erlaubte zu denken, daß sein Busenfreund Anschläge gegen seine Ehre schmieden könnte; ja ich selbst glaubte es nachher lange Zeit nicht und würde es nie geglaubt haben, wenn seine Unverschämtheit nicht so weit gegangen wäre, daß er durch Geschenke, Versprechungen und heiße Thränen mir endlich die Augen öffnete. Doch wozu stelle ich jetzt diese Betrachtungen an? Braucht man etwa in einem herzhaft gefaßten Vorsatze sich noch durch neue Gründe zu bestärken? Mit nichten. Weg mit dem Verräther! Rache, schicke dich an! Mag der Treulose hereinkommen; er komme, er falle, gehe zu Grund, hernach mag es gehen, wie es will. Unbescholten empfing mich derjenige, welchen der Himmel mir zum Gemahl gab; unbescholten will ich mich auch wieder von ihm trennen, und wenn es zum Schlimmsten kommt, so bade ich mich zu gleicher Zeit in meinem eignen, keuschen Blute und in dem unreinen Blute des treulosesten Freundes, der jemals den Namen der Freundschaft entweiht hat."

Digitized by Google

Indem sie diese Worte sprach, ging sie mit gezücktem Dolche, mit raschen Schritten und in so heftiger Bewegung im Zimmer auf und ab, daß sie wie wahnsinnig schien, und mehr einem wüthenden Meuchelmörder, als einem zarten Frauenzimmer ähnlich war. Anselmo, welcher Alles durch die Tapete, hinter der er versteckt war, beobachten konnte, war voll Erstaunen, und hielt, was er gesehen und gehört hatte, schon für vollkommen hinreichend, um den stärksten Argwohn zu widerlegen; schon wünschte er, daß Lothario nicht kommen möchte, damit nicht plötzlich ein Unglück geschehe, und schon war er im Begriff hervorzutreten, sich seiner Gemahlin zu zeigen, sie zu umarmen und ihr Alles zu entdecken, als Lionella hereintrat und den Lothario an der Hand führte.

Sobald ihn Camilla erblickte, zog sie mit dem Dolche einen langen Strich vor sich auf den Boden. „Lotharo," sprach sie, „höre, was ich dir sage: hüte dich, diese Linie zu überschreiten, oder ihr auch nur nahe zu treten, denn in dem Augenblicke, da du dies wagst, durchbohre ich mit dem Dolche, den du in meiner Hand siehst, meine Brust. Ehe du mir antwortest, höre zuvor noch einige Worte, die ich dir sagen will, und dann erwidre mir, was du willst. Vor allen Dingen laß mich fragen, Lotharo, kennst du meinen Gemahl Anselmo und was hältst du von ihm? Zweitens sage mir, ob du glaubst, auch mich zu kennen. Antworte mir unverzüglich und ohne Umschweife; denn meine Fragen sind nicht schwer zu beantworten."

Lotharo war nicht so unerfahren, daß er nicht in dem Augenblicke, wo Camilla ihm befahl, den Anselmo zu verstecken, ihren Plan bereits errathen hätte; er wußte demnach, ihre Absicht auf den ersten Wink so geschickt zu unterstützen daß sie beiderseits ihre Rollen bis zum höchsten Grade der

Digitized by Google

Täuschung spielten. Er gab ihr demnach zur Antwort: „Ich glaube nicht, liebenswürdige Camilla, daß du mich hättest rufen lassen, um mir Fragen vorzulegen, die der Erwartung, mit welcher ich hieher gekommen bin, so wenig zusagen. Thust du es, um die Gunstbezeigungen, die du mich hoffen ließest, noch länger aufzuschieben, so hättest du mir nicht so zeitig Hoffnung machen sollen; denn je näher man dem Ziel seiner Wünsche zu seyn glaubt, desto schmerzlicher ist es, dieses Ziel weiter hinausgerückt zu sehen. Damit du mir jedoch nicht vorwirfst, ich lasse deine Fragen unbeantwortet, so gestehe ich dir, daß ich deinen Gemahl Anselmo kenne und daß wir einander von unsrer zarten Jugend an gekannt haben. Unsrer Freundschaft, welche dir genugsam bekannt ist, mag ich nicht gedenken, um nicht selbst als Zeuge der Beleidigung aufzutreten, welche die Liebe, die wohl noch größere Verirrungen entschuldigen kann, mich antreibt, ihm zuzufügen. Ich kenne auch dich, Camilla, und schätze dich nicht weniger hoch, als er selbst; denn für einen Schatz von geringerem Werthe hätte ich meine Pflicht gegen mich selbst und die heiligen Bande der Freundschaft nicht verletzt, die ich, gezwungen von der unwiderstehlichen Macht der Liebe, zerrissen und übertreten habe."

„Wenn du dieses bekennst," sprach Camilla, „mit welcher Stirne darfst du denn, du abgesagter Feind alles dessen, was wahrhaft liebenswürdig ist, vor den Augen derjenigen erscheinen, von welcher du weißt, daß sie der Spiegel ist, der das Bild desjenigen zurückwirft, an welchem du gleichfalls dich spiegeln und bedenken solltest, wie wenig es dir ziemt, ihn zu beleidigen? Aber ich Unglückliche! fast errathe ich, was dich bewogen hat, so wenig auf dasjenige zu achten, was du dir selbst schuldig bist. Vielleicht war es irgend

Digitized by Google

eine Unbedachtsamkeit in meinem Betragen; denn Leichtsinn kann ich es nicht nennen, weil es nicht mit Vorsatz geschehen ist, sondern mit der Unbefangenheit, mit welcher ein Weib oft unvorsätzlich demjenigen Blößen geben kann, zu welchem sie sich keines Argen versieht. Denn sage mir, Treuloser, wann erwiderte ich deine Anmuthungen durch Worte oder durch Handlungen, welche dir nur einen Schatten von Hoffnung geben konnten, deine schändlichen Absichten bei mir zu erreichen? wann begegnete ich deinen verliebten Reden anders, als mit der höchsten Mißbilligung und mit dem strengsten Tadel? wann glaubte ich deinen häufigen Verheißungen, und wann nahm ich die Geschenke, mit welchen du eben so verschwenderisch warst? Weil es mir jedoch unmöglich scheint, daß Jemand einer Leidenschaft lange nachhängen kann, wenn nicht einige Hoffnung ihn dazu aufmuntert, so muß ich mir wohl vorstellen, daß ich selbst an deiner Vermessenheit Schuld bin und daß vielleicht irgend eine Unvorsichtigkeit in meinem Betragen deiner Hoffnung so lange Nahrung gegeben hat; daher ich auch mich selbst für das Verbrechen bestrafen will, welches du begangen hast. Und damit du gewahr werdest, daß ich unmöglich weniger grausam gegen dich verfahren könne, als gegen mich selbst, so habe ich dich zum Zeugen des Opfers nehmen wollen, welches ich der beleidigten Ehre meines Gemahls bringe, an welchem du dich mit dem bestimmtesten Vorsatze versündigt hast; ich aber gleichfalls, weil ich nicht mit größrer Vorsicht die Gelegenheiten vermieden habe, welche ich dir vielleicht gab, deine unerlaubten Hoffnungen zu nähren und sie für gegründet zu halten. Ich sage noch einmal: die Besorgniß, daß meine Fahrläßigkeit dir zu ausschweifenden Erwartungen Anlaß gegeben hat, quält mich am meisten und bewegt mich.

Digitized by Google

die Hand an mich selbst zu legen, um mich zu bestrafen; denn wenn ich meine Strafe von einer andern Hand empfinge, so würde vielleicht mein Fehler noch mehr ruchbar werden. Doch ehe ich dies thue, will ich sterbend auch demjenigen das Leben rauben und ihn mit mir nehmen, welcher allein mich sättigen kann mit der Rache, die ich dereinst dort (es sey, wo es wolle) vor der unparteiischen und unwandelbaren Gerechtigkeit in der Bestrafung desjenigen zu erblicken hoffe, der mich zu diesem verzweifelten Schritte gebracht hat."

Indem sie diese letzten Worte sprach, ging sie mit gezücktem Dolche und dem anscheinenden Vorsatze, den Lothario zu erstechen, so rasch und heftig auf ihn los, daß er kaum wußte, ob sie im Ernste oder nur verstellter Weise auf seine Brust ziele, und alle Kraft und Geschicklichkeit zusammennehmen mußte, um nicht verwundet zu werden; ja sie ging so weit, daß sie ihre verstellte Wuth durch Vergießung ihres eignen Blutes bethätigen wollte; denn wie sie fand, daß sie dem Lothario keine Wunde beibringen konnte (oder wie sie sich wenigstens so stellte), sagte sie: „Wenn das Schicksal mir nicht verstatten will, meinen gerechten Wunsch ganz erfüllt zu sehen, so soll es doch nicht vermögen, ihn völlig zu vereiteln." Unter diesen Worten entwand sie ihre Hand sammt dem Dolche dem Lothario und gab sich mit demselben eine leichte Fleischwunde unter der linken Achselgrube, worauf sie wie ohnmächtig hinsank.

Lionella und Lothario standen wie versteinert und wußten nicht, ob sie ihren Augen trauen sollten, als sie Camilla blutend auf der Erde liegen sahen. Athemlos vor Schrecken eilte Lothario, den Dolch aus der Wunde zu ziehen; doch indem er sah, wie unbedeutend diese war, verlor sich seine Besorgniß, und er mußte auf's Neue die außerordentliche

Digitized by Google

Verschlagenheit der schönen Camilla bewundern. Um auch an seiner Seite nichts zu vernachläßigen, begann er eine lange und traurige Wehklage über Camilla, als wenn sie wirklich todt wäre, und rief tausend Verwünschungen, nicht nur über sich selbst herab, sondern auch über denjenigen, der ihn in diese Lage versetzt habe; denn weil er wußte, daß Anselmo ihn hörte, so sagte er Dinge, wegen deren Jeder, der sie vernahm, ihn noch mehr beklagen mußte, als die Camilla, wenn er sie auch wirklich für todt hielt. Lionella nahm sie in ihre Arme, legte sie auf das Bett und bat den Lothario, einen Wundarzt zu holen, der sie heimlich verbände, und ihr zugleich zu rathen, was man dem Anselmo sagen solle, falls er wiederkäme, bevor die Wunde ihrer Gebieterin geheilt wäre. Lothario antwortete, sie möchten ihm sagen, was sie wollten, er selbst wüßte nichts Vernünftiges zu rathen; Lionella möchte jetzt nur suchen, Camilla vor Verblutung zu bewahren, denn er würde davongehen und sich vor allen Menschen verbergen. Er entfernte sich hierauf unter Aeußerungen des bittersten Schmerzes, sobald er aber allein und ohne Zeugen war, fing er an, über Camilla's Verschlagenheit und Lionellas gewandtes Betragen sich zu kreuzigen und zu segnen. Er bedachte zugleich, wie sehr Anselmo sich nunmehr für überzeugt halten müßte, daß er eine zweite Portia zur Frau habe, und konnte die Zeit kaum abwarten, ihn zu sprechen und ihm zu dem Ausgange des mit Lüge und Wahrheit getriebnen Spiegelgefechtes Glück zu wünschen.

Lionella stillte unterdessen mit leichter Mühe das Blut, welches aus der Wunde ihrer Gebieterin nicht stärker floß, als nöthig war, um dem Blendwerk einen Anschein von Wichtigkeit zu geben; sie wusch die Wunde mit Wein,

Digitized by Google

verband sie, so gut sie konnte, und führte dabei solche Reden, daß Anselmo, wenn er auch nicht vorhin schon mehr gehört hätte, seine Frau für ein wahres Muster ehelicher Treue halten mußte. Camilla that Alles, um die Worte ihrer Zofe zu unterstützen; sie nannte sich muthlos und feige, weil sie die kostbaren Augenblicke nicht herzhaft benützt habe, um sich ein Leben zu nehmen, welches ihr verhaßt sey; sie fragte, ob sie ihrem Gemahle den ganzen Vorfall entdecken solle oder nicht. Die Zofe widerrieth es ihr, weil sie ihn dadurch in die Nothwendigkeit versetzen würde, sich an Lothario zu rächen, was er nicht ohne eigene Gefahr thun könne; da doch eine gute Gattin ihrem Gemahl keine Händel zuziehen, sondern suchen müsse, solche soviel als möglich zu verhüten. Camilla erwiderte: sie finde ihren Rath sehr gut und wolle ihn befolgen; allein auf jeden Fall müsse man doch irgend einen Vorwand wegen ihrer Wunde zu finden suchen, weil Anselmo diese unfehlbar bemerken werde; Lionella versicherte aber, sie könnte keine Lüge behaupten, wenn es auch nur im Scherz wäre.

„Wie soll ich es denn können," fragte Camilla, „da ich keine Unwahrheit erdenken oder auch nur sagen könnte, wenn auch mein Leben davon abhinge? Und können wir dazu nicht Rath schaffen, so ist es besser, ihm die reine Wahrheit zu gestehen, als uns von ihm über einer Unwahrheit ertappen lassen."

„Beruhigt Euch nur, gnädige Frau," versetzte Lionella, „vielleicht fällt mir bis morgen noch etwas ein, das wir ihm sagen können; vielleicht läßt sich auch Eure Wunde, da sie an einer solchen Stelle ist, vor ihm verheimlichen, und der Himmel wird unsere guten und wohlmeinenden Absichten begünstigen. Haltet Euch nur ruhig und laßt Eure

Digitized by Google

Lebensgeister sich sammeln, damit Euer Gemahl Euch in keiner heftigen Gemüthsbewegung antrifft; übrigens verlaßt Euch auf mich und auf Gott, der ein gutes Vorhaben immer gut gedeihen läßt."

Anselmo hatte mit der größten Aufmerksamkeit das Trauerspiel seiner gemordeten Ehre angesehen, welches die handelnden Personen mit so natürlichem Ausdrucke der Leidenschaft aufgeführt hatten, daß es schien, als wären sie wirklich das geworden, was sie zu seyn vorgaben. Mit Ungeduld erwartete er den Abend um seinen Schlupfwinkel zu verlassen, seinen lieben Freund Lothario zu besuchen und sich mit ihm über die köstliche Perle zu freuen, die er an der geprüften Treue seiner Gemahlin gefunden habe. Camilla und Lionella erleichterten ihm die Gelegenheit, sich wieder zu entfernen, und er benützte sie, um sich unverzüglich zu Lothario zu begeben, ihm unter unzähligen Umarmungen seine Freude zu beschreiben und sich in Lobsprüche über Camilla zu ergießen. Lothario hörte Alles an, ohne an seiner Freude auf irgend eine Art Theil nehmen zu können, weil ihm sein Gewissen sagte, wie gröblich er seinen Freund hintergangen und wie unverantwortlich er ihn beleidigt hatte. Anselmo merkte zwar wohl, daß Lothario nicht froh war, glaubte aber, dies komme bloß daher, weil sein Freund Camilla blutend verlassen und selbst diesen Unfall herbeigeführt habe, bat ihn deßwegen, sich über Camilla's Zustand keinen Kummer zu machen, indem die Wunde gewiß von keiner Bedeutung sey, weil man sie ja als eine ungefährliche zu verheimlichen gedenke, und schloß mit dem Wunsche, Lothario möchte sich freuen, ihn auf den Gipfel des Glücks gebracht zu haben, und künftighin mit ihm nichts als Lobgedichte machen, welche noch in späten Zeiten Camilla bei der

Digitized by Google

Nachwelt berühmt machen sollten. Lothario lobte den Einfall und versprach, Alles beizutragen, was nöthig wäre, um ein so herrliches Gebäude aufführen zu helfen.

So ward Anselmo auf die listigste Art hintergangen. Er selbst führte denjenigen in's Haus zurück, den er für das Werkzeug seines Glückes hielt, während dieser seine Ehre zu Grunde richtete. Camilla empfing den Lothario zum Schein mit finsterer Miene, obgleich mit fröhlichem Herzen. Eine Zeitlang blieb der Betrug verborgen, bis nach einigen Monaten das Blatt sich wandte, das mit so vieler List verhehlte Verbrechen an's Licht kam, und dem Anselmo seine unbesonnene Neugier das Leben kostete.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Schrecklicher Kampf des Ritters mit den Weinschläuchen. Beschluß der Erzählung von dem unbesonnenen Neugierigen.

In dem Augenblicke, da die Erzählung beinahe zu Ende war, stürzte Sancho aus der Kammer, wo sein Herr schlief, herein und schrie laut: „Zu Hülfe! zu Hülfe! kommt doch meinem Herrn zu Hülfe, ihr Herren! er ist in einem schrecklichen, hitzigen Kampfe. Ich will ein Schelm seyn, wenn er dem Riesen der Prinzessin Micomicona nicht Eins versetzt hat, daß er daran denken kann: den Kopf hat er ihm wenigstens vom Rumpf gehauen wie eine Rübe.“ — „Bist du toll, Sancho, daß du solches Zeug schwatzest?“ sprach der Pfarrer, und legte das Papier vor sich hin. „Wie Teufel soll denn der Riese zweitausend Meilen weit hergekommen

Digitized by Google

Don
rme:
dich,
fen.“
f die
chrie
helft
mehr
und
ndel
der
eite.
“ —
Don
chen
Bette
der
ein,
der
urz,
ehk-
rige
vor
die
e er
den
ßen
und
fte.
och

Digitized by Google

Nachwe
und ve
ein so
So
Er selb
Werkze
zu Gri
Schein
Eine 3
Monate
hehlte
unbeson

Schrecklic

In
war, st
herein
meinem
lichen,
er dem
setzt ha
wenigst
du toll
der Pfe
fel soll

Digitized by Google

seyn?" Indem hörten sie einen schrecklichen Lärm in Don Quixote's Kammer, und sonderlich des Ritters Stimme: „Halt, Räuber, Spitzbube, Bösewicht! hier hab' ich dich, und dein großer Säbel soll dir, bei Gott! nichts helfen." Zugleich klang es, als wenn er mit seinem Degen auf die Wände loshiebe. „Steht doch nicht hin und horcht," schrie Sancho, „geht hinein und bringt sie auseinander und helft meinem Herrn. Zwar ich glaube nicht einmal, daß es mehr nöthig ist; denn sicher hat der Riese schon seinen Rest und muß dem lieben Gott schon von seinem bösen Lebenswandel Rechenschaft geben. Ich habe ja schon das Blut auf der Erde hinlaufen sehen, und der Kopf lag auf der Seite. Das ist ein Kopf, so groß wie der größte Weinschlauch!" — „Tausend Sackerlot!" schrie der Wirth, „sicherlich hat Don Quixote der Teufel geritten, daß er mit meinen Schläuchen voll rothen Weins, die in der Kammer bei seinem Bette hingen, Treffen hält, und daß der Pinsel da den Wein, der herausgelaufen ist, für Blut ansieht."

Hiemit ging er nebst den Andern in die Kammer hinein, wo sie Don Quixote in dem seltsamsten Aufzuge von der Welt fanden: er stand im Hemde da, und dies war so kurz, daß es vorn die Schenkel nur halb bedeckte, und hinten fehlten noch sechs Zoll weiter; er hatte lange, welke, haarige und nicht gar saubere Füße, und auf dem Kopfe eine vor Zeiten rothe Mütze, die ihm der Wirth geliehen hatte, die aber fürchterlich schmutzig war; um den linken Arm hatte er die Bettdecke gewickelt (welcher Sancho aus guten Gründen sehr gram war), in der rechten Hand aber hielt er den bloßen Degen, mit dem er kreuzweis um sich hieb und stach, und schrie, als wenn er im Ernst mit einem Riesen kämpfte. Das Drolligste bei der Sache war, daß er die Augen noch

Digitized by Google

fest zu hatte, weil er wirklich noch schlief, und vermuthlich von dem Riesenkampf träumte; denn seine Einbildungskraft war von dem vorhabenden Abenteuer so erhitzt, daß es ihm im Traume vorkam, als sey er schon in Micomicon angelangt und habe mit seinem Feinde angebunden.

Indessen hatten die armen Weinschläuche alle die Hiebe und Stiche richtig erhalten, welche dem Riesen zugedacht waren, so daß die ganze Kammer voll Wein schwamm. Der Wirth ward wüthend, als er den Unfug sah; er lief auf Don Quixote zu und schlug mit geballter Faust so derb auf ihn los, daß er, wären Cardenio und der Pfarrer nicht zugesprungen, den Riesenbändiger übel zugedeckt haben würde. Demungeachtet wachte der arme Ritter noch nicht auf, bis ihm Meister Niklas einen Eimer voll kalten Wassers über den Leib gegossen hatte. Davon erwachte er nun zwar, konnte aber noch nicht gehörig zu sich selbst kommen, um zu sehen, in was für einem Zustande er sich befand. Dorothea wollte eben in die Kammer treten, da sie aber sah, daß der Ritter so ein kurzes und durchsichtiges Hemd anhatte, zog sie sich zurück, und begehrte nicht weiter dem Treffen ihres Beschützers zuzuschauen. Sancho hatte indessen nichts Dringenderes zu thun, als den Kopf des Riesen in allen Ecken zu suchen. Da er ihn aber nicht finden konnte, sprach er ganz ungeduldig: „Ich weiß auch nicht, in dem Hause muß Alles behext seyn; in eben der Kammer da kriegte ich einmal ein ganzes Rudel Püffe, Rippenstöße und Maulschellen, und konnte nicht sehen, wie oder von wem sie kamen, und jetzt ist kein Härchen von dem Kopfe mehr da, als wenn ich nicht mit meinen leiblichen Augen gesehen hätte, wie er herunterflog und das Blut wie ein Brunnen herauslief.“ — „Was schwatzest du von Brunnen und Blut, Hundsfott?“

Digitized by Google

schrie der Wirth; „siehst du nicht, Schafskopf, daß Brunnen und Blut nichts Anderes sind, als meine Weinschläuche, die mir der Narr zerhackt hat, und daß der rothe Wein da in der Kammer fließt, daß man schwimmen könnte. Ich wollte, der Henker holte den, der mir solchen Unfug da angerichtet hat." — „Was schiert's mich?" versetzte Sancho, „ich weiß am besten, wo mich der Schuh drückt, und daß, wenn ich den Kopf nicht finde, meine Grafschaft zu Wasser wird." Kurz, Sancho begann bei völlig wachendem Leibe fast närrischer herauszuschwatzen, als sein Herr im Schlafe, so hatten ihm die Versprechungen den Kopf verrückt. Der Wirth wollte über die unbegreifliche Gleichgiltigkeit des Schildknappen bei dieser Sache und über den Schaden, den ihm der Ritter angerichtet hatte, fast rasend werden, und schwur hoch und theuer, es sollte ihnen nicht so hingehen wie das letzte Mal, da sie ohne Zahlung davon gezogen seyen; diesmal würden ihnen gewiß ihre Ritterfreiheiten nichts helfen, und bei Heller und Pfenning müßten sie ihn bezahlen bis auf die Pflaster für die zerstochenen Schläuche.

Der Pfarrer hielt unsern Ritter bei den Händen. Dieser, der sein Abenteuer vollendet zu haben und vor der Prinzessin Micomicona zu stehen glaubte, fiel dem Pfarrer zu Füßen und sprach: „Eure Hoheit; durchlauchtigste Prinzessin, ist nun von aller Gefahr befreit, die Euch dies verworfene Geschöpf drohte, und ich bin auch meines Versprechens quitt und ledig, denn durch Gottes und deren Hülfe, für die ich lebe und webe, hab' ich es erfüllt und Euch die versprochene Gabe gewährt." — „Nu, hab' ich's nicht gesagt?" sprach Sancho, da er dies hörte: „ich weiß doch auch, daß ich nicht besoffen bin. Hat mein Herr den Riesen nicht wirklich eingesalzen? Das Spiel ist gewonnen, die Grafschaft kann

Digitized by Google

mir nicht entgehen.“ Die ganze Gesellschaft lachte aus vollem Halse über die ungeheure Narrheit des Herrn und Dieners, ausgenommen der Wirth, der noch immer alle Teufel über seine Weinschläuche fluchte. Endlich brachten der Barbier, Cardenio und der Pfarrer Don Quixote mit vieler Mühe wieder in's Bett, und er schlief auch sogleich, äußerst müde, wieder ein. Sie gingen in die Stube zurück und trösteten Sancho über den nicht gefundenen Riesenkopf, der sich auch endlich darüber zufrieden gab. Den Wirth hingegen konnten sie nicht so leicht beruhigen, denn dem lagen seine Schläuche zu sehr am Herzen. Die Wirthin kam auch dazu und erhob ein Zetergeschrei, als sie es erfuhr: „Verflucht sey doch die Stunde und der Augenblick, da der Unglücksritter in mein Haus kam! Hätt' ich ihn doch nie mit Augen gesehen, da er mir solchen Unfug macht! Das letzte Mal lief er auch davon, wie die Ratz vom Taubenhause, und bezahlte keinen Pfifferling für Herberge, Bett, Abendbrod, Heu und Gerste für sich und seinen Kerl, für das Pferd und den Esel, und das bloß, weil er ein fahrender Ritter sey. Ich wollte, daß ihn und alle Abenteurer in der Welt zusammen der Teufel holte, wenn sie darum nicht bezahlen wollen, weil's in ihren verwünschten Ritterregistern so steht! Und seinetwegen kommt mir der Herr da auch (sie wies auf Meister Niklas) und nimmt mir meinen Schwanz, schleppt ihn herum und bringt mir ihn um ein gutes Theil schlechter, ganz verstoßen und abgenützt wieder, daß er nun nichts mehr dazu taugt, wozu ihn mein Mann sonst brauchte, und endlich kommt der verwünschte Ritter wieder, sticht mir meine Schläuche entzwei und läßt mir den Wein auslaufen. Wär's doch lieber sein Blut gewesen; aber bei den Gebeinen meines Vaters, bei der Seligkeit meiner Mutter schwöre ich,

Digitized by Google

er soll mir Alles bei Heller und Pfenning bezahlen, oder ich will nicht heißen, wie ich heiße, noch die Tochter meines Vaters seyn."

Mit solchen Reden machte die Wirthin ihrem Unmuth Luft, von Maritornes getreulich unterstützt. Die Tochter allein schwieg und lächelte nur von Zeit zu Zeit. Der Pfarrer beruhigte die aufgebrachte Wirthin, indem er versprach, es sollte Alles bezahlt und abgemacht werden, Schläuche und Wein und sonderlich der verderbte Schwanz, woraus sie so viel zu machen schien. Dorothea sprach auch unserm Sancho neuen Muth ein, und versicherte ihn, daß, wenn es gewiß sey, daß sein Herr dem Riesen den Kopf abgehauen habe und sie wieder zum ruhigen Besitz ihres Reichs gelange, ihm die beste Grafschaft darin gewiß nicht entgehen solle. Sancho tröstete sich damit und versicherte die Prinzessin, er habe mit seinen eigenen Augen den Riesenkopf gesehen. „Und damit Ihr merkt, daß ich nicht lüge," sprach er, „kann ich Euch sagen, er hatte einen Bart, der ihm 'runter bis auf den Gürtel ging; aber daß ich ihn nicht finden kann, kommt meiner Treu bloß daher, weil in dem Hause Alles behext ist, wie ich sonst schon erfahren habe." — „Ich glaube es ja," sagte Dorothea; „nur Geduld, lieber Sancho! es wird Alles gut gehen." — Als Alles ruhig war, setzte sich der Pfarrer wieder hin, nahm auf die Bitte der Anwesenden sein Papier und las die Erzählung von dem unvorsichtigen Neugierigen, von der ohnedies wenig mehr übrig war, vollends zu Ende.

Hoch erfreut über die geprüfte Tugend seiner Gattin lebte Anselmo mit ihr sehr vergnügt. Camilla machte vorsätzlich dem Lothario eine unfreundliche Miene, damit Anselmo desto weniger ihre wahre Gesinnung argwöhnen möchte, und

Digitized by Google

um der Sache noch mehr Schein zu geben, bat ihn Lothario um Erlaubniß, sein Haus zu meiden, weil er deutlich sehe, daß der Camilla seine Gegenwart sehr zuwider sey. Allein der betrogene Anselmo redete ihm dies aus dem Sinne und trug demnach selbst auf jede Weise bei, seine Entehrung zu befördern, während er seinen Genuß zu erhöhen wähnte. Inzwischen setzte Lionella alle Rücksichten so sehr aus den Augen, daß sie auf's frechste ihrer Lüsternheit den Zügel schießen ließ, weil Camilla nicht nur zu Allem schwieg, sondern ihr selbst behülflich war, ihren Begierden ohne Scheu zu fröhnen. Endlich aber fügte es sich, daß Anselmo an einem Abend Jemand in Lionella's Kammer gehen hörte. Indem er hineintreten und sehen wollte, wer es sey, hielt man die Thüre vor ihm zu, worüber er nur noch neugieriger ward, mit Gewalt in die Kammer drang und bemerkte, daß in dem Augenblick eine Mannsperson aus dem Fenster auf die Gasse sprang. Er wollte dem Entsprungenen nachlaufen, um ihn einzuholen, oder wenigstens zu sehen, wer er sey; allein Lionella hielt ihn auf, und bat ihn, kein Aufsehen zu machen und ihn nicht zu verfolgen, denn er sey ihr Liebhaber und verlobter Bräutigam. Anselmo wollte ihr nicht glauben, sondern zückte zornig den Dolch und drohte, sie zu erstechen, wenn sie ihm nicht die reine Wahrheit bekenne. Sie wußte vor Angst nicht, was sie sagte, und gab ihm zur Antwort: „Bringt mich nur nicht um, gnädiger Herr, so will ich Euch wohl wichtigere Dinge entdecken, als Ihr Euch vorstellen könnt."

„So rede gleich," sprach Anselmo, „oder du bist des Todes!"

„Jetzt kann ich unmöglich," sprach Lionella, „denn ich bin zu verwirrt, um zu reden; geduldet Euch aber bis

Digitized by Google

morgen, so sollt Ihr Dinge von mir erfahren, worüber Ihr erstaunen werdet. Seyd indessen versichert, daß derjenige, der aus dem Fenster sprang, ein junger Mann aus dieser Stadt und wirklich mit mir verlobt ist."

Anselmo ließ sich dadurch besänftigen und wollte die bestimmte Zeit abwarten; denn es fiel ihm nicht ein, etwas Böses von Camilla zu hören, von deren Tugend er die sprechendsten Beweise zu haben glaubte. Er ging demnach hinaus und schloß Lionella in ihre Kammer ein, indem er sagte, er würde sie nicht eher herauslassen, bis sie ihm Alles entdeckt hätte. Hierauf ging er sogleich zu Camilla, und erzählte was zwischen ihm und ihrer Kammerjungfer vorgefallen sey, und daß sie versprochen habe, ihm große und wichtige Dinge zu entdecken. Man kann sich Camilla's Bestürzung leicht denken: sie durfte nicht zweifeln, daß Lionella dem Anselmo Alles sagen würde, was sie von ihrer Untreue wußte, und gerieth darüber in so entsetzliche Angst, daß sie nicht das Herz hatte, zu erwarten, ob ihre Besorgniß gegründet sey oder nicht. Sobald sie glaubte, daß Anselmo schlief, packte sie noch in derselben Nacht ihre besten Kleinode und etwas Geld zusammen, schlich unbemerkt aus dem Hause und floh nach Lotharios Wohnung, erzählte ihm das Vorgefallene und bat ihn, sie irgendwohin in Sicherheit zu bringen, oder mit ihr nach einem Orte zu entfliehen, wo sie sich vor Anselmo verbergen könnten. Lothario gerieth über Camilla's Bericht in solche Verwirrung, daß er ihr anfänglich kein Wort erwidern, noch weniger einen Entschluß fassen konnte. Endlich fiel ihm ein, sie nach einem Kloster zu bringen, dessen Priorin seine Schwester war; Camilla war damit zufrieden, und er führte sie in möglichster Eile dahin. Hierauf entfernte er sich sogleich aus der Stadt, ohne

Digitized by Google

Jemand etwas von seiner Abreise zu sagen. Wie es Tag ward, ging Anselmo, ohne darauf zu merken, daß Camilla ihm an seiner Seite fehlte, nach der Kammer, wo er die Zofe eingeschlossen hatte, voll Neugierde zu hören, was sie ihm offenbaren werde. Wie er das Zimmer öffnete und hineinging, war keine Lionella zu sehen und er fand nur an einem Fenster einige zusammengeknüpfte Betttücher hängen, an welchen sie, wie es schien, sich hinuntergelassen hatte und entflohen war. Voll Verdruß ging er zurück, um dies seiner Frau zu sagen; wie er sie aber weder im Bette noch irgendwo im ganzen Hause fand, fing er an Verdacht zu schöpfen. Er erkundigte sich nach ihr bei den Bedienten, aber Niemand konnte ihm von ihr Nachricht geben. Indem er sie noch überall suchte, ward er von Ungefähr gewahr, daß ihr Schmuckkästchen offen stand und daß die meisten ihrer Kleinode herausgenommen waren. Dies öffnete ihm vollends die Augen über sein Unglück und er überzeugte sich, daß nicht Lionella die Urheberin desselben sey. Voll Schmerz und Bestürzung eilte er jetzt im Nachtkleide zu seinem Freunde Lothario, um ihm sein Schicksal zu klagen; wie er aber auch diesen nicht fand und die Bedienten ihm sagten, daß er mitten in der Nacht sein Haus verlassen habe, wollte er von Sinnen kommen. Um das Maß seines Unglücks voll zu machen, fand er im eigenen Hause, als er zurückkam, weder männliche noch weibliche Bedienten. Alles stand leer und öde. Nun wußte er gar nicht mehr, was er denken und anfangen sollte, so daß er fast gänzlich den Verstand verlor. In einem einzigen Augenblicke sah er sich von seiner Gemahlin, seinem Freunde, seinen Bedienten, ja, wie es schien, vom Himmel selbst verlassen. Doch mehr als Alles schmerzte ihn der Verlust seiner Ehre, welchen Camilla's Flucht außer allem Zweifel setzte.

Digitized by Google

Nach langem Besinnen entschloß er sich, zu demselben Freunde auf's Land zu gehen, bei welchem er sich aufgehalten hatte, als er die erste Veranlassung zu seinem Unglück gab. Er verschloß sein Haus, stieg zu Pferde und machte sich mit beklommenem Herzen auf den Weg; doch kaum hatte er die Hälfte desselben zurückgelegt, als er, gebeugt von seinem Gram, sich genöthigt fühlte abzusteigen, sein Pferd an einen Baum band und am Fuße desselben unter vielen wehmüthigen Seufzern hinsank, wo er fast bis zum Anbruche der Nacht liegen blieb. Um diese Zeit kam ein Mann zu Pferde aus der Stadt vorbei, welchen er grüßte und fragte, was es in Florenz Neues gebe.

„Die sonderbarste Geschichte von der Welt," antwortete der Mann. „Man sagt überall, Lothario, der vertraute Freund des reichen Anselmo, der bei S. Giovanni wohnt, habe ihm diese Nacht seine Gemahlin Camilla entführt, und Anselmo wird auch vermißt. Das Alles hat eine Kammerjungfer Camilla's ausgesagt, die man zum Gouverneur gebracht hat, weil sie in der Nacht sich an einem Betttuche aus dem Fenster hat herunterlassen wollen. Man weiß zwar nicht genau, wie die Sache zusammenhängt; aber die ganze Stadt ist voll Verwunderung über diesen Vorfall, dessen man sich wegen der großen Freundschaft zwischen den Beiden nimmermehr versehen hätte, welche so weit ging, daß man sie vorzugsweise die zwei Freunde zu nennen pflegte."

„Weiß man nicht, welchen Weg Lothario und Camilla genommen haben?" fragte Anselmo.

„Nein," antwortete der Mann, „obgleich der Gouverneur sich alle Mühe gegeben hat, ihnen auf die Spur zu kommen."

Diese unglückliche Nachricht, nach welcher der Fremde

Digitized by Google

sich empfahl und weiter ritt, drohte dem Anselmo nicht nur den völligen Verlust des Verstandes, sondern auch des Lebens. Er raffte sich indessen auf, so gut er konnte, und kam an im Hause seines Freundes. Dieser wußte noch nichts von seinem Unglück, merkte aber wohl an seiner blassen Farbe und seinen entstellten Gesichtszügen, daß ihn ein schwerer Kummer drücken müsse. Anselmo bat ihn sogleich um ein Bett und Schreibzeug. Man gab es ihm und auf sein Verlangen ließ man ihn allein sobald er sich niedergelegt hatte, und verschloß das Zimmer. Kaum hatte man ihn verlassen, so überwältigte ihn das Gefühl seines Unglücks dermaßen, daß er sein Ende nahe fühlte, und weil er von der Ursache seines plötzlichen Todes mit eigener Hand Bericht zu geben wünschte, so fing er an, denselben aufzusetzen; allein ehe er seinen Aufsatz vollenden konnte, verließen ihn die Kräfte, und der Schmerz, den er sich durch unbesonnene Neugier zugezogen hatte, raubte ihm das Leben.

Wie es spät war und Anselmo nichts von sich hören ließ, ging der Herr des Hauses in sein Zimmer, um zu sehen, ob es vielleicht schlimmer mit ihm geworden sey. Er fand ihn im Bette, mit dem Oberleib auf den Schreibtisch gelehnt und mit dem Gesicht auf einem beschriebenen Papier liegend, und mit der Feder in der Hand. Er rief, Anselmo antwortete nicht; er trat näher, schüttelte ihm die Hand, fühlte, daß sie kalt war, und konnte endlich nicht mehr an seinem Tode zweifeln. Aeußerst betrübt und erschrocken, rief er sein Hausgesinde zusammen, um ihnen zu zeigen, welches Unglück sich mit Anselmo zugetragen habe. Er las das Papier, welches er für die Handschrift desselben erkannte und worauf Folgendes geschrieben war:

Digitized by Google

„Ein thörichter und unbesonnener Wunsch hat mich das Leben gekostet. Wenn Camilla meinen Tod erfahren sollte, so wisse sie, daß ich ihr verzeihe; denn sie war nicht verbunden, Wunder zu thun, und ich hatte nicht nöthig, Wunderthaten von ihr zu verlangen. Da ich demnach selbst der Urheber meiner Schmach gewesen bin, so wäre es Unrecht, wenn . . . . .“

Bis so weit hatte Anselmo geschrieben, und man konnte daraus abnehmen, daß ihn der Tod überrascht habe, ehe er den unvollendeten Gedanken ganz ausdrücken konnte. Sein Freund kündigte folgenden Tags den Todesfall Anselmo's Verwandten an, welche bereits wußten, was für ein Unglück ihn betroffen hatte und in welchem Kloster Camilla sich aufhielt.

Diese war dem Tode fast so nahe wie ihr Gemahl, doch nicht so sehr wegen der Nachricht von seinem Ableben, als weil sie bald darauf erfuhr, daß Lotario fortgereist sey. Man sagt, sie habe sich geweigert, das Kloster zu verlassen, obwohl sie nunmehr Wittwe war; doch habe sie eben so wenig den Schleier annehmen wollen, bis sie bald darauf die Nachricht erhalten habe, Lotario sey in einem Treffen geblieben, welches der Marschall Lautrec dem tapfern Gonzalo Fernandez von Cordova im Neapolitanischen geliefert, und in welchem der reuige Freund seinen Tod gefunden habe. Wie Camilla dies erfuhr, legte sie ihr Klostergelübde ab und endigte kurz darauf gleichfalls ihr Leben unter der Last des Kummers und der Schwermuth.

So brachte ein unvernünftiges Beginnen sie alle Drei zu einem unzeitigen Ende.

„Die Erzählung gefällt mir nicht übel,“ sprach der Pfarrer; „aber gewiß ist es keine wahre Geschichte, und wenn sie erdichtet ist, so hat der Verfasser seinen Plan nicht gut

Digitized by Google

angelegt; denn es läßt sich nicht wohl denken, daß ein Ehemann so thöricht seyn sollte, einen so gefährlichen Versuch zu wagen, wie Anselmo. Zwischen einem Liebhaber und seiner Geliebten könnte man sich einen solchen Fall noch eher denken; allein zwischen Mann und Weib scheint er mir fast unmöglich. Die Art des Vortrags mißfällt mir übrigens nicht."

Sechsunddreißigstes Kapitel.

Handelt von andern seltsamen Dingen, die sich in der Schenke zugetragen.

„Ein feiner Trupp Gäste kommt da!" rief mit einem Male der Wirth, welcher unter der Hausthüre stand; „wenn die hier einkehren, da wird's hoch hergehen." — „Was sind's für Leute?" fragte Cardenio. — „Es sind vier Reiter mit Schild und Lanzen; sie sitzen kurz in den Bügeln und haben alle schwarze Larven vor. Es ist auch eine Dame dabei, ganz weiß gekleidet, die auf einem Weibersattel reitet und ebenfalls das Gesicht verlarvt hat. Zwei Bedienten laufen zu Fuß nebenher." — „Sind sie noch weit?" fragte der Pfarrer. „Eben werden sie da seyn," sprach der Wirth.

Da Dorothea dies hörte, bedeckte sie sich das Gesicht und Cardenio ging zu Don Quixote in die Kammer. Kaum war dies geschehen, so kamen die Fremden, welche ein ganz feines Ansehen hatten, stiegen ab und hoben die Dame vom Pferd. Der Eine führte sie hinein und setzte sie auf einen Stuhl, hart an der Kammerthüre, wo Cardenio hineingegangen war. Keiner von Allen hatte weder die Larve abgelegt, noch während der Zeit ein Wort geredet, bloß die

Digitized by Google

Dame seufzte tief, als sie sich niedersetzte, und ließ die Arme kraftlos sinken, wie eine ohnmächtige Person. Die Bedienten, welche zu Fuß gekommen waren, führten die Pferde in den Stall. Der Pfarrer, der aus den Leuten und ihrem Schweigen nicht klug werden konnte, ging den Bedienten nach und befragte den Einen. „Wahrhaftig, lieber Herr!“ antwortete ihm dieser, „ich weiß es selbst nicht, wer diese Leute sind. Vornehm müssen sie seyn, und sonderlich der die Dame hineinführte; denn die Andern halten ihn hoch, und nichts geschieht, als was er sagt.“ — „Und wer ist denn die Dame?“ fragte der Pfarrer weiter. „Das weiß ich eben so wenig,“ versetzte der Bursche, „denn ich habe ihr Gesicht den ganzen Weg noch nicht gesehen; seufzen habe ich sie wohl oft gehört und zwar so tief, als wollte sie gleich den Geist aufgeben. Mehr können wir auch nicht von ihnen wissen, denn wir Beide, ich und mein Kamerad, sind erst zwei Tage bei ihnen; sie fanden uns unterwegs und beredeten uns, sie für einen guten Lohn bis Andalusien zu begleiten.“ — „Habt ihr Keinen von ihnen nennen hören?“ fragte der Pfarrer. „Nein, gewiß nicht,“ antwortete der Diener; „sie reisen so still, daß es ein Wunder ist, und man hört nichts als herzbrechende Seufzer und Schluchzen der armen Dame. Vermuthlich wird sie wider Willen fortgeschafft; wenn man ihrer Kleidung nach schließen soll, muß sie entweder eine Nonne seyn oder noch eine werden sollen; und vielleicht ist sie darum eben so traurig, weil ihr das Klosterleben nicht ansteht.“

Da der Pfarrer sah, daß er nichts erfahren konnte, ging er wieder aus dem Stall zu Dorothea. Diese, als sie die verhüllte Dame so seufzen hörte, hatte gefragt, ob ihr nichts fehle und ob sie als Frauenzimmer ihr nicht mit Hülfe und Rath an die Hand gehen könne? Zu allen diesen Fragen

Digitized by Google

schwieg die Unglückliche und beharrte auch, obgleich Dorothea wiederholt in sie drang, auf ihrem Stillschweigen bis der verlarvte Ritter, dem, wie der Bursche gesagt hatte, die Andern gehorchten, hereintrat und zu Dorothea sprach: „Gebt Euch keine Mühe, Sennora, diesem Frauenzimmer Gefälligkeiten zu erzeigen; denn es ist so ihre Art, für Nichts zu danken, was man ihr zu Liebe thut; verlangt auch keine Antwort von ihr, denn Ihr würdet sonst nur eine Lüge aus ihrem Mund vernehmen." — „Ich habe nie eine Lüge gesagt," sprach die Dame, „im Gegentheil hat mich nichts Anderes als Aufrichtigkeit in diesen unglücklichen Zustand versetzt. Ihr selbst müßt bezeugen, daß bloß meine Wahrheitsliebe Euch zum Falschen und Lügner gemacht hat."

Cardenio hörte diese Reden ganz deutlich, da nur die Thüre von Don Quixote's Gemach zwischen ihm und der Sprecherin war. Plötzlich brach er daher in die Worte aus: „Himmel, was hör' ich? was für eine Stimme ist dies, die mir in's Ohr schallt?" Auf diesen Ruf sah sich die Dame erschrocken um, und da sie Niemand erblickte, stand sie auf und wollte in die Kammer, aber der Ritter hielt sie auf. Indeß war ihr bei dieser Verwirrung die Taffetkappe vom Kopfe gefallen, wodurch sich ihr wunderschönes, obgleich blasses und abgehärmtes Gesicht enthüllte. Sie sah dabei so zerstört aus und ihre Augen suchten allenthalben so ängstlich etwas, daß sie einer Wahnsinnigen glich, und Dorothea und die Andern, ohne zu wissen, was dies bedeuten solle, sie herzlich bedauerten. Indem der Ritter sich bemühte, sie bei den Schultern festzuhalten, konnte er nicht verhindern, daß ihm die Larve vom Gesichte fiel, und Dorothea, welche eben nach der fremden Dame die Arme ausgestreckt hatte, erkannte in dem, welcher dieselbe festhielt, ihren Gemahl

Digitized by Google

Don Fernando. Kaum hatte sie ihn erkannt, als sie aus der Tiefe ihres Herzens ein langes und trauriges Wehe ertönen ließ und ohnmächtig zusammensank. Hätte der Barbier sie nicht in seinen Armen aufgefangen, so wäre sie zu Boden gestürzt. Der Pfarrer lief sogleich herzu und riß ihr die Larve vom Gesicht, um sie mit Wasser anzufrischen. Indem erkannte sie Don Fernando auch und stand wie entseelt da. Gleichwohl ließ er Lucinden (denn dieß war die Dame) keineswegs los, während sie sich aus seinen Armen zu machen strebte, denn sie hatte Cardenio, wie dieser sie, am Seufzen erkannt. Cardenio hörte nicht minder Dorotheens Geschrei, glaubte, es sey Lucinde, und sprang erschrocken aus der Kammer hervor. Das Erste, was er erblickte, war Don Fernando, der Lucinde in den Armen hielt. Don Fernando erkannte ihn ebenfalls sogleich, und alle Vier sahen einander betroffen, verwirrt und stillschweigend an, Dorothea den Don Fernando, Don Fernando den Cardenio, Cardenio Lucinde und Lucinde den Cardenio.

Lucinde brach das Schweigen zuerst. „Laßt mich, Don Fernando," sprach sie, „um Eurer selbst willen laßt mich los, wenn auch keine andere Rücksicht Euch dazu bestimmen sollte; an die Mauer laßt mich eilen, deren Epheu ich bin, an den Weinstock mich schmiegen, von dem Ihr weder durch Ungestüm, noch durch Drohungen, weder durch Versprechungen, noch durch Geschenke mich habt losreißen können. Seht, wie mich der Himmel auf geheimen und wunderbaren Wegen meinem wahren Gatten zugeführt hat; und tausend theure Erfahrungen haben Euch ja bewiesen, daß nur der Tod ihn aus meinem Gedächtnisse verbannen kann. Laßt Euch durch so deutliche Zeichen endlich bewegen, Eure Liebe — denn Ihr könnt ja doch nicht anders — Eure Liebe in Haß, Eure

Digitized by Google

Zärtlichkeit in Abscheu zu verwandeln, und nehmt mir lieber vollends das Leben, das ich mit Freuden aufopfre, wenn es vor den Augen meines theuern Gemahls geschieht. Vielleicht, daß mein Tod ihn von der Treue überzeugt, die ich ihm bis zum letzten Athemzug bewahrt habe."

In der Zwischenzeit war Dorothea wieder zu sich selbst gekommen. Als sie nun sah, daß dies Lucinde war, und Don Fernando weder von ihr abließ, noch ihr antwortete, sammelte sie alle ihre Kräfte, warf sich ihm zu Füßen und sprach unter einem Strome zärtlicher und bittrer Thränen: „Ach, mein Gebieter! wofern du nicht ganz geblendet bist von den Strahlen der Sonne, die jetzt umwölkt in deinen Armen ruht, so mußt du schon bemerkt haben, daß Dorothea dir zu Füßen liegt, sie, die unglücklich und trostlos bleiben wird, so lange du es nicht anders willst, ich, die du aus Güte oder Leidenschaft bis zu der Höhe erheben wolltest, daß sie sich die Deinige nennen dürfte; die in ihres Vaters Hause unbekannt, ehrbar und zufrieden lebte, bis sie, durch dringendes Bitten und anscheinend tugendhafte Liebe bewogen, dir die Pforte ihrer Zurückgezogenheit öffnete und die Schlüssel ihrer Freiheit in deine Hände gab, ein Opfer, welches du mit solchem Undank erwidert hast, daß du mich hier so hast antreffen müssen und daß ich dich unter solchen Umständen erblicken muß. Denke jedoch nicht, daß entehrende Schritte mich hieher geführt haben, nein, nur der Kummer, mich von dir verlassen zu sehen, hat mich an diesen Ort gebracht. Du wolltest mich zu der Deinigen machen, und thatest es auf solche Weise, daß du nie aufhören kannst, der Meinige zu seyn, wenn du dich gleich jetzt von mir lossagen willst. Bedenke, mein Herr, ob ich dich nicht für die Schönheit und den Adel derjenigen, um deren willen du mich

Digitized by Google

verlassen willst, durch meine unüberschwängliche Liebe entschädigen kann. Du kannst nie der liebenswürdigen Lucinde gehören, weil du mein bist, und sie kann nie die Deinige werden, weil sie dem Cardenio gehört. Wenn du es reiflich überlegst, so muß es dir leichter werden, diejenige zu lieben, die dich anbetet, als diejenige zur Liebe zu bewegen, welche dich verschmäht. Du drängtest dich in mein argloses Herz, du bestürmtest meine Unschuld; du kanntest auch meinen Stand, und weißt, auf welche Bedingung ich mich dir ergab; folglich bleibt dir kein Vorwand und keine Ausflucht übrig zu klagen, daß du betrogen worden seyst. Wenn du dies nicht leugnen kannst und wenn du eben so sehr ein Christ seyn willst, als ein Edelmann, wie darfst du dann Anstand nehmen, mich fortwährend so glücklich zu machen wie im Anfang? Willst du mich nicht für das, was ich bin, für deine rechtmäßige Gemahlin, erkennen, so liebe und behalte mich wenigstens als deine Magd; denn wie ich dir auch angehören mag, so werde ich mich bei dir doch immer glücklich schätzen. Verlasse und verstoße mich nur nicht, sondern schone der grauen Haare meiner Eltern, die sich gegen die deinigen immer als treue Diener und Unterthanen betragen haben und diese Schmach von dir nicht verdienen. Wenn du glaubst, den Adel deines Blutes durch die Vermischung mit dem meinigen zu entwürdigen, so bedenke, daß es unter den adeligen Geschlechtern nur wenige oder gar keine gibt, bei denen nicht ähnliche Fälle eingetreten wären, und daß das Blut der Weiber weniger als das Blut der Männer bei der Ahnenfolge in Betrachtung kommt, zumal da der wahre Adel in der Tugend besteht; und wenn du auf diese Verzicht thust, indem du mir dasjenige versagst, was du mir von Rechtswegen schuldig bist, so bin ich adeliger als du. Mit

Digitized by Google

einem Worte, mein Gebieter, es mag dir lieb seyn oder nicht, so bin ich deine Gemahlin; deine Worte zeugen für mich, und du kannst und darfst sie nicht zur Lüge machen, wenn du dasjenige an dir selbst ehren willst, wegen dessen Ermanglung du mich verschmähest. Deine Versprechungen zeugen für mich, der Himmel zeugt für mich, den du selbst zum Zeugen deiner Gelübde angerufen hast. Und wenn auch das Alles nicht wäre, so würde doch dein eignes Gewissen mitten unter dem Taumel der Lust seine Stimme erheben, die Wahrheit meiner Worte bekräftigen und dir alle Freude und Zufriedenheit rauben."

Diese und andre Gründe brachte die trostlose Dorothea mit solcher Rührung und so vielen Thränen vor, daß alle Anwesenden, selbst die Begleiter Fernando's, sich nicht enthalten konnten, Thränen des Mitleids zu vergießen.

Don Fernando hörte sie stillschweigend an, bis sie ihre Rede geendigt hatte und nun so innig seufzte und schluchzte, daß er von Erz hätte seyn müssen, wenn er bei dem Ausdruck ihres Schmerzes ungerührt geblieben wäre. Lucinde betrachtete sie sowohl mit inniger Theilnahme an ihrer Bekümmerniß, als mit Bewunderung ihres Verstandes und ihrer Schönheit, und gern wäre sie ihr an die Brust geflogen, um ihr etwas zum Troste zu sagen, wenn sie sich den Armen Don Fernando's hätte entwinden können. Lange betrachtete dieser Dorothea voll Scham und Bestürzung, endlich ließ er Lucinden los, breitete seine Arme gegen Dorothea aus und sagte: „Du hast gesiegt, liebenswürdige Dorothea, es ist unmöglich, so viele vereinigte Wahrheiten zu leugnen."

Indem Don Fernando Lucinden losließ, wäre sie vor heftiger Bewegung fast hingesunken; doch Cardenio, welcher

Digitized by Google

bisher, um die Blicke Fernándo's nicht auf sich zu ziehen, hinter ihn getreten war, setzte jetzt alle Furcht auf die Seite, wagte es, sie in seine Arme zu schließen, und sprach: „Wenn es der Wille des gütigen Himmels ist, dir, meine treue, standhafte und liebenswürdige Gebieterin, einige Ruhe zu gönnen, so glaube ich, daß du sie nirgends gewisser finden wirst, als in diesen Armen, die dich jetzt umfangen, die auch früher dich umfingen, als ich noch so glücklich war, dich die Meinige nennen zu dürfen."

Wie Cardenio dies sagte, blickte Lucinde zu ihm auf, und da jetzt ihr Auge seine Gesichtszüge, sowie vorhin ihr Ohr seine Stimme erkannte, schlang sie, hingerissen von Zärtlichkeit, ohne Zurückhaltung die Arme um seinen Hals, lehnte ihre Wange an die seinige und sagte: „Ja, du bist der wahre, rechtmäßige Besitzer meines Herzens, welche Hindernisse auch das Schicksal in den Weg legen mag, und welche Gefahren auch ein Leben bedrohen mögen, das nur an dem deinigen hängt und nur dir gewidmet ist."

Don Fernando und alle Anwesenden waren voll Erstaunen über diesen außerordentlichen Auftritt; Dorothea glaubte jedoch zu bemerken, daß Don Fernando sich entfärbte und daß es schien, als wollte er gegen Cardenio Gewalt gebrauchen, weil er eine Bewegung mit der Hand machte, wie um den Degen zu ziehen. Kaum stieg dieser Gedanke in ihr auf, so umfaßte sie schnell seine Knie, küßte sie und hielt sie so fest umschlungen, daß er sich nicht rühren konnte. Mit Thränen in den Augen sagte sie zu ihm: „Was willst du, mein Einziggeliebter, bei diesem unverhofften Auftritte beginnen? Hier siehst du deine Gemahlin zu deinen Füßen, und jene, nach welcher du dich sehnst, liegt in den Armen ihres Gemahls. Bedenke, ob du dasjenige ändern

Digitized by Google

kannst oder darfst, was die Fügung des Himmels beschlossen hat, und ob es dir ziemt, Ansprüche auf diejenige zu machen, welche allen Anfechtungen zum Trotze standhaft geblieben ist, und jetzt vor deinen Augen Thränen der Zärtlichkeit auf die Wangen und in den Busen ihres rechtmäßigen Gemahls fließen läßt. Ich bitte dich um Gottes und deiner eignen Ehre willen, laß diese ihre freimüthige Erklärung dich nicht zum Zorne reizen, sondern vielmehr so vollkommen besänftigen, daß du diesen Liebenden, ohne sie zu hindern, verstattest, einander in Frieden zu besitzen, solange der Himmel es ihnen vergönnt; denn dadurch wirst du den Edelmuth deiner Gesinnung beweisen, und die Welt wird sehen, daß Vernunft mehr als Leidenschaft über dich vermag."

Cardenio, welcher während dieser Rede Lucinde noch immer in seinen Armen hielt, heftete zu gleicher Zeit seine Blicke auf Don Fernando, entschlossen, bei der geringsten feindseligen Bewegung, welche dieser sich gegen ihn erlauben würde, ihm und allen Andern mit voller Kraft zu widerstehen, wenn es ihn auch das Leben kosten sollte. Doch in diesem Augenblicke legten sich die Freunde Fernando's, nebst dem Pfarrer und dem Barbier, welche sämmtlich zugegen waren, in's Mittel, und selbst der ehrliche Sancho Pansa blieb nicht müßig. Alle umgaben den Don Fernando und baten ihn, auf Dorothea's Thränen Rücksicht zu nehmen, und wenn (wie sie nicht zweifelten) Alles wahr wäre, was sie sagte, ihre gerechten Erwartungen nicht zu täuschen, sondern zu erwägen, daß allem Anscheine nach es sich nicht von ungefähr, sondern durch eine besondre Schickung des Himmels so gefügt habe, daß sie insgesammt an einem Orte, wo sie es am wenigsten vermuthet hätten, einander angetroffen. Ueberdies gab der Pfarrer ihm zu bedenken, daß

Digitized by Google

nichts als der Tod den Cardenio von Lucinden trennen könne, und daß sie beiderseits, wenn auch die Schärfe des Schwerts sie scheiden sollte, den Tod selbst für ein Glück halten würden. Da sich demnach die Sachen nicht ändern ließen, so gebiete ihm die Klugheit, sich selbst zu überwinden, Edelmuth zu zeigen und freiwillig dieses Paar das Glück genießen zu lassen, welches der Himmel demselben beschieden. Er bat ihn zugleich, auf Dorothea's Schönheit, die nur wenige oder keine ihres Gleichen habe, geschweige denn von irgend Jemand übertroffen werde, auf ihre Demuth und ihre außerordentliche Liebe Rücksicht zu nehmen, vor allen Dingen aber nicht zu vergessen, daß er, wenn er als Edelmann und Christ handeln wolle, nicht umhin könne, sein gegebenes Wort zu halten. Thue er dies, so erfülle er seine Pflicht gegen Gott und verdiene den Beifall aller vernünftigen Menschen, welche wohl wissen, daß Schönheit und Sittsamkeit gepaart auf die Erhebung aus dem niedrigen Stande zu den höchsten Stufen menschlicher Größe Anspruch machen können, ohne Herabwürdigung desjenigen, der sie zu sich erhebe, und daß man es keinem Menschen verdenken könne, wenn er sich der Gewalt der Liebe überlasse, insofern nichts Sündliches dabei zu Grunde liege. Diesen Gründen fügten die Andern noch so viele und einleuchtende hinzu, daß Don Fernando, welcher ohnehin aus edelm Geblüte entsprossen war, sich erweichen und durch Wahrheiten überzeugen ließ, die er nicht ableugnen konnte, wenn er auch gewollt hätte. Zum Zeichen, daß er besiegt den ihm vorgehaltnen Gründen nachgebe, neigte er sich herab zu Dorothea, umarmte sie und sagte: „Steh auf, Geliebte, es ziemt sich nicht, daß diejenige zu meinen Füßen liege, die über mein Herz gebietet. Wenn ich das, was ich jetzt sage, bisher nicht durch die

Digitized by Google

That bewiesen habe, so war es vielleicht der Wille des Himmels, daß ich vorher deine Treue und Liebe in vollem Umfange kennen lernen sollte, um dich nach Verdienst schätzen zu können. Gürne nur nicht länger, ich bitte dich, über mein ungerechtes Verfahren und meine unverzeihliche Vernachläßigung; denn dieselbe Gewalt, welche mich dir unterworfen hat, machte mich dir auch abtrünnig. Um dich zu überzeugen, so betrachte nur die Augen der jetzt zufriednen Lucinde, so wirst du in ihren Blicken die Entschuldigung meines Fehltritts finden. Da sie jetzt das Ziel ihrer Wünsche erreicht hat, und ich in dir Alles gefunden habe, was mich beglücken kann, so möge sie lange Jahre sicher und glücklich mit ihrem Cardenio leben, und ich werde den Himmel bitten, mich eben so lange durch den Besitz meiner Dorothea zu beglücken." Mit diesen Worten umarmte er sie auf's Neue und legte mit so vieler Zärtlichkeit seine Wange an die ihrige, daß er nur mit Mühe die Thränen zurückhielt, die im Begriffe waren, als unwidersprechliche Zeugen seiner Reue und Liebe zu fließen. Lucinde, Cardenio und alle Umstehenden konnten sich der ihrigen nicht erwehren, sondern fast Alle vergossen so viele Zähren der Freude, theils über ihr eigenes Glück, theils über das Glück der Andern, daß man hätte denken mögen, es wäre ihnen Allen großes Herzeleid widerfahren. Selbst Sancho Pansa weinte mit; doch gestand er nachher, er habe nur darüber geweint, daß Dorothea nicht die Königin Micomicona sey, wofür er sie gehalten und von welcher er sich große Gnadenbezeigungen versprochen.

Thränen und Verwunderung währten noch eine Zeit lang bei Allen. Hierauf warfen Cardenio und Lucinde sich dem Don Fernando zu Füßen und dankten ihm für die Wohlthat, die er ihnen erzeigt hatte, in so verbindlichen Ausdrücken, daß er

Digitized by Google

nicht Worte finden konnte, um sie zu erwidern, sondern sie nur auf's freundschaftlichste und liebreichste umarmte. Er bat hierauf Dorothea, ihm zu sagen, wie sie nach diesem Orte gekommen sey, der so weit von ihrem Geburtsort entfernt liege. Sie erzählte ihm alle Umstände, welche Cardenio bereits von ihr gehört hatte, zwar mit wenigen Worten, aber mit so vieler Anmuth, daß sowohl Don Fernando als seine Begleiter ihr mit dem größten Vergnügen zuhörten, und gerne gewünscht hätten, ihr noch länger zuhören zu können. Don Fernando erzählte hierauf gleichfalls, was ihm in der Stadt begegnet war, seitdem man in Lucindens Busen das Papier gefunden, worin sie erklärte, daß sie nicht seine Gemahlin werden könne, weil sie Cardenio's Braut sey. Er gestand, daß er sie habe umbringen wollen, und daß er es würde gethan haben, wenn ihre Eltern ihn nicht daran verhindert hätten. Voll Scham und Verdruß sey er hierauf aus dem Hause gegangen, in der Absicht, eine bequemere Gelegenheit zur Rache abzuwarten, und am folgenden Tage habe er gehört, daß Lucinde im Hause ihrer Eltern vermißt werde und daß Niemand wisse, wohin sie gegangen. Nach einigen Monaten habe er erfahren, daß sie sich in einem Kloster befinde und Willens sey, ihr Leben daselbst zuzubringen, wenn sie nicht die Gemahlin des Cardenio werden könne. Sobald er dies vernommen, habe er sich in Begleitung der drei Cavaliere, die bei ihm seyen, nach ihrem Zufluchtsorte begeben, übrigens vermieden, ihr zu Gesichte zu kommen, damit man nicht, wenn man seine Anwesenheit erführe, im Kloster gegen seine Anschläge auf der Hut seyn möchte. Wie er nun eines Tags die Gelegenheit abgewartet und die Klosterpforte offen gefunden, habe er zwei von seinen Freunden an der Pforte zur Wache gelassen und sich mit dem dritten in's Kloster verfügt, um

Digitized by Google

Lucinden aufzusuchen, welche sie im Gespräch mit einer Nonne angetroffen. Ohne ihr einen Augenblick Zeit zur Besinnung zu lassen, haben sie sich ihrer bemächtigt und sie an einen Ort in Sicherheit gebracht, woselbst er dafür gesorgt habe, sie weiter fortzuschaffen. Das Alles habe er ohne Gefahr ausführen können, weil das Kloster weit von der Stadt in einer einsamen Gegend liege. Er setzte hinzu, sobald Lucinde sich in seiner Gewalt befunden, sey sie in eine tiefe Ohnmacht gefallen, und seit dem Augenblick, da sie wieder zu sich gekommen, habe sie beständig geseufzt und geweint, ohne ein Wort zu reden. Schweigend und weinend sey sie endlich mit ihnen bis nach diesem Wirthshause gekommen, welches er jetzt wie einen Himmel betrachten müsse, weil sie hier sämmtlich das Ende ihrer irdischen Widerwärtigkeiten gefunden.

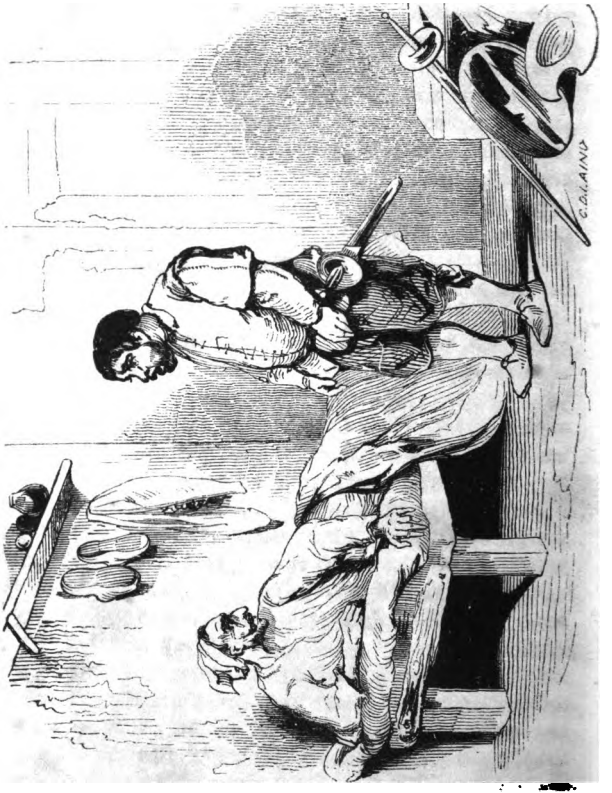
Siebenunddreißigstes Kapitel.

Fortsetzung der Geschichte der berühmten Prinzessin Micomicona, sammt andern anmuthigen Abenteuern.

Sancho wollte verzweifeln, als er seine Luftschlösser auf einmal verschwinden und die Prinzessin Micomicona sich in Dorothea und den Riesen Pandafilando in Don Fernando verwandeln sah. Sein Herr lag noch in tiefem Schlafe und wußte kein Wort von Allem, was seither vorgegangen. Dorothea konnte sich kaum besinnen, ob ihr Glück ein Traum sey oder nicht; Cardenio und Lucinden ging's ebenso; Don Fernando dankte dem Himmel, auf so gute Art aus dem Labyrinthe gerückt worden zu seyn, das ihn mit Gefahr für Ehre und Seelenheil bedroht hatte: Jedermann in der Schenke

Digitized by Google

Digitized by Google



II. Seite 243.

Digitized by Google

war froh und vergnügt über den Ausgang dieser so wunderbar verschlungenen Händel, und der Pfarrer, als ein verständiger Mann, wußte Alles in's rechte Licht zu setzen und Jedem auf passende Weise Glück zu wünschen. Am meisten aber jubelte und frohlockte die Wirthin, welcher Cardenio und der Pfarrer den von Don Quixote angerichteten Schaden reichlich zu ersetzen versprochen hatten. Nur Sancho, wie gesagt, war traurig und niedergeschlagen. Mit schwermüthigem Gesichte ging er hinein zu seinem Herrn, der eben erwachte, und sprach: „Ihr könnet in Gottes Namen fortschlafen, gestrenger Herr, Ihr braucht auch weiter an keinen Riesen, noch an Einsetzung der Prinzessin in ihr Reich zu gedenken, es ist schon Alles vorbei und geschehen." — „Das glaub' ich wohl," sprach Don Quixote; „nachdem ich ja mit dem ungeheuersten Riesen die berühmteste Schlacht in meinem Leben gefochten habe. Auf einen Hieb, patsch, lag der Kopf auf der Erde, und das Blut schoß heraus wie Ströme Wassers." — „Ja, sprecht lieber wie Ströme rothen Weins," versetzte Sancho; „wißt Ihr's denn nicht, daß Euer todter Riese ein Schlauch ist, den Ihr zu Fetzen gehauen habt? und das Blut sechs Ohm rothen Weins, den er im Leibe hatte? und der abgehauene Kopf ist die Hure, die mich gebar, und der Teufel soll Alles holen." — „Was sprichst du Esel da?" fragte Don Quixote; „bist du auch bei Sinnen?" — „Steht nur auf und seht, was für saubere Arbeit Ihr geliefert habt," sprach Sancho; „sie werden uns schon die Zeche dafür machen. Ihr könnt auch die Prinzessin Micomicona in eine Alltagsjungfer, Namens Dorothea, verwandelt, nebst tausend andern Sachen sehen, darüber Ihr Euch' kreuzigen und segnen werdet." — „Ich wundere mich hier über nichts," antwortete Don Quixote; „denn erinnerst du dich noch, wie

Digitized by Google

ich, als wir das letzte Mal hier waren, dir sagte, daß Alles in dem Hause durch Zauberei zugehe? Was Wunder, wenn's jetzt wieder so ist?" — „Ich wollt's gerne glauben," versetzte Sancho, „wenn nur meine Prelle auch Blendwerk und Zauberei gewesen wäre; aber das war nicht so, sondern eine wirkliche und wahrhaftige Prelle, denn ich hab's ja mit eigenen Augen gesehen, wie unser jetziger nämlicher Wirth auch einen Zipfel vom Bettuche hielt und mich unter lautem Gelächter nach Herzenslust himmelhoch in die Luft schnellte. Und wenn man eben die Leute sieht und kennt, da, mein' ich, so dumm wie ich bin, sey weit und breit nicht die Rede von Zauberei, sondern von lauter Unglück und Prügelei." — „Genug, der Himmel wird's schon machen," sprach Don Quixote. „Gib mir meine Kleider und hilf mich anziehen, damit ich hinaus und sehen kann, was das für Verwandlungen sind, von denen du schwatzest."

Sancho gab sie ihm, und während er sich anzog, erzählte der Pfarrer Don Fernando und den Uebrigen die Geschichte von Don Quixote's Narrheiten, und was man für List habe brauchen müssen, ihn vom Armuthsfelsen herabzubringen, wo er wegen eingebildeter Verachtung von Seiten seiner Geliebten bleiben zu müssen geglaubt hätte. Zugleich theilte er ihnen alle von Sancho erzählte Abenteuer des Ritters mit, wobei sie nicht wenig lachten und sich über diese seltsame Art von Narrheit wunderten. „Nun," sprach der Pfarrer zu Dorothea, „da mir die glückliche Entwicklung Eures Schicksals meine Prinzessin geraubt hat, muß ich auf eine andere Erfindung denken, unsern Junker vollends nach Hause zu bringen." Cardenio schlug vor, den angefangenen Faden fortzuspinnen, wobei Lucinde die Rolle der Dorothea übernehmen und fortspielen solle. „Nein," sprach Don Fernando,

Digitized by Google

„das soll nicht seyn, Dorothea soll ihre Erfindung vollenden, und da wir ohnedies nicht mehr weit von der Heimath des guten Junkers sind, will ich mit Vergnügen das Meinige zu seinem Besten beitragen." — „Wir haben kaum noch zwei Tagereisen nach Hause," sprach der Pfarrer. „Wenn's auch mehr wäre," versetzte Don Fernando, „so würde ich doch die Reise gern dran wenden, ein so gutes Werk zu thun."

Während sie so im besten Gespräch waren, trat Don Quixote in völliger Rüstung und Heergeräthe zu ihnen herein; auf dem Kopf hatte er den zerschellten Helm Mambrins, am linken Arm die Tartsche und mit dem rechten stützte er sich auf seine Stange oder Lanze. Don Fernando und die Andern, die ihn noch nicht kannten, stutzten über die seltsame Figur unsers Ritters; denn sein meilenlanges, dürres, braungelbes Gesicht, seine zusammengestoppelten Waffen und sein feierlicher Anstand machten das seltsamste Ganze von der Welt. Sie schwiegen Alle und erwarteten, was er vorbringen würde. Mit erhabenem Ernste, und die Augen starr auf Dorothea gerichtet, begann er nun folgendergestalt: „Schöne Dame, dieser mein Stallmeister hinterbringt mir, daß Eure Hoheit sich erniedrigt, sich ihres vorigen Standes abgethan, ihr ganzes Wesen verändert und aus einer hohen Königin in eine gemeine Jungfrau sich verwandelt habe. Ist dies auf Willen und Befehl Euers Herrn Vaters, des Zauberkönigs, geschehen, der etwa fürchtete, ich möchte Euch nicht die nöthige und schuldige Hülfe leisten können: so sag' ich Euch hiemit, daß er von seiner Kunst nicht das ABC versteht, und noch schlechter in den Rittergeschichten beschlagen seyn muß. Denn hätte er sie mit so vielem Fleiß, Verstand und Nachdenken gelesen, als ich, so würde er auf jedem Blatte gefunden haben, daß Ritter, die tief unter meinem Ruhme

Digitized by Google

stehen, wohl größere Dinge ausgeführt haben. Denn was ist Sonderliches daran, einen kleinen Riesen niederzuhauen, so stolz er auch seyn mag? Sind's doch erst einige Stunden, daß ich mit einem solchen — doch nein, ich will schweigen, damit mir Niemand vorwerfen kann, ich lüge; aber die Zeit, die Entdeckerin aller Dinge, wird es schon an's Tageslicht bringen, wenn wir am wenigsten daran denken." — „Mit einem paar Weinschläuchen habt Ihr gefochten, nicht mit einem Riesen!" schrie der Wirth; aber Don Fernando gebot ihm augenblicklich Stillschweigen. „Kurz," fuhr Don Quixote fort, „ich sage nur soviel, hohe und enterbte Dame, hat Euer Vater aus obbemeldeten Gründen die Verwandlung mit Euch vorgenommen, so glaubt ihm nicht, denn es ist keine Gefahr auf der ganzen Erde, durch welche sich nicht mein Schwert einen Weg machen könnte; dies Schwert, mit welchem ich Euch den Kopf Euers Feindes zu Füßen legen, und Euch Eure Krone in wenigen Tagen auf's Haupt setzen werde."

Don Quixote schwieg, und erwartete der Prinzessin Antwort hierauf. Diese wußte nun schon Don Fernando's Willen wegen Vollendung ihrer Rolle, und antwortete daher mit Würde und feierlicher Miene: „Wer Euch gesagt hat, edler Ritter von der traurigen Gestalt, daß ich mich verwandelt und mein Wesen verändert habe, hat Euch sehr unwahr berichtet; denn ich bin heute noch vollständig eine und eben dieselbe, die ich gestern gewesen. Zwar ist es wahr, daß ein gewisser glücklicher Zufall die angenehmste Veränderung in meinem Schicksale gemacht hat, aber dadurch höre ich durchaus nicht auf zu seyn, was ich vorher war, habe auch nicht deßhalb den Gedanken aufgegeben, den ich zuvor hatte, mich Euers tapfern unüberwindlichen Arms zu bedienen. Laßt also ja, werther Ritter, die Ehre meines Vaters

Digitized by Google

unangetastet und glaubt gewiß, daß er ein kluger und weiser Mann war, weil er vermöge seiner Wissenschaft den leichtesten und sichersten Weg, mich wiederum glücklich zu machen, fand; denn gewiß glaube ich, wär's nicht durch Euch geschehen, nie wär' ich wieder so glücklich geworden, als ich jetzt bin. Alle diese Herren, welche gegenwärtig sind, werden mir bezeugen, daß dies wahr ist. Nichts ist nun übrig, als daß wir uns morgen frühe auf den Weg machen; denn für heute ist es schon zu spät. Wegen des übrigen guten Ausgangs meiner Sache verlasse ich mich gänzlich auf den Himmel und Euern tapfern Arm."

So sprach die kluge Dorothea und Don Quixote kehrte sich mit ziemlich finsterem Gesicht zu seinem Sancho: „Nun, mein feiner Sancho," sprach er, „bist du nicht der größte Schurke, den es in Spanien gibt? Gesteh, gottloser Landstreicher, hast du mir nicht diesen Augenblick noch gesagt, daß diese Prinzessin sich in ein gemeines Mädchen, Namens Dorothea, verwandelt habe? und daß der Riesenkopf, den ich abgehauen, die Hure sey, die dich gebar, sammt tausend andern Tollheiten, die mich so verwirrt machten, als ich in meinem Leben noch nicht gewesen bin? Ich schwöre bei Gott" — hier blickte er gen Himmel und biß die Zähne zusammen — „ich will ein Beispiel an dir statuiren, das allen andern lügnerischen Schildknappen fahrender Ritter von jetzt bis an der Welt Ende den Kopf zurechtsetzen soll."

„Seyd doch nicht so böse, gestrenger Herr," versetzte Sancho, „es kann ja leicht seyn, daß ich mich wegen der Verwandlung der Prinzessin Micomicona geirrt habe, aber wegen des Riesenkopfs oder wenigstens darin, daß Ihr die Schläuche zerhackt habt und daß das Blut rother Wein ist, hab' ich, weiß Gott im Himmel, Recht. Die Schläuche

Digitized by Google

liegen ja noch, so wie Ihr sie zugerichtet habt, bei Euer Gestrengen Bette; der rothe Wein hat ein ganzes Meer in die Kammer gemacht, und Ihr werdet schon sehen, was Ihr Euch eingebrockt habt; bei der Rechnung wird sich's ausweisen. Daß aber die gnädige Prinzessin noch das, was sie war, ist, freut mich von Herzen, denn ich finde meinen Vortheil so gut dabei, als sonst Einer."

„Höre, Sancho," sprach Don Quixote; „laß dir was sagen: du bist ein Schafskopf! vergib mir, und damit gut!"

„Ja gewiß," sagte Don Fernando; „nun kein Wort mehr davon. Die Prinzessin will, wie gesagt, ihre Reise bis morgen aufschieben, weil es jetzt schon zu spät ist. Indeß wollen wir die Nacht vergnügt unter uns zubringen und morgen insgesammt den Herrn Ritter Don Quixote begleiten, um Zeugen der großen und unerhörten Thaten zu seyn, welche er bei seinem schweren Unternehmen vollbringen wird."

„Die Ehre wird auf meiner Seite seyn, Euch zu dienen und zu begleiten," versetzte Don Quixote. „Zugleich danke ich Euch für die gute Meinung, die Ihr von mir habt, welche ich zu bestätigen suchen werde, sollte es auch mein Leben und, falls dies möglich wäre, mehr als mein Leben kosten." Hierauf fielen noch viele Höflichkeiten und Freundschaftsversicherungen zwischen Don Quixote und Don Fernando vor; aber die Ankunft eines Fremden in der Schenke, der gerade so wie ein eben aus der Berberei zurückkommender Christensklave aussah, unterbrach sie. Er trug ein knappes Wamms von blauem Tuch mit halben Aermeln und ohne Kragen; die Hosen waren ebenfalls von blauer Leinwand, und auf dem Kopf hatte er eine dergleichen Mütze; außerdem trug er maurische Halbstiefeln und einen Säbel in einem Wehrgehäng, das ihm quer über die Brust hing. Hinter ihm kam ein

Digitized by Google

maurisch gekleidetes Frauenzimmer auf einem Maulthiere, das Gesicht mit einem Schleier bedeckt und mit einer kleinen brocatenen Haube von Goldstoff; darüber trug sie einen weiten türkischen Mantel, der ihr von den Schultern bis zu den Füßen reichte. Die Mannsperson war stark, wohl gewachsen, nicht viel über vierzig Jahre alt, ein wenig braun im Gesichte und trug einen großen Schnurrbart, sowie einen Backenbart, der ihm trefflich stand. Kurz, man sah, daß er, wenn er gut gekleidet wäre, einen Mann von Stande vorstellen könnte. Er verlangte ein Zimmer, und schien es ungern zu hören, als man ihm sagte, daß in der ganzen Schenke weiter keines als das allgemeine sey. — Indessen ging er hin und hob die anscheinende Maurin von ihrem Thiere herab. Lucinde, Dorothea, die Wirthin, ihre Tochter und Maritornes, für welche diese Tracht was ganz Neues war, umringten und betrachteten die Maurin. Dorothea, welche ohnedies von Natur besonders freundlich und leutselig war, sah, daß die Fremde sich in Verlegenheit befand, weil sie kein besonderes Zimmer bekam, und sprach zu ihr: „Aergert Euch nicht, liebe Sennora, über den Mangel an Bequemlichkeiten, den Ihr hier findet, dies ist in den Schenken was ganz Gewöhnliches. Indeß, wenn Ihr Euch zu uns halten und in unserer Gesellschaft die Nacht zubringen wollt," — sie deutete zugleich auf Lucinde — „so werdet Ihr's hier vielleicht erträglicher finden, als anderswo." Die Verschleierte antwortete nichts darauf, sondern stand nur auf, legte die Hände kreuzweise auf die Brust, und beugte den Kopf und Leib zum Zeichen ihrer Dankbarkeit. Aus ihrem Schweigen schlossen sie sogleich, daß sie eine Maurin sey und nicht Spanisch sprechen könne.

Indeß kam der Sklave, welcher sich anderswo beschäftigt

Digitized by Google

hatte, hinzu, und da er sah, daß sie seine Gefährtin umringt hatten und anredeten, sprach er: „Meine Damen, dies Frauenzimmer weiß kaum ein paar Worte spanisch und spricht bloß ihre Muttersprache, daher kann sie auch nicht beantworten, was man sie fragt.“ — „Wir haben sie nichts gefragt,“ versetzte Lucinde, „sondern ihr nur für diese Nacht unsere Gesellschaft und Kammer angeboten, welche wir herzlich gern mit ihr theilen wollen und wo sie so viel Bequemlichkeit haben soll, als der Ort erlaubt, da es in unserm Wunsche liegt, jedem Fremden und besonders Frauenzimmern gefällig zu seyn.“ — „Ich küsse Euch in ihrem und meinem Namen dankbar die Hände, und schätze Euer gütiges Erbieten um so höher, da es von so angesehenen Personen ausgeht,“ sprach der Sklave. — „Sagt mir doch, lieber Herr,“ versetzte Dorothea, „ist dies Frauenzimmer eine Christin oder Maurin? Ihr Schweigen und ihre Tracht läßt uns vermuthen, daß leider das Letztere der Fall seyn werde.“ — „Ihrer Geburt und Tracht nach ist sie eine Maurin,“ antwortete der Sklave, „aber im Herzen ist sie eine gute Christin; denn sie verlangt von ganzem Herzen darnach, es zu werden.“ — „Sie ist also noch nicht getauft?“ fragte Lucinde. — „Nein,“ sprach der Sklave, „wir haben, seit sie aus ihrem Vaterlande Algier weg ist, noch keine Gelegenheit dazu gehabt, und bisher ist sie noch nicht in so dringender Todesgefahr gewesen, daß ich sie ohne die Vorbereitungen, welche unsere heilige Kirche erfordert, hätte taufen müssen. Aber so Gott will, soll sie bald mit aller der Würde getauft werden, welche ihr Stand erfordert; denn wir sind Beide mehr, als unsere Kleidung verräth.“

Diese Rede machte Alle neugierig zu erfahren, wer diese beiden Leute wohl seyn möchten; aber Niemand wagte es,

Digitized by Google

sie jetzt darum zu fragen, weil es schien, daß sie lieber ausruhen, als erzählen wollten. Dorothea nahm die Maurin bei der Hand, zog sie neben sich auf einen Stuhl nieder und bat sie, ihren Schleier abzulegen. Sie sah den Sklaven an, als wollte sie ihn fragen: was spricht sie zu mir? oder, was soll ich thun? Er sagte ihr auf Arabisch, warum man sie bitte und daß sie es nur thun könne. Sie nahm darauf den Schleier ab und zeigte ein so schönes Gesicht, daß Dorothea sie schöner fand als Lucinden und Lucinde sie schöner als Dorothea, und alle Umstehende bekannten, wenn Jemand den beiden Damen an Schönheit gleich komme, so sey es die Maurin, und Einige hielten diese sogar für noch schöner. Auch hier zeigte die Schönheit ihre Allgewalt, die Seelen zu fesseln und sich Liebe zu erwerben; denn Jedermann wollte sogleich der schönen Maurin dienen und ihr Höflichkeit bezeigen. Don Fernando fragte den Sklaven nach ihrem Namen. „Sie heißt Lela Zoraide," antwortete dieser. Sobald sie hörte, daß man den Christen um ihren Namen gefragt hatte, sagte sie sehr hastig und mit liebenswürdiger Verwirrung: „No, no, Zoraide: Maria, Maria!" und zeigte dadurch, sie wolle nicht mehr Zoraide, sondern Maria heißen. Diese Worte und das Feuer der Leidenschaft, mit welcher die Maurin es sagte, lockte den Umstehenden, sonderlich den Frauenzimmern, die von Natur weichherzig sind, mehr als eine Thräne ab. Lucinde umarmte sie voll Liebe und sprach: „Ja, ja, Maria, Maria!" und sogleich antwortete die Maurin wieder: „Ja, ja, Maria! nicht Zoraide."

Indeß war es schon spät geworden, und der Wirth hatte auf Veranstaltung der Freunde Don Fernando's das Beste, was er konnte, zum Abendessen angeschafft. Da nun aufgetragen war, setzten sie sich Alle an einen großen langen

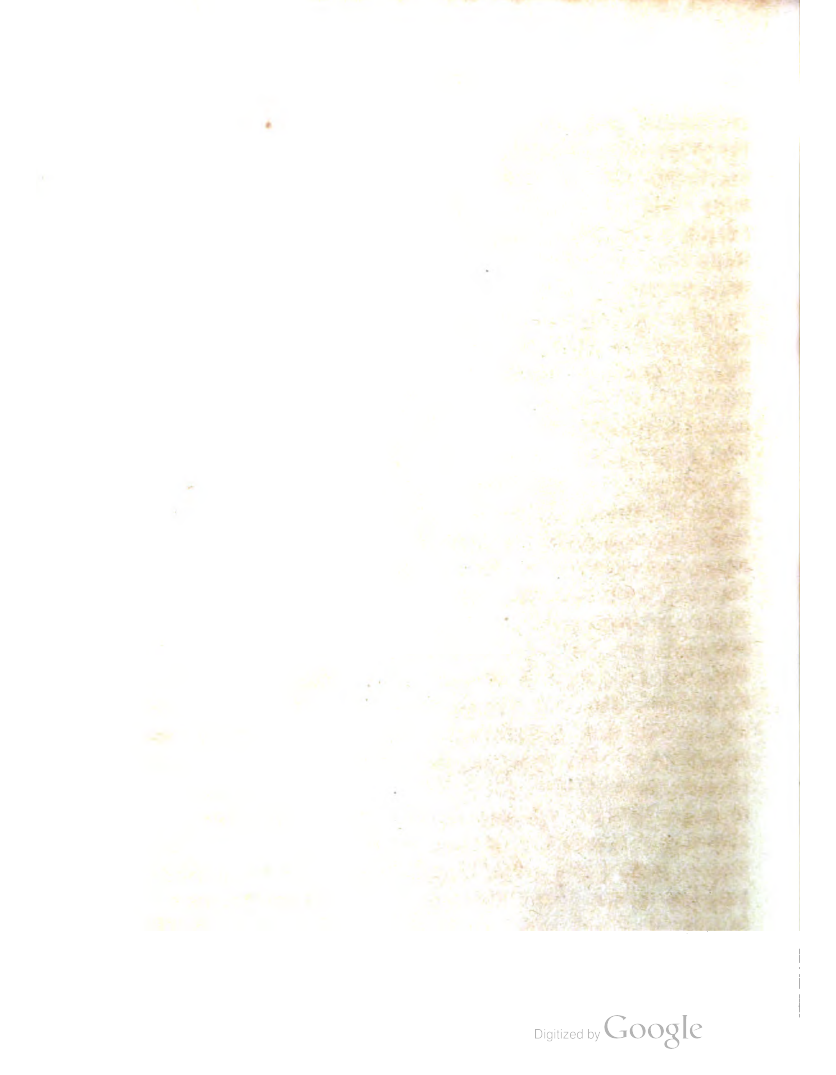
Digitized by Google

Schenktisch; denn in der ganzen Schenke war kein anderer, weder runder noch viereckiger, zu finden. Obenan setzte man den Ritter, so sehr er auch diese Ehre verbat. Da er aber diesen Platz dennoch einnehmen mußte, verlangte er die Prinzessin Micomicona an seine Seite, weil er ihr Beschützer sey. Neben diese setzten sich Lucinde und Zoraide, ihnen gegenüber Don Fernando, Cardenio, der Sklave und die übrigen Ritter. Der Pfarrer und Barbier nahmen ihren Platz neben den Frauenzimmern. So speisten sie äußerst vergnügt, und was ihre Lust bei Tisch noch vermehrte, war die Stimmung, welche Don Quixote anwandelte; denn derselbe Geist der Rede, der ihn ehedem beim Eichelmale der Ziegenhirten ergriffen hatte, kam jetzt wieder über ihn; er hörte plötzlich auf zu essen und begann folgendergestalt: „Gewiß, meine Herren, wenn man's wohl überlegt, so muß man bekennen, daß fahrende Ritter in der Welt manche große und unerhörte Dinge zu sehen bekommen. Welcher Sterbliche unter der Sonne würde, wenn er jetzt herein in dieses Kastell träte und uns so beisammen sähe, uns wohl für das halten, was wir sind? Wer würde wohl diese Dame hier mir zur Seite für die große Königin, als welche wir sie Alle kennen, und mich für den Ritter von der traurigen Gestalt halten, von dem der Mund der Fama so viel erzählt? Wer zweifelt nun noch, daß diese Kunst und das Werk, so ich treibe, jede Kunst und jedes Werk, das Menschen jemals erfunden haben, weit übertreffe und in desto größern Ehren zu halten sey, je größern Gefahren es unterworfen ist? Hinweg mit denen, welche behaupten, Gelehrsamkeit gehe über Waffen! Wer dies spricht, sey er, wer er wolle, dem sag' ich in's Gesicht, er weiß nicht, was er redet. Diese Schwätzer führen gemeiniglich zu ihrem Behufe an, daß die Arbeiten

Digitized by Google

II. Seite 252.

Digitized by Google



Digitized by Google

des Geistes weit größer und edler seyen, als die Arbeiten des Körpers, und daß das Waffenhandwerk ein bloßes Werk des Leibes sey, gleich als ob der Kriegsmann weiter nichts wäre, als ein Taglöhner und Lastträger, der nur Knochen braucht, und als ob uns in unserm Stande nicht so manche Fälle vorkämen, in welchen nur Klugheit und Einsicht zum Ziele führen. Was arbeitet bei dem Helden, der ein Heer zu befehligen oder eine belagerte Stadt zu vertheidigen hat? Leib oder Geist? sind Leibeskräfte allein hinreichend, des Feindes Plan und Kriegslisten zu entdecken, und seinen Absichten zuvor zu kommen und sie zu vereiteln? sind dies nicht lauter Dinge, die sein Verstand allein thun muß, und woran sein Leib fast gar keinen Theil nimmt? Da es nun ausgemacht ist, daß der Gelehrte sowohl als der Krieger Verstand haben muß, so wollen wir doch untersuchen, wessen Geist am meisten und vorzüglichsten arbeitet. Dies können wir nur aus dem mehr oder weniger edeln Zwecke beurtheilen, den sich Jeder vorgesetzt hat, als wornach eigentlich seine Würde zu schätzen ist. Der Zweck des Gelehrten — ich rede hier nicht von dem, der sich mit göttlichen Dingen und der Seligkeit unserer Seele beschäftigt, weil dieser ohnehin den Vorzug vor allen andern hat, sondern nur von dem, der sich mit menschlichen Wissenschaften, als mit Verwaltung der Gerechtigkeit, mit Beobachtung der Gesetze und Anderem dergleichen abgibt, — der Zweck dieses Gelehrten, sage ich, ist unstreitig edel, gut und lobenswürdig; aber bei weitem noch nicht so erhaben, als der Zweck des Kriegers — der Friede, welcher das größte Gut ist, das wir in diesem Leben genießen können. War nicht die erste frohe Nachricht, welche in jener Nacht des Heils Engel in den Lüften der Welt und den Menschen zusangen: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede

Digitized by Google

Digitized by Google

des Geistes weit größer und edler seyen, als die Arbeiten des Körpers, und daß das Waffenhandwerk ein bloßes Werk des Leibes sey, gleich als ob der Kriegsmann weiter nichts wäre, als ein Taglöhner und Lastträger, der nur Knochen braucht, und als ob uns in unserm Stande nicht so manche Fälle vorkämen, in welchen nur Klugheit und Einsicht zum Ziele führen. Was arbeitet bei dem Helden, der ein Heer zu befehligen oder eine belagerte Stadt zu vertheidigen hat? Leib oder Geist? sind Leibeskräfte allein hinreichend, des Feindes Plan und Kriegslisten zu entdecken, und seinen Absichten zuvor zu kommen und sie zu vereiteln? sind dies nicht lauter Dinge, die sein Verstand allein thun muß, und woran sein Leib fast gar keinen Theil nimmt? Da es nun ausgemacht ist, daß der Gelehrte sowohl als der Krieger Verstand haben muß, so wollen wir doch untersuchen, wessen Geist am meisten und vorzüglichsten arbeitet. Dies können wir nur aus dem mehr oder weniger edeln Zwecke beurtheilen, den sich Jeder vorgesetzt hat, als wornach eigentlich seine Würde zu schätzen ist. Der Zweck des Gelehrten — ich rede hier nicht von dem, der sich mit göttlichen Dingen und der Seligkeit unserer Seele beschäftigt, weil dieser ohnehin den Vorzug vor allen andern hat, sondern nur von dem, der sich mit menschlichen Wissenschaften, als mit Verwaltung der Gerechtigkeit, mit Beobachtung der Gesetze und Anderem dergleichen abgibt, — der Zweck dieses Gelehrten, sage ich, ist unstreitig edel, gut und lobenswürdig; aber bei weitem noch nicht so erhaben, als der Zweck des Kriegers — der Friede, welcher das größte Gut ist, das wir in diesem Leben genießen können. War nicht die erste frohe Nachricht, welche in jener Nacht des Heils Engel in den Lüften der Welt und den Menschen zusangen: Ehre sey Gott in der Höhe, Friede

Digitized by Google

auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen? War nicht der Gruß, den der beste Meister im Himmel und auf Erden seine Lieblinge und Jünger lehrte, daß sie beim Eintritt in ein Haus sagen sollten: Friede sey in diesem Hause? und sprach er nicht selbst so vielmal: Meinen Frieden geb' ich euch; meinen Frieden lass' ich euch; Friede sey mit euch! als wenn er ihnen einen Schatz und Juwel gäbe, ohne welchen für sie im Himmel und auf Erden keine Glückseligkeit wäre? Dieser Friede ist der wahre Zweck des Kriegs; denn Krieg und Waffen sind einerlei. Da wir nun gefunden haben, daß Friede der Zweck des Kriegs, und dieser Zweck weit erhabener, als der Zweck der Wissenschaften ist, so wollen wir auch das Andere untersuchen: wessen Leibeskräfte mehr arbeiten, die des Kriegers, oder die des Gelehrten?"

Wer unsern Ritter so gut und vernünftig reden hörte, konnte ihn gewiß nicht für einen Narren halten; alle Anwesende vergaßen es wenigstens in diesem Augenblick, und da die Meisten ohnedies Soldaten waren, hörten sie ihm mit vielem Vergnügen die ganze Rede hindurch zu.

Don Quixote fuhr also fort: „Die Noth des Gelehrten ist meistens Armuth. Ich sage darum nicht, daß alle Gelehrte arm sind, sondern setze hier nur den schlimmsten Fall. Wenn ich vom Gelehrten sage, er ist arm, so darf ich seine Leiden weiter nicht zergliedern; denn einem Armen geht's gewiß nicht wohl: er leidet von allen Seiten, bald Hunger, bald Kälte, bald Blöße, bald trifft dies Alles zusammen. Doch geht es ihm nie so übel, daß er gar nichts zu essen hätte; er findet doch immer noch sein tägliches Brod; wär' es auch ein paar Stunden später, als andere Leute essen, und von den übrigen Brocken der Reichen. Das größte Elend des Studirenden besteht darin, daß er der Klosterſuppe nachgehen

Digitized by Google

muß. Es fehlt ihm auch nie an anderer Leute Kohlpfanne oder Kamin, woran er sich, wenn auch nicht wärmen, doch ein wenig aufthauen kann, und Nachts schläft er doch immer noch unter einem Dache. Andere Kleinigkeiten, die man unter seine Uebel rechnen könnte, will ich hier nicht erwähnen; denn daß er zuweilen kein Hemd anzuziehen hat, daß an seinen Schuhen kein Stich mehr hält, daß sein Rock kein Härchen Wolle mehr hat, und daß er sich bei jedem Schmause, den ihm das gute Glück in den Wurf bringt, gleich eine Unverdaulichkeit an den Hals ißt, sind Sachen von zu geringer Erheblichkeit, als daß sie hier in Anschlag kommen könnten. Auf diesem, obgleich rauhen und beschwerlichen Wege, auf dem er bald hier strauchelt, bald dort fällt, bald wieder aufsteht, bald auf die Seite gestoßen wird, gelangt er doch endlich, wohin er will, und wie Viele haben wir ihrer gesehen, die, nachdem sie ein günstiger Wind des Glücks durch diese Klippen geführt hatte, auf den Gipfel der Ehre erhoben worden sind? Sie saßen auf einem Stuhle und regierten die Welt; ihr Hunger verwandelte sich in Sättigung, ihr Frost in sanfte Wärme, ihre Nacktheit in Feierkleider, und statt der harten Erde, auf welcher sie sonst schliefen, liegen sie jetzt auf holländischer Leinwand und Damast — eine Belohnung, welche ihre Tugend wohl verdient hatte. Aber vergleichen wir ihre Leiden einmal mit den Leiden des Kriegers, und gleich sollt ihr sehen, meine Herren, daß dieselben gegen diese fast ganz verschwinden."

Digitized by Google

Achtunddreißigstes Kapitel.

Merkwürdige Rede des Ritters Don Quixote, enthaltend eine Vergleichung zwischen den Waffen und Wissenschaften.

Don Quixote fuhr fort: „Wir haben den Gelehrten in seiner Armuth betrachtet, sehen wir nun, ob der Soldat reicher ist. Bei Gott, kein ärmeres Geschöpf ist unter der Sonne, als er. Von dem schlechten Solde, den er oft spät, zuweilen gar nicht bekommt, soll er leben, und wagt er etwas zu rauben, so läuft dabei sein Gewissen und sein Leben Gefahr. Wie oft ist er so nackt, daß sein zerhackter Koller ihm Hemde, Rock, Feierkleid und Alles ist. Muß er sich nicht oft mitten im Winter unter offnem Himmel und bei der strengsten Kälte bloß an seinem eignen Athem wärmen, der, da er aus leerem Leibe kommt, wider den Lauf der Natur selbst kalt ist? Nun bricht die Nacht ein, und er hofft sich vielleicht im Bette von allen Uebeln des Tags zu erholen? Gut! wenn er sich es nicht selbst zu eng macht, so hat er ein ziemlich geräumiges Bett, und kann sich auf der Erde nach Herzenslust ausstrecken und hin- und herwälzen, ohne Furcht, sich in die Betttücher zu verwickeln. Nun kommt der Tag und die Stunde, da er graduirt werden soll, ich meine, der Tag der Schlacht, und siehe, da setzt man ihm ein Baret von Pflastern auf den Kopf, um damit ein Loch zu verstopfen, das ihm eine Kugel in den Schädel geschlagen hat, oder schneidet ihm einen Arm, ein Bein ab. Und ist dies nicht der Fall, sondern bringt ihn der gute Himmel frisch und gesund davon, so bleibt er zum Mindesten so arm, als er war. Muß er nicht manchem

Digitized by Google

Treffen und Scharmützel beigewohnt haben und aus allen glücklich durchgekommen seyn, wenn er's zu etwas bringen und sich emporschwingen will? Aber wie selten sind diese Wunder! Habt ihr wohl je bedacht, meine Herren, wie klein die Zahl der durch den Krieg glücklich Gewordenen gegen die Zahl derjenigen ist, welche der Krieg weggerafft hat? Habt ihr's, so müßt ihr bekennen, daß zwischen beiden Theilen gar kein Verhältniß stattfindet, daß man für die Letztern kaum Ziffern genug hat, Jene aber an den Fingern herzählen kann. Ganz anders verhält sich's mit den Gelehrten, die auf die eine oder andere Art ihr Unterkommen finden, während den Soldaten bei größern Mühseligkeiten kleinere Belohnung erwartet. Hierauf könnte man zwar antworten, es sey leichter, zweitausend Gelehrte, als dreißigtausend Soldaten zu belohnen, weil jene durch Aemter, die man ohnedies Niemand anders geben kann, diese aber schlechterdings aus dem Beutel des Herrn, dem sie dienen, belohnt werden müssen. Allein dies bestätigt meinen Satz nur noch mehr.

„Doch lassen wir dies bei Seite, um uns nicht in ein Labyrinth zu verwickeln, und kommen wir auf den Vorzug der Waffen vor den Wissenschaften zurück. Dies ist der streitige Punkt, den ich noch auszumachen habe, und zwar eben durch die Gründe, welche jeder Theil für seine Sache anführt. Der Gelehrte sagt: die Waffen können ohne Wissenschaft nicht bestehen, denn der Krieg habe auch seine Gesetze, denen er unterworfen sey; Gesetze aber gehören für die Gelehrten. Die Vertheidiger der Waffen sagen: ohne diese können keine Gesetze bestehen; denn die Waffen müssen Republiken und Königreiche aufrecht erhalten, Städte vertheidigen, Heerstraßen sicher machen und die Meere von

Digitized by Google

Seeräubern reinigen; kurz, ohne sie würden Staaten und Reiche, Städte und Wege, Wasser und Land fortwährend den gewaltsamen Zerrüttungen des Kriegs ausgesetzt seyn. Es ist eine ausgemachte Sache, daß man, jemehr ein Ding kostet, desto höher dasselbe schätzt. Nun kostet zwar, berühmt und ein großer Mann zu werden, einem Gelehrten viel Zeit, Nachtwachen, Hunger, Blöße, Kopfweh, Unverdaulichkeiten und andere damit verknüpfte Unannehmlichkeiten, die ich zum Theil schon erwähnt habe. Aber ein braver Soldat zu werden, kostet Alles dies und noch ohne Vergleich mehr, weil man keine Stunde seines Lebens sicher ist. Und welche Mühseligkeit kann wohl ein Gelehrter dem Elende eines Soldaten entgegensetzen, der in einer Festung belagert wird? Da steht er auf einer Schanze oder auf einem Bollwerke Schildwache, und fühlt, daß die Feinde unter seinen Füßen eine Mine angelegt haben; keinen Fingerbreit darf er seinem Posten und der Todesgefahr entweichen, die ihn so nahe bedroht. Alles, was er thun kann, ist, seinem Hauptmann Nachricht von dem, was vorgeht, zu geben, damit man durch Gegenminen helfen könne; er selbst aber muß stehen bleiben, in steter Furcht, ohne Flügel in die Wolken zu fliegen und ohne Fallschirm herunterzustürzen. Oder scheint euch diese Gefahr noch nicht schrecklich genug, so wollen wir sehen, wie euch die andere scheint, wenn auf dem weiten Meere zwei Galeeren sich angreifen. Mit den Vordertheilen hängen sie bereits zusammen, und der Soldat hat nicht mehr Platz, als zwei Fuß breit auf dem Verdecke, nichts sieht er vor sich, als drohende Werkzeuge des Todes; kaum eine Lanze lang vor ihm stehen die offenen Schlünde der Kanonen, und beim nächsten Fehltritte, den er thut, stürzt er in Neptuns Abgründe hinab. Dennoch tritt er unverzagten

Digitized by Google

Sinnes hin, bietet seine Brust allen feindlichen Gewehren zum Ziele dar, und bringt durch diesen engen Weg hinüber in das feindliche Schiff. Und was am wunderbarsten ist, kaum stürzt Einer für immer todt dahin, so steht schon ein Anderer auf eben dem Platze, wo jener fiel, und stürzt auch dieser in's Meer, welches wie ein Feind auf ihn lauert, so rückt ein Dritter und ein Vierter ohne Zagen und Zögern dem gleichen Tod entgegen. Gewiß ein Heldenmuth, wovon man nirgends sonst im Kriege glänzendere Proben finden kann. Glückselig waren die Zeiten, welche die schreckliche Wuth der großen und kleinen Feuergewehre noch nicht kannten! Gewiß muß der Erfinder für das fluchwürdige Geschenk, welches er der Welt gab, in der Hölle büßen, weil er machte, daß nun der feigherzigste Schurke dem tapfersten Ritter das Leben rauben kann. Denn mitten im Feuer des Muths, das seine edle Brust entzündet, kommt eine heillose Kugel, ohne daß man weiß, wie oder woher? und wirft einen Mann darnieder, der Jahrhunderte zu leben verdient hätte. Wenn ich dies bedenke, so ärgert's mich in der Seele, daß ich in einem so abscheulichen Zeitalter, als das unsrige ist, ein fahrender Ritter geworden bin; denn ungeachtet mir schlechterdings keine Gefahr Furcht einjagen kann, so schlägt mich doch der Gedanke nieder, daß ein wenig Pulver und Blei dem Laufe meiner Thaten ein Ziel setzen, und mir die Gelegenheit rauben könnte, mich durch die Stärke meines Arms und die Schneide meines Schwerts in der ganzen entdeckten Welt berühmt zu machen. Aber füge es der Himmel, wie er will; je größern Gefahren ich mich unterwerfe, und um wie viel mehr ich unternehme, als die fahrenden Ritter voriger Zeiten, desto größer wird auch mein Ruhm seyn."

Diese lange Rede hielt Don Quixote, indeß die Andern

Digitized by Google

speisten, und vergaß darüber, einen Bissen zu sich zu nehmen, ob ihn gleich Sancho etliche Male daran erinnert und gesagt hatte, er könne ja nach dem Essen reden, soviel er wolle. Alle, die ihm zugehört hatten, beklagten auf's Neue, daß ein so guter und über alle andere Dinge richtig denkender Kopf den Verstand verliere, sobald er auf sein verwünschtes Ritterhandwerk komme. Der Pfarrer billigte vollkommen, was er zum Lobe der Waffen gesagt hatte, und versicherte ihm, daß er, obwohl selbst Gelehrter und Graduirter, dennoch völlig seiner Meinung sey. Endlich hatte man abgespeist, das Tischtuch ward weggenommen, und die Wirthin, deren Tochter und Maritornes machten Don Quixote's Kammer zum Nachtlager für die Frauenzimmer zurecht. Während dies geschah, bat Don Fernando den Sklaven um die Erzählung seiner Geschichte, denn diese konnte, nach dem, was man gleich bei seiner Ankunft mit Zoraide bemerkt, nicht anders als merkwürdig und unterhaltend seyn. „Herzlich gern will ich Euch den Gefallen thun," sagte der Sklave; „nur befürchte ich, meine Erzählung möchte Euch das gehoffte Vergnügen nicht gewähren; indeß will ich, um nicht ungehorsam zu seyn, sie beginnen." Der Pfarrer und alle Uebrige dankten ihm unter Wiederholung ihrer Bitte, und da er von so Vielen aufgefordert wurde, sagte er: „Wer mit bestem Rechte befehlen kann, hat nicht nöthig zu bitten. So schenkt mir denn eure Aufmerksamkeit und hört meine wahrhafte Geschichte an, die vielleicht mehr eure Theilnahme verdient, als manche künstlich ersonnene." Mit diesen Worten bewog er Alle, sich zu setzen und ihm stille zuzuhören, und hob sodann mit klarer Stimme folgendermaßen an.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Zweiundzwanzigstes Kapitel. Wie Don Quixote viele Unglückliche befreit, die man hinführt, wohin sie nicht wollen . . 1

Dreiundzwanzigstes Kapitel. Was unserm berühmten Ritter in der Sierra Morena begegnete, — eins der seltensten Abenteuer dieser wahrhaften Geschichte 15

Vierundzwanzigstes Kapitel. Fortsetzung des Abenteuers in der Sierra Morena 31

Fünfundzwanzigstes Kapitel. Seltsame Dinge, die dem Ritter Don Quixote in der Sierra Morena aufstoßen, und Nachahmung der Buße des Dunkelhübsch 42

Sechsundzwanzigstes Kapitel. Weiterer Bericht von den Liebesgrillen, denen sich Don Quixote in der Sierra Morena hingab 63

Siebenundzwanzigstes Kapitel. Wie der Pfarrer und Barbier ihr Vorhaben in's Werk setzen, sammt andern wichtigen Dingen 73

Viertes Buch. Achtundzwanzigstes Kapitel. Ein neues angenehmes Abenteuer, welches dem Pfarrer und Barbier in der Sierra Morena aufstößt 96

Neunundzwanzigstes Kapitel. Handelt von der Klugheit der schönen Dorothea, sammt andern Dingen, gar ergötzlich zu lesen 116

Dreißigstes Kapitel. Wie unser verliebter Ritter durch einen lustigen Schwank seiner Kasteiung und schweren Buße entrissen wird 131

Digitized by Google

Seite

Einunddreißigstes Kapitel. Kurzweiliges Gespräch zwischen Ritter Don Quixote und Sancho Pansa, seinem Schildknappen, sammt anderm Verlauf 144

Zweiunddreißigstes Kapitel. Was unserm Ritter und seiner Gesellschaft in der Schenke begegnet 157

Dreiunddreißigstes Kapitel. Die Erzählung von dem unbesonnenen Neugierigen 165

Vierunddreißigstes Kapitel. Fortsetzung der Erzählung vom unbesonnenen Neugierigen 191

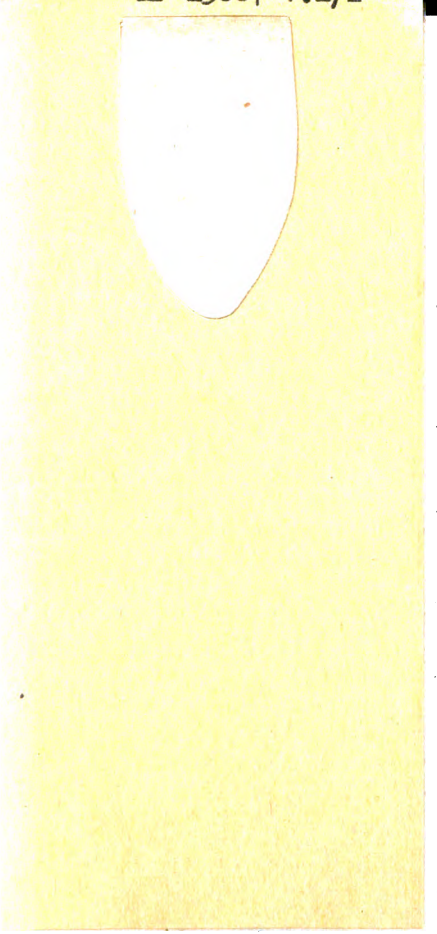
Fünfunddreißigstes Kapitel. Schrecklicher Kampf des Ritters mit den Weinschläuchen. Beschluß der Erzählung von dem unbesonnenen Neugierigen 218

Sechsunddreißigstes Kapitel. Handelt von andern seltsamen Dingen, die sich in der Schenke zugetragen 230

Siebenunddreißigstes Kapitel. Fortsetzung der Geschichte der berühmten Prinzessin Micomicona, sammt andern anmuthigen Abenteuern 242

Achtunddreißigstes Kapitel. Merkwürdige Rede des Ritters Don Quixote, enthaltend eine Vergleichung zwischen den Waffen und Wissenschaften 256

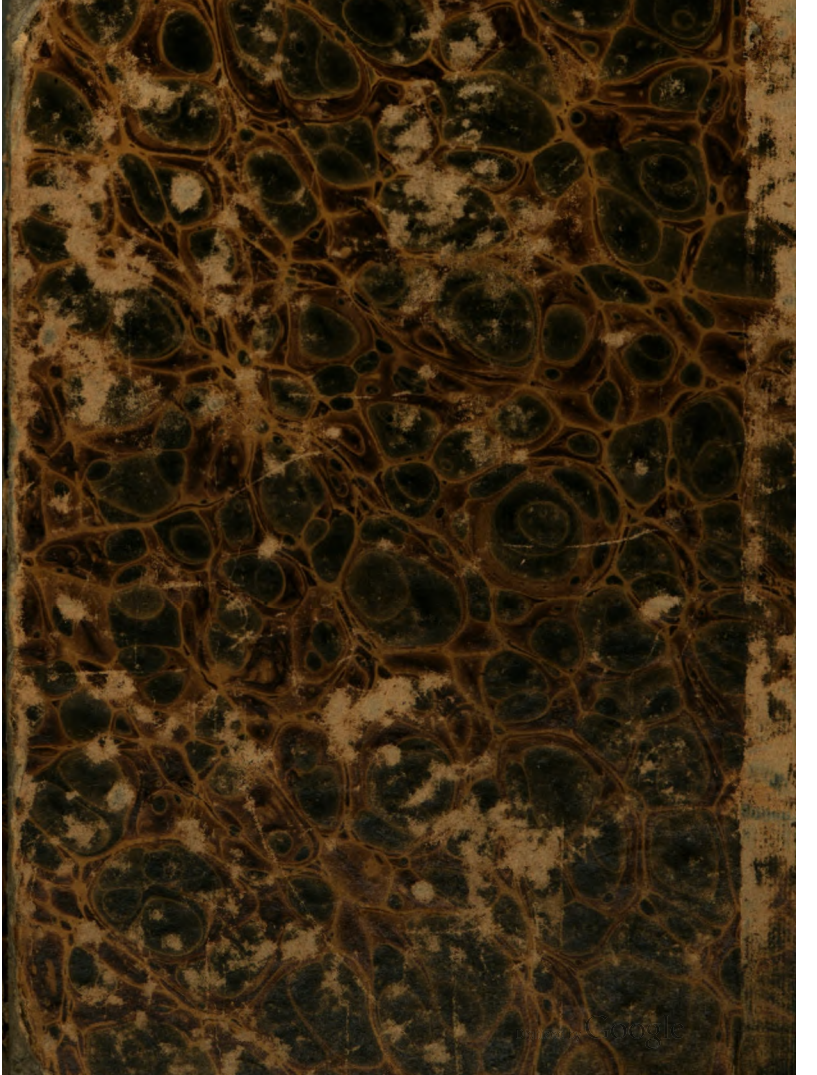
Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

FROM
THE DON QUIXOTE
COLLECTION GIVEN
TO THE
HARVARD COLLEGE
LIBRARY BY
CARL T. KELLER, '94

50404

Digitized by Google